This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

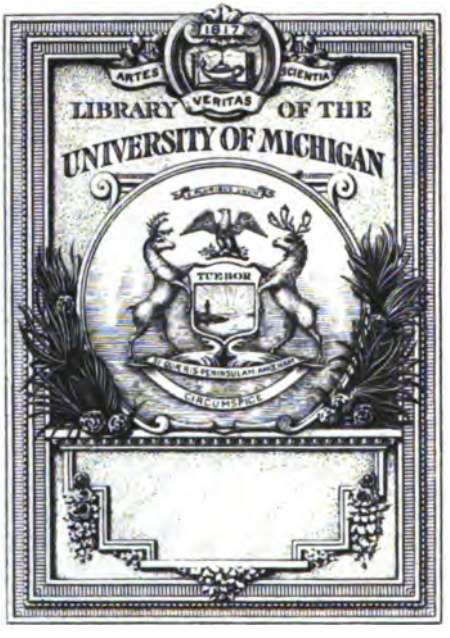
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

DB
681
.H6

MITTHEILUNGEN

DES

HISTORISCHEN VEREINES

FÜR

STEIERMARK.

Herausgegeben

von dessen Ausschusse.

XXIV. HEFT.

Graz, 1876.

Im Selbstverlage.

In Commission der k. k. Universitäts-Buchhandlung

Leuschner & Lubensky.

Cancelled
A. M. N. H.
1940

Comp. Lit.
Gen. Libr.
4-25-40
40697

Inhalt.

A. Vereins-Angelegenheiten.

Geschäfts-Uebersicht.

Seite.

I. Chronik des Vereines über die Zeit von der 26. bis zur 27. Jahresversammlung. 28. Jänner 1875 — 7. Jänner 1876 . III
II. Uebersicht über die Empfänge und Ausgaben X
III. Veränderungen im Personalstande XII
IV. Sammlungen.
A. Für die Bibliothek. XV
B. Für das Archiv XXIV
C. Für die Kunst- und Alterthums-Sammlung XXV

B. Abhandlung.

Georg Matthaeus Vischer und seine Wirksamkeit in Steiermark. Von J. v. Zahn 8

C. Kleinere Aufsätze und Mittheilungen.

Bücher-Anzeigen.

Graz. Geschichte und Topographie der Stadt und ihrer Umgebung, von Franz Ilwof und Karl F. Peters 139
Geschichte der religiösen Bewegung in Inner-Oesterreich im achtzehnten Jahrhundert, von Dr. Hans von Zwiedineck-Südenhorst 140
Die Deutschen auf den Kreuzzügen, von R. Röhricht, besprochen von Prof. Rudolf Reichel 141

Register.

Die Seitenangaben mit vorgesetztem A bezeichnen die des Administrativberichtes.

Admont, grosse Vischerische Ansicht von —, 105 uff.
Bauernunruhen in Steiermark, Vortrag über die — A. 4.
Beckh-Widmanstetter, Austritt aus dem Aussch. A. 7.
„**Beiträge**", Reorganisation der Redaction der — A. 6.
Bischoff, Dr. F. —, Wahl z. Vorstand-Stellvertreter A. 5, — in das Redactionscomité der „Beiträge" A. 6.
Cassebericht, A. 10.
Correspondirende Mitglieder, Wahl von solchen A. 4.
Dümmler, Dr. E. —, Halle, Wahl zum Ehrenmitgliede A. 8.
Ehrenmitglieder, Wahl von solchen A. 8.
Felicetti, M. — v. Liebenfels, Wahl in dem Ausschuss A. 4.
Forchtner J. B. —, Kupferdrucker in Graz 51, 52.

Gedächtnisstafeln, Errichtung von — in Graz, Comité z. — A. 3.
Graus, J. — Conservator, Wahl in den Ausschuss A. 5.
Graz, grosse Vischerische Ansicht v. — 107 uff., — Landhauscapelle, Leuchter von Vischer geziert mit Wappen 109, — Comité zur Errichtung von Gedächtnisstafeln A. 3, — Vortrag über — im Mittelalter A. 4.
Greischer, Kupferstecher 99.
Gross, Dr. K. —, Austritt aus dem Ausschusse A. 4.
Häckhl, M. B. — in Graz 51, 52.
Ilwof, Dr. F. —, Wahl in den Ausschuss A. 3, 4. — Vortrag über Graz im Mittelalter A. 4.
Kilian, Kupferstecher 99.
Krainz, Joh. — Lehrer zu Knittelfeld, Bezirkscorrespondent A. 7.
Krones, Dr. F. —, Wahl in das Redactions-Comité der „Beiträge" A. 6 — in das Wanderversammlungs-Comité f. 1876 A. 6, — in den Ausschuss A. 8.
Mandling, Karte über den Pass an der — 109 uff.
Mayer, Dr. F. —, Vortrag über die Bauernunruhen A. 4. — Wahl in den Ausschuss A. 5. — zum Schriftführer A. 8.
Mommsen, Dr. Th. — Berlin, Wahl zum Ehrenmitgliede A. 8.
Namen, Vortrag über Bildung der Geschlechts — in Steiermark A. 7,
Pest, Vortrag über die —jahre in Steiermark A. 8.
Peinlich, Dr. R. —, Wahl in das Comité für Gedächtnisstafeln A. 3, — in das für die Wanderversammlung von 1876 A. 6. — Vortrag über die Pestjahre A. 8.
Ranke, Dr. L. v. — Berlin, Wahl zum Ehrenmitgliede A. 8.
Reichel, Prof. R. —, Vortrag über Entstehung der Geschlechtsnamen A. 5, Wahl in das Wanderversammlungs-Comité's für 1876, A. 6.
Reicher, O.-L.-Gerichtsrath Joh. —, Austritt aus dem Ausschusse A. 4.
Riegersburg, Text zu den Vischerischen Ansichten v. —, 100 uff.
Schriftführer, Beschluss über dessen Honorirung für den Administrativbericht A. 3.
Semmring, Karte über die Grenze am —, 112 uff.
Sickel, Dr. Th. —, Wien, Wahl zum Ehrenmitgliede A. 8.
Spillmann, F. B. —, Kupferstecher, 29.
Steiermark, Bauernunruhen A. 4, Geschlechtsnamen A. 5, Pestjahre A. 8 (sämmtlich Vorträge); — Karte Vischers 14 uff., 18 uff.; — Schlösserbuch Vischers 34 uff.; Kriegsthaten der — 116 uff.
Tilesius, Staatsrath, — v. Tilenau, Petersburg, Wahl zum corresp. Mitgliede A. 4.
Trost, A. —, Kupferstecher 38 Note 53, 51 uff., 98, 99.
Ungarn, Nationalmuseum, Schriftentausch mit dem — A. 4.
Unger, Theod. —, Wahl in das Comité für Gedächtnisstafeln in Graz A. 3.
Vischer, G. M. —, Geograph, sein Wirken in Steiermark 1 uff.
Vorträge: von Mayer, über die Bauernunruhen A. 4, Ilwof, über Graz im Mittelalter A. 4, Reichel, über Entstehung der Geschlechtsnamen A. 5. Peinlich, über die Pestjahre in Steiermark A. 8.
Walch, Jos. —, Kaufmann in Graz 51, 52,
Wanderversammlung d historischen Vereines, eventuell für 1875 A. 3, für 1876 A. 6.
Wurzbach, Dr. C. v. —, Wien, Wahl zum corresp. Mitgliede A. 4.
Zahn, Prof. J. —, Wahl zum Vorstande A. 4; in das Redactions-Comité der „Beiträge" A. 6, — in das Wanderversammlungs-Comité für 1876 A. 6.
Zwiedineck, Dr. J. v. —, Wahl in das Wanderversammlungs-Comité für 1876 A. 6.

A.

Vereins-Angelegenheiten.

Geschäfts-Uebersicht.

I.

Chronik des Vereines

über die Zeit von der 26. bis zur 27. Jahresversammlung.
28. Jänner 1875 — 7. Jänner 1876.

1. In der Ausschuss-Sitzung vom 8. März wurde beschlossen, den Schriftführer für die Zusammenstellung des geschäftlichen Theiles der Mittheilungen so zu honoriren, wie die Schriftsteller für ihre Arbeiten. (Dieser Beschluss wurde der nächsten öffentlichen Versammlung mitgetheilt.) Ausserdem wurde der Preis des vom Verein herausgegebenen ältesten Landrechtes für die Mitglieder, welche dasselbe durch den Verein beziehen, auf 2 fl. festgesetzt, gegenüber dem Preise von 3 fl. im buchhändlerischen Vertriebe.

2. In der Ausschuss-Sitzung vom 14. April wurde der Schriftentausch mit der „Bataafsch-Genootschaft der Roefonderoindelyke wysbegeerte in Rotterdam“ angenommen. Ausserdem wurde beschlossen, zur eingehenden Verhandlung über den vom Herrn Prof. Dr. Ilwof in der letzten Jahresversammlung gestellten Antrag zur Anbringung von Gedächtnisstafeln an solchen geschichtlich merkwürdigen Stellen, welche durch die bevorstehende Annahme des neuen Stadtplanes von Graz eine Veränderung ihrer bisherigen Bestimmung erfahren werden, ein Dreier-Comité einzusetzen und fiel die Wahl auf die Herren Regierungsrath Dr. R. Peinlich, Prof. Dr. F. Ilwof und Archiv-Adjunkt Th. Unger.

3. Am 30. April fand die 17. Quartal-, zugleich ausserordentliche Jahresversammlung des historischen Vereines statt. Die Versammlung bewilligte die Kosten einer eventuell in diesem Jahre abzuhaltenden Wanderversammlung. Dann wurden

die in der Jahresversammlung vom 28. Jänner unterbliebenen Wahlen vorgenommen: Zum Vorstand wurde gewählt Herr Prof. J. Zahn, zum Vorstand-Stellvertreter Herr Prof. Dr. F. Bischoff, zu Ausschüssen die Herren Prof. Dr. Ilwof und Hauptmann M. Felicetti von Liebenfels. Ferner wurden die Herren k. k. Regierungsrath Constant Wurzbach von Tannenberg und der k. k. russische Staatsrath A. Tilesius von Tilenau in Petersburg zu correspondirenden Mitgliedern ernannt.

Endlich hielt Herr Prof. Dr. Franz Mayer einen Vortrag: „Ueber die ersten Bauernunruhen in Steiermark und den angrenzenden Ländern, ihre Ursachen und ihr Verlauf," der im 23. Hefte der Mittheilungen abgedruckt erschien.

---

4. In der Ausschuss-Sitzung von 18. Mai wurde beschlossen, den Preis des 1. Bandes des steiermärkischen Urkundenbuches für die Mitglieder, welche dasselbe durch den Verein beziehen, auf 5 fl. gegenüber 8 fl. im buchhändlerischen Vertriebe, festzusetzen. Die Herren Prof. Dr. Karl Gross und Oberlandesgerichtsrath Johann Reicher zeigten ihren Austritt aus dem Ausschusse an.

---

5. In der am 15. Juli abgehaltenen 18. Vierteljahresversammlung hielt Herr Prof. Dr. Franz Ilwof einen Vortrag: „Ueber Graz im Mittelalter," der folgenden Inhalt hatte.

Dr. Ilwof erörterte erst die geographische Lage der Stadt, sprach von den keltischen und römischen Funden daselbst, ging sodann auf die Gründung der Stadt als Hengistiburg in der Mitte des 11. Jahrhunderts über sowie auf das Erscheinen des Namens Graece um 1136. Er entwickelte sodann aus dem darüber vorhandenen urkundlichen Materiale ein Bild der Stadt und des Lebens ihrer Bewohner, sowie der geschichtlichen Ereignisse, welche sich in ihr abspielten in der Periode der Traungauer, unter den Babenbergern, im Zwischenreiche und unter den Habsburgern bis zum Regierungsantritte Friedrichs III. im Jahre 1424.

Der Vortrag fand bei der Versammlung lebhaften Beifall.

---

6. In der Ausschuss-Sitzung vom 18. October wurde in Folge Angebotes eines werthvollen archäologischen Werkes von Seite des Directors des ungarischen Nationalmuseums beschlossen, dieser Anstalt den Schriftentausch anzubieten (der mit Beginn 1876 regelrecht eingeleitet wurde).

---

7. In der am 3. November abgehaltenen 19. Vierteljahrs-Versammlung (ausserordentliche allgemeine Versammlung) wurden zu Ausschussmitgliedern gewählt die Herren Prof. Dr. Fr. Mayer und k. k. Conservator Johann Graus. Herr Prof. Rudolf Reichel hielt einen Vortrag „Ueber die Entstehung der Familiennamen im Mittelalter“:

Nach einer kurzen Einleitung, in der die wichtigsten Sammlungen von Familiennamen und die hervorragendsten Schriften über die Entstehung und Bedeutung derselben Erwähnung und Würdigung fanden, besprach der Vortragende zunächst die Entstehung der sogenannten Familiennamen und ihre Bedeutung für die Culturgeschichte. Er wies nach, dass der Vorgang überall, wenn auch nicht ein gleichzeitiger, doch in der Hauptsache gleichartiger war, wenn auch einzelne Gegenden gewisse Kategorien dieser Namen mit Vorliebe entwickelten. Nachdem der Vortragende den allmählichen Uebergang von Beinamen, die nur einer einzelnen Person zukamen, zu erblich gewordenen Familiennamen an Beispielen gezeigt hatte, besprach er unter Hinweisung auf das von ihm in Marburger Gymnasial-Programmen (1867, 1869, 1870) veröffentlichte Material und gestützt auf zahlreiche, dem Urkundenschatze des Landesarchivs entlehnte Belege die steirischen Namen des Mittelalters nach ihren verschiedenen Kategorien. Es kamen zunächst zur Besprechung die patronymischen und metronymischen Namen nebst den sich daranreihenden zahllosen Koseformen und den Entstellungen, ferner die dem Amte oder der Würde entlehnten Namen (wozu auch manche Scherznamen gehören) nebst ihren Zusammensetzungen. Drittens die Namen vom Geschäft, Handwerk, Gewerbe entlehnt, welche in culturhistorischer Beziehung zum Theil besonders interessant sind, da sie uns Bezeichnungen erhalten haben, die im Leben ganz verschwunden oder nur mehr in bestimmten Gegenden mehr oder minder üblich geblieben sind. (Z. B. Fluderer, Grätterstrickher, Seidennater, Sudlkoch, Watmanger, Wiltwercher, Sauerpeckh, Semmler, Fueterer, Spindler u. s. f.)

Auch die von der Nation oder der Heimat hergenommenen Bezeichnungen bieten historisches Interesse, indem sich aus ihnen erkennen lässt, aus welchen Gegenden man besonders nach Steiermark einwanderte. (Oesterreich, Kärnten, Baiern lieferten die meisten Einwanderer, vereinzelt treffen wir auch Italiener, Tiroler, Franken, Böhmen u. a. L.) Sehr zahlreich sind die dem Namen oder der Lage

des Hauses oder Hofes entnommenen Unterscheidungen. Inwieweit es auch in Steiermark Sitte war, Häuser mit bestimmten Namen zu bezeichnen, wagte der Vortragende nach dem vorhandenen Materiale nicht bestimmt zu entscheiden, doch erschien es ihm wahrscheinlich, da sich sonst eine grosse Zahl von Namen nicht erklären lässt. Hierauf kam der Vortragende auf jene Gruppe von Namen zu sprechen, welche von geistigen oder körperlichen Eigenschaften und auch von Kleidern, Waffen u. s. f. entlehnt sind. Von dieser Kategorie bieten schon die Register des steirischen Urkundenbuches viele Beispiele. (Prunzagil, Genszagil, Puchilhart, Chelbl, Crophet, Urch, Gir, Gallina, Gokkil, Glaz, Hufnagel, Rufus, Schich, Longus, Zunpreche u. A). — Den Schluss bildeten die sogenannten imperatorischen und Satznamen, an denen Steiermark überaus reich ist (z. B. Swentenkrieg, Schreckenast, Schwingenhammer, Hebenstreit, Schlagenochs, Nachenstier, Nagengast, Cuksswert u. s. f.). Wiederholt hatte der Vortragende Veranlassung, darauf hinzuweisen, wie empfindlich sich gerade auf diesem Gebiete der Mangel eines steirischen Idiotikons geltend mache und zum Beweis sah er ich zum Schiusse veranlasst, eine Anzahl Namen mitzutheilen, deren Erklärung ihm nicht gelingen wollte, um Andere, mit dem Dialect Vertrautere zu Lösung derartiger Schwierigkeiten zu veranlassen.

Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

---

8. In der Ausschuss-Sitzung vom 10. November wurde beschlossen, den Plan der systematischen Herausgabe steirischer Geschichtsquellen aufzugeben, das betreffende Comité aufzulösen, Quellenpublicationen nach Massgabe der Mittel selbst zu besorgen, die „Beiträge“ aber bestehen zu lassen und ein neues Redactionscomité mit eigener Geschäftsordnung zu wählen.

---

9. In der Ausschuss-Sitzung vom 19. November wurden die Statuten des Comité's zur Herausgabe der „Beiträge“ angenommen und die Herren Bischoff, Krones und Zahn in das Comité gewählt. — Ferner wurde ein Comité zum Zwecke der Berathungen einer Wanderversammlung nach Marburg im Sommer 1876 zu bilden beschlossen und in dasselbe gewählt die Herren Prof. Krones, Regierungsrath Peinlich, Prof. Reichel, Prof. Zahn, Prof. von Zwiedineck.

---

10. In der Ausschuss-Sitzung vom 22. December zeigte Schriftführer Herr L. v. Beckh-Widmanstetter seinen Austritt aus dem Ausschusse an.

---

11. Am 7. Jänner 1876 fand die 28. Jahresversammlung statt.

Aus dem vom Vorsitzenden Herrn Prof. Josef Zahn vorgelesenen Jahresberichte verdient Folgendes erwähnt zu werden:

Dem Vereine sind in diesem Vereinsjahre neu beigetreten 19 Mitglieder; ausgetreten sind 14, gestorben 3 Ehrenmitglieder und 6 ordentliche Mitglieder.

Der Verein zählt also (Ende December):

ordentliche Mitglieder	369
Ehrenmitglieder	24
correspondirende Mitglieder	15.

Die Zahl der Bezirks-Correspondenten beträgt 21.

Die Zahl der Vereine, mit denen der histor. Verein im Schriftentausch steht, ist 183.

Die Zahl der Ortschronisten ist bis auf 39 gestiegen; es haben sich nämlich zur Führung von Ortschroniken in ihren Wohnorten gemeldet die Herren: Friedrich Boser, Schuldirector in Voitsberg, Johann Lakitsch, Lehrer in Jagerberg, Carl Pichl, Ritter von Gamsenfels, Gutsbesitzer zu Eggenwald für Kerschbach, Jacob Pils, Oberlehrer in Kraubat, Clement Pröll, Lehrer in Pischelsdorf, Johann Schmutz, Lehrer zu St. Stefan ob Leoben, Franz Schöpfer, Oberlehrer in Weiz, Johann Slana, Lehrer in Liezen; ferner Frau Amalia Steuber, Private in Oberwölz und Fräulein Anna Pichl von Gamsenfels, Gutsbesitzerstochter in Eggenwald für Ober-Radkersburg.

Ergiebig hat sich dieses Jahr in Publicationen und Erwerbungen gestaltet. Von ersteren erschienen: Das 23. Heft der Mittheilungen, das 12. Heft der Beiträge, das steiermärkische Landrecht des Mittelalters und der 1. Band des Urkundenbuches. Mit Befriedigung kann der Verein seine Leistungen mit jenen jedes Nachbarvereines in Vergleich stellen. Die Auslagen für die Publicationen fanden ihre Deckung in den Mitgliederbeiträgen, in der jährlichen Subvention des Landes und die durch das hohe Ministerium für Cultus und Unterricht für 3 Jahre bewilligte Subvention von jährlich 500 Gulden.

Ueber die Erwerbungen berichtet der Verwaltungsbericht.

Unter den Bezirkscorrespondenten ist Herr Lehrer Johann. Krainz in Knittelfeld weitaus der thätigste und fleissigste

Seinem Eifer ist es gelungen, dem Vereine das Archiv von Neumarkt zuzuwenden, er hat dem Vereine auch sonst Acten zugesendet. Er hat ferner die Gemeinde Oberwölz bewogen, verschiedene durch einen auswärtigen Antiquitätenhändler im Schloss Oberwölz gekaufte Folterwerkzeuge zurückzukaufen und in der genannten Stadt Vorträge über die Geschichte der Stadt gehalten. Zu Winklern bei Oberwölz hielt er ferner einen Vortrag über die Gründung der dortigen Kirche zu Gunsten armer Schulkinder und zur Einbringung der Kosten für die Renovirung eines alten Altarbildes daselbst. Er rettete einen Peststein zu Niederwölz, der die Altarstelle bezeichnet, wo im J. 1715 im Freien der Pest wegen eine Messe gelesen wurde und berichtete über eine Münzsammlung zu Neumarkt und einen neuentdeckten Römerstein bei Einöd südlich von Neumarkt.

Die Versammlung ernannte dann einstimmig die Herren Prof. Dr. Theodor Sickel in Wien, Prof. Dr. Ernst Dümmler in Halle, Hofrath Dr. Leopold von Ranke und Prof. Dr. Theodor Mommsen in Berlin zu Ehrenmitgliedern.

Darauf wurde Herr Prof. Dr. Franz Mayer zum Schriftführer gewählt. Da dieser Herr dem Ausschusse angehört, so ward dadurch eine Ersatzwahl nothwendig, die auf Prof. Dr. Fr. Krones fiel.

Der Ausschuss besteht demnach aus folgenden Herren: Prof. Jos. Zahn, Vorstand, Prof. Dr. Ferd. Bischoff, Vorstandstellvertreter, Prof. Dr. Fr. Mayer, Schriftführer, Ernst Fürst, Cassier, Hauptmann Felicetti von Liebenfels, k. k. Conservator Johann Graus, Director Dr. Fr. Ilwof und Prof. Dr. Fr. Krones.

Der Cassier legte dann die Jahresrechnung für das Jahr 1875 vor und liest den Cassabericht und den Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1876 vor.

Zuletzt hielt Herr Regierungsrath Dr. Richard Peinlich einen Vortrag „Ueber die Pest in Steiermark“:

Wiewohl die Pest durch 400 Jahre auch in der Steiermark eine häufige und furchtbare Landplage gewesen war, so finden sich doch in den histor. Schriften bisher wenig Aufzeichnungen. Dennoch ist das Thema wichtiger, als es scheint, da solche Jahrhunderte hindurch wiederkehrende Volkskrankheiten auf die Cultur einen grossen Einfluss gehabt haben müssen. Die vielen Votiv-Capellen, Statuen, Gemälde und Pestkreuze im Lande deuten es heutzutage noch an, in welchem Jammer und Elende sich das Volk befand. Auch Graz hat solche Denkmäler, aus denen das Votivbild an der Domkirche vom J. 1480 und die Dreifaltigkeitssäule von 1680 (welche

am Hauptplatz stand) merkwürdig sind, letztere auch als histor. Wahrzeichen, dass Graz seit der Errichtung dieser Säule von der Pest verschont blieb.

Nach einigen Andeutungen über das Wesen der Pest, die verschiedenen Erscheinungsformen und das charakteristische Merkmal derselben durch alle Perioden, tückisches Auftreten, rasche Verbreitung durch Ansteckung und massenhaftes Sterben, sowie über die Unzulänglichkeit der Heilkunde wurde der panische Schrecken bei ihrem Ausbruche, die Flucht der vermöglichen Leute und der Behörden und andere Folgen dargestellt und eine kleine Schilderung gegeben, wie es in einer infizirten Stadt aussah.

Hieran schloss sich eine gedrängte Anführung der Pestjahre und Orte ihres Grassirens im Lande von 1348 bis 1716. Bei 70 Seuchenjahre wurden aufgezählt, unter welchen die wichtigsten 1349, 1480, 1562, 1585 und 1586, 1633 und 1634, 1646, 1680 bis 1683 1713 bis 1715 mit einigen hervorragenden Momenten charakterisirt wurden. In Graz herrschte die Seuche zum mindesten 12mal, am ärgsten 1480, 1636 und 1680. 1358 und 1359 verödeten viele Orte in der oberen Steiermark, 1503—5 litt das Viertel Vorau furchtbar, 1541 das Mürzthal; 1585 erhielt Graz eine specielle Infectionsordnung, 1598 wurde die Gegend hinter dem Schöckel arg hergenommen, 1646 viele Orte im Cillier Viertel fast menschenleer gemacht, 1680 und 1681 durchzog sie das ganze Land und hauste insbesondere auch zu Radkersburg und Pettau, beide Städte waren überhaupt oft heimgesucht; 1713 wurde der nordöstliche und 1715 nordwestliche Theil der Steiermark in schrecklicher Weise dezimirt.

Den Schluss des Vortrages bildete eine Hinweisung auf das gehäufte Unglück, welches Türkenkrieg, Heuschrecken, Missjahre, Pest und Schadenfeuer über die Steiermark brachten. Hiedurch wurde zwar der volkswirthschaftliche Fortschritt nicht wenig gehemmt, aber die kräftige Natur des Steirers nicht gelähmt.

(Der Vortrag, vielfach erweitert und quellenmässig bearbeitet, wird unter dem obigen Titel im Drucke erscheinen.)

Der gediegene Vortrag fand den lebhaftesten Beifall und reiche Anerkennung.

II. Ueber-

über die Empfänge und

Nr.	Empfänge	Öst. Währ. fl.	kr.
I	Cassarest vom 31. December 1874	847	68
II	Jahresbeiträge der P. T. Mitglieder	1754	98
III	Für erhaltene Interessen	24	74
IV	An Diplomgebühren	27	24
V	Subvention vom hohen Ministerium für Cultus und Unterricht	500	—
VI	Unterstützungsbeitrag von der hochlöblichen steiermärkischen Sparcasse	500	—
VII	Jahressubvention der hohen steierm. Landschaft .	525	—
VIII	Geschenk des Herrn Reg.-Rathes Dr. R. Peinlich	1	—
IX	Für verkaufte Vereinsschriften	547	58
	Summe der Empfänge . . .	4728	17
	Wird die Summe der Ausgaben von der der Empfänge abgezogen mit	3787	48
	so verbleibt am 31. December 1875 ein Rest von	940	69
	Dieser Cassarest zerfällt in 2 Theile, als:		
	a) in angelegte Capitalien . 815 fl. 50 kr. und		
	b) in barem Gelde . . . . 125 „ 19 „		
	also in Summa wie oben . . 940 fl. 69 kr.	940	69

Graz, am 31. December 1875.

sicht

Ausgaben im Jahre 1875.

Nr.	Ausgaben	Öst. Währ. fl.	kr.
1	Remunerationen an die Dienerschaft	41	—
2	Für Porti und Speditionsauslagen	92	34
3	Für Kanzleibedürfnisse	11	53
4	Mitgliedbeitrag für den Geschichts- und Alterthumsverein in Darmstadt pro 1875 (5 Thaler) . . .	8	25
5	Für Stempelauslagen	7	96
6	Gehalt an den Hilfsbeamten des Vereines . . .	180	—
7	Entlohnung an den Vereinsdiener	96	—
8	Kosten der Versammlungen pro 1875	50	65
9	Für die kalligraphische Ausarbeitung der Diplome	9	80
10	Kosten der Mittheilungen XXII. Heft	780	75
11	Für Reinigung der Kanzlei pro 1874	6	—
12	Für Buchbinderarbeiten	23	42
13	Kosten des steiermärkischen Landrechtes des Mittelalters von Prof. Dr. Ferdinand Bischoff . .	543	9
14	Jahresbeitrag an das germanische Nationalmuseum in Nürnberg pro 1875	5	—
15	Ausgaben für das Urkundenbuch der Steiermark, I. Bd.	1166	80
16	Honorar für aushilfsweise geleistete Kanzleidienste	15	—
17	Ausgaben für die Beiträge, XII. Jahrgang . . .	204	—
18	Kosten der Mittheilungen XXIII. Heft	572	10
19	Für angekaufte Bücher	2	16
20	Für Buchhändlerbeischlüsse	21	63
	Summe der Ausgaben . . .	3787	48

Ernst Fürst,
d. z. Cassier.

III.

Veränderungen

im

Personalstande des Vereines

1875.

Neu aufgenommene ordentliche Mitglieder.

Die P. T. Herren: Bellegarde Heinrich Graf von, Gutsbesitzer auf Klingenstein bei Vasoldsberg. — Bochinz Filipp Jacob, f. b. Lavanter geistlicher Rath, Professor der Kirchengeschichte und Spiritual im Priester-Seminar in Marburg. — Dimitz August, k. k. Finanzrath und derzeit Secretär des histor. Vereines für Krain in Laibach. — Forcher Franz von, k. k. Reserve-Lieutenant im Pionier-Regimente, Gutsbesitzer zu Schloss Hauzenbichl. — Goehlert J. Vinzenz, Dr., k. k. Regierungsrath im Ruhestande in Graz. — Himmelbauer Isidor, k. k. Notar in Graz. — Hütter Josef, Caplan in Hitzendorf. — Kaltenegger Leonidas, Capitular und Kastner der Benedictinerabtei in Admont. — Kuenburg Walther Graf von, k. k. Auskultant in Troppau. — Lange Johann, Bürgerschullehrer und k. k. Lieutenant a. D. in Fürstenfeld. — Ludewig Heinrich, Buchhändler in Graz. — Müller Gottfried, bürgerl. Uhrmacher in Graz. — Pils Jacob, Oberlehrer zu Kraubat ob Leoben. — Plaimschauer Eduard, Pfarrer zu Wartberg im Mürzthale. — Pröll Ludwig August, k. k. Bezirksrichter in Frohnleiten. — Razlag Jacob, Dr., Advocat und Administrator der gräflich Attems'schen Güter in Untersteier, Reichsraths-Abgeordneter und Mitglied des Staatsgerichtshofes in Rann. — Rösch Franz, Oberlehrer und Ortschronist in Scheifling. — Spork Ernest, Lehrer in Graz.

Correspondirende Mitglieder.

Czerwenka Bernhard, Dr. der Theologie und evangelischer Pastor in Frankfurt am Main.

Tilesius von Tilenau Adolf, kaiserl. russischer wirklicher Staatsrath, Mitglied namhafter wissenschaftlicher Institute in Petersburg.

Wurzbach von Tannenberg, Dr. Constantin, k. k. Regierungsrath und Vorstand der administrativen Bibliothek im k. k. Ministerium des Innern, Ritter des Ordens der eisernen Krone und Mitglied namhafter wissenschaftlicher Institute in Wien.

Bezirkscorrespondenten.

Rigler Johann, Pfarrprovisor zu Frauenburg bei Unzmarkt.

Ausgetretene ordentliche Mitglieder.

Franck Alfred Ritter von, k. k. Major in Graz. — Gradt Johann, Archidekt in Wien. — Heinzl Richard, Dr. der Philosophie und k. k. Professor an der Universität in Wien. — Hofrichter J. C., k. k Notar in Windischgrätz. — Hörmann Ludwig, Dr. und Scriptor an der Universitäts-Bibliothek in Graz. — Mayerhofer Wenzel, Gutsbesitzer zu Schloss Rottenfels bei Oberwölz. — Pferschy Hermann, Capitular des Stiftes Rein, Pfarrer zu St Bartholomä. — Reitsamer Martin, k. k. Postverwalter in Leoben. — Rohrau Karl, Ritter von, Gutsbesitzer zu Schloss Wetzelsdorf nächst St. Stefan im Rosenthale. — Semlitsch Anton, Dechant in Strassgang bei Graz. — Strachwitz Mauritz, Graf von, k. k. Kämmerer und Gutsbesitzer in Graz. — Valentinitsch Franz, Professor in Graz. — Waizlab Anton, Pfarrer in Ilz.

Gestorben die P. T. Herren:

Ehrenmitglieder.

Legat Bartholomäus, k. k. Gubernialrath und Bischof von Triest und Capo d' Istria, in Triest, am 12. Februar 1875. — Rauscher Josef Othmar, Ritter von, Eminenz, Cardinal-Fürsterzbischof in Wien, am 24. November 1875. — Seidl Johann Gabriel, k. k. Hofrath und Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, am 18. Juli 1875.

Ordentliche Mitglieder.

Baumgärtner Peter, Wund- und Geburtsarzt in Graz, am 10. August 1875. — **Gödl** Johann, Domherr in Graz, am 18. Februar 1875. — **Greiner** Ulrich, Capitular des Stiftes Rein, Curat in Strassengel, am 6. Mai 1875. — **Käferbäck** Virgil, Capitular des Stiftes Admont und Gymnasial-Professor in Graz, am 19. Jänner 1875. — **Pichl** Ritter von **Gamsenfels** Oswald, k. k. Telegrafen-Offizial in Leoben, am 5. März 1875.

IV.

Den Sammlungen des Vereines

sind im Jahre 1875 zugekommen:

A. Für die Bibliothek.

I. Durch Schenkung.

3694. Von den Bisthümern Lavant und Seckau die Personal-Verzeichnisse pro 1875.

3695. Brünn, vom mährischen Landes-Ausschusse: Mährens allgemeine Geschichte (von Dr. Beda Dudik). VI. Band, 1875.

3696. Dimitz August, k. k. Finanzrath und Secretär des histor. Vereines für Krain: Geschichte Krain's, 1. bis 3. Lieferung des 2. Theiles, und 1. bis 4. Lieferung des 3. Theiles.

3697. Graz, Sparcasse: Gedenkbuch zur Feier des 50jährigen Jubiläums der steiermärk. Sparcasse am 15. Mai 1875.

3698. Kinnast P. Florian: Album Admontense seu catalogus religiosorum ordinis S. P. Benedicti in abbatia Admontensi superioris Stiriæ anno jubilæo 1874.

3699. Krainz Johann, Schullehrer und Bezirkscorrespondent in Oberwölz: a) Burg Rotenfels; — Kleine Beiträge zur Lindwurmsage in Steiermark.

3700. Krczyżanowski de Wola-Sienenska Stanislaus, Dr., correspondirendes Mitglied der polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau: Ryszard z Krzyżanowic chorąży krakowski Legenda z Wieku XI. Gedruckt Odessa, 1875.

3701. Luschin von Ebengreuth Arnold, Ritter, Dr., k. k. a. o. Professor an der k. k. Universität in Graz, seine Abhandlung: „Die mittelalterlichen Siegel der Abteien und Convente in Steiermark" 1874.

3702. Peinlich Richard, Dr., k. k. Regierungsrath in Graz, sein Werk: „Die Egkennperger Sfift zu Graz im 15. u. 16.

Jahrhundert. (Ein Beitrag zur Culturgeschichte und Topographie der Stadt Graz, 1875.)

3703. Radkersburg, die Direction der steierm. Landes-Bürgerschule: 4. und 5. Jahresbericht, 1875.)

3704. Rosenthal Ludwig, Antiquariat in München:
a) Geschichte des baierischen Herzogs und Kurfürsten Maximilian I., 1. Band, Heidelberg 1842; — b) Chronologisches Verzeiehniss der baierischen Staatsverträge vom Tode Herzogs Georg des Reichen (1503) bis zum Frankfurter Territorial-Recess (1819). Passau, 1838.

3705. Seyder Karl Ludwig, Domorganist in Graz: „Christlichen Feier-Abend", die Nummern 15 und 16 ddo. 1873, — 14, 15 und 16 ddo. 1874, mehrere von ihm verfasste geschichtliche Aufsätze enthaltend.

II. Im Schriftentausch.

3706. Agram, südslavische Akademie der Wissenschaften: Rad jugoslavenske Academije znanosti i umjetnosti, Heft 29 bis 32.

3707. Altenburg, die geschichts- und alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes: Mittheilungen, 8. Band, 1. Heft, 1875.

3708. Amsterdam, die königl. Akademie der Wissenschaften:
a) Jaarbock, 1873; — b) Verslagen en Mededeelingen Afdeeling Letterkunde, tweede reeks, vierde Deel, 1874.

3709. Baireuth, histor. Verein für Oberfranken: Archiv, 12. Band, 3. Heft, 1874.

3710. Basel, histor.-antiquarische Gesellschaft:
a) Das Urner-Spiel von Wilhelm Tell. (Von Wilhelm Vischer.) b) „Beiträge zur vaterländischen Geschichte," 10. Band, 1875.

3711. Berlin, königl. preussische Akademie der Wissenschaften:
a) Monatsberichte, Jahrgang 1875; — b) Abhandlungen philos. histor. Classe aus dem Jahre 1874.

3712. — Verein für die Geschichte der Stadt Berlin:
a) Berlinische Chronik nebst Urkundenbuch; — b) Schriften des Vereines, Heft XI, 1874; — c) Mitglieder-Verzeichniss Nr. 8, Jänner 1875; — d) Programm der 184. Versammlung des Vereines.

3713. — Verein „Deutscher Herold": Monatsschrift 5. Jahrgang, 1874.

3714. Bern, histor. Verein des Cantons: Archiv, 8. Band 3. Heft, 1874.

3715. Bern, allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz: Archiv, 19. Band, 1874.

3716. Bistritz, das evangelische Obergymnasium: „Programm" des Schuljahres 1874—75.

3717. Bonn, Verein der Alterthumsfreunde im Rheinlande: Jahrbücher, Heft 52 bis 56.

3718. Brandenburg a. d. Havel, histor. Verein: Jahresberichte 1 bis 6 der Jahrgänge 1870 bis 1874.

3719. Braunsberg, historischer Verein für Ermland:
a) Zeitschrift, Jahrgänge 1873—74, 15. und 16. Heft, gedruckt 1874; — b) Monumenta historiæ Warmiensis, Band 5. I. Abtheilung Codex diplomaticus Warmiensis, 3. Band, Schlussheft, 1874.

3720. Bremen, Abtheilung des Künstler-Vereines für bremische Geschichte und Alterthümer: Jahrbuch, 7. Band, 1874.

3721. Breslau, die schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur:
a) 52. Jahresbericht 1874; b) Festgruss an die 47. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte vom 18. September 1874.

3722. Breslau, Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens:
a) Zeitschrift, 12. Band, 1. und 2. Heft, 1875; — b) Scriptores rerum silesiacarum, 9. Band, 1874; c) Codex diplomat. Silesiæ (Regesten) von 1259 bis 1280, 7. Band, 2. Theil, 1875.

3723. Brünn, histor. statistische Section der mährisch-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Naturkunde etc.: Schriften, Band 22, 1875.

3724. Brünn, mährisches Landesarchiv: Codex diplomaticus et epistolaris Moraviæ, Band IX, 1875.

3725. Budapest, königl. ungarisches National-Museum: „Monuments Epigraphiques du Musée National Hongrois de Buda-Pest. (Von Ernest Dejardins.) 1873.

3726. Cassel, der hessische Verein für Geschichte und Alterthumskunde:
a) Zeitschrift, N. F. 4.—5. Band, 1873—74; — b) Festschrift der Jahresversammlung vom 23. Juli 1874; — c) Mitglieder-Verzeichnisse pro 1874—75.

3727. Chambery, Société savoisienne d' histoire et d' archéologie: Memoires et documents, tome 15, 1875.

3728. Cilli, das Real-Gymnasium: Programm des Schuljahres 1875.

3729. Darmstadt, histor. Verein für das G.-H. Hessen: Archiv, 13. Band, 3. Heft, 1874.

3730. Dorpat, gelehrte estnische Gesellschaft:
a) Verhandlungen, 8. Band, 2. Heft, 1875; — b) Sitzungsberichte pro 1874.
3731. Dresden, königl. sächsicher Alterthumsverein: Mittheilungen, 25. Heft, 1875.
3732. — Verein für Geschichte und Topographie Dresdens und Umgebung: Mittheilungen, 2. Heft, 1875.
3733. Elberfeld, bergischer Geschichts-Verein: Zeitschrift, 9. und 10. Band, 1873—1874.
3734. Frankfurt a. Main, Verein für Geschichte und Alterthumskunde:
a) Mittheilungen, V Band, Nr. 1. März 1874; — b) Die deutsche Ordenskomende Frankfurt a. Main (von Dr. Euler), 1874.
3735. Freiberg in Sachsen, Alterthumsverein: „Mittheilungen," 11. Heft, 1874.
3736. St. Gallen (Schweiz), histor. Verein:
a) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, III. Theil, 1. Lieferung, und b) Toggenburg unter äbtischer Herrschaft, 1875.
3737. Genève, Société d' histoire et d' archéologie: Memoires et documents, 19. Band, 1. Lieferung, 1875.
3738. Genova, la Società Ligure die storia patria:
a) Atti, 7., 10., 11., und 12. Band, 1874. —
b) Il palazzo del principe Dória a Fassolo in Genova (von A. Merli und L. T. Belgrans), 1874.
3739. Glarus, histor. Verein: Jahrbuch, 12. Heft, 1876.
3740. Görlitz, Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften: Neues Lausitzisches Magazin, 51, Band, Heft 1, 1874.
3741. — Naturforschende Gesellschaft: Abhandlungen, 15. Band, 1875.
3742. Göttingen, köngl. Gesellschaft der Wissenschaften: Nachrichten, 1874.
3743. Graz, Joanneum: 63. Jahresbericht über das Jahr 1874.
3744. — II. Staatsgymnasium: Jahresbericht 1875.
3745. — steierm. landschaftliche Oberrealschule: 23. und 24. Jahresbericht, 1874—1875
3746. — k. k. Staats-Oberrealschule: 3. Jahresbericht 1875.
3747. — Verein der Aerzte in Steiermark: „Mittheilungen," Jahrgang 1674 75.
3748. — christlicher Kunstverein der Diöcese Seckau:
a) Kirchenschmuck, Jahrgang 1875; — b) Bericht über die Thätigkeit des Vereines im Jahre 1874.

3749. Graz, akademischer Leseverein: 8. Jahresbericht, 1875.
3750. — steierm. Gewerbeverein: 38. Jahresbericht, 1874.
3751. — geognostisch-montanistischer Verein für Steiermark: Schlussbericht, Graz, 1874.
3752. Greifswalde, Gesellschaft für Pommer'sche Geschichte und Alterthumskunde: a) Pommer'sche Geschichtsdenkmäler, 5. Band, 1875. — b) Vom Baltischen Strande. (Rügisch- Pommerische Lebensbilder von Karl von Rosen.) 1876.
3753. — königl. Univers.-Bibliothek: Convolut von 72 Stück Inaugural-Dissertationen der medicinischen Facultät.
3754. Halle, thüringisch-sächsischer Verein für Erforschung des vaterl. Alterthums: Neue Mittheilungen aus dem Gebiete histor. antiquarischer Forschungen, 13. Bd., 4. (Schlussheft) 1874.
3755. Hamburg, Verein für hamburgische Geschichte: Zeitschrift N. F. 3. Bd., 4. Heft. 1875.
3756. Hannover, histor. Verein für Niedersachsen: a) Zeitschrift Jahrg. 1873; — b) 36. Nachricht, 1874.
3757. Hard, Vorarlberger Museumsverein: 14. Rechenschaftsbericht, 1873.
3758. Hermannstadt, Verein für siebenbürgische Landeskunde: a) Archiv, N. F., 11. Bd., 3. Heft u. 12. Bd., 1. Heft, 1874; — b) Jahresbericht 1873/74; — Programm der Gymnasien von Hermannstadt, Mühlbach und Schässburg, 1873/74; — d) der siebenbürgisch-sächsische Bauer (eine social-hist. Skizze) 1873, und e) Beiträge zur Kenntniss Sächsisch-Reens (Festgabe) 1870.
3759. Innsbruck, Ferdinandeum: Zeitschrift, 3. Folge, 19. Heft, 1875.
3760. Kiel, Gesellschaft für die Geschichte der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg: a) Zeitschrift, 4. Bd. (Schlussheft) 1872, 5. Bd., 1. Heft, 1874, dann Schlussheft 1875; — b) Quellensammlung, 4. Bd., 1., 2. Heft, 1874—75; — c) Urkundensammlung, 4. Bd., Fasc. I., II., 1874—1875; — d) die prähistor. Archäologie in Schleswig-Holstein (von H. Handelmann) 1875.
3761. Klagenfurt, k. k. Gymnasium: Programm des Studienjahres 1875.
3762. Köln, histor. Verein für den Niederrhein: Annalen, 26.—27. Heft, 1874.
3763. Königsberg, königl. und Univers.-Bibliothek: Altpreussische Monatsschrift. Neue Folge, Jahrg. 1875, Heft 1—6.

3764. Kopenhagen, königl. dänische Gesellschaft für nordische Alterthumskunde:
a) Aarboger, 1.—4. Heft, 1874; — b) Tyllaeg til Aarboger, Jahrg. 1873; — c) Memoires, Neue Serie, 1873—74.

3765. Krakau, histor. Commission der königl. poln. Akademie der Wissenschaften:
a) Rozprawy i Spravosdania z Posiedzén wydoziala filologicznego, Tomo 1 und 2, 1874 und Tomo 2 und 3, 1875; — b) Dzieje Bezkrólewia poskonie Jana III., Tomo I., 1874; — c) A. Z. Helcla Pism-Pozostalych wydanie fosmiertne, Tomo I., 1874; — d) Monumenta medii aevi historica res gestas poloniae illustrantia, Tomus I.; — Pomniki Dziejowe Wieków Srednich do objasnienia rzeczy polskich sluzace Tomo I., 1874; — e) Rocznik Zarzadu Akademii umiejetnosci w Krakowie, Jahrg. 1874; — f) Pamietnik, Bd. 2, 1875; — g) Bibliografia Polska des 15. und 16. Jahrhunderts, 1875.

3766. Laibach, k. k. Obergymnasium: Jahresbericht 1875.

3767. Landshut, histor. Verein für Niederbaiern: Verhandlungen, 17. Bd., 1.—4. Heft, 18. Bd., 1. 2. Heft, 1873.

3768. Lausanne, histor. Gesellschaft der romanischen Schweiz: Mémoires et documents, 29. Bd., 1875.

3769. Leeuwarden, Frisch Genootschap van Geschied-, Oudheid- en Taalkunde: Verslag der Handelingen für das Jahr 1873/74.

3770. Leiden, Matschappy der Nederlandsche Letterkunde:
a) Handelingen en Mededeelingen für das Jahr 1874; — b) Levensberichten der afgestorvene Medeleden, Beilage zu den Handelingen von 1874.

3771. Leipzig, deutsche morgenländ. Gesellschaft: Zeitschrift, 28. Bd., 4. Heft, 1874, und 29. Bd., 1. u. 2. Heft, 1875.

3772. Lemberg, Graf Ossolinski'sches National-Institut:
a) Czasopismo naukowe, Jahrg. 1829, 30 und 31, je 4 Hefte; b) Bibliotheka naukowego zakladu imienia Ossolinskich, 1842—1844 in 12 Bd., 1847 2 Bde. in 12 Heften, 1848 1 Bd. in 4 Heften; — c) Pamietnik literacki 1850, Heft 1 bis 29; d) Bibliotheka Ossolinskich, 12 Bde., 1862—1869; e) Biblia Królówej Zofii, 1871; — f) Sprawozdanie z czynnósci, I., 1870—72, II. 1873, III. 1874.

3773. — Leseverein der ruthenischen Jugend an der Universität und technischen Akademie „Akademiczesky kruzok".

3774. Leoben, Realgymnasium: 9 Jahresbericht 1875.
3775. Lübeck, Verein für Lübeckische Geschichte: a) Zeitschrift, Bd. 3, Heft 2, 1873; — b) Jahresbericht, 1873; — c) Pauli, Dr. E. W. Lübeckische Zustände im Mittelalter, 1872.
3756. Luxembourg, Société archéologique: Publications, 28. und 29. Bd., 1873 und 74.
3777. Luzern, histor. Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Zug und Unterwalden: „Geschichtsfreund" 30. Bd., 1875.
3778. Mainz, Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer: Zeitschrift, Bd. 3, Heft 2, 1875.
3779. Marburg, k. k. Gymnasium: Programm, Jahrg. 1873 und 1875.
3780. Metz, L'académie des lettres, sciences, arts et agriculture: Memoires, 54. Jahrg. 1872—73. (3. Serie, 2. Jahrg.) gedr. 1874.
3781. Mitau, kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst: „Sitzungsberichte aus dem Jahre 1874," gedr. Riga, 1875.
3782. Mons, Société des sciences, des arts et des lettres du Hainaut: Memoires et Publications, 9.—10. Bd., 1874 bis 1875; — Concours de 1875.
3783. München, königl. bair. Akademie der Wissenschaften: a) Sitzungsberichte, Bd. 2, Heft 1—2, 1874 und Bd. 1, Heft 1, 2, 3, Bd. 2, Heft 1, 2, 1875; — b) Abhandlungen der histor. Classe, 12. Bd., 3. Abt., 13. Bd., 1. Abt., 1875; — c) Festrede von Franz von Löher „über Deutschlands Weltstellung", 1874; — d) Festrede des Dr. Konrad Bursian „über den religiösen Charakter des griechischen Mythos, 1875.
3784. — Alterthumsverein für Kunst und Kunstgewerbe: „Die Wartburg", III. Jahrg. 1875, Nr. 1—6.
3785. Münster, literarischer Handweiser: Nr. 1—18 des 14. Jahrg. 1875.
3786. Neuburg an der Donau, histor. Filial-Verein: Collectaneenblatt, 38. Jahrg., 1874.
3787. Nürnberg, germanisches Museum: Anzeiger, 21. Jahrg., 1874.
3788. Osnabrück, Verein für Geschichte und Alterthumskunde: Mittheilungen, 10. Bd., 1875.
3789. Paderborn, Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens: „Zeitschrift," Bd. 32 und 33 (4. Folge, 2. und 3. Bd.) 1874—75.
3790. Poitiers, Gesellschaft der Alterthumsforscher des west-

lichen Frankreichs: Bulletin, 1., 2., 3. und 4. Quartal, 1875.

3791. Prag, königl. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften: a) Sitzungsberichte pro 1875, Nr. 1—6; — b) Abhandlungen, 6. Folge, 7. Bd., 1874, gedr. 1875.

3792. — Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen: a) Mittheilungen, 13. Jahrg., Heft 3 und 4. 14. Jahrg., 1., 2. Heft, 1875; — b) Jahresbericht pro 1874/75; — c) Horawitz: Caspar Bruschius, Prag und Wien 1874; — d) Leeder: Geschichte von Arnau, II. Prag 1873; — e) Pangerl: Die Choden zu Taus, Prag 1875.

3793. — akademischer Leseverein der böhmischen Studenten: Jahresbericht (Vyročni zpráva) pro 1873/74 und 1874/75.

3794. — Lese- und Redehalle der deutschen Studenten: Jahresbericht pro 1874/75.

3795. Regensburg, histor. Verein von Oberpfalz: a) Verhandlungen, 30. Bd. (der N. F. 22.) 1874; — b) Verzeichniss über die Schriftsteller und Abhandlungen zu den bisher erschienenen 30 Bdn., 1874.

3796. Riga, Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands: a) Mittheilungen, 12. Bd., 1. Heft, 1875; — Sitzungsberichte pro 1874.

3797. Salzburg, Gesellschaft für Salzburger Landeskunde: Mittheilungen, 14. u. 15. Vereinsjahr, 1874/75.

3798. Salzwedel, altmärk. Verein für vaterländ. Geschichte und Industrie: 18. Jahresbericht, 1875.

3799. Schmalkalden, Verein für Hennebergische Geschichte und Landeskunde: Zeitschrift, Heft 1, 1875.

3800. Schwerin, Verein für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Jahrbuch, 39. Jahrg., 1874.

3801. Stettin, Gesellschaft für Pommer'sche Geschichte und Alterthumskunde: Baltische Studien, 25. Jahrg., 2. Heft, 1875.

3802. Strassburg, la Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace: a) Bulletin, 2. Serie, 9. Bd., 1874; — b) Sitzungsberichte anno 1875, Nr. 1 bis 8.

3803. Stuttgart, königl. statistisch-topograf. Bureau: a) Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jahrg. 1873, 1. und 2. Theil, gedr. 1874; Jahrg. 1874, 1. und 2. Theil, gedr. 1875; — b) Ver-

zeichniss der Ortschaften des Königreichs Württemberg, 1874.

3804. Trier, Gesellschaft für nützliche Forschungen: Jahresberichte von 1872 und 73, gedr. 1874.

3805. Ulm, Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben: Verhandlungen. Neue Reihe, 7 Heft, 1875.

3806. Utrecht, histor. Genootschap:
a) Kroniek, 6. Serie, 4. Theil, 29. Jahrg., 1873, gedr. 1874; — b) Werken, neue Serie Nr. 20, 1874 (Rogge's Briefe von Johann Wtenbogaert); — c) Histoire des Provinces Unies des Pays Bas, Tome 4, 1874.

3807. Venedig, Istituts Veneto di scienze, lettere ed arti: Atti, tomo terzo, serie quarta, Dispensa decima, poi tomo primo, serie quinta, Dispensa prima, seconda, terza, quarta, quinta e sesta, 1874/75.

3808. Wernigerode, Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde:
a) Zeitschrift, 7. Jahrg., 4. Heft, 1874; — 8. Jahrg., 1. und 2. Heft, 1875; b) Teppiche des Jungfrauenstiftes Marienberg bei Helmstedt vom Landschaftsrath A. F. von Münchhausen in Hannover, gedr. 1874.

3809. Wien, kais. Akademie der Wissenschaften:
a) Sitzungsberichte philos.-histor. Classe, 75. Bd., Heft 1—3, 1873; 76. Bd., Heft 1—3, 1874; 77. Bd., Heft 1—4; 78 Bd., Heft 1. 1874 und Register zu Bände 1 bis 70; — b) Archiv für österr. Geschichte, 51. Bd., 2. Hälfte 1873, 52. Bd., 1. Hälfte 1874; c) Register zu den Bänden des Archiv 1—50, 1874; — d) Denkschriften, 23. Bd., 1874.

3810. — k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung derBaudenkmale: Mittheilungen, 20. Bd., 1874, und 1. Bd., 1. und 2. Heft der neuen Folge, 1875.

3811. — k. k. geographische Gesellschaft: Mittheilungen 17. Bd. (der N. F. 7.) 1874.

3812. — Verein für Landeskunde in Niederösterreich:
a) Blätter, N. F. 8. Heft, 1874; — b) Topografie von Niederösterreich, 8. Heft, 1875

3813. — heraldisch-genealogischer Verein „Adler“: Jahrbuch, 1. Jahrg., 1874.

3814. — der Tourist: Jahrg. 1875.

3815. — Leseverein der deutschen Studenten:

a) Jahresbericht pro 1873 und 74; — b) Kant's Kategorischer Imperativ und die Gegenwart (Vortrag des Dr. Johann Volkelt), 1875.

3816. Wien, akademische Lesehalle an der k. k. Universität: Jahresbericht 1873, 1874 und 1875.

3817. — Alterthumsverein: Berichte und Mittheilungen, Bd. 13 und 14, 1873—74.

3818. Wiesbaden, Verein für nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung: Annalen, 13. Bd., 1874.

3819. Würzburg, histor. Verein für Unterfranken und Aschaffenburg: Archiv, 23. Bd., 1. Heft, 1875.

3820. Zürich, Antiquarische Gesellschaft: Neujahrsblatt XXXIX, 1875.

III. Durch Ankauf.

3821. Darmstadt, Gesammtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine: Correspondenzblatt, Jahrg. 1875.

3822. Mainz, römisch-germanisches Centralmuseum: Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, von Dr. L. Lindenschmit, 5. Heft des 3. Bd., 1875.

B. Für das Archiv.

I. Urkunden und Acten.

Geschenk von den Herren:

1606. Götz Franz, Buchhändler in Leibnitz: Eine Copie des Grazer Dombildes, den Einfall der Türken in die Steiermark im Jahre 1480 darstellend. (Aus der steierm. Zeitschrift.)

1607. Hofrichter J. C., k. k. Notar in Windischgrätz: Mehrere gedruckte Stammbäume europäischer Fürstenhäuser, dann einige Entwürfe zu Panoramen aus der Steiermark.

1608. Napreth Ignaz, Kaufmann in Graz: Zunftordnung von Kaiser Leopold ddo. Wien 16. Juli 1698, dann Siegel sammt Kupferplatte (Kundschaft) der Barett-, Socken- und Strumpfstricker in Graz.

1609. Pichl von Gamsenfels Carl Ritter, Gutsbesitzer in Eggenwald:

a) Mehrere Acten aus dem laufenden Jahrhundert, Gülten bei Radkersburg betreffend; — b) einen Situationsplan der neuerbauten Jakomini-Vorstadt in Graz vom Jahre c. 1790.

1610. Schmutz Johann, Lehrer in St. Stefan ob Leoben: Original eines Vergleiches der Herrschaften Kaisersberg, Massenberg, Stift Neuberg, und Göss in Zehentstreitigkeiten ddo. Kaisersberg 18. April 1759.

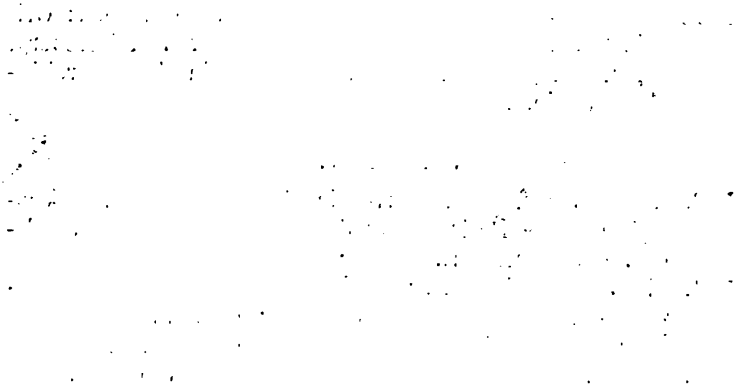
II. Handschriften.

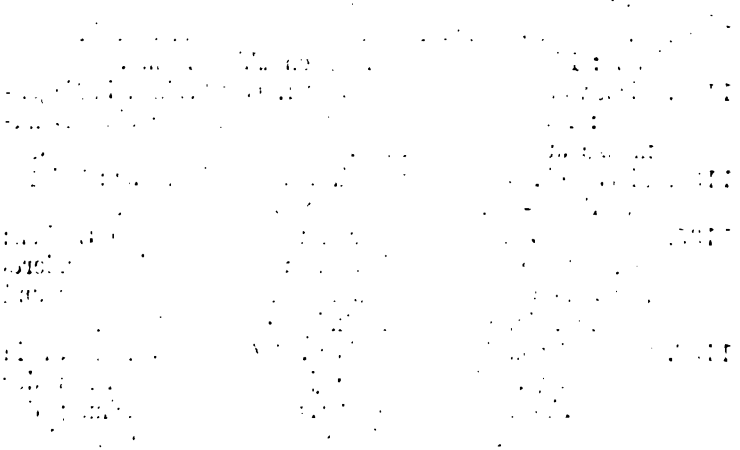
503. Karner Josef, pens. Pfarrer in Graz: Eine etymologisch-topografische Berichtigung des Namens des Dorfes Kalsdorf oder Karlsdorf.
504. Pils Jacob, Oberlehrer zu Kraubat in Obersteier: Schätzungs-Urkunde des Amtes Khober ddo. 17. Juni 1642 über den Nachlass des verstorbenen Bernhardt Khober.
505. Seidl J. G., k. k. Hofrath: Eine Sammlung von steirischen Gesängen und Tänzen.

C. Für die Kunst- und Alterthums-Sammlung.

Geschenk vom Herrn:

1132. Graggober Johann, Hauptmann der Feuerwehr in Oberwölz: Eine Münze, sogenannten „Talismann".
1133. Pichl von Gamsenfels Carl Ritter, Gutsbesitzer in Eggenwald: Einen Kupferabschlag der Aversseite einer Denkmünze auf Martin Luther.
1134. Pils Jacob, Oberlehrer zu Kraubat in Obersteier: 5 Stück alte Silber- und 4 Stück alte Bronze-Münzen.
1135. Schmutz Johann, Lehrer zu St. Stefan ob Leoben: Eine kleine tirolische Silbermünze des 15. Jahrhunderts aus dem Galler'schen Funde zwischen Kaisersberg und Kraubat, dann 4 Stück römische Silbermünzen.
1136. Tilesius von Tilenau, kaiserl. russischer Staatsrath in Petersburg, ein Facsimile jenes Bildes, welches der Manesse'sche Codex in Paris zur Verherrlichung des steir. Minnesängers Ulrich von Liechtenstein enthält.





B.

Abhandlungen.

Georg Matthaeus Vischer

und

seine Wirksamkeit in Steiermark.

Von

J. v. Zahn.

Das Leben und Wirken des hochverdienstlichen Mannes, dessen Name hier obenan steht, ist in umfassender Weise bereits vor einer Reihe von Jahren Gegenstand der Darstellung gewesen.

Durch weiland J. Feil, welcher 1857 mit der ihm eigenen Gründlichkeit G. M. Vischer's karto- und topographische Arbeiten für Ober- und Nieder-Oesterreich und für Steiermark — von den nebenläufigen allgemeinen und jenen localen für Mähren und Ungarn abgesehen — behandelte [1]), goss sich eigentlich zum ersten Male das Licht der Forschung über denselben aus. Vor ihm gab es nur sehr verstreute Notizen und fromme Wünsche Einzelner nach genauer Kenntniss des Lebens und Arbeitsganges eines Mannes, der in gewisser Beziehung und für die obgenannten Lande phänomenalen Wirkens gewesen.

[1]) In den „Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereines in Wien", 2. Bd. Auf diese treffliche Arbeit mag auch für alle Fälle jenseits des Rahmens vorliegendeu Aufsatzes verwiesen sein. Einen Auszug von Feil's Darstellung, doch ohne Ergänzungen, lieferte F. Simony 1858 in den „Mittheilungen der k. k. geograph. Gesellschaft", 2. Heft, p. 13 uff. Wegen der verhältnissmässigen Seltenheit, in welcher Feil's Arbeit im Lande existirt, ist hier sein rein beschreibender und verzeichnender Theil in grösserer Ausfürlichkeit, mit Zusatz der Nachträge, verwendet, um den Artikel so weit möglich an Einem Flecke erschöpfend und für Sammler handbar zu gestalten.

Das Bild spricht für bestimmte Fälle eine weit klarere, kürzere und verständlichere Sprache, als jede wörtliche Darstellung. In örtlichen Fragen tritt aus ihm das Vergleichsmateriale weit greifbarer, weil sichtlich, an den desselben Bedürftigen heran, als es durch die schriftliche Auseinandersetzung geboten werden könnte. Als Erzeugniss der graphischen Kunst ist ihm eine weitere Stufe in der gewönlichen Pietät gesichert. Ist der Kunstwerth gering, so wiegt ihn die Vereinzelung oder das Alter des Stückes auf. Es veraltet eigentlich nie so leicht wie ein Buch, und kann, seiner fasslichen Sprache wegen, auf einen weit ausgedehnteren Kreis rechnen als ein solches, womit freilich auch wieder die Gefar des Sichverlierens erhöht ist.

An der reichen Folge von Ortsbildern, welche Vischer in verhältnissmässig wenig Jahren — weit mehr als 1000 in etwa 15 Jahren — hervorrief oder selbst schuf, an den vielen Ansichten von Städten und Märkten, Burgen und Klöstern, wie selbe um c. 1670 in den genannten drei Ländern bestanden, hat sich so Mancher von Jung und Alt erfreut und erfreut sich noch jetzt. Dem ausgeprägten heimatlichen Sinne ist dadurch die Wandlung des Schönen und Grossen auf Erden so nahe gelegt, dem unklaren verhilft das Werk zum Gepräge. Es dürfte Wenige geben, denen an dem Vergleiche der Gegenwart bei ihnen wolbekannten Oertlichkeiten mit deren Zustande in der Vergangenheit nichts gelegen ist und die daraus nicht eine Bereicherung ihrer Kenntnisse auf angeneme Art ersehen. Da sind vielthürmige Burgen auf weitschauender Höhe, zu ihrer Zeit der Stolz des Landes und der alt eingesessenen vornemen Familien, denen sie gehörten: heute sind die Geschlechter ausgestorben oder verarmt, und von ihren Vesten ragen einsame Thurm- und Mauerreste aus Geröll und wucherndem Gestrüppe allein noch empor. Hier zeigen sich uns kleine, bescheidene Schlösschen, anspruchslos wie vielleicht auch vor Zeiten die Geltung ihrer Eigentümer: heute sind daraus stattliche Landsitze geworden, oder auch sind sie fast sogar mit dem Namen von der Scholle verschwunden, welche sie trug. Dort sind Klöster

abgebildet, die weit in die Culturgeschichte des Landes mit ihrer Gründung zurückreichen, umfassende Bauten, reichbelebt: heute dienen sie profanen Zwecken oder es weiden die Ziegen auf ihrem übergrünten Getrümmer und durch die geborstenen Wände pfeift der Wind. Endlich die Städte und Städtchen, die einen hinter Mauergürteln geborgen vor der ostnachbarlichen Unsicherheit, die anderen meist mehr malerisch gelegen als bautenreich: heute haben sie sämmtlich ihren Umfang ausgedehnt, die Mauern fielen, die Strassen recken sich weit in die Umgebung hinein und ziehen die nächsten Dorfschaften zur Stadt, Fabriken und Gewerke beleben die Nachbarschaft und nur wenige haben durch eigentümliche Verhältnisse in der Zeit nicht gewonnen.

Und weil diese Bildwerke so deutlich von der Heimat sprachen, standen sie auch hoch in der — contemplativen Pietät. Es steht zwar mit anderen Dingen in Beziehung, aber demungeachtet fest, dass nur Einmal ernstlich gefragt wurde, welches denn der Lebensgang, die Werke, die Mühen Vischer's, durch die er sich emporgerungen, gewesen? — und dass diese Eine Frage erst nach langen Jahren beantwortet wurde. Die gediegene Studie Feils hatte, im Zusammenhange mit dem frisch auflebenden historischen Sinne und Schaffen, den Erfolg, dass Vischer's Bilderwerke mehr und mehr gesucht, dass die Exemplare verglichen und durch neue Abdrücke aus den erhaltenen Platten[*]) ergänzt wurden, und dass — für Steiermark wenigstens — dieselben, je nach ihrer Vollständigkeit, namhaften Sammelwert errangen.

[*]) Das steierm. Landesarchiv bewart ihrer 289; andere 13 (darunter die grosse, doch teilweise umgearbeitete des Stiftes) befinden sich zu Admont, andere 5—6 zu s. Lambrecht. Es dürften wohl auch zu Reun und Vorau deren noch vorhanden sein. Einzelne Platten von Schlössern geraten zuweilen in Handel, wie denn deren 2 (Königsberg und Wisell) der bekannte Vischerkenner, Herr Privatier E. Fürst zu Graz, in Pettau (aus dem Nachlasse des bekannten Historikers Sim. Povoden) erworben hat und dem Landesarchive zum Geschenke machte. Wartinger gibt 1834 nur mehr 285 als im ständ. Archive befindlich an. (Stmk. Zeitschr., Neue Folge, I., 2. Heft, p. 78.)

Freilich darf man nicht verkennen, dass die Erhaltung in Zal und Güte der Exemplare sehr durch den Umstand gefördert wurde, dass dieselben in Buchform uns überkommen sind, worin sie je einen starken Band abgaben. Ungebunden hätten sie sich verzettelt, wie dies noch bis in die neueste Zeit kostbaren Suiten von Ortsbildern und wie es auch den Einzelblättern Vischer's von Admont, Graz, Kremsier und Wien und auch seinen Landkarten begegnete.

Die Bedeutung Vischer's ruht nicht in seinen Werken allein, in der Ausdehnung, Zal und Umfassendheit derselben, sondern noch in dem Umstande, dass er in seiner Art und speciell für unser Land der Erste gewesen und es auch für lange, lange Jahre geblieben. Die wenigen Karten der Steiermark, welche vor ihm erschienen waren [3]), halten in keiner Weise mit der seinen den Vergleich aus, weder in Grösse, noch in Reichtum, noch in Richtigkeit. Zum Teile sind es nur kartographische Incunabeln, zum Teile buchhändlerische Unternemungen, welche, für diese unbekannten Landstriche wenigstens, Anspruch auf Stichhältigkeit nicht machten und für uns mehr Curiosa als Gegenstände von Studien über Auffassung abgeben. Wie etwa jenes Augustinermönchs von Fürstenfeld im Auftrage Ferdinand's II. begonnene Karte der Steiermark ausgefallen wäre, lässt sich nach den wenigen uns erhaltenen Skizzen und Aufnamen, so geschickte Zeichnerhand sie auch verraten, nicht mit Gewissheit schliessen. Nicht minder gab es vor Vischer der Ortsbilder für unser Land sehr

[3]) Von Lazius (1561), Dakert's, Mercator (1611) und Blaeiuv (1644), welche Feil anfürt. Für das 16. Jahrh. besitzt das steierm. Landesarchiv eine kleine Karte von Steiermark auf Pergament und illuminirt, welche bisher unbekannt geblieben scheint. Zu den obgedachten vorvischerischen Karten fügen wir noch Merian resp. Suttinger (1649 in des Ersteren Topogr. Stiriæ), welche offenbar eine Verkleinerung der holländischen von Blaeiuv ist, weiters die im steierm. Landesarchive befindliche Handzeichnung Joh. Caspar Spengler's „Steinschneider zu Gräz", für Innerösterreich von 1655, dann die Karte Martin Stier's, kais. Oberingenieurs, für Ungarn von 1664, die jedoch auch ganz Steiermark u. s. w. enthält.

wenige — nach dem Erhaltenen zu urteilen — und von dem Dutzend fällt ein gut Teil auf die Unternemung Merian's (1649), welche der zu Ranten in Obersteier geborene Martin Zeiller mit begann. Steiermark lag eben abseits der grossen europäischen Verkehrswege und fand und bot in dieser Nebenstellung nicht genügend Interesse. Die Kunstthätigkeit in besagter Richtung wirkte damals an weit mehr entwickelten Culturstätten in dem viel geld- und ereignissreicheren und unternemungslustigeren Centrum und Westen von Europa, und richtete sich nach Abnemern und Mäcenen, die mit allen früher genannten Veranlassungen bei uns felten. Hat doch selbst Vischer nur mit Mühe seinen Arbeitslohn für das Schlösserbuch blos zum Teile hereinbringen können! Dieser Mangel an Ortsbildern behob sich durch sein Erscheinen mit einem Male, und die Sachlage änderte sich so sehr, dass von da ab Steiermark zu den mit Ortsansichten bestausgestatteten Ländern zälte.

So vortrefflich auch Feil's oberwänter Aufsatz über Vischer ist und so gründlich er auch alles damals zugängliche Materiale verarbeitet bietet, so entbehrt er doch nicht der Lücken. Sie sind aber nicht auf des ungemein umsichtigen und gewissenhaften Forschers Rechnung zu setzen. Seit Feil haben sich — in Steiermark wenigstens — neue Arbeiten Vischer's, sowol im Stiche als in Handzeichnungen gefunden; zu den schon bekannten Actenstücken treten neue, welche sowol sein Leben und Streben als auch seine Werke, ausgefürte und nicht ausgefürte oder verkommene, dann andere, von welchen früher Kenntniss nicht vorhanden war, erwänen. Für Steiermark sind um 1857 nur etwa 30 Documente Feil zugänglich gewesen, wogegen die Protokolle, sowol der Verordneten als der Landtage, der Buchhaltung, des Zalamtes, der Registratur und des Expedites nicht benützt worden sind. Diese neuen Funde an Arbeiten Vischer's und Aufschreibungen ihn betreffend liegen diesem gegenwärtigen Aufsatze zu Grunde. Er hat die Absicht, das Wirken Vischer's auf steirischem Boden allein, doch im Zusammenhange mit dem schon Bekannten, darzustellen. Freilich mangelt es

auch hier nicht an mehr oder minder empfindlichen Lücken; zum Teile sind — z. B. die Cassenbücher — einzelne Protokolle nicht mehr vollständig, zum Teile lassen ihre Aufschreibungen an Ausfürlichkeit zu wünschen übrig. Die fülbarste Lücke ist jene der Jahre 1673—1676 und sie wäre nur durch das Tagebuch Vischer's zu decken, das bereits Simony vergeblich herbeisehnte Es kann auch sein, dass sich an Acten einzelne Nachträge noch finden. Jedenfalls dürfte aber an dem Faden des neuaufgeschlossenen Materiales die bisherige Kenntniss über Vischer einigermassen bereichert werden.

Georg Matthaeus Vischer war der Geburt nach ein Tiroler, sonach ein Landsmann des ihm geistesverwandten Peter Anich. Man nimmt an — und wol mit Recht — dass seine Eltern Bauersleute gewesen, Mathias Vischer und Margaretha geb. Anderer, sesshaft zu Wens im Pitzthale, das gegenüber von Jmst in das Oberinnthal mündet. Dort erblickte Georg Matthaeus am 22. April 1628, eine Schwester Anna 1633 das Licht der Welt. Damit schliessen aber auch die Familiendaten. Wir wissen nicht, was den Knaben zum Studiren brachte, wer ihn darin förderte, wo er die unteren, wo er die theologischen Schulen absolvirte; nur das giebt er selbst in seiner „Erdbeschreibung“ an, dass er als 15jähriger Knabe über die Rauhe Alp bei Ulm gewandert sei. Es mag auch sein, dass Vischer das Los der vielen tiroler und vorarlberger Jungen teilte, welche — vor Zeiten wenigstens — um die Familie zu entlasten in die Fremde zogen, als Hirten u. dgl. sich verdingend, dass sein guter Stern sein mathematisches und Zeichnentalent dort entdecken liess, wo man geneigt und in der Lage war, diese Anlage auszubilden, dass unter solcher Förderung er spät zu studiren begann und endlich um das Fortkommen zu haben, Geistlicher wurde. Mit der Anname Feil's, dass Vischer, wie es heutzutage gewönlich geschieht, mit 24 Jahren als absolvirter Theologe in die Welt getreten sei, kann ich mich nicht recht befreunden. Wie käme der einsame Knabe mit 15 Jahren auf die Rauhe Alp? Die unteren Classen zälten damals nicht so viele Jahrgänge wie jetzt und

liessen sich auch von Späterkommenden in noch kürzerer Zeit zusammenfassen. So meine ich denn, dass Vischer keineswegs den gewönlichen Schulgang gemacht, sondern erst später mit gutem Glücke die Bahn betreten habe, die ihm von Haus aus kaum vorgezeichnet war.

Genug an dem, wir finden Vischer als 38jährigen Mann mit Einem Male in der Stellung eines Caplans zu Andrichsfurt, bei Schärding im Innviertel gelegen, das heute zu Oberösterreich und der Diöcese Linz gehört, damals aber in politischer Beziehung dem Kurfürstenthume Baiern, in geistlicher dem Bisthume Passau unterstand. Es war dies 1666, und er tritt uns in einem Documente entgegen, in welchem er bei dem Patron von Leonstein, dem Grafen Georg Sigmund von Salburg, um Verleihung dieser Pfarre nachsuchte. Bereits damals muss er jedoch schon ausgedehnte geometrische, resp. kartographische Arbeiten getrieben haben, denn zugleich mit jenem Gesuche legte er den Ständen von Oberösterreich auch den Antrag der Abfassung einer Karte des Landes ob der Ens vor. Beides glückte ihm, schlug indess in der Folge nach keiner Seite zur Zufridenheit aus. Die gedachte Pfarre Leonstein wurde ihm am 9. Juni 1666 verliehen. Die Verhandlungen mit den Ständen gewannen aber erst 1667 festere, ihm mehr zusagende Formen. Mit Erlaubniss des Ordinariates zu Passau verbrachte Vischer die gute Zeit mit seinen geometrischen Aufnamen und Zeichnungen, den Winter aber in der Seelsorge auf seiner Pfarre, und wol auch mit Uebertragung seiner sommerlichen Ergebnisse. Das stand aber wenig nach dem Sinne des neuen Gutsherrn und Patrons, des Grafen Gotthard Heinrich von Salburg. Wie weit der Conflict gedieh, lässt sich nicht sagen. Möglich auch, dass Vischer die Zeit für gekommen erachtete, wo er auf die geistliche Pfründe als Lebensschutz nicht mehr zu reflectiren brauchte und dass er die Hoffnung hatte, mit seinen Lieblingsstudien allein sich entsprechend fortzubringen, — kurz, Ende 1668 legte er das Pfarramt zurück und am 15. Jänner 1669 finden wir ihn schon als „gewesten“ Pfarrer bezeichnet.

In Oberösterreich, wo Vischer Jahre hindurch weder mit Liberalität, noch besonderer Glimpflichkeit behandelt wurde, war ihm indess ein Gönner in dem Grafen Bartholomä von Starhemberg erwachsen, der (wol zur Zeit der Wendung seiner Angelegenheiten im Lande ob der Ens) dem Kaiser von der neuen „perfecten Mappa“ sprach, und dass, wenn es Sr. Majestät gefiele, man den Geographen auch für Niederösterreich haben könne; worauf Leopold I. antwortete, er sähe es gerne, wenn sich der Unternemer einmal in Wien einfinden würde. Der Graf liess diese günstige Aussicht Vischern durch seinen Secretär mitteilen und ihm zugleich angeben, wo er sich zu melden hätte [4]). Auf diese Art wurde unserem damals wol ziemlich bedrängten Kartographen eine schöne Perspective eröffnet. Zwar war seine erste Arbeit noch keineswegs vollendet; aber gerade auch das kennzeichnet diesen thätigen Mann, dass er stets 3—4 Unternemen auf einmal im Auge und unter der Hand hatte. In Wien, unter der wolwollenden Aegide des Monarchen und hoher Herren, wo er eben so leicht Helfer als Auftraggeber finden konnte, wo seine seltene Kunst Anerkennung und Lohn erwarten durfte, was doch in der Provinz ihm nicht zu blühen schien, konnte er auch eher mehreren Plänen auf einmal sich widmen.

Noch anfangs 1669 wendete er sich dahin. Sein Project kam bereits am 18. Februar im Landtage vor und am 11. bis 12. wurde die niederösterreichische Landschaft unter für ihn ungewönlich günstigen Bedingungen vertragseinig [5]).

---

[4]) Diese an sich ganz neuen Daten resultiren aus dem Briefe Vischer's an die stmrk. Verordneten vom 3. April 1673; s. dens. in Note 14

[5]) Feil beklagt den Mangel der Erhaltung des niederöst. Contractes Ihn ersetzende Auszüge aus niederöst.-ständischen Einreichungs- und Expeditsprotokollen finden sich bei unseren Acten, besorgt durch den n. ö. Expeditor Adolf Cremer und offenbar 1672 den steir. Ständen entweder durch Vischer selbst oder mit dem Empfelungsschreiben der n. ö. Verordneten (vgl. Note 6) vorgelegt. Ausnamsweise lassen wir diese Protokollsauszüge zur Ergänzung der bisherigen n. ö. Daten hier folgen.

Die niederösterreichische Karte schloss Vischer in der Aufname bereits 1669 ab, vollendete sie im Stiche 1670, druckte sie — stets noch mit den Arbeiten für Oberösterreich beschäftiget — 1671 und gab sie anfangs 1672 an die Oeffentlichkeit.

Das Jahr 1671 war auch jenes, in welchem er mit den Ständen der Steiermark behufs Abfassung einer Karte für dieses Land sich in Verbindung setzte. Es muss das etwa gegen Ende Septembers gewesen sein, denn am 1. October erfolgte im Landtage über seine Eingabe der Beschluss, die Fürung

---

„Copi des vnterösterreichischen Contracts. Vischer Georg Mattheuss berichtet, dass (er) eine Mappam vber Ober-Ossterreich gemacht, thuet sich bey den lobl. Ständen in V. Ö. vmb dergleichen Arbeit auch anmelden.

Rathschlag.

Herr Landtmarschalkh wird von denen drey obe.en Ständen hiemit freintdienstlich ersucht, ob derselbe ihme belieben lassen hette, den Suplicanten fir sich zu fordern vnd von ihme zu vernemben wie vnd welcher Gestalten, auch mit wass fir einem Vnkosten er innermelte Mappam inss Werkh zu stöllen Vorhabenss, auch wan er damit förtig zu sein ihme getraue, folgents die löbl. Stände dessen Erclärung widerumben zu erindern.

Wien im Landtag den 18. Febr. 1669.

Idem zufolg seines am 18. Febr. verbschaidten Anbringenss vbergibt hernach volgente Puncta. 1mo solle die Mappa von khonfftigen Ossteren inner zwayen Jahren verförtiget werden, 2 do Raissuncosten, Mühe vnd Arbeith, Bezahlung der Khupffer 3600 fl. gegen Liferung derselben vnd 150 Exemplarien, 3 to Bezahlung dieser 3600 fl. alss zum Anfang 1000 fl., der Anderte auf Martini huius anni wider 1000 fl., der dritte Ossteren 1670, der vierte wan die Mappa zuständen gebracht, 4 to Patent zu Freypassierung vnd dass er aller Orth eingelassen, mit dem Praedicat Landschafft Geographi, vnd solches durch die Viertlbotten intimieren zu lassen; dafehren Caution desideriert werden sollte, schutzet vor Herrn Graffen Bärtholme von Starhmberg.

Rathschlag.

Dem Suplicanten widerumb hinausszugeben, vnd haben die lobl. Stände in heutiger dero Versamblung geschlossen, dass demselben zu Perficierung innermelten Operis geographici in Allem 3000 fl., vnd zwar gleich anieczto die 500 fl., nach Verförtigung eines jeden

der Angelegenheit den Verordneten zu überlassen[6]). Dann ruhte selbe den Winter über, wol Vischer's selbst wegen, der, wie eben erwänt, just mit den Schlussarbeiten der niederösterreichischen Karte zu thun hatte und begann wider im März 1672 in Fluss zu kommen. Vischer mag um diese Zeit selbst in Graz gewesen sein, wohin er ein freundliches Fürwort der niederösterreichischen Stände mitbrachte. Er habe ihnen, sagten diese, mit seiner Kartenarbeit „ein saatsames Contento vnd Wohlgefallen“ erwiesen[7]). Wenn auch die Verhandlungen noch nicht bis zum schriftlichen Vertrage gediehen, so muss doch ein mündliches Uebereinkommen getroffen worden

---

Viertls aber alle Zeit widerumb 500 fl. vnd den Vberrest nach Vollendung des voelligen Werkhs geraicht, ihme auch dass gebettne Patentl eruolgt werden solle, hingegen er ihnen lobl. Ständen von jeden Viertlen gleich das erste Exemplar vnd hernach so es ihnen gefellig 200 derselben ohne ihren Entgelt herein geben, wie auch den Khupferstich, nachdem er hieruon 800 Exemplaria für sich verförtigen lassen, restituieren vnd kheinen andern darnach stechen lassen solle.

Wien im Landtag den 11. April 1669.

Vischer Georg Mattheuss ist erbüettig der löbl. Stände am 11. diss ergangnen Schluss zufolg dass Werkh vmb die versprochne 3000 fl. eheistens anzufangen, bitt anieczto vmb 500 fl. ein Geschäfft an den Einnember ausszuförtigen.

Rathschlag.

Fiat allermassen der löbl. Ständt Schluss vermag dem Einnember vnd der Canczley aufzulegen wie begehrt vnd disses sambt gedachten Schluss bey der Registratur alles Fleisses aufzuheben, dem Suplicanten aber auf Begehren vidimirte Abschrifften zu erthailen.

12. April 1669.

[6]) 1671, 1. October.

„G. Vischer der löbl. n. ö. Landtschafft Geographus offerirt die Landtcharten vber Steyer gegen Bezallung zuuerförttigen.

Rathschlag.

Der löbl. Verordneten Stöll einzuraichen, die wollen communi consilio mit Herrn Landtshaubtmann wegen hierin angebottener Verförttigung der Landtcharten vber Steyer mit dem Supplicanten auf ein Leidenliches zu tractirn gedacht sein.“

Stmrk. L.-Archiv, Landtagshandlungen 1671, f. 360.

[7]) Feil a. a. O. p. 68 (Sonderabdruck).

sein. Denn aus einer späteren Eingabe Vischer's stellt sich heraus, dass man sich damals bereits auf einen Pauschalbetrag von 2000 fl. geeiniget hat, womit Vischer's Mühen und Kosten gelont werden sollten und wofür er 200 Exemplare der Karte in das Landhaus abzuliefern hätte [8]). Dass man die Arbeit seitens der Stände mit gewisser Bestimmtheit in's Auge gefasst, dafür spricht auch, dass als Abschlag des erst festzustellenden Vertrages das Einnemeramt schon am 31. März d. J. angewiesen wurde, ihm einen Betrag von 50 fl. auszubezalen [9]).

Nicht weniger steht fest, dass Vischer die Absicht hatte, sogleich im Frühjahre 1672 die Aufnamen zu beginnen. Indessen traten Gelegenheitsarbeiten in Wien an ihn heran, welche den Beginn jener um ein ganzes Jahr hinausschoben. Um Ostern nämlich entsendete ihn die Hofkammer in Begleitung des General-Kriegscommissärs Grafen von Hochenfeld nach Ungarn, um die Wieselburger Gespanschaft und das Altenburger Comitat zu mappiren, und nach Vollendung dieser Arbeit der Hofkriegsrat in Begleitung des Generalwachtmeisters Grafen von Kielmannsegg zu gleichem Behufe in die Schütt. Die noch übrige gute Zeit des Jahres 1672 konnte er nicht für Reisen verwenden, da eine seitens der niederösterreichischen Stände ihm zugesagte Remuneration von 100 Ducaten erst im October flüssig wurde, und nun war es

[8]) Vgl. Wortlaut in Note 9 und Resolution in Note 10.

[9]) 1672, 31. März.

„Georgen Vischer Geographo in Abschlag des mit ihm chünftig aufrichtenden Contrats angeschafft 50 fl."

Strmk. Landesarch., Verordnetenprotokolle, 1672—73, f. 70.

Daraus gestaltet der Einnemer folgende Aufschreibung:

„Georgen Vischer, Buchhandler, welcher wegen etlicher dargebetener Büecher sein Reiss nach Wien vorgenomben, vnd dits Orts mit ihme ein Contract geschlossen wierdet, in Abschlag dessen entricht . . . . . 50 fl."

Ebend., Ausgabenbuch, 1672, Extraordinary.

In Graz existirte damals auch ein Buchhändler Mathias Vischer; ob der Einnemer ihn mit unserem Georg Matthaeus verwechselt habe, lässt sich nicht constatiren, ist aber kaum wahrscheinlich.

zu spät für Aufnamen im Gebirge. So erklärt er denn im März 1673 den steierm. Verordneten, er habe die Winterszeit auf das oberösterr. „Schlösserbuch“ und an die „osterreichische Histori vnd Beschreibung“ gewendet, sei aber jetzt bereit, mit Steiermark zu beginnen, falls die Angelegenheit noch im Belieben der Stände läge [10]). Das war allerdings der

---

[10]) „Vnterthänig gehorsambes Memoriale Georg Matthei Vischers Geographi betr. die Verfertigung der Landcarthn (an die steierm. Verordneten).

Vor ainem Jahre habe bey denen hochlöblichen Herren Herren Verordneten ich mit gehabter hiessig Wiennerischen Recommendation die Landcarthen vber das Herczogthumb Steyer zu machen angemelt, worauf mit mir vor Allem Raissvnkhosten, Mühewaltung vnd Khupferstüch denen hochlöblichen Herren Herren Landtständen einzuantworten 2000 fl. tractiert worden, ich wol vnd gewiss vermaint verschinen Früeling gleich anzufangen, aber so bin ich gleich zuuerschinen Ostern von kay. Hofkammer mit Ihr Excellents Herren General Kriegscommissario Herren Grafen von Hochenfeld erstens ein Carthen vber die Wisslburgische Gespon- vnd Altenburgische Grafschafft, dan vnd andernss von kay. Hofkriegsrath mit Ihr Excellents Herren General Wachtmaister von Kielmansegg eine dergleichen Carthen vber die grosse vnd khleine Schütt, auch Rabau vnd Tökhes zu machen verschikht worden, drittenss haben mir hiessige Ossterreichische H. H. Stände ein Recompens von hundert Duggaten verwilligt, aber die Expedition erst im October eruolgt, zu welcher nun der verhinderliche Winter mich in dem Gebürg zu raissen vnd zu operiern herzugenachet (!), habe also zu Gewinung der Zeit dissen Winter hindurch die Ober Ossterreichische Topographiam (Gemmae Norici ripensis intitulirt) zuuerfertigen, auch mich auf die Ossterreichische Histori vnd Beschreibung begeben, welche beide bis Osstern fertig werden. Sehen also Ihr hochgräfl. gnädiger Herr Herr Praesident vnd Ihro hochwürdig Gnaden vnd Gnaden, dass ich gar mit gewichtigen Vrsachen biss hiehero seye verhindert worden, wann aber ieme nach noch beliebig vnd gefällig, dass ich diss Werkh (Ihr Landtcarthen) solle noch anfangen, bitte ich vnterthänig vmb genadige Signatur, Eür hochgräfl. Gnaden vnd hochwürdig Gnaden vnd Gnaden mich gehorsamblich befelchent.

Eür hochgräfl. Gnaden, hochwürdig Genaden vnd Genaden
vnterthänig gehorsamer Diener
Georg Mattheus Vischer Geographus m. p.“

Orig., strmk Landesarchiv.

Fall [11]) und datirt vom Tage des Bescheides (21. März) auch der förmliche Vertrag, welchen Vischer indess 1676 noch nicht unterzeichnet hatte [12]).

Dieser setzte fest, dass Vischer die Karte binnen zwei Jahren, während welcher er die Mappirung vornemen sollte, fertig zu bringen, jede Fünftelsaufname — denn Steiermark zerfiel damals in fünf Kreise — in der Aufname behufs Revision, respective Besserung und Vervollständigung den Verordneten vorzulegen, endlich 200 Reindrucke sammt den Kupferplatten einzuliefern hätte. Dafür verpflichten sich die Stände 2000 fl. ihm derart zu bezalen, dass ihm zu Beginn 300 fl. und für jedes eingebrachte fertige Fünftel abermals 300 fl. entrichtet würden, der Rest aber nach Abgabe der 200 Exemplare und der Platten. Es stünde ihm frei, sich 800 Exemplare (für den Handverkauf) abzuziehen. Ebenso würde man ihm ein Patent ausfertigen, welches ihm seitens der Obrigkeiten und Herrschaften, der Städte und Märkte alles Entgegenkommen sicherte.

---

[11]) Auf der Aussenseite obiger Eingabe findet sich folgende Resolution:

„Die löbl. verordnete Stöll lasst es communi consilio mit Herrn Landtshaubtmann bey der mit dem Supplicanten ratione Formirung der Steyrischen Landtkarten beschlossenen Accord, hierumben auch demselben bewilligten zweytausend Gulden nachmallen allerdings verbleiben vnnd solle derenthalben ein ordentlicher Contract verfertigt vnd gegeneinander verwexlt werden, des Versehens, er Geographus werde ihme die Landtkarten accurat einzurichten, auch bestmüglichst zu befürdern angelegen sein lassen.

Gräz den 21. Merzen 1673.

Galnstein m. p.“

Und das Verordnetenprotokoll 1673—79, f. 1′ fasst den Beschluss wie folgt:

„Dem Vischer Geographo Verbschaidung, bleibt bei dem mit ihme getroffenen Accord, wirt sich mit einem gueten Khupferstecher zuuersehen wissen.“

[12]) Original, Concept und Abschrift im st. Landesarchive; voller Wortlaut desselben bei Feil a. a. O. p. 62—63. — Dass Vischer zur Zeit des Abschlusses des Vertrages nicht in Graz war, geht aus seiner Eingabe vom 23. April 1673 (Note) hervor; wegen des Vertrages und seiner Unterschrift s. auch Note 15 und 20.

Wegen der Form des Patentes wendete sich der Präsident der Verordneten [13]) an Vischer, um das niederösterreichische als Muster zu erhalten, und auch mit der Anfrage, ob die niederösterr. Stände ihren Beschluss wegen der Abfassung der Landkarte dem Kaiser zur Genemigung vorgelegt hätten. Das Erstere liess Vischer mit seiner Antwort nach Graz gelangen, wegen des Letzteren konnte er nur berichten, wie eigentlich des Kaisers Gnade ihn nach Wien gezogen, wie selbe ihm die Ueberreichung der n. ö. Karte reich gelont und wie hohe Regierungsbeamte für die Aufname sämmtlicher Erblande, und hohe Herren für jene von Steiermark besonders sich interessirten [14]). In diesem Zweifelfalle zogen die steirischen Verordneten vor, ihre Beschlussfassung der Regierung zur

---

[13]) Diess war damals Joh. Maximil. Graf von Herberstein.

[14]) Orig.-Schreiben, strmk. Landesarchiv:

„Hochwolgebohrner, gnädig und hochgebüettunder Herr!

Auss Eur Genaden Briefl habe ich vernomben, dass ein Abschrifft dess Patentl verlangt werde, welche hierbey sambt dess Contracts eruolgen; 2do. ob die osterreichischen Stände bey dem kai. Hof desswegen schrifflich angelangt vnd aiuen Bschaid dariber erwartet, auf welches ich in Vnterthänigkheit berichte, dass Herr Graf Bartlme von Starhmberg Ihr khay. Mayt. mündtlich vorgetragen, wie dass Einer ein perfecte Mappam vber Oberössterreich gemacht habe, wan nun Ihr Mayt. allergnädigst Wolgefallen daran trugen, dass auch Vnterössterreich also sollte gemacht werden, khonte man dissen Geographum wol hieher bekhomen. Worauf Ihr Mayt. geantwort, dass Sie es von Herzen geren sechen wurden, wan nun ein solcher sich einmal anmelden wurde. Darauf hat Herr Graf Bartlme von Starhmberg mirs durch seinen Secretarium lassen zu wissen thun vnd alle Gelegenheit lassen an die Hand geben, wo ich mich an zu melden habe. Dan ist auch aus dissem abzunemben, dass Ihr khay. Mayt. allergnädigst Wolgefallen an dissem Werkh getragen haben, dass Sie mir nach Praesentirung einer Mappa ein gulden Khetten von 60 Cronen vnd noch darzu 100 Reichstaller angeschafft haben. Tertio Ihr Excellents Herr Cammerpraesident Herr von Sintzendorf verlangt sehr, dass alle österreichische Erblandt sollen also gemacht werden, dessgleichen fragen mich fast alle Grandes, ob Steyermarkh noch nit förtig seye, wan sie mich nur ersechen. Eur Genaden haben mit Ausstheilung der Topographia nit folgen khinden, desswegen ich noch

Anerkennung einzubringen [15]), warscheinlich nicht so sehr, weil sie über ihre Befugnisse im Unklaren waren, als vielmehr um ihre Thätigkeit auch auf diesem Gebiete dem Monarchen, der thatsächlich viel Sinn für dergleichen Unternemungen hegte, zur Kenntnissname vorzulegen. Ausserdem hatte es noch besonderes Gewicht, wenn es im Patente hiess, die Regierung protegire diese Arbeiten. Die Ratification seitens der Letzteren erfolgte am 2. Mai 1673 [16]) und das sie bereits ausdrücklich erwänende Patent trägt das Datum des 15. Mai [17]).

Es liegt in der Natur der Sache, dass wir von jetzt ab von strenger Chronologie in der folgenden Darstellung des Vischerischen Wirkens auf steirischem Boden absehen. Wie nämlich schon erwänt, hatte Vischer stets 3—4 verschiedene Arbeiten im Zuge und wir würden die Uebersichtlichkeit stören, wollten wir nach der Zeitfolge der Daten, wie sie vorliegen, berichten. Es ist dafür die Wal gegeben, entweder nach der Chronologie der einzelnen Leistungen in der Erzälung vorzugehen, oder aber diese selbst in Gruppen zu teilen und für diese die Quellen abzuhören. In ersterem Falle würden umfassende und zwischenlaufende kleinere Arbeiten wechseln und nicht viel weniger als die reine Chronologie die Ueberschau erschweren. Anders in letzterer Weise, da es denn doch weniger auf die unbedingte Festhaltung des Zeitfadens in der Beurteilung des Wirkens Vischers ankömmt, als auf die möglichst erschöpfende Erörterung dessen Wirkens.

---

3 vberschikhe, bittend mich darmit an gehörigen Orthen zu recommendieren, dass ich möchte ein Remuneration davuor bekhomen, dan mich auch Alles Gelt khost. Befilche Eur Gnaden mich vnterthänig gehorsamlich.

Wien den 5. April 1673.

Eur Genaden

vnterthänig gehorsamer

Georg Mattheuss Vischer m. p.“

[15]) Steierm. Landesarchiv, Registraturbücher 1669—74, f. 241'; Feil a. a. O. 63. Das Anlangen datirt vom 26. April.

[16]) Orig. stm. Landesarchiv; Feil a. a. O.

[17]) Concept ebd.; Feil a. a O. 63—64.

Daher ziehen wir die Sonderung der Leistungen nach Gruppen vor und glauben damit der Sache und deren Verständniss oder leichterem Verfolge beim Leser zu dienen.

Solcher Gruppen sind drei: die erste bildet die Karte mit ihren verschiedenen Formen, in welchen sie noch durch Vischer zur Vorlage gebracht wurde. Denn die von Feil beschriebene eine Form ist keineswegs auch die einzige. Die zweite begreift das „Schlösserbuch" oder die sogenannte Topographie, und die dritte die Einzel- und Kleinarbeiten, welche teils der einen, teils der anderen Gruppe, teils auch keiner von beiden angehören, und welche bisher nicht so wie seine übrigen Arbeiten bekannt geworden sind.

Was die sogenannte Mappa oder steirische Landkarte anbelangt, so sind wir zwar in der angenemen Lage eine grosse Anzal an sich neuer und auch interessanter Belege beizubringen, doch ist zu bedauern, dass nicht sämmtliche datirt sind, daher nur dem begründeten Vermuten nach sich einreihen und verwerten lassen, dann dass über den Anfang und die Detailbegebnisse der Arbeiten auch wir mit dem sichtlich vermehrten Stoffe an Quellen nichts Sicheres anzugeben vermögen. Das Eine nur ist gewiss, dass auch hierlands Vischer sich betreffs der Abschlusszeit, wie sie der Contract festsetzte, verrechnete, dass er 1675 nicht schon mit der Arbeit fertig wurde, sondern sehr warscheinlich sie damals erst begann. Nicht minder schwankte er, an welchem Ende anfangen. Zuerst schwebte ihm die Angriffname des Vorauer Viertels vor. Das ist aus seinem an einen der Verordneten gerichteten Briefe vom 23. April 1673 ersichtlich. Er bat darin um das Patent, damit er nicht mit Abholung desselben in Graz Zeit und Geld unnötig opferte; käme er später nach der Landeshauptstadt, so würde er den Vertrag unterzeichnen [18]). Das Patent erhielt er nun, wol in bureaukratischer Vorsicht,

---

[18]) Orig., strm. Landesarchiv.

„Hoch vnd Wolgebohrner Genaedig- vnd Hochgebüettunder Herr Herr! Eur Genaden Briefl sambt beyligentem Exemplar ist in meiner

nicht, und ebensowenig begann er mit dem Vorauer Gebiete, denn dieses wurde erst 2 Jahre nach Vorlage des obersteirischen Districtes (1677) fertig. Vergleicht man, dass (nach Feil a. a. O. p. 54) die oberösterr. Stände Vischer am 11. April 1673 dringend einluden, persönlich nach Linz zu kommen, so scheint ein undatirter Brief an den Landeshauptmann von Steiermark von dort durch ihn geschrieben in den Beginn Sommers 1673 zu gehören. Darin bittet er neuerdings um das Patent, weil er von Linz aus in Obersteier seine Arbeiten anheben wolle [19]). Möglich, dass ihm jetzt das Patent zukam, möglich auch, dass er wirklich zu mappiren anfing; gewiss

---

Abwessenheit in mein Zimmer gelifert worden, desswegen erst bey disser Posst dass Viertl Vnter Mannhartsberg begehrtermassen vbersende, mich darmit gehorsamblich zu befelhen.

Es melden Eur Genaden, dass zu erster Zusamenkhunfft der hochlobl. Herren Herren Verordneten der Contract werde gefertiget werden, vnd auch nothwendig seye von mir vnterschribn zu werden, welches zwar alhier von mir nicht begehrt worden, khan doch solches gar wol sein, wan ich hinein khome. Allein zu Gewinnung der Zeit vermainte ich gleich in der Hineinraiss dass Vorauer Viertl zu bereithen vnd zuuerfertigen, desswegen dan mein vnderthanige Bitt ist, wan dass Patent verfertigt, mir solches herausszuschikhen, will mich alss dan nit saumen den Anfang zu machen. Befilche Eur Genaden alss meinem genädigen Patron mich vnderthänig gehorsamblich verbleibent

Eur Genaden

vnterthänig gehorsamer Diener
G. M. Vischer."

Wien den 23. April 1673.

[19]) Orig., strm. Landesarchiv.

„Hoch vnd Wolgebohrner Graf vnd Herr Herr Praesident, auch hochlöbliche Herren Herren Verordnete.

Ich supponiere nunmehr dass denen hochloblichen Herren Herren Verordneten genädig beliebe, dass ich diese Geographische Arbeith vnd Ihr Landcarthen zu machen eheistenss anfangen vnd so bald ess möglich beförderen solle. Gelangt deme nach an dieselben mein vnterthänig-gehorsame Bitt, Sie wollen Ihnen genädig belieben lassen mir ein Patent, damit ich aller Orthen sicher vnd vngehindert passiert werde, aussfertigen zu lassen. Vrsach, warumb ichs anineczto begehre, ist, dieweillen ich von Lincz hinein raissen werde, vnd auf disser

ist nur, dass er am 23. October 1673 seitens der Verordneten 300 fl. in Abschlag angewiesen erhielt [20]), dass er mit der ober- und niederösterreichischen Topographie Abhaltungen in Menge hatte und erst 1675 die zwei ersten Fünftel im Aufrisse den Verordneten zur Ueberprüfung vorlegte. Vielleicht stammt sein anderes undatirtes Schreiben an einen steir. Verordneten aus dem Frühjahre 1674 oder 1675, worin er anzeigt, dass er in den nächsten 3—4 Wochen die Viertel Ensthal und Judenburg bereisen und dann sich nach Graz verfügen wolle; man möge sein — uns abgängiges — „Memoriale", worin er offenbar um Geldanweisung nachsuchte, erledigen, damit er nicht lange aufgehalten werde [21]).

Im October 1675 lieferte Vischer die Risse des „obersteyrischen District delineirt" ein und die Verordneten, welchen schien, „als ob vnterschidliche Orth vnd Situs ein bössere Regl vnd Situation vonnöthen hetten," gaben dieselben, wie es in dem Contracte bestimmt war, verschiedenen Ständeherren zur Ueberprüfung, die, ihrer Anname nach, der dortigen

---

Raiss durch Steyr diss Werkh gleich anfangen khonde, vnd nit vergebens die Zeith vnd Zöhrung verzöhrt werde, dan auch ess möchte sein wol sein, dass ich nacher Grätz khäme, zu welcher Zeit die hochlöbl. Herren Herren Verordnete nit versamblet wären, ich abermall wegen Ermanglung dess Patents nit raissen khunte vnd ein zimbliche Zeit vmbsonst verzöhren müeste. Befilche mich in vnterthänigem Gehorsamb zu gewehrlicher Resolution.

Eur hochgräfl. Gnaden hochwirdig Gnaden vnd Gnaden

vnterthänig gehorsamer Diener

Georg Mattheus Vischer m p."

[20]) 1673, 23. Oct.

„Angeschafft worden.

Georg Mathesen Vischer Geographo in Abschlag zu Verförtigung der steyrischen Landtcharta 300 fl."

Verordnetenprotokoll, 1673–74, f. 114'.

[21]) Orig., strmk. Landesarchiv; Feil a. a. O. 71. Feil bezieht diesen Brief auf das J. 1677, was aber nicht passend scheint, da Vischer die berürten obersteir. Fünftel schon mindestens 1675 bereist haben musste, wie aus dem Folgenden hervorgeht; — dass 1674 schon die grosse Ansicht von Admont gearbeitet ist, fällt hier wenig in's Gewicht.

Gegend kundig sein sollten. So (am 19. Oct.) dem Grafen Georg Sigmund von Herberstein und dem Freiherrn Hans Balthasar Galler, am 8. November dem Dompropste von Seckau [Freiherrn Max Ernst von Gleispach][22]). Die beiden Ersteren lehnten das Gutachten ab, weil sie vom Ens- und Paltenthale „ainiche Information" nicht besassen[23]); vom Dompropste liegt keine Auskunft vor. Darauf wurde (Franz) Springer, welcher eine Stellung beim Halamte zu Aussee bekleidete[24]), am 4. März um die Revision und zwar in Gemeinschaft mit Freiherrn von Welsersheim angegangen. Des Letzteren Bericht mangelt, während jener des Ersteren vorliegt. Aus ihm ersehen wir, dass Baron von Welsersheim die Gegend um Bruck und Leoben und weiter aufwärts bis zur Ensbrücke (bei Gröbming) untersuchte, dass Springer mit Vischer persönlich verkehrte — was also Ende März oder anfangs April gewesen sein muss — ihn 4 Tage in seinem Hause zu Gaste hatte, ihm die felenden Partien nachwies und ihn auf Lücken oder Besserungen aufmerksam machte, worauf „die Mappa der Notturfft nach perlustriert" wieder an die Landschaft gelangte[25]).

---

[22]) Concept an dieselben im strmk. Landesarchive; Feil a. a. O. 66.

[23]) Unterm 29. Jänner 1876, Orig., strmk. Landesarchiv; Feil a. a. O. 66.

[24]) Er erscheint in dieser — doch nicht ausdrücklich benannten — Eigenschaft in den Expeditsbüchern des Landesarchives.

[25]) Orig., strmk. Landesarchiv; Feil a. a. O. 66 gibt den Auszug dieses an sich interessanten Schreibens so kurz, dass wir hier es mit Weglassung der Formalien, anfüren wollen:

„Was massen Euer hochgräfl. Excellenz, Hochwürden Gnaden vnd Gnaden mier genedig anbevolhen, das neben Herrn Landtscommissario Baron von Welsersheimb ich die durch Herrn Vischer eingehendigte Mappa, sovil dass Ennss- und Baltenthall betrifft, reuidiern, und was darbei ratione situum und nominum etwann verbessert, berichten, oder aber dem Geographo andeitten, nichtweniger wegen der Zusambenkhunfft, oder ob jetweder einen gewissen District zur Reuidierung vor sich nemben will, wier mit einander correspondiern sollen, des habe ich mit Vmbstendten auss dem sub dato 4. Martij an mich abgeloffenen Befelch, so ich den 2. Aprill mit gebierenter Reuerenz erhalten, vernomben, auch darauf nit vnderlassen, mit Herrn

Vischer hatte bereits am Februar 1676 um Anweisung der nach Vorlage der Entwürfe ihm gebürenden 600 fl. nachgesucht; es wurden ihm auch dieselben am 4. März angewiesen, ausbezalt aber erst in 4 Terminen, deren letzter am 12. September war [26]).

Zur selben Zeit, als die genannten Kartenteile in Ueberprüfung gegeben wurden, überreichte Vischer auch seine grosse Ansicht der Stadt Graz der Landschaft. Sie voransendend hoffte er um so eher auf Einwilligung der Stände behufs Abfassung einer steir. Topographie, wie er solche schon für Ober- und Niederösterreich gearbeitet hatte. Auf diese Richtung seiner Thätigkeit kommen wir später ausfürlich zurück.

Landtscommissario Baron von Welsersheimb zu correspondiern, der mich dan berichtet, das, weillen ohnedem die Heylige Zeit obhandten, er den District von Leoben vnd Prugg, auch andern umbligenden Orthen bis auf die Ennspruggen vor sich genomben, vnd was ihme wissentlich bekhannt, in der Mappa verbessert, das Uebrige aber von der Ennspruggen bis nach der Salzburgischen vnd Oesterreichischen Confin, mier überlassen, hierauf habe ich auch nit vmbgangen, obgedachten Herrn Vischer die jenige Gegent, so sich in der Mappa noch nicht befunden, vorzuweisen, damit er den Situm auch verzaichnen khünne, vnd ihme desshalben ein vier Tag bey mier behalten, auch die Mappa der Notturfft nach perlustriert, vnd reuidiert, vnd was etwan ausgelassen gewesen, derselben beygerukht, das ich also verhoffe, souil disen District betrifft, wenig Fäller sich zeigen sollen . . . . . .

Aussee den 8. Aprill 1676 . . . . . ."

[26]) Verordnetenprotokoll 1676, f. 29 u. Expeditbuch 1675—76, f 78' vom 8 Febr. Jetzt forderte man strenge von ihm die Unterschrift des Contractes und liess durchblicken, dass davon die Anweisung des Geldes abhinge („soll vorhin den gefertigten Contract hinauss empfangen vnd vnter seiner Fertigung einen herein geben, so dan ferrer Beschaidt erfolgen wirdt"). Die Anweisung geschah am 4. März (Verordnetenprotok. 1673—79, f. 65 und 1676, f. 42'), die nochmalige Weisung an den Einnemer am 16. März (Expeditbuch 1675—76, f. 96'), die erste Zalung mit 150 fl. am 19. März; die folgenden Termine waren der 30. April (150 fl.), 2 Mai (150 fl.) und der 12. Sept. (150 fl.) (Ausgabenbuch 1676, „Extraordinary", Nr. 13, 86, 93 u. 228.)

Hier wird ihrer weniger der Zeitfolge seiner Leistungen auf steir. Boden wegen gedacht, als vielmehr, weil selbe schuld war, dass es mit der Karte nicht vorwärts ging. Die Verordneten und die Stände hatten ihn bereitwilligst für das neue Unternemen gefördert, allein da im Frühjahre 1677 die Karten der erwänten zwei Fünftel noch immer die einzigen waren, sahen sie am 2. Mai gen. Jahres sich gezwungen, ihn zu manen. „Nachdeme sie . . in effectu verspürret, dass solches Werkh (der Mappa) gar langsam von statten gehet, vnd (Vischer) mer der Priuat-Verförtigung der Schlösser vnd Clöster alda alss iecztbesagter Toppographia obliget", forderten sie ihn auf, „dass er mit Hindansezung anderer dergleichen Occupationen seinem Contract gemess ohne Aussezung solche steyerische Mappa in die Volkomenheit dermalen ainist bringen solle" [27]).

Von da ab wurde Vischer nicht mehr gemant, wol aber hatte man den Herrschaftsbesitzern das Unternemen, welches sie gerade wie die Abfassung des „Schlösserbuches" in Kleinsinn oder Bequemlichkeit ignorirten, neu an's Herz zu legen. Denn er beschwert sich — wol um 1677 — dass „die wenigsten Caualier etwass von der Mappa, von der Topographia aber gar kein Wissenschafft haben", und sucht abermals um ein Patent nach [28]). Es mag dieser Notschrei wol der Zeit angehören, wo der Sage nach Vischer bei Aufname eines Schlosses mit einem Schusse aus einem Doppelhaken begrüsst wurde, dessen Kugel glücklicherweise nur über seinem Haupte in einen Baum schlug [29]).

Für das Jahr 1677 begegnet uns eine Anfrage Vischers, ob die Karte „beyfündige (also in Skizze vorgelegte) Parerga vnd Zierden" erhalten sollte, was die Verordneten insoferne genemigten, als sie den Wunsch aussprachen, dass er „die Tier auch in die Landtkhardten einbringe" [30]). Damit sind offenbar die symbolischen Ausstattungen gemeint, welche am

[27]) Concept, steierm. Landesarchiv; Feil a. a. O. 69.

[28]) Orig., strmk. Landesarchiv; Feil a. a. O. 70.

[29]) Feil a. a. O. 65. Perneck i. d. Elsenau soll der Ort gewesen sein.

[30]) Verordnetenprot. (3. Juni) 1677, f. 99' und Expeditsbuch 1677, f. 87.

oberen (heraldisch) linken und rechten unteren Rande angebracht erscheinen.

Wol im März 1678 war es, dass Vischer auch die drei übrigen Fünftel des Landes in den Rissen einbrachte. Dieselben wurden seitens der Verordneten behufs Revision so verteilt, dass jenes zwischen Mur und Drau der Propst von Stainz (Georg Sigfrid Freih. von Jöchlingen) und Graf Erasmus Fridrich von Herberstein, das von Cilli Graf Wolf Ferdinand von Schrattenbach, und endlich jenes von Vorau Herr Franz von Stubenberg zur „Ruminierung" überkam [31]). Am selben Tage wurden Vischer neuerdings 300 fl. angewiesen [32]), und ihm befal man nach Ueberprüfung der Karte und ihrer Aufschriften und Beigaben und nach Vollendung des Stiches unter anderen auch 12 illuminirte Exemplare der Landschaft einzureichen [33]). Die Illuminirung aber hatte er selbst beantragt.

Am 5. August 1678 wurden die Karten den Verordneten fertig übergeben [34]).

Was ihre Beschreibung anbelangt, so folge ich der gewissenhaften Darstellung Feils (a. a. O. 19), in teilweiser Vergleichung mit dem mir vorliegenden Exemplare des Landesarchives.

Nach dem Erzälten ist die Karte begonnen worden 1674 oder 1675, wurde vollendet 1678 und ist in Kupfer gestochen von Andreas Trost.

---

[31]) 1678, 30. März, Verordnetenprotokoll 1673—79, f. 136'; Registraturbuch 1675–78, f. 151'.

[32]) Verordnetenprotokoll 1677–78, f. 234.

[33]) Ebd. f. 231' u. Expeditbuch 1678—79, f. 47.

[34]) Vischer suchte zugleich um „Recompens" an (Landtagsprotokoll 1678–79, f 70'). Ein weiteres Anlangen um Bezalung vom 10. Sept. wurde, da für dringendere Bedürfnisse das Geld mangle, zur Geduld verwiesen (Verordnetenprot 1678, f. 40' und 41' und Expeditsbuch 1678–79, f. 120). Was ihm für seine Kartenarbeit von da ab angewiesen und bezalt wurde, stellen wir hier zusammen: 1679, 3. Oct. angewiesen 150 f. (Verordnetenprot. 1679—80, f. 46'), 5. Oct. (für 9 illuminirte Karten und „vor alles") 150 fl. (ebd. 47'), 10. Nov.

Die Ueberschrift an dem oberen Rande ausserhalb des Massstabes lautet: „Styriae Ducatus Fertilissimi Nova Geographica descriptio Authore G: M: Vischer 1678.“

Die Karte besteht aus 12 gleich grossen Blättern, jedes 11″ 8‴ hoh, 16″ 10‴ breit und ist sie im Ganzen 3′ 10″ 8‴ hoh, 4′ 6‴ breit. Der Massstab der Ausfürung ist 1 : 172.000.

Blatt 3 enthält in einem nach der Breite gestellten grossen von Lorbern eingeramten Ovalfelde folgende Widmung: „REVEREND.mis ET AMPL.mis NEC NON EXCELL.mis | ET ILLVST.mis PERILL.bus AC GENEROSIS DOMINIS DOMINIS | IMCLYTI DUCATUS · STYRIÆ STATIBUS: | ILLUST:mo ET EXCELL:mo | DOMINO DOMINO | **JOANNI MAXIMILIANO** | COMITI AB ET IN HERBERSTEIN | Libero Baroni ab & in Neuberg, a Gutenhag & Lanckowitz, Domino in | inferiori Flâdnitz, Stubenberg, Mühlhausen, Auffen & Liebenau | HÆREDITARIO CUBICULARIO, ET DAPIFERO CARINTHIÆ, | SAC. CÆS. MAJEST. | CONSILIARIO INTIMO, CUBICULARIO, ET MARESCHALLO | AULICO, HUJUS DUCATUS CAPITANEO SUPREMO. | Simul ac Pro tempore | Reverendissimo, ac Illustrissimis Deputatis Patriae Patribus, Dnis Dnis. | GEORG. SIGEFR. Praepos. in Stainz. JOAN. CHRISTOPH. Com. de Rotthal Praesidii. | WOLF. FRIDER. Comiti a Schrottenbach. ERASMO FRIDER. Com. ab Herberstein. | FRANCISCO Domino a Stubenberg | Dominis Dominis meis clementissimis ac Gratiosissimis | Geographicam hanc Styriae Iconem (ut quorum Auspicijs & Impensis caepta est, | Eorundem in Gloriam permaneret.) Non minori labore, quam

---

250 fl. (ebd. . 51′) und 250 fl. (ebd. 54); — 1680, 8. Juni 250 fl. (ebd. 1680—81, 61), bezalt 16. Juni 250 fl. (Ausgabenbuch 1680, „Extraordinary“ Nr. 95), 17. Juni angewiesen (für 7 gemalte Karten) 56 fl. (Verordn.-Prot. 1680—81, f. 9); — 1682, 3. März für 100 Landkarten 75 fl. (ebd. 1681—82, f. 59), die aber erst 1684 gezalt wurden; — 1684, 19. Sept. für gelieferte Karten 75 fl. (ebd. 1684, f. 199), bezalt 21. Oct 75 fl Ausgabenb. 1684, „Extraordinary Nr. 131); — 1685, 24. März für 50 gelieferte Karten angewiesen 100 fl. (Landtagsprot. 1684—85, f. 212 und Verordn.-Prot. 1685, f. 117), bezalt 26. Mai 100 fl. (Ausgabenbuch 1685, f. 135′).

et fide a se delineatam | Aeriq. insculptam, | In aeternum Obsequij, ac Venerationis Monumentum | D. D. Dq. | Author G. M. V. Tyrol. Wensius."

Auf Blatt 6 zeigt sich, bereits im Gebiete von HUNGARIÆ · PARS, in einer grösseren Gruppe der Erzengel Michael, den Lindwurm erlegend, dabei ein ebenfalls auf diesen einstürmender Adler, und neben Scepter und Schwert ein Schriftstreifen mit dem Reime:

„Zu Ruckh von dannen mit dem Drachen
Zerstosst, vnd Zaumbt, ihm seinen Rachen."

Bei der Stadt „Stein am Anger, Sabaria" ist angefügt: „Locus Natiuitatis S. Martini Episcopi Turonensis et Sepulturae Pub. Ouidij Nasonis Poëtae" und bei S. Gothard: „Hic Acerrimus Conflictus inter Christianos et Turcas fuit. Anno MDCLXIIII Prima Die Augusti, ex quo Christiani reportârunt Victoriam." Dabei steht aber unterhalb dem Rabfluss noch: „*HAEC PARS HVNGAR | LÆ TVRCIS TRIBVTARIA.*"

Auf Blatt 7 zeigt sich ein von 4 neben einander gespannten Pferden gezogener vierräderiger Triumphwagen mit dem von Trophäen umgebenen Wappenschilde des steirischen Panthers, unterhalb die 6 Wappenschilde der obgenannten ständischen Verordneten; nebenan sind die beiden Distichen:

„Ite triumphales Famâ plaudente Quadrigae
Qua venit orta dies, qua moritura cadit.
Haec Mundi monstrate oculis, dignissima visu
Cum totam Patriam paucula Scuta tegunt."

Auf Blatt 9 ist eine eingeramte Tafel mit Emblemen von astronomischen, kosmographischen und geographischen Werkzeugen u. s. w., dann die SCALA MILLIARVM und eine NOTARVM EXPLICATIO, nämlich Erklärung der Zeichen auf der Karte. An den beiden Ecken der Tafel sind zwei Engel, welche Schilde halten, und zwar der eine rechts mit dem Porträt Vischers, der andere links mit seinem Wappen: einem Fische in Gold und Grün im grünen und goldenen von links nach rechts schräg abwärts geteilten Felde. Unter der Zeichenerklärung steht: „Cum Priuilegio | Sac. | Caes. | Mayestatis"

und darunter ist die Magnetnadel mit den Namen der vier Weltgegenden auf dem Rande der Scheibe in den mit Lorberzweigen besteckten Ramen der Tafel eingefügt.

Blatt 10 ist fast ganz mit einer allegorischen Anspielung auf die Naturproducte Steiermarks ausgefüllt. Im Hintergrunde hohe Felsengebirge mit Gemsen u. dgl., Brücken und Schachten, an deren Fusse Gewerke, ein Strom, daneben „Goldwascher“ und darauf eine „Saltzfuhr“. Ein Bergmann und ein Jäger (hinter welchen ein Fischer) halten ein ausgebreitetes Tuch mit folgenden Versen:

„Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Bley,
Vns Flüss vnd Berg hier geben,
Der Fisch, vnd Wildpräth mancherley
Zu nutz des Menschen leben.
Des Saltz ist hier ein vberfluss
Mann führts in frembde Lande,
Vnd was nur dient zum Lebensgnuss
Gibt alls diss Land zur hande.
Zur Menschen gsundheit gibt es auch
Wildbäder, vnd Saurbrünnen,
Die ohne vblen gschmach vnd rauch
Reichquellent hervor rünnen.“

Blatt 11 bringt endlich eine Verwarung betreffs des Zuges der Landesgrenzen hinsichtlich der unmassgeblichen Richtigkeit mit den Worten: „Hisce Punctulis Terminos Provinciae denotare, nullius Tamen Iuribus quidquam Derogare volui“ [35]).

Blatt 12 hat ein grosses Postament mit einer Vase und herabhängenden Guirlanden von Blättern und Früchten, zur Linken desselben die nackte, sitzende Gestalt eines bärtigen Mannes mit Schilfblättern statt der Haare, der seine rechte Hand mit einem Ruder auf die eine Ecke des Postamentes

[35]) Es erinnert diess an die Grenzstreitigkeiten, welche Steiermark mit Oesterreich am Semmering und mit Salzburg an der Mandling damals hatte, und wobei auch Vischer in seiner Eigenschaft als Geometer intervenirte. Auf diese Angelegenheiten werden wir bei der dritten Gruppe seiner Arbeiten zu sprechen kommen.

stützt und die Linke über eine Urne hält, aus der Wasser strömt. Auf der anderen Seite des Postamentes sind vier an der Guirlande ziehende Engel und weiter vorne fünf rebenumkränzte Kinder mit Kannen, Vasen und Schalen. Die Bedeutung dieser allegorischen Darstellung erläutert folgende Inschrift:

„Der Muhrfluss streittet mit ! Andern Flüssen wegen ! Des Kostparisten Weins."

Darunter sind folgende Reime:

„Rhein, Mosell, Main, vnd Thonaw Stromb
Auch ander Flüsse all zu samb
Ihr habt nit Wein meins gleichen:
Dreyhundert gulden war der werth
Nur vmb ein Vass, so ziecht ein pferdt,
Mir must ihr alle weichen:
Der Luettenperger hier in Landt
Den Sigkhrantz helt vnd Oberhandt."

Auf dem unteren Rande des Postaments, ober dem Sockel steht: „Andr. Trost sculpsit."

In Beziehung auf die Darstellung der Gebirge ist die Karte in der damals gepflogenen Weise gehalten: es gibt keine Gebirgszüge, sondern nur mehr minder dicht an einander gestellte Berge. Von Interesse sind die Darstellungen der Schlösser, fast sämmtlich kleine Skizzen ihres wirklichen Aussehens in damaliger Zeit.

Von dieser Karte gibt es eine Variante, die Feil unbekannt geblieben ist. Sie besteht in einem Zusatze, respective in einer Weglassung, und zwar insoferne als auf Blatt 10 ein Parallelogramm in der Länge von 10" 4"' und Höhe von 3" 4½"' aus dem Vordergrunde links von dem Tuche mit dem Lobmeir auf Steiermark ausgeschnitten ist, derart, dass der Jäger, welcher jenes Tuch mit hält, bis zur Brust davon gedeckt ist. Auf dem Ausschnitte ist „Graz die Haubt-Stadt in Steyermarck" und zwar von der Vischer geläufigen Murseite aus abgebildet. Da die Platten nicht mehr erhalten sind [36]),

[36]) In der Landschaft wurden ehmals viele Platten, welche einst verschiedenen Zwecken gedient hatten, aufbewart. Eine Anzal davon

lässt sich nicht sagen, ob diese Einfügung eine ursprüngliche oder eine nachträgliche, zu vermuten ist indess das Letztere. Von dieser interessanten Karte befindet sich ein Exemplar im strmk. Landesarchive.

Von einer ganz eigenthümlichen phantastischen Ausstattung und Verarbeitung der steir. Landkarte durch Vischer geben uns zwei Notizen in den Landtagsbüchern Nachricht. Sie liessen sich nur annähernd erklären, wenn nicht ein günstiger Zufall das Stück selbst, um welches es sich handelt, uns, wenn gleich in defectem Zustande erhalten hätte, das uns glücklich auch auf eine andere bisher als Vischer's Arbeit nicht bekannte Leistung fürt.

Die eine Notiz besagt: „G. M. V., so die steyrische Landtkarten in forma eines martialischen Kopfs praesentirt, wirdt mit seinem Anbringen auf die Verordneten-Stöll remittirt puncto Verehrung“ [37]), und die andere: „G. M. V. Geogr. offerirt denen gesambten Ständten die steyerische Landtkarten in forma eines martialischen Kopfs illuminirter, damit des Landt Figur, Situm vnd Gleichnuss zu zaigen, dabey sich zu Gnaden recommendirent. Auf die löbl, Verordnete Stöll vmb Bericht vnd Guetachten remittirt“ [38]).

Beide Notizen datiren vom 3. April 1680. In den Ausgabebüchern findet sich kein bestimmt darauf bezüglicher Beleg, welcher eine „Verehrung“ auf Grund dieser Widmung nachweist. Ob selbe nicht in der Zalung für andere illuminirte Karten begriffen, lässt sich nicht sagen. Endlich ist es auch

---

meist mit Wappen u. s. w., deren Stichveranlassung unbekannt, bewart noch das Landesarchiv. Andere hatten, der Sage nach, ein eigenthümliches Geschick. Ein Beamter, welcher diese Gegenstände in Verwarlosung sah, meinte sie besserer Verwendung zuzufüren, wenn er — versteht sich, ohne um Erlaubniss nachzusuchen — für seinen Haushalt Küchengeschirr daraus machen liess. Natürlich nahm er nicht die kleineren Kupferplatten. Möglich denn, dass jene der Vischer'schen Karte auch darunter gewesen. Das soll in der 1. Hälfte unseres Jahrh. sich begeben haben.

[37]) Landtagsprotokoll, 1860–81, f. 64'.

[38]) Landtagshandlungen, 1680–83, f. 48.

denkbar, dass die schrekliche Pest dieses Jahres das Ganze in Vergessenheit geraten liess.

Die Karte selbst hat sich indess erhalten und ist erst vor wenigen Jahren seitens der landschaftl. Registratur an das Archiv abgetreten worden.

Sie ist nicht selbstständig gearbeitet, sondern aus der alten Karte mit Zuziehung der erwänten bisher unbekannten künstlerischen Leistung hergestellt. Die Grösse ist dieselbe wie schon oben beschrieben. Von der Karte von 1678 ist nur Rand mit Gradmesser und die geographische Figur des Landes verwendet. Beide sind scharf von einem Exemplar der alten Karte herausgeschnitten und auf ein Blatt grundirter Leinwand aufgeklebt.

Die Ueberschrift am oberen Rande ist geschrieben und gleichfalls aufgeklebt. Sie lautet: „Styriae Ducatus Bellicosissimi Genuina Figura. Authore G. M. Vischer. 1681". Warum hier ein anderes Jahr als in den darauf weisenden Notizen, lässt sich vielleicht eruiren. Ob er nicht etwa zuerst den „martialischen Kopf" ohne die Randbeigaben, von denen wir sogleich sprechen werden, vorlegte und dann 1681 denselben „Kopf" mit denselben und dass uns jetzt nur mehr letzteres Product erhalten?

Die eigentümliche Figur des steirischen Landgebietes hat nun Vischer durch Handarbeit in einem federgeschmückten geschlossenen Ritterhelm anschaulich machen wollen und mit einigem Zwange, der begreiflich dabei nicht fehlen kann, für etwas Phantasie es auch richtig zu Stande gebracht Das Oberhaupt ist an der österreichischen Grenze und die notwendige Abrundung des natürlichen Linienzickzacks ist durch Farbenzüge hergestellt. Der Gesichtsteil ist an der Strecke von Fridberg bis nach Pettau hinab und hat allerdings Unebenheiten die nicht ganz so auf einem wirklichen Helme vorkommen. Namentlich ober Pettau ist diess der Fall und bei dieser Stadt ein starkes Kinn sichtbar. Den Hals und die Halsberge, wie den Brustaufsatz bildet das ehemalige Viertel Cilli. Von Fridberg nach Westen zur Mur hat ein Farbenzug,

von da abwärts und nach Osten die Mur selbst den Helmesrand zu veranschaulichen. Der von dieser Linie eingeschlossene Teil stellt das Gesicht vor und ist ohne Farbe, wärend der Helm dunkler gehalten ist. Der erwänte Farbenzug geht für sich tiefer abwärts bis in dic Ohrgegend und trifft da mit einem anderen zusammen der vom Oberhaupte, d. h. von Gallenstein aus sich herabzieht. Beide zusammen zeigen das aufgeschlagene Visir an. Das Hinterhaupt, d. h. die Gegend von Gallenstein bis Obdach, ist durch eine andere im Halbbogen gezogene Farbenlinie angegeben. An ihm setzen sich in der Horizontale gegen Westen die (5) Federn an; zu ihrer Bildung sind Berge, Thäler und Flüsse jener obersteirischen Gebiete verwendet und hier hat der Pinsel in gar kühnen Strichen der Phantasie nachgeholfen. Die Ausbeugung des Helmes vom Kinne nach rückwärts ist durch die Drau angezeigt und von Windischgraz zieht sich eine Farbenlinie nach Windischlandsberg abwärts, womit Vischer ohne Zweifel die Ritterkette andeuten wollte.

Die von der alten Karte bekannten „Parerga und Zierden“ felen ganz und sind durch Darstellungen ersetzt, deren Inhalt mit dem Ausdrucke „bellicosissimi ducatus“ stimmt. Auf der linken Seite sind deren 9; daran reiht sich gegen rechts das Widmungsblatt mit 6 Wappen und einer Inschrift, die gleichfalls auf die steirische Kriegstüchtigkeit Bezug hat. Rechts unten ist die Beschreibung; darüber befinden sich noch 3 kriegsgeschichtliche Bilder, deren sonach im Ganzen 12 sind, und zur Deckung der Lücke zwischen ihnen und dem Helme ist das steirische Pantherwappen, aus dem Titelblatte des „Schlösserbuches“ geschnitten, aufgeklebt.

Diese Arbeit ist an sich ein Curiosum und hat nur den Wert eines solchen. In ihr liegt die absonderliche Verschmelzung zweier Leistungen Vischers zu einem Ganzen vor, das an sich nicht übel gedacht und auch nicht schlecht ausgeführt ist. Wir wollen nur hoffen, dass seine Idee ihm auch Früchte getragen habe. Der Hauptwert indess beruht in dem thatsächlich dadurch ermöglichten Nachweis, dass die

in einzelnen Blättern schon bekannten Bilder aus der steirischen Kriegsgeschichte wirklich Vischer zum Autor haben und somit eines ganz neuen Werkes seiner Hand.

Wir müssen es uns versagen in die Beschreibung dieser Kriegsbilder hier einzugehen und versparen dieselbe auf den Punct, da wir dem Systeme der Erzälung entsprechend weiter unten an sie gelangen.

Von der Landkarte überreichte Vischer den oberösterr. Ständen 200 Exemplare, wofür selbe ihm 320 fl. (sonach für das Exemplar 1 fl. 36 kr.) spendeten und ebenso dem Kaiser, der ihm eine Remuneration von 150 fl. angedeihen liess[39]). Wie die steir. Landschaft ihm etwa mittelst Schreibens die Arbeit gedankt habe, ist nicht bekannt, wol aber wissen wir aus einem Buchhaltereiberichte von 1703, der durchaus auf Acten gegründet erscheint, dass „ermelter Vischer dise Landcharten . . . zu vollstendigen Vergnügen ad typum gebracht, auch daruor sein accordierte Bezahlung erhalten".

Sein Werk ist im 18. Jhrh. in den Atlassen von Homann, dann von Seutter mit ausdrücklicher Angabe seines Namens auf 17 : 20" verkleinert neu verwertet. Das war nun just dasselbe was auch Vischer einmal damit beabsichtiget hatte. Damals, 1696, als er den betreffenden Antrag der Landschaft vorlegte, befand er sich bereits an der Edelknabenschule zu Wien. Allein die Stände hatten damals eben ihre leidige Not mit dem Abschlusse des „Schlösserbuches" und mochten auch der ohnehin damit beschäftigten Arbeitskraft des schon 66jährigen Mannes nicht mehr zu viel zutrauen. Obwol die Kosten nur auf 200 fl. veranschlagt waren, lehnten sie doch ab[40]).

---

[39]) Feil a. a. O. 69. Auch der inneröst. Hofkammer verehrte Vischer 25 Exemplare und wurde der Hofpfennigmeister am 25. Aug 1678 angewiesen, ihm 50 fl. auszubezalen. (Acten der k. k. Statthalterei in Graz.)

[40]) 1696, 10. März.
„G. M. V. Geogr. betr. die grosse hie beuorn steyrische Landt Carten

Es dürfte interessiren, welche Summen sich Vischer durch seine Karte bei den Ständen erwarb. Leider sind dafür die Aufzeichnungen weder ganz klar, noch auch vollständig. Die Protokolle nämlich lassen es nicht mit Sicherheit feststellen, ob nicht der eine Posten mit dem andern trotz des Zeitunterschiedes der Aufschreibung identisch sei. Am gewissesten wären freilich die Ansätze der Cassenbücher, allein da felen eben einzelne Jahrgänge. Wir haben indess alle Anweisungsposten (sogenannte „Anschaffungen"), die nur einigermassen darauf schliessen lassen, dass sie Reproductionen wären, ausgeschieden und nemen als Grundlage, dass ihm 2000 fl. vertragsmässig zugesichert waren, dass Einiges sicher als Remuneration ihm zugeflossen sei und endlich hat er auch nachweisbar Karten in gewisser Mehrzahl an die Landschaft „verehrt". Es muss also sein Erwerb sicher ein Erkleckliches über 2000 fl. betragen haben, während wir nach den Ausgabebüchern nur 1131 fl. zusammenbringen.

Nach den Protokollen wies man Vischer 1672 in Abschlag des Vertrages 50 fl. an, 1673 dessgleichen 300 fl., 1676 dessgleichen 600 fl. und 1678 dessgleichen 300 fl. und eine „Extrarecompens" von 300 fl. Es war das Jahr der Fertigung der Karte. Im Jahre 1679 wurden ihm in Abschlag „angeschafft" 150 fl., dann für 9 illuminirte Karten und als „Recompens" 150 fl., laut Vertrages 250 fl. und aus demselben Grunde 250 fl., 1680 zu vollständiger Bezalung 250 fl., für 7 illuminirte Karten 56 fl., 1682 für 100 Landkarten 75 fl., 1684 für Landkarten 75 fl. und 1685 für 50 Landkarten 100 fl. Alle diese Posten geben zussmmen die Summe von 2906 fl., als Auslagen der Landschaft für das Kartenwerk und als besondere Anerkennung für dessen Autor.

---

zuuerkhlienern nach Inhalt beyligentes Formular, die erforderlichen Vncossten belauffen sich auf 200 fl.

Rathschlag

Die löbl. Stöll will in dise Aussgaaben nicht willigen.

G. Maister."

Expeditsbuch 1696—97, f. 28'.

Welche Abdrücke später noch von den Platten gemacht wurden, ist unbekannt. Nur das ist sicher, dass 1706 der Kupferdrucker J. B. Forchtner 60 Exemplare für die Landschaft abzog, wofür man ihm 36 fl. bezalte[41]).

Die zweite für Steiermark noch interessantere und heute noch sehr wertvolle Gruppe ist die seiner topographischen Arbeiten. Wir wollen darunter nur das sogenannte „Schlösserbuch" verstehen, weil dasselbe an sich schon eine Gruppe bildet, und davon die separaten topographischen Arbeiten von Graz und Admont als Einzelarbeiten, welche nicht in Zeit und nicht in Format mit dem „Schlösserbuche" in unscheidbarem Zusammenhange stehen, davon trennen und ihre Besprechung der letzten Gruppe zuweisen.

Richtig scheint allerdings, wie Feil[42]) meint, dass Vischer mit der Widmung der grossen Ansicht von Graz (1675) sich die Geneigtheit der Stände für Abfassung einer Topographie nach dem Muster der ober- und unterösterreichischen gewinnen wollte. Nach dieser Richtung ging seine Neigung und so war das Mittel recht passend. Vielleicht hätten aber die Verordneten auch ohne diese Vorlage sich zur Genemigung bereit gefunden. Denn sie gehörten grossdenkenden, prunkliebenden Geschlechtern an und sahen nach dem Style der Zeit und der Tradition ihrer Geschlechter in dem Werke einen Ruhmeszweig in dem Lorbeerkranze ihres Vaterlandes. Aber mochte Vischer's Unpünktlichkeit in Vollendung der Karte oder die grössere Summe, die auf die Durchfürung des Unternemens überhaupt zu wenden, sie vorsichtiger gemacht haben, — kurz sie acceptirten unter Bedingungen,

[41]) 1706, 12. Juli.

„Joh. Bapt. Fortner Druckher p. gnädiger Anschaffung 36 fl. vor 60 Stückh Landtkhardten zu druckhen deren jede in 12 Pögen Medion Papier vnd contrahirtermassen vor das Stuckh 36 kr."

Expeditbuch 1706, f. 218'.

[42]) A. a. o. 67. Es fällt aber auf, dass er in den Protokollen nicht mit der „Verehrung" seines 1674 gefertigten grossen Bildes von Admont erscheint. Vermutlich ist diese Arbeit rein Privatarbeit und nicht zu seiner Verfügung gewesen.

welche sich nachträglich als wahre Quelle von Verlegenheiten für beide Teile und als unhaltbar erwiesen. Aus dieser Leistung erwuchs in deren Fortgange den Ständen wenig Angenemes, dem armen Topographen aber rechte Not. Das ganze Zustandekommen des „Schlösserbuches" stellt sich als eine auf 20 und mehr Jahre ausgedehnte Kette von Verlegenheiten dar, welche Vischer nahezu aus dem Lande trieben, den Abschluss des Werkes selbst in Frage stellten und nur die Vollendung als merkwürdig erscheinen lassen.

Am 4. März 1676 trug Vischer sein Angebot vor[43]). Für die „controfaitischen Riss ... vnd in's Kupfer stöchen lassen" in vorgelegter Grösse verlangte er: für das Kupfer 6 fl., 200 Exemplare für sich (auf seine Kosten abgezogen), und dass die Landschaft von ihren Drucken keinen verkaufe[44]). Der Kostenpunct, welcher noch an dritthalbtausend Gulden streifte, genirte die Verordneten in ihrer selbstständigen Gebarung und sie legten das Project den im Mai versammelten Ständen vor. Wol wiesen sie darauf hin, dass „ein solches Werkh dem ganzen Landt vnd dessen Ständten ad decus publicum geraichete", fanden es aber vorsichtiger, den Antrag zu stellen, dass die Bezalung nicht aus der Ständecasse, sondern von jedem Einzelnen für sich zu leisten sei, der „mit dem Closter, Herrschafft oder Statt interessirt ist". Es solle eben Jedem freistehen, „diese Spesa zu machen vnd sein Closter, Herrschaft oder Statt in's Kupffer bringen zu lassen oder nit"[45]). Dazu hätte es aber ständischer Genemigung eigentlich gar nicht bedurft! Von derlei Auffassung mag Vischer nicht sehr erbaut gewesen sein, denn knapp vor dem Landtagsbeschlusse (am 20. Mai) erneuerte er sein Angebot und suchte durch den Vorschlag, die Landschaft solle das Papier hergeben und den

---

[43]) Orig., steierm. Landesarchiv; Feil a. a. O. 68. Das Datum geht aus den Büchern in Note 45 hervor.

[44]) Vertragsentwurf, steierm. Landesarchiv; Feil a. a. O. 68.

[45]) Orig.; steierm. Landesarchiv, Feil a. a. O. 68; Landeshauptmanns- und Verordnetenprotokoll 1673—79, f. 65' und Registraturbuch 1675 bis 1678, f. 50. Beide vom 4. März.

Drucker bezalen, er wolle dann eine Menge Exemplare liefern [46]), die Landschaft unmittelbar an dem Werke zu interessiren. Doch schon am 21. Mai genemigte der Landtag den Antrag der Verordneten und überliess diesen die weitere Ausfürung [47]). Später musste er dann hoch bedauern, dass er nicht directe eingegriffen und sich mittelst Steuerumlagen gedeckt; erst viele Collisionen und grosse Aergernisse brachten ihn dahin, zu dem Unternemen eine Stellung zu gewinnen, welche am besten gleich anfangs genommen gewesen wäre.

Die Verordneten hielten den privativen Charakter des Unternemens, den sie durch keinerlei ämtliche Ingerenz zu ändern vorhatten, so strenge fest, dass sie Vischer sogar die Beistellung eines Patentes, um welches er am 22. Juni zur Unterstützung seiner Reisen nachgesucht hatte, verweigerten. Da Jeder, der seine Besitzung aufgenommen haben wolle, ohnehin den Zeichner fördern würde, — wie selbstverständlich — bedürfe es keines Patentes [48]). Ob es nun ohne solches nicht recht ging oder noch andere Gründe für den berechtigten Wunsch Vischer's sich ergaben — kurz, am 24. November wurde ihm doch ein Unterstützungsschreiben ausgefertiget. Darin ist die Bezalung der Einzelarbeit durch jeden Gutsbesitzer ausdrücklich hervorgehoben, Jedem aber in Form eines Ehrenpunctes nahe gelegt, seine Schlösser u. s. w. für das Werk stechen zu lassen, den Künstler zu fördern und endlich auch gebürlich zu bezalen [49]).

Von da ab vergeht ein volles Jahr, bis wieder eine Nachricht über das Gedeihen des Unternemens zu uns dringt und diese zeigt bereits die Schattenseite des allzu vorsichtigen Vertrages.

Die Karte war Landesbedürfniss gewesen; ihrethalben konnten die Verordneten leicht für ihre Contrahirung als einer Arbeit für Amtszwecke eintreten und die Landescasse mit den

---

[46]) Verordnetenprotokoll 1676, f. 107. Expeditsbuch 1675—76, f. 131.
[47]) Rubrum auf Act von Note 43; Landtagsprotokoll, 1676—78, f. 64.
[48]) Expeditbuch 1675—76, f. 154.
[49]) Concept, strmk. Landesarchiv; Feil a. a. O. 69.

Kosten belasten. Nicht so amtlich freilich liess sich das „Schlösserbuch“ auffassen; doch hätte sich, wie bei anderen Gelegenheiten, die nur *pro decoro* des Landes waren, die Vereinbarung leicht erzielen lassen, die Auslagen zwar als private zu betrachten, zur Erleichterung und anstandslosen Fertigung des Werkes aber sie, je nachdem die Besitzer mit einem Stiche oder mehr darin interessirt, auf die Herrengülte zu schlagen und mit der Steuer einzuheben. Dann hätte eine gewisse autoritative Oberleitung bestanden und Vischer wäre nicht auf den unangenemen Weg geraten, sich seine wenigen Gulden mühsam von säumigen Schuldnern beitreiben zu müssen. Anderseits würde der Landschaft erspart worden sein, nicht allein an dem Gemeinsinne, sondern auch an der privaten Ehrenhaftigkeit vieler ihrer Mitglieder laute Zweifel zu erheben.

Vischer reichte am 10. October 1677 die zwei Stiche des Landhauses ein, wie sie — Strassen- und Hofseite — im „Schlösserbuche“ figuriren[50]), zugleich aber auch die Bitte um ein Mahnpatent an seine Schuldner: nun hätte er 180 Kupfer gestochen und 71 (also nahezu die Hälfte) seien ihm nicht bezalt worden[51]). Es lässt sich nicht läugnen, dass jetzt die Verordneten sehr lebhaft seiner sich annamen. Nicht nur, dass sie es als „verschimpflich“ erklärten, wegen so geringfügiger Beträge sich manen zu lassen, so würden auch die ordentlich zalenden Teilhaber am Werke, ja dieses selbst im Ganzen geschädigt; denn durch solche Saumsal könne das Unternemen förmlich gesperrt werden, da ohne Zalung der Künstler nicht weiter arbeiten würde und es sei Sache der Anständigkeit und des Gemeinsinnes „pro decoro des Vatterlanndts‘, zur rechten Zeit der Verpflichtung nachzukommen[52]).

Vielleicht rürt auch aus diesem Jahre die Anzeige Vi-

---

[50]) Verordnetenprotokoll 1677—78, f. 165; die Bezalung dafür mit 12 fl. erhielt er am 15. Jänner 1678 (Ausgabenbuch 1678, „Extraordinary“, Nr. 258).

[51]) Orig., strmk. Landesarchiv; Feil a. a. O. 71—72; Registraturbuch, 1675—78, f. 189.

[52]) Concept, steierm. Landesarchiv; Feil a. a. O. 72.

scher's, er habe, da der Augsburgische Kupferstecher ihn immer hinhalte, einen eigenen Stecher in's Land gezogen, dessen Arbeitstüchtigkeit er auch durch eine — nicht mehr erhaltene — Beilage nachwies[53]).

Von hier an gestaltet sich die Angelegenheit mehr und mehr unerquicklich. Sie zeigt uns ein chronisches Ringen Vischer's mit der Unpünctlichkeit seiner Schuldner, der Unentschlossenheit der Landschaft, auf das Zustandekommen des Werkes den Druck ämtlicher Autorität zu üben, endlich den höchst ungünstigen Zeitverhältnissen. Dass Vischer dem Davongehen näher stand, als dem frischen Fortarbeiten, dass ihn die Unlust zur Arbeit endlich auch zeitweilig bemeistern musste und das „Schlösserbuch", so frisch begonnen, nahezu im Sande verlief, wenigstens durch ihn nicht den entsprechenden Abschluss erlangte, wie die beiden österreichischen Vorgänger, wird man nach dem Folgenden erklärlich finden.

Im Frühjahre 1678 suchte Vischer neuerdings um thatkräftige Unterstützung und um einen Zehrpfennig für die Landesbereisung nach. Zugleich zeigte er an, dass er 194 Kupfer fertig gemacht habe, davon 130 bezalt, 64 aber noch unbezalt seien[54]). Im Zusammenhalte mit seiner Meldung vom 10. October 1677 hatte er den Winter über 14 Platten gestochen und von den damals ausständigen waren ihm 7 gedeckt worden. Er wies darauf hin, dass in der bisherigen Art die Arbeit nicht gedeihen könne; entweder solle man ihn im

---

[53]) Orig., steierm. Landesarchiv; Feil a. a. O. 71. Sehr vermutlich ist Trost gemeint, denn Trost arbeitete nachweisbar schon vor 1679 für Vischer, wie aus den Ansichten von Gutenhag, Herberstein, Neuberg und Lankowitz hervorgeht, welche schon lange vor Erscheinen des „Schlösserbuches", 1680, dem Werke des Naso von Leuenfels über die Familie Herberstein beigegeben erscheinen. Auch sind die beiden Stiche des Landhauses in Graz, welche 1677 datiren, wie obige Notiz besagt, schon mit Trost's Namen versehen und ebenso die Karte von Steiermark 1678.

[54]) Undat. Orig., steierm. Landesarchiv (mit Weglassung der Formalien): „Die hochlöbl. Herren Herren Landtstände haben auss dissen vier aufgehöfften Tafien genädig zuersechen, dass an dero nur angedingten

Voraus bezalen, oder das Geld bei einem bestimmten landschaftlichen Beamten deponiren, der ihm je nach Einlieferung der Platten Zalung leiste. Zugleich bot er sich an, ein Verzeichniss des Buches nach den Orten und Besitzern beizustellen. Was er mit der Zugabe alter Documente beabsichtigte und wie diese in dem Index zu figuriren hätten, ist unklar.

In der That brach sich die entsprechende Ueberzeugung bei den Ständen Bahn. Man acceptirte sein letzteres Angebot und sagte ihm „eine merer alss hierunden begrifene Ergezlichkheit khunftig zu", wenn er besagten Index liefern würde [55]) und zeigte auch in dem Patente, dass man ernstere Mittel zu ergreifen Willens, um nicht durch die Saumsal Einzelner ein an sich schönes Werk scheitern zu lassen. Der Zalungsauftrag an die „Renitenten" lautet in dem betreffenden Patente ziemlich

---

Topographia dess Herzogthumbs Steyer 194 Khupfer verfertigt, von denen mir bereits 130 bezahlt vnd 64 noch zu bezahlen ausständig seind, welche mier zu solecitieren also schwehr fallen, dass mir vnmöglich ist, in disser Arbeit auf solche Weiss fortzufahren. Gelangt demenach an die hochlöbl. Herren Herren Landtstände mein vnterthönig gehorsambe Bitt vmb einen genädigen Schluss, wie ich möchte wegen der ausständigen Khupfer bezahlt (werden), vnd so ich soll disse Arbeit continuieren, aintwederss dass Gelt ich vorhinein oder zu einem Landtschafftofficier depositierter ohne vilfältiges Solicitieren nach verfertigten Khupferen versichert zu empfangen habe. Will mich alssdan befleissen, alle bezahlten Kupfer oder Landtgüther disser Topographiae oder Buchs mit einer authentisierten Beschreibung, wo iedwederess lige, die Possessores zu benennen vnd mit alten Documentis zu ziehren. Befilche mich zu willfähriger Resolution vnd gnädigem Schluss.

Der hochlöbl. HH. HH. Landtstände

vnterthänig gehorsamber Diener

Georg Mattheuss Vischer Geographus."

Der Act stammt vom 28. März; vgl. Landtagsprotokoll 1678—79, f. 36'.

[55]) Expeditbuch 1678—79, f. 40. Er scheint auch wirklich sein Wort — nur wissen wir nicht die Form — gelöst zu haben, denn am 17. März 1678 weisen ihm die Verordneten „wegen sechs Büecher mit den steyrischen Lanndt Güettern zur Verehrung" 30 fl. an. (Verordnetenprotokoll 1677—78, f. 219.)

unverblümt. Indem man Alle, welche die Aufname ihrer Schlösser u. s. w. noch nicht bestellt, aufforderte, die Anmeldung unverzüglich zu thun, sprach man förmlich die Verpflichtung, einem Unternemen beizutreten aus, dem man ursprünglich rein facultativen Charakter beigemessen. Warum man doch nicht sogleich zur Herstellung aus Landesmitteln und Deckung dieser aus den Herrengülten griff? Die Kupfer, hiess es, würden an die Landschaft geliefert und dort revidirt, alle Interessenten hätten an den Landschaftssecretär den landtäglich festgestellten Betrag per Platte unverzüglich zu leisten. Dort könnten auch die Einzelnen ihre Kupfer beheben. Ebenso sei Vischer auf alle Weise in dem Vorhaben zu unterstützen, dem „Schlösserbuche" „eine authentisirte Beschreibung" mit „alten Documentis gezührt" beizugeben[56]). Betreffs Letzterer ist noch ein Ansuchen Vischer's notirt um Mitteilungen aus dem „Titularbuch von der Landts Matricul", womit der Registrator beauftragt wurde[57]).

Mit Vischer's wenig freudvollem Wirken im Lande steht wol seine Bitte an die Stände in Beziehung, ihn dem Kaiser für Verleihung einer Pfarre zu empfehlen, ein Ansuchen, dem der „obhabenten gueten Qualiteten willen" auch willfart wurde[58]).

Daraus erfolgte indess kein Resultat; wenigstens begegnet er uns nicht in der Seelsorgereigenschaft. Dafür treffen wir zunächst eine seiner Arbeiten, welche die Ergänzung des „Schlösserbuches" beabsichtigte. Er legte nämlich am 20. Mai 1679 seine „Schriften .. der steyerischen neuen Topographia so in Truckh komen sollen" vor. Leider fand man so viel Felerhaftes darin, dass selbe ihm behufs Ueberarbeitung rückgestellt wurden[59]). Und wieder zeigt er 36 säumige Schuldner an, wegen 143 anderer fordert man ihm das namentliche Ver-

---

[56]) Concept vom 23. März, strmk. Landesarchiv.

[57]) Verordnetenprotokoll vom 6. Mai 1678, f. 158' und Expeditsbuch, 1678—79, f. 71.

[58]) 30. Sept. 1678, Landtagsprotokoll, 1678—79, f. 81' und Registraturbuch, 1675—78, f. 174'.

[59]) Verordnetenprotokoll 1678 (u. 79), f. 160.

zeichniss ab[60]). Wir stossen hier auf Namen, deren Nennung auf diesem Flecke man sonst nicht erwartet hätte; so Grünberg, Bischof von Gurk, Gwissinger, kais. Hofkammer, Jabornigg, Kazianer, Lengheim, Mörsberg, Kloster Neuberg, Kloster s. Paul, Putterer, Radmannsdorf, Ramschüssel, Rechlingen, Schranz, Schrottenbach, Steinach, Stibich, Trautmannsdorf, Tschurtschenthaler, Vetscher (Utscher?), Stadt Voitsberg, Kloster Vorau, Wagensberg, Welsersheim und Zechetner. Jetzt zum ersten Male wurde im betreffenden Patente den Säumigen mit Pfändung gedroht, allein bis zur einzig richtigen Handhabe, die Angelegenheit thunlichst glatt abzuwickeln, hatte man sich noch nicht aufgerafft[61]).

Mittlerweile war bekanntlich die steirische Karte fertig geworden, und wol zum Danke für sie hatte man Vischer mit der gewünschten Pfarrempfehlung ausgestattet. Auf die Förderung des Kupferwerkes hatte jener Abschluss keinen entscheidenden Einfluss. Ungeachtet Vischer nachgewiesen, dass die wenigsten „Cavaliere" von der Karte und erst gar von der Topographie Ahnung hatten, blieb es auch 1679 noch bei dem Hinschleppen und sein Drängen wegen der Massregeln für die Vollendung zu einem bestimmten Schlusse zu kommen, blieb fruchtlos[62]). Er beschäftigte sich indess mit dem Stiche des Schlosses Kremsier, wol auch mit den steirischen Arbeiten, darunter das Eintreiben der Schuldposten eine ansehnliche Stelle eingenommen haben mag, und darüber kam das „Schlösserbuch" ganz in's Stocken. Die Pest von 1680 trug selbstverständlich ungemein dazu bei. Als Vischer am 13. Juli anfragte, wo er diess Werk weiterarbeiten sollte und für seine Abreise von Graz am pestfreien Ort Zehrgelt sich

---

[60]) Expeditbuch, 1678—79, f. 219. Diese Ziffern sind nicht recht verständlich im Zusammenhalte mit den oben genannten; daran ist wol die Kürze der Auszüge Schuld.

[61]) 1679, 7. Juni, Orig. und Concept, steierm. Landesarchiv; Verordneten-Protokoll 1673—79, f. 182 und Expeditbuch, 1678—79, f. 219.

[62]) 1679, 30. Juni, Verordnetenprotokoll 1678 (u. 79), f. 183' und Expeditbuch, 1678—79, f. 229'.

erbat, bedeutete man ihm, er könne in Graz auch bleiben[63]). Und doch hatte sich die gesammte ständische Amtirung nach Bruck a. d. M. gerettet und als einmal der Registrator es wagte, aus der verpesteten Stadt Acten zu holen, wurde es ihm sehr hoh angerechnet!

Als die entsetzliche Epidemie verschwunden, wurde Vischer Ende 1680 und Anfang 1681 zur Aufname der strittigen Grenze auf dem Semmering abgesendet — wovon wir später erzälen wollen — und Mitte des letztgenannten Jahres brachte er das „Schlösserbuch" und dessen Abschluss wieder vor. Er bat um 300 fl. Anweisung und um Resolution wegen der sogenannten Beschreibung, die jedenfalls etwas ganz Anderes enthalten haben mag, als der uns bekannte gedruckte Index. Seinem Gesuche hat wol ein Passus innegelegen, der für den Fall der Fortschleppung der Angelegenheit seine Entfernung aus dem Lande in Aussicht stellte, denn die Verordneten resolvirten, „die Abreis stehe bei ihm". Sonst verlangten sie nur Ausweise über die Rückstände behufs Einmanung und verwiesen betreffs des 2. Punctes an den Landtag[64]).

Das Eine lässt sich von diesem Jahre noch berichten, dass, wenigstens dem Datum nach, Vischer das Titelblatt des „Schlösserbuches" fertigte.

Durch drei volle Jahre schweigt nun jede Quelle über seine hierländigen Arbeiten, selbst die sonst so fleissig, wenn auch nur kurz sprechenden Bücher der Landschaft. Das Kriegsjahr 1683 würde sich in seiner Unfruchtbarkeit für uns selbst erklären. Es war das Jahr der „Türkenflucht", wie der Buchhalterbericht von 1703 am Ende unserer Darstellung sagt. Anzunemen ist, dass Vischer in demselben den Gedanken an die Ausfürung der ungarischen Kriegskarte fasste, welche er in 12 Blättern 1685 herausgab.

Erst 1684 treten wieder Nachrichten auf. Vischer legte

---

[63]) Verordnetenprotokoll 1680—81, f. 23, Expeditbuch 1680—82, f. 91.

[64]) 1681, 26. Juni, Verordnetenprotokoll 1680—83, f. 29' und Expeditbuch, 1680—82, f. 178'.

etwa im September d. J. (in einer uns verlorenen Eingabe) der Landschaft vor, wie er bis nun 211 Kupfer gestochen, davon 43 noch unbezalt seien; 182 sollten noch gearbeitet werden, damit das Werk vollständig wäre. Sonach war der Umfang dieses auf 393 Ansichten geplant, d. h. jenen, in welchem die sogenannte Wiener Ausgabe zumeist erscheint. Die „Renitenten" wollten nicht bezalen, ja viele Prälaten und Herren ihre Klöster und Schlösser „gar nit dreinbringen lassen". Die Ausweise über das Vollendete und die Rückstände liegen nicht vor; wenigstens passen die erhaltenen nicht ziffermässig zu dieser Eingabe und gehören (auch der Schrift nach) späteren Daten an.

Abermals beschränkten sich die Verordneten darauf, von diesen Umständen Kenntniss zu nemen und den Ständen Manung und Pfändungsdrohung als Mittel zu empfehlen[65]). Deswegen enthält auch das betreffende Patent vom 2. October 1684 nur die Aufforderung, bis nächsten 1. November zu bezalen, Appellationen an die Einsicht, dass das zur

---

[65]) 1684, 19. Sept., Eingabe der Verordneten an den Landtag, Concept und Orig., strmk. Landesarchiv. Sie besagt zuerst die bekannten Grundzüge des Vertrages und spricht dann:

„Nun gibt ermelter Geographus Vischer ein ordentliche Specification . . . ein, wassmassen 168 Kupffer schon verförtiget vnd bezahlt, 43 aber verförtiget, aber nit bezahlt, vnd 182 noch nit in's Khupffer gebracht worden, auss Vrsach, dass selbige Particularn oder Besizer die ringe Bezallung der 6 fl. nit laissten, imo theils ihre Geschlösser vnd Clösster gar nicht drein bringen lassen wollen.

Weillen dann das Maisste schon gerichtet, das Pretium ring, also schimpfflich ist, das solches zu allgemainer Zier, Gedächtnus, Nachricht vnd Ehr des Landts angesehenes ringes Quantum nit erfolgen solle, massen auch andere Erbländer als U: und O: Osterreich, item Khärndten vnd Crain ein solches Werckh aussgeben lassen, alss thuen wür bisshero nur auss Hinderung etlicher Particularn ins Stöckhen gerathenes guetes Vorhaben hiemit erindern, mit vnmassgeblichen Guetachten vnd Wolmainung, dass ein löbl. Landtschafft, wass sie in Sachen schon zum Oefftern anbefohlen vnd also ein geschlossenes Wesen ist, nunmehr zur gänzlichen Volziehung vnd Perfection bringen, dahero die verzögerenten Interessirten entweder durch

Hälfte schon fertige Werk doch nicht wegen Einzelner ganz fallen gelassen werden könne, an die Ehre, Drohung der Pfändung u. s. w., was doch Alles bisher nicht gefruchtet hatte [66]).

Um wenigstens das vorhandene Materiale einigermassen zu verwerten, vielleicht auch, weil er sich mit dem Gedanken trug, das Ganze als verlorne Mühe aufzugeben, stellte Vischer aus den bisherigen Abzügen 55 Exemplare zusammen und überreichte sie der Landschaft. So wenigstens fassen wir den Ausdruck „55 Stückh Topographien“ auf, für welche er „accordirtermassen“ 3 fl. per Stück verlangte. Es muss sonach ein Abkommen für diese Lieferung getroffen gewesen sein, etwa für den Fall, dass das Unternemen nicht weiter gediehe [67]). Unter Accord scheint man nämlich damals eine Vorverabredung verstanden zu haben, welche jedem Teile gestattete, ehe man schlüssig wurde, nach Umständen zurückzutreten. Denn wenn er bindend gewesen wäre, hätten füglich die Verordneten auf Vischer's Eingabe nicht erklären können, sie würden diesen Betrag erst bezalen, wenn die Vollendung des Schlösserbuches nahe stünde. Dann heisst es weiter in dem Conclusum: „Jn aber folget zum Bericht, dass sich die Partheyen nur selbst seiner Nachlässigkeit beklagen“ [68]). Wie bei ämtlich so oft nachgewiesener Saumsal der Besitzer, bei der Mittellosigkeit des Künstlers, der (wie belegt werden kann) gutenteils auf fremde Kosten lebte und arbeiten musste, in Anwartschaft der Zalung, die constant ausblieb, wie unter solchen Verhältnissen dieser Vorwurf ihn treffen konnte, ist nicht erklärlich.

Patent oder Zueschreiben dahin vermögen lassen wolle, dass sie das geringe Quantum der 6 fl. nit ansehen, sondern zu Ehr der Ständte vnd des gantzen Landts dises Vorhaben befördern helfen, im Widrigen sie mit der Pfandtung bezogen werden sollen.“

Vgl. auch Landtagsprotokoll (28. Sept.) 1684—85, f. 121 und Registraturbuch, 1684 - 85, f. 64.

[66]) Concept, steierm. Landesarchiv; Registraturbuch, 1684—85, f. 69'.

[67]) Von einem „Versprechen“ sagt auch der auf Acten beruhende Buchhaltersbericht am Schlusse dieses Artikels.

[68]) Verordnetenprotokoll, 1684, f. 243 und Expeditsbuch, 1684—85, f. 95.

Vischer arbeitete damals allerdings an der Karte des Kriegsschauplatzes in Ungarn, allein diese Unternemung, über welche er frei verfügte, trug ihm doch wenigstens Geld zum Leben.

Die Angelegenheit des „Schlösserbuches" schien bis zum Brechen gediehen. Allein wie das so häufig der Fall, geriet sie noch im letzten Augenblicke in besseres Geleise. Die Gründe, wenn ausser der durch die Thatsachen belegten Einsicht etwa noch persönlicher Einfluss sich geltend machte, sind unbekannt. Im Jänner 1685 fassten die Verordneten mit Einem Male den Beschluss, die Kosten in erster Reihe auf die Landesmittel zu übernemen und auch das Kupfer zu liefern. Sie erklärten, für je 25 fertig vorgelegte Platten mit den dazu gehörigen Abzügen 100 Reichsthaler (= 150 fl.) zu bezalen und die Einzelbeträge von Amtswegen bei den Interessirten einzuholen [69]). Zugleich auch kam man betreffs der 55 halbfertigen Topograhien zu einem billigen Schlusse, anerkannte die Forderung und zalte ihm auf die 165 fl. den Betrag von 81 fl. in Abschlag aus [70]).

Durch mehrere Jahre besitzen wir nun fast blos Notizen über angewiesene oder bezalte Summen [71]). Nur Einmal (1686) wurde eine Eingabe Vischer's um Geldanweisung mit dem Bemerken, dass er vorher die Kupfer vorzulegen hätte, abge-

---

[69]) Verordnetenprotokoll, 1684—85, f. 125 und Expeditsbuch 1684—85, f. 126.

[70]) Am 26. Febr., laut Buchhaltersbericht am Schlusse dieses Artikels.

[71]) 1685, 18. Juni für 50 Kupfer bezalt 200 fl. (Ausgabenbuch, 1685, f. 82'); — 22. Juni in Abschlag angewiesen 100 fl. (Verordnetenprotokoll, 1685, f. 169'); — 9. Juli bezalt 100 fl. (Ausgabb., a. J. f. 184'); — 22. Aug. für 25 Kupfer in Abschlag angewiesen 100 fl. (Verordn.-Prot. a. J. f. 203); — 25. Aug. bezalt 100 fl. (Ausgabb. a J. f. 188); — 23. Oct. in Abschlag angewiesen 100 fl. (Verordn.-Prot. a. J., f. 229); — 5. Nov. bezalt 100 fl (Ausgabb. a. J., f. 192'); — 13. Dec. für 25 Kupfer in Abschlag angewiesen 100 fl. (Verordn.-Prot. a. J. f. 265); — 1686, 9. Jän. bezalt 100 fl. (Ausgabb. 1685 u. 86, f. 196'); — 30. März in Abschlag angewiesen 75 fl. (Verordn.-Prot. 1686, f. 60); — 17. Apr. bezalt 75 fl. (Ausgabenb. 1686, f. 163'); — 17. Juni in Abschlag

lehnt[72]) und 1688 er um Nachlieferung noch ausständiger Kupfer gemant[73]). Es scheint, dass er Ende 1686 oder anfangs 1687 Steiermark verlassen, um den Posten eines Mathematiklehrers der Edelknaben in Wien anzutreten[74]). Denn nach 1686 tritt eine lange Pause in der Einlieferung ein, welche sich auf diese Art erklären liess; auch erfolgte die Zustellung der Manung von 1688 laut Rubrum auf dem Acte ohne genaue Kenntniss der Adresse seitens der Landschaft[75]). Ob das Verzeichniss, welches dieser Aufforderung nach Feil beigelegen und sich noch erhalten hat, auch wirklich das entsprechende, möchte ich fast bezweifeln. Denn bis 1686 (resp. 1688) waren im Ganzen 311 Platten gestochen, resp. eingeliefert worden: sonach felten noch 81—83 zur nachweisbar gelieferten Zal, welche auch mit der geplanten bis auf 2 Stücke stimmt. Das Verzeichniss enthält aber nur 71 Stücke und zwar darunter einige, welche nie gemacht wurden. Jedenfalls indess hat dasselbe den Wert, dass seine aufgezälten Schlösser u. s. w. zu irgend welchem Jahre jener Zeit für die Aufname vorgemerkt waren[76]).

Noch 1694 war Vischer nicht zum Abschlusse gekommen[77]). Die Revision seitens der Landschaft fürte deren

---

angewiesen 100 fl. (Verordn.-Prot. a. J., f. 136'); — 19. Juli, bezalt 100 fl. (Ausgabb. a. J., f. 169'); — 18. Sept. in Abschlag angewiesen 300 fl. (Verordn.-Prot. a. J., f. 155); — 20. Sept. bezalt 300 fl. — (Ausgabb. a. J., f. 172).

[72]) Verordneten-Protokoll, 1686, f. 73 und Expeditsbuch 1686—87, f. 58'.

[73]) Concept v. 1. Juli, steierm. Landesarchiv; Feil a. a. O. p. 74—75.

[74]) Feil a. a. O. 78.

[75]) „An Matthaeum Vischer Geographum zu expediren, vnd die Specification deren abgängigen beizuschliessen, sodan dem Häckhl Huetstöpper alhie einzuhändigen, oder von ihm zu erfragen, wohin es miesse dirigirt werden."

[76]) Dieses Verzeichniss bei Feil a. a. O. 75 in Note.

[77]) Verordnetenprotokoll 1694, f. 2' und Expeditsbuch 1694—95, f. 1. Doch wurden ihm am 13. Febr. 75 fl. „pro recompensa" angewiesen (Verordn.-Prot. 1694, f. 39); am 21. Mai für 25 Platten neuerdings angewiesen 150 fl. (ebend. f. 149) und am 10. Juli bezalt 150 fl. (Ausgabenbuch, 1694, f. 210').

Secretär Dr. Maister [78]). Die letzten Platten, welche Vischer selbst noch vorlegte, kamen 1696 ein und waren 37 Stücke [79]); die letzten Kupfer (19) überhaupt, welche aus der Vischer'schen Arbeitsleitung datiren, wurden 1699 von seinen Erben oder Nachlasswerbern vorgelegt [80]), worauf die Landschaft den Befehl erteilte, dass alle vorhandenen Exemplare des „Schlösserbuches" gegen Ersatz des Papieres und der Druckkosten von den Erben ausgehändiget werden sollten und sistirte bis dahin den für diese Platten entfallenden Betrag von 115 fl. [81]).

Bis zu seinem Abgange von Graz (1686 oder 1687) hatte Vischer mehrere Jahre bei dem Hutstepper Häckhl gewont [82]). Dieser und ein gewisser Walch hielten ihn zusammen über Wasser. Nicht nur mit dem täglichen Bedarfe, sondern auch mit dargeliehenen Geldern für seine Unternemungen hatten sie ihn gefördert und war namentlich Walch damit tief in's „Haben" und, wie er später behauptet, „auf das weithe Feldt vnnd auf den Betlstab gerathen" [83]). Mit Beiden gab es nach Vischer's Tode noch eine langwierige Auseinandersetzung. Ueber sie und so Manches aus der ganzen Unternemung gibt des Buchhalters Bericht von 1703, den wir weiter unten wörtlich geben, eine zwar schwerfällige, aber klärende und interessante Darstellung.

Berücksichtiget man, dass die Erben, respective die Gläubiger Vischer's sicherlich ihre Anrechte bald nach dem Tode des Mannes geltend machen mussten, und dass es sich nicht absehen lässt, warum sie ihre Anmeldung ein par Jahre aufsparen hätten sollen, so kann man nicht mit Feil annemen,

[78]) Verordnetenprotokoll, 1694, f. 115 und Expeditsbuch 1694—95, f. 68'.

[79]) Verordnetenprotokoll, 1696, f. 77' und Expeditsbuch 1696—97, f. 74'; vgl. Verordnetenprot. v. gl. J., f. 82, 19. Mai. Von den auf dieser Sendung haftenden 222 fl. wurden ihm am 30. Nov. d. J. 168 fl. in Abschlag bezalt. (Ausgabenbuch 1696, f. 241').

[80]) Expeditsbuch, 1698—99, f. 201.

[81]) Registraturbuch, 1697—99, f. 118.

[82]) Vgl. oben Note 75.

[83]) Buchhaltersbericht von 1703 am Schlusse dieses Artikels.

dass er schon 1697 gestorben sei [84]). Die Einlieferung der 19 Platten durch die Erben geschah am 4. Juni und so ist anzunemen, dass Vischer spätestens im Mai 1699 mit Tod abgegangen sei [85]). Anderseits muss zugegeben werden, dass es auffällig, wie Jac. Hoffmann und Jac. Hermundt zu Augsburg es noch bei seinen Lebzeiten (1697) wagen durften, seinen Namen aus der niederösterr. Karte zu schleifen, die ihren einzusetzen und unter denselben eine Neuausgabe zu veranstalten.

Gehen wir die Zal der von Vischer actenmässig als vorgelegt nachweisbaren Platten durch, so finden wir, dass er 180 bis 1677 gearbeitet hatte, 14 im Jahre 1678 und 17 bis 1684; dann lieferte er im Jahre 1685 100 Stück, 1695 25, 1696 37 und seine Erben gaben 19 Stücke ab. Ihre Summe gibt 392. Als er 1684 mit 211 fertigen Kupfern sich auswies, sagte er, dass noch 182 zu machen wären, womit die Summe auf 393 gerückt wäre. Ob damit alle Platten auch gemeint oder ob welche als bezalt an die Parteien gegeben und sonach nicht mitgerechnet wurden, lässt sich nicht sagen. Das scheint nicht unwarscheinlich, dass zwischen den Eingelieferten und Gemachten ein Unterschied besteht und Vischer sonach mehr gearbeitet habe, als obige Ziffern enthalten. Denn diese nennen bis 1684 zwar die gestochenen Platten überhaupt, von da ab jedoch nur die eingelieferten. Nun ist aber bekannt, dass mehrere Oertlichkeiten von 2—4 Seiten aufgenommen und auch in Kupfer gebracht wurden. Wie mit diesen in Rechnung das Zalenverhältniss sich stelle, lässt sich nicht sagen, sowie überhaupt eine Constatirung desselben nach dem gegebenen Actenmateriale nicht ausführbar ist.

---

[84]) A. a. O. 79. Auf gar keinen Fall aber ist er 1695, wie Feil durchblicken lässt, gestorben; vgl. auch Note 40.

[85]) Nach dem Buchhaltersberichte v. 1703 geschah die Einlieferung der Platten seitens der Erben am 30. März 1699, was bei denselben Annamen den Tod um einige Monate vorrücken würde. Wie mir aus Wien mitgeteilt wird, enthalten die magistratischen Todtenbücher von 1697—99 den Namen Vischer's nicht.

Zu diesem treten vier Verzeichnisse, davon wir des einen bereits gedachten. Sie helfen insoferne, als sie einerseits feststellen lassen, von welchen Orten Vischer Platten zu gegebener Zeit vorgelegt, dann welche (nicht ausgefürte) Oertlichkeiten unter anderen vorzunemen beabsichtiget waren. Wir betrachten sie als überhaupt zugehörigen Stoff und wollen daraus so viel Nutzen ziehen, als uns möglich.

Nach unserem Dafürhalten ist das älteste derselben die „Specification deren Gschlösser vnd adelichen Stüczen in Steyr, welche annoch nicht topographice abgebüldet, demnach noch zuuerfördtigen seynd". Es ist von Feil[86]) zum Jahre 1688 gestellt, enthält 71 Namen und war das einzig von diesem Autor benützte. Uns scheint es weit mehr 1681 oder noch vorher zu gehören. Denn z. B. seine erste Oertlichkeit „Altenhoffen Sicz" wird daselbst „Herrn Päniquär" zugeschrieben, während dieselbe 1681 in die Hände des Grafen v. Saurau überging. Die Schlussnote „ess befindten sich aber deren noch mehrer, welliche mier dissmal mit Namben nit einfallen," scheint mehr auf eine der Arbeit vorausgehende, seitens der Stände von einem Kenner des Landes gewünschte und benutzte gutächtliche Aufzeichnung zu deuten, nicht aber auf eine strenge Ergänzung des Mandates, zu welchem Feil sie als Beilage nimmt.

Das zweite Verzeichniss mag in die Mitte der 80er Jahre gehören. Es enthält eine Desideratenliste unter der Aufschrift „Specification der Kupferstich, so noch zu machen vnd weme derentwegen zuzuschreiben". Es bringt die Namen von 128 Oertlichkeiten. Wir möchten es desshalb in die besagte Zeit und vor 1687 legen, weil die 3. Liste, welche wir 1687 zuschreiben, von vielen Orten derselben bereits die Platten als eingeliefert bezeichnet. Sie kann also nicht nach dieser datiren.

Das dritte Verzeichniss, die „Lista der von Georg Mathie Vischer Mathematici (!) hereingegebenen Khupffer", welches 198 Orte aufzält, dürfte wol dem Jahre 1687 angehören, in

[86]) Vgl. Note auf p. 74 a. a. O.

welchem Vischer aus Steiermark fortzog, oder Ende 1686[87]) Da er bis dahin nachweisbar 311 Platten (mit dem Landhause 313) gemacht, so muss der Ueberschuss wol den Besitzern bereits ausgehändiget worden sein. Dass in dieser Liste die 2 Landhausplatten sich nicht vorfinden, würde auch die Vermutung zulassen, es seien damit nur die zur Zeit seiner Abreise in seinen Handen befindlichen Kupfer und nicht seine überhaupt abgegebenen gemeint gewesen.

Das vierte Verzeichniss ist die „Specification deren Schlössern in Land Steyer, welche in Kupffer abgängig seint"; es gehört jedenfalls dem 18. Jhrh. und darin einer Zeit an, welche für uns kein Interesse mehr bietet und scheint aus der Vergleichung der deponirten Platten mit der Zal der Kupfer in einem Exemplare der 2. oder sogenannten Grazer Ausgabe zu stammen.

Wir werden indess die 3 ersteren Verzeichnisse in der unten folgenden Gesammtübersicht benützen.

Betrachten wir nun die Summen, welche Vischer aus seinem „Schlösserbuche" zu fordern hatte, und jene, die er nachweisbar bekam.

Aus den 392 nachweisbar gestochenen Platten[88]) sollte Vischer, zu 6 fl. das Stück, ein Honorar von 2352 fl. zuteil werden. Die Cassebücher weisen Zalungen an ihn im Betrage von 1423 fl. auf; der Buchhaltersbericht von 1703 spricht auch von einer Abschlagzalung von 81 fl. auf die überreichten 55 Topographien. Beide Posten gäben die Summe von 1504 fl., wornach also Vischer noch mit 847 fl. bei der Landschaft im „Haben" gewesen wäre. Der Gegenschreiber jedoch weiss (im genannten Berichte von 1703) nur von 1075 fl. Zalung gegen 2364 fl. Forderung, und wären sonach die Stände bei Vischer mit 1289 fl. im „Sollen" gestanden, und er hat vielleicht auch Recht.

---

[87]) Feil a. a. O. 78 gibt an, dass Vischer von da ab den Titel Mathematicus führte.

[88]) Der Buchhaltersbericht von 1703 zält 394 Platten; vielleicht bilden die 2 Landhausplatten die Differenz.

Zweierlei geht aus diesen Betrachtungen hervor: Vischer hat mit der steirischen Topographie, welche zu sehr von der Einsicht und dem guten Willen der Einzelnen abhing, weder ein gutes Geschäft gemacht, noch seine künstlerische Stellung irgendwie entsprechend gelohnt gefunden. Anders wäre es gegangen, hätten die Stände sogleich jene Massregel ergriffen, welche sie unter dem Drucke der Lässigkeit erst zu Ende aufnamen. Weiters ist klar, dass das „Schlösserbuch" bis 1699 nicht herauskam, dass die von Vischer 1684 überreichten 55 Exemplare nur Notzusammenstellungen waren, die nicht viel über 200 Kupfer begriffen, und dass sonach Vischer selbst die erste annähernd vollständige Ausgabe nicht erlebte, noch weniger aber die vermehrte. Es widerspricht dies zwar der bisherigen Anname, auch den Angaben Feil's, der meint, 1681 sei „der grösste Teil des Stiches der Kupfer sammt dem Titelblatte bereits beendiget"[88]) gewesen, verhält sich aber doch so.

Wenn wir nun schon, wie oben gesagt, nicht vollkommen genau alle Stiche der Zeit Vischer's und jener nach ihm namhaft machen können, so haben wir doch ein gesammtes Verzeichniss sämmtlicher projectirter, ausgefürter und überarbeiteter Platten zu geben vor. Damit steht im Einklange früher noch zu berichten, was unmittelbar nach dem Tode des Geographen an seinem Werke noch unternommen wurde, und was sich dabei zutrug, soweit es uns die Aufschreibungen gestatten.

Das ist schon erwänt worden, dass die Landschaft Auftrag gegeben, über die Einlieferung sämmtlicher Abzüge der Platten, die bei Vischer's Gläubigern und Nachlasserben aushaften mochten, zu wachen.

Das Geschäft der Kupferstichlieferung lag in Handen des Kaufmanns Jos. Walch, der Witwe Maria Barbara Häckhl und des Künstlers And. Trost, der nebenbei auch Tagsarbeiten, z. B. Sackkalender u. s. w. fabricirte. Als Kupferdrucker wirkte Joh. Bapt. Forchtner.

[88]) A. a. O. 22.

Die Daten, welche uns vorliegen, sind leider nicht solchen Zusammenhanges, dass wir das Verhältniss in all seinen Teilen klar übersehen könnten. Auf alle Fälle waren erstgenannte Zwei durch ihre früheren Beziehungen zu Vischer und durch ihre Forderungsrechte die materiellen Lieferanten des vervollständigten „Schlösserbuches".

Wir sehen dies aus Folgendem:

Ende 1700 sucht Walch um Vorschuss von 50 fl. behufs Fertigung der Stiche (soll wol heissen behufs Lieferung der Abdrücke) an. Die Landschaft verweigert sie, wirft ihm Saumsal und Unsauberkeit der Arbeit vor, und fordert, zumal er ohnehin schon das Notwendige erhalten, reine Abdrücke [90]). Drei Wochen später bittet Frau Häckhl um 150 fl. als Abschlag für 100 Topographien, wofür sie 300 fl. zu fordern hätte und die Landschaft weist auch sie auf Vervollständigung der Leistung, wozu ihr die Kupfer hinausgegeben worden seien [91]). Ende 1701 findet sich für Beide, entgegen einem Anspruche von 600 fl.. ein Abschlagsposten von 227 fl. [92]). Der Kupferdrucker Forchtner hatte von 19 Platten (wol die 1699 eingelieferten) 100 Abzüge hergestellt, die ihm mit 43 kr. vom Hundert berechnet wurden [93]), und Ende 1702 bekam er abermals für 2000 Abdrücke 14 fl. [94]).

Trost, über dessen Herkunft man leider nichts und sonst nur weiss, dass er 1686 zu Wagensberg in Kärnten für Valvasors Beschreibung von Kärnten arbeitete [95]), setzte die Thätigkeit Vischer's in künstlerischer Beziehung fort. Als Zeichner und Stecher überragte er ihn indess bei weitem. Seine Arbeiten sind weit durchsichtiger und klarer und seine Blätter von Graz übertreffen ohne Zweifel jene Vischer's.

[90]) 1700, 1. Dec., Verordnetenprotokoll 1700, f. 214.

[91]) 1700, 23. Dec., Expeditbuch 1700—01, f. 187'.

[92]) 1701, 29. Dec., Ausgabenbuch 1701, f. 182' und Verordnetenprotokoll 1701, f. 241'.

[93]) Verordnetenprotokoll 1701, f. 227, Expeditbuch 1700—01 f. 387 und Ausgabenbuch 1701, f. 182'. (27 fl. 1 ß. 26 ₰.)

[94]) 1702, 23. Dec., Verordnetenprotokoll, 1702, f. 180.

[95]) Feil a. a. O. 29.

Anfangs 1700 widmete er der Landschaft eine Ansicht von Graz[96]) und wurde ihm dafür ein klingender Dank von 60 fl.[97]) und ein weiterer von 18 fl.[98]) votirt. Wenn nicht schon durch seine früheren Leistungen in Vischer's Diensten, scheint er dadurch sich der Landschaft für die Fortführung des „Schlösserbuches" empfolen zu haben.

Es fragt sich nun, welche Ansicht von den uns bekannten diess war? — Um 1700 erschien Macher's Werk „Graecium incl. ducatus Styriæ metropolis", welches 5 Stiche von Trost enthält und auch eine mittelgrosse Aufname von Graz von der Süd- oder Jacominiseite her. Letztere zeigt zwar weder Trost's Namen, noch Monogramm, demungeachtet jedoch stammt sie nach allen Merkmalen der Arbeit von ihm. Es ist unläugbar seine Strichführung, seine Behandlung der Bäume u. s. w. Das Blatt ist etwa zweimal so gross als eines im „Schlösserbuche", und war ausserdem für den Privatbedarf gearbeitet, sonach nur in Abzügen, doch nicht in der Platte der Landschaft gewidmet. Wenn Vischer für seinen dreimal grösseren Stich von Graz nur 12 fl. „Recompens" erhielt, so lässt sich nicht annemen, dass man Trost für eine so viel kleinere Aufname und ohne dass die Platte in den Besitz der Stände überging, von diesen 78 fl. Remuneration erhalten haben sollte. Es muss sich hier sonach um eine weit grössere Arbeit handeln.

Nun sind die beiden prächtigen Aufnamen von Graz, welche der Deyerlspergischen Erbhuldigung von 1728 beigegeben sind, und welche auch Feil (a. a. O. 18) so sehr rühmt, wol Vielen unserer Leser bekannt. Es hat sich aber in neuester Zeit herausgestellt, das die eine derselben, die Westseite, von Trost gearbeitet ist. Es liegt uns nämlich ein Abzug vor, der scheinbar nie mit der Deyerlspergischen Publication in Verbindung stand und der auf der Basis des Steines im rechten

---

[96]) 1700, 9. Jän., Landtagsprotokoll 1699—1700, f. 244.
[97]) Ebd. f. 251' und Verordnetenprotokoll 1700, f. 8'.
[98]) Verord.-Prot. 1700, f. 4'.

Winkel unten auf dem Blatte die Inschrift zeigt „Andreas Trost delin. et sculpsit 1703.“ Die Abdrücke bei Deyerlsperg und die Platte zeigen diese Legende herausgeschliffen und so kam es, dass erst durch Einzelabzüge früherer Zeit als die „Erbhuldigung“ man über die Autorschaft Trost's an dieser herrlichen Arbeit aufgeklärt werden konnte. Das Seitenstück dazu, die Ostseite, weist keinerlei Namenszug auf. Demungeachtet wird Niemand, der die beiden Stiche vergleicht, verkennen, dass sie Einem Griffel entstammen. Die Unterschiede, welche allerdings sich ergeben, bestehen einzig in einigen der Schriftcharaktere und in der Form der ornamentalen Beigaben. Das kann auch davon rüren, dass das eine Blatt einige Jahre früher als das andere gearbeitet ist. In der Hauptsache, der Behandlung der Perspective, der Baulichkeiten und der Landschaft verrät sich dieselbe Hand. Man kann sich der Ueberzeugung nicht verschliessen, dass man es hier gleichfalls mit einem Werke Trost's zu thun hat. Dieses angenommen, kann es ebensogut sein, dass dieser Stich vor 1703, also um 1699 gearbeitet worden, um im Jänner 1700 den Ständen dedicirt zu werden. Es ist auch durch die für jene Zeit grosse Summe von 78 fl. Geschenk constatirt, dass die Widmung ein sehr grosser und schöner Stich gewesen sein muss, wenn Vischer für seine an sich schon grosse Ansicht von Graz nur mit einer so kleinen Remuneration bedacht wurde. In der That ist aber eben diese Aufname von der Ostseite die umfangreichste und klarste künstlerische Darstellung der Stadt, und so sehen wir uns zum Schlusse gedrängt, dass diese Ansicht und keine andere die der Trostischen Widmung ist. Dass über die Einbringung der Platte Westseite Graz 1703 die Aufzeichnung der Honorirung felt, liegt an dem Mangel der Bücher von 1704 ab.

Im Jahre 1700 scheint auch mit Trost das Abkommen betreffs Vervollständigung des „Schlösserbuches“ getroffen worden zu sein, denn am 8. Jänner 1701 bittet er um einen Passbrief für Bereisung des Viertels Cilli zu diesem Zwecke, mit dem Bemerken, „mecht ohne dem für suspect gehalten vnd

nit gestatt werden“ [99]). Das Patent gab man ihm gleichfalls [100]). Am 15. Juni legte er Stiche — ohne Angabe der Zal — vor; die Entlohnung für das Stück betrug wie bei Vischer 6 fl. [101]). Am 18. März 1702 erscheint er mit 3 und am 29. November d. J. mit 9 neuen Kupfern [102]). Zur Bereisung behufs „Abreissung der Gschlösser“ hatte man ihm 12 fl. versprochen! Er bat am 12. Februar 1703 um „Zurugkhung einiger Gnade“, da er 16 Tage aussen zugebracht; es findet sich aber nicht, dass man sich bewogen gefühlt hätte, ihm mehr als besagte Summe zu bezalen [103]). Wofür ihm 1706 die „Ergezlichkheit“ von 60 fl. zu Teil geworden, ist unbekannt [104]). Um 1709 erscheint er als gestorben, just 10 Jahre nach Vischer. Seine Witwe feilt der Landschaft ihre „Sackcalenderle“ vergeblich an und als sie um Bezalung der angewiesenen 50 fl. „vmb das Khupffer der Stadt vnd Vestung Gräz“ (worunter vielleicht die Westseite von 1703 verstanden ist) bittet, wird sie auf Teilzalungen gesetzt [105]).

Diess ist actenmässig der Ausgang des grossgeplanten schönen Unternemens. Es ist eine Art von Verlaufen im Sande daran nicht zu verkennen. Und wie der Schluss unerquicklich

---

[99]) Verordnetenprotokoll 1701, f. 7.

[100]) 1701, 12. Jän. Concept strmk. Landesarchiv; Registraturbuch 1700—01, f. 67.

[101]) Verordnetenprotokoll, 1701, f. 168'.

[102]) Ebd. 1702, ff. 35, 159 u. 160'.

[103]) Expeditbuch 1702—03, f. 206' und Ausgabenbuch (12. März) 1703, f. 142.

[104]) Ausgabenbuch 1706, f. 131.

[105]) Expeditbuch 1709—10, ff. 167', 202. Ausser den zu bezeichnenden Blättern des „Schlösserbuches“, den Arbeiten mit Valvasor, den zwei erwänten grossen Ansichten von Graz, endlich der Ansicht von Graz bei Macher hat Trost noch gearbeitet für Macher: den Platz und die Sackstrasse, die Burg, das Mausoleum und das Rathaus in Graz, dann das Schloss Karlau (diese sämmtlich mit Namen), ferner Schloss Eggenberg (ohne Namen), endlich den Stich des Altarblattes in der Kirche von Maria Wasen zu Leoben. Letzteres Blatt ist erst vor kürzester Zeit dem Landesarchive als Geschenk seitens des P. Wichner zu Admont zugegangen.

als Zank bei der Landschaft spielte, davon handelt der Buchhaltersbericht, welchen wir dieser Darstellung seinem Wortlaute nach beifügen.

In dem Nachfolgenden geben wir eine soweit möglich vervollständigte Uebersicht der Stiche für das „Schlösserbuch". Wir nemen in dieselbe auch die als überarbeitet bekannt gewordenen Blätter auf, wozu namentlich 13 Stücke von Admont und seinen Besitzungen zälen. Um die Anlage und Richtigstellung dieses Verzeichnisses hat sich ein wesentliches Verdienst Herr Privatier Ernst Fürst zu Graz erworben, welcher mit besonderer Liebe der Sammlung Vischerischer Arbeiten zugethan ist. Er hatte die grosse Gefälligkeit, vorliegende Zusammenstellung zu prüfen, und gestattete, seine Erfarungen hier verwerten zu lassen.

Im Allgemeinen pflegt man der alphabetischen Ordnung des Vischerischen (ziemlich seltenen) Index zu folgen. Die Anlage dieses wird wol kaum Jemand als sachgemässe und nach unseren heutigen Forderungen durchgefürte erkennen. Wenn unser Verzeichniss für Sammeln und Nachschlagen bequem sein sollte, musste es nach heutiger Schreibung der Ortsnamen und in strengerer Ordnung so wie mit Unterordnung der Teile eines Ganzen unter dieses angelegt werden. So musste der Lidl-, der Pranker-, der Weisseckerhof u. s. w. zu Graz und nicht zu L, P oder W sich stellen. Auf diese Weise hat sich aber auch ergeben, dass Nr. 388 und 418 (Wallan und Wölänä) identisch und dass (was bisher übersehen worden) Nr. 34 und 410 zwei zusammengehörige Ansichten von Windisch-Feistritz sind, während sie im Vischerischen Index weit auseinanderstehen. Anderseits wird man nicht verkennen, dass der Vischerische Index einer willkürlichen, weil nicht streng methodischen Ordnung folgt, und kann es daher kaum von Nutzen sein, ihn hier etwa abgesondert und mit Verweisen auf unsere Anordnung gleichfalls einzustellen. Allerdings muss auch der Benützer unseres Verzeichnisses sich in dasselbe finden, doch wird bei Jedem vorauszusetzen sein, dass er mit der Topographie überhaupt befreundet ist, die

Lage der sogen. „Höfe“ kennt und sie auch unter dem Schlagworte des Ortes sucht, dem sie jener gemäss zukommen. Die unstatthafte Vermengung der Anlaute A und E, B und P, C und K, D und T, F und V, wie sie im alten Index so vielfältig erscheint, muss wol einmal aufgegeben werden. Nur bei mehreren Oertlichkeiten, welche heute gänzlich anderen Anlaut haben, als im Vischerischen Index, wie z. B. „s. Jorgen“ (s. Georgen), „Stöckel Schierhoff“ (Schierhof) u. s. w. Dann die Zusammensetzungen mit Ober-, Unter- u. dgl. müssen besonderer Beachtung empfohlen sein.

Die streng alphabetische Ordnung nach moderner Schreibung bildet die Grundlage der laufenden Nummern. Varianten sind als neue Nummern betrachtet.

Neben diesen Nummern sind jene des Vischerischen Index gereiht.

In den folgenden 3 Rubriken sind die Namen der oben gedachten 3 handschriftlichen Verzeichnisse verwertet, welche die projectirten und gewünschten Blätter, dann jene enthalten, wovon Vischer die Platten abgeliefert.

Ihnen folgt die Rubrik des heutigen Alphabetes der Ortsnamen.

Dieser schliesst jene der Aufschriften auf den Blättern an. Wovon die Platten noch vorhanden, da ist in dieser Rubrik ein * oben eingestellt, wenn selbe die des Landesarchives sind. Im Stifte Admont befinden sich die Platten von Admont, Admontbichel, Frauenberg, Gstad, Jaringhof, Kammern, Rötelstein, Strechau, Thalhof und Zeiring — in s. Lamhrecht jene von Aflenz, Biber, s. Gothard, s. Lambrecht und Maria-Zell.

Dann folgt die Bezeichnung der örtlichen Lage des Schlosses u. s. w. behufs leichteren Findens, ferner die Bezeichnung der Künstler, wenn genannt oder monogrammirt, des Zeichners oder des Stechers oder Beider.

Die Schlussrubrik bilden Bemerkungen, welche sich teils auf die Variation, die Projectirung oder andere wissenswerte Besonderheiten beziehen.

Ver-

der bisher bekannt gewordenen Ortsbilder

Laufende Nummer	Nummer des gedruckt. Index	Handschriftlich. Verzeichnisse			Oertlichkeiten	
					moderne Namen	Aufschriften der Kupfer
1	1				Admont	ADMONT
2					„	*Das hochfürstl. Stift Admont Ord. S. Benedicti in Steyermarch.*
3	2				Admontbichel	ADMONTPIHEL *in Obedach*
4					„	„ „
5	3				Aflenz	AFFLENZ
6	4				Afling	*AFLING
7	5				Aheim	*AHAIMB
8	11		2	3	Algersdorf	*ALGERSTORF
9	12			3	Altenberg	ALTENBERG *ins gemein TAVSENT LVST*
10	13		2	3	Altenburg	*ALTENBVRG
11	14				Altenhofen	*ALTENHOFEN
12	17	1			Ankenstein	ANCKHENSTEIN a.
13					„	„ b.
14					„	„ c.
15	18				Arnfels	ARNFELS
16	19				Auffenhof	AUFFEN
17	20				Authal	AUTHAL
18	21			3	Baierdorf	*BAIDORF
19	26				Bertholdstein	BERTOLSTEIN
20	28				Biber	PROBSTEY BIBER
21	253			3	Bichel im Mürzthal	*PIHEL
22	255			3	Bichelhofen	*PIHELHOF
23	256		2	3	„	*PIHELHOF

zeichniss

zu Vischers „Topographia Stiriae".

Lage der Orte	Künstler		Bemerkungen
	Zeichner	Stecher	
a. d. Ens, östl. von Liezen	Vischer	Trost	
„	„	„	Variante im Titel durch Nachstich.
südöstl. von Judenburg		„	
„		„	Variante im Thurme u. A. durch Nachstich.
nordwestl. von Bruck a. M.	Vischer	„	
nördl. von Voitsberg			
lag nordwestl. v. Feldbach im Rabthal		„	
westl. von Graz bei Eckenberg			
östl. von Voitsberg bei Moskirchen		M. G(reischer)	
nordwestl. von Cilli			
westl. v. Graz b. Plankenwart			Wurde 1848 abgerissen.
südöstl. von Pettau		Trost	
„		M. G(reischer)	Dieselbe Seite doch weit richtigere und schönere Aufname.
„	Q.P...ict.	„	Westseite; Feil liest für den Zeichner Q. Pict. was nicht angeht.
südwestl. v. Leibnitz			
lag a. d. Feistritz östl. v. Herberstein		Trost	
nordöstl. v. Judenburg		„	
nordöstl. von Murau			
südöstl. von Feldbach		„	
nordwestl. bei Voitsberg			
bei Kindberg, Mürzthal			
bei Unzmarkt, ob. Murthal			
südöstl. v. Neumarkt b. S. Veit			

Laufende Nummer	Nummer des gedruckt. Index	Handschriftlich. Verzeichnisse			Oertlichkeiten	
					moderne Namen	Aufschriften der Kupfer
24	254		2	3	Bichelschloss	*PIHELHOF
25	257			3	Bichling	*PIHLEREN
26	258		2	3	Birkfeld	*PIRCHFELD
27	259			3	Birkwiesen	*PIRCHWISEN
28	27		2	3	Bischofeck	*BISCHOFECKH
29	271		2		Bruck a./M.	*PRVGG *an der Muher*
30	29		2	3	Brunnberg	*BRVNNBERG
31	30				Brunnsee	BRVNNSEE
32	273		2	3	Buchenstein	*PVECHENSTEIN
33	272			3	„	*PUECHENSTEIN
34	36				Burgau	*BVRGAV *Wiees zu dem Eingang Vnd Mitternacht hero gesechen Wird*
35					„	*HERRSCHAFT BVRGAV *wie Sie von Osterreich her gesechen wirdt*
36					„	*HERRSCHAFT BVRGAV *wie Sie von Vngarn her gesechen wirdt*
37					„	DER GARTEN ZV BVRGAV *Vnd prospect daselbsten*
38	31				Burgstall	BVRCKHSTAL
39	32	1			„	*BURCKSTAL
40	40		2	3	Cilli	*CILIA
41	42			3	Corpula	CORPULA
42	44				Diernberg	DIERNPERG
43	45			3	Diernstein	*DIERNSTAIN
44	47				Donnersbach	DONNERSPACH
45	51	1	2		Dornau	DORNAU
46	49		2	3	Dorneck	*DORNECKH
47	48				Dornhofen	DORNHOFEN

Lage der Orte	Künstler		Bemerkungen
	Zeichner	Stecher	
nördl. bei Neumarkt			
südl. bei Irdning			
nordöstl. von Graz			
südöstl. von Graz		Trost	
bei Eibiswald			
nördl. von Graz			
westl. bei Cilli heute Neu-Cilli			
südöstl. von Leibnitz	Vischer	Trost	
lag bei Gnas			
westl. von Marburg a. d. kärnt. Grenze			
nordöstl. von Graz		Trost	
„	Vischer	„	
„		„	
„		„	
nordwestl. von Marburg bei Arnfels		„	
westl. von Cilli			
südwestl. von Marburg			Wegen Neu-Cilli s. Brunnberg.
östl. v. Cilli b. Erlachstein			
östl. b. Seckau (Obstrm.)			
südl. von Neumarkt a. d. kärnt. Grenze			
südöstl. von Gröbming		Spillmann	
nordöstl. b. Pettau			
nordwestl. von Leibnitz			
nordöstl. von Graz	Vischer	Trost	

Laufende Nummer	Nummer des gedruckt. Index	Handschriftlich. Verzeichnisse			Oertlichkeiten	
					moderne Namen	Aufschriften der Kupfer
48	52		2	3	Drachenburg	*DRAKENBURG
49	53				Ebensfeld	*EBENSFELD
50	58	1			Eckenstein	*EGGENSTEIN
51					„	„
—		1			Edelhof?	—
52	54				Eggenberg	DAS FYRSTLICH-SCHLOS EGGENPERG
53	57				Eibisfeld	*EIBESFELD
54	59			3	Eibiswald	EIBESWALD
55					„	„
56	6		2		Eichberg	*AICHBERG
57	7			3	„	*AICHPERG
58		1			„	*AICHBERG
59	8			3	Eigen	*AIGEN
60	9				Einöd	AINÄDT
61	10				„	AINED
62	60		2	3	Eppenstein	*EPPENSTAIN
63	61			3	Erlachstein	*ERLACHSTEIN
64	56			3	Ernau	*EHRNAV
65	55		2	3	Ernhausen	*EHRNHAVSEN
66	62				Fal	DIE FALL
67	63	1			Falkenburg	FALCKHENBVRG
68	64		2	3	Farrach	*FARACH
69	69		2	3	Feistritz b. Schöder	*FEISTRIZ
70	65			3	Feistritz b. Pöllau	*FEYSTRIZ
71	34	1	2	3	Feistritz, Windisch-	*BVRG VND STATT FEISTRIZ
72	410				„	*STATT WINDISCH FEISTRIZ

Lage der Orte	Künstler		Bemerkungen
	Zeichner	Stecher	
nördl. von Rann			
südöstl. von Marburg		Trost	
nordwestl. von Cilli im Schallthale			
»			Variante in Stellung des Schlosses und nächster Umgebung.
nächst dem Weisseckerhof			Des Grafen Tattenbach; nicht ausgeführt, wenn nicht mit Graz: Lidelhof identisch.
westlich bei Graz	Vischer	Trost	
nördl. von Leibnitz			
südwestl. von Leibnitz		Trost	
»			Ansicht mehr in Vogelperspective.
südöstl. von Vorau			
unbekannt			
bei Eibiswald			Des Grafen Schrottenbach; vgl. 2. Ansicht von Eibiswald.
östl. von Irdning		F. B. Spillmann	
südl. bei Knittelfeld		Trost	
nördl. von Cilli			
südwestl. von Knittelfeld			
östl. von Cilli			
nordwestl. von Leoben		Monogramm F S(pillmann)	Feil meint hier und sonst noch, es sei das Monogramm T. S. und zwar A. Trost's.
südl. von Leibnitz			
westl. von Marburg			
südl. von Irdning		F. B. Spillmann	
westl. von Knittelfeld			
nordöstl. von Murau			
nordöstl. von Graz		Trost	
südl. von Marburg			Stadt und Burg nach der einen Seite der letzteren.
»			Stadt u. Burg nach der anderen Seite der letzteren.

Laufende Nummer	Nummer des gedruckt. Index	Handschriftlich. Verzeichnisse			Oertlichkeiten	
					moderne Namen	Aufschriften der Kupfer
73		1	2		Feistritz, Windisch-	*DIE HERRSCHAFFT BVRGH VEISTRITZ
74					„	*DIE PVRCKH VON INWENDIG DER STATT VEISTRIZ ZV SEHEN
75	66			3	Feistritzhof	*FEISTRIZHOF
76	67				Felden	*FELDEN
77	68	1			Feldenhofen	FELDENHOFEN
78	385		2	3	Festenburg	*VOSTENBURG
79	70			3	Finkeneck	*FINCKHENECKH
80	229				Fladnitz, Ober-	OBERFLADNIZ *Wie es von Occident zu sehen*
81						OBERFLADNIZ *Wie es von Orient gesehen wirdt*
82	378				Fladnitz, Unter-	VNTERFLÄDNIZ
83	252				Flamberg (-hof)	*PFLAMPERG
84	375	1	2		Fonsdorf	*VANSTORF
85	72			3	Forchtenau	*FORCHTENSTAIN
86	87	1			Forchteneck	FORCHTENEG
87	71		2		Forchtenstein	*FORCHTENSTEIN
88					Frauenberg	FRAUNBERG *Das wundter Thettige Gottshaus bey Admont*
89	82			3	Frauenburg	*FRAVENBVRG
90	81				Frauenthal	FRAVENTHAL *ins gemein s. Vlrich genant*
91	84			3	Frauheim	*FRAVHAIMB
92	83		2		„	*FRAVHEIM
93	75				Freiberg	FREIPERG
94					„	FREYPERG *Wie es von der Sonnen Aufgang gesechen wird*
95					„	FREYBERG *Wie es Von Nidergang zu sehen*
96					„	FREIBERG

Lage der Orte	Künstler		Bemerkungen
	Zeichner	Stecher	
		Trost in Monogramm A. T.	Das Schloss im Neubau.
		"	dessgleichen.
nordöstl. von Kindberg			
bei Neumarkt			
südl. bei Wind.-Graz		Trost	
nördl. bei Voran			
östl. bei Wildon			
nordöstl. v. Graz b. Weitz			
"			
bei St. Ruprecht			
nordwestl. bei Leibnitz		Trost	
nördl. bei Judenburg			
südl. von Windisch-Graz			
nordwestl. von Cilli			
zu Neumarkt			
nordwestl. bei Admont		P. Kilian	
nördl. bei Unzmarkt			
bei Deutsh-Landsberg	Vischer	Trost	
nordöstl. bei Leibnitz			
südl. bei Marburg			
östl. von Graz		Trost	
		"	
		"	
		"	

Laufende Nummer	Nummer des gedruckt. Index	Handschriftlich. Verzeichnisse			Oertlichkeiten	
					moderne Namen	Aufschriften der Kupfer
97	74		2	3	Freibichel	*FREIPIHEL
98	76			3	Freienstein	*FREYENSTEIN
99	73			3	Freudenau	*FREIDENAV
100	79		2	3	Fridau	*Statt und Schloss FRIDAV
101	77		2	3	Fridberg	*FRIDBERG
102	78			3	Fridhofen	*FRIDHOFEN
103	80				Fridstein	*FRIDSTEIN
104	85		2	3	Frondsberg	*FRONSBERG
105	86		2	3	Fürstenfeld	*STATT FÜRSTENFELD
106	41			3	Fürstenfeld Comthurei	*COMMENDA MALTESER ORDENS ZV FVRSTENFELD
107	88	1	2		Gallenhofen	*GALENHOFEN
108	89				Gallenstein	GALLENSTEIN
109					"	"
110	92	1	2		Geirach	*GEIRACH *Abkomene Carthusen*
111	307			3	s. Georgen a. d. Stiefing	*S. JORGEN
112	91		2		Gjaidhof Tobel	GEIAIDHOF
113	93	1			Gilgenberg	*GILGENPERG
114	94	1			Gilgenbichel	*GILGENPIHEL
115	95			3	Gleichenberg	*GLEICHENPERG
116	96				Gleinstetten	GLEINSTÖTTEN
117	90		2	3	Gonowitz	*GANOWIZ
118	97		2	3	Goppelsbach	*GOPPELSPACH
119	98				Göss	DAS HOCHADELICHE IVNGFRAW CLOSTER GÖSS
120	99				Gösting	GÖSTING

Lage der Orte	Künstler		Bemerkungen
	Zeichner	Stecher	
südwestl. von Wildon		Trost in Monogramm A. T.	
südwestl. von Marburg		Trost	
westl. bei Radkersburg			
östl. von Pettau		M. G(reischer)	
nördl. von Hartberg		Trost in Monogramm A. T.	
nordwestl. von Leoben			
südwestl. bei Lietzen	Vischer	Trost	
nordöstl. von Graz			
östl. von Gratz a. d. ung. Grenze			
"			
südöstl. bei Windischgraz			
nordöstl. von Admont		F.H.S(pilmann) in Monogramm	
" südl. von Cilli			Variante durch Nachstich im grossen Thurme.
östl. bei Wildon		Trost	
südwestl. von Graz		"	
nordwestl. von Cilli		"	
südöstl. von Voitsberg			
südöstl. von Graz		Trost	
südwestl. von Leibnitz	Vischer	"	
südwestl. von Marburg			
westl. von Murau			
bei Leoben	Vischer	Trost	
nördl. bei Graz		"	

Laufende Nummer	Nummer des gedruckt. Index	Handschriftlich. Verzeichnisse			Oertlichkeiten	
					moderne Namen	Aufschriften der Kupfer
121	305		2	3	s. Gothard	*S. GOTTHARD
122	102			3	Gradisch	*GRADISCH
123	101			3	Grafeneck	*GRAFENEGG
124	103			3	Graschnitz?	*GRASCHNIZ
125	104				Graz	*GRAZ *Die Haubt statt in Hertzogtum Steyer*
—		1			Graz: die Burg	—
126	100		2	3	" Grabenhof	*GRABENHOF
127	39			3	" Karlau	*CARL-AV
128	105				" Landhaus, aussen	DAS LANDTHAVS *mit seinem Prospect in Grätz*
129					" Landhaus, Hof	DAS LANDTHAVS IN GRÄZ *Wie es in-wendig zusehen*
130	174	1	2		" Lechkirche	*COMMENDA LECH
131	187				" Lidelhof	*LIDLHOF
—	1				" Mausoleum	—
132	213		2	3	" Moserhof	*MOSERHOF
133	242			3	" Orthof	*Der Freye* ORTHOF *nechst der Statt Grätz auf dem graben*
134	268		2	3	" Prankerhof	*PRANKHERHOF
135	397		2	3	" Weisseggerhof	*WEISEGGERHOF
136	398				" Weissenhof	WEISSENHOF *nechst der Statt Gratz*
—		1			Greischern	—
137	106	1		3	Greisseneck	*GREISSENECK
138	111				Grottenhofen	GROTTENHOFEN
139	112				Grub	GRUEB
140	113			3	Grubeck	*GRVEBEGG
141	114			3	Grubhof	GRVEBHOFEN
142	107	1			Grünberg	*GRIENBERG
143	108	1	2		Grünbichel	*GRIENBIHEL

Lage der Orte	Künstler		Bemerkungen
	Zeichner	Stecher	
nördl. bei Graz			
bei Windischgraz			
westl. bei Lietzen			
nordöstl. von Cilli?			
—			Für zwei Aufnamen projectirt und nicht ausgeführt.
in der Vorstadt Graben			
Murvorstadt, Strafhaus			
Stadt, Herrengasse	Vischer	Trost	
„	„	„	
Elisabethvorstadt			
i. d. Murvorstadt Idlhofgasse			
Stadt			Für zwei Male projectirt und nicht ausgeführt.
am Münzgraben sog. Münzgrabenschlössel			
Grabenvorstadt		M. G(reischer)	
Murvorstadt nächst der Bahn			
Murvorstadt Eggenbergerstr.			
nicht weiter bekannt		M. G(reischer)	
westl. von Lietzen			Des Grafen Welsersheim, projectirt; wol identisch mit Mitter-Steinach; s. dieses.
bei Voitsberg			
nördl. von Leibnitz		Trost	
nordwestl. von Voitsberg			
südöstl. von Aussee			
südl. bei Judenburg			
südwestl. von Marburg			
bei Rotenmann			

Laufende Nummer	Nummer des gedruckt. Index	Handschriftlich. Verzeichnisse			Oertlichkeiten: moderne Namen	Oertlichkeiten: Aufschriften der Kupfer
144	115				Gstad	PROBSTEY GSTADT
145					„	„
146	119				Gumpenstein	GVMPENSTEIN
147	116				Gutenberg	*GVETENBERG
148	117	1			Gutenbichel	*GUETENPICHL
149	118				Gutenhag	GVTENHAAG *Wiees die von Moheregg komende anzusehen haben*
150					„	GVETENHAAG *Wiees denen von Grätz khomenden ins gesicht khombt*
151					„	GVTENHAAG *Wie es denen von Pettav komenden ins gesicht fallet*
152					„	GVTENHAAG *Wie es denen von Rakespurg komenden erscheinet (!)*
153	121				Hainfeld	HAINFELD
154	123				Halbenrain	HALBENRAIN
155	124				Hanfelden	HANFELDEN
156	127			3	Harmsdorf	*HARMANNSTORFF
157	125				Hart	*HARDT
158	126		2	3	Hartberg	*STATT vnd SCHLOSS HARTBERG
159				3	Hartberg: Schloss	*SCHLOSS ZU HARTBERG
160	128		2	3	Hartenstein	*HARTENSTEIN
161	129 1/2				Hartendorf?	HARDTMANNSDORFF
162	129		2	3	Haus am Bacher	*HAVS AM BACHER
163	130		2	3	Hauzenbichel	„HAVZENPIHEL
164	131		2	3	Heckenberg	*HEGGENBERG
165	120				Heilenstein	HAILENSTEIN
166	122				Heinrichsberg	HAINRICHSPERG

Lage der Orte	Künstler		Bemerkungen
	Zeichner	Stecher	
nordöstl. bei Gröbming			
„			Variante durch Nachstich in den Thürmen.
„		Spillmann	
nordöstl. von Graz	Vischer	Trost	
südlich von Windischgraz			
östlich von Marburg	„	„	
„		„	
„	„	„	
„	„	„	
östlich v. Graz b. Feldbach	„	„	
nördlich bei Radkersburg		„	
nordwestl. von Judenburg		„	
südlich bei Graz			
nordöstl. von Bruck a. M.			
nordöstl. von Graz a. d. ung. Grenze			
„			
nördl. von Rann			
östl. v. Graz i. Ritscheinthale			Aufschrift nach Vischer's Index; das Kupfer selbst wurde bisher von Niemandem gesehen.
südl. von Marburg		A. T(rost) in Monogramm	
nördl. bei Knittelfeld			
westl. von Cilli			
nordwestl. von Cilli			
südl. bei Judenburg			

Laufende Nummer	Nummer des gedruckt. Index	Handschriftlich. Verzeichnisse			Oertlichkeiten	
					moderne Namen	Aufschriften der Kupfer
167	132	1	2		Helfenberg	*HELFENPERG
168					„	„
169	133		2	3	Herberg	*HERBERG
170	135		2		Herbersdorf	*HERBERSTORF
171	136			3	„	„
172	134				Herberstein	*Perspectiuischer Aufzug des* SCHLOSS HERBERSTEIN
173					„	HERBERSTEIN *Wie es von Mittag her anzusehen*
174					„	HERBERSTEIN *Wie es von Septentrion gesechen wirdt*
175					„	DAS SCHLOS HERBERSTEIN *sambt dem lustgarten alda in perspectiu*
176	137		2	3	Hintenfeld	*HINTENFELD
177	138	1			Hofrain	*HOFRAIN
178	140			3	Hohenbruck	*HOHENBRVCKH
179	141		2		Hohenburg	HOHENBVRG
180	204		2	3	Hohenmauthen	*MAVTH
181	139				Hohenwang	HOHENWANG
182	142				Holeneck	HOLENECKH
183	143				Horneck	HORNEGG
184	306			3	s. Jacob	*SANCT IACOB
185					„	„
186	144	1			Jamnik	*IAMNIK
187	145				Jaringhof	IARINGHOF
188					„	„
189	146		2	3	Jennersdorf	*IENNERSTORF
190	308			3	s. Johann a. d. Feistritz	*S IOHANS *Ein Closter der Reformierten Augustiner, Gestifft von Grafen Hans Max zu Herberstein*
191	309				s. Johann	S IOHANNS
192	310	1			s. Joseph in Kroisbach	*S IOSEPH IN KROISPACH

Lage der Orte	Künstler		Bemerkungen
	Zeichner	Stecher	
nordwestl. von Cilli		Trost	Schloss von unten.
„			Variante, Schloss mehr von der Höhe.
nördl. von Rann			
nordöstl. von Wildon		F.B.S(pillmann)	
lag westl. von Wildon			
nordöstl. von Graz		Trost	
„		„	
„			
„		Trost	
stand südöstl. bei Graz.			Andere behaupten, es sei das Militär-Verpflegsmagazin in der Schörgelgasse in Graz.
nordwestl. bei Cilli		Trost	
südl. von Fürstenfeld			
südöstl. von Voitsberg			
westl. von Marburg			
nordöstl. von Bruck a. M.		M. Greischer	
südwestl. von Wildon		Trost	
westl. von Wildon		„	
nordwestl. von Marburg			
„			Variante, Neuban.
nordöstl. von Cilli			
nordöstl. von Marburg		Trost	
„		„	Variante durch Nachstich in den Thürmen.
nördöstl. von Feldbach			
nordöstl. von Graz			
südöstl. von Marburg			
östl. bei Graz			

Laufende Nummer	Nummer des gedruckt. Index	Handschriftlich. Verzeichnisse			Oertlichkeiten	
					moderne Namen	Aufschriften der Kupfer
193	147			3	Irnfridsdorf	*IRNFRIZDORFF
194	148		2	3	Judenburg	*IUDENBURG
195	247		2		Judenburg: Kloster Paradeis	*Sanctae Clarae Frauen Closter im* PARAD-EIS *genant nächst Judenburg*
196	15			3?	Kainach, Alt-	*ALTKHAINACH
197	16			3?	Kainach, Klein-	„
198	222	1	2		Kainach, Neu-	*NEYKAINACH
199	149			3	Kainberg	*KAINBERG
200	150			3	Kaisersberg	*KAISERBERG
201	151			3	Kalsdorf	*KALSTORFF *Wie es von vngarn her anzusehen*
202					Kammern: Propsthof	PROPST HOF ZU CAMMERN *ober Leoben*
203	37			3	Kammerstein	CAMMERSTEIN
204	152				Kapfenberg	*KAPFENBERG
205	38	1			Kapfenstein	CAPFENSTEIN
206	153				Katsch	KATSCH
207	154		2		Kilbel	KHILBEL
208					„	KILBL
209	169 1/2				Kindberg	KYMBERG
210	155			3	Kirchberg a d. Rab	KIRCHBERG *an der Raab*
211	156		2		Kirchberg am Wald	*KIRCHBERG
212	157		2	3	Klaffenau	*KLAFFENAV
213	158				Klach	KLECH
214	169				Klingenstein	KLINGENSTEIN
215	159			3	Knittelfeld	*KNITTLFELD
216	160				Königsberg	*KONIGSPERG
217	161				Kopreinig	KOPREINIG
218	162		2	3	Kornberg	*KORENBERG
219					„	*KORNBERG

Lage der Orte	Künstler		Bemerkungen
	Zeichner	Stecher	
westl. von Murau			
südwestl. von Bruck a. M.			
zu Judenburg			
nördl. von Voitsberg			
„			
„		Trost in Monogramm	
nordöstl. von Graz		Trost	
südwestl. von Leoben		„	
östl. von Graz		„	Dr. Fleckh zu Kirchbach a. Rab soll eine Variante davon besitzen.
nordwestl. von Leoben			
„			
nordöstl. bei Bruck a. M.			
südöstl. von Graz an der ung. Grenze		Trost	
nordöstl. von Murau	Vischer	Trost	
nordöstl. von Graz			
„		Trost	Variante; vgl. Feil.
nordöstl. von Bruck a. M.			
südöstl. von Graz		Trost	
nordöstl. bei Hartberg			
östl. bei Hartberg			
nördl. bei Radkersburg		Trost	
südöstl. von Graz		„	
südwestl. von Leoben			
nordöstl von Rann		Trost	
westl. von Leibnitz			
südöstl. v. Graz b. Feldbach			
„			Variante, schlechterer Stich.

Laufende Nummer	Nummer des gedruckt. Index	Handschriftlich. Verzeichnisse			Oertlichkeiten	
					moderne Namen	Aufschriften der Kupfer
220	164		2	3	Kranichsfeld	*KRANICHSFELD
221	165				Krems	SCHLOSS KREMBS
222	166				Krieglach	KRIEGLA
223	163				Kroisbach	*KROISPACH
224	167		2	3	Krotendorf	*KROTENDORF
225	168				Krotenhof	KROTENHOF
226	170				Labeck	LABECKH
227	311				s. Lambrecht	*Das Fyrstlich vnd Exempte Closter* S. LAMBRECHT
228	171		2	3	Lanach	*LANACHHOFF
229	173			3	Landsberg, Deutsch-	*LANDSPERG
230					„ Windisch-	„
231	172				Lankowitz	LANCKHOWIZ
232	175			3	Lehen	*LEHEN
233					„	„
234	176		2		Lehenhofen	*LEHENHOFEN
235	177				Lembach	LEMBACH
236	178				Lemberg	*LEMBERG
237	179				Leoben	*STATT LEOBEN
238	180				Leonrod	*LEONROTH
239	181			3	Leopoldstein	*LEPOLDSTAIN
240	182		2	3	Lerchenreut	*LERCHENREIT
241	183		2	3	Liebenau	*SCHLOSS LIEBENAV
242	186	1			Liebenthal	*LIEBENTAL
243	185	1			Liechtenberg	LIECHTENPERG
244	184		2	3	Liechteneck	*LIECHTENEGG
245	188		2	3	Liechtenstein	*LIECHTENSTEIN
246	189		2	3	Liechtenwald	*LIECHTENWALD
247	190			3	Ligist	*LIGIST
248					„	„
249	191				Lilienberg	LILGENPERG
250	192				Limburg	LIMBERG

Lage der Orte	Künstler		Bemerkungen
	Zeichner	Stecher	
südl. von Marburg			
südöstl. bei Voitsberg			
nordöstl. von Bruck a. M.			
östl. bei Graz.			Dieses (das Graf Galler gehörte) ist vielleicht identisch mit Kroisbach des Verzeichnisses I., das damals des Grafen Inzaghi war.
nordöstl. von Bruck a. M.			
„		M. Greischer	
westl. von Leibnitz	Vischer	Trost	
südöstl. von Murau	„	„	
nordwestl. von Wildon			
südwestl. von Wildon	Vischer	Trost	
nördl. von Rann			
nordwestl. von Voitsberg	Vischer	Trost	
südöstl. von Windischgraz			
„			Variante durch Zusätze im Hinter- und Vordergrund
nordöstl. von Graz			
westl. von Marburg			
nordwestl. von Cilli			
südwestl. von Bruck a. M.	Vischer	Trost	
südl. bei Voitsberg			
nordwestl. von Eisenerz			
nordwestl. bei Aussee			
südl. bei Graz			
nordöstl. von Wildon			
westl. von Wildon			
nordöstl. von Bruck a. M.			
bei Judenburg			
südöstl. von Cilli			
südöstl. von Voitsberg		M. Greischer	
„			Variante, schlechterer Stich (bei Major von Frank).
nordwestl. von Cilli		Trost	
nordwestl. von Marburg		„	

Laufende Nummer	Nummer des gedruckt. Index	Handschriftlich. Verzeichnisse		Oertlichkeiten	
				moderne Namen	Aufschriften der Kupfer
251	193		3	Lind	*LINTH
252	109			Lobming, Gross-	GROSS LOBMING
253	194			Lorberau	LORBERAV
254	230	2		Lorenzen, Ober-	*OBERLORENZEN
255	195		3	Luttenberg, Markt	*MARCKHT LVETEN-BERG
256	231	2	3	„ Schloss	*OBERLVTENBERG
257	232			Maierhofen, Ober-	OBERMAIRHOFEN
258	379	2		„ Unter-	VNTERMAIRHOFEN
259	197			Maleck	MALEGG
260	198		3	Mannsberg	*MANNSPERG
261				„	*MANSPVRG
262	199	2	3	Marburg: Stadt	*STATT MARCHBURG
263	33			„ Burg	DIE BURG *in der Statt mahrburg*
264				„ „	BVRG *Wie sie in der Statt zu gesicht kombt*
265	233			„ Ober-	OBERMARHBVRG
266	196			Marenberg	*MÄHRNBERG *Ein Junckhfraw Closter S. Dominici Ordens*
267	200			Mariahilf i. d. Wüste	MARIÆ HILF *Inder Wüesten Nechst der Fall an der Draw denen P. P. Benedictinern zu s. Paul in Kärnthen gehörig*
268				„ (Inneres der Kirche)	MARIA HIF (!) *in der Wuesten NEV ERBAVTE KIRCH Wie si in wendig zusechen*
269	201			Mariazell	*Contrafee der bekanthen Kirch: vnd Wallfarth* MARIÆ ZELL
270				„	MARIÆ ZELL *Von der andern Seithen*
271	312			s. Martin bei Graz	S. MÖRTEN *Ein Probstey nechst Grätz*

Lage der Orte	Künstler		Bemerkungen
	Zeichner	Stecher	
südl. bei Neumarkt			
südwestl. von Knittelfeld			
westl. bei Leoben			
nordöstl. von Bruck a. M.			
südöstl. von Radkersburg			
„			
südl. von Hartberg	Vischer		
„			
südöstl. von Radkersburg			
nordöstl. von Cilli			
„			Vollständig abweichend von dem ersteren.
südl. von Graz			
„	Vischer	Trost	
„		„	
„		„	
nordwestl. von Marburg	Vischer	„	
westl. von Marburg		„	
„			
nördl. von Bruck a. M.		Trost	
„	Vischer	„	
südwestl. bei Graz		„	

Laufende Nummer	Nummer des gedruckt. Index	Handschriftlich. Verzeichnisse			Oertlichkeiten		
					moderne Namen	Aufschriften der Kupfer	
272	202				Massenberg	MASSENBVRG	
273	203			3	Massweg	*MÄSSWEG	
274	205		2		Mell	MELL	
275	206				Meretinzen	MERETINZA	
276	210			3	Messendorf	*MÖSSENDORFF	
277	211			3	Montpreis	*MONTPREISS	
278	212		2	3	Mosbrunn	MOSBRVNN	
279					„	„	
280					„	„	
281	207				Mülhausen	MIHLHAVSEN	
282	208		2	3	Münchhofen	*MINICHHOFEN	
283	215		2	3	Murau	*MUEHRAU	
284	214				Mureck (Ober-)	MVEHRECKH	
285	216	1	2		Nazareth	NAZARET	
286	217		2	3	Nechelheim	*NECHELHEIM	
287	218				Negau	*NEGAV	
288	225				Neuberg, Kloster	NEYPERG	
289	224				„ Schloss	NEYBERG	
290	219				Neudau	NEIDAV	
291	226				Neudorf	NEYDORF	
292	221			3	Neuhaus	*NEVHAVS	
293	220		2	3	Neukloster	*NEVCLÖSTERL	*Prediger Ordens*
294					„	*NEÜCLOSTER	*Prediger Ordens*
295	223		2	3	Neuschloss	*NEVSCHLOSS	
296	226 ½				Neustift	*NEY-STIFFT	
297	227		2	3	Obernburg	*OBERBVRG	
298	228			3	Oberndorf	*OBERNDORF	

Lage der Orte	Künstler		Bemerkungen
	Zeichner	Stecher	
stand nächst Leoben		Trost	
westl. bei Knittelfeld			
nördl. von Leoben		„	
südöstl. von Pettau			
südl. bei Graz			
südöstl. von Cilli			
südl. bei Graz			
„			Variante, Haus vergrössert, rückwärtiges Haus zur Capelle gemacht u. s. w.
„			Variante, Haus vollständig ausgebaut im Seitentract u. s. f.; sämmtliche Exemplare bei Herrn Fürst.
östl. von Graz bei Freiberg	Vischer	„	
nordöstl. von Graz		Greischer	
westl. von Judenburg			
westl. von Radkersburg			
nordwestl. von Cilli			
nordöstl. von Bruck			
südl. bei Radkersburg		Trost	
nordwestl. v. Mürzzuschlag	Vischer	„	
nordwestl. bei Hartberg	„	„	
bei Fürstenfeld	„	„	
östl. bei Wildon			
nordöstl. von Graz			
nordwestl. von Cilli			
„			Variante, schlechterer Stich.
nordwestl. von Wildon			
südöstl. von Marburg		Trost (in Monogramm)	
westl. von Cilli			
nördl. von Leoben in der Tragöss			

Laufende Nummer	Nummer des gedruckt. Index	Handschriftlich. Verzeichnisse			Oertlichkeiten	
					moderne Namen	Aufschriften der Kupfer
299	241		2	3	Offenburg	*OFFENBVRG
300	417		2	3	Olimie	*GLOSTER (!) WOLIMIA *S.Pauli primi Eremitae Ordens*
301	243				Osterwitz	OSTERWIZ
302	244				Ottersbach	OTTERSPACH
303	245	1			Pack	*DIE PACKH
304	246		2	3	Packstein	*PACKSTEIN
305	263				Peckau	*PÖKACH
306					„	„
307					„	„
308	22	1	2	3	Peilenstein	*BEILENSTEIN
309	265				Pels bei Wildon	PÖLS
310	249			3	Penkhofen	*PENKHHOF
311	23			3	Perneck a. M.	*BERENECK
312	25		2		Perneck i. d. Elsenau	BERNECK
313	250			3	Pettau, Stadt	PETTAV
314	234	1			„ Schloss	*SCHLOSS OBERPETTAV
315	251				Pfannberg	PFANNBERG
316	248	1			Pflinsberg	*PELINSPERG (!)
317	260			3	Pischätz	*PISCHAZ
318	261	1	2		Plankenstein	*PLANHENSTEIN
319	262				Plankenwart	PLANCHKENWART
320	264				Pöllau, Kloster	PÖLÄ *Ein Styfft Canonicorum Regularium*
321					„	*Das Hochlöbliche | Stifft* PÖLLA
322					„	PÖLLA *ein Stifft Canonicorum Regularium*
323					„	PÖLLA *von der anderen Seiten*

Lage der Orte	Künstler		Bemerkungen
	Zeichner	Stecher	
nordöstl. bei Judenburg			
südöstl. von Cilli		Trost (in Monogramm)	
südwestl. von Cilli			
westl. von Leibnitz			
südwestl. von Voitsberg			
nordwestl. von Cilli			
nördl. von Graz		Trost	
„			Variante durch Nachstich, Vorderhaus durch Terasse ersetzt, Mittelhäuschen unfertig, Stich unvollendet. Exemplar bei Scheiger.
„			Variante durch Nachstich, wie oben, 2 Seitenhäuschen fertig.
südöstl. von Cilli			
nordwestl. bei Wildon	Vischer	Trost	
östl. bei Judenburg			
südöstl. bei Bruck a. M.		„	
nordöstl. von Hartberg			
südöstl. von Marburg		„	Der Sage nach soll hier auf Vischer beim Zeichnen aus dem Schlosse geschossen worden sein.
„			
nördl. von Graz		F.B.S(pillmann)	
westl. von Aussee			
nordöstlich von Rann			
nordöstl. von Cilli			
nordwestl. bei Graz			
nordöstl. von Graz	Vischer	Trost	
„	Trost	„	
„	„	„	
„	„	„	

Laufende Nummer	Nummer des gedruckt. Index	Handschriftlich. Verzeichnisse			Oertlichkeiten	
					moderne Namen	Aufschriften der Kupfer
324	266		2	3	Poppendorf	*POPPENDORFF
325	269				Pragwald	PRAGWALD
326	267		2		Prank	*PRANCKH
327	270				Premstetten	PREMSTÖTTEN
328	235	1			Pulsgau, Ober-	*OBER PVLSKA
329	380	1			„ Unter-	VNTER PVLSKHAV
330	274		2		Pux	*PVX
331	275				Rabenhof	RABENHOF
332	276	1	2		Rabensberg	*RABENSPERG
333	277			3	Rabenstein	*RABENSTEIN
334	278		2	3	Radkersburg, Stadt	*RACKHERSPVRG
335	236		2	3	„ Ober-	*OBER RACKERSPVRG
336	237			3	Raggitsch, Ober-	*OBERRAGGITSCH
337	290		2	3	Rann, Stadt	*RHAIN
338		1			„ Schloss	*SCHLOSS RHAIN
339	280			3	Ranten	*RANTEN
340	283		2	3	Reichenburg	*REICHENBVRG
341	284		2	3	Reicheneck	*REICHENECKH
342	286		2	3	Reifenstein bei Pels	*REIFENSTAIN
343	285			3	Reifenstein b. Gonowitz	*REIFFENSTEIN
—		1			Reifling a. d. Ens	—
344	289	1			Reinthal	*REINTAL
345	287		2	3	Reitenau	*REITENAV
346	288		2	3	Reitereck	*REITEREGG
347	291			3	Reun, Kloster	*RHEIN *Das Fyrstl. Stufft vnd Closter wie es von Occidente hiemali zusehen*
348					„	*RHEIN *Das Fyrstl. Styft vnd Closter Wie es von Occidente hiemali gesehen wird*
349	281				Riegersburg	SCHLOSS REGGERS-PVRG *Wiees von Mittnacht vnd Österreicher gesehen wirdt*

Lage der Orte	Künstler		Bemerkungen
	Zeichner	Stecher	
nördl. von Mureck			
westl. von Cilli	Vischer	Trost	
nordöstl. bei Knittelfeld			
südwestl. bei Graz			
südl. von Marburg			
„		Trost	
westl. von Judenburg			
nordwestl. von Mureck			
nordwestl. von Cilli			
nördl. von Graz		F.B.S(pillmann)	
südöstl. von Graz			
„			
lag westl. bei Mureck		Trost	
südöstl. von Cilli			
„			
nordwestl. bei Murau			
nordwestl. bei Rann			
südöstl. von Cilli			
nördl. bei Judenburg			
nordöstl. von Cilli	Vischer	Trost	
—	—	—	Kohlstätte projectirt, nicht ausgeführt.
südöstl. bei Graz			
nördl. von Hartberg		Trost (in Monogramm)	
westl. von Graz			
nordwestl. von Graz			
„			
südöstl. von Graz	Vischer	Trost	

Laufende Nummer	Nummer des gedruckt. Index	Handschriftlich. Verzeichnisse			Oertlichkeiten	
					moderne Namen	Aufschriften der Kupfer
350					Riegersburg	SCHLOSS REGGERS- . PVRG *Wie es gegen Mittag vnd der Windischen March zusehen ist*
351					„	SCHLOSS REGGERS- PVRG *Wie es gegen Nidergang vnd von Carnthen her gesechen wirdt*
352					„	SCHLOSS REGGERS- BVRG *Wies von Orient vnd Tyrckey her gesehen wirdt*
353					„	Grundt Ryss des Schloss Reggerspurg
354	292				Riegersdorf	RIEGGERSTORF
355	293				Rittengraben	RITTENGRABEN
356	279	1			Rogeis	*ROGEIS
357	294				Rohitsch	ROHITSCH
358	295			3	Rohr	*ROHR
359	296				Rohrbach	RORBACH *anietzto s. Joseph genant*
360	297 1/8	1			Rollau	ROLLAV
361	282		2	3	Rötelstein	*RETTLSTAIN
362					„	*Schloss* | RETTLSTAIN | *gleich Ober Admont*
363	299				Rotenbach	ROTTENPACH
364	297		2	3	Roteneck	*ROTENECKH
365	298		2	3	Rotenfels	*ROTTENFELS
366	300		2	3	Rotenmann, Stadt	*ROTTENMANN
367					„ „	STYFFT ROTENMANN
368	301			3	„ Stift	*STIFT ROTTENMANN
369	302			3	Rotenthurn	*ROTTENTVRN *in der Feystritz an der Muer*
370	303		2	3	Saldenhofen	*SÄLHOFEN

Lage der Orte	Künstler		Bemerkungen
	Zeichner	Stecher	
südöstl. von Graz.	Vischer	Trost	
„	„	„	
„	„	„	
			Hiezu im Landesarchive als bisheriges Unicum der erklärende Text, 1869 photolithografisch vervielfältiget.
nördl. bei Judenburg			Heisst heute Gabelkofen.
nordöstl. von Feldbach		Trost	Heisst heute Narrenbichel, früher auch Narrengraben.
südl. von Marburg			
südwestl. von Pettau			
südöstl. bei Wildon			
östl. bei Stainz		Spillmann	
südöstl. von Voitsberg		(Trost)	
bei Admont			
„		Paulus Kilian	
in der Nähe v. Windischgratz		Trost	
nordwestl. von Cilli			
bei Oberwelz			
südwestl. von Admont			
„			Variante, schlechterer aber älterer Stich.
„		M. Greischer	
westl. bei Judenburg		„	
westl. von Marburg			

Laufende Nummer	Nummer des gedruckt. Index	Handschriftlich. Verzeichnisse			Oertlichkeiten	
					moderne Namen	Aufschriften der Kupfer
371	304				Saloch	*SALOCH
372	313			3	Saneck	*SAANECKH
373	315				Sauerbrunn	SAVRNPRVN
374	314	1			Saurau	*SAVRAV
375	361				Sauritsch	SAVERITSCH
376	318			3	Schachenstein	*SCHACHENSTEIN
377	319				Schaleck	SCHALECKH
378	320				Scheufling	*SCHEIFLING
379	321				Schielleiten	SCHIELEITHEN
380	365	1			Schierhof	STÖKL ALLERNECHST ARNFELS
381	325	1			Schladming	*SCHLADMING
382	324				Schlangenburg	*SCHLANGENBVRG *Sambt der beyligenden Töplitz vnd Wildpad*
383	35			3	Schleinitz, Burg-	*BVRG SCHLEINTZ
384	326				Schmierenberg	SCHMIERNBERG
385	322				Schönbichel	SCHENPIHEL
386	323				Schönstein	SHENSTEIN
387	327			3	Schrattenberg	*SCHRATENBERG
388	328				Schwanberg	*SCHWANBERG
—			2		Schwarzeneck	—
389	331		2	3	Schwarzenstein	*SCHWARZENSTEIN
390	329				Schwarzhof (wol das heutige Schwarzeneck)	*SCHWARZHOF
391	330				"	"
—		1			"	—
392	361 ½	1				SWÖLLA
393	317				Seckau, Stift	DAS FÜRST. TVMSTYFT SECAV *Wie es von Auffgang der Sonnen zu sehen*

Lage der Orte	Künstler		Bemerkungen
	Zeichner	Stecher	
nordwestl. von Cilli		Trost	
nordwestl. von Cilli			
westl. bei Judenburg			
östl. bei Murau			
südöstl. bei Pettau			
nordwestl. von Bruck a. M.			
nordwestl. von Cilli			
westl. von Judenburg			
nordöstl. von Graz		Trost	
südwestl. von Leibnitz			
südwestl. von Admont			
nordwestl. von Cilli		Trost	
südl. von Marburg		Monogramm A. T(rost)	
nordwestl. von Marburg			
westl. bei Cilli		M. G(reischer)	
nordwestl. von Cilli	Vischer	Trost	
südwestl. von Judenburg			
westl. von Leibnitz		Trost	
nordwestl. bei Wildon			Projectirt und nicht ausgefürt; vgl. Schwarzhof.
nordwestl. von Cilli			
nordwestl. bei Wildon			
westl. von Eibiswald			
nicht nachweisbar			Des Grafen Schrattenbach, wenn nicht mit 378 oder 379 identisch, projectirt und nicht ausgefürt.
nordwestl. von Knittelfeld			

Laufende Nummer	Nummer des gedruckt. Index	Handschriftlich. Verzeichnisse			Oertlichkeiten	
					moderne Namen	Aufschriften der Kupfer
394					Seckau, Stift	DAS FÜRSTL. TVM-STYFT SECAV *Wie es von Occidente hicmali ꝛu sehen*
395	316		2	3	Seckau bei Leibnitz	*SECCAV ob LEIBNITZ
396	336			3	Seding	*SÖDING
397	332		2	3	Seitz	*CLOSTER SEIZ
398					„	CLOSTER SEIZ
399	337		2	3	Selk	*SÖLCKH
400	334				Siegersdorf	SIGERSTORFF
401	335		2	3	Silberberg	*SILBERBERG
402	333			3	Siessenheim	*SIESSENHEIM
403	110				Sonntag, Gross-	GROSSONTAG
404	338		2	3	Sparbersbach	*SPARBERSPACH
405	339			3	Spiegelfeld	*SPIEGLFELD
406	340				Spielberg	SPILBERG
407	341				Spielfeld	SPILFELD
408	342	1			Spitzhart	*SPIZHARDT
409	343				Stadel	STADL
410	345				Stainz	STAINZ *Ein Styfft Canonicorum Regularium*
411					„	STAINZ *Ein Styfft Canonicorum Regularium Wie es von Aufgang gegen Vntergang ꝛu sehen ist*
412					„	STAINZ *Wie es von Vntergang gegen aufgang ꝛusehē ist*
413	346		2	3	Stattenberg	*STATTENBERG
414	347		2	3	Stein	*STEIN
415	209			3	Steinach, Mitter-	*MITTERSTEINACH
416	238				„ Ober-	*OBERSTEINACH
417	381			3	„ Unter-	*VNTERSTEINACH
418	344		2		Steinhof	*STAINHOF
419	348	1			Stermol	*STERMOL

Lage der Orte	Künstler		Bemerkungen
	Zeichner	Stecher	
nordwestl. von Knittelfeld			
westl. von Leibnitz			
südwestl. von Graz			
nordöstl. von Cilli			
„			Variante, schlechterer Stich.
südl. von Gröbming			
südöstl. von Graz		M. G(reischer)	
südl. v. Neumarkt i. Kärnten			
südöstl. von Cilli		M. Greischer	
östl. von Pettau		Trost	
südöstl. bei Graz			
nordöstl. von Bruck a. M.			
nordwestl. bei Knittelfeld		Trost	
südöstl von Leibnitz		„	
südl. bei Fürstenfeld			Soll das heutige Gütchen Hartberg sein.
nordöstl. von Graz		Trost	
westl. von Wildon		„	
„	Trost	„	
„	„	„	
südl. von Marburg			
östl. von Muran			
westl. von Admont		F. S(pillmann)	
„	Vischer	Trost	
„		F. S(pillmann)	
südwestl. von Radkersburg			
westl. bei Rohitsch			

Laufende Nummer	Nummer des gedruckt. Index	Handschriftlich. Verzeichnisse			Oertlichkeiten	
					moderne Namen	Aufschriften der Kupfer
420	351				Straleck	STRALEGG *Zur Herrschafft Gutenhaag gehörig*
421	352				Strass	*Das Fyrstlich Eggenbergisch Schloss* STRASS
422	353	1			Strassengel	*STRASS-ENGL
—		1			„	(von der andern Seiten)
423	354	1	2	3	Strausseneck	*STRAVSSENECKH
424	356				Strechau	STRÖCHÄ
425					„	„
426	357				Stubeck	*STVBECKH
427	358				Stubenberg	STVBENBERG
428	349				Stübichhofen	STIBICHHOF
429	350				Stübing	STIBING
430	359			3	Studenitz	*STVDENITZ
431	360				Sturmberg	STVRMBERG
432	43				Tann	DANN *gegen Aufgang der Sonnen*
433					„	DANN *gegen Vntergang der Sonnen*
434	46			3	Tanneck	*DONNEGG
435	367				Teufenbach	*TIEFFENPACH
436	239				Thal, Ober-	*SCHLOSS OBER THAL *mit seinem Schönen Lustgarten*
437	382				„ Unter-	VNTER THAAL
438	365		2	3	Thalberg	*THALBERG
439	362		2	3	Thalerhof	*TALERHOF
440	364			3	Thalhof	*THALHOF
441					„	„
442	363				„	TALHOF
443	374		2	3	Thurn	*TVRN
444	366 ½			3	Thurn im Schallthal	*THURN

Lage der Orte	Künstler		Bemerkungen
	Zeichner	Stecher	
südöstl. von Marburg	Vischer	Trost	
südl. von Leibnitz	„	„	
nordwestl. von Graz			
„			Projectirt und nicht ausgeführt.
nordwestl. von Cilli			
westl. bei Rotenmann			
„			Variante durch Nachstich in den Thürmen.
nordöstl. von Graz			
„		Trost	
in Trofaiach nordwestl. von Leoben			
nördl. von Graz		„	
südl. von Marburg			
nordöstl. von Graz	Vischer	„	
östl. von Judenburg	„	„	
„		„	
südwestl. von Gröbming		Spillmann	
östl. von Murau			
westl. bei Graz			
„		Trost	
südwestl. von Friedberg			
südl. bei Graz			
westl. bei Rotenmann		Trost	
„			Variante durch Nachstich mit Zubau von Thürmchen
unnachweisbar			
nördl. von Murau		Trost	
nordwestl. von Cilli			

Laufende Nummer	Nummer des gedruckt. Index	Handschriftlich. Verzeichnisse			Oertlichkeiten	
					moderne Namen	Aufschriften der Kupfer
445	50			3	Tobelbad	*Das DOABELBAD
—	1				„	(inwendig)
446	369				Trautenburg	TRAVTENBVRG
447	370			3	Trautenfels	*TRAVTENFELS
448					„	*TRAUTENFELS *Meridionalis facies*
449	371				Trautmannsdorf	*TRAVTMANSTORF
450	372	1			Tribein	*TRIBEIN
451	422	1			Tschakathurn	*ZSCHAKATVRN *in ober Steyer*
452	368				' Tüffer	*TIFER
453	373	1			Tunau	*TUNA
454	374 1/4				Turnisch	*TURNISCH
455	366				Turnowitz	TERNOVIZ
456	374 1/2					Turnoviz *(nach dem Register)*
457	377				Vasoldsberg	VASOLTSBERG
458	383			3	Voitsberg, Stadt	*STATT VOITSPERG
459	384	1			„ Ober-	*SCHLSS(!) OBER VOITSPERG
460	376				Vorau	STYFFT VARAV
461					„	STYFFT VARAV
462					„	VARAV
463	394			3	Wachseneck	*WAXENEGG
464	386	1	2		Wagna	*WAGNA
465	387				Waldeck	WALDECKH
466	389			3	Waldschachen	*WALDSCHACH
467	390				Waldstein	WALDSTEIN
—		1	2		„	oberes oder altes Schloss
468	391			3	„Wallenstein“	*WALLENSTEIN
469	392				Wasen	WASEN
470	393		2	3	Wasserberg	*WASSERBERG

Lage der Orte	Künstler		Bemerkungen
	Zeichner	Stecher	
südwestl. bei Graz			
„			Projectirt und nicht ausgefürt.
nordwestl. von Marburg		Trost	
nordöstl. von Gröbming			
„		M. Greischer	
südl. von Feldbach		Trost	
südwestl. von Radkersburg			
südl. bei Scheuffing			
südl. von Cilli			
nordwestl. von Marburg		Trost	
südwestl. bei Pettau		T(rost?)	
Unter-Steiermark			Nie noch von Jemand gesehen.
südöstl. von Graz			
westl. von Graz			
„			
nordwestl. von Hartberg			
„		M. Greischer	
„			Der Neubau des Stiftes ohne Zweifel von Trost nach Entwürfen.
nordöstl. von Graz		M. Greischer	
südöstl. von Leibnitz			
nordwestl. von Cilli		Trost	Hiess früher Narreneck.
nordwestl. von Leibnitz			
nordwestl. von Peckau		Trost	
„			Projectirt und nicht ausgefürt.
in Steiermark nicht nachweisbar			Ist wol Waldenstein in Kärnten.
nordöstl. von Wildon		Trost	
nordwestl. von Knittelfeld			

Laufende Nummer	Nummer des gedruckt. Index	Handschriftlich. Verzeichnisse			Oertlichkeiten	
					moderne Namen	Aufschriften der Kupfer
471	402			3	Weichselstetten	*WEIXELSTETTEN
472	404			3	Weier	*WEYER
473	405				„	WEYER
474	395				Weinburg	*WEINBVRG
475	396			3	Weisseneck	*WEISSENEGG
476	399			3	Weissenthurn	*WEISSENTHVRN
477	400		2	3	Weitenstein	*WEITENSTEIN
478	401				Weitersfeld	WEITERSFELD
479	24			3	Welsbergel	*BERGLAV
480	403				Welsdorf	WELLSTORF
481					„	WELSTORF
482					„	„
483	240		2	3	Welz, Ober-	*Statt OBERWÖLTZ
484	406			3	Widerdries	*WIDERDRIES
485	407	1			Wildbach	*WILDBACH
486	408			3	Wildhaus	*WILDHAVS
487	409		2	3	Wildon	*WILDON
488	412			3	Windenau	*WINTENAV
489	411		2	3	Windischgraz	*WINDISCH GRAZ
490	413			3	Winterhofen	*WINTERHOF
491	414				Wisell	*WISELL
492	415		2	3	Witschein	*WITSCHEIN
493	416				Wolkenstein	*WOLCKHENSTEIN
494	418			3	Wöllan	*WÖLÄNÄ
495	388				„	WALLAN
496	419				Wurmberg	WVRMBERG
497	420				Zeiring, Propstei	PROBSTEY ZEYRING
498					„	„
499	421			3	Zmell	*ZMELL

Lage der Orte	Künstler		Bemerkungen
	Zeichner	Stecher	
nördl. von Cilli			
südl. bei Judenburg		Trost	
nördl. bei Frohnleiten		Spillmann	
südöstl. von Leibnitz		Trost	
südl. von Graz			
östl. von Judenburg			
nördl. von Cilli			
westl. bei Mureck		Trost	
nordwestl. von Marburg			
südwestl. von Fürstenfeld		Trost	Das Schloss von unten.
„		„	Das Schlossgebäude allein.
„		„	Variante ohne die Figur unter dem Thore und dem 4spänn. Wagen.
nordwestl. von Judenburg			
südl. von Windischgraz			
nordwestl. von Leibnitz			
westl. von Marburg			
südl. von Graz		M. G(reischer)	
südl. bei Marburg			
nordwestl. von Cilli			
stand nordwestl. von Wildon			
nordöstl. von Rann		Trost	
nordwestl. von Marburg			
nordwestl. von Rotenmann	Vischer	„	
nordwestl. von Cilli			Schlechterer Stich.
„		„	
nordwestl. von Pettau	Vischer	„	
nordwestl. von Judenburg		„	
„			Variante durch Nachstich in den Thürmen.
nordwestl. von Leoben			

Gehen wir die Statistik dieser Ansichten in Beziehung auf ihre Arbeiter durch, so finden wir zuvörderst Vischer auf 48 Stücken als Zeichner angegeben [106]), als Stecher nie, und zwar in ersterer Eigenschaft stets mit A. Trost zusammen, ausgenommen Nr. 57 (Ober-Maierhofen), wo kein Stecher genannt ist. In Gesellschaft eines anderen Künstlers wird Vischer auf diesen Platten nie genannt. Da Vischer nach Feil's Ansicht ein geübter Stecher nicht war und er um 1677 schon 180 Platten fertig hatte, dürfte wol eine Anzal der nicht signirten schlechteren Platten auf seine Rechnung zu stellen sein. Wir überlassen es einem Freunde des Topographen, aus dem Verzeichnisse 3 der von Vischer um 1686—87 eingegebenen Platten unter den nicht signirten Vischer's Stil vielleicht herauszufinden. [107]).

Der fleissigste Mitarbeiter am Werke war A. Trost. Von ihm sind nachweisbar 159 Platten gravirt [108]) und es dürften noch einige an seiner Manier zu erkennen sein, welche

---

[106]) Die Nummern sind nach unserem laufenden Register 1, 2, 5, 31, 65, 47, 50, 90, 103, 116, 119, 128, 129, 147, 149, 151, 152, 153, 206, 226, 227, 229, 231, 237, 257, 263, 266, 270, 281, 288—290, 309, 320, 325, 343, 349, 350—352, 386, 416, 420, 421, 431, 432, 493, 496.

[107]) Es sind diess 8, 10, 18, 21—26, 28, 30, 32, 33, 40, 41, 45, 46, 48, 57, 59, 62, 63, 65, 68, 69, 71, 78, 79, 86, 89, 91, 102, 104—106, 117, 118, 121—124, 126, 127, 132, 134, 135, 137, 140, 141, 156, 158—160, 163, 164, 169, 171, 176, 178, 180, 184, 189, 190, 193, 194, 196 (? 197 ?), 208, 212, 215, 218, 220, 224, 228, 232, 239—241, 244—246, 251, 255, 256, 260, 262, 273, 276—278, 283, 286, 292, 293, 324, 334, 335, 337, 339—342, 346, 347, 358, 361, 364—366, 370, 372, 376, 386, 389, 395, 397, 399, 401, 404, 405, 413, 414, 423, 430, 438, 439, 444, 445, 447, 458, 466, 468, 470, 471, 475, 476, 477, 479, 483, 484, 486, 489, 490, 492, 494, 499.

[108]) Es sind die Nummern 1—5, 7, 12, 16, 17, 19, 27, 31, 34—38, 47, 49, 50, 54, 60, 70, 73, 74, 77, 83, 90, 98—99, 101, 103, 111, 115, 116, 119, 120, 128, 129, 138, 147, 149—155, 162, 167, 172, 173, 175, 177, 182, 183, 187, 188, 198—201, 205, 206, 208, 210, 213, 214, 216, 226, 227, 229, 231, 237, 249, 250, 263—267, 269—272, 275, 281, 287—290, 296, 300, 305, 309, 311, 313, 320—323, 325,

er nicht mit Namen oder Monogramme gezeichnet. Uebrigens arbeitete er bekanntlich nach 1700 auch als Zeichner, doch scheint er nicht auf allen hieher gehörigen sich auch genannt zu haben. Denn in dieser Eigenschaft tritt er nur bei den Blättern 321, 322 und 323, dann bei 411 hervor. Seine Signirung ist übrigens wechselnd; bald zeichnete er sich mit vollem, bald mit abgekürztem Namen, bald mit Monogrammen verschiedener Form, bald auch nur mit A. T. oder gar nur T. Es ist sogar zweifelhaft, ob die verschiedenen Verbindungen von A und T. jederzeit auch ihm angehören.

Greischer und Spillmann arbeiteten auch schon vor 1687 mit Vischer, da manche ihrer Stiche im Verzeichnisse von 1687 erscheinen. Der Erstere erzeugte 19 [109]), der Letztere 14 Platten [110]). Greischer's Monogramm ist nie unklar, wol aber wurde jenes Spillmann's von Feil öfter mit jenem Trost's verwechselt. Es ist eine eigentümliche Verbindung von F. B und S, so dass das F nur durch den Querstrich von T unterschieden werden kann und die 2 Halbbäuche von S auch jene von B bilden.

Wer der Zeichner Q. P....ict auf Nr. 14 ist, welchen Feil für Q. Pict liest, ist unklar.

Kilian arbeitete eigentlich bloss zur Ergänzung der Admonter Besitzungen c. 1707 die Platten Nr. 88 und 362 im Vischer'schen Formate und gehört nur nebenbei in's Schlösserbuch.

Wie schon im Register erwänt, ist vor einigen Jahren das bisherige Unicum der gedruckten Beschreibung von Riegersburg entdeckt worden. Das befindet sich jetzt im

---

329, 336, 343, 345, 349—352, 355, 360, 368, 371, 379, 382, 383, 386, 388, 403, 406, 407, 409—412, 416, 420, 421, 427, 429, 431 bis 433, 437, 440, 443, 446, 449, 453, 454, 465, 467, 472, 474, 478, 480—482, 491, 493, 495 - 497.

[109]) Nämlich 9, 13, 14, 100, 133, 136, 181, 225, 247, 282, 368, 369, 385, 400, 402, 448, 461, 463, 487.

[110]) Als 44, 59, 61, 67, 108, 146, 170, 315, 333, 359, 415, 417, 434 u. 473.

Landesarchive. Es ist in einer geringen Anzal von Exemplaren photo-lithographisch vervielfältiget worden. Diese Arbeit ist als eine der wenigen Schriftdrucke aus Vischer's Hand zu betrachten und wir setzen sie ihrer grossen Seltenheit wegen hier ein. Der Text ist in 2 breiten Spalten, das Blatt von der Grösse, um in's „Schlösserbuch" eingelegt zu werden. Unten am Rande ist in 31 Puncten die Erklärung zum Grundrisse der Burg (Nr. 353). Der Text lautet:

„Beschreibung dess Schloss Reggerspurg.

Reggerspurg ein Herrschafft in Vndter-Steyer 6. Meilen vnter der Haupt-Stadt Grätz / vnd eine von Fürstenfeld / zwischen den Flüssen Raab vnd Feystritz auff einen von Wein vnd Traidt gar fruchtbaren Boden / von dannen noch 1. Meil in Vngarn / allwo die Christen wider den Türcken vnweit S. Godhard / Anno 1664. standhafft gefochten / darumben die Schlacht vnd das Feld erhalten. Das Schloss liget auf einen hohen auss der Erden alleinig hierumb auffsteigenden gähen Felsen / auff welchen vnterschiedliche grosse Ebene vnd Vnebene Plätz / auff denen theils nothwendige Gebäu erbauet / theils aber neben einer Reitt-Schul / vnd Ringelren-Bahn zu fruchtbaren Obst-Garten vnd Wein-Gebürg zugericht / auss welchem so der Wein wol gerathen biss in 15. Stärtin das ist 150. Emmer gefechsnet worden. Das Schloss hat inwendig 5. Höf / von welche nothwendige Wirthschaffts-Gewölb vnd oben auff lustige Wohnungs-Zimmer erbauet seynd / zwischen welchen auch ein schön alte Capellen zusehen / in dero täglich Abends so man schlaffen gehen will Litaniæ Lauretanæ von der gesambten anwesenden Herrschafft vnd Dienstleuthen / GOtt zu forderst / dann Mariæ der Mutter GOttes zu Ehren laut / gebettet wird / in dem innern Hof / ist ein grosse Cisteren dessgleichen eine bey dem Reittstall / vnd dannoch 5. Ziechbrunn mit starcken zufliessenden Wasser / dass diser gantze Orth mit Wasser genugsamb versehen ist. Vor dem Schloss seynd verwunderlich zu sehen von einer Gähe dess Felsens biss zur andern zween in harten gantzen Felsen eingehaute Gräben / dern der innere allzeit mit Wasser erfüllt / der

äussere aber drucken ist / zwischen disen hat es ein wöhrhafte Gallerie mit einer Pastey darauss alles gar wol kan defendirt vnd bestrichen werden. Von disen kombt man zwischen dem Weingebürg / Obst- und Kräntzl-Garten durch ein weithe mit breithen Steinblatten 270 Sckritt (!) lang inperspectiv gepflasterte Strassen erst zum Reittstall vnd Mayrhof / welche aber schon vil niderer als obgenante Gebäu ligen / doch mit absonderlichen Thor / Thurn vnd Ringmauern abermals beschossen (!). Ausser disen endet sich die Ebene vnd fanget erst an die Gähe dess Felsens / welche nicht genügsamb zur (2. Columne) wöhrhafften Defension verbauet ware / ist solche von Ihro Hoch-Gräffl. Gnaden Herrn / Herrn Johann Ernst Grafen von Burggstall / als er zur Gmahel hätte Catharinam Reginam geborne Gällerin / mit Cortinnen vnd Pasteyen wie es das Orth zugelassen auff dise Weiss / (desswegen beygesetzte lateinische inscription in die Leopoldi Pastey einmauern lassen) wie auss den 5. Kupffer-Blättern zusehen eingeschlossen worden / so alles mit Ziffern bezeichnet zu erkennen.

Dum regit Imperium Leopoldus Primus et auget.
Quae cernis sumpta facta fuere meo
Jn multis normam transgressus non, tibi mirum
Sit, cogor montes aedificando sequi.

*) Als Leopold der Erst die Welt
Beherrscht vnd das Reich mehret
Hab ich zur Zeit mit eignem Gelt
Diss Felsen-Beth vmbkheret /
Ob zwar die Regl dess Gebäu
Allhier gehabt zu büssen,
Bin zwungen worden, sag es frey /
Den Klüppen weichen müssen.

Gleich vnter dem Schloss doch noch auff dem Berg ist ein hierzu gehöriger Marcktflecken darinnen ein schöne Pfarr-Kirch vnd Spital / ausser dess Marckts ist der Hanpt (!)-Pfarrhoff auff welchem wohnt der Haupt-Pfarrer / so von der Herrschafft auss praesentirt wird / er aber acht vornehme vnd

*) Im Originale steht die Uebersetzung neben den latein. Versen.

erträgliche Pfarren hierumb zuverleihen hat / welchen annjetzo besitzet der Wol-Edle vnd Hochgelehrte Herr Joan. Antonius de Gabrielis SS. Theologiæ Doctor von Fleimitz auss Tyrol gebürtig mein gar hochwerter Herr vnd Patron

G. M. Vischer Geograph."

Die Ziffernerklärungen am unteren Rande, zu dem Grundrisse der Burg gehörig, besagen:

„1. Das Schloss. — 2. Das Cronegg davon ein Gangsteig in's Schloss hinauff. — 3. Der Wassergraben. — 4. Zeughauss. — 5. Officier-Quartier. — 6. Galleria vnd Pastey. — 7. Druckner Graben. — 8. Weinpress vnd Feigen-Hauss. — 9. Weingeburg. — 10. Kuchelgarten. — 11. Kräntzlgarten. — 12. Obstgarten. — 13. Provianthauss. — 14. Reittstall. — 15. Mayrhoff. — 16. Hochegg Pastey vnd Thor. — 17. Alte Pastey. — 18. St. Johanes-Thor. — 19. St. Johanes-Pastey. — 20. Leopoldi Pollwerck. — 21. St. Antoni. — 22. St. Josephi. — 23. St. Mariä. — 24. St. Xaveri. — 25. St. Michaelis. — 26. St. Reginä. — 27. St. Catharinä Polwerck. — 28. Alte Defension. — 29. Burgthor. — 30. Der erste Eingang. — 31. Hoh gäher Felsen."

Gelegentliche Untersuchung der im Landesarchive aufbewarten Platten hat ergeben, dass auch deren Rückseiten Gravirungen enthielten, und zwar sind selbe mannigfacher Art. So sind auf Nr. 14 und 249 der Platten (453 und 479 unseres Index, Tüffer und Welsbergl) geometrische Zeichnungen, auf Nr. 265 (470 des Index, Wasserberg) das figuralische Titelblatt zum Schlösserbuche, auf Nr. 90, 101 und 119 (164, 174 und 234 des Index, Heckenberg, Judenburg und Lehenhofen) Darstellungen aus den unten zu besprechenden „Kriegsthaten" der Steirer, nämlich das Widmungsblatt dazu, die „Propagatio Tauriscorum" und die Schlacht bei Bruck a. M. von 1291, auf Nr. 20 und 21 (73 und 74 des Index, Burg Feistritz von Innen und Aussen) Tafeln zu Ahnenproben und endlich auf Nr. 96 (177 des Index, Hofrain) stark verklopfte Darstellungen zu sehen mit Resten von Rahmen, Wappen, Ornamenten u. s. w., welche von einem grossen Stiche stammen.

Das eben erwänte Titelblatt des „Schlösserbuches“ zeigt inmitten des Feldes ein Medaillon mit dem steir. Panther, vom Herzogshute gedeckt und mit Oel- und Lorberzweigen eingerahmt, darüber ein Band mit der Inschrift: „Topographia Ducatus Styriæ 1681. Cum Privileg. Sac: Caes: May.“ und in der linken unteren Ecke ein Quadrat mit den Worten: „Avthore et Delineatore Georgio Matheo Vischer.“ Rechts unten ein Theil der Stadt Graz mit dem Schlossberge, links über dem Schriftquadrate ein Hügel, darauf ein Mann ein entferntes Schloss visirt.

Dass dieses Titelblatt das Jahr 1681 zeigt, berechtiget nach dem obigen Beweise, dass Vischer überhaupt die Topographie nie abgeschlossen, durchaus nicht zur Anname, dass um 1681 die Ausgabe gemacht worden. Es zeigt nur, dass das Titelblatt des Ganzen und zwar im Jahre 1681 vorgearbeitet worden.

Doch unterscheidet man 2 Ausgaben, eine Wiener und eine Gratzer. Die erstere hat ein gedrucktes Titelblatt und kein Verzeichniss, die letztere hat ein Verzeichniss und kein gedrucktes Titelblatt. Dieses lautet:

„G. M. Vischers Kayserlichen GEOGRAPHI | TOPOGRAPHIA DUCATVS STIRIÆ | Das ist: Eigentliche DELINEATIon vnd Abbildung aller | Städte, Schlösser, Marckfleck, Lustgärten, Probsteyen, Stiffter, | Clöster vnd Kirchen, so sich im Hertzogthumb Steyermark befinden; | Und anjetzo | vmb einen billigen Preyss zu finden seynd | bey Johann Bitsch Universitäts Buchhändlern Auff dem Juden-Platz [111]) bey der guldenen Säulen.“

Gegen Feil [112]) sind wir der Ansicht, dass dieses Titelblatt der älteren, also der sogenannten Wiener Ausgabe angehöre. Wir nemen, wie wol ganz sicher, an, dass erst die Nachlassgläubiger Vischer's, Walch und Häckel, nebst anderen Rechten aus Vischer's Erbschaft auch das des Abzuges

---

[111]) In Wien.

[112]) Am a. O. p. 22.

von 200 Exemplaren ausübten und dem Buchhändler Bitsch in Wien die Commission derselben übertrugen, um zu ihrem Gelde zu kommen. Das mag allerdings um 1700 gewesen sein. Daher das gedruckte Titelblatt und die geringe Vorsorge für Beigabe eines Inhaltsverzeichnisses. Diese Wiener Ausgabe ist auch weniger reichhaltig, doch wechselnd in der Zal und zwar von 370—390, aber auch mit 427—437 Bildern. Wie diese Verschiedenheit kam, ist schwer zu erklären. Endlich sind in dieser Ausgabe von s. Jacob, Pöllau, Stainz, Vorau und Welsdorf nur die alten, nie aber die Um- und Neubauten enthalten.

Die Grazer Ausgabe, d. h. die durch Trost allein vermehrte Auflage hält stets 462—465 Blätter, besitzt kein gedrucktes Titelblatt, doch den Register und fehlen in ihr die alten Bauten, wol aber bringt sie die Neubauten der eben erwänten fünf Oertlichkeiten, und zwar sind einzelne, deren Stiche nicht nach der Natur, sondern nach den Entwürfen gearbeitet. Das zeigt sich bei Pöllau, dem noch jetzt der zweite Thurm mangelt, und bei Vorau, das noch heute seine alten spitzen Kirchthurmdächer aufweist. Ob die Landschaft diese vermehrte Auflage veranstaltete oder gleichfalls die Gläubigerschaft Vischer's, oder ob die Stände sie Dritten übertrugen, ist unbekannt.

Als sehr seltene Blätter sind zu bezeichnen, s. Jacob (Nr. 185), Kilbel (Nr. 208), Mosbrunn (ältester Bau, Nr. 278) Peckau (Nr. 306 und 307) und Stift Rotenmann (Nr. 367).

Diese letzten Angaben über die Auflagen, ihren Reichtum und die seltenen Blätter verdanken wir dem emsigen Fleisse des Herrn E. Fürst.

Nachdem wir mit Karte und „Schlösserbuch" die umfang- und inhaltreichsten der Vischer'schen Arbeiten für Steiermark abgetan, wollen wir zur 3. Gruppe, zu den Einzel- und Kleinarbeiten übergehen. Dabei sei es vorbehalten, am Schlusse der Darstellung die verschiedenen Leistungen Vischers im Lande und für dasselbe in chronologischer Uebersicht aufzureihen, um so die Wirksamkeit des Mannes,

welche wir bis jetzt mehr nach bestimmten Themensorten beleuchtet, auch in dieser Art zur Anschauung zu bringen und gewissermassen zu recapituliren.

Hier tritt uns zuerst ein ganz neues, Feil unbekannt gebliebenes Werk, das in dessen Liste als Nr. 13 figuriren sollte, entgegen, die grosse Ansicht von Admont. Als vor einer Reihe von Jahren am Joanneumsarchive die vorrätigen Platten Vischer's neu abgezogen wurden und allenthalben im Lande eine Bewegung zur Ergänzung mangelhafter Exemplare Vischer's auf diesem Wege entstand, gelangte auch Manches zu Tage, was früher an einschlägigem Materiale unbeachtet geschlummert hatte. So brachte Herr Regierungsrat Dr. R. Peinlich damals jenes Kupfer ein; es kam dann auch die (überarbeitete) Platte davon zu Tage, und weiters langten noch 13 Kupferplatten zum „Schlösserbuche" aus Admont an.

Diese Ansicht des Klosters besteht aus dem eigentlichen Bilde und dem Erklärungsrande unterhalb; mit letzterem hat sie 13" 9‴, ohne demselben 13" 1‴ Höhe, gegen 19" Breite.

Das Stift ist darauf von der Westseite in Vogelperspective aufgenommen, ganz so wie es die Ansicht im „Schlösserbuche" zeigt, nur aus grösserer Höhe, so dass die rückwärtigen Höfe und der Garten sich mehr ausdehnen. Eben desshalb schliesst auch dieses Blatt oben mit der Gartenmauer ab und felt der Thal- und Berghintergrund des kleinen Bildes. Wo auf diesem in der linken unteren Ecke das Erklärungsquadrat angebracht ist, eben dort ist auf der grossen Ansicht eine besondere Ornamentik eingestellt. Zwei Pyramiden, oben mit Rosetten und Maschen geziert, stehen mit Kugelfüssen je auf 4 konischen Felsblöcken; ihre Spitzen sind durch ein Band verbunden, über welchem eine Gemshaut herabhängt und diese hat die Inschrift: „REVEREND^{mo} PERILLVSTRI | et Amplissimo Praesuli ac Dno Dno | **RAIMVNDO** | Dei Gratia Celeber^{mi} Monasterii | Admontensis | Ordinis S. Benedicti abbati Vigilant^{mo} | Superioris Styriæ Archidiacono, Sac: | Caes. May: et Celsissimi Principis et Archi- | Epi Salisburgensis consiliario

respectiue | Intimo ete. Dno ac Maecenati suo | clementissimo hanc Monasterii | sui frenographicam delineationem humillime offert | G: M: Vischer. | Geographus. | Anno 1674."

Sonach wäre dieses Blatt das erste Werk Vischer's auf steirischem Boden und für denselben, noch vor seiner Ansicht von Graz und lange vor der Karte selbst datirend, und eigentlich die Inauguration seiner späteren topographischen Arbeiten. Leider enthält das Stiftsarchiv nach den Mitteilungen des Capitulars und Archivars P. Jacob Wichner keinerlei Daten, welche über die Verbindung Vischer's mit dem Kloster und dem Prälaten Raimund (Baron von Rechlingen) aufklären.

Da nicht nachgewiesen werden kann, dass Vischer seine Landesbereisung behufs der Karte schon 1674 gemacht, ist es auch nicht grundlos anzunemen, dass er schon früher das Bild von Admont vorbereitet habe. Denn das Stift liegt nur eine kurze Wegstrecke von der oberösterreichischen Grenze ab und es ist sehr zu vermuten, dass er bei seiner Bereisung jener Gegenden des Landes ob der Ens es besucht, gezeichnet, noch vor Beginn seiner steirischen Arbeiten gestochen und dem Prälaten überreicht habe.

Diese Ansicht ist älter als die kleine im „Schlösserbuche". Abgesehen davon, dass letztere von dem erst später beigezogenen Trost gestochen wurde, liegt der Beweis auch in der Gestalt der Thürme der Klosterkirche. Der rechte oder nördliche nämlich hat auf dem grossen Bilde noch die alte Form, das Spitzdach und das vortretende Uhrfenster darauf, und ist niederer als der südliche, welcher auf dem viereckigen alten Thurm bereits den achteckigen Aufsatz mit dem Zwiebeldache trägt. Ausserdem tritt auf dem grossen Blatte die rechte Thurmfront etwas gegen den Stiftsvorbau vor und ist dagegen der Kirchenvorhof kleiner als auf der Ansicht im „Schlösserbuche". Letztere hat schon beide Thürme gleich und die äussere Linie des nördlichen Thurmes fällt mit jener des Stiftsvorbaues zusammen.

Der Erklärungsrand zält 32 Nummern, während die kleine Ansicht nur 6 Teile erklärt.

Zeichner und Stecher sind auch in Monogramm genannt nicht zu entdecken. Es sollte wol das „G. M. Vischer Geographus offert“ Alles decken. Ob unser Topograph denn auch wirklich der Aetzer gewesen, mag fraglich sein.

Dieses Blatt muss als Unicum gelten. Ein zweites Exemplar ist bisher nicht vorgefunden worden.

Wie die anderen Besitzungen Admonts, welche im „Schlösserbuche“ erscheinen, hat dieses Kupfer 33 Jahre später eine Ueberarbeitung erfahren.

Abt Raimund war bereits 1675 gestorben und der 4. Abt nach ihm, Anselm (Lürzer von Zechenthal), inaugurirte das Jahr seines Regierungsantrittes unter Anderem auch mit diese Massregel. Diese wurde hübsch bequem aufgefasst; statt des alten Thurmes wurde ein neuer, dem südlichen gleicher, ANSELMO statt RAIMVNDO, und 1707 statt 1674 eingestellt. Alles Andere blieb. Dass Vischer damals schon mindestens 8 Jahre todt war und seinen angeblichen Mäcen Anselm vermutlich gar nicht kannte, beirrte nicht.

Auch auf dieser Ueberarbeitung ist keinerlei Namenszeichen zu entdecken.

Die Platte davon, weitaus wol Vischerisches Operat, befindet sich im Stifte.

Die nächste Einzelarbeit Vischer's, der wir in der Zeit begegnen, ist die bei Feil (p. 18) als Nr. 8 der Werke bezeichnete grosse Ansicht von Graz.

Vischer reichte das Blatt, welches entschieden keine Vertrags-, sondern eine Privatarbeit ist und das er 1675 fertig brachte, im Jänner 1676 der Landschaft ein. Zugleich brachte er zu ihrer Kenntniss, dass er auch eine Beschreibung der Stadt drucken lassen wolle und dazu der Namen der vornemsten in ihr sesshaften oder wirkenden Landeswürdenträger bedürfe. Nach unserer Auffassung der Eingabe [113]) scheint es sich um eine Ausstattung des Bildrandes mit erklärenden Daten ge-

[113]) „ . . . allhiessige kaisserl. vnd auch einer hochlöbl. Landtschafft Stöllen allhero vnd darunter, neben herab aber auch die kurze Beschreibung der Statt . . .“

handelt zu haben und die Landschaft sollte nach seiner Bitte die Revision der Richtigkeit pflegen lassen. Sie beauftragte zwar den Registrator damit [114]), aber es ist nicht bekannt, dass die Sache bis zur Ausführung gediehen sei. Vischer erwänt zwar in wenig späterer Eingabe, er arbeite daran [115]), allein es ist kein Exemplar dieser Beschreibung oder eine Stadtansicht mit derselben bisher bekannt geworden. Nur das ist aus den bücherlichen Aufzeichnungen gewiss, dass man ihm für die Widmung ein Geschenk von 12 fl. gab [116]).

Bezüglich der Beschreibung dieser Langansicht, davon das Landesarchiv leider kein Exemplar besitzt, das wir aber aus dem etwas verletzten des Herrn Privatiers E. Fürst kennen, folgen wir Feil (a. a. O. 18).

Sie besteht aus 2 zusammenpassenden Blättern, welche im Ganzen 35" 3"' Breite und 10" 7"' Höhe haben.

Oben in der Mitte ist ein auf Wolken gestelltes Medaillon mit dem steir. Panther, über welchem ein blasender Engel den Lorberkranz hält, während ein zweiter Engel in der Rechten mit einem grossen Zweig, den Schild mit der Linken zu halten scheint. Die Aufschrift lautet:

„Grätz die Haubt Statt im Hörtzogthumb Steyer."

Die Stadt ist vom Westen aus der Murvorstadt aufgenommen. Den Schlossberg krönt das alte wolerhaltene Schloss. An seinem Fusse ist „Der Anderte Sackh" und „Der Dritte Sackh", rechts im Hintergrunde der „Rosenberg" mit 2 Schlösschen, links etwas tiefer „St. Leonhart" und unten „am Graben".

In der Mitte des Bildes und der von der Flussmauer eingesäumten Stadt ist das Murthor mit der in halber Länge gedeckten Brücke und dem Blockhause darauf mit den Aufzügen. Die Einzelbauten der Stadt sind in 25 Nummern erklärt.

In jeder der beiden oberen Ecken sind eingeramte Tafeln,

---

[114]) Orig., stmk. Landesarchiv; Feil a. a. O. 67; Verordnetenprotokoll 1676, f. 16, Expeditbuch 1675—76, f. 67'.

[115]) Orig. ebd.; Feil a. a. O. 68.

[116]) Verordnetenprot. (9. März) 1676, f. 46 und Ausgabenbuch (16. März) 1676, f. 190'.

darin kleine, aber recht klar gearbeitete Ansichten von Graz und zwar von anderen Seiten als die grosse darstellen. Die rechts gibt „Die Haubt Vestung Gratz wie sie denen von Wienn vnd Saltzburg komenden sich erzeiget", also von Norden, jene links „Die Haubt Vestung vnd Statt Grätz, wie sie denen aus Krabatten vnd windischen Marckh khommenden zu sehen vorkhömbt", sonach von Süden.

Der Name des Zeichners und Stechers ist nicht bemerkt, dass aber wenigstens die Zeichnung von Vischer stammt, ist wol sicher; ob der Stich, wird nach Kennern wie Feil, die Vischer's Aetzkunst gering anschlagen, bezweifelt.

Eine andere fast gleichzeitige Kleinarbeit Vischer's ist, dass er die Wappen der Verordneten auf 6 silberne Leuchter der Landhauscapelle stach. Der Auftrag dazu wurde 1676 vollzogen und betrug sein Honorar dafür 12 fl.[117]). Diese Objecte befinden sich heute längst nicht mehr im Inventare der Landschaftscapelle; gegenwärtig dienen daselbst die gewönlichen hölzernen, geschnittenen und reich vergoldeten Leuchter.

Weitere Bethätigung seiner Geometerkenntnisse wurde Vischer aus den Grenzstreitigkeiten, welche zwischen Steiermark und Salzburg einer-, dann Steiermark und Niederösterreich anderseits obschwebten.

Mit dem Erzbisthume wärte der Zwist an der Mandling im Ensthale zwischen Schladming und Radstadt schon seit 1589. Gegen Mitte der siebziger Jahre des 17. Jhrh. ergab es sich, dass die Salzburger mit ihrem Ausbau der Befestigungen zu empfindlich das steir. Gebiet berürten. Es wurde 1677 eine Commission ernannt, bestehend in dem Grafen Erasmus Friedr. von Herberstein und dem Propste Maximilian von Seckau. Letzterer hatte ohnehin seine Hausdifferenzen mit dem Erzbischofe, mochte sich dessen Abneigung nicht aussetzen und trat gar nicht in die Commission. Für ihn nam

---

[117]) Verordnetenprot. (8. Juli) 1676, f. 138 und Ausgabenbuch (26. Aug.) 1676, f. 221'.

Abt Franz von s. Lambrecht das Amt an. Die Commission sollte am 28. Juli an der Mandling sich mit den Salzburger Abgeordneten zusammenfinden. Ihr Begleiter war unser „Geographus Georgius Vischer, welcher ohne dessen die Steyrische Landt Karten zuuerfasssen hat.“ Er hatte den Auftrag um einen Tag (4. August) vorauszugehen, „dass er situm loci adamussim abmessen, in Grund legen vnd getreulich zu Papier bringen, massen dan er beykombenden in der Ramb eingefasten Abriss . . geometrice entworffen“, denselben, den wir in der ersten Kunstbeilage hier in autographischer Copie bieten. Die Commission einigte sich in einem Vergleiche vom 7. August 1677 und — die Streitigkeiten dauerten fort [118]).

Das Ergebniss der Vischerischen Mitarbeit ist eine Doppelaufname der salzburgischen Befestigungen und deren salzburgischer und steirischer Umgebung, in Ansicht nämlich und in Grundriss. Das Original ist uns nicht mehr erhalten und dürfte in einem der kaiserlichen Archive liegen, da auch der Vertrag im Original an die Hofkammer ging; doch liegt uns eine voraussichtlich getreue Copie des 18. Jhrh. vor, welche wir für die Wiedergabe benützen.

Der obere Teil der Doppelaufname nennt sich „Aufgezogener Abris der Salzburgerischen Schanz an der Mandling“, der untere „Geometrischer Grund-Riss der Lands-Confin zwischen Steyer vnd Salzburg auf der Mändling im Ennsthall 1677“. Der Copist besagt ausdrücklich, „das Original ist von G. M. Vischer Geograph.“

Da die autographirte Copie gleicher Grösse mit der Vorlage, so ist das Mass gegeben Nur ist zu bemerken, dass auf Letzterer unten noch ein 5" hoher Rand sich in den Gesammtramen einbezogen findet, welcher die Erklärungen von A—AA enthält. Unser Quasioriginal ist ziemlich schlecht in Wasserfarben gehalten und hat man daher in unserer Copie von Farbendruck absehen zu sollen geglaubt. Es ist eine fülbar getreue, aber harte und fasst möchte man sagen,

---

[118]) Grenzacten des Landesarchives.

bureaukratische Wiedergabe des unbekannt gebliebenen Originales, ohne Spur jener künstlerischen Hand, die man in der 2. Beilage allerdings erkennt.

Wie man aus unserer Copie ersieht, waren damals die salzburgischen Grenzbauten an der Mandling sehr umfangreich; aus den heutigen Ueberresten würde man diess kaum mehr ahnen. Zum Verständniss der einzelnen Bauten und Oertlichkeiten wollen wir hier die in der Copie ersparungshalber weggelassenen Erklärungen folgen lassen.

„A Gruener Püchl woruon man die Salzburgerische Schanz völlig besehen kan.

B Die Salzburgerische Schanz sambt der Soldaten Wohnung.

C Die Mauer mit welcher die Schanz von hinten her umbfangen.

D Palissaden mit welchen was nit mit Mauren eingefangen beschlossen.

E Zwey Bastionen von starcken dicken Mauren aufgeführet.

F Die Cordinen zwischen beeden Pastionen.

G Die Streichwöhren,

H Drey Schild und Wacht-Häussl.

J Plochhaus von Holz aufgesezt.

K Der Ausfall in der untern Bastion bey der Ennss.

L Der Grästein wohin Salzburg anfangs seine Gränizen vorzeigt vnd praetendirt hat.

M Hueber Palfen in dem ein eingehautes Creuzl zu sehen, von welchem anfangs bis zu der Rottenwan(d) die Steyrische Confin von unss begehrt worden.

N Die rotte Wand wie mans in gemein pflegt zu nennen.

O Der neue Müllschlag vorhin strittigen Confin Orths, aniezo aber auf der Salzburgerischen Grund stehend.

P Die Mändling Pruggen wie in obern Riss zu sehen.

Q Der Fluss Mändling ober der Pruggen, welcher aniezo biss zu der Pruggen P die Confinen auf der Mitte des Rinsall schaidet.

R Der Fluss Ennss.

S Der Fluss Mändling wie er unter der Pruggen in die Ennss fliest.

T Die Schriembs unbequeme Pruggen von Schanzthor heraus, wie sie bishero gestanden und in untern Ris zu sehen ist.

V Wie die vorbenante Pruggen T aniezo grader und bequember zu machen verglichen worden, vnd in obern Ris zu sehen.

W Rott spiziger Stainfels wohin man sich aniezo wegen der Confinen verstanden hat.

X Die gerade Grundlinien von obbesagter Hueber Palfen M bis zu der Rottenwandt N wie in den untern und obern Ris angezaigt und vermerkt wirdet.

Y Disse Linien zaigt von Mitte der Mändling Pruggen P die Confin bis an den rothspizigen Steinfelsen W.

Z Die verglichene Landmarchseullen, wie sie sollen gesezt werden und in obern Ris vermörkt seyn [119]).

AA ain gemaurtes Pastein-Egg, welches noch vorhin von den Salzburgerischen zu weit herein in den Fluss Mändling auf Steyrischer saits erbauet worden."

Vischer's Entlohnung für seine Mühewaltung bestand in der Summe von 60 fl. „Lifergelt" (Diäten), worin wol Alles begriffen scheint. Graf Herberstein bekam 300 fl. [120]).

Drei Jahre später ging Vischer als Grenzgeometer an den Semmring.

Acten liegen darüber nicht vor, wol aber besitzen wir seinen „Abriss der Landtgranitz auf dem Semring zwischen dem Hertzogthumb Steyer vnd Ertzhertzogthumb Ostereich die alhier mit rother Farb gezeichnet zusehen" und beigefügt ist unten „Gemacht durch Georg Mattheum Vischer Geographum Anno 1680 den 9. 9br."

---

[119]) Bei den Grenzacten und zwar der Vergleichscopie vom 7. Aug liegt eine farbige Abbildung einer solchen „Landmarchsaulen", die von gewandter Hand gearbeitet ist und möglicherweise von Vischer stammt, wenn sie nicht ebenfalls doch gleichzeitige Copie ist.

[120]) Verordnetenprotokoll 1677–78, f. 174.

Auch diese Arbeit geben wir in autographirter Nachbildung als zweite Kunstbeilage.

Die Grenzkarte am Semmring ist uns in 4 Exemplaren erhalten. Davon sind 3 gleichzeitig mit 1680 und scheinbar von derselben Hand gemacht; eine derselben ist nur in Feder gezeichnet und hat wol obige Aufschriften, doch keine Verweisbuchstaben; die anderen zwei sind mit der Feder gemacht und haben leichte Farbentinctur, doch keine Aufschrift, wol aber die Erklärungsbuchstaben. Letztere beide zeigen auch eine grüne und eine blaue Grenzlinie auf steirischem Gebiete, wie Oesterreich sie prätendirte, welche Beide wider auf der Ersteren felen. Endlich ist noch eine Copie des 18. Jhrh. in Federzeichnung und Farben vorhanden, die aber gegenüber den anderen drei nicht in Betracht kommt. Unsere Copie in Beilage 2 ist eine Composition aus den ersten dreien, weil es uns nicht allein auf die Vischerische Arbeit, sondern auch auf den Stand der Angelegenheit anzukommen scheint.

Es ist schwer zu entscheiden, ob die drei gleichzeitigen Karten, deren Schriftzüge, wie gesagt, durchaus dieselben sind, von Vischer oder von einem Copisten — etwa Trost — rüren. Die Züge sind in lateinischer Cursiv mit einer gewissen Sorgfalt gemacht, und darnach lässt sich Identität der Schriften weit schwerer feststellen, als wenn sie gewönliche, man möchte sagen, Wochentagszüge machen. Von Vischer liegen uns nur seine gewönlichen Briefe in deutscher Cursiv vor, auch die Unterschriften darin. Selbe sind wol ganz anders als die Züge auf diesen Karten. Wenn man aber deren Unterschrift mit jener auf Feils Porträt vergleicht, dann ergibt sich allerdings grosse Aehnlichkeit und die Anname der eigenhändigen Erzeugung der Karten.

Sei dem wie immer, so ist die Gleichzeitigkeit dieser mit Vischers Operate nicht zu läugnen und so wie die drei Karten unter sich stimmen, stimmten sie wol auch mit Vischers Originale, wenn sie nicht selbst Originale sind.

Die Art der Aufname erinnert sehr an die grosse Karte von Steiermark. Die Berge sind hier im grösseren Massstabe

ganz so behandelt, wie dort im Kleinen, und die Orte Spital, Schottwien und Klamm eigentlich nur Copien ihrer Skizzen daselbst. Den künstlerischen Strich erkennt man an der leichten Weise der Waldberandung der Berge, an der nicht uneleganten Auffassung der Orte und an der Weise der Farbentingirung.

Wir haben auf unserer Copie in Beilage 2 die 3 Grenzen in Farben nicht geben lassen, sondern selbe durch verschiedene leicht verständliche Striche markirt; für das Detail der Oertlichkeiten soll die Erklärung sprechen, welche in den Acten erhalten ist. Sie lautet:

„Abriss einer gewissen Landts Confin zwischen N: Ö: vnd Steyer, gegen dem Berg Semring, darinnen der rothe Strich (mit denen Buechstaben A B C D E F G) die von steyrischer Seithen angezogne Confinen, der blaue Strich aber (mit L M N) die von Seithen N: Ö: vermaintliche Landscheidung bedeüttet, der griene Strich aber (mit O P) zeiget, wie weit die Österreicher ihren Wildpan extendiern wollen.

Bedeüttung der eingesetzten Buchstaben.

A Auf dissen Peillstein ist die Confin vndisputierlich vnd fangt aldorten an.

B Ein Marchpaum darin ein Khreitz gehauen.

C Ein Schnöllgalgen, so von steyerischer Seithen aufgericht worden, herentgegen von Östereichern wider abgethon worden.

D Alda bey einem Pründl fangt an der Mörtengraben, gehet hinauf zwischen den Göstritz Kogl, vnd Ärtzt-Kogl, vnter der Strasss aber haisst es in der Haarpoint vnd ist ostereichisch.

E Auf der Höche dess Artzkogl fangt an ein Zaun, der scheidet die Burgerwissen vnd Spittälerwissen biss auf den Weinweeg. NB. Die Burgerwissen ist vndisputierlich östereichisch vnd die Spittälerwissen vndisputierlich steyerisch.

F Ein Tafele, alss ein Martersaul an ein Baum angehöfft, biss dahin gehet Kranichbergisch (id est) Ostereicher gebüett vndisputierlich.

G Der Pfaff ein grossser Berg, der nach der Wasssersag

steyerischer Seithen steyerisch, vnd Ostereicher Seithen ostereichisch vndisputierlich erkhennt wirdt.

H Ein Martersaul, so Herr General von Kielmannssegg vor nit langen Jahren auss Andacht dahin setzen lassen, gegen zum Stifft Neuberg (welchess aldort den Grundt vnd Poden hat) gegebnen Reuers, vnd also khein Zeichen der Landschidung ist, oder allegiert werden khan.

K Ostereichisch neygemachtess Verhäkh, darbey sie Wacht gehalten, vnd den 26. Octob. 1680 durch die steyerischen Herren Commissarien cassiert, auch die östereichische Wacht in den Mörtengraben alss zur rechten Confin hinab geschafft vnd beglait worden.

L Östereichisch gesuechte Landt Gränitz, so bey M den Buechwald ihrerseits einschliesset, vnd sich biss an den Weinweg N extendiern solle, der in die Dierr gehet.

O Ostereichisch praetendierter Wildpahn, so sich biss an Weinweg P der in die Fröschnitz gehet, erströkhen solle."

Für die Leistung wurden Vischer „als wegen Bereithung der strittigen Landtsconfin auf dem Sembring für Raiss alss andere Vncossten" 150 fl. angewiesen und am 15. Jänner 1681 ausbezalt [121]).

Schon oben [122]) ist des Umstandes gedacht worden, dass 1680 eine seiner steirischen Landkarten zugeschnitten und in der Form eines Ritterhelms mit zurückgeschlagenem Visir bemalt den Ständen vorlegte und dass dasselbe Product mit gewissen Randbeigaben uns vom Jahre 1681 erhalten ist.

Auf diese letzteren kommen wir jetzt zu sprechen. Sie zeigen uns Vischer in einer Sphäre, für welche wir bisher nur Andeutungen besassen, nämlich als Historiker. Congruent ist diese Thätigkeit bis auf gewissen Grad mit der ungarischen Landkarte, welche als Karte des Kriegsschauplatzes eigentlich der Tagesgeschichte diente. Es lag dann nahe, dass er auch die Herausgabe anderer kriegsgeschichtlicher Blätter

[121]) Verordnetenprotokoll (9. Dec.) 1680—81, f. 51' und Ausgabenbuch 1680—81, Nr. 198.

[122]) Seite 29.

unternam, wenn nämlich der Geist im Lande seiner Privatunternemung Unterstützung und ihren Leistungen Abname versprach. Und das musste doch wol sein, sonst konnte er zu einer ganzen Serie von Stichen sich kaum herbeilassen und spricht für den geschichtlichen Sinn, und, fast möchte man sagen, den Kriegsstolz des Landes.

Nach der Fassung, in welcher die Notiz von 1681 spricht, dürfte unzweifelhaft ein doppeltes Substrat der Landschaft zur Anerkennung vorgelegt worden sein, im Jahre 1680 der „martialische Kopf" zuerst allein, und am 23. Mai 1681 abermals als „inuentierte rüembliche Landts Figur," die jedoch schon die lobwürdigen Khriegsthatten in sich haltet [123]). Was er für das Eine erhielt, wissen wir nicht; von dem anderen wissen wir, dass er nichts erhielt. Er wurde dafür auf das „vorige Quantum" gewiesen; folglich hatte er wenigstens etwas erhalten.

Von der Existenz der „Kriegsthaten" wussten wir bereits. Ein Exemplar — in welcher Vollständigkeit ist uns nicht mehr erinnerlich — haben wir vor Jahren in Privathand gesehen; verstreute Blätter derselben kommen hie und da vor und hat auch eines derselben (die Schlacht vor Graz von 1260 darstellend) einen Unkundigen vor kurzer Zeit bewogen, darin eine echte Ansicht unserer Landeshauptstadt zu erkennen und mit lithographischer Wiedergabe ein verfeltes Unternemen auf den gläubigen patriotischen Sinn zu eröffnen; eine gute Anzal davon findet sich in Einzelblättern im Landesarchive. Den ersten Wink über die Urhebersbeziehung gab eine gelegentliche Untersuchung der noch erhaltenen Platten des „Schlösserbuches". Da ist auf der Rückseite des Kupfers von Schloss Heckenberg die „Propagatio Tauriscorum", auf der von Lehenhofen die Schlacht Albrechts I. gegen die Aufständischen bei Bruck [124]) und auf der von Judenburg eine ornamentirte

[123]) Verordnetenprotokoll 1680 - 81, f. 128 und Expeditbuch 1680—82, f. 164'.

[124]) Ist in lithogr. Copie und vergrössert auch als Titelbild in Graffs Gesch. v. Bruck a. M. verwertet.

Widmung in latein. Distichen gravirt, die, allein genommen wenig verständlich, von Einigen oberflächlich als Dedicationsblatt zum Schlösserbuche genommen wurde. Nicht die Verse sprachen dafür (denn was hätten die „duodecies victricia arma“ mit den steir. Burgen u. s. w. zu thun?) aber dass „Vischer Author“ darunter stand, das stellte fest, das Blatt gehöre zu einer Arbeit, welche eben vor wenigen Jahren noch nicht sonstatirt war. Es gab sich mit der genaueren Untersuchung des gesammten Vischer-Materiales Niemand ab, sonst hätte mit einiger Bestimmtheit das Zusammengehören der Dedication und der Geschichts- und Kriegsbilder wol schon nachgewiesen werden können. Durch die Erhaltung und Entdeckung der Gesuchsbeilage von 1681, des „martialischen Kopfs“ mit der künstlerischen Randglossirung, dem Widmungsblatte und der „Beschreibung“ ist die Arbeit als eine Vischerische vollkommen ausser Frage gestellt.

Wer die Studie Feil's durchliest, wird finden, dass Vischer manches Nebensächliche zu seinen rein karto- und topographischen Arbeiten betrieb und Zugaben dieser im Schilde fürte, welche zwar im geistigen, doch aber nicht in sachlich notwendigem Zusammenhange mit denselben standen. Auch oben haben wir bereits derartiges nachgewiesen. So studirt er die österr. Chroniken, um für sein niederösterreichisches „Schlösserbuch“ einen begleitenden Text zu schreiben; auch für die Ansicht von Graz trug er sich sehr ernst mit einem gleichen Gedanken und von Schloss Riegersburg hat er wirklich ein Textblatt geliefert, das zu den grössten Seltenheiten gehört. Nicht minder war diess beim steir. „Schlösserbuche“ der Fall. Doch was ihm geriet, behagte den Ständen nicht. Allein er hat nachweisbar einige Exemplare „Büecher mit den steyerischen Landt Güetern“ vorgelegt, womit eine Beschreibung gemeint sein kann. Diese Unternemungen sollten wol seine Bildwerke landläufiger machen. Es gab da mancherlei Namen zu nennen, und das gefiel und konnte den Absatz fördern Und so wie dann die Karte mit dem „martialischen Kopf“ die weitere Ausnützung eines ver-

wirklichten Gedankens, eine Speculationssache war, so ist das mit den sogenannten Beschreibungen nicht anders und ganz so auch mit den „Kriegsthaten". Sie rechneten auf den selbstbewussten historischen Sinn und waren eine Verwertung der winterlichen Lesestunden Vischers. Er textirte eben seine Geschichtsstudien durch Bilder, und seine Bilder wider durch erklärende Worte. So viel wir wissen, war er in jenen glücklicher.

Diese „Kriegsthaten" hat er dem illuminirten „martialischen Kopf" illuminirt als Randzier beigeklebt, das Widmungsblatt, den steir. Panther aus dem „Schlösserbuche" und endlich ein Blatt Text in 3 breiten Columnen beigefügt, an dessen Schlusse es heisst: „Inventirt vnd zusammengetragen durch G. M. Vischer."

Ausser Zweifel scheint es, dass Vischer diesen Text ganz besonders für dieses Verschneiden und diese Ausstattung der Karte habe drucken lassen. Die Aufschrift desselben lautet nämlich:

„Bedeutung der beygefügten Kupfferstichen, welche anzeigen, glorwürdige Kriegs-Thaten der Steyerer, die mit der Figur ihres Vatterlands (so da ist eines Kriegs-Helden Haupt) übereinkommen."

Es scheint aber, dass er die 12 Blätter „Kriegsthaten" nur aus einer um 3 Blätter reicheren Serie genommen und zusammengestellt habe. Es sind nämlich noch 3 Blätter einzeln vorhanden, die „Origo" und die „Propagatio Tauriscorum" und die Belagerung von Bruck 1291, welche mit den „Kriegsthaten" Eine Grösse und entschieden innere Beziehung haben. Da nun die „Kriegsthaten" manchmal so sagenhaft, wie die „Origo" und „Propagatio", da sie öfters aber auch gar keine „Kriegsthaten" sind, so scheint die ganze Serie nur Geschichtsbilder des Landes darstellen zu sollen, davon Vischer eine Anzal wälte, ihnen einen besonderen Titel gab und so auch dieses Werk nochmals in zweiter Weise verwendete. Und eben für diese secundäre Verwertung druckte er das Textes-, aber auch das Widmungsblatt, welches nur von 12 Bildern spricht.

Dieses letztere ist, wie schon gesagt, auf der Rückseite des Kupfers von Judenburg gravirt. Diese Stadt muss erst nachträglich darauf gestochen und die Platte beschnitten worden sein, denn dermalen ist die Basis des Architekturwerkes um etwa ¼" abgestossen. Das Dedicationsbild stellt einen zweistufigen, oben verjüngten Aufbau vor; auf der Mitte des Randes der oberen geschweiften Stufe prangt zwischen zwei Eckkugeln das Wappen des Landeshauptmanns Grafen von Saurau; auf dem Rande der unteren Stufe sind die Schilde der 5 Verordneten gestellt, des Propstes von Seckau (eines Gleispach), des Herrn von Stubenberg und der Grafen von Lengheim, Tattenbach-Rheinstein und Auersperg.

Die Inschrifttafel dieser unteren Stufe trägt folgende etwas schwerfällige Dichtung:

„Conveniunt Patriæ Styrorum prælia formæ
Quæ indigitat Martis (pulchra) regale caput.
Arma duodecies Victricia conseruerunt
Pro patria et Populo, Principe namque suo.
Patribus ut Patriæ sic gloria karta perennet
Trophæum hoc Styris pono solerte manu
Vischer Author."

An der Basis steht links unten „Cum Priv. Sac. Caes. Mai. ."

Wir wollen nun die einzelnen Blätter mit ihren Aufschriften, den entsprechenden Stellen aus dem Textblatte und ihren Darstellungen anführen. Nur bemerken wir, dass die ersten 2 Notizen wol zum Werke in seiner angenommenen ersten Form zu gehören scheinen (denn wo gehörten sie sonst hin?), begreiflich aber als Nicht-„Kriegsthaten" auf der Karte des „martialischen Kopfs" felen. Die eingeschlossenen Nummern sollen die ganze Serie, die offenen jene auf der fraglichen Karte bezeichnen.

(1) „Origo Tauriscorum | Liberi Sem Cham et Japhet filiorum Noë, colonias nusquam non deduxerunt, teste Flauio Josepho L. 1. c. 6."

Rechts das kaspische Meer mit Felsengebirge (Mons

Taurus et Amanus in Asia, horum Accolæ Taurisci et Amonitae), links Ebene, dnrch welche ein langer Zug sich bewegt; im Vordergrunde Frauen auf Kamelen, rechts 3 Männer, davon der vorderste auf das Meer weist; im Hintergrunde Stadt und Thurm Babel (Vrbs Babel).

(2) „Propagatio Tavriscorum, eorvmque Provinciæ et Civitates excitatæ."

Zusammenstellung der Oertlichkeiten, in deren Namen der Laut Taur oder Tur enthalten; so „Taurus mons" mit „Tauris Ciuitas", daneben „Chersonesus Taurica, Taurunum (Griechisch-Weisenburg), Taruisia (?), Turinum in Pedemonte, Turgouia in Heluetia, Thuringia olim amplissimum Regnum" und „Tauriscorum Comitatus vulgo Steyer" in Ober Oestereich, je mit Ansichten von Städten, Bergen, Landschaften, Seen und Meeren — offenbar eine Filiation Steiermarks als des Landes der Taurisker und seine Parentel mit lautlich verwandten Ortsnamen.

Die Gravure dieser Gruppe ist auf der Rückseite des Kupfers von Schloss Heckenberg erhalten.

Folgen nun die Blätter auf der Karte, doch muss bemerkt werden, dass diese vollkommen aufschriftslos, da sie des Raumes wegen und weil ohnehin eine Beschreibung beigegeben, beschnitten worden sind. Wo wir davon noch Einzelblätter besitzen, werden wir die Aufschriften aus diesen geben.

1 (3) Aufschrift: —

Beschreibung: „I. Figur. Otto der erste Römischer Kayser / zu genannt der Grosse / stillet mit den Marcheren (hernach die Steyrmarcher genannt) die Rebellische Windische Marcher entzwischen überziehen die Hunnen abermahl Teutschlandt / dise hat Otto der Grosse bey Augspurg mit denen bey sich habenden Marchern vnd andern beruffnen teutschen Völckeren sambtlich erleget. Anno 955. den 10. Augusti. Ita Abbas Ursperg: Aventinus et Megiserus in suis chronicis."

Geschlossene Herrhaufen in Kreissegmentform kämpfend; im Hintergrund das vielthürmige Augsburg.

2 (4) Aufschrift: „OTTOCARVS TERTIVS MARCHIO

STYRÆ CIRCA ANNVM DN̄I 1110 | Hungaros Prope Pettouium terribiliter caedit. Latius de migratione Gentium. fol. 224."

Beschreibung: „II. Figur. Ottocarus der Dritte / auss denen Marggraffen von Steyr / begegnet denen Feindseelig einfallenden Vngarn bey Pettau / erleget die meiste / die übrige jagt er auss dem Land. Anno 1110. Joan. Cuspinianus in lib. 2. de Austria et Zeilerus in topograph. Styriæ."

Im Hintergrunde Ansicht von Pettau (ganz wie im Schlösserbuche), die Drau, dann vorne 2 dichte, furchtbar gedrängte Heerscharen von Reitern.

3 (5) Aufschrift: „DVCATVS STYRIÆ A° 1260 BELA. IIII. HVNGARORVM REGE | inuaditur, Graeciumque obsidetur, sed fortiter repellitur. Cuspinia: in Lib: de Austria."

Beschreibung: „III. Figur. Durch den zu Neapel enthaupten Hertzogen Friderich / stunden die Östereichischen Landt ohne Männliches Haubt / Bela der Vierdte König in Vngarn versuchet sein Glück an dem Hertzogthumb Steyr / belägert Grätz / wird aber mit seinem Vnglück wider abgetriben / 1269. den 29. Octob. Ita Cuspin. Latius in reb. Vienn. Zeilerus ex Boreghio Cron. Bohem. fol. 227."

Ansicht von Graz (von 1675) wie es auf der 2. Vignette des grossen Vischerischen Bildes erscheint; rechts vorne Lager, auf dem „Glacis" kämpfende Scharen; von Norden ziehen zalreiche Truppen herbei.

4 (6) Aufschrift: „STYRI RVDOLPHO I. ROM: IMP: CONTRA OTTOCARVM REGEM BOHEMIÆ Ann° 1278 Opem ferunt, Victoriamque cum alijs reportant. Gerhard de Roo: in Hystoria Austriaca | L. i. fol. 28."

Beschreibung: „IV. Figur. Rudolpho dem Ersten / Römischen Kayser / schicken die Steyrer zu Behaubtung Kayserl. Authorität / 1000. ausserlesene Reitter / dise halffen Ottocarum König in Böheimb überwinden / kommen Sighafft wider nach Haus. Anno 1278. Cuspin. Loc. cit. Gerhard. de Roo. Megiserus et Spec. Austriacorum."

Eine in Halbmondform gebildete Schlachtlinie von 12

starken Geschwadern, gegen deren inneren Kreis 13 feindliche anstürmen und zum Teile auch zerstieben.

Nun tritt wieder ein Blatt in den Kreis, welches auf der Karte nicht erscheint, obgleich es eine „Kriegsthat“ enthält.

(7) „Mvhrae Pontani Ao 1291 obsessi, in svltibvs hostivm valide resistvnt, | Donec â Principie Terræ Alberto I. Rom. Imp. Obsidione liberantur. Gerh: de Roo. L. 2. fol. 54.“

Ansicht von Bruck a. M. wie im „Schlösserbuche“, vorne Lager, die drei Brücken von Soldaten besetzt, 2 Heerhaufen, rechts und lipks (in 5, resp. 14 Scharen) ziehen an.

Die Karte setzt fort:

5 (8) Aufschrift: „ERNESTVS FERREVS DVX STYRIÆ CARNIOLÆ ET VINDOMARCHÆ TVRCAS AN̄O 1418 | primitus in Styriam irruentes prope Rakaspurgum terribiliter profligat. Zeilerus in Topographia Styriæ Fol. 77.“

Beschreibung: „V. Figur. Ernestus Ferreus (der Eisene) Hertzog in Steyr schlagt bey Rackaspurg die erstlich einfallende Türcken meistens Todt, die übrigen in die Flucht Anno 1418. Zeilerus in Topographia Aust. fol. 65.“

Umriss von Rackersburg in den Befestigungen; von der Stadt nur ein Thorthurm und 2 Kirchen, der sonstige Raum leer; im Hintergrunde Oberradkersburg; vorne Schlacht.

6 (9) Aufschrift: „STYRI FRIDERICO IIII. ROM: IMP: VIENNÆ IN SVA AVLA OBSESSO | Succurrunt Anno 1462. Specul. Honor. Archiducum Austriæ. L. 5. Fol. 696.

Beschreibung: „VI. Figur. Fridericus der Vierdte Römischer Kayser wird von den Burgeren zu Wienn in seiner Burg alda belägert vnd bestürmet zu dessen Erledigung die Steyrer mit nambhafften Succurs zu Hilff kommen. Anno 1462. Sigism. von der Birckhen in speculo Austriacorum fol. 695.“

Burg von Wien, Westseite wie in der niederösterr. Topographie; vorne Schanzen, rechts und links zwischen Schanzkörben je 2 Kanonen, dann ein Lager und 4 Heerhaufen; heftiges Feuern aus der Burg.

7 (10) Aufschrift: „FRIDERICVS ROM: IMP: EX OBSIDIONE LIBER IMPERATRICEM ELEONORAM ET | Filio-

lum Maximilianum I^mum^ Sub armis Styrorum Neostadium Austriæ mittit. Sig. von der Birken in Speculo Aust.“

Beschreibung: „VII. Figur. Nach auffgehobner Belägerung schickt Kayser Friderrich(!) sein Frau Gemahel vnd den Kayserl. jungen Printzen Maximilianum I. vnter Steyrischer Völcker Schutz in die Wienerische Neustatt. Anno 1462. Laz. in rebus vien. Gerhard. de Roo in Hist. Aust. fol. 256. Sigism. von der Birckhen loc. cit. fol. 703.“

In Form eines S gewundener Zug von nicht weniger als 16 grösseren und kleineren Reiterscharen, in deren Mitte 8 „Equipagen“, durchaus sechsspännig.

8 (11) Aufschrift: „ABEL DE HOLENECK COPIAS AVXILIARES STYRORVM VIENNAM, AD DEFENDEN DAM EAM AN̄O | 1529 Contra Obsidionem Solymanni Turc. Imp. Ducit, locumque cum illis propetulam Caesaris defendit. Ortel. in Cron: Vng. D. Cent. Megisserus Cron. Carinth. L. 11. C. 22.“

Beschreibung: „VIII. Figur. Zuvor als Wienn von Solimanno Türckischen Kayser belägert worden / schicken die Steyrer nambhafften Succurs, der in währender Belägerung die Seiten von dem Burg-(!) biss zum Kärner-Thor zu beschützen hatte. Anno 1529. Ortelius in Cron. Ung. et Megiserus in Cron. Carint.“

Ansicht der Stadt von Süden; im Hintergrunde der „untere Wört“ (die Leopoldstadt) in Flammen; im Vordergrunde türkisches Lager, Truppen und 4 Batterien zu 6 Geschützen; rechts gegen die Donau und so auch links andere Batterien.

9 (12) Aufschrift: „SOLYMANNVS TVRC: IMP: FRVSTRA ATTENTATO GVNSIO ANNO 1532 STYRIAM | Graeciumque Obsessurus inuadit at Fortitudine arcis territus Turciam repetit. Megisserus Chron. Carinth. L. 11. C. 25.“

Beschreibung: „IX. Figur. Erstbemeldter Solimannus belägert die Stadt Günss in Ungarn / ziecht verlurstig ab / gehet in Steyer Grätz zu belägern / findt aber ein Haubt-Vestung wolbesetzet / gehet vorbey vnd wider in Türckey. Anno 1532. Megiserus loc. cit. l. 11. c. 25.“

Graz wie auf 3 (5); links (Ostseite) schwenken starke und viele Heerhaufen in Halbkreisform um die Stadt.

10 (13) Aufschrift: „COMENDANTE DN̄O IOANNE KAZIANER EXCVRRVNT GRÆCENSES, RETROQVARDIAM | Turcarum agrediuntur, eamque caedunt supremique Bassæ caput Graecio important. Megisser: Loc. lit. L. 11. C. 25.

Beschreibung: „X. Figur. Vnter dem Commando Herr Hansen Katzianer / fallen die Grätzer in des Türcken Hinterhalt / erschlagen vil hundert / sambt dem Obrist Bassa / dessen Kopff in Grätz gebracht worden. Anno 1532. Megiserus loc. cit. l. 11. c. 25."

Ansicht von Graz von Südwest; die Nachhut der abziehenden Türken auf dem linken Ufer von den Grazern angefallen; man sieht einen einzelnen Reiter mit hoher Lanze und, darauf ein Haupt, der Stadt zusprengen.

11 (14) Aufschrift: „CAROLVS ARCHI: AVST: ET DVX STYRIÆ IN CONFINIBVS, PRÆSENTIA SVA ET | Copijs Styrorum Solymanni Sigetium Obsidentis, incursiones in has partes reprimit. Anno 1565. Megisserus Lib. 12. C. 1."

Beschreibung: „XI. Figur. In Türckischer Belägerung der Vestung Sigeth / stellt sich Ertz-Hertzog Karl Hertzog in Steyer mit seinem Adel auff die Gräntzen / verhüett mit seiner Gegenwart der Türcken Einfall / vnd beschützt Land vnd Leuth. Anno 1565. Megiserus loc. cit. l. 12. c. 1.

Heeresaufstellung in 2 Linien mit Vor- und Nachhut, im Ganzen 22 Haufen; vorne und links Trompeter und Anführer.

12 (15) Aufschrift: „TVRCÆ 1664 STYRIAM INVASVRI IN CONFINIBVS PROPE S. GOTHARDVM | acie vincuntur pacificantes que repelluntur. Auth. huius Vestigia perlustrauit. Cadauerum Ossa adhuc iacentia, vidit."

Beschreibung: „XII. Figur. Der Türckische Gross-Vezier will gewaltiglich in Steyer eindringen / wird aber in denen Confinen bey S. Gotthard hart geschlagen / vnd Fried zu begehren gezwungen. Anno 1664. den 1. Augusti. Author vestigia perlustrauit."

Die Türcken dringen in Form einer 8 über die Rab, wo sie längs des Ufers auf die kais. Armee stossen.

Sieht man von einzelnen wenigen Städteansichten ab (wovon namentlich die von 6 (9) die beste), so bleibt von künstlerischem Werte sehr wenig über und historischer ist gar keiner in dieser Suite. Das Ganze ist in hohem Grade subjectiv, um nicht zu sagen kindlich aufgefasst. Die Städte haben im 10., 12. und 13. Jhrh. ganz dasselbe Aussehen, wie am Ende des 17; die „Marcheren" in der Lechfeldschlacht erinnern sehr an die Sage in der Familie Herberstein, wornach ein Herbert vor Augsburg 955 von Otto zum Ritter geschlagen worden sein soll, der Ahnherr des Geschlechtes, und eben mit denen von Herberstein scheint Vischer sich gut gestanden zu haben; bei der Belagerung der Wiener Burg sieht man von jedem Schusse die Kugel und aus den Thürmen der Burg wird mit Kanonen gefeuert. Warhaft erheiternd ist der Zug der Kaiserin in 8 schönen Equipagen, wie sie Leopold I. nicht besser hatte, und die Heerhaufen haben sämmtlich eine solche Dichte, dass, wenn sie sich nicht erschlagen, ersticken müssen. Es zeigt sich darin eine gewisse naiv unvollkommene Anschauung, die wir ja vor 50—60 Jahren in Darstellungen „aus den Ritterzeiten" auch kennen. Es mag das Ganze für das Volk berechnet gewesen sein, und da dieses nach kritischer Richtigkeit nicht zu fragen pflegt, erfüllte es wol auch seinen Zweck, und das war die Hauptsache. Für uns aber muss die Suite interessant sein als neues, bisher unbekanntes Werk Vischer's, als eine andere Richtung seiner gewiss sehr auf Broderwerb gestellten Thätigkeit und er hat so viel Schönes uns hinterlassen, dass wir von dieser einseitigen Leistung uns höchstens das Urteil für sein tägliches Streben ergänzen, nicht aber das Haupturteil über den Künstler beeinflussen lassen wollen.

Bisher haben wir nach Massgabe unserer Quellen genau anzugeben versucht, welche Summen Vischer für seine unmittelbaren, im Interesse unseres Landes gelieferten Arbeiten erhielt. Es ist nun schon früher erwänt worden, dass er

mannigfach beflissen war, seine Werke nach mehreren Seiten zu verwerten: steirische auf aussersteirischem Boden und umgekehrt. Das war ihm wol zu gönnen. Zur Abrundung des Ganzen mag auch hier Platz finden, welche Summen er für seine sonstigen Widmungen, die das Steirerland gegenständlich nicht berürten, von unseren Ständen bekam.

So erhielt er am 31. Mai 1676 „wegen verehrter niederöstereichischer Topographia“ 30 fl. [125]), am 4. Sept. „vmb dass er den Indicem zur vndterösterr. Topographia truckhen lassen“ 9 fl. [126]) und am 17. Oct. „wegen gelifferter oberössterr. Topographie Recompens“ 30 fl. [127]). Am 30. März 1678 wies man ihm „wegen verehrten 6 astronomischen Sonnen-Vhrn“ 30 fl. an, „jedoch auf vorhero hereingebente schrifftliche Information“ [128]), letztere vermutlich um doch die Uhren handhaben zu können. Am 24. März 1685 sprach ihm der Landtag für die eingereichte Landkarte von Ungarn 30 fl. zu [129]) und 1694 am 5. Aug. das Verordnetencollegium für 12 Exemplare seiner Kosmographie 48 fl. [130]). Eine für den 19. Nov. 1679 angewiesene „Recompens“ von 30 fl. [131]) lässt durch Mangel der Angabe des Grundes unbekannt, wofür sie ihm zugesprochen worden.

Um aber den Fleiss des Mannes auch nach anderer Richtung zu constatiren, wollen wir hier die Chronologie seiner Arbeiten übersichtlich bringen, während wir früher selbe nur nach Gruppen behandelt. Die Lücken von 1681 ab erklären sich durch erhöhte Leistungen für das „Schlösserbuch“ und seinen Abgang aus Steiermark.

Die Reihenfolge der Arbeiten ist folgende:

---

[125]) Verordnetenprotokoll 1676, f. 105 und Ausgabenbuch 1676, f. 201.
[126]) Ebd. f. 149' und ebd. f. 223'.
[127]) Ebd. f. 173 und ebd. f. 230.
[128]) Verordnetenprotokoll 1677—78, f. 233'.
[129]) Landtagsprotokoll 1684—85, f. 197.
[130]) Verordnetenprotokoll 1694, f. 158' und Ausgabenbuch 1694, f. 215.
[131]) Verordnetenprotokoll 1679—80, f. 56.

1674, grosse Ansicht von Admont (neu).
1675, „ „ „ Graz.
1676, Stich der Wappen auf Leuchter der Landhauscapelle (neu).
1677, Aufname der Grenze an der Mandling (neu).
1678, Karte der Steiermark.
1680, Karte mit dem „martialischen Kopf" (neu).
„ Aufname der Grenze am Semmring (neu).
1681, Kriegsthaten der Steirer (neu).
1677—99 das „Schlösserbuch", dessen Vollendung Vischer nicht erlebte.

Wie es mit seinen Ansprüchen an die steir. Landschaft nach seinem Tode ausging, mag der Buchhalters-Bericht in der Beilage erzälen.

Der Wert Vischer's Leistungen, namentlich der topographischen, springt allseitig in die Augen. Es liegt in jedem Menschen, der des angenemen Gefüles der Fesselung an eine grössere Scholle Landes fähig ist, die Neigung, zu sehen, zu vergleichen, wie die Orte, an denen sein Herz oder doch seine Teilname hängt, früher gestaltet waren. Weniger Interesse praktischer Bedeutung mag die Karte haben. Sie ist überlebt und eine Karte spricht auch, es mögen ihre Vorzüge welche immer sein, nie so leicht verständlich, leicht begriffen zum Beschauer als ein Bild. Daher kann ein Bild streng genommen auch nie verjähren. Vischer war es beschieden, uns darin Steiermark in reicher Fülle zu zeigen. Es dürfte, ausser den österr. Landen, wenige geben, die eine solche Fülle von Ortsbildern aufzuweisen hätten, wie Steiermark, versteht sich, am Ende des 17. Jhrh. Die Illustration ist eine Erzälung durch den Griffel, und jedem Erzäler vom eigenen Lande soll man Dank nicht versagen. Umsomehr fült man sich dazu gedrängt, wenn man die grosse Leere vor und die grosse Lücke nach Vischer betrachtet, die sich in bildnerischen Darstellungen über Steiermark ausdehnt. Hätten wir Vischer nicht, so besässen wir auch keine Ahnung von dem Zustande unserer mit Burgen und Städten reich ausge-

statteten Heimat, und wie selbe darin vor 2 Jahrhunderten ausgesehen. Er war der Erste und auf lange, lange Zeit auch der Letzte, der uns davon zeichnete und zeigte, der die dürre Oede der bildlichen Darstellungen unterbrach, der unser Land den westlichen Gebieten auf diesem Felde der Heimatskunde in hervorragender Weise anreihte, der den Stolz alter Zeit uns durch seine kunstgeübte Hand vererbte, und daher sei in Ehren sein Andenken!

Graz, 11. Jänner 1876.

Beilage.

Bericht des landschaftl. Buchhalters über die rückständigen Forderungen des Verlasses G. M. Vischer's an die steierm. Stände.

1708, 13. März.

Buchhalters gehors. Berichts-Erstattung.

Veber Josephen Walch, als des Georg Mathei Vischers, gewesten Geographi see: vorgebent nachgelasssenen Erbens eingeraichtes Anbringen wegen praetendierten Ruckhstandts per 488 fl. vor die von obgemelten Vischer see: eingelifferte Original Kupferbleter, auch derentwillen von H: Laa: Gegenschreiber beraiths abgestatten Bericht.

H. H. Verordnete etc. etc.

Demnach Joseph Walch, als des Mathei Vischer, Geographi see: Erb vnnd Creditor mit nebenfündtigen Memorial A: bey der Löbl: Stöll vnterth. angebracht, wie dass gleich ernenten Vischer, als da derselbe die Kupfer yber die im Landt befindtliche adelliche Süz vnnd Schlösser verfertiget, in wehrenter diser Zeith demeselben nit allein die alimenta, sondern auch die erforderlichen Spesen vnnd Requisiten in Hoffnung der richtigen Refundierung völlig dargeraicht habe, wardurch er Suppt. dergestalten an seinen Mitlen sich entblesset, dass er

dardurch auf das weithe Feldt vnnd auf den Betlstab gerathen seye, vnnd ob er zwar mit der Maria Barbara Häkhlin sub B vmb das rukhstendige Contingent vnterths: angelanget, auch hierüber vnterm dáto 15 Xbris 701 eine Anschaffung pr 550 fl. erhalten hetten, auch ob der Suppt. sich zwar dessen herzlichen erfreuet, so wehre er doch nachgents nur in mehrerer Bestürzung khomben, zumahln, vnnd da die gemelte Häkhlin ihre Anforderung mit 250 fl. würkhlichen erhalten, er dahingegen sein Quantum pr 300 fl. wegèn eines von dem Fischer see: praetendierten Hausszinnss ohne vorgegangener Anmeldung bey dem Verlass oder Clag arrestiert, sondern auch diejenige Anschaffung mit 114 fl. so den 30. Marty 1699 wegen eingeraichter Original Kupfer, ergangen, also bayde Posten sye Häkhlin enthaltet, da doch der Suppt: mit ihro in pari statu gestandten, vnnd wann etwas nach dem Fischer see: zu bezahlen, so woll sie, als er zu entgelten gewest wehrn.

Vmb dass nun aber vermög Specification C: an solchen eingeraichten Kupferstichen yber die bezahlte 100 fl. annoch 488 fl. restierendt, wehre hierüber dem H: Secretario Maister aufferlegt worden, dass derselbe in Sachen die gehörige Nachschlagung vorkheren solte, wie zumahln aber er Suppt: bis anhero von gemeltem H: sein intentum nicht erhalten khönnen, dahero er gemüessset wurde vmb die Remedierung bey der löbl: Stell etc. anzulangen.

Zu dem Ende er Suppt: vnterth: gebetten, die löbl: Stell geruhete sich sein vnnd seiner armen 8 Khünder genedig zu erbarmben, vnd dahin die gdige: Verordnung ergechen zu lassen, dass dermahleinst wegen des Ruckhstandts pr. 488 fl. die Nachschlagung beschechen, solche referirt vnnd enndtlichen darauf die Richtigkheit mit der gebührendten Anschaffung getroffen werden möchte, yber welch des Suppt: sub A eingeraichtes Anbringen die löbl: Stell etc. vnterm 11. Aug: 1702 von dem Einnember Ambt vnnd Gegenschreiberey den Bericht vnnd die Zahlungs Nachschlagung genedig abgeforderet.

Gegenschreibers gehors: Bericht.

Auf vorstehunt genedige Verordnung der H: Jacob Sig:

Pärman Laa: Gegenschreiber sub D seines thaills den Bericht erstattet, vnnd hat in disen gleich anfangs gemeldet, dass das Generall-Einnember Ambt vorgeben, in Sachen nichts berichtliches beyzubringen wüssete, dahero gdig: zu wüssen wehre, dass auf dessen in dennen Aussgaab Büechern beschechenes fleissiges Nachschlagen wie der Extract E: das mehrere aussweissete, dem Fischer see: auf die eingeraichte 394 Stuckh Khupfer, deren eines lauth des den 11. 9ber 1676 ergangenen Patent auf 6 fl. taxirt worden, ihme Fischer nicht mehr dan 1075 fl. bezahlt worden wehren, dahingegen trugen die 394 gelifferte Stukh zusamben 2364 fl. richtig aus, aus welchem abzunemben, dass denen Fischerischen Erben yber oben empfangene 1075 fl, noch würckhlichen 1289 fl. zu vergüetten rukhstendig wehren, yber welch abgelegten gegenschreiberischen Bericht die löbl: Stell vnterm 23. Xber 1702 mir ex offo gdig: aufferlegt, dass ich disen von der Gegenschreiberey gezogenen Rest woll ruminiern, vnnd wie zumahln nicht verlanget wirt, dass ainem oder andern Thaill etwas zu Schaden verhandlet werde, ich hieryber meinen aussführlichen Bericht abstatten solte.

Buechhalters gehors: Bericht.

Zu vnterth: vnnd schuldigster Nachlebung vorstehent genediger Verordnung belieben Euer Hochwürden, Hochgräffl: Exc: Gden: vnnd Gden: etc. hierüber als souill ich aus dennen bey der Buechhalterey befindtlichen actis, dan anderwerths zur Sachen dienlichen Information colligieren vnnd abnemben khönnen, mithin gdig: zu vernemben, dass noch hiebeuorn Ao 1676: als da Ihro hochgr: H: H: Joh: Maximillian Gr: von Herberstain hochsee: Angedenkhens dem Landtsobrigkheitlichen Guberno höchst ruehmwürdigist vorgestandten, dieselbe conjunctim mit diser löbl: Stell sich dahin entschlossen, yber das Landt Steyer eine Geographische Mappam oder Landt Charten auffrichten vnnd verfertigen zu lassen zu dem Ende dieselbe veranlasset worden, dises Werkh dem H: Georg Mathias Vischer, als einem berueffenen Geographo gdig: zu committiren, wie dan mit deme ein ordentlicher Contract celebriert, vermitlss dessen zu Aussführung dises lobwürdigen Werckhs 2000 fl. zu bezahlen accordirt worden;

als nun ermelter Vischer dise Landt Charten auffgericht vnnd zu vollstendigen Vergnügen ad typum gebracht, auch darnor sein accordierte Bezahlung erhalten, seint mit deme hochgemelt S: Landtshaubtmanns Ex: see: mit gleichmössiger Beystimmung diser löbl: Stell etc. fehrer dahin angeeyffert worden, zur verewigten Renomierung dero wehrten Vatterlandts eine recht vollstendige Topographiam aller in Landt stechenten nambhafften Domicillien, Stött, Stüfft, Clösster vnd Herrschafften durch ihme Vischer zu copieren vnnd folgents in ein gedrukhtes volumen zusammen sezen zu lassen, zu dem Ende von bayden Thaillen dahin beliebet worden, dass er Vischer an alle dise im Landt ligente Orth sich verfügen, solche in dem Grundt oder Abrüss legen, darüber die Kupfer Blätter verfertigen, dauon genuegsambe Abdruckh nemben vnnd volgsamb die Original Kupfer Bletter denen interessierten Aigenthumbern der Domicillien, Stött, Stüfft, Clöster vnnd Herrschafften gegen Jedtwed dauor erlegenten 6 fl. einhändigen vnd zuestellen sollte, vnnd wie nun dises ruehmwürdige Werkh so gestalten ohne Entgelt der laa: Cassa, dan ohne sonderbahre Empfindtligkheit eines jedtwedern interesssierten einzurichten ordiniert gewest, alss hat man dise gefaste Intention vermitls eines vnterm 24. 9ber 1676 aussgefertigten offentlichen Patents, so ihme Vischer mitgegeben worden, jedermenigkhlich pro Informatione vnnd gehöriger Nachlebung dessen ernstlichen khundt gemacht. Alss nun gleich mehr gemelter Vischer zu Folge seiner angenuhmenen Obligation das Werkh incamminiert, yber etwelche Domicilia die Kupfer Blätter verfertiget, mithin der Mainung gelebent, dass dise so gleich von denen interessierten Herrschafften paar abgelediget werden solten, mit deme er sein pro rato aussgelegte Vnkhosten recuperiern vnnd zu Fortsezung dises khostbahren Werkhs einen beysteuerlichen fundum verschaffen khönnen, so hailsamb, lobwürdig vnnd unendtpfündtlich nun dise genedige Intention des hochlöbl: Guberni hinauss gesechen, so unuerhofft fruchtloss hat dise in praxi aussgeschlagen, angemerkht die wenigste interessierte Herrschafften dero verfertigte Kupfer Bletter gegen Dargebung der statuierten 6 fl. zurukhnemben wollen dahero nit allein ex hoc emergenti,

sondern auch da zur selben Zeith ob hochgemelt S: Landtshaubtmans Ex: see: der fruezeittige Tott vnuersechens yberfallen, auch balt hernach die Pestzeith, nach diser die Türggenflucht vnterbrochen, dises vorhabente Werkh nach verflosssner geraumber Zeith mithin genzlichen in das Stekhen gerathen; nachdem nun dise Troublen sich in etwas geleget, hat widerumben offtgemelter Vischer diser Gelegenheit sich bedienet vnnd den Statum rerum gehörig hinterbracht, auch vmb die billiche Remedierung vnnd vmb paare Abledigung seiner in Handten zuruckh geblibenen Kupferbleter angehalten. Indeme nun die löbl: Stell etc. aus deme genuegsamb wahrnemben khönnen, dass der anfangs projectierte modus, dass nemblichen jedtwedere Herrschafft: dero verfertigtes Kupferblat mit Dargebung 6 fl. an sich lesen solte, sich nicht durchgehents vnnd vollstendig practiciern lasse, wie zumahlen die mehriste Partheyen zu sothaner Ablösung auf kheine Weiss in der Güette nicht zu bequemben gewest, dahingegen aber beherziget, dass bey so gestalten Dingen das vorhabente vnnd beraiths incamminierte lobwürdige Werkh genzlichen cessieren vnnd zu Wasser werden mieste, als hat mehr hochgemelt löbl: Stell etc. com°: cons°: mit H: H: Landtshaubtmann zu Resuscitierung sothanen Vorhabens sich dahin entschlossen, offtgemelten Vischer dahin zu verbschaiden, dass er die angefangene Topographia wider zur Handt nemben, vnnd damit er die erforderliche Spesen vmb so vill leichter beyschaffen khönte, als solte derselbe, so baldten er 25 Kupferblat ad perfectionem gebracht, solche der löbl: Stell etc. so dan selbsten einraichen, dauor ihme vor jedes Blat vorhin gedungener Massen 6 fl. angeschafft vnnd bezahlt, vnnd von Seithen diser löbl: Stell etc. sodan die Einbringung von denen interessierten Landts Mitglidern bewerkhstellet werden solte, welcher gdigen: Verbschaid vnnd Verordnung er Vischer auch so gestalten nachgelebet, wie dan derselbe zu verschidenen Mahlen die Lifferungen gepflogen, dauor aber, damit er mithin obligiert wurde das Werkh zu endtlichem Schlusss zu bringen, niehmahlen die vollstendige Contentierung erhalten, sondern bey jedtwederer seiner Lifferung nur das Advenant laut des Extract E: in Abschlag die An-

schaffung vnnd Zahlungen erhalten, gestalten dan die Aussgaabbieher enthalten, dass wider offtgedachten Vischer von A: 1685 biss 1696 inclusive mit Einlifferungen solcher Kupferbleter continuiret, vnnd ob nun zwar vermög der vntern 20. Septb. 1686 vorgemerkht vnnd eingetragenen Zahlung der 300 fl. vnnd in hac conformitate auch hierüber beschechenen Anschaffung enthalten stehet, warmit auch der H: Gegenschreiber seinen abgelegten Bericht fundieren wollen, dass von disen Kupfer Bletern bis dahin 394 Stukh wehren geliffert worden, so khann doch diser angesezte Numero der gleich benenten 394 Stuckh aus des Vischers vorhin eingegebenen aigenhändigen Original Anbringen, vnnd hierinnen benenten Lifferung auch darauff erolgten Abschlags Anschaffungen dise Gewissheit gantz nit abgenomben werden, zumahln enhalt solcher Anbringen bis 20. Septb: 1686 nicht mehr in der Sach selbsten als 192 Stuckh wehrn eingeliffert worden.

Neben welchem auch genedig zu wüssen ist, dass der Vischer noch Anfangs 1685 55 topographische Bücher diser löbl: Stell etc. eingeraichet, dauor als vor jedes Buech demeselben 3 fl. zu bezahlen versprochen worden, daran er auch vnterm 26. Febr: 1685 81 fl. in Abschlag angeschafft vnnd bezahlter erhalten; indeme derselbe aber hernach vermitls eines andern Anbringens yber dise gelifferte 55 Bieher die vollstendige Contentierung begehrt vnnd in disem Context anfangs vermeldet, dass er mithin 150 Blat zu Ergenzung des Steyerischen Topographia einliffere, in dem Schluss dises seines Anbringen, dahingegen nur alleinig die an dennen gleich gemelt gelifferten 55 Bieher die vollstendige Contentierung begehrt, so ist hierüber die Anschaffung dises Inhalts ergangeu, dass ihme Vischer wegen fehrers gelifferten Kupfer 100 fl. bezahlt werden solten, welche ergangene Anschaffung vnnd das hierüber verfaste Anbringen, wie sub F. dauon die Beylag genedig zusechen, einander repugnieren, aus welchen nun der clare Zweiffel entstechet, ob der Vischer lauth dises seines Anbringens etwas von denen Original Kupfer Bletern mithin eingeliffert habe oder nicht? dass er von disen nichts eingeliffert, khönte mit deme behaubt werden, indeme

derselbe in dem Schluss dises seines Anbringens vor solche Lifferung kheine Anschaffung, sondern alleinig dem Rest von dennen vorhin eingegebenen 55 Biehern angesuechet, woher es dan aber Sach, dass reuerà ein Lifferung beschechen, wie dan die hierüber ergangene Anschaffung die Praesumption fast behaubten will, so entstechet abermahln die Frag wie uill deren Kupfer Bleter miessen eigentlich gewest sein, vnnd ob zwar er Vischer in disen seinen angezogenen Memorial anfangs einführet, dass er mithin 150 Blat zu Ergenzung der steyerischen Topographia einraiche, so findte ich doh meines Erachtens, dass solche 150 Blat nit Original-Kupfer, sondern nur Kupferstich, so zu Completierung der obgemelten 55 Bieher gehört, miessen eingeraicht worden sein. Auf eine gleiche Weiss lauthet auch ein anders dessen eingeraichtes Anbringen, waruon anfangs gemelt wiert, dass er 13 Kupfer einraiche, in den Schluss aber nicht das gedungene Pretium aequivalens, sondern nur vor die 55 Bieher als vor jedes 3 fl. anzuschaffen gebetten. Indeme ich nun gesechen, dass vermitls diser ergangenen Anschaffungen nicht auf den Grundt der real beschechenen Lifferung zu khomben, zudeme auch die löbl: Stell etc. hiebeuorn der Buechhalterey pro futura norma in Sachen gantz nichts zuekhomben lassen, als hab ich mich beworben zu Abstattung abgefordert aussführlichen Berichts bey denen zwayen Herrn laa: Secretarien H: v. Monzell vnnd H: Maister als welche hierinfahls damahln die Incumbenz gehabt, ein vnnd andere nechere Information einzuhollen, welche Herrn aber mier ebenfahls hierüber nichts verläslich vnnd aigentliches zu communiciern gewust, vnnd da ich volgents erfahren, dass dise eingeraichte Original Kupfer Bleter zu des H: Laa: Registratoris Handten abgesezt worden, hab ich Hoffnung gemaht, mit Abzehlung deren in cognitionem certi numeri zu khomben, dabey aber gleichmessig vernemben miessen, dass solch von dem Vischer verfertiget vnnd eingeraichte Original Kupfer Bleter nicht vollstendig in die Canzley reponiert worden wehren, aus welch der Sachen befindtlichen vngleichen Bewandtnus weder ich noch jemandt anderer, zumahln der principal Interesssirte nicht mehr im Leben, auch dem Vernemben nach khein zur Sachen

dienstliche Verzaichnus von ihme nicht beyzubringen seye, auf den Grundt wahrer Beschaffenheit zu gelangen vermag, ex quibus praemissis auch des H: Gegenschreibers in Sachen erstatter Bericht, in welchen er disen Suppten: 1289 fl. noch guett zumachen attribuieren will, da doch derselbe nur 488 fl. ersuechet, handtgreifflichen vnfundiert, auch billich zu reformieren ist.

Damit nun die löbl: Stell etc. in disen verwührten Werckh sichentlichen gdig: determinieren, auch disen Suppten:, welcher ohne deme ein armer vnnd indebitierter Mann ist, zufriden stellen möge, findte nichts anders ybrig zu sein, als hierüber so vnvorgreifflich als vnterth: einzuratten, dass deme sein eingelegte Praetension in gnediger Beherzigung dise von Seithen hochlöbl: Laa: nicht abgelainet, noch mit andern Gegenbeweisthumben retorquiert werden khann, nach billichen Dingen de aequo et bono zu vergietten wehre, wie zumahln aber er Suppt: in obgemelt sub C: eingelegter Praetension anführet, dass ihme auff denen ausstendigen 558 fl. nur 100 fl. guett gemacht, dahingegen aber aus dennen hieuorn ergangenen Anschaffungen abzunemben ist, dass die jenige 165 fl. welche wegen der 55 Bieher angerechnet stechen, vollstendig abgestossen werden, als khönten dise gleich gemelte 165 fl. an der Praetension der 588 fl. defalciert, vnnd der Veberrest mit 423 fl. so gestalten angeschaffet werden, dass der Suppt: mit disen respectu seiner zwar zweiffelhafftig eingeraichten Praetension mithin semel pro semper vergnieget, auch derentwillen khünfftig sich nichts mehr anzufordern haben solte welches ich gehors: berichten vnnd zu dero hohen Gnaden mich vnterth: empfelhen sollen. Gräz den 13. Marty 1703.

Berichtbuch de ao. 1703 fol. 72—75', strmk. Landesarchiv.

Die angezogenen Beilagen A—F felen.

C.

Kleinere Aufsätze

und

Mittheilungen.

Bücher-Anzeigen.

Graz. Geschichte und Topographie der Stadt und ihrer Umgebung, von Franz Ilwof und Karl F. Peters ... Graz 1875. Verlag der Geschäftsführung der 48. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte. 6, 483, 4 Seiten, 1 Plan von Graz. 8°.

Gelegentlich der im September 1875 in Graz abgehaltenen 48. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte erschien als Festschrift das vorliegende Werk, welches durch seinen historischen und statistischen Theil eine wesentliche Bereicherung für die Geschichtschreibung unseres Landes bietet. Auf 183 Seiten behandelt Herr Dr. Franz Ilwof die Geschichte der Stadt Graz und erfüllt dadurch einen von Freunden der vaterländischen Geschichte schon vielfach geäusserten Wunsch nach einer dem Standpunkte der heutigen Forschung entsprechenden zusammenhängenden Darstellung der Schicksale des materiellen und geistigen Lebens unserer Hauptstadt. In der Vorgeschichte (Seite 63—69) wird ein Ueberblick über die Verhältnisse der Steiermark während der Kelten- und Römerzeit, sowie während der Völkerwanderung gegeben; die Gründung (Seite 70—73) wird auf Grundlage der v. Felicetti'schen Forschungen eingehend behandelt, es folgt dann die Erzählung der wichtigsten auf Graz Bezug habenden Begebenheiten unter den Traungauern (S. 74—77), unter den Babenbergern (S. 77—83), im Zwischenreiche (S. 84—91) und im Anschlusse daran eine Zusammenstellung jener auf Bauten, Gewerbe, Handel, Gerichtspflege etc. bezüglichen Daten, welche sich für das 13. Jahrhundert erheben liessen. Eben solche Kulturskizzen schliessen sich an für die nächsten Kapitel: Unter den Habsburgern von 1276 bis 1424 (S. 91—116), Unter Friedrich III. und Maximilian I. (S. 116—142), und erhalten durch zwei weitere Kapitel: Rechtshistorisches und Volkswirthschaftliches (S. 142-152) und Schulwesen im Mittelalter (152—155) vielseitige Ergänzungen.

Für die bisher aufgezählten Perioden hat Ilwof nicht nur das gesammte in Publicationen niedergelegte Material gewissenhaft benützt, sondern seine Erzählung auch auf eigene Quellenstudien gestützt, indem er sämmtliche mit Graz in Beziehung stehende Urkunden des steiermärkischen Landesarchives einer Durchsicht unterzog, so dass wir eine stattliche Reihe neuer, bisher nicht gekannter Thatsachen hier zum erstenmal aufgenommen finden. Für die Geschichte der letzten drei Jahrhunderte verstand es der Verfasser die vorhandene Literatur mit grossem Geschicke

auszunützen und aus den vielfach zerstreuten Details ein zusammenhängendes wolgeordnetes Ganzes zu gestalten. Wir finden den Stoff in der Weise angeordnet, dass sich die Abschnitte: Unter Ferdinand I und Karl II. (S. 155—178), Reformation und Gegenreformation (S. 179—194), Von 1600 bis 1740 (S. 194—220), Unter Maria Theresia, Josef II. und Leopold II. (S. 221—229), Von 1792 bis 1815 (S. 229—240) und Von 1815—1875 (S. 240 - 246) ergeben. Auch in diesem Theile des Werkes ist nicht nur auf alle irgendwie erheblichen Begebenheiten Rücksicht genommen, von welchen unsere Landeshauptstadt berührt wurde, sondern es ist auch nach Möglichkeit der Forderung nach Klarstellung der Lebensverhältnisse, der Production und Consumtion, sowie der Gliederung der politischen und Administrativbehörden Rechnung getragen. Dass Ilwof zu erzählen versteht, ist im Kreise der Leser dieser Blätter längst bekannt, ebenso, dass er in die chronologisch geordnete Kette von Begebenheiten gerne farbenreiche Bilder fügt, welche durch den Reiz der Schilderung das Interesse für die Erzählung erhöhen. In dem vorliegenden Falle entspricht es dem Zwecke des Buches als Festschrift, dass dabei die Darstellungen von Festlichkeiten und öffentlichen Vorgängen besonders bedacht sind.

Ausser der Geschichte von Graz enthält das besprochene Werk die poetische Wiedergabe der „Sage von Grätz“ von C. G. Ritter von Leitner, die Schilderung des Bodens von Graz und Umgebung von Prof. Peters, sowie die Topographie von Graz, ebenfalls von Ilwof bearbeitet, in welcher die Lehranstalten, Sammlungen, Spitäler, Vereine, Vertretungskörper und Behörden besonders berücksichtigt sind. Der „Anhang“ bietet Aufsätze „über Eisenerze in der Steiermark“ und die „Braunkohle in der Steiermark“ von Peters, „über die Braunkohlenfloren der Steiermark“, von Const. Freih. von Ettingshausen und „Mineralquellen und Curorte“ von Peters und Conrad Clar.

v. Zw.

Geschichte der religiösen Bewegung in Inner-Oesterreich im achtzehnten Jahrhundert, von Dr. Hans von Zwiedineck-Südenhorst. Wien 1875. (Separatabdruck aus dem 53. Bande des Archives für österreichische Geschichte, herausg. von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kais. Akademie der Wissenschaften.)

Es ist ein sehr dankbarer Stoff, den sich Herr Prof. Dr. H. von Zwiedineck-Südenhorst in der vorstehenden Abhandlung zur Bearbeitung gewählt hat: das Gebiet der religiösen Bewegung in Oesterreich im achtzehnten Jahrhundert vor Kaiser Josef II. war bisher nur sehr dürftig bearbeitet worden. Der Verfasser verarbeitete das Material, das ihm das Archiv des Cultusministeriums in Wien, die Registratur der k. k.

Statthalterei, und das Landesarchiv in Graz sowie das landsch. Archiv in Klagenfurt boten, zu einer angenehm lesbaren, an Aufschlüssen reichen Abhandlung.

Diese zerfällt in zwei Theile: Im ersten werden die Religionsunruhen in Kärnten und Steiermark 1731 – 1736 und die Gegenreformation unter Kaiser Karl VI., im zweiten die confessionellen Wirren in Innerösterreich unter Maria Theresia behandelt. Im Anhange werden zehn besonders interessante Actenstücke theils vollinhaltlich, theils in ausgewählten Stellen mitgetheilt.

In einigen Gegenden Kärntens und Steiermarks war die Lehre Luther's nie ausgestorben, aber von religiösen Streitigkeiten und Unruhen hörte man nichts, bis 1731 der Salzburger Erzbischof seine protestantischen Unterthanen zur Auswanderung nöthigte. Noch bevor das Emigrationspatent vom 31. October 1731 erschien, durch welches die letzte und umfassendste Austreibung der Protestanten veranlasst wurde, sah sich die österreichische Regierung bewogen, Massregeln gegen die Uebertragung der Bewegung auf österreichisches Gebiet zu ergreifen. Grössere Zusammenkünfte der Bauern wurden untersagt, die militärische Besetzung der von Salzburg in österreichisches Gebiet führenden Pässe ward angeordnet, die Grundherrschaften wurden verhalten, über verdächtige Bewegungen auf ihrem Grund und Boden an die Behörden Bericht zu erstatten.

Von da an bereiteten die Protestanten in Steiermark und Kärnten der Regierung manche Verlegenheiten, die von dem Herrn Verfasser, soweit seine Quellen reichen, geschildert werden. Dass die Regierung bei ihrem Vorgehen stets mehr die politische Seite im Auge hatte, wird bewiesen; auf die Einwirkung der protestantischen Staaten Deutschlands fällt manches Licht. — So bezeichnet die erwähnte Abhandlung eine wesentliche Erweiterung unserer Kenntnisse über eine bisher vernachlässigte Zeit Innerösterreichs. M.

Die Deutschen auf den Kreuzzügen, von R. Röhricht.

In Zacher's Zeitschrift für deutsche Philologie, Bd. VII, Heft 2, bringt H. Röhricht eine von Historikern und Philologen gewiss längst ersehnte Zusammenstellung hervorragender Deutscher, die in der Zeit von 1096—1190 das gelobte Land als Pilger oder als Kreuzfahrer besucht haben. Das zu bewältigende Material ist ein gar grosses und so wird es denn Niemand Wunder nehmen, dass es bei diesem ersten Versuch nicht an Verstössen fehlt, insbesondere erfreut sich die österreichische Provinzialgeschichte in Deutschland noch nicht der verdienten Beachtung, sonst würden Fehler wie p. 142 Wilhering in Steiermark (!), p. 146 Cisterzienserkloster Melk, p. 186 Cisterzienserkloster Admont unterblieben sein; man hätte auch nicht p. 157 Medling und 158 Mödling für zwei

verschiedene Orte gehalten. Auch ein österreichischer Herzog von Meidlitz (sic!) ist mir unbekannt. Was Steiermark anbelangt, so führt Röhricht Bernhard von Sponheim, der von Kärnten, von Marburg und von Truhsen zubenannt wird, dreimal an, p. 139, 140 u. 142, in dem Glauben, es mit drei verschiedenen Personen zu thun zu haben. Pag. 142 wird Ottokar VII. genannt, sein Sohn heisst aber p. 162 Herzog Ottokar VI., also sind die beiden Zählungen konfundiert. P. 145 wird gesagt, Markgraf Otto von Steiermark (soll wohl heissen Ottokar) sei 1172 mit Heinrich dem Löwen im Morgenlande gewesen, das ist aber unmöglich, denn Ottokar VIII (VI) war am 19. August 1168 geboren. damals also erst 9 Jahre alt, urkundet übrigens auch am 16. Mai 1172 zu Graz, während Heinrich am 2. Februar von Regensburg aufbrach. Auch die Schreibung der Namen ist schwankend, p. 137 Bilstein, p. 159 Peilstein; der zweimal erwähnte Rupert von St. Georg, heisst (s. Wichner, der citirt wird) von St. Georgen an der Stiefing. Mehrere hervorragende Persönlichkeiten fehlen überdiess. — Einige Kreuzfahrer werden zweimal genannt, beim zweiten und beim dritten Kreuzzug. Von dem einen, Rupert von St. Georgen, lässt sich nun bestimmt nachweisen, dass er auf dem zweiten Kreuzzug und nicht auf dem dritten war. Muchar III. 347 führt als Quelle das Admonter Salbuch IV an, ebendasselbe auch Wichner, der die Urkunde abdruckt. In derselben erscheint als Zeuge Ditricus de Cholbarn minisiteralis marchionis de Stiria; das passt nun nicht mehr für die achtziger Jahre, wo es keinen marchio mehr gab. Dieselbe Bewandtniss wird es auch mit Hartnit von Riegersburg, Richer von Wildon und During von Sulz haben, die Röhricht auch beim zweiten und dritten Kreuzzug nennt. Richer von Wildon spendete 1147 zwei Huben an Admont, unter den Zeugen erscheint Heinricus Mutil ein Admonter, derselbe erscheint aber auch in der vorerwähnten, sicher in die Zeit des zweiten Kreuzzugs gehörigen Urkunde Ruperts von St. Georgen. Der Zeuge Switker de Dorf erscheint aber wieder in der folgenden Urkunde Hartnits von Riegersburg (eines Bruders Richers von Wildon), die also auch gleichzeitig ist. Ich erlaube mir nun im folgenden den Freunden steir. Geschichte das rektifizirte Verzeichniss mitzutheilen:

I. Kreuzzug: Bei Röhricht ist Steiermark unvertreten. Als Reisegenosse des von ihm erwähnten Erzbischofs Thiemo von Salzburg und der Markgräfin Ita von Oesterreich gieng aber Abt Gisilbert von Admont nach dem Orient, der am 1. October 1101 bei Jerusalem starb.

II. Kreuzzug: 1) Heinrich von Dunkelstein, Ministerial Ottokars VII, urkundet für Rein (nicht Nein, wie p. 138 steht), D. in der Grafschaft Pütten.

Rupert von St. Georgen (a. d. Stiefing),

Giselher, Ministerial von Admont.,

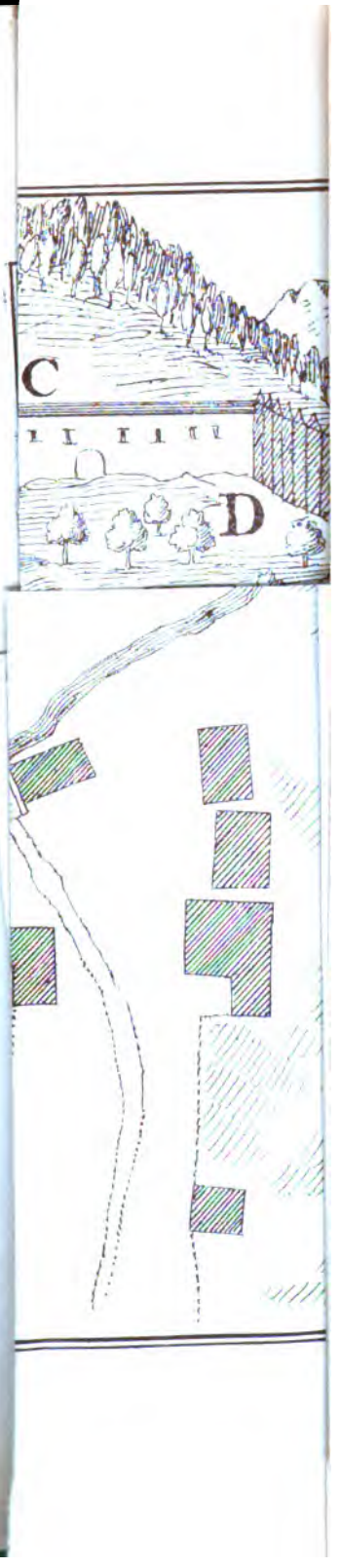
Sigfrid von Gleiss (Gluxze, Heinrich von Gluxze und Ruodbert von Gluxze, beide fehlen bei Röhricht),
Bernhard von Sponheim (Kärnten, Marburg, Truchsen) starb im Orient,
Poppo von Piber,
Hartnit von Riegersburg (Rutkerspurch),
Richer von Wildon,
Markgraf Ottokar VII.,
Sighart, der Sohn Muto's,
During von Sulz,
Graf Konrad von Peilenstein (schenkt Güter in Untersteier an Admont),
Rudolf von „Buxenberg",
Bertold von Ettinsdorf (Ettendorf, nach Wichner bei Stainz, oder im Lavantthal, Röhricht meint: Tirol ?).
1164 zog mit Ottokar VII., der in Fünfkirchen starb, Heinrich von Trosmarsdorf, Graf Gebhart von Burghausen, Schirmvogt von Admont, Graf Sigfried von Liebenau und Reimbert von Mureck (der Letztere bei Röhricht nicht erwähnt); der auch mitziehende Reginher von Tovernich ist ein Kärntner.

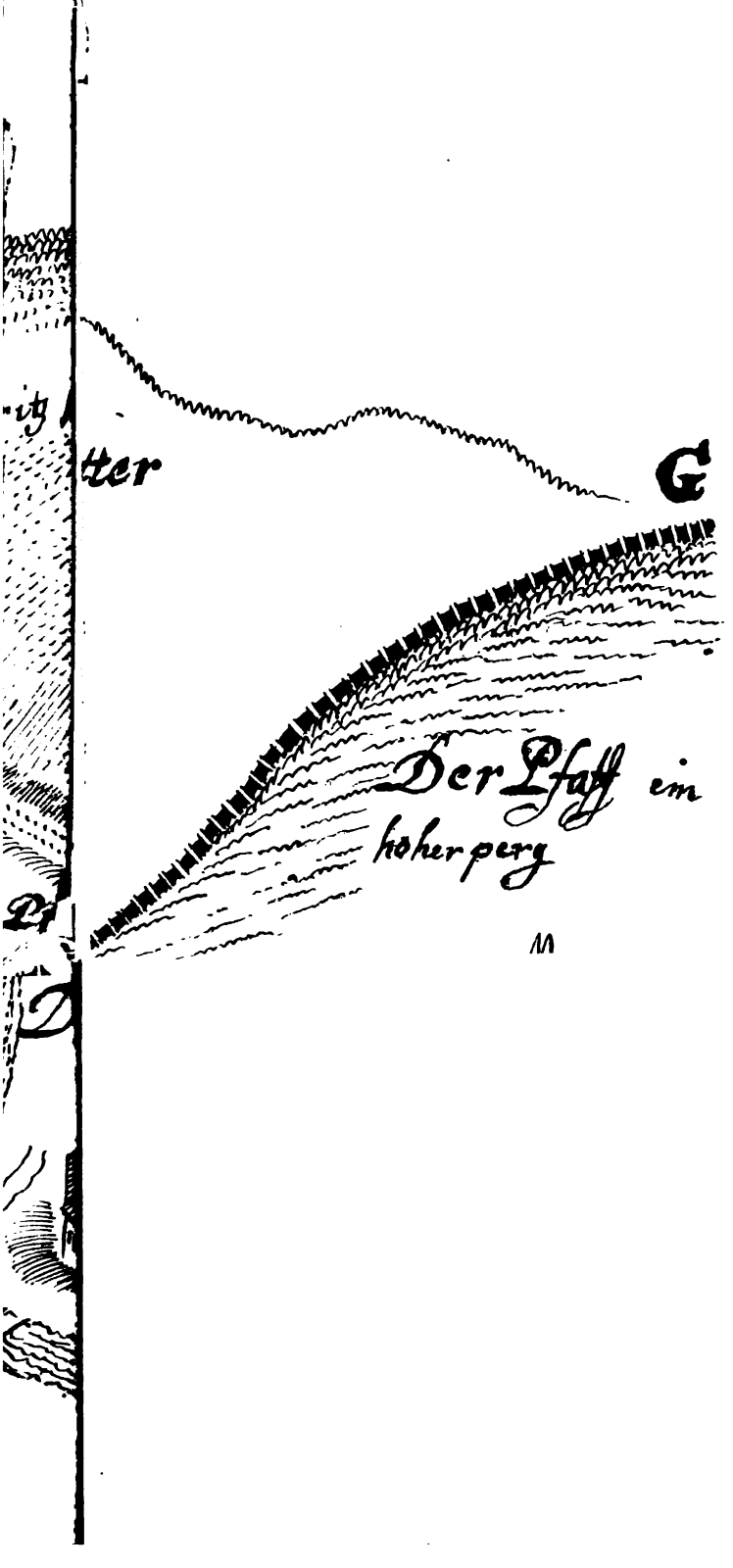
III. Kreuzzug: Abt Isenrik von Admont, starb in Bulgarien 10. August 1189 (zwischen Nissa und Sofia) — Herwic der Böhme, Marschall in Steiermark.
Graf Sigfrid von Liebenau (nicht bei Graz, wie Röhricht meint — denn dieses Liebenau hiess früher Vatersdorf — sondern in Oberbaiern),
Liutold von Waldstein,
Graf Konrad II. von Peilenstein (Bilstein) — Liutold II. von St. Dionysen — Gutenberg.
Nicht erwähnt ist Ulrich von Peckau (Muchar III. 347).

Ich werde seinerzeit nicht ermangeln, die versprochene Fortsetzung der Arbeit Röhricht's zu besprechen.

Graz, 28. April 1876.

Prof. **Rudolf Reichel.**


C
D



UNIV. OF MICH.

MITTHEILUNGEN

DES

HISTORISCHEN VEREINES

FÜR

STEIERMARK.

HERAUSGEGEBEN

VON DESSEN AUSSCHUSSE.

XXV. HEFT.

Graz, 1877.

Im Selbstverlage.

In Commission der k. k. Universitäts-Buchhandlung.

Leuschner & Lubensky.

MITTHEILUNGEN

DES

HISTORISCHEN VEREINES

FÜR

STEIERMARK.

HERAUSGEGEBEN

VON DESSEN AUSSCHUSSE.

XXV. HEFT.

Graz, 1877.
Im Selbstverlage.

In Commission der k. k. Universitäts-Buchhandlung.
Leuschner & Lubensky.

Leykam-Josefthal, Graz.

Inhalt.

A. Vereins-Angelegenheiten.

Geschäfts-Uebersicht.

	Seite
I. Chronik des Vereines	III
Bericht über die 2. Wanderversammlung des histor. Vereins für Steiermark	XIII
Aus den Berichten der P. T. Bezirks-Correspondenten	XXI
II. Veränderungen im Personalstande des Vereines	XXVII
III. Uebersicht über die Empfänge und Ausgaben im Jahre 1876	XXX
IV. Sammlungen:	
A. Für die Bibliothek	XXII
B. Für das Archiv	LXI
C. Für die Kunst- und Alterthums-Sammlung	XLII

B. Abhandlungen.

Zur Geschichte Herzog Ernsts des Eisernen (1406—1424), von Emil Kümmel . . . 3

Beiträge zur Zeit- und Culturgeschichte der östlichen Steiermark, von Ottokar Kernstock . . . 66

Die Gründung des katholischen Vicariates St. Ruprecht am Kulm in der evangelischen Ramsau (1748), von Franz Ilwof . . . 75

Das steirische Aufgebot von 1565 etc., von Dr. H. von Zwiedineck-Südenhorst . . . 87

Der Brotpreis zu Graz und in Steiermark im 17. Jahrhunderte, von Dr. R. Peinlich . . . 103

C. Gedenkbuch.

(Fortsetzung aus dem XIV., XV., XXI. und XXIII. Hefte der „Mittheilungen").

Mathias Macher, von Dr. Franz Ilwof . . . 47

*

Register.

Die Seitenangaben mit vorgesetztem A bezeichnen die des Administrativberichtes.

A.

Anlagepunkt, ältester von Marburg A. 14.
Aufgebot, das steirische, von 1565. Abhandlung von Dr. H. v. Zwiedineck-Südenhorst 87.
Aust A., Bericht als Bez.-Correspondent A. 22.

B.

Bacher, Ruinen auf dem A., 15.
Bancalari, A. 15.
Bischoff, Dr. F., Wahl zum Vorstand A. 12.
Brotpreis, der in Steiermark etc. Abhandlung von Dr. R. Peinlich 103.

C.

Cassabericht, A. 30, 31.
Conservatorium, grossherzogliches der Alterthümersammlungen in Karlsruhe, Schriftentausch mit demselben A. 4.

D.

Duchatsch, Dr., Vicebürgeemeister von Marburg A. 13 u. ö.

E.

Ehrenmitglied, Wahl eines solchen A. 7.
Erdbeben, A. 16.
Ernst der Eiserne, Herzog. Abhandlung von E. Kümmel 3.

F.

Feiber, Schreiben desselben über das Bild von Marburg A. 17.
Feilcetti-Liebenfels Moriz von, Wahl zum Ausschuss A. 12.
Ficker Adolf, Dr., Wahl desselben zum Ehrenmitgliede A. 7.
Fleck, Stadtpfarrvicar in Marburg A. 16 u. ö.
Franzosen in Marburg A. 16, 19.
Friedhof der Marburger Juden A. 15.
Fürst Ernst, Wiederwahl zum Cassier A. 12.

G.

Gemälde zu Niederwelz A. 22.
Goldwäscherei in der Drau A. 20.
Gödl, Stadtcassier in Marburg A. 15.
Göhlert V., Dr., Vorweisung einer Karte von Gallien A. 4. — Vortrag über die ältesten Ortsnamen in Steiermark A. 11.
Graus J., Conservator, Vortrag über Steiermarks älteste Baudenkmäler A. 4.
Gutscher J., Gymnasialdirector in Marburg A. 13.

H.

Hasendorf, Funde bei A. 25.
Hofrichter, Notar, A. 15.
Holztafeln an der Pfarrkirche von Krieglach A. 26.
Horak, Gymnasialprofessor in Marburg A. 13.

I.

Iiwof, Dr., Wahl zum Vorstand-Stellvertreter A. 12.
Invasionszeit, französische A. 16.
Ipavic, Dr., A. 15 u. ö.

K.

Kogel, über, A. 25.
Kozirep, Schlossruine von, A. 15.
Kötlach, Funde bei A. 23.
Krainz Joh., Lehrer in Knittelfeld, Aufsatz für die pädagogische Zeitschrift A. 9; — Erwerbung des Archives von Wasserberg A. 10; — Berichte A. 10, 21 ff.
Krones Fr., Dr., Obmann des Comité's für die Wanderversammlung A. 13; — Vortrag in Marburg A. 14.

**

L.

Landscha, Funde bei A. 23.
Lebring, Funde bei A. 23.
Leibnitzer Feld, Funde auf dem A. 23.
Leitring, Funde bei A. 23 u. ö.
Luschin Arnold v., Dr, Wahl zum Ausschuss A. 12.

M.

Macher M., Dr., seine Biographie, von Dr. Ilwof, im Gedenkbuche 47.
Marburg, Wanderversammlung A. 6, 13 ff.; — Bild von M. A. 17.
Marienwerder, histor. Verein von, Schriftentausch mit demselben A. 4.
Meixner A., Kaplan, Bericht als Bez.-Correspondent A. 23.
Mayer Franz, Dr., Schriftführer, Verzichtleistung auf das Honorar des Geschäftsberichtes, zu Gunsten der Vereinscassa A. 6; — Vortrag in Marburg A. 14.

O.

Ortsnamen, Vortrag über die ältesten O. der Steiermark, von Dr. W. Göhlert A. 11.

P.

Pajk, Professor in Marburg A. 14 u. ö.
Pauer Ludwig, Bericht als Bez.-Correspondent A. 25.
Peinlich Richard, Dr., k. k. Regierungsrath, Antrag auf Statutenänderung A. 6; — Mitglied des Comité's für die Wanderversammlung A. 13; — Vortrag über die Brotfrage in Steiermark A. 10.
Perfall Joh. Benedikt von, Propst von Vorau 66 u. ö.
Pest, die A. 16, 18, 21 u. ö.
Peststein in Niederwelz A. 21.
Pichl K. Ritter von, Bericht als Bez.-Correspondent A. 21.
Pivola, Türkenhügel bei, A. 15.

R.

Reichel Rud., Professor, Mitglied des Comité's für die Wanderversammlung A. 13; — Vortrag in Marburg A. 14.
Reiser Math., Dr., Bürgermeister von Marburg A. 13 u. ö.
Rothwein A. 16.

S.

Schlossar A., Dr., Vortrag über einen steier. Dichter des 18. Jahrhunderts A. 6.
Schnabel, Prof. in Marburg A. 13.
Stadtbefestigung von Marburg A. 15.
Staromesto bei Rothwein A. 16.
St. Heinrich, Ruine bei, A. 16.
St. Ruprecht am Kulm, Gründung des kathol. Vicariates zu, Abhandlung von Franz Ilwof 75.

T.

Türkeneinfälle, Türkengräber A. 15 ff., 18 ff.

V.

Vorträge: von Dr. V. Göhlert, über eine Karte von Gallien A. 4; — von Dr. V. Göhlert, über die ältesten Ortsnamen in Steiermark A. 11; — von J. Graus, über Steiermarks älteste Baudenkmäler A. 4; — von Dr. R. Peinlich, über die Brotfrage in Steiermark etc. A. 10; — von Dr. Schlossar, über einen steier. Dichter des 18. Jahrh. A. 6.

W.

Wagna, Funde bei A 23.
Wanderversammlung, in Marburg A. 6, 13 ff.
Wiesthaler A. 16.
Wohnungen, älteste der Marburger Juden A. 15.

Z.

Zahn Josef von, Wahl zum Ausschuss A. 12; — Mitglied des Comité's für die Wanderversammlung A. 13 u. ö.
Zeit- und Culturgeschichte der ö.t-lichen Steiermark, Beiträge zur, Abhandlung von Ottokar Kernstock 66.
Zwiedineck H. von, Mitglied des Comité's für die Wanderversammlung A. 13.

A.

Vereins-Angelegenheiten.

Geschäfts-Uebersicht.

I.

Chronik des Vereines

über die Zeit von der 27. Jahresversammlung am 7. Jänner 1876 bis zur 23. Vierteljahrs-Versammlung mit den Rechten einer Jahresversammlung am 30. April 1877.

1. Am 19. Jänner 1876 fand eine ausserordentliche Versammlung statt, welcher der Ehrenpräsident Herr Dr. Moriz Edler von Kaiserfeld präsidirte. Die Ursache dieser Versammlung waren die Forderungen und Anwürfe des früheren Schriftführers Herrn Oberlieutenant L. v. Beck-Widmanstetter gegenüber dem Vereinsausschusse in Betreff der Ablehnung des letzteren, die von jenem Herrn angebotene Vereinsmatrikel so in Druck zu legen, wie derselbe verlangte.*)

In dieser vertraulichen Versammlung verlas der Vorstand

*) Nur eine umfangreiche Darstellung des ganzen Sachverhaltes könnte das grosse Publikum vollkommen orientiren. Eine solche erscheint aber dem Ausschusse als Träger eines Vertrauensamtes um so weniger nothwendig, als ein doppeltes Verdict der Vereinsversammlung (v. 19. Jänner 1876 und 30. April 1877) zu seinen Gunsten actenmässig vorliegt. — Die Protokolle liegen in der Vereinskanzlei (Joanneum, I. Stock), die vorstehende Angelegenheit betreffenden Actenstücke bei dem dermaligen Vereinsvorstande Herrn Prof. Dr. Bischoff zu jeder Zeit und jedem Vereinsmitgliede zur Einsicht bereit.

Herr Prof. v. Zahn den Rechenschaftsbericht des Ausschusses gegenüber den Anwürfen des genannten Herrn und erklärte in demselben, dass der Ausschuss seine Mandate in die Hände der Wähler zurücklege.

Nach längeren Debatten wurde der Antrag des Herrn Prof. Dr. Bidermann: „die Versammlung anerkennt das abwehrende Verhalten des Vereinsausschusses gegen den gewesenen Schriftführer als vollkommen gerechtfertigt" angenommen und zwar von allen Anwesenden, mit Ausnahme von dreien, welche sich bei der Abstimmung nicht erhoben, und der Ausschuss per acclamationem wiedergewählt.

2. In der Ausschusssitzung vom 7. April wurde der Schriftentausch mit dem grossherzogl. Conservatorium der Alterthümersammlungen in Karlsruhe und mit dem historischen Verein zu Marienwerder in Ostpreussen angenommen.

3. In der 20. Vierteljahrsversammlung, abgehalten am 25. April, wies Herr Dr. V. Göhlert, Bibliothekar des Reichsrathes und Regierungsrath, eine Karte von Gallien vor, die auf Befehl des Kaisers Napoleon III. angefertigt worden und auf der sich alle Fundorte keltischer Alterthümer eingetragen finden. Der Herr Regierungsrath knüpfte daran einen kurzen Vortrag über die Einrichtung dieser Karte.

Dann hielt der hochwürdige Herr Johann Graus, k. k. Conservator, einen Vortrag „über Steiermarks älteste Baudenkmäler."

Der Redner macht in einigen Zügen auf den Unterschied eines kunstgeschichtlichen und rein historischen Excurses aufmerksam, betont den Zusammenhang der Kunstgeschichte mit der Menschengeschichte überhaupt, verbreitet sich, die Periode der Römerherrschaft und des antiken Einflusses auf Steiermark fixirend, auf die Erwartungen, welche der Forscher hegen könnte von Denkmalen, die hier zu Lande dem Einflusse ihrer Kunst entstammen und welche auch die spätere mittelalterliche Kunst in concreter Weise beeinflusst haben müssten. Constatirend, wie die überaus heftigen Sturmfluthen der Völkerwanderung diesen directen Einfluss der antiken Kunst für

unser Land vernichtet haben, weist er auf die zwei kirchlichen Radiationspunkte des Christenthums: der Cultur und Kunst hin, von denen man die Einwirkung auf das mittelalterliche Kunstleben Steiermarks herleiten muss, nämlich: Aquileja und mehr noch Salzburg, dessen überwiegende Thätigkeit das altersschwache Aquileja nicht paralysiren konnte, so dass zur Bestimmung der Kunstrichtung unserer Heimat das germanistische Salzburg völlig die Oberhand erhielt. Durch Salzburg kam die erste Kunstphase der germanischen Völker bei uns zur Geltung: der romanische Styl; als sein bedeutendstes heimisches Denkmal erscheint die Säulenbasilika Seckau in Obersteier, nach 1142 gegründet, 1163 geweiht. Pfeilerbasiliken geringerer Dimensionen, schlichterer Aufführung stehen diesem ansehnlichen Werke zur Seite; zum Theile Städtekirchen wie die Stadtpfarrkirche zu Pettau, zu Marburg, zum Theile Gotteshäuser an alten bedeutenden Orten wie Pöls, Pürgg, Lorenzen im Mürzthale, repräsentiren sie eine Mittelklasse von materieller Kraftanstrengung und Kunststreben. Noch einfacher sind die Kirchen alter „Mutterpfarren" ausgefallen, nach der Aera der Holzbauten im 11. und 12. Jahrhunderte errichtet, durch einen bestimmten Typus in der baulichen Anlage (einfaches Schiff, Thorquadrat, darüber häufig der massive Thurm, mit oder ohne vorgelegter Apsis) charakterisirt als romanische Dorfkirchen. Dergleichen wären (mehr oder minder aus dem ursprünglichen Status gewichen) Kobenz, St. Marein bei Neumarkt, Stadtkirche zu Voitsberg, Friedhofkirche zu Knittelfeld, Piber, St. Ruprecht bei Bruck u. s. w. Beinhäuser, „Karner" genannt, bilden dagegen abweichende Anlagen jener Zeit; zu erwähnen als hervorragend unter diesen Friedhofkapellen sind: Hartberg, St. Lambrecht, Geisthal, Köflach, Pernegg, Pöls etc. Aus der Profanarchitektur wurden namhaft gemacht für jene Kunstepoche die Burgen von Thalberg, Gösting, Frauenburg, Pfannberg, Waldstein mit deutlich erkennbaren Kapellenanlagen oder sonstigen architektonischen Details. Mit

der Erinnerung an die bösen Schicksale, welche diese unsere ältesten Baudenkmale erfahren mussten, mit dem Wunsche, die jetzigen glücklichen Zustände unserer Steiermark möchten auch diesen Zeugen einer oft bittersten Vergangenheit bessere Zeiten bringen durch Erhaltung und Restauration derselben, schliesst der Redner.

Beide Vorträge wurden mit grossem Beifalle aufgenommen.

4. In der Ausschusssitzung vom 20. Mai wurde der Schriftenaustausch mit dem Vereine für Chemnitzer Geschichte angenommen.

5. Die 21. Quartalversammlung wurde als zweite Wanderversammlung am 4. und 5. Juni zu Marburg abgehalten und folgt darüber (p. XIII. uff.) ein eigener Bericht.

6. In der 6. Ausschusssitzung vom 10. Juli wurde der Schriftentausch mit dem archäologischen Vereine zu Lemberg beschlossen.

7. In der 22. Quartalversammlung hielt Herr Dr. Anton Schlossar einen Vortrag „über einen steiermärkischen Dichter des 18. Jahrhunderts“ (J. v. Kalchberg), der vielfach erweitert in den Mittheilungen des nächsten Jahres veröffentlicht werden wird.

8. In der Ausschusssitzung vom 14. December erklärt Schriftführer Prof. Mayer auf die Honorirung der Abfassung des Geschäftsberichtes zu Gunsten der Vereinscassa zu verzichten.

9. In der Ausschusssitzung vom 20. Jänner 1877 wurde beschlossen, dem neugegründeten „deutsch - österreichischen Leseverein der Wiener Hochschulen“ auf sein Ansuchen, in Anbetracht der patriotischen Tendenz desselben, ein Exemplar der Vereinsschriften zu bewilligen.

10. Am 23. Jänner 1877 fand die 29. Jahresversammlung statt. In derselben besprach Herr Regierungsrath Dr. R. Peinlich die Nachtheile, welche dem Vereine daraus entstehen, dass es statutenmässig nicht gestattet sei, solche Mitglieder des Ausschusses, welche mit den Geschäften voll-

kommen vertraut, nach zweijähriger Functionsdauer aus dem Ausschusse scheiden sollen, wieder zu wählen, und stellte den Antrag, die Versammlung möge beschliessen:

„Die Alinea 3 des § 8 der Vereinsstatuten hätte zu lauten: Die Wiederwählbarkeit der Ausscheidenden in den Ausschuss ist zulässig. Nur der Vereinsvorstand darf binnen der nächsten zwei Jahre als solcher nicht wieder gewählt werden."

Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen und in Folge dessen die Ausschusswahlen, welche in dieser Versammlung hätten vorgenommen werden sollen, für die nächste Quartalversammlung, welche deshalb als allgemeine Versammlung mit den Rechten der Jahresversammlung zu berufen wäre, verschoben.

Auf den im Namen des Ausschusses vom Herrn Rector Dr. Franz Krones gestellten Antrag wurde Herr Dr. Adolf Ficker, Sections-Chef in Wien, zum Ehrenmitgliede des Vereines einstimmig ernannt.

Aus dem vom Schriftführer verlesenen Jahresberichte sei Folgendes hervorgehoben:

Dem Vereine sind in dem verflossenen Vereinsjahre (bis Ende December) zugetreten 21 Mitglieder, ebensoviele sind ausgetreten. Doch ist deshalb die Zahl der Mitglieder nicht unverändert geblieben: wir müssen leider constatiren, dass dem Vereine in diesem Jahre durch den Tod weitaus mehr Mitglieder entrissen worden sind, als dies je in einem der früheren Jahre der Fall gewesen. Es sind nämlich 12 Mitglieder gestorben und zwar: Frau Gräfin Franziska Stubenberg und die Herren: Graf Anton Auersperg, Domherr Ludwig Donin, Notar Dr. Johann Fleckh, Gymnasial-Director Theodor Gassner, Chorherr Ferdinand Gebhardt, Franz Gruber, Dr. Mathias Macher, Gymnasial-Professor Johann Oreschek, Anton Wilhelm, Fürst Alfred von und zu Windischgrätz, Capitular Eugen Edler von Wimmer.

Der Verein zählt demnach (Ende December) 356

ordentliche, 26 Ehrenmitglieder und 15 correspondirende Mitglieder.

Die Zahl der Bezirkscorrespondenten beträgt 23, die Zahl der Vereine, mit denen der historische Verein im Schriftentausch steht, ist 188. Die Zahl der Ortschronisten ist auf 48 gestiegen.

Es haben sich zur Führung von Ortschroniken in ihren Wohnsitzen im verflossenen Vereinsjahr erboten die Herren: Alois Friedrich, Lehrer in Langenwang, Emerich Hiden, Lehrer in Eisenerz; Isidor Kadivec, Oberlehrer in Neumarkt an der Rudolfsbahn; Franz Krones, Oberlehrer in Kumberg; Franz Küschall, Oberlehrer zu Schöder bei Murau; Alois Mikusch, Lehrer zu Baierdorf, Gemeinde Eggenberg; Ludwig Pauer, Lehrer in Krieglach; Karl Stark, Oberlehrer zu St. Veit ob Graz, und Johann Vogl, Lehrer in Lödersdorf.

Es wird hier bemerkt, dass im kommenden Jahre die Einreichung und Prämiirung der Ortschroniken stattfinden wird. Auch kann der Ausschuss mit Genugthuung darauf verweisen, dass sich das vom Vereine geschaffene Institut der Ortschroniken auch ausserhalb Steiermark Geltung und Anerkennung verschafft hat: von Ried in Oberösterreich und von der Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Y. in Niederösterreich sind an den Ausschuss Gesuche um Mittheilung der Formularien gestellt worden.

Der Ausschuss hat zur Herausgabe einer kleinen Schrift eine Subvention bewilligt, welche den Zweck verfolgt, dem Verein neue Mitglieder zuzuführen. Der Ausschuss hielt sich nämlich immer vor Augen, dass besonders die Lehrerwelt des Landes durch Bildung und Stellung berufen sei, jene Bestrebungen des Vereins zu unterstützen, welche darauf abzielen, die Kenntniss von den Geschicken unseres engeren Vaterlandes in immer weitere Kreise zu verbreiten, Theilnahme allenthalben für das zu wecken, was irgend mit Steiermark in Verbindung steht. Die Lehrer des Landes von dem Wirken des historischen Vereins und der Art und Weise der

Theilnahme an seinen Arbeiten und Bestrebungen von Seite der Lehrer in nähere Kenntniss zu setzen, hat Herr Johann Krainz in Knittelfeld einen Aufsatz für die pädagogische Zeitschrift verfasst, der den Titel führt: Der Lehrer als Förderer der Heimatskunde. Dieser Aufsatz wurde als Sonderabdruck durch den hohen Landesschulrath unter die Lehrer verbreitet. In ganz erschöpfender Weise behandelt darin Herr Lehrer Krainz sein Thema: der Ausschuss hofft, dass die kleine dafür gewährte Unterstützung dem Vereine gute Früchte tragen werde.

Eine kleine Unterstützung hat der Ausschuss dann auch zur Herbeischaffung eines Römersteins gewidmet, der jetzt im Joanneum sich eingemauert findet.

An Publicationen erschienen im verflossenen Jahre das 24. Heft der Mittheilungen und das 13. Heft der Beiträge. Am zweiten Bande des Urkundenbuchs wird stetig gearbeitet. Die Auslagen fanden ihre Deckung in den Mitgliederbeiträgen, in der jährlichen Subvention des Landes und der Subvention des hohen Ministeriums f. C. u. U.

Von den Bezirkscorrespondenten haben diesmal die Herren Kaplan A. Meixner zu St. Veit am Vogau; J. Wichner in Admont; A. Aust zu Gaal; Ignaz Schlagg in Obdach; Ludwig Pauer in Krieglach; J. Krainz in Knittelfeld, Karl Pichl R. v. Gamsenfels mehr oder minder wichtige Berichte zukommen lassen. Ueber das Wichtigste wird besonders berichtet werden.

Von einigen dieser Herren, sowie von den P. T. Herren Pfarrer Felkl in Assach, Oberlehrer Jakob Pils in Kraubat, August Dimitz in Laibach, Kaplan Andreas Strempfl in Riegersburg, Domherrn Orožen in Marburg, Oberlehrer Schönegger in Krieglach (durch Herrn Bez.-Corresp. Lud. Paur), Herr Realitätenbesitzer Jakob Walter in Knittelfeld (durch Herrn Lehrer Krainz); endlich aus dem Nachlasse des Notars Joh. Fleckh sind dem Vereine namhafte Geschenke zugemittelt worden, wofür hier noch einmal der geziemende Dank abgestattet wird.

Als die wichtigste Erwerbung muss jedenfalls die des Archivs von Wasserberg in Obersteier bezeichnet werden. Auf Anregung des Herrn Lehrers Joh. Krainz und durch Vermittlung der Herren Franz von Forcher auf Schloss Hauzenbichl und Oberlandesgerichtsrath Reicher hat die Besitzerin des Schlosses Wasserberg, Frau Johanna Sessler sich entschlossen, das Archiv dem historischen Vereine geschenkweise zu überlassen. Von diesem Archive dürfen die Freunde vaterländischer Geschichte manche Bereicherung ihrer Kenntnisse erwarten und gewiss gebührt der Frau Sessler, sowie den vermittelnden Herren für das bedeutende Geschenk der lebhafteste Dank des Vereins.

Der Jahresbericht schloss mit folgenden Worten:

„Noch auf einen Punkt glaubt der Ausschuss schliesslich aufmerksam machen zu sollen: es ist nämlich in diesem Jahre trotz der Zeitverhältnisse, die natürlich auch auf unseren Verein rückwirken mussten, der seine Mitglieder in allen Ständen der Bevölkerung hat, gelungen, den Verein schuldenfrei hinzustellen. Denn sowohl das Urkundenbuch, wie das Landrecht wie endlich auch die regelmässigen Publicationen sind bereits bezahlt. Es ist dies ein Resultat, wie es der Verein schon seit Langem nicht aufzuweisen hatte.

Und somit schliesst der Ausschuss seinen Bericht mit dem Wunsche, es möchte den Leistungen des Vereins auch in Hinkunft die ehrende Anerkennung zu Theil werden, die ihnen bisher immer geworden, es möchte den Bestrebungen des Vereins auch fürder die Unterstützung zu Gute kommen, die ihn bisher förderte, damit der Verein nach und nach wirklich das werde, was er zu sein berufen ist: das geistige Band, das in allen Gauen der Steiermark alle jene umschlingt, welche der Vergangenheit des Landes wie des Volkes ihr Interesse zuwenden.“

Nach Abwicklung des geschäftlichen Theils hielt Herr Regierungsrath Dr. Richard Peinlich einen Vortrag: „Ueber die Brotfrage in Steiermark, namentlich in Graz, während des 17. Jahrhunderts“. Dieser gediegene Vortrag findet sich mit

einigen Zusätzen versehen in den diesjährigen Mittheilungen abgedruckt.

12. In der 23. Vierteljahrs-, zugleich allgemeinen Versammlung, abgehalten am 30. April, hielt Herr Regierungsrath Dr. Vincenz Göhlert einen Vortrag über die ältesten Ortsnamen der Steiermark. Nachdem der Redner betont, dass man stets die ältesten Namensformen in Betracht ziehen müsse. weist er darauf hin, dass dann, wenn mehrere Volksstämme ein Land bewohnen, wie dies in Steiermark der Fall ist, bei der Verschiedenheit der Sprachen Lautverschiebungen und Zwitterformen entstanden sind, indem z. B. das Grundwort dem Deutschen, das Bestimmungswort dem Slavischen angehört. Auch aus den sprachlichen Verhältnissen ergibt sich, dass Steiermark ehedem durchaus von Slaven bewohnt gewesen ist. Dass vorher Kelten dagewesen, geht auch aus jenen Ortsnamen hervor, die aus der Römerzeit überliefert sind; hiebei werden einige keltische Appellativa, welche in alten und heutigen Ortsnamen der Länder West-Europas (von Spanien bis Schottland) enthalten sind, näher erörtert. Aus den alten Ortsnamen wird zugleich ein Schluss gezogen, wie es vor nahezu tausend Jahren in Steiermark ausgesehen haben möge, da noch der Elenn (Schelch oder Alch) Auer (Ur), Bison (Wisent) und Biber in den dichten Urwäldern hausten.

Herr Dr. Göhlert erklärt schliesslich noch einige Ortsnamen, die im ersten Bande des Urkundenbuchs vorkommen und die er in 5 Gruppen theilt: die deutschen, die slavischen, die slavisch-deutschen, die keltischen und jene zweifelhafter Natur.

Der Vortrag wurde beifällig aufgenommen.

Nach Verlesung des Verwaltungs- und Cassaberichtes gab Herr Rector Dr. Krones im Namen des Ausschusses eine Erklärung ab bezüglich der „Anmeldung“ des Herrn Oberlieutenants v. Beckh-Widmanstetter. Dieser hatte nämlich seinen Eintritt in den Verein angemeldet mit der Bemerkung um als Mitglied sein (vermeintliches), „nicht aufgegebenes

Recht“ betreffs der Matrikel wieder verfechten zu können. Eine derartige und sogestalt motivirte Eintrittserklärung, die förmliche Inaugurirung neuer Streitigkeiten und Wirrnisse zum Schaden des Vereins, konnte der Ausschuss nicht annehmen und er beschloss, den genannten Herrn als Mitglied nicht aufzunehmen. Diesem ihr eröffneten Beschluss stimmte die Versammlung einhellig bei.

Da die hohe k. k. Statthalterei die in der Jänner-Versammlung beschlossene Statuten-Aenderung bestätigt hatte, so konnte jetzt zu den Wahlen geschritten werden. Es wurden gewählt: Herr Prof. Dr. Ferd. Bischoff zum Vorstand; Herr Dir. Dr. Franz Ilwof zum Vorstand-Stellvertreter. Zum Cassier wurde Herr Ernst Fürst per acclamationem wieder gewählt. Zu Ausschüssen erschienen gewählt die Herren: Prof. J. v. Zahn und A. v. Luschin. Da aber der letztere erklärte, diesmal die Wahl wegen Ueberbürdung mit Amtsgeschäften und literarischen Arbeiten nicht annehmen zu können, und dass es ihm gerecht und passend erscheine, dass der Ausschuss in derselben Personal-Zusammenstellung wie seit 1875 auch jetzt wieder fungire, so wurde an seine Stelle Herr Hauptmann v. Felicetti gewählt. —

Bericht über die 2. Wanderversammlung des hist. Vereins für Steiermark.

(4. und 5. Juni 1876.)

Zur zweiten Wanderversammlung des historischen Vereines für Steiermark im Sommer des verflossenen Jahres, war der Vorort des Unterlandes, Marburg, ausersehen. Das Grazer Comité, bestehend aus den Herren: Landesarchivar und Vereinsvorstand Prof. v. Zahn, Regierungsrath Director Peinlich, den Professoren: Dr. Reichel, Dr. v. Zwiedineck-Südenhorst und Dr. Krones, dem Obmanne, — setzte sich in Bezug des Programmes, der Einladungen u. s. w. mit dem Marburger Localcomité in Verbindung, an dessen Spitze der Herr Bürgermeister Dr. G. Reiser als Obmann, Vicebürgermeister Dr. Duchatsch als Stellvertreter standen und zu welchem in erster Linie die Herren: Gymnasialdirector Gutscher, Professoren: Horak, Schnabel zählten. Obmann und Comitémitglieder boten Alles auf, um den Ankömmlingen den Aufenthalt in Marburg auf's angenehmste zu gestalten. Am Pfingstsonntage, den 4. Juni 1876, Vormittags, trafen die Grazer Gäste, durch Gesinnungsgenossen aus der Nachbarschaft verstärkt, in dem freundlichen Marburg ein, auf's herzlichste begrüsst von dem dortigen Comité. Sie brachten die Festgabe des Vereines, Exemplare der lithographisch nett ausgeführten Copie der bislang ältesten, in Oelfarbe gemalten Abbildung der Marburger Stadt mit.

Um 11 Uhr versammelte sich in den freundlichen Casinoräumen eine gewählte Gesellschaft von Geschichtsfreunden, in der auch die Frauenwelt ihre willkommene Vertretung fand, um den drei festgesetzten Vorträgen der Grazer Gäste beizuwohnen. Vicebürgermeister Dr. Duchatsch begrüsste im Namen Marburgs mit ebenso warmen als gewählten Worten die Gäste, worauf dann unter der Leitung des Vereinsvorstandes Landesarchivars Prof. v. Zahn das Geschäftliche der Wanderversammlung zur

Behandlung kam und vom genannten Vorstande zunächst Bedeutung und Programm der Wanderversammlung erörtert wurde.

Den Reigen der Vorträge eröffnete der Schriftführer des historischen Vereins Prof. Dr. Franz Mayer mit einem historischen Spaziergange durch die Jahrhunderte des Marburger Geschichtslebens, wobei das Jahr 76 vom karolingischen Zeitalter ab den Schwerpunkt des Vortrages ausmachte. An ihn reihte sich eine historische Skizze Professors Dr. Fr. Krones über die historische Physiognomie Marburgs am Schlusse des Mittelalters, worauf Prof. Dr. R. Reichel einen dem Unterlande zuständigen Hexenprocess culturgeschichtlichen Betrachtungen unterzog. Gegen 2 Uhr begann das gemeinsame Festmahl und verlief in der gehobensten, zwanglosesten Stimmung, durch Trinksprüche gewürzt, deren ersten Herr Bürgermeister Dr. G. Reiser als gemüthvollen Gruss ausbrachte. Ihm erwiderte Prof. Krones mit einem Toast auf Marburg. An das Festmahl reihte sich ein genussvoller Gesammtausflug und der Abend versammelte dann die Theilnehmer in den Räumlichkeiten des Casino's zur heiteren Geselligkeit.

Der nächste Morgen — die Frühstunden des Pfingstmontages — fand die Wanderversammlung auf dem deutschen Kalvarienberge, einem der reizendsten Aussichtspunkte, vor. Es war ein Häuflein froher Menschen und dass es diesem nicht an mannigfaltiger Labung fehlte, dafür sorgte, unterstützt von anderen Damen, die liebenswürdige Gattin des Herrn Bürgermeisters. Es schien daher kein geringes Wagniss, den Freuden im Grünen die zweite Hauptaufgabe der Wanderversammlung, die Erörterung jener Marburg betreffenden, localgeschichtlichen Fragen unmittelbar folgen zu lassen, welche das Grazer Comité, im Einvernehmen mit dem Marburger, zusammengestellt hatte, und welche durch das Letztere einige Zeit vor der Wanderversammlung im dortigen Localblatte zur allgemeinen Verständigung veröffentlicht worden waren. Allein der Erfolg dieser Besprechung, die nach 11 Uhr im Casinosaale unter starkem Zuspruche und unter Leitung des Grazer Comitéobmannes Prof. Dr. Krones vor sich ging, war ein so günstiger in reger Betheiligung und vielseitigen Aufschlüssen, dass dieses Wagniss als vollkommen geglückt bezeichnet werden muss.

Die erste dieser localgeschichtlichen Fragen lautete: Welche Marburger Oertlichkeit erscheint als ältester Anlagepunkt der Stadt? An ihrer Discussion betheiligten sich vorzüglich die Professoren Dr. R. Reichel und Pajk. Jener brachte die beiden Traditionen zur Geltung, wonach die Allerheiligen- und Schwarzgasse und das Minoritenkloster in der Au, oder der Raum zwischen dem Messnerhäuschen und dem Jagdschlosse die Liniamente Alt-Marburgs abgäben; dieser gedachte einer dritten Ueberlieferung, welche die Anfänge Marburgs in der Richtung gegen Maria-Rast suche, in der Goldwäscherei und Fischerei nahe dem Lend-

platze. Dabei kam es auch zu einer Discussion beider Herren hinsichtlich der Stelle bei Wolfram von Eschenbach von dem goldführenden Trajenabache und über die Goldwäschen der Vorzeit.

Die zweite Frage: Welche Spuren und Nachrichten weisen auf die Entwicklung und den Bestand der einstigen Stadtbefestigung? fand ihre Erörterung durch die Herren Bancalari, Pajk und J. C. Hofrichter.

Herr Bancalari bezeichnete die noch 1786 übrig gebliebenen Reste der ursprünglichen Stadtbefestigung an der Ostseite Marburgs, gedachte Ober-Marburgs, des unterirdischen Ganges, der traditionell von Ober-Marburg bis Kranichsfeld geführt habe, der sagenhaften Schätze u. s. w. Herr Prof. Pajk erwähnte der ehemaligen Ringmauer bei der Burg, während sich Herr Notar Hofrichter im Allgemeinen gegen die Glaubwürdigkeit solcher Localsagen aussprach.

Die dritte Frage: Welche Erinnerungen und Spuren lassen sich von dem mittelalterlichen Wohnsitze und Friedhofe der Marburger Israeliten auffinden? erörterten Prof. Dr. Reichel, Herr Bürgermeister Dr. Reiser und Herr Gödl, Stadtcassier. Prof. Reichel besprach einen Grabstein vom ehemaligen Judenfriedhofe zu Marburg, der Familie Morpurgo zugehörig, Herr Gödl und insbesondere der Herr Bürgermeister erörterten die Oertlichkeitsfrage und Letzterer wies auf bezügliche Urkunden, den „Judenacker" betreffend.

Zur vierten Frage: Gibt es noch Traditionen in der Marburger Gegend von den Türkeneinfällen und welches Bewandtniss hat es mit den sogenannten Türkengräbern oder Hügeln bei Pivola, unweit Rötsch? hatte insbesondere Prof. Dr. Reichel angeregt und zum Behufe ihrer sachgemässeren Erörterung Prof. Horak, keine Mühe scheuend, eine äusserst genaue Begehung und graphische Aufnahme jener 50 Hügel bei Pivola aufgenommen. Er bot nun einen anziehenden Bericht über den ganzen Befund, sodann Aufschlüsse über die Gegenstände, welche man in einzelnen Hügeln ausgrub und betonte die Schwierigkeit, der historischen Natur dieser Hügel auf den Grund zu kommen. Herr Dr. j. Ipavic behandelte die bezügliche Tradition des Landvolkes von diesen Türkengräbern und den bei Kranichsfeld (Račje) oder eigentlich bei Kreuz. Herr Hofrichter sprach im Allgemeinen über den Türkenzug von 1532, während Herr Prof. Reichel als Kern der Tradition die allgemeine Erinnerung an die Türken und die Bedeutung des Gegendnamens Razboj, „Entscheidungsschlacht", hervorhob.

Die fünfte Frage: Welche Ruinen und verfallenen Schlösser gibt es auf dem Bacher und wo lag das schon im 13. Jahrhunderte als Ruine angeführte Schloss Kozirep? hatte Landesarchivar Prof. v. Zahn angeregt und ergriff auch zunächst das Wort, um seinen Anschauungen über die mittelalterliche Bedeutung des Bachers als einer Landeswarte

ähnlich dem Wienerwalde Niederösterreichs — Ausdruck zu geben und auf das einstige Vorhandensein eines Befestigungszuges hinzuweisen. Herr Bürgermeister Reiser erwähnte solcher Ruinenreste bei St. Heinrich am Pachern. Auch Herr Lehrer Pfeifer sprach über den Gegenstand. Dr. Ipavic gedachte solcher Befestigungsspuren östlich von Tainach. Prof. Pajk erwähnte der Gräben bei Tainach und der Bedeutung des Namens Kozi Rep als „Drachen-Grab". Prof. Reichel kam auf die geschichtliche Bedeutung der Schlösser Lembach, Frauheim, Saldenhofen u. A. zu sprechen.

Ueber die sechste Frage: Welche Traditionen knüpfen sich an das sogenannte Staromesto bei Rothwein (Razwai, Razwanje)? ergriff zunächst der Anreger der Frage, Prof. Reichel, das Wort; sodann Prof. Pajk, welcher Letztere auf die Bedeutung von Razwanje als „Aussenstadt" im Gegensatze zu Staromesto — „Altstadt" verwies.

Die siebente Frage: Welche Daten bietet Marburg und die ganze Umgebung für die Chronik der Pest und der Erdbeben? gab zunächst dem Herrn Prof. Reichel Anlass über die Pest oder „leidige Sucht" zu sprechen und des bezüglichen Sterbebuches v. J. 1680 zu gedenken. Herr Wiesthaler erwähnte der bezüglichen Tradition des deutschen Kalvarienberges und Prof. Pajk des Maria-Raster Votivbildes der Familie Flucher. Auch Herr Prof. Reichel und Herr Dr. Ipavic ergriffen bei diesem Anlasse das Wort. Eine Reihe interessanter Daten erörterte Herr Stadtpfarrvicar Fleck zur Geschichte des Pestjahres 1680 wonach ein Drittel der Bevölkerung wegstarb und ein eigener Pestfriedhof nothwendig wurde. Zahlreiche Knochenfunde verweisen darauf. Des gleichen gab er Aufschlüsse über den damit zusammenhängenden Bau der Kapelle am deutschen Kalvarienberge. Auch gedachte er des in treuer Erfüllung seines Berufes verstorbenen Arztes Duchatsch. Herr Vicebürgermeister Dr. Duchatsch theilte die Grabesinschrift eines gleichfalls in treuer Pflichterfüllung verstorbenen Geistlichen mit (Hic jacet sepultus P. Aegidius Graecencis concionator qui pro pestiferis expositus a peste extinctus exiit anno 1682, 3. Julii. Requiescat in pace).

Bei der letzten Frage: „Welche Erinnerungen knüpfen sich an die französische Invasionszeit der Jahre 1797—1809?" betheiligten sich insbesondere Herr Stadtcassier Gödl und Herr Stadtpfarrvicar Fleck. Es ward der trefflichen Haltung des damaligen Bürgermeisters Ferlinz, der hohen Requisitionen des Feindes, der bezüglichen Drohungen und des Nachlasses der Hälfte, des luxuriösen Lebens des französischen Generals u. s. w. gedacht. Prof. Pajk gedachte der Tradition von zurückgebliebenen Franzosen zu W.-Feistritz, Gonobitz u. a. O. Prof v. Zahn stellte dies in Parallele mit den Ueberlieferungen von zurückgebliebenen Türken. Solche Ueberlieferungen seien eben zu alten Zeiten dem Landvolke geläufig gewesen.

Um ein Uhr trennte sich die Versammlung um gegen 5 Uhr in einem Gasthaus-Garten nochmals zusammenzukommen und dann, von den Marburger Freunden begleitet, mit dem Abendzuge die anmuthige Stadt zu verlassen, an die sich recht frohe Augenblicke knüpften.

Mit Bezug auf das Bild der Stadt Marburg und einige der historischen Localfragen trafen nachträglich zwei Schreiben ein, das Eine von Herrn Al. Felber in Pössnitz, das andere von Herrn Stadtpfarrvicar Fleck in Marburg, deren wesentlicher Inhalt wörtlich also lautet. Herr Felber bespricht die Entstehungszeit des Bildes in folgender Weise:

Anlässlich eines Artikels in der Tagespost v. 23. Juni hinsichtlich des Haas'schen Bildes von Marburg aus dem vergangenen Jahrhunderte erlaube ich mir meine zwar unmassgeblichen, doch immerhin bemerkenswerthen Vermuthungen bezüglich der Zeit der diesfälligen Aufnahme als Beitrag zur richtigen Erforschung derselben mitzutheilen.

Ich überkam eben erst dieses Bild und auf den ersten Blick fiel mir die Abwesenheit der Calvarienkirche auf der zweiten symmetrisch mit der Burg Obermarburg dominirend dastehenden Bergspitze auf; die braune Felskuppe ist nun schon seit 1680 mit dem besagten Kirchlein gekrönt. Sollte es möglich sein, dass dies der Zeichner übersehen hätte, was sein Bild verschönert haben würde?

Ferners ist die gegenwärtig bestehende Burgkapelle in der Südfronte schon 1655 (laut Steininschriften) erbaut geworden, welche auch auf dem Bilde nicht ersichtlich ist; diese hätte nicht genügend Raum finden können, weil die auf dem Bilde ersichtliche alte Kirche im Burgvorhofe noch bestand, in welche erstere hätte theilweise hineingesetzt werden müssen.

Weiters stand fast an der Brücke am rechten Drauufer laut Puff's Marburg I. Theil, S. 128, Nr. 19 ein Haus, schon 1680 in Vischer's Topographie abgebildet, was im Haas'schen Bilde wieder nicht ersichtlich, sowie auch mehrere als Bollwerke in der Stadt bezeichnete Stellen zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts bereits zu Häusern umwandelt waren.

Es scheint demnach, dass die eigentliche Aufnahme dieses Haas'schen Bildes fast um hundert Jahre früher datirt, gewiss aber nach dem Jahre 1617, weil das Kloster ausser dem Burg- (Stadt-) Thore damals von dem Grafen Jakob Kiesel (Khiesel) erbaut wurde, wozu dieser Erzkatholik die Steine von den Bollwerken Ober-Marburgs theilweise verwendete. — Die kaiserlichen Protectionskinder, die Grafen Khiesel unter Erzherzog Karl bis Leopold I. fühlten sich sicher, die granitenen Aussenbefestigungen entrathen zu können und bauten das Kloster und ihre Gruft (mit 13 kupfernen Särgen) ausser der Stadtmauer; im Innern der Stadt sollten aber an 100 Jahre und weiter hinaus die längst unnütz gewordenen kieselsteinernen Wehrblöcke als Steine des Anstosses verblieben sein? Das ist nicht leicht denkbar,

darum wäre die Zeit des Aufrisses unseres Bildes mindestens vor das Jahr 1680 zu stellen, die Ausführung desselben kann später geschehen sein

Herr Fleck erörtert die localgeschichtlichen Fragen 2, 3, 7 und 8 wie folgt:

In den Jahren 1396—1400 fielen die Türken in Steiermark ein, kamen auch nach Marburg und schleppten mehrere hiesige Bewohner mit sich.

Im Jahre 1528 vertheidigte der damalige Stadtrichter Christof Waldenreiner Marburg gegen die Türken. Als Trophäe seiner Siege erbaute er das jetzige Rathhaus.

In der Mitte des 15. Jahrhunderts erschien der Türke gar häufig vor Marburg; infolge dessen führte man gewisse Befestigungen auf, die aber nur aus Holz waren.

Im Jahre 1555 wurde die Stadtbefestigung in Marburg angeordnet und zwar soll diese nicht aus Holz, sondern von Stein gemacht werden, wozu ein Steinbruch im Weingarten des Beneficiaten Lorenz Lubsche angewiesen wurde. Gegenwärtig stehen von dieser Fortification nur noch die 4 Thürme in der Richtung der 4 Weltgegenden.

Die für den Handel so günstige Lage Marburgs mag die Israeliten hieher gelockt haben und zwar in so bedeutender Anzahl, dass sie ein eigenes Stadtviertel, nämlich die jetzige Allerheiligengasse, bewohnten, eine Synagoge (gegenwärtig Inquisitenhaus, der Familie Delago gehörig) und einen eigenen Richter hatten. In der hiesigen Kärntner-Vorstadt an der Stelle des gegenwärtigen ärarischen Holz-, Heu- und Stroh-Depots war die Begräbnissstätte der Israeliten.

Im Jahre 1680 grassirte in Marburg die Pest, gewöhnlich der schwarze Tod genannt. Ein Drittel damaliger Bewohner wurde ein Opfer der Pest. Ausser der Ringmauern, südöstlich von der Stadt, zwischen der gegenwärtigen Steinmetz-Werkstätte und der Drau wurde ein eigener Friedhof, Pest-Friedhof genannt, für die an der Pest Verstorbenen errichtet. Zu derselben Zeit war ein gewisser Georg Haller Bürgermeister von Marburg. Vor ungefähr 15 Jahren hob man an dieser Stelle den Schotter heraus und man fand viele Menschenknochen und Schädel. Diese Gebeine wurden gesammelt und auf dem hiesigen städt. Friedhof beerdigt. In der südlichen Gartenmauer der P. P. Franziskaner ist ein Grabstein zweier an der Pest verstorbenen Kapuziner mit der Inschrift: anno 1680 3. september peste defuncti P. Marianus Traburgê concionator, F. Isidorus Clagenfurtê cler. 12. september jacent hic sepulti. Ein zweiter Grabstein, dessen Dr. Duchatsch Erwähnung gethan, ist unweit des Hauptthores in der Mauer der gegenwärtigen Franziskaner-Kirche mit der Inschrift: Hic jacet sepultus P. Aegidius Graecensis qui pro pestiferis expositus a peste extinctus est anno 1682 3. Julii.

Während der Pest machten die Marburger vielfältige Gelöbnisse. Nach dem Erlöschen derselben wurden auf dem Hauptplatze die Marien-Säule und mehrere Statuen errichtet, diejenigen Heiligen vorstellend, welche als besondere Helfer in dieser Krankheit verehrt wurden.

Zu derselben Zeit wurde die Kapelle zur h. Barbara auf dem hiesigen Calvarienberge erbaut. Die Frauen von Marburg haben infolge eines Gelöbnisses die Materialien zum Baue dieser Votivkapelle auf den steilen Berg getragen.

Im Pfarrhof zu Maria-Rast befindet sich ein Votivbild, Marburg darstellend, mit der Jahreszahl 1680. In der Klosterkirche zu Maria Nazareth ob Cilli ist ebenfalls ein im Jahre 1681 von den Marburgern wegen der Pest dahin geopfertes Votivbild.

Die sogenannte Francisci-Kapelle der hiesigen Dom- und Stadtpfarrkirche wurde um das Jahr 1683 erbaut aus Dankbarkeit nach glücklich überstandener Pest. Das betreffende Altarbild stellt vor das alte Schloss Marchburg auf dem jetzigen Pyramidenberge sowie die gegenwärtige gräflich Brandis'sche Burg und vor dieser eine grauenhafte Scene der Lebenden, die sich verzweifelnd geberden in der Mitte der an der Pest dahin Sterbenden.

Vom 27. bis 30. August 1780 dauerte die hundertjährige Jubiläumsfeier bei den Statuen am hiesigen Hauptplatze mit Processionen, Messopfern und Predigten.

Ueber Erdbeben in Marburg habe ich in meiner Chronik keine Notizen; konnte auch nirgends darüber etwas verzeichnet finden.

Im Jahre 1797 war der Einzug der Franzosen in Marburg. Die Handwerksgesellen, aus Furcht, von den Franzosen zum Militär gestellt zu werden, flüchteten sich. Die französischen Generäle waren in der gräflich Brandis'schen Burg einquartiert. Im Jahre 1805 war das Hauptquartier der Franzosen in der hiesigen Kärntner-Vorstadt.

Am 24. Mai 1809 rückten die Franzosen mit gezogenen Säbeln durch das Kärntner-Thor in die Stadt ein. Die Schulen wurden geschlossen, die Studenten begaben sich grösstentheils in ihre Heimat, einige gingen als Freiwillige zur Landwehr; so begab sich auch der gegenwärtig hier domicilirende 85 Jahre alte Herr Franz Gödl im patriotischen Gefühle als Officier zur steierm. Landwehr, wo er dann in der Schlacht bei Raab verwundet die militärische Laufbahn verliess.

Der damalige Bürgermeister (Stadtrichter) von Marburg Georg Ferlinz und der Bürger Forstner (beim Vortrage im Casino am 5. Juni l. J. habe ich irrthümlich den Namen Remitz genannt) wurden als Geiseln mit dem Erschiessen bedroht, bis die Bürgerschaft eine Contribution von 20.000 fl. und eine grosse Quantität Fleisch und Brot erlegte. Diese beiden aber bewiesen kühnen Muth und sprachen, dass diese Contribution zu gross sei und in dieser kurzen Zeit nicht geleistet

werden könne, worauf die Forderung vom feindlichen Commandanten auf die Hälfte herabgesetzt wurde. Es waren damals über 15.000 Mann Franzosen in Marburg, wobei fast alles Schlacht- und Zugvieh den Bürgern weggenommen wurde.

Am 5. Juni 1809, als die Franzosen gerade mit der Brotfassung am Hauptplatze beschäftigt waren, sprengte der kaiserliche Corporal Karlik mit zwei Mann mit gezogenen Säbeln durch die Grazer Vorstadt auf den Burgplatz, erbeutete aus dem Stalle des Gasthofes „zum schwarzen Adler" eine Menge französischer Pferde, alarmirte die ganze Besatzung, fiel aber am Domplatze, von den französischen Kugeln getödtet. Darauf verbarrikadirten die Franzosen einige Gassen mit Heuwägen und wollten die Grazer Vorstadt, deren Bewohner sie mit dem österreichischen Militär einverstanden glaubten, plündern und in Brand stecken. Karlik's Monument steht neben dem Thore der früheren Knaben- und gegenwärtigen Mädchenschule.

Am 10. August bewirtheten die französischen Officiere im Gasthof „zum Hirschen" (gegenwärtig Pachner's Haus) in der Postgasse auf das Glänzendste das österreichische Officier-Corps.

Am 15. August 1809 war auf Befehl der Franzosen die ganze Stadt Marburg wegen Napoleon's Namensfest illuminirt.

Im Jahre 1809 soll sich in der Sulz (ausser Marburg) ein französischer General im Weinmoste gebadet haben. Am 10. Jänner 1810 räumten die letzten Franzosen Marburg. Am 13. October 1810 erkrankte hier Ludwig Buonaparte, König von Holland und lag längere Zeit im Gasthofe zum Löwen in der hiesigen Kärntner-Vorstadt.

Es wurde gelegentlich gedachter Wanderversammlung auch über die Goldwäscherei in der Drau gesprochen; darüber kann ich nach meinem Gedenkbuche nur dies berichten, dass unter den Bürgermeistern Christof Pisi im Jahre 1688 und Leopold Schweighofer 1698 die Goldwäscherei in der Drau in der Richtung von Maria-Rast herab bis Wurmberg am meisten betrieben wurde, indem diese beiden Stadtrichter dieselbe grossartig unterstützten. Die vorzüglichsten Goldwäscher hiessen Fasser und Juchi in den Jahren 1690—1700. Der hiesige Dom- und Stadtpfarrer Herr Georg Mathiaschitsch erzählte mir, dass er als ehemaliger Kaplan von Lembach in den Jahren 1837—1842 häufig Goldwäscher gesehen und gesprochen habe, die an den Sandbänken bei Lembach mit ihrem Kahne landeten und auf die gewöhnliche Weise die Goldwäscherei betrieben, und gefragt, ob sie wohl so viel Gold bekommen, dass sich ihre Mühe lohne, antworteten sie, dass jeder täglich einen alten Zwanziger profitire.

Aus den Berichten der P. T. Bezirks-Correspondenten.

Es liegen dem Vereinsausschusse einige recht werthvolle Berichte der Bezirkscorrespondenten vor, aus welchen wir im Nachfolgenden das Bedeutendste hervorheben.

1. Herr Lehrer Joh. Krainz in Oberwelz berichtete (im Mai und December 1875) über das Archiv des Marktes Neumarkt und einen Peststein in Niederwelz, über Folterwerkzeuge in Oberwelz (vgl. Mitth. 24. Heft p. VIII), über die Auffindung mehrerer Römersteine in Einöd bei Neumarkt und über eine Münzsammlung zu Neumarkt. —

2. Herr Karl Ritter von Pichl berichtet am 14. Juni 1875 über den Zustand der Burg Obercilli. Seit einem Decennium sagt der Berichterstatter, ist diese Ruine sehr herabgekommen und zwar zumeist in Folge der Bäume und Gesträuche, besonders des Epheus; er macht darauf aufmerksam, dass es nur durch Entfernung dieser Gesträuche möglich sei, das für das Land so wichtige Denkmal zu erhalten.

3. Im November 1875 sandte Herr Lehrer Krainz auch einen Bericht über einen zu Niederwelz aufgefundenen Peststein. Er fand am westlichen Abhange des Glaunzberges auf dem Grunde des Anton Denk vulgo Stingelbauer einen pyramidenartigen, stark beschädigten Stein dessen Inschrift lautet: „1715. In zeit der pest ist an disen orth 20 wochen die h. möss gelesen. Aus disem dorfe sein 42 persohn gestorben, also diser stain (zum ge) dechtnus (ist hiehe) r sötzt (worden).“ Die Tradition des Volkes sagt über diesen Stein: Als 1713 in Steiermark die Pest herrschte, raffte sie auch im oberen Murthale Viele dahin. Aus Furcht vor der Ansteckung mieden sich die Leute, selbst die Kirche besuchten sie deshalb nicht, daher wurde auf dem Glaunzberge, von wo man eine schöne und weite Aussicht in's Mur- und Welzerthal geniesst, ein Altar errichtet, an dem ein Priester unter freiem Himmel das Messopfer verrichtete, auch dem Volke die Sünden

vergab, während die Leute zerstreut im Thale und auf den umliegenden Höhen dem Gottesdienste beiwohnten und auf den Knieen vom Himmel die Abwendung der Pest erflehten. Als diese Krankheit nachgelassen und der Gottesdienst wieder in der Kirche abgehalten wurde, hat man auf der Stelle, wo der Altar gestanden, den gegenwärtigen Pest- oder Gedenkstein aufgestellt zur Erinnerung an die Pest und die Abhaltung des Gottesdienstes in der freien Natur.

Dieser Gedenkstein wurde in die Wohnung des Gemeindevorstandes von Niederwelz, Herrn Mitterbacher, geschafft.

Das Volk erzählt sich, dass die Opfer der Pest auf dem zwischen der neuen Bezirksstrasse und dem alten Fahrwege gelegenen Grunde des vulgo Strozmann beerdigt wurden, wo man ein gemauertes Kreuz errichtete. Schatzgräber, die bei den Leichen Werthgegenstände vermutheten, trugen zur Nachtzeit das Kreuz ab und durchwühlten den Boden. Seitdem wurde das Kreuz nicht wieder errichtet.

In der Kirche zu Niederwelz befindet sich unter dem Empore ein altes Gemälde, einen Engel darstellend, welcher dem an einen Baum gebundenen h. Sebastian Pfeile aus dem Leibe zieht. Unter dem Bilde steht: „1715. In betriebter Pest Zeitt ist disse bildnus von einer Gesambter Nachbarschafft in Niedrweltz Verlobt undt Geopfert worden, Gelobt seie Gott undt s. Sebastian.“

Ein zweiter Bericht des Herrn Correspondenten J. Krainz vom November 1875 behandelt alte Grenzmarken im Bezirke Oberwelz.

4. Herr Ant. J. Aust, prakt. Arzt zu Gaal bei Knittelfeld, schickte mit Bericht vom 6. Mai 1876 die Copie eines eisernen Gartenthores, das sich beim Elternhause des Herrn Georg Zeilinger im Vormarkte bei Uebelbach seit mehr als 80 Jahren befindet und das als ein Prachtexemplar echt steiermärkischer Kunstschlosserei aus dem vorigen Jahrhundert anzusehen ist. Er berichtet darüber wörtlich Folgendes: Dieses Gartenthor wurde vor mehr als einem Jahrhundert von einem Grazer Schlosser unbekannten Namens im Auftrage eines Gutsbesitzers angefertigt, der aber dann wahrscheinlich die Kosten (4000 fl. in B.-Zetteln) nicht decken konnte, weshalb das Gitter im Besitze des Verfertigers verblieb, bis es in das Eigenthum des Gewerken Johann Georg Zeilinger überging. Dieser liess das Wappen des Bestellers entfernen, an dessen Stelle sein Werkzeichen (drei gekreuzte Säbel), die Initialen seines und seiner Gattin Namen anbringen, das Thor bronziren und aufstellen. Es wird sammt dem gleichfalls stark bronzirten und schon sehr alten eisernen Gitter bei den Fenstern des 1. Stockwerkes des Herrenhauses von den Uebelbach besuchenden Kunstkennern mit Recht bewundert.

5. Herr Lehrer Joh. Krainz, nun in Knittelfeld, berichtete am 8. Mai 1876 von seinen Reisen im Knittelfelder Bezirke; er erwarb mehrere Alterthümer, darunter auch Urkunden und eine päpstliche

Jubiläumsmünze vom Jahre 1450, die er einsandte. Auch bewog er Herrn Realitätenbesitzer Jakob Walter in Knittelfeld, elf Stück Urkunden aus dem 18. Jahrh. dem Vereine zu überlassen.

6. Ein weiterer Bericht des Herrn Joh. Krainz in Knittelfeld vom 25. August 1876 gilt den Haus- und Hofmarken. Die von Herrn Krainz mitgetheilten Marken gehören zum grössten Theil den ehemaligen Unterthanen der Herrschaft Wasserberg im Bezirke Knittelfeld an und mussten diese solche Marken in das von ihnen gefällte herrschaftliche Holz einprägen. Bei der Fällung des sogenannten Bischofsholzes hatten sie ausser ihren Marken noch ein besonderes Zeichen in die Stämme zu hacken. Herr Krainz theilt 71 Marken mit den Benennungen mit.

7. Herr Kaplan A. Meixner zu St. Veit am Vogau berichtete am 29. October 1876 über Alterthümerfunde und Forschungen aus den Jahren 1874 und 1875.

Zu Kötlach am Semmering wurden gefunden: ein Ohrring von Bronze, ein Römerstein, der in einer kreisrunden Vertiefung den Buchstaben M zeigt. Herr Meixner kam ferner in den Besitz von keltischen und römischen Münzen, deren Fundort nicht bekannt ist. Zu Graz erwarb er verschiedenartige Alterthümer, unter anderen ein silbernes Bruderschaftsschlüsselchen mit den Siglen M (arian) A (bt) Z (u) R (ein) 1770 und A (bbatia) C (isterciensium R (unae) C (ondita) 1129. Es bestand nämlich zu Rein eine Bruderschaft, deren Abzeichen ein sogenanntes Petersschlüsselchen war, das der jeweilige Abt in Gold, Silber und Metall prägen liess. Bei alten Rosenkränzen sind dergleichen noch zu sehen, doch werden sie schon selten. Herr Meixner erwähnt dann der 12 Kegel, welche sich an der alten Strasse, die sich auf dem Leibnitzerfelde vom Kaindorfer Pestkreuze am alten Landgerichtskreuze vorbei gegen Lebring hinzieht, befinden; der Funde, die dort gemacht wurden und der Sagen, die an der Gegend haften. Aus Leibnitz selbst erhielt Herr Meixner zwei römische Bronzemünzen sowie die Zunftkanne der Leibnitzer Bäckerinnung. Eine grosse Menge Münzen wurden auf den Gründen zwischen Wagna, Landscha und Leitring gefunden, die der Herr Kaplan alle verzeichnet; besondere Beachtung verdient der Fund einer Hand aus feinem weissen Marmor, die eine Schale hielt und die wahrscheinlich die Hand einer Salus gewesen. Sie wurde bei einer Doppel-Ara gefunden, welche Herr Meixner näher beschreibt. Von früheren Funden heisst es in dem Berichte wörtlich: „Hier seien einige Aufgrabungen und Funde aus früherer Zeit erwähnt, die man bisher nicht geachtet hat und die von Niemand notirt wurden. Beim v. Koglwirth fand man einen Mühlstein (er liegt noch beim Brunnen), einen Inschriftsstein, der aber beim Bau eines Stalles in den Grund hinein gemauert wurde, mehrere über 6' lange vergoldete Buchstaben, die vergeben wurden; zwei Steine mit plastischer Arbeit auf dem Felde beim

Pestkreuze; nach der Sage der Leute waren auf demselben eine Frau und ein Kind dargestellt. Beim v. Liebmann einen Inschriftstein, der noch beim Haus sein soll, schöne grosse und kleine 6eckige Pflasterziegel. Auf dem Grunde des v. Lackl traf man auf einen Mosaikboden. Auf dem „Schanzacker", dem Felde des v. Wirth, das seinen Namen aus den Zeiten der Türken haben mag, die 1529 bei Leibnitz geschlagen worden, wurden die oberwähnte Doppelara und die Marmorhand gefunden. Möglicherweise stand hier ein Tempel der Salus. Beim v. Neubauer wurde eine Säule aus Aflenzer Stein mit plastischer Arbeit aufgegraben; an der Säule kletterten zwei liebliche Knaben, von denen der untere den andern zu erreichen suchte. Bei Anbringung der Säule bei einem Stalle schlugen die Maurer die Figuren herab. Beim Mauthwirth traf man auf weissschwarzen Mosaikboden und Mörtelstücke, blau, roth und gelb bemalt; 1844 traf der v. Hackllipp auf ein Gewölbe, das ganz gleiche Mosaik und Malerei enthielt."

Unter der Ueberschrift Leitring sagt der Bericht: „Vom alten Solva aus, von den hochgelegenen Feldern Wagna's, wo sich nur Gebäudereste finden, ziehen etwa 60 Cm. tief unter der Ackererde gegen die Mur Kanäle. Streckenweise sind sie eingestürzt, vor etlichen Jahren geschah es einigemale, dass beim Ackern solche Kanalgewölbe durchbrachen und Pferde und Ackersmann bis auf den halben Leib einsanken. Ein von der unteren Eisenbahnschranke herführender Kanal wurde beim v. Schneckerl vermauert, ein anderer zeigte sich beim v. Eggertmüller, wo der neue Kanal unter der Reichsstrasse durchführt; der dritte ist beiläufig in der Mitte des Dorfes, unweit der Mur kenntlich."

Auf dem sog. Eggartfelde wurden 1873 bei den dortigen Kogeln des v. Niggitsch gelegentlich des Schottergrabens zwei grosse Urnen mit Kupfermünzen, Asche, Kohlen — und Knochenresten gefunden. Auf dem Hausknechtkogel (einem isolirten Kogel nahe der Mur, umgeben von einem Wallgraben und zur Türkenzeit sicher befestigt) traf man 1872 auf zwei Gewölbe und fand ein Schwert und ein eisernes Vorhängschloss mit Schraubenschlüssel aus neuer Zeit; 1874 wurden daselbst gefunden: Hauen, Reitersporen, Sättel, Ringe, eine Lampe aus Messing, viele Geschirre, aber alle zerbrochen. Am nördlichen Abhang etwa 100 Häfen mit Asche, Münzen und Steinplatten, ein aufrechtstehender, behauener, 1 Klftr. langer Eichenpfahl, 7" im Quadrat-Durchmesser. Die Sage behauptet, es sei dort ein König begraben und in der Mitte des Kogels befinde sich eine goldene Truhe. Herr Meixner erwarb von den Funden Manches, unter Anderem eine sechsseitige Messinglampe, von der er sagt: „Diese Lampe ist einzig in ihrer Art. Inmitten der Schale ist ein über 4 Cm. hoher zehnseitiger Behälter, zum Aufnehmen eines Lampendochtes sowohl als auch einer Kerze eingerichtet. Die Wand der Schale hat oben in gleicher Entfernung drei Löcher, an denen man

Schnüre oder Kettlein anbringen und so die Lampe aufhängen konnte. Die sechs Seiten der Wand sind aussen mit Falzen versehen, so dass die Lamppe in einem entsprechenden Gestelle auf- und abgeschoben werden konnte, je nachdem die statt des Dochtes hineingesteckte Kerze es erforderte. Besagtes Geräth war also Lampe und Leuchter zugleich und konnte aufgehangen, gestellt und geschoben werden."

Ein wichtiger Fundort ist ein zu der Ortschaft Hasendorf gehöriges Feld, Micheleggart genannt. Auf diesem Felde ist ein viereckiges Terrain mit antiken Bauresten, Ziegeln und Scherben wie besäet; selbst das vorbeifliessende Bächlein zeigt auf seinem Grunde eine Menge Alterthümer. Man fand auf diesem Felde Münzen, Marmorsteine, Theile eines Mosaikbodens, eine Hand vom Ellenbogen an. „Ich las, sagt Herr Meixner, auf dieser Stätte schöne Bruchstücke von Deck- und Wärmeleitungsziegeln, Taufsteinen und ein paar feine bläulich-schwarze Ziegelstücke zusammen; letztere waren nicht aus Lehm, sondern nach meinem Erkennen aus „Letten" (Bach- und Murschlamm) verfertigt. Die Volkssage glaubt, dass hier eine dem heil. Michael geweihte Kirche gestanden, wahrscheinlich des Namens Micheleggart wegen; doch bedeutet michel im Mittelhochdeutschen soviel als „gross". Nach den Funden zu schliessen, stand hier zur Römerzeit ein grosses Gehöfte oder eine kleine Ortschaft."

Den Schluss des Berichtes machen einige Angaben über Kogel: „Am sog. Teufelsgraben, der zur Römerzeit die Lasnitz und Mur verband und das Leibnitzerfeld bewässerte und der in seinem unteren Lauf die Grenze zwischen Bachsdorf und Obergralla bildet, stösst man häufig auf altes Gemäuer. Bei Untergralla ist ein sog. Kogelfeld; dort steht ein Kogel, der früher höher war und von dem man eine weite Aussicht bis Lebring hat. Von Funden bei demselben weiss man nichts: man hält ihn für eine Schanze und er mag in der That ein Beobachtungsposten gewesen sein, wenngleich der Zweck solcher Kogel auch darin bestanden haben kann, dass sie als Begräbnissstätten dienten. Dieser Art ist der Fritzenkogel im oberen Stiefingthale, der Grafenkogel bei Stocking, selbst der Hausknechtkogel bei Leitring. Denselben Charakter hatte jener mächtige Kogel von Obervogau, der bei Umlegung der Reichsstrasse 1827 dieser Platz machen musste und an dem Platze stand, wo diese von der St. Veiterstrasse durchschnitten wird."

Ein recht interessanter Bericht ist auch der des Herrn Bezirks-Correspondenten Ludwig Pauer, Lehrers zu Krieglach, verfasst am 15. Jänner 1877. Er erwähnt der Sage, dass die Gegend von Mürzzuschlag, Langenwang, Krieglach, Wartberg einst ein See gewesen, dass in der Einöde (eine Einengung des Thales bei Wartberg) ein Lindwurm durchgebrochen habe, wodurch der See zum Abfluss gekommen sei. Von Krieglach heisst es, dass es ehedem eine befestigte Stadt gewesen und cursiren über die Gründung derselben verschiedene Sagen, von denen

folgende die verbreiteste ist: Als der See abgelaufen, schwamm auf der Wasserfläche ein Krüglein daher, in dem sich ein Bildchen, den heil. Jakob darstellend, befand. Nach dem gänzlichen Versiegen des Wassers sei das Krüglein in einer Lache liegen geblieben und dort haben die Leute dem hl. Jakob zu Ehren eine Kirche gebaut. Das Volk spricht von einem Heidentempel auf dem Höllkogel. — Der Bericht erwähnt dann zweier alten Gebäude in Krieglach, von denen das eine, welches am getäfelten Plafond eines düsteren Raumes die Zahl 1623 aufweist, ehedem das Amtsgebäude der gräfl. Stubenberg'schen Herrschaft Widen gewesen, dann dem Herrn Baron Sessler-Herzinger gehörte, der es der Gemeinde zum Geschenke machte. Das andere (jetzt Prunner'sche Haus) soll von den Jesuiten erbaut worden sein. — Herr Pauer beschreibt dann die Pfarrkirche von Krieglach. Im Eingange zur Kirche finden sich zwei Holztafeln aufgehängt, die Folgendes enthalten:

I. Tafel, links (11 dm. hoch, 5 dm. breit):

In dem 1529 Jahr ist der Türgkh hie gewösen und hat 800 etlich Perschannen wegkh gefiehrt.

Anno 1541 seintt in die 1600 Perschannen von St. Jakobi biss hin auf Martini gestorben. Gott wolle Ihnen gnedig sein.

Anno 1544 am Pfingstag vor Bärtholomai seintt die Heuschrökhen mit hauffen hie gewöst, dass sie die Sonnen haben verdökht.

II. Tafel, rechts:

Anno 1693 den 23. Juli hat der Donner bey hellen Sonnenschein in Kornschibern ohne Verlözung eines andern Hälmllein stro alda zugleich Mann und Weib erschlagen.

Anno 1693 den 18. Nach- und den 19. Augusti Vormittag sein wüder die Heuschröckhen in unbeschreiblicher menge durchgeflogen: alda schier kheinen anderweitig aber in Traith grossen schaden gethan, was Folgen werdt, ist Gott bekhanndt oder dessen abwendtung von Ihme zu erbetten.

In der Gemeindekanzlei von Krieglach fand Herr Pauer blos Weide- und Holzordnungen der Herrschaft Stubenberg 1619 1706. Er erwähnt dann einiger Funde von Waffen aus der Türkenzeit (ein Steinwall an der Rattner Strasse auf der Alm heisst noch „Türkenschanze") sowie Ortsnamen, die slavischen Ursprungs sind und berichtet zuletzt über die Erwerbung zweier Manuscripte von Herrn Oberlehrer Schönegger. Das eine ist ein Protokoll der Schule Neuberg von 1795, das zweite ein Bericht über Neuberg von 1544.

Veränderungen

im

Personalstande des Vereines

in der Zeit vom 1. Jänner 1876 bis inclus. 30. April 1877.

Neu gewählte Ehrenmitglieder.

Die P. T. Herren: Dümmler Ernst, Dr., Professor der Geschichte an der Universität zu Halle. — Mommsen Theodor, Dr., Professor an der Universität und Secretär der Akademie der Wissenschaften in Berlin. — Ranke Leopold von, Dr., Historiograph des preuss. Staates, Kanzler des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Kunst, Professor an der Universität in Berlin. — Sickel Theodor, Dr., Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Professor an der Universität in Wien.

Ordentliche Mitglieder.

Bancalari Jacob, Kreissecretär in Marburg. — Duchatsch Ferdinand, Dr. und Vice-Bürgermeister in Marburg. — Fleck Josef, Dom- und Stadtpfarr-Vicär in Marburg. — Friedau, der Lehrerverein. — Fürstenfeld, die landesfürstl. Bürgerschule. — Gutscher Johann, Gymnasial-Director in Marburg. — Hiden Emerich, Lehrer in Eisenerz. — Hofer Rupert, Bürgermeister in Rotenmann. — Knittelfeld, der Lehrerverein. — Krones Franz, Oberlehrer in Kumberg. — Kümmel Emil, Aspirant im Landesarchive in Graz. — Möstl Franz, stud. philos. in Graz. — Nerath Michael, Oberlehrer in Marburg. — Pauer Ludwig, Lehrer in Krieglach. — Pranger Vincenz, Lehrer in Radegund. — Puschi Albert, Studirender in Graz. — Rotenmann, die Stadtgemeinde. — Rozbaud Wenzel, pens. Steuereinnehmer in Graz. — Schlossar Anton, Dr., Bibliotheks-

Beamter an der Universität in Graz. — Schmid Anselm, Kaplan in Kammern. — Schmidt Paul, Güter- und Forst-Inspector in Graz. — Schubert Johann, Lehrer zu Veitsch im Mürzthale. — P. Schweiger Gabriel, Provinzial-Commissär, Definitor und Quardian, zugleich prov. Pfarr-Administrator zu Mariahilf in Graz. — Steinwenter Arthur, Dr. und Gymnasial-Professor in Graz. — Zechner Norbert, P. und Mitglied des Stiftes in St. Lambrecht.

Bezirkscorrespondenten.

Pauer Ludwig, Lehrer in Krieglach.

Ausgetretene ordentliche Mitglieder.

von Beck-Widmanstetter Leopold, k. k. Oberlieutenant des 27. Infanterie-Regimentes in Graz. — Bischof Hermann, Dr. der Rechte und Philosophie, Professor an der Handels-Akademie und Privatdocent an der Universität in Graz. — Bergmann Karl J., Fabriksbesitzer in Graz. — Boeheim Wendelin, pens. Hauptmann in Wien. — Eyller Johann, Director der Actien-Gesellschaft für Papier- und Druckindustrie „Leykam-Josefsthal" in Graz. — Franck Moriz, Ritter von, Gutsbesitzer in Graz. — Habianitsch Franz, Gewerksbesitzer in Judenburg. — Hauslab Franz, Ritter von, k. k. geh. Rath und Feldzeugmeister i. R. in Wien. — Herberstein Sigmund, Graf, k. k. Kämmerer und Major a. D. in Graz. — Jenko Ignaz, Dr. Medicinæ in Graz. — Khevenhüller-Metsch Albig, Graf von, k. k. Kämmerer a. D. in Graz. — Krassberger Sigmund, pens. Beamter in Graz. — Lucas Georg, Dr., Gymnasial-Professor in Graz. — Mayer Josef, Privatier in Leoben. — Marx Friedrich, pens. Hauptmann in Graz. — Meixner Anton, Kaplan in St. Veit am Vogau. — Pichler Friedrich, Dr. und Professor in Graz. Proschko Isidor, Dr., kaiserl. Rath und Polizei-Ober-Commissär in Wien. — Richter Gregor, Werksverweser in Murau. — Strempfl Andreas, Kaplan in Riegersburg. — Tattenbach Ludwig, Graf von, königl. bair. Oberst a. D. zu Landshut in Baiern. — Winter, Gustav, Dr., Concipist im k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.

Gestorben die P. T. Herren.

Ehrenmitglieder.

Prokesch-Osten Anton, Graf, k. k. wirkl. geh. Rath, Feldzeugmeister i. R. in Wien, am 26. October 1876.

Tarnoczy Max., Edler von, Eminenz, k. k. wirkl. geh. Rath, Cardinal-Fürsterzbischof zu Salzburg, am 4. April 1876.

Ordentliche Mitglieder.

Auersperg Anton Graf von, Dr., k. k. geh. Rath, in Graz am 12. September 1876.

Donin Ludwig, Curat, in Wien am 20. August 1876.

Fleckh Johann, Dr., Advocat, zu Krieglach am 27. Februar 1876.

Fruhmann Michael, Dr., Universitäts-Professor, in Graz am 20. Jänner 1877.

Gassner Theodor, Gymnasial-Director, in Innsbruck am 4. October 1876.

Gebhard Ferd., Chorherr des Stiftes Vorau, in Graz am 20. September 1876.

Göttmann von Göttsburg Gustav, General-Major i. R., auf Schloss Sannegg bei Cilli am 14. Februar 1877.

Gruber Franz, Bürger, in Oberwölz am 21. April 1876.

Macher Mathias, Dr. Medicinæ, in Graz am 27. Juni 1876.

Oreschek Johann, Gymnasial-Professor, in Cilli am 12. October 1876.

Rebenburg Ludwig von, Gutsbesitzer, in Graz am 16. Jänner 1877.

Stubenberg Francisca, Gräfin, in Graz am 2. August 1876.

Wilhelm Anton, Beamter, in Leoben im Jahre 1876.

Windischgrätz Alfred Fürst zu, Durchlaucht, k. k. geh. Rath, Feldmarschall-Lieutenant etc., in Wien im April 1876.

Wimmer Eugen Edler von, Capitular des Stiftes Admont, zu Admont am 17. April 1876.

Wucherer v. Huldenfeld Peter Freiherr, Hofrath i. R. zu Graz am 17. März 1877.

Ueber-

über die Empfänge und

№	Empfänge	Oest. Währ. fl.	kr.
I	Cassarest vom 31. December 1875	940	69
II	Für erhaltene Interessen	62	52
III	Jahresbeiträge der P. T. Mitglieder	1264	12
IV	Für verkaufte Vereinspublicationen	561	40
V	An Diplomsgebühren	25	—
VI	Subvention der hohen steierm. Landschaft pro 1876	525	—
VII	Subvention des hohen Unterrichtsministeriums . . .	500	—
VIII	Theilnehmerbeiträge an der II. Wanderversammlung in Marburg	100	—
IX	Honorarverzichtleistung zu Gunsten des Vereines von Herrn Prof. Dr. Franz Mayer	7	—
	Summe der Einnahmen . . .	3985	73
	Wird die Summe der Ausgaben von der der Empfänge abgezogen mit	2946	7
	so verbleibt am 31. December 1876 ein Rest von	1039	66
	Dieser Cassarest zerfällt in zwei Theile, als: a) in angelegte Capitalien fl. 615.50 und b) in baares Geld . . . fl. 424.16		
	also in Summa wie oben . . . . fl. 1039.66 =	1039	66

Graz, am 31. December 1876.

Ernst Fürst,
d. Z. Cassier.

s i c h t

Ausgaben im Jahre 1876.

Nr.	Ausgaben	Oest. Währ. fl.	kr.
1	Remunerationen an die Vereinsbediensteten	25	—
2	Porti und Speditionsauslagen	56	5
3	Für Stempelauslagen	7	82
4	Für Kanzleibedürfnisse	48	69
5	Für Reinigung der Kanzlei pro 1875	6	—
6	Kosten der Versammlungen	102	74
7	Honorar an den Hilfsbeamten	180	—
8	Entlohnung an den Vereinsdiener	96	—
9	Für aussergewöhnlich geleistete Kanzleidienste . .	4	—
10	Mitgliedsbeitrag an den Gesammtverein der deutschen hist. Vereine in Darmstadt (5 Thaler)	8	57
11	Für die kalligraphische Ausarbeitung der Diplome	15	—
12	Druckkosten des 12. Jahrganges der Beiträge . .	366	22
13	Beitrag an das germanische Museum in Nürnberg .	5	—
14	Subvention an Herrn J. Krainz in Knittelfeld . . .	25	—
15	Kosten des Bildes „Marburg“ zur II. Wanderversammlung in Marburg	55	—
16	Kosten der Mittheilungen 24. Heft	617	85
17	Zum Ankaufe eines Römersteines	10	—
18	Bisherige Kosten der Beiträge 13. Jahrgang . . .	228	50
19	Für 1000 Separatabdrücke: „Der Lehrer als Förderer der Heimatskunde“ aus der Pädagogischen Zeitschrift	17	50
20	Restzahlung für den Druck des Urkundenbuches I. Band an Leykam-Josefsthal	1027	72
21	Für Ankauf von Büchern	2	40
22	Für Buchhändlerbeischlüsse	41	1
	Summe der Ausgaben . .	2946	7

Den Sammlungen des Vereines

sind im Jahre 1876 und bis 30. April 1877 zugekommen:

A. Für die Bibliothek.

1. Durch Schenkung.

Von den Bisthümern Gurk, Lavant und Seckau die Personal-Verzeichnisse pro 1876 und 1877.

3823. Dimitz August, k. k. Finanzrath und Secretär des histor. Vereines für Krain: Geschichte Krain's, 1. und 2. Lieferung des 4. Theiles.

3824. Knödl Vincenz, Abt des Cisterzienserstiftes in Rein: Katalog des geistlichen Personalstandes der Cisterzienserstifte der österr.-ungarischen Provinzen pro 1876.

3825. Manzano Conte di, Francesco, zu Cormons: Compendio di Storia Friulana, Udine 1876.

3826. Orožen Ignaz, Domherr in Marburg: Das Benediktinerstift Oberburg.

3827. Paris, der Congrès Archéologique de France: Sitzungs-Protokolle des Jahres 1874, betreffs Erhaltung der Baudenkmale. Paris, 1875 und XLII. Session, 1876.

3828. Pils Jacob, Oberlehrer in Kraubat ob Leoben:

a) Ursprung und Bedeutung aller Ceremonien, Gebräuche und Gewohnheiten der katholischen Kirche, gedr. 1728; — b) Alt und Neues Oesterreich oder compendieuse Universal-Historie. 4 Bände, gedr. 1734—36; — c) Salzburger Schreibkalender für das Jahr 1786; — d) Erb-Huldigung der niederösterr. Stände beim Regierungsantritt der Kaiserin Maria Theresia am 22. November 1740; — e) Universal-Historie zum Gebrauche für österr. Provinzialschulen, gedr. 1753.

3829. Wichner Jacob P., Capitular und Archivar des Stiftes Admont: Geschichte des Benediktinerstiftes Admont von der Zeit des Abtes

Isenrik bis zum Tode des Abtes Heinrich II. (1178—1297) gedruckt 1876.

2. Im Schriftentausch.

3830. Aarau, histor. Gesellschaft des Cantons Aargau: a) Argovia, 9. Band, 1876; — b) Katalog der Bibliothek der Gesellschaft vom Jahre 1874 nebst erstem Nachtrag vom Mai 1876.

3831. Agram, südslavische Akademie der Wissenschaften:
a) Rad jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti, Band 33 bis 37, 1875—76; — b) Starine, Band 7 u. 8, 1875—76; — c) Monumenta und Listine, Band 5, 1875; — d) Vetera Monumenta Slavorum Meridionalium (von Aug. Theiner) 1875; — e) Monumenta historico-juridica slavorum meridionarium. Pars I. Vol. I. u. Statuta et Leges civitatis et insolae Curzulae (1214 bis 1558) gedr. 1877.

3832. Amiens, die Gesellschaft der Alterthumsfreunde der Picardie: Mémoires, 23. Band, 3. Heft der 3. Serie, 1873.

3833. Amsterdam, königl. Akademie der Wissenschaften: Jahrbuch, 1874.

3834. Augsburg, histor. Verein im Regierungsbezirke Schwaben uud Neuburg: a) Zeitschrift, II. und III. Jahrgg., Heft 1 bis 3; — b) Jahresbericht pro 1874 und 1875.

3835. Baireuth, histor. Verein für Oberfranken: Archiv, Band 13, Heft 1—2, 1875—76.

3836. Bamberg, histor. Verein für Oberfranken: 37. et 38. Bericht über den Bestand und das Wirken des Vereines in den Jahren 1874—75.

3837. Berlin, königl. Akademie der Wissenschaften: a) Monatsberichte, Jahrgg. 1876; — b) Abhandlungen philos.-histor. Classe aus dem Jahre 1875, gedr. 1876.

3838. Berlin, Verein „deutscher Herold“: Monatsschrift, 6. Jahrgg. 1875.

3839. Berlin, Verein für die Geschichte Berlins: a) Schriften, Heft 12 und 13, 1874—75; — b) Statuten vom 1. Februar 1870 nebst Mitglieder-Verzeichniss des Jahres 1876; — c) Berliner Chronik nebst Urkundenbuch. 13. Lieferung des ganzen Werkes, Jahrgg. 1876.

3840. Bern, histor. Verein des Cantons: Archiv, Band 9, Heft 1, 1876.

3841. Bern, allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz: a) Archiv, 20. Band, 1876; — b) Chronik des Hans Fründ, Landschreibers zu Schwytz. (Von Christian Immanuel Kind), Chur 1875; — c) Jahrbuch für schweizerische Geschichte, I. Band, Zürich 1877.

3842. Bonn, Verein der Alterthumsfreunde im Rheinlande: Jahrbücher, Heft 57 und 58, 1876.

3843. Brandenburg (am Havel) histor. Verein: Märkische Forschungen, Band 13, Berlin 1876.

3844. Bregenz, vormals zu Hard, Vorarlberger Museums-Verein: 15. Rechenschaftsbericht des Jahres 1874.

3845. Bremen, Abtheilung des Künstler-Vereines für bremische Geschichte und Alterthümer: Jahrbuch, 8. Band, 1876.

3846. Breslau, schlesische Gesellschaft vaterländ. Cultur: 53. Jahresbericht, 1875.

3847. Breslau, Verein für Geschichte und Alterthum von Schlesien: a) Zeitschrift, 13. Band, 1. Heft, 1876; — b) Acta Publica, (Verhandlungen und Correspondenzen der schlesischen Fürsten und Stände) Jahrgang 1621, Breslau 1875; — c) Regesten zur schlesischen Geschichte, 1. Lieferung bis zum Jahre 1200. Breslau, 1876; — d) Wegweiser durch die schlesischen Geschichtsquellen bis zum Jahre 1550. (Von C. Grünhagen.) Breslau 1876.

3848. Brünn, mährisches Landesarchiv: Mährens Allgemeine Geschichte. (Von Dr. Beda Dudik.) 7. Band, Brünn 1876.

3849. Brüssel, die königl. belgische Akademie: a) Bulletin, 2. Serie, tomo 38, 39, 40; — b) Annuaire, 1875, 1876.

3850. Budapest, das königl. ungar. National-Museum, Bücherkatalog, Heft 1, 1876.

3851. Cassel, hessischer Verein für Geschichts- und Alterthumskunde von Cassel, Darmstadt und Mainz: a) Zeitschrift, N. F. 5. Supplement, 1875; — N. F. 6. Band, Heft 1 bis 3, 1876 und 1876; — b) Mittheilungen, Jahrgg. 1875, Vierteljahresheft 1, 2.

3852. Chambery, société savoisienne d'histoire et d'archéologie: Memoires et documents, tomo 15, 2. Hälfte, 1876.

3853. Chemnitz, Verein für Chemnitzer Geschichte: Mittheilungen, Jahrbuch für 1873—75, Heft 1, gedruckt 1876.

3854. Christiania, Verein zur Erhaltung und Aufbewahrung nordischer Vorzeitdenkmäler: a) Om Nordboernes Forbindelser med Rusland og Tilgrændsende Lande, 1873; — b) die egyptischen Denkmäler in St. Petersburg, Helsingfors, Upsala und Copenhagen. (Von J. Lieblein.) 1873; — c) Grundtrækkene i den ældste norske Proces. (Von Ebbe Hertzberg.) 1874; — d) Foreningen, Jahrgg. 1874.

3855. Cilli, die Gymnasial-Direction: Programm pro 1876.

3856. Darmstadt, historischer Verein für das Grossherzogthum Hessen: Archiv, 14. Band, Heft 1 und 2, 1875—76.

3857. Dijon, die Commission des Antiquités du département de la Côte d'Or: „Mémoires", 9. Band, 2. Lieferung, 1874—75.

3858. Dorpat, gelehrte esthnische Gesellschaft: a) Sitzungsberichte des Jahres 1875 und 1876; — b) Verhandlungen, 8. Band, 3. Heft, 1876.

3859. Elberfeld, bergischer Geschichtsverein: Zeitschrift, 11. Band, (N. F. 1) 1876.

3860. Emden, Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer: Jahrbuch, 2. Band, 1. und 2. Heft, 1875—1877.

3861. Erfurt, Verein für Geschichte und Alterthumskunde: a) Mittheilungen, 7. Heft, 1876; — b) Erinnerungen an Karl M. E. Herrmann. (Von Dr. J. Ch. Hermann Weissenborn.) 1875; — c) zwei lateinische Gedichte, verfasst von Dr. Hermann Weissenborn, 1875.

3862. Frankfurt a. M., Verein für Geschichte und Alterthumskunde: a) Neujahrsblatt für 1875 und 1876; — b) Mittheilungen, Bd. V, Nr. 2; — c) „Battonn Johann Georg", Beschreibung der Stadt Frankfurt a. M., 7. Heft, 1875; — d) Tagebuch des Canonicus Wolfgang Königstein, über die Vorgänge seines Capitels und die Ereignisse der Reichsstadt Frankfurt a. M. in den Jahren 1520 bis 1548. (Von Dr. Georg Eduard Steitz.) 1876.

3863. Frauenfeld, histor. Verein des Cantons Thurgau: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Heft 16, 1876.

3864. Freiberg in Sachsen, Alterthumsverein: Mittheilungen, Heft 12, 1875.

3865. Genova, la Società Ligure di Storia patria: „Atti", Band X, Fascikel IV, 1876; Band XI, Fascikel II, 1876.

3866. Glarus, historischer Verein: Jahrbuch, 13. Heft, 1877.

3867. Görlitz, Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften: Neues Lausitzisches Magazin, 52. Band, 1. und 2. Heft, 1876.

3868. Göttingen, königl. Gesellschaften der Wissenschaften: Nachrichten aus dem Jahre 1875 und 1876.

3869. Graz, Carl-Franzens-Universität: Personalstand, Jahrgang 1876 und Sommersemester 1877.

3870. — technische Hochschule Joanneum: Programm des Studienjahres 1876/77.

3871. — Joanneum, recte steierm. Landesausschuss: 64. Jahresbericht, 1875.

3872. — I. Staatsgymnasium: Jahresbericht pro 1876.

3873. — II. Staatsgymnasium: 7. Jahresbericht pro 1876.

3874. — Staatsoberrealschule: 4. Jahresbericht pro 1876.

3875. — steierm. landschaftl. Oberrealschule: 25. Jahresbericht pro 1876.

3876. — Christlicher Kunstverein der Diöcese Seckau: Kirchenschmuck, 7. Jahrgg. 1876 und 8. Jahrgg. Nr. 1–4.

3877. — akademischer Leseverein an der Universität und technischen Hochschule: 9. Jahresbericht, 1876.

3878. — steierm. Gewerbeverein: 39. und 40. Jahresbericht, 1875, 1876.

3879. Greifswalde, königl. Universitäts-Bibliothek: Personalstand der

akademischen Behörden für den Sommer- und Wintersemester 1875/76, dann 79 Stücke Inaugural-Dissertationen des Jahres 1875.

3880. Hanau, Bezirksverein für hessische Geschichte und Landeskunde: Mittheilungen Nr. 5, 1876 und Fried. Rückert als Professor am Gymnasium zu Hanau. (Eine Episode aus den Wanderjahren des Dichters.) Von Dr. Albert Duncker, Hanau 1874.

3881. Hannover, historischer Verein für Niedersachsen: Zeitschrift, Jahrgg. 1874 und 87. Nachricht, 1875.

3882. Helsingfors, die finnländische Gesellschaft d. Wissenschaften: a) Acta Societatis Scientiarum Fennicae, tomo X, 1875; — b) Öfversigt af Finska Vetenskaps - Societetens Förhandlingar, vol. XVII, 1874—75; — c) Bidrag till kännedom af Finlands natur och Folk, vol. XXIV, 1875; — d) Observations météorologiques, année 1873.

3883. Hermannstadt, Verein für siebenbürgische Landeskunde: a) Programm des Gymnasiums zu Hermannstadt pro 1874/75; — b) Archiv, N. F., 12. Bd., 2. und 3. Heft, 1875; — c) Jahresbericht pro 1874/75; — d) Schriftsteller-Lexicon oder biograph. literar. Denkblätter der Siebenbürger Deutschen. (Von Josef Trausch), 3. Band, 1875; — e) Urkundenbuch zur Geschichte des Kisder Kapitels vor der Reformation, 1875.

3884. Hohenleuben, voigtländisch-alterthumsforschend. Verein: Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens dieses Vereines, 1. u. 2. Theil, nebst 44., 45. und 46. Jahresbericht, 1876.

3885. Innsbruck, Ferdinandeum: Zeitschrift, 3. Folge, 20. Heft, 1876.

3886. Kiel, königl. schleswig-holstein-lauenburgische Gesellschaft für die Geschichte dieser Herzogthümer: a) Zeitschrift, 6. Band, 1876; — b) Kieler Stadtbuch aus den Jahren 1264—1289, gedr. 1875.

3887. Klagenfurt, Geschichtsverein für Kärnten: a) Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, 13. Jahrgg., 1876; — b) Carinthia, 65. Jahrgg., 1875.

3888. Klagenfurt, Staats-Obergymnasium: Programm des Studienjahres 1876.

3889. Köln, historischer Verein für den Niederrhein: Annalen, 28., 29. und 30. Heft, 1876.

3890. Königsberg, königliche und Universitäts-Leihbibliothek: Altpreussische Monatsschrift, N. F., Jahrgang 1876.

3891. Kopenhagen, königlich dänische Gesellschaft für nordische Alterthumskunde: a) Tillœg til Aarboger, Jahrgang 1874; — b) Aarboger, Jahrgang 1875, Heft 1—4 und Jahrgang 1876, Heft 1—2.

3892. Krakau, königliche Akademie der Wissenschaften: a) Rocznik Zarzadu für das Jahr 1875; — b) Monumenta Medii Aevi Historica, tomo 3. — 1876; — c) Rozprawy i Sprawozdania z Posiedzen wydzialu filologicznego, tomo 3 und 4; — 1875; d) Jan

Sniadecki. Jego Stanowisk w. Dziejach Oswiaty i filosofi w Polsce, 1875; — e) Starodawne Prawa Polskiego Pomniki, tomo 4, 1875; — f) Scriptores rerum polonicarum, tomo 3, — 1875; g) Bibliographische Berichte über die Publikationen der Akademie, 1. Heft, 1876.

3893. Laibach, Obergymnasium: Jahresbericht 1876.

3894. Landshut, historischer Verein für Niederbaiern: „Verhandlungen" 18. Band, Heft 3 und 4, 1875.

3895. Lausanne, Société d'histoire de la Suisse romande; Mémoires et documents, 30. Baud, 1876.

3896. Leipzig, königlich sächsische Gesellschaft der Wissenschaften: a) Berichte der philos. histor. Classe, 25., 26. und 27. Band, Jahrgang 1873 bis 1875; — b) Abhandlungen: Die Geschichtschreibung über den Schmalkaldischen Krieg, von Georg Voigt, Band VI., 1874; die Epheten und der Areopag vor Solon, von Ludwig Lange. Band VII. Nr. 2, 1874; — zur Charakteristik König Johann's von Sachsen in seinem Verhältniss zu Wissenschaft und Kunst, von Dr. Johann Paul von Falkenstein, Band VII. Nr. 3, 1874; über das Aelius- und Sabinus-System, wie über einige verwandte Rechts-Systeme, von Moriz Voigt, Band VII. Nr. 4, 1875.

3897. Leipzig, deutsche morgenländische Gesellschaft: Zeitschrift, 29. Band, 3. und 4. Heft, 1875, 30. Band, 1., 2., 3., 4. Heft, 1876.

3898. Leipzig, fürstlich Jablonowski'sche Gesellschaft: „Preisschriften" Band 19 und 20, 1876.

3899. Leisnig, Geschichts- u. Alterthums-Verein: Mittheilungen, 4. Heft, 1876.

3900. Lemberg, archäologischer Verein: Przeglad archeologiczny, Jahrgang 1876, von Nr. 1 bis 3.

3901. Lemberg, Graf Ossolinski'sches National-Institut: Codex Diplomaticus Monasterii Tynecensis, 1875.

3902. Leoben, Realgymnasium: 10. Jahresbericht, vereint mit dem 1. Jahresbericht der Oberrealschule pro 1876.

3903. Linz, Museum Francisco-Carolinum: 33 und 34. Jahresbericht, nebst der 28. und 29. Lieferung der Beiträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns, 1875—1876.

3904. Luxembourg, historische Section des Institutes (Société archéologique). Publications, 30. und 31. Band, der neuen Serie 8—9. 1875—76.

3905. Luzern, historischer Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug: „Geschichtsfreund" 31. Band, 1876.

3906. Marburg, *) Staatsgymnasium: Programm des Schuljahres 1874, 1876.

---

*) In den Mittheilungen XXIV. Heft, p. XXI, Nr. 3779 sollte es heissen: Marburg, Gymnasium, Prog. Jahrg. 1873 k. k. bis 1875 (statt „und").

3907. Marienwerder, historischer Verein: Zeitschrift, 1. Heft, 1876.
3908. Meiningen, hennebergisch-alterthumsforschender Verein: „Hennebergisches Urkundenbuch", 7. Theil 1877.
3909. Metz, die Akademie der Wissenschaften: Mémoires, 3. Serie, 3. und 4. Jahrgang 1875—1876.
3910. Mitau, die kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst: Sitzungsberichte aus dem Jahre 1875.
3911. Mons, Société des sciences, arts et des lettres du Hainaut: „Mémoires", IV. Serie, I. Band, 1876.
3912. Montbéliard, Société d'émulation: Mémoires, Band 4, ferners Nachtrag hiezu Seite 213 bis 494, dann Nachtrag zum 5. Bande Seite 429 bis 556.
3913. München, königlich bairische Akademie der Wissenschaften: Sitzungsberichte, Jahrgang 1875, Band 2, Heft 3 und Supplement hiezu, dann Heft 4; — Jahrgang 1876, Band 1, Heft 1—4.
3914. München, historischer Verein von und für Oberbaiern: Archiv, 33. Band, 2. und 3. Heft, 34. Band, 1., 2. und 3. Heft, 35. Band, 1. Heft. — Jahresbericht, 34 und 35 für die Jahre 1871 und 1872, gedr. 1874.
3915. München, der Alterthumsverein: die Wartburg, Zeitschrift für Kunst- und Kunstgewerbe, 3. Jahrgang 1876 Nr. 7 bis 12; — 4. Jahrgang Nr. 1 bis 9.
3916. Münster, literarischer Handweiser: 15. Jahrgang, 1876; 16. Jahrgang 1877 Nr. 1 bis 3.
3917. Neuburg, histor. Filialverein: Collectaneenblatt für die Geschichte Baierns, 39. Jahrgang, 1875.
3918. New-York, American Museum of natural history: Annual Report für das Jahr 1875.
3919. Nürnberg, germanisches Museum: 21. Jahresbericht 1875; — Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, N. F. 22. und 23. Jahrgang 1875, 1876.
3920. Paderborn, Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens: Zeitschrift, 34. Band, der 4. Folge 4. Band, 1876.
3921. Pettau, landschaftliches Realgymnasium: 7. Jahresbericht, 1876.
3922. Pest, königlich ungarische Akademie der Wissenschaften: a) Almanach, 1774 und 75; b) Ertesitöje, Heft 7 und 8; c) Név és Tárgymutató Ertesitöjenek I—VIII, 1875; d) Akadémiai Könyveknek, 1875; e) Ertekezések tudomanyok köréből Band 2, Heft 10, 1873; Band 3, Heft 1—10, Band 4, Heft 1—6, Band 5, Heft 1, 1874—75; f) Török-Magyarkori Történelmi Emlekek, 19. Band, 1873; g) Név és Tárgymutato a Török-Magyarkori Allamokmánytár, 1875; h) Magyar Történelmi Tar, Band 19—21, 1874—75; i) Monumenta hungariae historicka Történelmi-Emlékek Band 18

bis 24. (Diplomataria) Elsö osztàly Okmanytarak; k) idem, Band 22, 26, 27 und 32 — 1873—75. (Scriptores) Második osztály Irok; l) idem, Band 1—2. 1874—75. (Magyar Országgyülési-Emlekek); m) idem, Band 1—2, 1875 (Diplomataria) Negyedik osztály Diplomaczia i Emlékek); n) Archivum Rakoczianum. (Elsö osztály had-es belügy), Band 2—4, 1873—75; o) idem, (Második osztaly: Diplomatia) Band 2, 1873.

3923 Poitiers, Gesellschaft der Alterthumsforscher des westlichen Frankreichs: a) Mémoires, 38. und 39. Band, Jahrgang 1874 und 1875; — b) Bulletin. 1. bis 3. Quartal 1873 und 1 bis 4. Quartal 1876; — c) Documents Inédits pour servir à l'histoire du Poitou, 1876.

3924. Porrentrui, la Société jurassienne d'emulation: Monatsschrift, 1. Jahrgang, 1876, 2. Jahrgang 1877, Monat Jänner, Februar und März.

3925. Prag, Museum des Königreiches Böhmen: a) Památky archeologické a Mistopisné Dilu X, ročnik I, II, III. 1874—1876; — b) Vortrag des Geschäftsleiters, 1875—1876; — c) Mitglieder-Verzeichniss des Jahres 1875 und 1876; — d) Libri Confirmationum, libri I. pars altera, 1874; — Tingl. Liber primus confirmationum, tomus I. Prag 1867; — f) Tingl. Liber secundus confirmat. Prag 1868; — g) Tingl. Liber quinti confirmat. anno 1390, Prag 1865; h) Tingl. Liber quinti confirmat. anno 1391 und 92, Prag 1865; — i) Tingl. Liber quinti confirmat. ad beneficia, ab anno 1893—1899, Prag 1866; — k) Acta judiciaria, Prag 1865.

3926. Prag, Verein für die Geschichte der Deutschen in Böhmen: a) Mittheilungen, 14. Jahrgang, Heft 3. und 4., 1876, 15. Jahrgang, Heft 1, 2, 3, 1876/77. — b) Stadtbuch von Brüx bis zum Jahre 1526. (Von Dr. Ludwig Schlesinger. — c) Wilhelm von Wenden. (Ein Gedicht Ulrichs von Eschenbach.) Prag 1876.

3927. Lese- und Redehalle der deutschen Studenten: Jahresbericht, 1875/76.

3928. Regensburg, historischer Verein von Oberpfalz und Regensburg; Verhandlungen 31. Band (der N. F. 28) 1875.

3929. Reval, die esthländisch-literarische Gesellschaft: Beiträge zur Kunde Esth-, Liv- und Kurlands, Band 2, Heft 2, 1876.

3930. Riga, Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands: a) Mittheilungen, Band 12, Heft 2, 1876 und b) Sitzungsberichte aus dem Jahre 1875.

3931. Rom, die königliche Akademie dei Lincei: Atti, Jahrgang 1876/77. Serie 3^{a}, Volume 1mo, Fascicolo 1mo — 4°.

3932. Salzburg, Gesellschaft für Salzburger Landeskunde: Mittheilungen 16. Band, 1. und 2. Heft, 1876.

3933. Schwerin, Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Jahrbücher und Jahresbericht, 40. und 41. Jahrgang, 1875/76.

3934. Sigmaringen, Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern: Mittheilungen, 8. Jahrgang, 1874/75 und 9. Jahrgang 1875/76.

3935. Speier, hist. Verein der Pfalz: Mittheilungen, 5. Band, 1875.

3936. Steinamanger, histor.-archäologischer Verein: A vasmegyei Régészeti-Egylet évi Jelentése, 4. Heft, 1876.

3937. Stettin, die Gesellschaft für Pommer'sche Geschichte und Alterthumskunde: a) Baltische Studien, 26. Jahrgang, Heft 1 und 2, 1876; — b) 38. Jahresbericht 1876.

3938. Strassburg, la Société pour la Conservation des Monuments historiques d'Alsace: Sitzungsberichte des Jahrganges 1876, Nr. 1 bis 11 und Jahrgang 1877, Nr. 1.

3939. Stuttgart, königl. statistisch-topograph. Bureau: Württembergische Jahrbücher, Jahrgang 1875, I., II. Theil nebst Anhang.

3940. Stuttgart, württembergischer Alterthumsverein: a) Jahresheft, II. Band, 2. Heft, 2. Lieferung, 1875 (die Cisterzienser Abtei Maulbronn); b) Schriften, II. Band, 2. Heft, 1875.

3941. Tettnang, Verein für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung: Schriften, 6. Heft, 1875.

3942. Tongres, la Société scientifique et littéraire du Limbourg: Bulletin, tome XIII., 1874.

3943 Trier, die Gesellschaft für nützliche Forschungen: das Plateau von Ferschweiler bei Echternach (von Dr. Karl Bone) Trier, 1876.

3944. Ulm, Verein, für Kunst und Alterthum: Correspondenzblatt, 1. Jahrgang 1876 und II. Jahrgang 1877 Nr. 1 bis 4.

3945. Utrecht, histor. Genootschap: a) Werken, Neue Serie, Nr. 21 bis 24; — b) Kroniek, 30 und 31. Jahrgang, 6. Serie, 5. und 6. Theil, gedruckt 1875–76.

3946. Venedig, L'istituto Veneto di scienze, lettere ed arti: Atti, tomo 1°, serie 5^ta^, dispensa 7, 8, 9 et 10, 1874/75; — tomo 2^do^, serie 5^ta^, dispensa 1–9, 1875/76.

3947. Washington, Smithsonian Institution: Annual Report, für die Jahre 1873 und 1874.

3948. Weinsberg, historischer Verein für das württembergische Franken: Zeitschrift, 9. Bd., 3. Heft, Jahrgg 1878, 10. Bd., 1. Heft, 1875.

3949. Wernigerode, Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde: Zeitschrift, 8. Jahrgg. 1875, 3. und 4. Heft, 9. Jahrgg. 1876.

3950. Wien, kaiserliche Akademie der Wissenschaften: a) Sitzungsbericht philos.-histor. Classe, 78. Band, 2. bis 3. Heft, 1874, 79. und 80. Band, 1. bis 4. Heft, 1875, 81. Band, 1. bis

3. Heft, 1876, 82. Band, 1. und 2. Heft, 1876; — b) Archiv, 52. Band, 2. Hälfte, 53. Band, 1. und 2. Hälfte, 1875, 54 Band, 1. Hälfte, 1876; — c) Fontes rerum austriacarum, 8. Bd., 1. und 2. Abtheilung 1875—1876; — d) Denkschriften (der philos.-histor. Classe), 24. und 25. Band 1876.

3951. Wien, k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und histor. Denkmale: Mittheilungen, N. F., Band 1, Heft 3 und 4, 1875, Band 2, Heft 1—4, 1876.

3952. — k. k. geographische Gesellschaft: Mittheilungen, 18. Band, (der N. F. VIII), 1875.

3953. — Verein für Landeskunde in Niederösterreich: a) Blätter, N. F., 9. Jahrgg., 1875; — b) Topographie von Niederösterreich, 9. Heft, 1875.

3954. — Heraldischer Verein „Adler", Jahrbuch, II. Jahrgg. 1875.

3955. — der Tourist: 8. Jahrgg. 1876, Band 1 und 2 und 9. Jahrgg. Nr. 1 bis 8.

3956. Würzburg, historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg: Archiv, 23. Band, 2. Heft, 1876.

3. Durch Ankauf.

3957. Darmstadt, Gesammtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine: Correspondenzblatt, Jahrgg. 1876.

3958. Mainz, römisch-germanisches Centralmuseum: die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, von Dr. L. Lindenschmit, 6. Heft des 3. Bandes, 1875.

B. Für das Archiv.

I. Urkunden und Akten.

Geschenk von den Herren:

1611. Krenn Gustav in Rötsch bei Obdach: 3 Stück Original-Urkunden aus dem 15. Jahrhundert.

1612. Meixner Anton, Kaplan zu St. Veit am Vogau: Mehrere Urkunden und alte Akten aus dem 17. Jahrhundert.

1613. Pils Jakob, Oberlehrer in Kraubat ob Leoben: Abschriftliche Pergament-Urkunde ddo. Grätz 17. März 1745 für die steiermärk. Sattlermeister mit anhängendem Kapselsiegel.

1614. Walter Jakob, Realitätenbesitzer in Knittelfeld: Mehrere Urkunden aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert.

C. Für die Kunst- und Alterthums-Sammlung.

Geschenk von den Herren:

1137. Aust Anton, Gewerksarzt zu Gaal bei Knittelfeld: Eine Karte auf Leinwand gespannt des Königreiches Ungarn vom Jahre 1808.

1138. Felkl Wilhelm, Pfarrer in Assach: Eine 4eckige Silbermünze vom Jahre 1644 mit dem Bildniss der Heiligen Rupertus und Virgilius.

1139. Forcher Franz von, k. k. Pionnier-Lieutenant und Gutsbesitzer auf Schloss Hauzenbichel: Photographie des Schlosses Hauzenbichel bei Knittelfeld. (Aufgenommen von der nordöstlichen Seite.)

1140. Krainz Johann, Lehrer in Knittelfeld: Eine kupferne und eine messingene Denkmünze vom Jahre 1450.

1141. Pils Jakob, Oberlehrer in Kraubat bei Leoben: 7 Stück Münzen von früheren Jahrhunderten und eine Landkarte des Marburger Kreises in Steiermark, auf Leinwand gespannt, ohne Jahreszahl.

1142. Schmitt Hermann, Bürgermeister in Knittelfeld: Photographie des landschaftl. Siechenhauses in Knittelfeld.

1143. Senekovitsch Franz, Privatier zu St. Georgen ob Judenburg: Ein römischer Gedenkstein, aufgefunden in der Gemeinde Pichelhofen, Bezirk Judenburg.

Verzeichniss

der

Mitglieder des hist. Vereines für Steiermark

nach dem Stande am 30 April 1877.

Ehren - Präsident.

Kaiserfeld Moriz Edler von, Dr., Landeshauptmann in Steiermark, lebenslängliches Mitglied vom Herrenhause des österr. Reichsrathes, Präsident der steierm. Landwirthschafts-Gesellschaft und des Musikvereines, Curator und Ausschuss der steierm. Sparcasse in Graz, Gutsbesitzer, Ehrenbürger von Graz, Radkersburg und Bruck a. d. Mur etc.

Vorstand.

Bischoff Ferdinand, Dr., k. k. o. ö. Universitäts-Professor, correspondirendes Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien etc.

Vorstand - Stellvertreter.

Ilwof Franz, Dr., Director der steierm. Landes-Oberrealschule, Correspondent der k. k. Central-Commission für Erhaltung und Erforschung der Baudenkmale etc.

Schriftführer.

Mayer Franz, Dr., Professor und Privat-Docent an der k. k. Universität in Graz.

Cassier.

Fürst Ernst, diplomirter Apotheker, Privatier in Graz.

Ausschüsse.

Felicetti von Liebenfels Moriz, k. k. Hauptmann im Ruhestande, in Graz.

Graus Johann, k. k. Conservator für Steiermark, Cooperator, in Graz.

Krones Franz, Dr., Rector magnificus und k. k. o. ö. Pofessor an der Universität in Graz, correspondirendes Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften etc.

Zahn Josef von, k. k. Professor, Vorstand des steierm. Landesarchives, correspondirendes Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

Ehrenmitglieder.*)

Arneth Alfred Ritter von, Dr. und k. k. Hofrath, Director des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchives, Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften, in Wien.

Aschbach Josef, Dr., k. k. Hofrath und jubilirter Professor an der Universität und Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften, in Wien.

Bach Alexander Freiherr von, k. k. wirklicher geheimer Rath, in Wien.

Birk Ernst, k. k. Hofrath, Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften, Vorstand der k. k. Hofbibliothek, in Wien.

Caimo Edler von Dragoni, Podestà bei der Municipal-Congregation, in Udine.

*Czörnig von Czernhausen Karl Freiherr, Dr., wirklich geh. Rath, Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften, in Ischl.

Dümmler Ernst, Dr., Professor der Geschichte an der Universität, zu Halle.

Gollmayer Andreas, Fürst-Erzbischof, in Görz.

Hasselt Andreas von, Mitglied und Inspector der k. Akademie, in Brüssel.

Heider Gustav, Dr., k. k. Ministerialrath im Unterrichts-Ministerium, correspondirendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Präsident der Akademie der bildenden Künste, in Wien.

Jäger Albert, Dr., jubilirter k. k. Professor an der Universität und Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften, in Innsbruck.

Kerckhove Vicomte de Varent Josef, Präsident der archäologischen Akademie, in Antwerpen.

---

*) Jene Ehrenmitglieder, deren Namen durch ein Sternchen bezeichnet sind, besitzen auch die ordentliche Mitgliedschaft des Vereines.

Klein Anton, Dr. der Theologie, fürsterzbischöflicher Consistorialrath, in Wien.

*Leitner Karl Gottfried Ritter von, st. l. Secretär im Ruhestande, in Graz.

Miklosič Franz, Dr., k. k. Hofrath, k. k. Professor, Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften, in Wien.

Mommsen Theodor, Dr., Professor an der Universität und Secretär der Akademie der Wissenschaften etc., in Berlin.

Pertz Heinrich, Dr., kön. preuss. geh. Regierungsrath, Oberbibliothekar und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, in Berlin.

Ranke Leopold von, Dr., Historiograph des preuss. Staates, Kanzler des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Kunst, Professor an der Universität etc., in Berlin.

Scorza Chevalier de, Director im k. ital. Unterrichtsministerium.

Schnerich Josef, k. k. Notar zu Baierhofen bei Wolfsberg, in Kärnten.

Schwarzenberg Friedrich Josef Fürst von, Durchlaucht, Cardinal-Fürsterzbischof, zu Prag.

Sickel Theodor, Dr., Professor an der Universität und Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften, in Wien.

Stillfried-Alcantara Rudolf Graf von, Dr., geh. Rath, Oberceremonienmeister Sr. Majestät des deutschen Kaisers, in Berlin.

Thun-Hohenstein Leo Graf von, k. k. geheimer Rath, Güterbesitzer, in Böhmen.

Wickenburg Mathias Konstantin Graf von, k. k. wirkl. geheimer Rath, in Wien.

Wiesenfeld Karl, Professor der Land-, Wasser- und Strassen-Baukunst, zu Prag.

Correspondirende Mitglieder.

Berger Adolf, Vorstand des fürstlich Johann Adolf zu Schwarzenberg'schen Central-Archives, in Wien.

Bock Franz, Domkaplan und Conservator, in Köln.

Braun Josef Wilhelm, Dr. und Professor, in Bonn.

Codelli Freiherr von Fahrnenfeld, Gutsbesitzer, in Krain.

*Czerwenka Bernhard, Dr. der Theologie und evangel. Pfarrer, zu Frankfurt am Main.

Dudik Beda, Dr., Capitular des Stiftes Raigern, mährischer Landeshistoriograph, zu Raigern bei Brünn.

Elvert, Christian Ritter d', k. k. Oberfinanzrath, Vorstand der histor. statistischen Section der k. k. mähr. schles. Gesellschaft für Natur- und Landeskunde und Bürgermeister von Brünn.

Helfert, Alex. Freih. von, Dr., wirkl. geheimer Rath, Präses der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale in Wien etc.

Lisch Friedrich, Dr., grossherzogl. mecklenburgischer Archivar in Schwerin.

10. Neumann Karl Woldemar, k. bairischer Hauptmann und Adjutant in Regensburg.

Orsolato Giuseppe, Dr., Mitglied der Akademie in Padua.

*Pangerl Mathias, Dr., Univ.-Professor und Secretär des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen zu Prag.

Tillesius von Tillenau Adolf, kaiserlich russischer wirklicher Staatsrath und Mitglied namhafter wissenschaftlicher Institute, zu Petersburg.

Weinhold Karl, Dr., Professor an der Universität zu Breslau.

Wurzbach von Tannenberg Constantin, Vorstand der administrativen Bibliothek im k. k. Ministerium des Innern, Verfasser des biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich, Ritter des Ordens der eisernen Krone und Mitglied mehrerer wissenschaftl. Institute, in Wien.

Bezirkscorrespondenten:

Ausser den wirklichen Mitgliedern:

Gregor Fuchs, Leop. Hundegger, Ludwig Jossek, Johann Krainz, Jakob Pauer, Ludwig Pauer, Karl von Pichl, Ludwig A. Pröll, Ferd. Raisp, Rupert Rosegger, Ignaz Schlagg und Jakob Wichner,

die Herren:

Aust Anton, Gewerksarzt zu Gaal bei Knittelfeld.

Fichna Anton, steierm. Landtagsabgeordneter und Director des Realgymnasiums, in Pettau.

Fröhlich Anton, Hauptpfarrer zu Heiligen Kreuz bei Sauerbrunn.

Hablesreiter Vincenz, Beneficiat, in Judenburg.

Hofrichter J. C., k. k. Notar, in Windischgraz.

Jenko August, Dr., Hof- und Gerichts-Advokat, in Mürzzuschlag.

Kodermann Cölestin, Capitular und Hofmeister des Stiftes St. Lambrecht.

Krautgasser Johann, Dr. Med., praktischer Arzt, in Mureck.

Meixner Anton, Kaplan zu St. Veit am Vogau.

Rigler Johann, Pfarrprovisor zu St. Jakob am Frauenberg bei Unzmarkt.

Tiefenbacher Franz, pens. Finanzbeamter, in Fehring.

Ordentliche Mitglieder.

Abele von und zu Lilienberg, Franz Freih. v., k. k. Oberst a. D. in Güns.

Achatz Anselm, Capitular, in St. Paul in Kärnten.

Aichelberg Franz von, k. k. Notar, in Leoben.

Allinger Isidor, Abt des Augustiner-Chorherrenstiftes, in Vorau.

Arbesser von Rastburg Karl, k. k. Kreis-Commissär und Güterbesitzer, zu Schloss Spielberg bei Knittelfeld.

Attems Ferdinand Graf von, k. k. Kämmerer und Regierungs-Rath a. D., in Graz.

Attems Ignaz Graf v., Dr. d. Rechte und Güterbesitzer, in Graz.

Attems-Petzenstein Heinrich Graf von, k. k. Major a. D., in Graz.

Aussee, die Marktgemeinde.

Bachmayer Eberhard, Kaplan, in Wildalpen.

Bancalari Jacob, jubil. k. k. Kreis-Secretär, in Marburg.

Baumgartner Leander, Stifts-Caplan, in Vorau.

Bayer Josef Ludwig, Gutsbesitzer, in Graz.

Beck Peter Paul, Dr. der Philos., k. k. Polizei-Commissär, in Wien.

Bellegarde Heinrich Graf von, Gutsbesitzer, auf Klingenstein bei Vasoldsberg.

Berger Othmar, f. b. geistl. Rath, Volksschuldirector und Bezirks-Schul-Inspector, in Admont.

Berka Karl, suppl. Prof. an der Oberrealschule am Schottenfeld in Wien.

Beyer Gottlieb, k. k. Feldkriegs-Concipist i. R., in Graz.

Bidermann Hermann Ignaz, Dr., k. k. Universitäts-Professor in Graz.

Bischoff Ferd., d. Z. Vorstand, in Graz.

Bochinz, Filipp Jacob, f. b. geistl. Rath, Prof. und Spiritual am Priester-Seminar, in Marburg.

Brandis Anton Graf und Herr zu, k. k. Kämmerer und Hauptmann a. D., Güterbesitzer, zu Burg Schleinitz in Untersteier.

Breisach Wilhelm, k. k. Contre-Admiral i. R., in Graz.

Breuner-Enckevoirth, August Graf von, sen., k. k. Kämmerer und Hofrath a. D., zu Schloss Grafenegg in Nieder-Oesterreich.

Breuner-Enckevoirth, August Graf von, jun., k. k. Kämmerer zu Schloss Grafenegg in Nieder-Oesterreich.

Bruck an der Mur, die Stadtgemeinde.

Brunnsee, das landtäfliche Gut in Untersteier.

Brusch Friedrich, infulirter Propst, Kreisdechant und Hauptpfarrer, in Bruck a. d. M.

Büchinger Josef, Dr. inful. Prälat und Domdechant, in Graz.

Burger Anton, k. k. Oberfinanzrath, in Graz.

Burkard Karl, Cassier der steierm. Sparkasse, in Graz.

Buttlar-Brandenfels, Anna Gräfin von, geborene Herrin und Gräfin zu Stubenberg, Sternkreuzordensdame, in Graz.

Campi Edler zu Montesanto Louis von, Gutsbesitzer, zu Cles in Südtirol.

Carneri Bartol. Ritter von, Gutsbesitzer und Landtags-Abgeordneter, zu Schloss Wildhaus bei Marburg.

Cilli, die landesfürstliche Stadt.

Cilli, die Gymnas.-Bibliothek.

Cilli, der Lehrerverein.

Conrad von Eybesfeld Sigmund Freiherr, Dr. der Rechte, geh. Rath, Truchsess u. k. k. Statthalter in Nieder-Oesterreich, in Wien.

Coreth Moriz, Graf von, k. k. Kämmerer und Rittmeister a. D., Gutsbesitzer, zu Schloss Welsbergl im Sulmthale.

Czerwenka Bernhard, Dr. der Theologie, evangel. Pfarrer, in Frankfurt a. Main.

Czörnig von Czernhausen Karl Freiherr, Dr., wirklich geheimer Rath, Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften, in Ischl.

Dantscher Karl, Dr. Med. u. Chirurgie, k. k. Univ.-Prof. und Regierungsrath, in Innsbruck.

Desenffans d'Avernas Alfred Graf von, k. k. Kämmerer, steierm. Landtags-Abgeordneter und Gutsbesitzer, zu Neuschloss bei Kalsdorf.

Desenffans d'Avernas Heinrich Graf von, k. k. Kämmerer, steierm. Landtags-Abgeordneter und Gutsbesitzer, zu Neuschloss bei Kalsdorf.

Dimitz August, k. k. Finanzrath, Secretär des historischen Vereines für Krain, in Laibach.

Duchatsch Ferdinand, Dr. und Vice-Bürgermeister, in Marburg.

Dupky Alexander, Capitular des Stiftes Admont und Kaplan, zu St. Michael ob Leoben.

Eberl Josef, k. k. Postadministrator, in Gleisdorf.

Egartner Matthäus, Besitzer des Pichelhofes zu St. Veit bei Neumarkt in Obersteier.

Faber Karl Maria, Dr., Gewerk- und Güterbesitzer, in Graz.

Failhauer Alois, k. k. Finanzrath in Pension, in Leoben.

Failhauer Wilhelm, k. k. Postmeister und Realitätenbesitzer, in Leoben.

Fasching Gerhard, Capitular des Stiftes Admont und Pfarrer von Hohentauern.

Felberbauer Leopold, f. b. geistl. Rath, Dechant und Pfarrer, in Schwanberg.

Felicetti von Liebenfels Moriz, Ausschuss, in Graz.

Fels Julius, Chemiker, in Wr.-Neustadt.

Ferk Franz, Professor an der Lehrerbildungsanstalt, in Graz.

Ferro Auguste Edle von, k. k. Ministerialraths-Witwe, in Graz.

Fettinger, Ehrenbert, Capitular des Stiftes Admont und stiftischer Oekonomie-Verwalter, in Jahringhof.

Feyrer Alois Edler von, Gutsbesitzer, zu Haus am Bacher bei Marburg.

Findeys Ludwig, Capitular des Stiftes Admont, in Admont.

Fischer-Rolf Maria, Fräulein, Private, zu Schloss Stübing.

Fleck Josef, Dom- und Stadtpfarr-Vicär, in Marburg.

Forcher Franz von, k. k. Reserve-Lieut. im Pionnier-Regimente, Gutsbesitzer, zu Schloss Hauzenbichl.

Forchheimer Eduard, Privatier, in Wien.

Frankfurt am Main, die Stadtbibliothek.

Fraydenegg-Moncello Franz Ritter von, k. k. Oberlandesgerichtsrath, in Graz.

Freiding Gebhard, Capitular des Stiftes Admont, Pfarrer, in St. Michael.

Friedau, die landesfürstliche Stadt.

Friedau, der Bezirks-Lehrerverein.

Friedberg, die landesfürstliche Stadt.

Friesach Karl, Dr. Philos. Regierungsrath und Univers.-Prof., in Graz.

Friess Ignaz Ritter v., infulirter Abt und Domherr zu St. Stefan, in Wien.

Friess Gottfried Edmund, Capitular des Benedictinerstiftes Seitenstetten und Profess, in Seitenstetten an der Ybs.

Fuchs Alois, f.-b. Seckauer Domherr, Consistorialrath, emeritirter Ordinariatskanzler, in Graz.

Fuchs Gregor, Dr., Capitular des Stiftes Admont, f.-b. geistl. Rath und Gymnas.-Director, Vereins-Bezirks-Correspondent, in Leoben.

Fürst Ernst, Cassier des Vereines, in Graz.

Fürstenfeld, die landesfürstl. Stadt.

Fürstenfeld, die landesfürstl. Bürgerschule.

Gmeiner Josef, Dr. d. Rechte und Advokat, in Graz.

Goehlert J. Vincenz, Dr. k. k. Regierungsrath i. R., in Graz.

Gomilschak Jacob, deutscher Prediger, in Triest.

Graefenstein Ottokar von, Dr. d. Theologie, Capitular des Stiftes Admont, f.-b. geistl. Rath, Dechant und Professor, in Admont.

Graus Johann, Ausschuss, in Graz.

Graz, die steierm. Landeshauptstadt.

Griessl Anton Domkaplan, in Graz.

Gross Karl, Dr., Univ.-Professor, in Graz.

Gross Johann, Kaplan, in Oberwölz.

Gschirts Andreas, Pfarrer, in Göss bei Leoben.

Guggenberger Josef, Gymn.-Professor, in Leoben.

Gutscher Johann, Gymn.-Director, in Marburg.

Haim Johann, Kaplan, in Leoben.

Hammer-Purgstall Karl Freih. von, k. k. Hauptmann a. D., Landtags-Abgeordneter und Gutsbesitzer, in Hainfeld.

Hartner Karl, Pfarrer zu St. Leonhard, in Graz.

Haslinger Karl, Gemeinde-Secretär, in Leoben.

Hatzy Anton, Capitular des Stiftes Admont, Gutsverwalter der Propstei, in Zeyring.

Haupt Karl, k. k. Oberlieutenant a. D. und Besitzer des Schlosses in Straussenegg.

Hebenstreit Alois, Dr. Theol. päpstlicher Kämmerer, Domherr, in Graz.

Helly Karl, Ritter von, Dr. Med. u. Chirurgie, Univ.-Professor, in Graz.

Herberstein Johann Heinrich, Reichsgraf von und zu, k. k. Kämmerer, erbl. Reichsrath und Güterbesitzer, in Wien.

Heschl Richard, Dr. Med. u. Chirurgie, Univ.-Professor, in Wien.

Hiden Emerich, Volksschullehrer, in Eisenerz.

Himmelbauer Isidor, k. k. Notar, in Graz.

Hirsch Karl, Dr., k. k. Director der Lehrerbildungsanstalt für Lehrerinnen, in Graz.

Hirschmann Virgilius, Capitular des Stiftes Rein, Localcurat, in Stiboll.

Hofer Rupert, Bürgermeister, in Rottenmann.

Hoffer Franz, Dr., Advocat, in Leoben.

Hoffmann Cajetan, Capitular des Stiftes Admont, Professor am I. Staats-Gymnasium, in Graz.

Höller Wilhelm, Pfarrer, in St. Lorenzen am Wechsel.

Homann Moriz, Dr. Medicinæ, in Leoben.

Hummel Ferdinand, Buchdruckereibesitzer und Redacteur des Wiener Weltblattes, in Wien.

Hundegger Josef, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat, in Meran.

Hundegger Leopold, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat, Bezirks-Correspondent, in Fürstenfeld.

Hütter Josef, Kaplan, in Hitzendorf.

Janiss Franz, Cooperator a. d. Vorstadtpfarre Waasen, in Leoben.

Jeitteles Adalbert, Dr., Bibliothekar an der Universität in Innsbruck.

Ilg Albert, Dr., Philos., Custos und Docent am k. k. österreich. Museum für Kunst und Industrie, in Wien.

Ilwof Franz, Vorstand-Stellvertreter, in Graz.

Jocherl Ignaz Heinrich, Kaplan, in Deutsch-Landsberg.

120 Jossek Ludwig, k. k. Bezirks-Hauptmann und Vereins-Bezirks-Correspondent, in Rann.

Jug Andreas, Pfarrer zu St. Cantius in Riez.

Kaas Georg, Gymnas.-Professor, in Graz.

Kaiserfeld Josef, Edler von, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat, in Graz.

Kaiserfeld Moriz Edler von, Dr., Landeshauptmann in Steiermark etc., Ehren-Präsident des Vereines, in Graz.

Kaltenegger Leonidas, Capitular und Kastner des Stiftes Admont, in Admont.

Karabacek Josef, Dr., Univers.-Prof., in Wien.

Karajan Max Ritter von, Dr., Univers.-Prof., in Graz.

Kaschowitz Rainald, Capitular des Stiftes Admont, stiftischer Oekonomie-Verwalter, zu St. Martin bei Graz.

Kellersperg Ernest Freiherr von, k. k. geheimer Rath, Landtags-Abgeordneter und Gutsbesitzer, in Graz.

130 Kernstock Ottokar, Chorherr und Archivar des Augustinerstiftes, in Vorau.

Khünburg Therese Gräfin, geborne Gräfin Goëss, k. k. Kämmerers-Witwe und Sternkreuzordensdame, in Graz.

Kindberg, die Marktgemeinde.

Kinnast Florian, Capitular und Rentmeister der Abtei, in Admont.

Klinger Franz, Dr., f.-b. geistl. Rath, Decan und Universitäts-Professor, in Graz.

Knittelfeld, der Bezirks-Lehrerverein.

Knödl Vincenz, f.-b. Consistorialrath, infulirter Abt des Cisterzienserstiftes, in Rein.

Kofler Adolf, Hofweinlieferant und Realitätenbesitzer, in Pettau.

König von Warthausen Elise, Freiin, Gutsbesitzerin auf Schloss Warthausen in Württemberg.

Königsbrunn Anton, Freiherr von, k. k. Kämmerer und Oberst a. D., in Graz.

Königsbrunn Sigd., Freiherr von, k. k. Kämmerer und Landesgerichtsrath a. D., in Graz.

Korp Franz, Professor am I. Staatsgymnasium, in Graz.

Kovač Ludwig, Lehrer, in Cilli.

Krainz Johann, Volksschullehrer und Vereins-Bezirks-Correspondent, Knittelfeld.

Krappek Heinrich Photograph, in Marburg.

Krezyzanowski de Wola Sienenska Stanislaus, Dr., correspondirendes Mitglied der polnischen Akademie der Wissenschaften in Lemberg.

Kremsmünster, die Stiftsbibliothek der Benedictinerabtei in Oberösterreich.

Krones Franz, Ausschuss, in Graz.

Krones Franz, Oberlehrer, in Kumberg.

Kübeck Guido, Freih. von, k. k. geheimer Rath, Statthalter von Steiermark, in Graz.

Kuefstein Karl, Graf, Erlaucht, k. k. Kämmerer, erblicher Reichsrath und k. k. Legationsrath, in Paris.

Kuenburg Walther, Graf von, k. k. Auskultant, in Troppau.

Kümmel Emil, Aspirant im steiermärk. Landesarchiv, in Graz.

Kupelwieser Franz, Professor an der Bergakademie, in Leoben.

Lackner Friedrich, Dr., k. k. Stabsarzt, in Marburg.

Lamberg Anton Raimund, Graf von, k. k. Kämmerer, Major a. D. Gutsbesitzer, in Graz.

Lamberg Julius, Graf von, k. k. Kämmerer und Gutsbesitzer, in Pöllau bei Hartberg.

Lamberg Karl, Graf von, k. k. Kämmerer und Officier in der Armee, in Graz.

Lampl Norbert, Stifts-Kaplan, in Vorau.

Lange Johann, Bürgerschullehrer und Lieutenant a. D., in Fürstenfeld.

Lazarini Alex., Freiherr von, k. k. Kämmerer und Major a. D., in Laibach.

Legwarth Franz, f. b. Seckauer Ehren-Domherr und Pfarrer am Graben, in Graz.

Lehmann Heinrich August, Dr. d. Theologie, f. b. geistl. Rath, Dechant und Hauptpfarrer, in Riegersburg.

Leibnitz, der landesfürstl. Markt.

Leitner Albin, Freih. von, königl. bairischer Kämmerer und Gutsbesitzer, in München.

Leitner Karl Gottfried, Ritter von, st. st. Secretär im Ruhestande, in Graz.

Leitner Friedrich, Ritter von, Dr., in Gröbming.

Leuzendorf Friedrich, Reichsritter von, k. k. Oberlieutenant a. D. und Gutsbesitzer, in Prag.

Lewohl Karl, Besitzer des Schlosses Laubegg bei Wildon.

Leykam-Josefsthal, Actiengesellschaft für Papier- und Druckindustrie in Graz.

170 Liechtenstein Fried., Fürst von und zu, k. k. geheimer Rath, General der Cavallerie i. R. etc., in Wien.

Lilienthal Leopold, Edler von, römischer Graf, Realitätenbesitzer, in Graz.

Lininger Ulrich, k. k. Oberlandesgerichtsrath, in Graz.

Linkenhöller Karl, Kaplan, in Hatzendorf bei Fehring.

Lucas Josef, Dr. Philos., Director der Lehrerbildungsanstalt, in Graz.

Ludewig Heinrich, Buchhändler, in Graz.

Lukacs Johann Valentin, k. k. evang. Militär-Prediger, in Graz.

Luschin Arnold, Ritter von Ebengreuth, Dr., Univ.-Professor, in Graz.

Macchio Florian, Freih. von, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, im Ruhestande, in Graz.

Macun Johann, Professor am I. Staats-Gymnasium, in Graz.

180 Marburg, die landesfürstl. Stadt.

Mareck Bernhard, k. k. Oberingenieur i. R. und Bürgermeister in Leoben.

Marenzi Franz, Graf, Markgraf von Val-Oliola, k. k. Kämmerer und Feldmarschall-Lieutenant i. R., in Triest.

Matzner von Heilswerth Leopold, Ritter, Dr., Schriftsteller, in Graz.

Mayer Franz, Schriftführer des Vereines, in Graz.

Mayer Karl, k. k. Statthaltereirath, in Graz.

Mayr Franz, Freih. von Melnhof, lebenslängl. Reichsrath, Güter- und Eisenwerksbesitzer, in Leoben.

Mazzuchelli Johann, Graf von, k. k. Landesgerichts-Präsident, a. D. und Güterbesitzer zu Zwischenwässern bei Laibach.

Meran Franz, Graf von, k. k. Major a. D., erblicher Reichsrath, Güterbesitzer, in Graz.

Mihurco Eugen, k. k. Staatsanwalt, in Graz.

190 Mikusch Alois, Volksschullehrer, in Baierdorf bei Graz.

Mitsch Heinrich, Radgewerke, in Graz.

Mittarsch Josef, Pfarrer, in Weitsberg bei Leoben.

Montecuccoli-Laderchi Max, Graf von, Güterbesitzer, zu Schloss Mitterau in N.-Oesterreich.

Mörath Anton, Adjunct im Fürst Schwarzenberg'schen Archive zu Schwarzenberg in Franken.

Morzin Peter, Graf von, k. k. Feldmarschall-Lieutenant i. R., in Graz.

Moscon Alfred, Freih. von, Gutsbesitzer, zu Schloss Pischätz in Untersteier.

Möstl Franz, Stud. Philosophiae, in Graz.

Müller Zeno, f. b. Consistorialrath, infulirter Abt des Benediktinerstiftes Admont, in Admont.

Müller Gottfried, bürgerlicher Uhrmacher, in Graz.

Mulley Eduard, Güterdirector, in Weitenstein.

Müllner Alfons, k. k. Professor an der Lehrerbildungsanstalt, in Marburg.

Mürzzuschlag, der landesfürstl. Markt.

Nedwed Anton, k. k. Notar, in Graz.

Nerath Michael J., Oberlehrer, in Marburg.

Neumarkt, der landesfürstl. Markt.

Niss Bonifaz, Capitular des Stiftes Rein, Pfarrer in Semriach.

Noë Heinrich, Director der k. k. Staats-Oberrealschule, in Graz.

Noest Ignaz, k. k. Postofficial, in Klagenfurt.

Novakh Ignaz, Secretär d. Radmeister-Communität, i. Vordernberg.

Oberstrasser Josef, Realitätenbesitzer, in Leoben.

Oberwölz, die landesfürstl. Stadt.

Orožen Ignaz, Domherr, in Marburg.

Osterer Johann, Gutsbesitzer, in Leoben.

Paar Karl, Fürst von, Freih. von Hartberg, Durchlaucht, k. k. Kämmerer, geh. Rath, erblicher Reichsrath etc., in Wien.

Pachler Faust., Dr., Custos an der k. k. Hofbibliothek, in Wien.

Palffy-Daun von Erdöd Ferdinand Leopold, Graf, Fürst von Thiano, Erbgraf von und zu Pressburg, k. k. geheimer Rath, Kämmerer etc., zu Schloss Stübing bei Graz.

Palla Josef, Professor an der Lehrerbildungsanstalt, in Klagenfurt.

Paller Franz, k. k. Statthaltereirath, in Laibach.

Paltauf Christian Sigmund, Dr. Med. & Chirurgie, Director des Bades Neuhaus, in Graz.

Pangerl Mathias, Dr., Univ.-Professor und Secretär des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, zu Prag.

Parapat Johann, Pfarr-Administrator, in Rabensberg bei Stein in Krain.

Pauer Jakob, Capitular des Stiftes St. Lambrecht, Superior und Vereins-Bezirks-Correspondent, in Mariazell.

Pauer Johann, Reichsraths-Abgeordneter u. Gutsbesitzer, in Graz.

Pauer Ludwig, Vereins-Bezirks-Correspondent und Lehrer, in Krieglach.

Peinlich Richard, Dr., Capitular des Stiftes Admont, f. b. Consistor.-Rath, k. k. Regierungsrath und Director des I. Staats-Gymnasiums, in Graz.

Pfundheller Josef, Schriftsteller und Redacteur der Wiener Gemeinde-Zeitung, in Wien.

Pichl Ritter von Gamsenfels Karl, Gutsbesitzer und Vereins-Bezirks-Correspondent, zu Eggenwald bei Radkersburg.

Pichl von Gamsenfels Anna, Edle von, Fräulein, Gutsbesitzerstochter, zu Eggenwald bei Radkersburg.

Pichler Karl, Edler von, Privatier, in Graz.

Pichler Alois, bürgerl. Handelsmann und Realitätenbesitzer, in Oberwölz.

Pils Jakob, Oberlehrer, in Kraubat ob Leoben.

Pirč Franz Sales, Capitular des Stiftes zu St. Paul in Kärnten.

Plaimschauer Eduard, Pfarrer, in Wartberg im Mürzthale.

Plessing zu Plesse Max. Ritter von, k. k. Major i. R. und Besitzer des Schlosses Waldegg, in Graz.

Poissl Ludwig Freiherr von, Redacteur der Wiener Gemeinde-Zeitung, in Wien.

Pöltl Urban, prov. Pfarrvicar und Professor der Kirchengesch., in Admont.

Pölzl Franz, Dr. und Univers.-Professor, in Graz.

Postuwanschitz Johann, Kaufmann, in Graz.

Pranckh Sigmund Freiherr von, geheimer Rath, königl. bair. General-Lieut. und Kriegsminister, in München.

Prangner Vincenz, Lehrer, in Radegund.

Prasch Josef, f.-b. Consistorialrath, Domherr, in Graz.

Prem Simon, Gymnasial-Professor, zu Ried in Ober-Oesterreich.

Pröll Ludwig, k. k. Bezirksrichter und Vereins-Bezirks-Correspondent, in Frohnleiten.

Propst Benedict, Capitular des Stiftes Admont und Professor am I. Staats-Gymnasium, in Graz.

Proschko Cornelius, Professor an der k. k. Oberrealschule am Schottenfeld in Wien.

Puff Hermann, k. k. Hauptmann-Auditor in Pension und Notar, in Oberradkersburg.

Puschi Albert, Studierender, in Graz.

Raab Karl von, Professor an dem Mädchen-Lyceum, in Graz.

Rachoy Franz, Bergverwalter, in Leoben.

Raisp Ferdinand, gräfl. Herbersteins'scher Güterverwalter und Vereins-Bezirks-Correspondent, in Pettau.

Razlag Jacob, Dr. d. Rechte, Administ. der gräfl. Attems'schen Güter, in Rann.

Reichel Josef, Prof. im I. Staats-Gymnasium, in Graz.

Reichel Rudolf, Director des Mädchen-Lyceums, in Graz.

Reicher Johann, k. k. Oberlandesgerichtsrath i. R., in Graz.

Reininghaus Johann Peter, Realitätenbesitzer, in Graz.

Reissenberger Karl, Dr., Gymnasial-Professor, in Cilli.

Reschegg Heinrich, Pfarrer, in Frauenberg.

Rigler Franz Edler von, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat, in Wien.

Robitsch Mathias, Dr., Theol., f.-b. Consistorialrath, Ehren-Domherr und Professor an der Universität, in Graz.

260 Rogner Johann, Dr., Director u. st. l. Professor, in Graz.

Rösch Johann, Kaplan, in Köflach.

Rösch Franz, Oberlehrer, in Scheifling.

Rosegger Rupert, Capitular des Stiftes Rein, Vereins-Bezirks-Correspondent und Pfarrer zu Deutsch-Feistritz bei Peggau.

Rosenberger Theobald, Stifts- und Land-Dechant, in Vorau.

Rottenmann, die Stadtgemeinde.

Rozbaud Wenzel, k. k. Steuereinnehmer in Pension, in Graz.

Rubatscher Willibald, Capitular des Stiftes Admont und Gymnasial-Professor, in Graz.

Rzehaczek Karl Edler von, Dr. d. Med. u. Chirurgie, Operateur, Primar-Chirurg im allgemeinen Krankenhaus und Prof. an der Universität, in Graz.

Saurau Anna Gräfin von, geborne Gräfin von Goëss, Sternkreuzordens- und Palastdame, Gutsbesitzerin, in Graz.

270 Schachner Ambrosius, Kaufmann, in Leoben.

Schäfer Friedrich, Capitular und Prior des Stiftes Admont, in Admont.

Scheiger Josef Edler von, k. k. Post-Director i. R., in Graz.

Schindler Heinrich, Oberlehrer und Bezirks-Schulinspector, in Leoben.

Schlagg Ignaz, k. k. Bezirksrichter und Vereins-Bezirks-Correspondent, in Obdach.

Schlossar Anton, Dr., k. k. Bibliotheksbeamter an der Univers., in Graz.

Schmid Anselm, Capitular d. Stiftes Admont, Kaplan, zu Kammern.

Schmidburg Rudolf Freiherr von, k. k. Kämmerer, General-Major i. R. und Gutsbesitzer, zu Schloss Hohenbruck.

Schmidt Wilfried, Capitular und Subprior des Stiftes Admont, in Admont.

Schmidt Wilhelm, Professor am II. Staats-Gymnasium, in Graz.

280 Schmidt Paul, Güter- und Forst-Inspector des Freiherrn von Sessler-Herzinger, in Graz.

Schmutz Johann, Volksschullehrer, zu St. Stefan ob Leoben.

Schneemann Bruno, Stifts-Kaplan, in Vorau.

Schönbach Anton, Dr. und Universitäts Professor, in Graz.

Schott Johann, k. k. Artillerie-Major i. R., in Leoben.

Schreiner Konrad, Capitular des Stiftes St. Lambrecht, Pfarrer in Aflenz.

Schreiner Moriz, Ritter von, Dr. der Rechte, Hof- und Gerichts-Advocat, Mitglied des steierm. Landes-Ausschusses in Graz.

Schroll Beda, Capitular des Stiftes St. Paul und Guts-Administrator zu Eberndorf in Kärnten.

Schrotter Ignaz, st. l. Professor, k. k. Bezirks-Schul-Inspector, in Graz.

Schubert Johann, Unterlehrer, zu Veitsch im Mürzthale.

290 Schurz Anton, k. k. Hauptmann-Auditor des 1. Landwehr-Bat., in Wien.

Schwach Rudolf, Dr., k. k. Landesgerichts-Secretär, in Graz.

Schwarzel Lorenz, Leiter der Volksschule, in Ranten.

Schwarzenberg Johann Adolf, Fürst, Herzog zu Krumau, Durchlaucht, k. k. geheimer Rath, Herr der Domäne Murau mit Appertinentien, in Wien.

Schwarzenberg Johann Karl, Studierender an der Universität, in Graz.

Schweiger Gabriel, Quardian und Pfarr-Administrator zu Maria-Hilf, in Graz.

Seeling Alois, f. b. geistl. Rath, Dechant und Stadtpfarrer, in Leoben.

Senior Karl, Dr. Med, & Chirurgie, in Graz.

Sessler-Herzinger Victor Felix, Freih. von, k. k. Oberlieut. a. D., Güterbesitzer, in Graz.

Setznagel Alexander, f. b. Consistorialrath, infulirter Abt des Stiftes St. Lambrecht, zu St. Lambrecht.

300 Seunig Eduard, Dr. der Rechte, in Laibach.

Seydler Karl Ludwig, Domorganist, in Graz.

Skuhala Johann, Kaplan und Professor der Theologie, in Marburg.

Sokcevič Josef, Freih. von, k. k. geheimer Rath, Feldzeugmeister, und Besitzer des Schlosses Weixelstätten bei Cilli.

Spielberger Georg, Steuereinnehmer, in Gröbming.

Spork Eugen, Redacteur, in Graz.

Spork Ernest, Lehrer, in Graz.

Sprung Ludwig, Dr. der Rechte und Landesgerichtsrath, in Leoben.

Sprung Franz, Director der Innerberger Gewerke, zu Donawitz bei Leoben.

Stache Friedrich, Ritter von, Architekt, in Graz.

Stadl Ottokar, Freih. von und zu, k. k. Kämmerer und Rittmeister a. D., in Graz.

Steinwenter Arthur, Dr., Professor am I. Staats-Gymnasium, in Graz.

Stelzer Julius, Kaplan, in Wenigzell.

Stelzer Dominik, Secretär der städtischen Sparcasse in Leoben.

Stepischnegg Jakob Maxmilian, Dr. Theologiæ und Fürstbischof von Lavant, in Marburg.

Stern Andreas, Dr., Vorsteher des Wirthschaftsamtes, in Leoben.

Streeruwitz Johann, Ritter von, k. k. Major und Commandant des 8. Festungs-Artillerie-Bataillons, in Josefstadt.

Stubenberg Josef, Graf Herr von und zu, k. k. Kämmerer und Güterbesitzer, in Graz.

Taucher Cajetan, Kaplan an der Hauptstadtpfarre, in Graz.

Techet Franz, Vorstadtpfarrer in Waasen, zu Leoben.

Tendler Mathias, Mechaniker und Realitätenbesitzer, in Eisenerz.

Teuffenbach-Teuffenbach Albin, Freih. von, k. k. Oberst-Lieut. im Generalstabe, in Wien.

Tomaser Ubald, Kaplan, in Waldbach.

Trauttmannsdorff-Weinsberg Maxm., Graf von, k. k. Kämmerer und Güterbesitzer, in Graz.

Tschanet Johann, Professor am landschaftl. Realgymnasium und Bezirks-Schulinspector in Leoben.

Tunner Peter, Ritter von, k. k. Hofrath und Director der Bergakademie, in Leoben.

Unger Theodor, Adjunct im steierm. Landesarchive, in Graz.

Uranitsch Anton, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat, Gemeinderath, in Graz.

Vaczulik Josef, k. k. Postamts-Official, in Graz.

Vasquez Hugo, k. k. Oberstlieut. im Generalstabe, in Agram.

Voitsberg, die Stadtgemeinde.

Wagensperg Felix Graf von, k. k. Kämmerer u. Oberlieut. a. D., zu Schloss Wernberg in Kärnten.

Weinberger Franz, Dechant und Hauptpfarrer, in Straden.

Weiss Anton, Capitular und Bibliothekar des Stiftes, in Rein.

Weiss Johann, Dr. und Univers.-Professor, in Graz.

Welsersheimb Karl Graf von, Domherr, in Olmütz.

Werk Alois, gräfl. Chambord'scher Güterverwalter, in Brunnsee.

Wichner Jacob, Capitular und Archivar des Stiftes Admont, Vereins-Bezirks-Correspondent, in Admont.

Wimpffen Gustav, Graf von, k. k. geheimer Rath, Feldmarschall-Lieutenant i. R., in Graz.

Wimpffen Heinrich Emil Graf von, steierm. Güterbesitzer, in Wien.

Windischgrätz Ernest Fürst zu, Durchlaucht, k. k. Oberst a. D. Güterbesitzer, in Graz.

340 Windischgrätz Robert, Fürst zu, Durchlaucht, k. k. Rittmeister a. D. und Güterbesitzer zu Hassberg bei Planina in Krain.

Winterer Johann Ev., Dr. d. Theologie, f.-b. Consistorialrath und Domherr, in Graz.

Wohlfarth Karl, Buchhändler, in Graz.

Wolf Adam, Dr., Universitäts-Professor, in Graz.

Wolf Alexander, Professor der Technik, in Udine.

Worm Johann, Dr. d. Theologie, f.-b. Consistorialrath und Domherr, in Graz.

Wüllerstorff-Urbair Bernhard Freiherr von, k. k. geheimer Rath und Vice-Admiral i. R., lebenslänglicher Reichsrath, in Graz.

Wünscher Eduard, Gasthofbesitzer, in Leoben.

Wurmbrand-Stuppach Ferd. Graf von, Erlaucht, k. k. Kämmerer, geheimer Rath, Obersthofmeister des Herrn Erzherzogs Franz Carl, in Wien.

350 Wurmbrand-Stuppach Gundacker Graf von, k. k. Kämmerer, Gutsbesitzer zu Ankenstein bei Pettau.

Wurmbrand-Stuppach, Hermann Graf von, k. k. Kämmerer und Major in der Armee, in Oberradkersburg.

Zahn Josef von, Ausschuss, in Graz.

Zechner Norbert, Pater und Bibliothekar im Stifte, zu St. Lambrecht.

Zeidler Prokop von, k. k. Oberlieutenant a. D. und Besitzer des Schlosses zu Gutenegg bei Cilli.

Zeidler Franz, Oberrechnungsrath der steierm. Statthalterei, in Graz.

Zwerger Johann, Dr. d. Theologie und Fürstbischof von Seckau, in Graz.

Zwiedineck von Südenhorst Johann, Dr., st. l. Professor und Privatdocent an der Universität, in Graz.

Ortschronisten.

1 Aust Anton, prakt. Arzt, für die Gemeinde Gaal.

2 Boser Friedrich, Schuldirector, für die Gemeinde Voitsberg.

3 Burkhart Josef, Volksschullehrer, für die Gemeinde Liezen.

4 Dienstler Georg, Volksschullehrer, für die Gemeinde Wolfsberg.

5 Friedrich Alois, Volksschullehrer, für die Gemeinde Langenwang.
6 Frodl Karl, Volksschullehrer, für die Gemeinde Schönberg.
7 Gruber Filipp, Volksschullehrer, für die Gemeinde Strass.
8 Harkamp Johann, Volksschullehrer, für die Gemeinde St. Marein a. P.
9 Hellige Otto, Oberlehrer, für die Gemeinde Riegersburg.
10 Hiden Emerich, Lehrer, für die Gemeinde Eisenerz.
11 Hirschmann Virgil, Pfarrer, für die Gemeinde Stiboll.
12 Jocherl Ignaz, Kaplan, für die Gemeinde D.-Landsberg.
13 Kadivec Isidor, Oberlehrer, für die Gemeinde Neumarkt.
14 Kahr Franz, Oberlehrer, für die Gemeinde Leibnitz.
15 Kappel Franz, Oberlehrer, für die Gemeinde Gleinstätten.
16 Krautgasser Johann, Med. Dr., für die Gemeinde Mureck.
17 Krones Franz, Oberlehrer, für die Gemeinde Kumberg.
18 Küschall Franz, Oberlehrer, für die Gemeinde Schöder bei Murau.
19 Künstner Jakob, Grundbesitzer, für die Gemeinde Winklern.
20 Kurzmann Michael, Lehrer, für die Gemeinde St. Nicolai ob Drassling.
21 Lakitsch Johann, Lehrer, für die Gemeinde Jagerberg.
22 Merz Josef, Lehrer, für die Gemeinde Neuberg.
23 Mikusch Alois, Lehrer, für die Gemeinde Eggenberg.
24 Nepel Adolf, Lehrer, für die Gemeinde Leutschach.
25 Noest Ignaz, Postofficial, für die Gemeinde Steinbrück.
26 Orth Cajetan, Lehrer, für die Gemeinde Ehrenhausen.
27 Pauer Ludwig, Lehrer, für die Gemeinde Krieglach.
28 Pezlederer A., Apotheker, für die Gemeinde Kindberg.
29 Pichl Karl Ritter von, Gutsbesitzer, für die Gemeinde Kerschbach.
30 Pichl Anna von, Gutsbesitzerstochter, für die Gemeinde Ober-Radkersburg.
31 Pils Jakob, Oberlehrer, für die Gemeinde Kraubat.
32 Pirker Franz, Lehrer, für die Gemeinde Wildon.
33 Prangner Vincenz, Lehrer, für die Gemeinde Radegund.
34 Pröll Clement, Lehrer, für die Gemeinde Pischelsdorf.
35 Raisp Ferdinand, Güterverwalter, für die Gemeinde Pettau.
36 Rösch Franz, Oberlehrer, für die Gemeinde Scheifling.
37 Rösch Johann, Kaplan, für die Gemeinde Köflach.
38 Schmutz Johann, Oberlehrer, für die Gemeinde St. Stefan in der Lobming.
39 Schöpfer Franz, Oberlehrer, für die Gemeinde Weiz.
40 Schubert Johann, Oberlehrer, für die Gemeinde Veitsch.
41 Söllner Franz, Oberlehrer, für die Gemeinde Fürstenfeld.
42 Stark Karl, Oberlehrer, für die Gemeinde St. Veit ob Graz.
43 Steuber Amalie Frau, für die Gemeinde Oberwölz.
44 Stoppacher Oswald, Lehrer, für die Gemeinde Perchau.

45 Tiefenbacher Franz, pens. Finanzbeamter, für die Gemeinde Fehring.
46 Valentinic, für die Gemeinde Hrastnigg.
47 Vogl Johann, Lehrer, für die Gemeinde Lödersdorf.
48 Voglsang Alois, Gutsbesitzer, für die Gemeinde St. Lorenzen.
49 Weswaldy Franz, Bürgerssohn, für die Gemeinde Gleisdorf.
50 Wurzinger Josef, Bürgermeister, für die Gemeinde St. Ruprecht an der Raab.
51 Zinnauer Markus, Lehrer, für die Gemeinde St. Nicolai im Sausal.

Statuten

des

historischen Vereines für Steiermark.

Zweck.

§ 1. Der Verein hat für Belebung des Interesses an der heimatlichen Geschichte und für Erweiterung der Kenntniss derselben zu sorgen.

Mittel.

§ 2. Als Mittel zur Erreichung dieser Ziele haben zu gelten:

a) systematische Forschung nach den Quellen und Denkmalen der Geschichte des Landes;
b) Erwerbung solcher in Originalen oder guten Copien;
c) Einflussnahme auf Erhaltung jener, die der Verein nicht erwerben kann;
d) Veröffentlichung aus einzelnen Gebieten der Landesgeschichte;
e) mündliche Besprechungen und Vorträge in regelmässigen Versammlungen;
f) Beförderung und Unterstützung der Herausgabe einschlägiger Schriften;
g) Aussetzung von Preisen für Arbeiten im Interesse der Landesgeschichte;
h) Verbindung mit auswärtigen Gesellschaften verwandter Richtung, und
i) Ueberlassung der Erwerbungen des Vereines an die betreffenden heimischen Landessammlungen (§ 11).

Sitz.

§ 3. Sitz des Vereines ist die Landeshauptstadt Graz. Hier werden auch dessen regelmässige Versammlungen abgehalten, unbeschadet etwa künftig in anderen Städten des Landes abzuhaltender Versammlungen.

Mitglieder.

§ 4. Der Verein besteht aus ordentlichen, correspondirenden und Ehrenmitgliedern.

Als ordentliche Mitglieder können Gebildete aller Stände beitreten, die mündlich oder schriftlich oder durch ein Vereinsmitglied ihren Beitritt und die Uebernahme der damit verbundenen Verpflichtungen (§ 5) dem Ausschusse anmelden, welcher allein betreffs der Aufnahme entscheidet (§ 8 lit. c).

Zu correspondirenden Mitgliedern können nur Auswärtige (ausserhalb Steiermark Wohnende) ernannt werden, welche die Vereinszwecke bereits in anerkannter Weise förderten.

Zu Ehrenmitgliedern ernennt der Verein nur Solche, welche entweder um die Geschichtswissenschaft im Allgemeinen oder um den Verein im Besonderen hervorragende Verdienste sich erwarben, dieselben mögen nun bereits Mitglieder des Vereines sein oder nicht.

Der Vorschlag zur Ernennung der correspondirenden und Ehrenmitglieder kann durch den Ausschuss oder ein Vereinsmitglied, muss aber stets mit entsprechender Begründung in der Jahresversammlung gemacht werden, die allein und zwar mit absoluter Stimmenmehrheit darüber entscheidet (§ 6 lit. b).

Pflichten und Rechte der Mitglieder.

§ 5. Jedes ordentliche Mitglied des Vereines verpflichtet sich:

a) zur Zahlung eines jährlichen Beitrages von mindestens 3 fl., welcher während des laufenden Jahres zu erlegen ist;
b) zur Unterstützung der Vereinszwecke durch Mittheilung entsprechender Nachrichten und
c) zur Förderung der wissenschaftlichen Ziele der vom Vereine entsendeten Bevollmächtigten.

Jedes Mitglied hat das Recht auf den unentgeltlichen Bezug der regelmässigen Vereinsschriften, auf die Benützung der Vereinssammlungen und auf Sitz und Stimme in allen Versammlungen des Vereines.

Bezüglich der Wahlen können Mitglieder, welche der Versammlung beizuwohnen nicht vermögen, ihre Stimmen durch Zuschrift an den Vereins-Ausschuss oder durch dem Ausschusse schriftlich bekannt gegebene Bevollmächtigte abgeben. Schriftlich eingebrachte Anträge abwesender Mitglieder können nur dann zur Verhandlung gebracht werden, wenn ein anwesendes Mitglied sie aufnimmt.

Wer vom Vereine ein Diplom, das seine Mitgliedschaft bekundet, zu erhalten wünscht, hat in Anbetracht der künstlerischen Ausstattung der nunmehr eingeführten Diplome den Betrag von 2 fl. dafür zu entrichten. Wer dagegen bei seiner Aufnahme in den Verein den Bezug eines solches Diplomes ablehnt, erhält an dessen statt eine einfache Bescheinigung und hat gleich jedem Mitgliede blos die darauf gelegte Stempelgebühr dem Vereine zu vergüten.

Der Austritt steht jederzeit frei, ist aber dem Ausschusse oder der Vereinsversammlung schriftlich anzuzeigen. Als stillschweigend ausgetreten sind jene Mitglieder zu betrachten, welche ungeachtet erfolgter Mahnung mit einem dreijährigen Beitrage aushaften.

Oeffentliche Versammlungen.

§ 6. Alle Beschlüsse in Vereins-Angelegenheiten stehen den öffentlichen Vereinsversammlungen zu, deren — unbeschadet dem Rechte, ihre Zahl nach Massgabe des Bedürfnisses zu mehren — in jedem Jahre mindestens vier stattfinden, und zwar:

a) die Jahresversammlung im Monate Jänner, mit welchem das Vereinsjahr beginnt;

b) die Vierteljahrs-Versammlungen in den Monaten April, Juli (erste Hälfte) und October, welche auch als Wander-Versammlungen abgehalten werden können (§ 3).

Uebrigens hat der Ausschuss nach Bedürfniss oder über Verlangen von 20 Mitgliedern auch ausserordentliche Versammlungen einzuberufen (§ 8 lit 9).

Die Vierteljahrs-Versammlungen beschäftigen sich mit den laufenden Angelegenheiten des Vereines und können selbstständige Beschlüsse in allen jenen Fragen fassen, deren Ausführung den Kostenbetrag von 50 fl. nicht übersteigt. Es wird Sache des Ausschusses sein, bei diesen Versammlungen wissenschaftliche Gegenstände aus dem Bereiche der Geschichte zur

Erörterung zu bringen und die Abhaltung solcher Vorträge einzuleiten.

Die Leitung und der Vorsitz in den Versammlungen des Vereines steht dem Vorstand oder bei dessen Verhinderung dem Vorstand-Stellvertreter zu.

Der Jahresversammlung ist vorbehalten:

a) Die Wahl des Ehren-Präsidenten, des Ausschusses und zweier Revidenten für die Rechnungen des folgenden Jahres;
b) die Ernennung zu correspondirenden und Ehrenmitgliedern;
c) die Genehmigung der richtiggestellten Jahresrechnungslegungen und die Feststellung der Jahresvoranschläge;
d) jene Beschlüsse, deren Ausführung den Kostenbetrag von 50 fl. übersteigt;
e) die Abänderung der Statuten und
f) die Beschlussfassung über allfällige Auflösung des Vereines.

In der Regel ist jede rechtzeitig einberufene Versammlung beschlussfähig und zur Giltigkeit der Beschlüsse der öffentlichen Versammlungen absolute Stimmenmehrheit nöthig. Ausnahmen hievon bestimmen die §§ 13 und 14.

Ehren-Präsident.

§ 7. Der Verein wählt sich einen Ehren-Präsidenten auf Lebenszeit.

Vereins-Ausschuss.

§ 8. Die Vertretung des Vereines nach aussen und die Leitung seiner inneren Angelegenheiten obliegt dem Vereins-Ausschuss.

Dieser besteht aus acht Mitgliedern, nämlich aus
einem Vorstande,
„ Vorstands-Stellvertreter,
„ Schriftführer,
„ Cassier und
vier Ausschuss-Mitgliedern.

Die Wahlen in die Vereinsleitung geschehen durch Stimmzettel und ist für den Ausschlag die absolute Stimmenmehrheit erforderlich. Alle Ausschuss-Mitglieder werden auf zwei Jahre gewählt; die Wiederwählbarkeit der Ausscheidenden in den Ausschuss ist zulässig. Nur der Vereinsvorstand darf

binnen der nächsten zwei Jahre als solcher nicht wieder gewählt werden.*)

Scheidet ein Ausschussmitglied während der Amtszeit aus, so findet bei der nächsten Jahresversammlung eine Ersatzwahl statt.

Dem Ausschusse sind zugewiesen:

a) Die Bestellung der Vereinsbediensteten (Kanzelist und Diener);
b) die Vorbereitung der Geschäftsstücke behufs erschöpfender Behandlung in den Versammlungen;
c) die Wahl von Sonder-Ausschüssen für denselben Zweck;
d) die Verfügung in dringenden Geldangelegenheiten bis zu 30 fl.;
e) Entscheidung über Aufnahme von ordentlichen Mitgliedern;
f) desgleichen jene über Aufnahme schriftlicher Arbeiten in die Publikationen des Vereines;
g) die Berufung der ordentlichen und ausserordentlichen Versammlungen und die Ausführung ihrer Beschlüsse;
h) die Berichterstattung und Rechnungslegung bei denselben, und
i) die Ausfertigungen und Bekanntmachungen des Vereines, zu deren Giltigkeit die Unterschriften eines Vorstandes und des Schriftführers erforderlich sind. Aufnahmsdiplome fertigen der Präsident, der Vorstand und der Schriftführer.

Der Ausschuss fasst seine Beschlüsse mit absoluter Stimmenmehrheit; bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende. Zur Beschlussfähigkeit des Ausschusses ist die Anwesenheit von wenigstens fünf Mitgliedern erforderlich.

Bezirks-Correspondenten und Sonder-Ausschüsse.

§ 9. Dem Ausschusse sind zur Förderung der Vereinszwecke und leichteren Besorgung der Geschäfte nach Thunlichkeit und Bedürfniss Bezirks-Correspondenten und Sonder-Ausschüsse an die Seite zu stellen.

Die Wahlen zu Bezirks-Correspondenten stehen über begründeten Vorschlag des Ausschusses nur den Versammlungen zu. Dieselben werden bezüglich ihrer Rechte den ordentlichen Mitgliedern gleichgestellt, übernehmen jedoch nur die Verpflichtung, dem Vereins-Ausschusse nach ihren Kräften von allen

*) Dieser Punkt lautete früher: Eine Wiederwahl für die nächste Wahlperiode ist nur bei dem Schriftführer und Kassier, bei den übrigen Ausschuss-Mitgliedern erst nach Ablauf eines Vereinsjahres zulässig.

jenen Gegenständen und Ereignissen Kenntniss zu geben, welche, dem Gebiete der Vereinsbestrebungen angehörig, zu ihrer Wissenschaft gelangen, so wie die Zerstörung geschichtlicher Denkmale thunlichst hintanzuhalten.

Die Sonder-Ausschüsse werden nach Erforderniss vom Ausschusse oder den Versammlungen zur Behandlung gewisser ihnen vorzulegenden Fragen und Geschäftsstücke gewählt.

Von ihrem und der Bezirks-Correspondenten Verhältnisse zum Ausschusse handelt die Geschäftsordnung.

Vereins-Vermögen.

§ 10. Das Vereins-Vermögen besteht aus den Beiträgen der Mitglieder, den Erträgnissen aus dem Verkaufe der Vereinsschriften und sonstigen Zuwendungen aus öffentlichen oder privaten Mitteln und aus dem Vereine sonst eigenthümlich gehörigen Werthgegenständen.

Es darf nur zu Vereinszwecken verwendet werden und steht unter Verwaltung des Ausschusses.

Vereins-Sammlungen.

§ 11. Der Verein legt keine selbstständigen Sammlungen aus seinen Jahr für Jahr erworbenen wissenschaftlichen Gegenständen an, sondern tritt dieselben dem Landesarchive (Abtheilung: Joanneumsarchiv), dem Münz- und Antikenkabinete und der Bibliothek am st. l. Joanneum unter Vorbehalt des Eigenthumsrechtes und der Benützung nach ihren Statuten, oder in zweiter Reihe anderen Anstalten im Lande ab, welche davon ihrer Natur nach am ehesten Gebrauch machen würden.

Schiedsgericht.

§ 12. Streitigkeiten aus dem Vereinsverhältnisse zwischen Mitgliedern unter einander oder zwischen solchen und dem Vereine entscheidet mit Ausschluss jeder Berufung ein Schiedsgericht, für welches jede Partei einen Schiedsrichter bestellt, die zusammen einen Obmann wählen.

Abänderung der Statuten.

§. 13. Abänderungen der Statuten können nur durch die Jahresversammlung beschlossen werden und ist dazu die Stimmenmehrheit von zwei Drittheilen der anwesenden Mitglieder erforderlich. Anträge in dieser Richtung sind dem Ausschusse

mindestens vierzehn Tage vor der Jahresversammlung zur entsprechenden Begutachtung einzubringen.

Auflösung des Vereines.

§ 14. Die Berufung der Jahresversammlung, welche über die Auflösung des Vereines entscheiden soll, hat nur in Folge eines von mindestens zwanzig ordentlichen Mitgliedern beim Ausschuss schriftlich eingebrachten Antrages, mindestens vier Wochen vor dem Tage ihrer Abhaltung und mit ausdrücklicher Bekanntgebung jenes Antrages zu geschehen.

Zur Beschlussfähigkeit dieser Versammlung ist die Anwesenheit von wenigstens Dreifünftel der ordentlichen Mitglieder, zum Auflösungsbeschluss aber eine Mehrheit von wenigstens Zweidrittel der giltig abgegebenen Stimmen erforderlich.

Könnte die ordentlich einberufene Jahresversammlung wegen Mangel der erforderlichen Anzahl dabei Anwesender über die Auflösung des Vereines nicht beschliessen, so wäre hiezu unter den gleichen Bestimmungen wie jene die nächste Vierteljahresversammlung berechtigt.

Sollte auch diese nicht beschlussfähig sein, so hätte die nächste Vierteljahresversammlung bei jeder Anzahl anwesender Mitglieder mit einer Mehrheit von Zweidrittel der Stimmen über die Auflösung zu beschliessen,

Dieselbe Versammlung, welche die Auflösung des Vereines beschloss, verfügt in gleicher Weise auch über die Verwendung der Geldmittel und sonstigen Werthgegenstände des Vereines. Die wissenschaftlichen Sammlungen aber gehen in das Eigenthum jener Anstalten über, welchen sie vorläufig abgetreten worden und die Akten des Vereines werden im Landesarchive hinterlegt.

Die letzte Statutenänderung wurde bestätigt mit dem Erlasse der hohen k. k. Statthalterei, ddo, Graz, 10. Februar 1877, S. 2143.

B.

Abhandlungen.

Zur Geschichte Herzog Ernst des Eisernen

(1406 — 1424).

Mit besonderer Rücksicht auf die politische Sachlage in der Steiermark.

Von Emil Kümmel,
st. l. Archivbeamter.

Es war ein eigenes Geschick, das der grünen Steiermark aus der Herrschaft der Habsburger erwuchs. Gleich einem willenlosen Spielballe war sie in der schweren, der kaiserlosen Zeit aus der Hand des einen in die des andern gewandert, und mochten sich die steirischen Ministerialen auch noch so trotzig geberden, in der Wirklichkeit hatten sie hinlänglich bewiesen, dass sie doch nicht Kraft genug besassen, der von aussen herandrängenden Uebermacht zu widerstehen. Die Schlacht auf dem Marchfelde hatte auch über ihr Schicksal entschieden, und es kam jetzt nur noch darauf an, zu beweisen, ob die künftige Herrscherhand auch stark genug sei, sich für die Dauer zu behaupten. Daran war aber nach dem bisherigen kaum mehr noch zu zweifeln. War es dem ersten Habsburger gelungen, einen Gegner niederzuwerfen, der sich mit dem Gedanken einer Weltherrschaft getragen, so musste er umsomehr in dem Lande, dessen Sympathien ihm schon vor der Entscheidungsschlacht entgegengebracht worden waren, auf eine willige Unterordnung hoffen. Drohte auch hie und da momentane Unzufriedenheit an dem festen Baue zu rütteln — die Hand der Habsburger, die trefflich gegen Gefahren aller Art zu schirmen

verstand, wusste auch diese Strömungen, als letzte Ueberreste einer regellosen Vorzeit, sehr rasch wieder einzudämmen.

Das war nun jene goldene Zeit, wo „die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Fürsten und Volk verhältnissmässig ruhig vor sich ging. Da gab es fast nie Zerwürfnisse, beide Parteien gewöhnten sich, ihre Rechte gegenseitig zu achten und ihre Pflichten zu erfüllen; Streitigkeiten hatte es nur zwischen den Mitgliedern des regierenden Hauses, und in Steiermark wurden die Ministerialen zufällig nie in dieselben verwickelt".[1])

Doch das Leben der Staaten gleicht in vieler Beziehung dem der Organismen. Wir bemerken hier eine Periode des Wachsthums, eine der Blüte und schliesslich eine des Verfalles. Mochte die im obigen kurz charakterisirte Zeit zur Periode des Wachsthums gehören, so muss das Folgende entscheiden, ob die jetzt zu betrachtende Zeit noch der ersten oder schon der mittleren Periode zuzuzählen sei.

Der Keim zu einer Veränderung war bereits in den oben angedeuteten inneren Zwistigkeiten der herrschenden Dynastie gelegen. Die Ländertheilungen von 1373—1404 mussten auf die specifisch habsburgische Idee einer centralisirten Verwaltung in den einzelnen Ländern einen alterirenden Einfluss ausüben. Um nun die vom Jahre 1406 an sich abspielenden Ereignisse weniger rätselhaft zu finden, ist es nötig, eine kurze Rückschau zu halten über die obbezeichnete Periode der Ländertheilungen, eine mit dem vor c. 120 Jahren so glücklich angewendeten Wahrworte: „Nemo potest dominis digne servire duobus!" höchst widerspruchsvolle Zeit. Als leitenden Gesichtspunkt wollen wir hiebei die politische Stellung Steiermarks inmitten der dynastischen Veränderungen annehmen.

[1]) Zahn, Jahresbericht d. steierm. Landesarchives, 1869, S. 6. Es sei gleich hier die Bemerkung gestattet, dass die im genannten Archive befindlichen Urkunden und Acten in den folgenden Noten mit dem Buchstaben „A" nebst der Locationsnummer citirt werden.

Der erste hiehergehörige Vertrag ist der vom 25. Juli 1373, geschlossen zwischen den Herzogen Albrecht III. und Leopold III. Er vollzieht eine Theilung von Rechten, deren Besitz, im Widerspruche zu den Hausordnungen Albrechts II. vom 25. November 1355 und Rudolfs IV. vom 18. November 1364, den ersten Schritt zur isolirten Landesregierung bildet. Herzog Albrecht nämlich behält sich die Besetzung der obersten Landesämter in Oesterreich ob und unter der Enns und in Steiermark vor, Herzog Leopold die in den übrigen Ländern. Aus diesem Grunde darf auch keiner der beiden Herzoge in einer solchen Stadt residiren, wo sich die Hauptmannschaft des Bruders befindet.[2])

Diese Abmachung war auf die Dauer von 2 Jahren festgesetzt worden, so dass man nach Verlauf derselben am 3. Juni 1375 zu einer weiteren Vereinbarung schritt, welche im Wesentlichen mit der vorigen übereinstimmte. Nur in Bezug auf den zweiten Punkt betreffs der herzoglichen Residenz glaubte man etwas genauer sein zu müssen, indem für die allfällige Uebertretung der selbstgesetzten Einschränkung man sich feierlichst verwahrte, dass dies nur geschehen dürfe „ohne des andern und seines Hauptmannes Schaden und ohne derselben Hauptmannschaft Gebresten.“[3])

Das waren aber doch nur halbe Massregeln, woran kein Theil seine volle Befriedigung fand, und so zog man denn in der definitiven Ländertheilung vom 25. September 1379 die letzte Consequenz. Steiermark erhielt an Leopold III. seinen Herrn, dem auch alle übrigen Länder mit Ausnahme von Oesterreich ob und unter der Enns zufielen, welche letztere allein der „sanfte“ Albrecht behauptete.[4]) Es war für Steiermark ein einfacher Regententausch.

Diese Verhältnisse hatten einen Bestand von 7 Jahren. Da fiel Leopold III. in der Schlacht bei Sempach (9. Juli 1386)

---

[2]) Kurz, „Albrecht III.“, 1. Bd., S. 238.

[3]) Ebd. 262.

[4]) Rauch: Scriptores rer. Austr. 3. Bd. 395.

und hinterliess vier Söhne: Wilhelm, Leopold, Ernst und Friedrich. Der älteste unter ihnen, Wilhelm, fand die Theilung vom Jahre 1379 sowohl für sich als auch für die Länder selbst für „verderblich“.[5]) In Folge dessen suchte er seinen Oheim zu bewegen, dass dieser alle Fürstenthümer, Länder und Herrschaften wieder „zusammenwerfe“.[6]) Dies war offenbar wieder eine Umkehr zu jenem Principe der Untheilbarkeit, wie es sich in den älteren Hausordnungen geltend gemacht hatte. Dem entsprechend beurkundete auch Albrecht am 10. October 1386, dass er sich seiner Neffen und ihrer Geschwister, ihrer Lande und Leute und aller ihrer Geldschulden „unterwinden“ wolle. Er solle von nun an alle Fürstenthümer und Länder „verwesen“ und „innehaben“.[7]) So erhielt denn Steiermark ihren früheren Herrn zum unmittelbaren Regenten wieder zurück.

Albrecht III. starb am 29. August 1395. Seine letzte Willensmeinung enthielt die dringende Bitte an seine Erben, zu ihrem eigenen, sowie zu Nutz und Frommen der ihnen untergebenen Länder „mit allen ihren Landen und Leuten bei einander zu bleiben“.[8]) Sollte das Gott nicht wollen, so sollten sie wenigstens sich an die alten Theilbriefe halten, die er weiland mit seinen Brüdern aufgerichtet.

Albrechts Erben, nämlich sein Sohn Albrecht IV. und die drei Brüder Wilhelm, Ernst und Friedrich kamen nach vielfachen Streitigkeiten am 22. November 1395 zu Hollenburg überein, dass Wilhelm und Albrecht „mit allen ihren Landen und Leuten freundlich und lieblich beieinander bleiben sollen und wollen, so lange sie leben“.[9]) Das heisst, Steiermark hat von nun an statt eines, zwei Herren.

---

[5]) „ . . . daz die taylung . . . . . vns vnd auch vnsern landen vnd leuten verderblich wer.“ l. c. 401.

[6]) „ . . . daz der egenant vnser lieber herre vnd vetter die vorgeschriebenen tailung wieder abliezz vnd die vorgenanten fürstentum, land vnd herschefte mit vns vnd vnsern brûdern wider zesammen wûrffe.“ l. c.

[7]) l. c. 402.

[8]) l. c. 409.

[9]) l. c. 411.

Nachdem aber in dem Hollenburger Vertrage der zweite Bruder, Herzog Leopold, nur mit der Nutzniessung von 6000 fl. jährlich abgefertigt, der dritte Bruder, Herzog Ernst, der ja auch bereits volljährig war, ganz unberücksichtigt geblieben war, so sollte ein neuer Vertrag vom 30. März 1396 diese Verhältnisse regeln. In diesem wurde eine neue Theilung zwischen den Brüdern Wilhelm und Leopold vorgenommen, nach welcher letzterer die Herrschaft zu Tirol, an der Etsch und in dem Innthal; Herzog Wilhelm die übrigen Länder nebst dem Lande Steyr zugewiesen erhielt.[10]) Ernst und Friedrich sollten durch die Brüder apanagirt werden.[11])

Von 1396 an war also Herzog Wilhelm alleiniger Herr der Steiermark. Er blieb es bis 1402. In diesem Jahre, am 20. September, einigten sich die Brüder bei einer Zusammenkunft in Bruck a. d. M. dahin, dass die Bestellung eines Hauptmannes nach Graz in Steiermark durch Wilhelm und Leopold zu erfolgen hätte, dass aber Wilhelm und Ernst Steiermark, Kärnten und Krain sammt Zugehör verwesen sollten, wie vorher Herzog Wilhelm allein.[12]) Dadurch waren wieder zwei Herren über unser Land gesetzt. Diese Abmachung habe aber nur bis zum 24. April 1403 Geltung; drei Monate nach erwähntem Tage werde entschieden, ob diese Ordnung fortzubestehen oder eine andere einzutreten

---

[10]) Kurz „Albrecht IV." 1. Bd. S. 163.

[11]) „Auch sullen wir herczog Wilhalm vnsern lieben bruder herczog Ernsten vnd sein gemahel vnser liebe swester von vnserm tail die egenanten zway jar innhaben, getrewlich vnd brůderlich ausrichten. So sullen wir herczog Leupolt vnsern lieben bruder herczog Fridreichen das nachst jar bey vns haben vnd den von vnsern tail mit allen sachen auch ausrichten vnd versorgen getrewlich vnd brůderlich. Vnd wenn sich das erst jar, das da wirdet von nu dem nechsten sand Jorgen tag vber ain jar verlauffet, so sullen vnd wellen wir vorgenannter herczog Leupolt denselben vnsern bruder herczog Fridreichen vnuerczogenlich wider antwurtten dem vorgenanten vnserm bruder herczog Wilhalm in sein gewalt." l. c. 167.

[12]) Lichnowsky „Gesch. d. H. Habsburg", V. Bd S. 41.

habe. Nichtsdestoweniger erfolgte eine factische Aenderung erst zwei Jahre später, am 21. März 1404.

An diesem Tage werden zwei wichtige Urkunden ausgestellt, indem nämlich einerseits die Herzoge Leopold, Ernst und Friedrich gegenüber ihrem Vetter Herzog Albrecht IV. auf das Land Oesterreich mit dem Lande ob der Enns Verzicht leisten[13]), während anderseits Albrecht IV. für Jene folgende Ländertheilung vornimmt: Herzog Wilhelm erhält nebst dem Antheil an Oesterreich und der Residenz zu Wien Neustadt, Neunkirchen, Schottwien, die Länder Kärnten und Krain, die windische Mark, Portenau, Triest, Isterreich und die Medlik durch drei Jahre vom 24. April 1404 an. Herzog Leopold dagegen bekommt Steiermark mit der Residenz in Graz, dann Tirol, das Land an der Etsch und das Innthal.[14]) Diese Besitzverhältnisse blieben auch nach dem Tode Albrechts IV. (14. September 1404) unverändert.

Circa 30 Jahre waren also vorübergegangen — und Steiermark hatte eine siebenmalige Aenderung der Regierung erfahren! Die rasche Aufeinanderfolge der Verträge und der dadurch bewirkte Personenwechsel musste keine geringe Verwirrung in den damaligen Landesverhältnissen hervorrufen. Diese Verwirrung spiegelt sich auch in den Aufzeichnungen damaliger Chronisten, ja sie hat sich sogar bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt. Denn in allen Lehr- und Handbüchern der Geschichte Steiermarks finden wir für die Zeit von 1395—1406 Herzog Wilhelm als Landesherrn aufgeführt.[15]) In der Wirklichkeit aber wechselte die Regent-

[13]) Rauch III. 429.

[14]) „Da engegen sol vnser obgenannter vetter hertzog Leupolt den sitz zu Gretz vnd das land ze Steir mit aller zugehörung, die herschafft ze Tyrol, das land an der Etsch vnd das Intal . . . ynnehaben.“ l. c. 434.

[15]) Vergl. Cäsar, Kindermann, Wartinger, Gebler, Muchar u. a. Muchar wundert sich sogar einmal, dass Herzog Leopold so oft in Steiermark urkundet: „Herzog Leopold scheint indessen noch immer (!) in Steiermark gewesen zu sein, wie es Urkunden vom 23. Juli, 6. August, 11. September und 4. October bewähren.“ (VII. Bd. S. 83—84 zum J. 1404).

schaft viermal in diesen 11 Jahren, so dass Steiermark durch den Tod Wilhelms (15. Juli 1406) keineswegs ein herrenloses Land wurde, da ja eben Leopold von 1404 an daselbst herrschte. Es konnte daher auch von einer echten und rechten Erbfolgefrage für Steiermark gar keine Rede sein. Und dennoch rief Wilhelms vorerwähnter Hintritt eine Bewegung hervor, die schliesslich die Einsetzung Herzog Ernsts in das Herzogthum Steiermark nach sich zog.

Der Grund hiezu liegt in der Thatsache, dass Herzog Wilhelm nach dem Tode Albrechts IV. die Vormundschaft über dessen hinterlassenen Sohn Albrecht V. gemäss den Vereinbarungen von 1379, 1386 und 1395 übernommen und bis zu seinem eigenen Ende fortgeführt hatte.[16]) Durch den unglücklichen Sturz, der Wilhelm das Leben kostete, wurde nun zweierlei erledigt. Zunächst sein ihm 1404 zugefallener Besitz-Antheil, sodann das einflussreiche Amt eines Vormundes über den noch immer minderjährigen Albrecht V. Eines wie das andere musste bei der durch die bisherige Erfahrung nur noch erhöhten Neigung zu frischen Verträgen eine Neuerung in Aussicht stellen.

Drei Brüder waren da, zwischen denen die in Schwebe stehenden Fragen zur allseitigen Zufriedenheit geordnet

---

[16]) Es kann gewiss nur von Interesse sein, über die Auffassung des österr. Vormundschaftsverhältnisses bei der päpstlichen Curie eine authentische Mittheilung zu erhalten. Am ungeschminktesten drückt sich hierüber die Bulle P. Nicolaus V. v. 1452, 4. April, Rom aus: „... Cum igitur audienciam nostram fama refferente publica et experiencia edocente deuenit, licet ab olim inter principes et duces domus Austrie laudabiliter introductum est et inconcusse eciam a tanto tempore, quod de contraria memoria hominum non existit, obseruatum fuerit, quod decedente quocumque ex principibus et ducibus domus eiusdem superstite sibi herede impuberi princeps et dux maior natu domus ipsius terras et dominium eiusdem heredis impuberis regere et eius curam siue tutelam utpote ad eum de jure delatam gerere cum plenaria gubernacione regimen et administracionem et terrarum et dominiorum huiusmodi per se ipsum gerendi conscendere debeat et eciam teneatur." Handschrift 37/20 in d. Grazer Universitätsbibl., f. 158'.

werden sollten.[17]) Ihr bisheriges Verhältniss zu einander war nun ein derartiges gewesen, dass etwaige jetzt entstehende Differenzen nicht ganz unerwartet kommen mussten. Dies lässt sich am besten aus dem bis 1406 zurückgelegten Lebenslaufe des an Alter zwischen Leopold und Friedrich stehenden Herzogs Ernst ersehen.

Zwar was seine Jugendgeschichte anbelangt (er erblickte im gleichen Jahre wie weiland Albrecht IV., nämlich 1377, das Licht der Welt), so verfügen wir nur über höchst mangelhafte Ueberlieferungen. Einige lassen ihn in Bologna der Rechtsgelehrsamkeit beflissen sein; andere wieder behaupten, dass er nicht einmal hätte schreiben können. Alle aber stimmen im Lobe über seine Leibesstärke und Gewandtheit in körperlichen Uebungen überein. Schon 1392 vermählte er sich mit Margaretha, der Tochter Herzog Boguslaws V. von Pommern, welche Ehe übrigens kinderlos blieb und 1410 durch den Tod der Gattin sich löste.[18])

Ueber Ernsts politische Thätigkeit besitzen wir schon genauere Angaben. Bis zum Jahre 1396 wird seiner in den bezüglichen Hausverträgen gar nicht gedacht, während sein Altersgenosse Albrecht IV. schon 1395 nach dem Hollenburger Vertrage eine Rolle zu spielen anfing. Erst im genannten Jahre (1396) wird auch auf seine Versorgung Bedacht genommen.[19]) Eine derartige Existenz konnte aber

---

[17]) Albrecht II. 1298—1358

Albrecht III. 1349—1395		Leopold III. 1349—1386		
Albrecht IV. 1377—1404	Wilhelm 1370—1406	Leopold IV. 1371—1411	Ernst 1377—1424	Friedrich IV. 1382—1439.
Albrecht V. (K. II.) 1397—1439.				

[18]) Ueber die genealogischen Verhältnisse vergl. Herrgott: Genealogia diplomatica augustae gentis Habsburgicae, I. p. 225, § 6.

[19]) S. Note 11. Am 28. Juli 1400 verlieh Herzog Wilhelm seinem Bruder Ernst „alle die lehen vnd güter die vns von dem jungen Stadegger yeczund sind ledig worden, es sein vest, herschefft, heuser, merkt, dörffer,

seinem Ehrgeize nur schlecht genügen Wir sehen ihn auch deshalb in Amtshandlungen verwickelt, die eine thätige Theilnahme an der Landesregierung voraussetzen.[20]) Endlich wird diese Thätigkeit durch den Vertrag vom 20. September 1402 gewissermassen legalisirt. Ernst ist nun, sicherlich nur durch seine Bemühungen und auf sein Betreiben hin, factischer Mitregent von Steiermark. Aber nur zu bald wird der Herrlichkeit ein Ende gemacht, denn der Theilbrief vom 21. März 1404 drückt ihn wieder in's Privatleben zurück.[21])

---

leut vnd güter." (Bergmann „Die Stadecker und ihre Erben" in den Sitzungsber. d. k. k. A. d. Wissensch. IX. 848.) Die hier nur summarisch genannten Lehen bestanden nach einer andern Urkunde in der öden Veste und dem Burgstall genannt Stadeck bei Graz, dann Rorau der Veste und Herrschaft in Oesterreich, der Veste Tiefenbach, den Gütern zu Straleck und in dem Mürzthale bei Langenwang (Chmel, Regesta Ruperti Nr. 1730). Ernst konnte sich aber nicht lange dieser Güter erfreuen, denn die Cilliergrafen traten als Verwandte der Stadecker dagegen auf und brachten sich auch wirklich nach und nach in den Besitz derselben, bis dann im Jahre 1404 Hugo v. Montfort damit belehnt wurde. (Weinhold „Ueber d. Dichter Graf Hugo VIII. v. Montfort" in d. Mitth. d. histor. Vereines für Steiermark, VII. 139.)

[20]) Am 19. März 1401 entscheidet Herzog Ernst zu Graz in dem Streite zwischen Rudolf Abt zu St. Lambrecht und den Brüdern Otto, Jakob und Wulfing v. Stubenberg um die Vogtei der St. Lambrechter Güter zu Aflenz, zu Zell und in der Veitsch u. a. (A. 4042a.) Am 17. September 1402, zu Bruck, werden die Herzoge Wilhelm und Ernst von Dietmar dem Gailer aus Dankbarkeit für die thätige fürstliche Hilfe bei der Gewalt, Ueberlast und dem Frevel von Seite seiner eigener Verwandten Ortlein und Hanns v. Teuffenbach, für den Fall seines kinderlosen Absterbens als Erben genannter Güter eingesetzt. (Lichnowsky V. Bd., Reg. Nr. 505.)

[21]) „Auch sprechen wir, daz vnser vetter hertzog Wilhalm seinem bruder vnsern vettern hertzog Ernsten und sein gemaheln vnser liebe swester von seim tail der nücze die vorgenant zeit getrewleich vnd brůderlich sol ausrichten. So sol vnser vetter hertzog Leupolt seinen brůder vnsern vettern hertzog Friedreichen dieselben zeit von seinem tail der nütze auch ausrichten getrewleich vnd brůderleich vngeuerleich." Rauch Scriptor. III. 439.

Dieser kaum erwünschte Schicksalswechsel, wie auch die durch Wilhelms Tod sich ergebende Constellation, welche bei dessen gehabten Doppelbeziehungen für eine mehrseitige Rechtstheilung so versprechend schien, mussten — abgesehen von allen persönlichen Charakter - Eigenschaften — ein Eintreten in die Action auch von Seite Ernsts erwarten lassen.

Sobald nun auch Friedrich, der freilich erst 18 Jahre zählte, Prätensionen zu erheben anfing, so trat hiedurch ein Fall ein, für welchen bereits der umsichtige Albrecht II. in seiner Hausordnung vom 25. November 1355 vorgesorgt hatte, indem er die österreichischen Stände zu Schiedsrichtern bei inneren Streitigkeiten des regierenden Hauses einsetzte.[22]) Darauf gebührende Rücksicht genommen, wird man es auch nicht mehr als ein befremdend eigenmächtiges Vorgehen der österr. Stände bezeichnen können, wenn sie sich am 6. August 1406 zu Wien verbündeten, dem Herzoge Albrecht zu gehorchen und nur denjenigen als Vormund und Regierer anzunehmen, dem ihre eigene Mehrheit beistimmen würde.[23]) Die Compromisse Ernsts und Leopolds auf die Landherren vom 2. September 1406[24]), worin diese bevollmächtigt werden, die zwischen den Brüdern herrschenden „Misshellungen, Stösse und Forderungen" durch ihren Ausspruch auszugleichen, liefern nur weitere Zeugnisse für einen regelrechten Verlauf.

Ueber Steiermarks Antheil an den nun folgenden Verhandlungen gibt uns die erwähnte Bündnissurkunde vom 6. August einigen Aufschluss, indem sie uns bedeutende Namen vorführt, wie Bernhard v. Liechtenstein, Heinrich v. Kranichberg, Burkard v. Winden, Markard v. Pollheim, Pilgrim v. Buchheim u. a. m. Es sind Repräsentanten des Herrenstandes, denen es an dem nöthigen Ansehen nicht

---

[22]) Steyerer: Hist. Alberti Add. ad c. I. col. 185.

[23]) Rauch III. 448.

[24]) Lichnowsky V. 792; Rauch III. 452; Kurz: Albr. II. 1. Bd. 33.

gebrach, um die Interessen unseres Landes kräftigst zu vertreten. Wenngleich wir nun über den Verhandlungsmodus einer zeitgenössischen Schilderung entbehren, so ersehen wir doch aus den erhaltenen Actenstücken zur Genüge, dass der Gedanke einer Separirung Steiermarks mit dem Hauptsitze „Gretz“ nicht nur von Ober- und Niederösterreich, sondern auch von Kärnten, Krain u. s. w. immer mehr Platz griff.[25]) In diesem Sinne lautete auch der Ausspruch der österreichischen Stände vom 12. September 1406.[26])

Die Sentenz stellt kategorisch die Alternative: einer der beiden Herzoge Leopold oder Ernst solle die Vormundschaft über Albrecht V., der andere die Regierung von Steyr übernehmen.[27]) In Bezug auf letztere unterscheidet sie jedoch scharf zwei Verwaltungsperioden, von denen die erste nur bis zum Ende der Vormundschaft, d. i. bis zum nächsten Georgitag und von da an noch vier Jahre[28]) zu dauern habe, nach deren Ablauf also das Land sich eines abermaligen Herrenwechsels zu erfreuen die nicht eben entzückende Aussicht hatte.[29]) Und in § 29 wird die Separation des Landes von allen übrigen Ländern ganz klar und unverkennbar zum Ausdruck gebracht.[30])

---

[25]) So z. B. in Leopolds Reverse v. 2. Sept. 1406: „. . . daz wir denn vnder vns anuerziehen vnd verrer waigrung sullen vberain werden, daz sich ainer vnder vns der vormundschaft, vnd der ander der verwesung zu Gretz vnd des landes ze Steyr vnderwinden.“ Rauch III. 454. Kurz l. c.

[26]) In einer gleichzeitigen Abschrift in A. 4280a, sowie bei Rauch findet sich die Datirung: „Suntag nach Vnser frawentag als sy geborn wart.“ Der 5. September bei Lichnowsky 494 wäre demnach nur möglich, wenn das Original „Suntag vor . . .“ hätte.

[27]) § 27: „daz vnder den zwain brudern herczog Lewpolten vnd herczog Ernsten, ainem die vormundschaft auf die obgeschriebenn jar, vnd dem andern der sitz ze Gretz mit sainer gewaltsam geuallen sullen.“

[28]) § 22.

[29]) § 29: „also daz der eltist die wal hab vnder den egenanten drein sitzen, vnd darnach der elter vnder den andern zwain sitzen.“

[30]) Ebd.: Item auch sein wir vberain worden von dreyer sitz wegen, wenn die vormundschaft ein end nympt, der ainer sol sein ze

Genehmigten die Herzoge diese Vorschläge, so lag das zukünftige Schicksal Steiermarks klar vor Augen. Es war kein beneidenswertes Loos, für 4½ Jahre gewissermassen auf dem Wege der Auction vergeben zu werden. Da musste schon ein beträchtliches Mass von Selbstverleugnung und Liebe zum Lande mitgebracht werden, wenn der betreffende Herzog diese kurze Regierungszeit einzig dem Wohle seiner zeitweiligen Unterthanen widmen sollte. Und war dies von den zwei einander feindselig gestimmten Brüdern zu erwarten, von denen der eine der Stolze, der andere ebenso bezeichnend der Eiserne hiess?

Doch die Propositionen fanden bei den Herzogen nicht nur keinen Widerspruch, sondern schon nach vier Tagen, am 16. September, ihre vollinhaltliche Bestätigung in drei Reversen.[31]).

Diesen zufolge übernahm Herzog Leopold die Vormundschaft[32]), und somit ist vom 16. September 1406 an Herzog Ernst der Eiserne Herr von Steiermark.

Wenden wir uns nun zum Lande selbst, indem wir zunächst dessen Umfang in's Auge fassen. Die Grenzen im Nordwesten gegen Salzburg und Oberösterreich näherten sich schon seit

---

Gretz mit dem lannd ze Steyr, der ander ze Laybach mit den lannden Kernden vnd Krain, Triest, Portnaw vnd was si auf dem Karst vnd ze Isterreich habent, vnd der dritt ze Tyrol mit dem lannd an der Etsch vnd dem Yntal."

[31]) Rauch III. 466; Kurz I. 41; Lichnowsky V. 798.

[32]) „Darnach sein wir vnd der egenant vnser bruder hertzog Ernst mit einander vberain worden, daz er vns der obgenanten vormundschaft günnet hat." -- Nach dem Bisherigen kann also von einer eigentlichen „Theilung" nicht mehr die Rede sein. Wenn nichtsdestoweniger bei manchen Schriftstellern eine solche angenommen wird, so folgen sie hierin der Autorität Gerards de Roo, eines Schriftstellers des sechzehnten Jahrhunderts, der in seiner österreichischen Geschichte (IV. p. 128) sagt: „Wilhelmo mortuo Leopoldus, Fridericus et Ernestus fratres, Austria Alberto relicta, reliquas inter se provincias partiti sunt." Es ist dies offenbar eine untreue Reproduction der oben geschilderten diplomatischen Vorgänge. Vergl. auch die kleine Klosterneuburger Chronik, herausgegeben von Zeibig, im Arch. f. K. ö. G. VII. S. 239.

dem 13. Jahrhunderte so ziemlich dem gegenwärtigen Bestande[33]). Dagegen gab es in nordöstlicher Richtung einige Schwankungen, die gerade durch die verschiedenen Hausverträge entstanden waren. Denn nachdem im Frieden des Jahres 1254 der Bezirk von Wiener-Neustadt bis an die Schwarzau und Piesting von Steiermark abgetrennt und mit Oesterreich u. d. Enns vereinigt worden war[34]), so hatte sich seit dem Theilungsvertrage von 1379 dieses Verhältniss wieder derart verschoben, dass das genannte Gebiet abermals nominell zu Steiermark gerechnet wurde. Eine genaue Fixirung der damaligen Grenzlinie wird durch die verschiedenartige Zuweisung einzelner Herrschaftsgebiete an diesen und jenen Herzog bedeutend erschwert[35]). Bezüglich der steirisch-ungarischen Grenze findet sich zwar kein ähnlicher Grenzvertrag wie für Oesterreich u. d. Enns und Ungarn[36]), doch kann aus Urkunden, welche die heutigen steirisch-ungarischen Grenzorte (z. B. Friedberg, Hartberg, Fürstenfeld, Radkersburg, Luttenberg, Friedau) betreffen[37]), auf eine ungefähre Gleichheit des damaligen mit dem heutigen Verhältnisse geschlossen werden. Ein gleiches kann auch für die Grenzen gegen Kärnten und Krain gelten[38]).

Steiermark von damals fiel demnach dem äusseren Umfange nach mit dem von heute nahezu zusammen. Die territorialen Grenzen deckten sich aber mit jenen der Landeshoheit des neuen Herzogs trotzdem nicht vollständig. Wir müssen eben im Lande zwischen zweierlei Gebieten unterscheiden: erstens solchen, wo der Herzog mit seinen Institutionen unmittelbar eingriff, und zweitens anderen, in denen ein

[33]) Vergl. Ottocars Reimchronik bei Pez scrr. III. p. 251.

[34]) l. c. p. 36.

[35]) Vergl. hierüber auch Newald: „Die Grenzen zwischen Steiermark und Oesterreich in der südl. Hälfte des Kreises U. W. W." in den Blättern des Vrns. f. Ldskde. v. N. Oesterr. III. 52—53.

[36]) Lichnowsky V. Urkundenbeilage Nr. 2.

[37]) Vergl. A. 4367a, 4663, 4645, 4391, 3972f, 4000.

[38]) Vergl. Hermann „Handb. d. Gesch. d. Herzogthums Kärnten", resp. dessen Karte; Dimitz „Gesch. Krains" I. 306—313.

vom Landesherrn in vielfacher Beziehung unabhängiger „Grundherr“ schaltete. Solcher autonomer „Herrschaften“ gab es geistliche und weltliche. Die ersteren unterschieden sich wieder in grössere Landcomplexe einzelner Kirchenfürsten, und in klösterliche geringeren Umfanges, jenen theils untergeordnet, theils von ihnen unabhängig. Unter den Kirchenfürsten ragt vor allen der Erzbischof von Salzburg mit seinen Suffraganen, den Bischöfen von Seckau, Gurk und Lavant hervor, dem sich dann die Bischöfe von Bamberg und Freising anreihen.

Die Salzburger Erzbischöfe, von denen selbst die österreichischen Herzoge Erbämter zu Lehen trugen, hatten vom 7. Jahrhunderte an durch Schenkungen u. s. w. Güter erworben, die im Enns-, Palten-, Liesing-, Murthal, am Pettauerfelde, im Mürzthal, auf dem Leibnitzerfelde, im Raabthale, an der Sulz und Lafnitz, an der Sulm und Sottla u. a. O. lagen[39]), und deren Massenhaftigkeit durch die im Laufe der Zeit erfolgten Verkäufe, Belehnungen und Austäusche kaum merklich verändert wurde.

Neben Salzburg finden sich auch Bamberg und Freising in Obersteier begütert, jenes hauptsächlich im Palten-, dieses im Wölzthale. Gurk's Güter lagen in Untersteier. Der gesammte Besitzstand der letztgenannten Hochstifte erreichte aber lange nicht die Hälfte dessen von Salzburg[40]).

Auch die Klostergüter sind nicht gering anzuschlagen. So konnte beispielsweise die Aebtissin Aleys zu Göss von den Besitzungen ihres Stiftes den Antheil an der Stadt Leoben, sowie die Festen Pfannberg, Kaisersberg und „Luginsland“ dem Herzoge Ernst lehensweise überlassen[41]), abgesehen von anderen Belehnungen.

---

[39]) Ihre Aufzählung bei Muchar (II. 155 158) bis z. J. 1284 füllt mehrere Seiten.

[40]) Vergl. Muchar „Gesch. v. Steierm.“ II. 158; Zahn „Die freis. Güter in d. Steierm.“ im XI Hefte d. Mitth. d. histor. Vereines f. Steierm. und „Reisebericht etc.“ in den Beitr. z. K. steir. G. Qu. III. 43; Chmel „Gesch. K. Friedr.“ I. 49 ff.; Krones „Umrisse d. Gesch. Leb.“ 111 u 184.

[41]) c. 1420: A. 4816b.

An diese „gnedigisten herren“ geistlichen Standes reihten sich die mächtigen einheimischen Adelsgeschechter der Cillier, Pettauer, Stubenberger und Liechtensteiner. Durch den Besitz der erstgenannten entfiel allein fast ganz Untersteier der Landeshoheit des Herzogs[42]).

Kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zu Ernst zurück. Die heftige Art der Brüder hätte zur Zeit der Entscheidung wegen der Vormundschaft leidenschaftliche Auftritte erwarten lassen. Nun war aber die Sache so verhältnissmässig glatt abgelaufen, dass man denn doch wieder guten Grund hatte, der Zukunft etwas beruhigter entgegenzusehen. Aber man täuschte sich trotzdem.

Bei der bisher beliebten Verhandlungsweise, wobei die Herzoge Leopold und Ernst mit einander verkehrten, als ob kein dritter Bruder Friedrich existirte, sowie bei dem Mangel präciser Auseinandersetzungen und Bestimmungen in Betreff des Wiener-Neustädter Bezirkes, resp. dessen Zugehörigkeit[43]), und schliesslich bei der noch in Aussicht stehenden Erbtheilung der von Herzog Wilhelm hinterlassenen Realien, gab es der Reibungspunkte genug, an denen sich die bestehenden Gegensätze noch mehr schärfen konnten.

Während Herzog Ernst noch in Wien sich den ersten Regierungsgeschäften hingab[44]), langte gegen Ende des Jahres 1406 ein bitteres Beschwerdeschreiben von seinem Bruder Friedrich ein[45]), und bald darauf begann es sich auch wegen der „Newnstatt“ zu rühren. Leopold suchte in Bezug auf das letztere auszuweichen und bevollmächtigte seinen Vertreter Friedrich von Walsee über sämmtliche Streitpunkte zu „tei-

[42]) Ueber die Begrenzung der „Grafschaft Cilli“ vergl. das Diplom Kaiser Karls IV. v. 30. Sept. 1372, Brünn, abschriftl. in A 3148.

[43]) In dem Schiedsspruche v. 12. Sept. 1406 hatte es nur geheissen: „Dann von der Newnstat vnd Newnkirchen wegen, das haben wir von redleicher sach wegen geschoben vntz auf das hoftaiding zu Weyennachten schierst kunftig, es gee fur sich oder nicht.“ Rauch III. 464.

[44]) Lichnowsky 814 und 818.

[45]) Kurz I. 44 ff.

dingen", doch „ausgenommen um die Neustadt".[46]) Da aber Ernst in dieser Angelegenheit nicht nachgab, so recurrirten beide an König Sigmund und an den Grafen Hermann II. von Cilli, jenen glänzenden Vertreter eines dem Höhepunkte seiner Macht zueilenden, aber auch seinem Falle schon so nahen Hauses[47]).

Am 23. Februar 1407 erfolgte zu Wiener-Neustadt der Schiedsspruch: Bis zum nächsten Georgitag und von da an zwei Jahre solle Leopold, die folgenden Jahre Herzog Ernst Neustadt und Neunkirchen besitzen; sodann hätte es bei den alten Verträgen, die hierüber existiren, zu verbleiben[48]) — ein Urtheil, dessen Tendenz, beiden Streitenden genug zu thun, unverkennbar ist. Mochte es nun klug sein oder nicht, im Sinne einer Beschwichtigungspolitik Fristen zu bestimmen, der Ausgang schien den Grafen zu rechtfertigen, denn am 2. Juni vollzog sich jener brüderliche Vergleich, der an Herzlichkeit — wenigstens betreffs der Ausdrücke — allerdings kaum etwas zu wünschen übrig lässt[49]). Der Passus: alle ihre „Händel, Sachen und Notdurft" austragen zu wollen, „damit wir bei unseren Ehren und Landen und Leuten bestehen und bleiben mögen", ist jedoch sehr bezeichnend für die wahren Motive der Vertragsschliessung und lässt wohl etwas mehr Besorgniss als rein brüderliche Rücksicht durchschimmern. Auch sticht der kalte, pflichtmässige Ton bezüglich ihres Mündels etwas sonderbar ab[50]).

---

[46]) Lichnowsky 833.

[47]) l. c. 843; Krones „Hermann II. v. Cilli" im 21. Hefte der Mitth. d. hist. V. f. St.

[48]) Kurz I. 74.

[49]) Vgl. Kurz 75. — Es ist nur merkwürdig, wie nachlässig die Vertragsausfertigung vor sich ging. Das Original-Papier (A. 4309) zeigt wenig Sorgfalt in der Auswahl. Die Schrift ist mehrfach corrigirt, resp. Auslassungen (unwesentlicher Natur) eingesetzt. Es könnte, wenn nicht ein sehr unkenntlich aufgedrücktes Siegel sich darauf befände, eher für eine schlechte Copie gelten.

[50]) „ . . . was ainen antrifft, daz das den andern auch sol angeen an geuer, ausgenomen vnser lieben vetern herczog Albrechts, gen den sullen wir allczeit tun als wir im wol phlichtig und gepunden sein".

Wichtig für Steiermark ist, dass Herzog Ernst die Städte Leoben und Marburg zu Bürgen nimmt, die ihm im Falle des Vertragsbruches den Gehorsam entziehen dürfen — ein Beleg für die allmälig sich hebende politische Bedeutung der Städte, die gerade unter Ernst sich aus ihrer bisherigen Ranglosigkeit emporarbeiteten.

Auch die Provinzialbeziehungen zwischen Oesterreich und Steiermark gestalteten sich von nun an etwas freundlicher. Denn während es noch zu Ende des Jahres 1406 möglich war, dass die Wiener-Neustädter vor dem durchreisenden Herzog Ernst die Thore schlossen[51]), verbündeten sich jetzt (am 5. Juni zu Obdach) die steirische Ritterschaft und jene des Landes Oesterreich „gegen Jedermann, der sie angreifen würde, ausgenommen die Herzoge von Oesterreich“[52]). Und dazu that es auch wahrhaftig not: inner- und ausserhalb des Landes herrschten Unruhen. Wenn wir von Wegelagerern in Obersteier lesen, die unter ihrem Führer Johann Sokol von Lamberg sogar ein Vorrücken des steirischen Aufgebotes unter H. Ernst notwendig machten[53]), so fühlen wir uns so recht in die Blütezeit des Faustrechtes zurückversetzt, und können dem Regenten unsere Achtung nicht versagen, der langsam aber stetig an der Beseitigung so ungeordneter Zustände arbeitete[54]).

Vorläufig war er darin wohl durch seine auswärtige Politik in etwas behindert. Während nämlich Herzog Leopold durch ungeschickte Führung der Vormundschaft Albrechts V.

---

[51]) Thom Ebendorffer de Haselbach „chronicon Austriacum“ (Pez, script. rer. Austr. II.) p. 829.

[52]) Lichnowsky 900.

[53]) Ebendorfer 830, Lichnowsky 932, 936; s. Pauler Stiftsannalen (im Arch. f. Gesch. und Topogr. v. Kärnten III) 22; Zeibig „Klosterneub. Chr.“ 239.

[54]) Beweis dessen die Urtheilssprüche, die H. Ernst im Verein mit dem bereits erwähnten Grafen Hermann v. Cilli fällte, in den Streitigkeiten einerseits zwischen Reinbrecht und Friedrich v. Walsee und Otto dem Pergauer (Notizenblatt d. k. A. d. W. I. 381—382), anderseits zwischen Herzog Leopold u. Jost dem Hofkircher (Lichnowsky 889).

sich in Oesterreich in eine schiefe Stellung brachte, näherte sich Ernst immer mehr seinem Bruder Friedrich, welcher, trotzdem er bisher völlig ignorirt worden war, gerade auf den einseitigen Abmachungen seiner Brüder fussend, sich in Tirol festgesetzt hatte[55]).

Nachdem Ernst bis über Mitte Juli[56]) noch in Wien verweilt hatte, reiste er nach Tirol, wo er mit Friedrich nach vorausgeschickten kleineren Gefälligkeiten[57]) am 12. August jene denkwürdige Vereinbarung schloss, welche die bereits bekannte vom 2. Juni nahezu aufhob, da hier schon der mögliche Fall eines feindseligen Auftretens gegen Leopold in Aussicht genommen wurde[58]).

Um sich aber von einem solchen Falle nicht überraschen zu lassen, beabsichtigte man lieber gleich nach Wien zu Herzog Leopold zu reisen[59]). In der Wirklichkeit ging aber nur Ernst allein, und er hatte auch seine Gründe dafür, denn seine Stellung zu Leopold wurde immer zweifelhafter.

Eine Note über ihre Streitigkeiten aus dieser Zeit[60]) deckt die Schäden auf, welche auch tief genug gingen. Da handelte es sich nicht blos um lauter solche Kleinigkeiten wie etwa „vmb die siben zerbrochen köpf, vmb das guldein creutz, vmb die teutschen pücher, pett vmbheng vnd ander klaynot“ — es sind auch wahre Principienfragen, die hier mitunter berührt werden. So gleich Leopolds zweiter Be-

---

[55]) 1407[20]/$_7$ Bruneck urkundet er mit der vorausgeschickten Bemerkung: „als wir yecz von ordnung wegen vnser prüder hie in dem lande an der Etsch mit voller gewaltsam verbliben.“ (Lichnowsky 912).

[56]) Lichnowsky 910.

[57]) l. c. 917, 918, 920.

[58]) „ . . . hilfflich vnd geraten ze sein wider allmencklichen ausgenommen vnsern lieben bruder herczog Leupolten, gen den wir im auch geraten vnd hilffleich sein sullen, daz im (Friedrich) geleichs vnd bruderleich wideruare“ Kurz 78.

[59]) Lichnowsky 923.

[60]) Brandis „Tirol unter Friedrich.“ 259.

schwerdepunkt"[61]). Trotz der Einsilbigkeit erkennen wir in dieser Klage dennoch eine Forderung der in der Praxis schon längst problematisch gewordenen Senioratsvorrechte. Leopold der Aelteste des Hauses, war aber bei der endgiltigen Entscheidung vom Jahre 1406 gewiss nicht zu kurz gekommen. Wir sehen ihn seitdem nicht nur in Oesterreich ob und unter der Enns als Vormund schalten und walten, er nimmt auch an der Regierung von Krain"[62]), Tirol und den Vorlanden"[63]) thätigen Antheil. Was Wunder, wenn seine Ansprüche sich auch über Steiermark erstreckten, ein Land, in welchem er ja früher in eigener Person geherrscht hatte. Nichts mochte ihm natürlicher erscheinen, als dass er das Recht habe, seine alten Landesnutzungen auch jetzt noch fortzubeziehen. In diesem Sinne erliess er an den steirischen Landschreiber Befehle, gewisse — rein private — Ausgaben von den Einkünften des Landes zu bestreiten[64]).

---

[61]) Item daz sich vnser herr hertzog Ernst in Steyr vnterwunden hat, vnd dem lantschreiber vnd andern amptleutten embotten vnd verschriben, daz sy nichts ze schaffen haben."

[62]) „Herzog Ernst scheint mit seinem Bruder Leopold in den Jahren 1406 und 1407 gemeinschaftlich Krain mit Zugehör regiert zu haben, denn wir finden Regierungshandlungen beider in Bezug auf Krain urkundlich bezeugt." Dimitz I. 252.

[63]) „Tirol und die Vorlande blieben von jetzt (d. i. 1406) an vorzüglich Friedrichs Obsorge überlassen. Doch mischten sich seine älteren Brüder noch öfters in deren Anliegen." Egger „Geschichte Tirols" I. 457. Vgl. Lichnowsky 838, 857 - 58, 861, 863, 875, 910, 917—18, 928, u. s. w.

[64]) Am 28. November 1407 schreibt Herzog Leopold an Ulrich Reicheneck Landschreiber in Steir: „Wir lassen dich wissen, daz wir vnserm lieben getrewn Casparn dem Sawrer vnserm rate vnser haus vnd vesten Gestnig in phlegweys ingegeben vnd empholhen vnd zu purkhut anderthalb hundert phunt phenig beschaiden haben iärlich zu raichen zu sampt den nůzzen vnd gůlten, die zu derselben haus gehörent, als daz Caspar Han von vnsern wegen hat inngehabt, doch vngeuärlich. Dauon empfehlen wir dir ernstleich, daz du dem egenanten Sawrer dieselben anderthalb hundert phunt phenig von vnserm tail der nuzz, so du von vnsern wegen innimbst, also ierlichen vnd all die weil er vnser phleger daselbs ist, als vorgeschriben stet, gebest vnd ausrich-

schlossene Vergleich vom 23. November[69]) war wohl nur mehr eine Art von Waffenstillstand. Denn der Revers, den Ernst am 8. December den österreichischen Ständen ausstellte,[70]) zeigt ihn bereits im Vollbesitze der Macht. Er führt nun die Vormundschaft und er stellt nun die Bedingungen, unter denen er dieselbe wieder an Leopold abtreten wolle. Die drei Stände in Oesterreich ob und unter der Enns[71]) hätten jetzt ihm die Vormundschaft über Herzog Albrecht übertragen, was er mit den hierüber gemachten Verschreibungen beweisen könne, und er habe dieselbe übernommen trotz der damit verbundenen Mühe, nur damit nicht (im Weigerungsfalle) Land und Leute zu Schaden kommen möchten.[72]) Er wolle aber einen Tag einberufen[73]) und diesem die Entscheidung vorbehalten. Wenn dieser urtheilen würde, dass Leopold die Vormundschaft wieder „rechtleich vnd pilleich" übernehmen solle, so werde er sie ihm „willikleich vnd an alle widerred" abtreten. Beschliesse aber die Versammlung, dass er (Ernst) Vormund sein solle, so gelobe und verspreche er, das ihm übertragene Amt anzunehmen und es so zu führen, dass keinerlei Unzufriedenheit sich erheben könnte, und wenn die Zeit um sei, werde er auch gern wieder zurücktreten.

Trotz dieser sichern Sprache sucht sich aber Ernst doch auch allseitig zu decken. Schon früher[74]) hatte er dem Salzburger Erzbischofe zugesichert, die von seinen Vorfahren mit Salzburg eingegangenen Bündnisse zu halten.[75])

Jetzt (9. December) verbündet er sich auch mit dem

---

[69]) Lichnowsky 955.

[70]) Rauch III. 468.

[71]) „die drey parteyen die erwirdigen vnd ersamen die prelâten vnd vnser lieben getrewen die lantherren vnd stete in Osterreich vnd ob der Enns."

[72]) „lannd vnd läuten zu eren, nutz vnd geuallen."

[73]) Dazu wolle er berufen: „vnser freunt vnd ander die vnsern"!

[74]) 1474, 11. Feb. Graz.

[75]) Lichnowsky 837.

Herzoge Heinrich von Baiern und lässt sich von diesem Hilfstruppen versprechen.[76])

Aber auch im Lande selbst sucht er seinen Anhang zu bewahren. Da sind es namentlich die Städte Krems und Stein, deren Treue er sich zu versichern trachtet, und an die sogar die Stände schreiben müssen, um ihnen den Hergang des Streites (natürlich im Sinne Ernsts) auseinanderzusetzen.[77]) Und Ernst fügt mit allem Eifer hiezu, sie möchten ja niemand anderem glauben als nur den Landständen.[78]) Zwei Tage darnach fordert er sie schon auf, sich kriegsfertig zu halten,[79]) um ihm im Momente der Not beizustehen. Man sieht, wie ihm der Boden unter den Füssen brennt, und er eine Entscheidung, sei es durch Kampf oder im Wege der Verhandlung herbeisehnt. Auch für letzteres wird gesorgt; bis zum nächsten Lichtmesstage (2. Febr.) sollten die beiden Städte zwei oder drei ihrer Mitbürger nach Wien senden, um dort einen Beschluss zu fassen.[80]) Eine ganz gleiche Aufforderung erging auch an die Bürger von Freistadt in Oberösterreich.[81])

So finden wir uns denn mitten in die Hochflut eines Bürgerkrieges versetzt. Immer drohender zieht sich das Unwetter zusammen. Nicht nur die genannten Städte, auch die gesammte Ritterschaft fängt nun an sich lebhaft zu betheiligen. Die hervorragendsten Vertreter derselben schicken einen Abgesandten (Hermann den Schad) an die Städte Krems und Stein und suchen sie durch diesen von der Partei Ernsts abwendig zu machen.[82]) Aber auch dieser ruht nicht, er spricht

---

[76]) Kurz I. 287.

[77]) l. c. 314.

[78]) l. c. 313.

[79]) „mit volcke vnd allen andern sachen." l. c. 315.

[80]) „von des tag wegen, den wir von vnsers lieben (!) bruders herzog Leupolts, der vormuntschaft vnd ander merklicher notturfft wegen hie halten werden". l. c.

[81]) Archiv f. K. öst. G. Qu. XXXI. 298.

[82]) Kurz 315.

ihnen Mut ein"[83]) und bietet Entsatz an, wenn sie es für nötig hielten. Man beschränkte sich aber nicht blos auf solchen leeren und thatenlosen Briefwechsel, vielmehr wurde gleichzeitig der Bürgerkrieg in allen seinen Consequenzen mit einer solchen gegenseitigen Erbitterung durchgefochten, dass der zeitgenössische Chronist Ebendorfer darüber ein über das andere mal in gerechtes Erstaunen geräth.[84])

Es liegt nicht in den Grenzen dieses Aufsatzes, die einzelnen Wechselfälle jenes unseligen Kampfes näher zu betrachten, wir wollen uns bloss an das Resultat desselben halten.

Am 15. Jänner 1408[85]) spricht Ernst den Städten Krems und Stein seinen Dank für deren geleistete Hilfe aus und benachrichtigt sie von dem Tags vorher zu Korneuburg abgeschlossenen Frieden.[86]) Es war, wie man zu sagen pflegt, ein fauler Friede, der hier geeint worden. Kein Wort von dem, was eigentlich den Kampf erregt hatte, nichts als „brüderleich" und „liebleich" und immer wieder „frewntleich und brüderleich"! — Doch sei es daran, man hatte wenigstens, was am allermeisten not that — Ruhe.

---

[83]) 16. Decemb. 1407: „So habe wir geschriebn vnd ernstleich empholchen N. dem Kelberscharder daz er mitsampt ew vbersitze vnd ain ordnung mache mit zirke, mit wacht vnd mit hut wie das allernützlichst sey." — Kurz 316.

[84]) Pez. II. 830–833.

[85]) Kurz 323.

[86]) l. c. 289. Von dem Zustandekommen des Korneuburger Vertrages und den dabei zu überwindenden Schwierigkeiten liefert der Klosterneuburger Chronist die anschaulichste Schilderung: „In diesem jar zu dem Newen jar was herczog Leopoldt, bischoff von Freysing, graff Johann von Maydtburg, Jani Sockholl Liechtenstainer vnd ander ritterschafft in Oesterreich zu Corneuburg woll 12 tag lang. Herczog Ernst, Meyssawer, Walseer, Buechhaimer, Pottenstorffer, Eberstorffer und alle andern landtherren, brelaten, stött lagen zu Closterneuburg, vnd daydingten mit ein ander, baydte thayl von wegen ihrer stöss vnd vormundtschafft des jungen herczogen Albrechten halben, und ein jeder thail hat sich mit volckh vnd ganczer macht gerechtnet vnd wolten imer an einander." (Arch. f. K. ö. G. VII. 240.)

Ein kurzer gemeinschaftlicher Aufenthalt in Wien beschloss die Tragödie, dann trennte man sich: Leopold nach Wiener-Neustadt, Ernst endlich wieder nach Steiermark. Am 10. März finden wir ihn in Rottenmann, wo er die Rechte und Freiheiten des Stiftes Admont bestätigte,[87]) am nächsten Tage bereits in Graz.[88])

Steiermark war glücklicherweise von der Bewegung in Oesterreich nicht berührt worden, aber gar viel hatte es vor diesem Lande auch nicht voraus. Zwar waren es keine „Haupt- und Staatsactionen", die sich hier abwickelten — man könnte sie Nadelstiche nennen diese kleineren Fehden, — aber das Land litt doch darunter. Im Ober- und Unterlande wucherte genug derartiges Unwesen. Vergriff sich hier Otto Pergauer an Klostergütern,[89]) so machten dort die Gebrüder von Emmerberg das Land unsicher.[90]) Beiderseits ist der Herzog genötigt, persönlich einzuschreiten. Nebenher laufen die Fehden zwischen den Lichtensteinern untereinander,[91]) dem Lobminger und den Herbersteinern,[92]) den Walseern und den Stubenbergern,[93]) Andre dem Teufenbacher und der Propstei Gurk,[94]) u. s. w. Kurz, für Unruhen jeder Art gab es Zündstoff genug.

Dazu kam, dass schon wieder ernstliche Zwistigkeiten zwischen den herzoglichen Brüdern aufzutauchen drohten, und zwar diesmal auf steirischem Boden. Das Schloss Gösting gab jetzt die Veranlassung hiezu her. Wir fanden bereits Gelegenheit zu erwähnen, dass sich Herzog Leopold im Besitze dieser wichtigen Feste befand.[95]) Er hatte dieselbe vom Bischof

---

[87]) Muchar VII. 103.
[88]) A. 4341.
[89]) s. Pauler Stiftsannalen l. c. 22.
[90]) Lichnowsky 992.
[91]) A. 4280.
[92]) A. 4288. Kumar „Gesch. d. B. u. F. Herberstein" 81 ff.
[93]) A. 4292, 4364.
[94]) A. 4333a.
[95]) s. oben Note 64.

Berchtold von Freising und dessen Vettern Leopold und Berchtold den Wehingern am 1. April 1407 übernommen."[94]) Nun war zwischen den beiden Brüdern noch eine Schuld von nahezu 6000 fl. auszutragen. Da Leopold im Momente zahlungsunfähig war, so erbot er sich, seinem Bruder Ernst dafür die Feste „Gestnig" zu verpfänden,[97]) Er befahl auch demgemäss seinem damaligen Pfleger Caspar dem Saurauer, das Schloss in diesem Sinne zu übergeben."[98]) Doch Tags darauf quittirt schon Ernst, dass Herzog Leopold an der Summe von 4000 fl., die wld. Herzog Wilhelm und jener ihm schulden, um den ihn betreffenden Theil genug gethan habe."[99]) Somit hatte er keinen realen Grund mehr auf der Pfandübergabe zu bestehen. Nichtsdestoweniger that er es dennoch, warum, liegt auf der flachen Hand. Nun entspann sich ein interessanter Briefwechsel. Leopold spart nicht gute Worte, um seinen Pfleger standhaft zu erhalten, und als dieser einmal zufällig abwesend ist, berichtet ihm dessen resolute Hausfrau, dass Herzog Ernst sich an sie gewendet habe. Dieser Bericht wird schnell an Leopold gesendet und der erklärt ihnen nun in einer längern Antwort den ganzen

[96]) Lichnowsky 865. Der Besitz desselben war ihm sehr wichtig. Vgl. die Aussage Caspar Saurauers v. 1411: „Als der selb mein herr herczog Leupoldt sälig dem benantten meinen genedigen herrn herczog. Ernsten etc. der gewaltsam des lannds ze Steir abgetretten (!) wër do hiett er sein brief, klainod vnd ander hab, die er ze Grecz gehabt hiett, gen Gestnig in sein vest füren lassen vnd hiett daselbs Casparn Hann seinen phleger gehabt . . . " (A 4479a).

[97]) l. c. 988. Also gerade das Umgekehrte von dem, wie es Muchar (VII. 100) darstellt. Vgl. auch die folgende Note.

[98]) 1408, 1. Febr. Wien: „Wir lassen dich wissen, daz wir dem hochgebornen fürsten herczog Ernsten herczogen ze Oesterreich etc. vnserm lieben bruder vnser haus Gestnig für ain sum gelts zu firphand haben verschrieben nach laut des briefs, den er von vns darumb hat Dauon emphelhen wir dir ernstlich, daz du demselben vnserm bruder oder dem er das emphilhet mit demselben haus gelobest gehorsam zu sein nach begreiffung des vorgenanten briefs angeuerde." — A. 4387.

[99]) Lichnowsky 990.

Sachverhalt.[100]) Von dieser Antwort machen wir besonders auf einen Punkt aufmerksam, nämlich dass die Herzoge schon um diese Zeit die sogenannte Pfaffensteuer eingehoben hatten[101]) — ein Umstand, weswegen bekanntlich Ernst später (1423) mit dem Kirchenbanne belegt wurde. Der Streit um Gösting gedieh endlich so weit, dass die Brüder an K. Sigmund appellirten,[102]) der ihnen auch einen Tag bestimmte.[103]) Dessen Schiedsspruch ist zwar nicht bekannt, doch dürfte er zu Leopolds Gunsten ausgefallen sein, da dieser bis zu seinem Tode im Besitz der Festung blieb.

Leopolds oberwähnter Brief[104]) enthält einige Stellen, die im Zusammenhalte mit dem bisher Erzählten etwas dunkel und unverständlich zu sein scheinen. Wie kann Leopold sagen, es hätte ihm rechtmässiger Weise von der in Steiermark eingehobenen Pfaffensteuer ein Antheil gebührt? Wie kann er von

---

[100]) 1408 $^{28}/_{7}$ Wien: „Lieber getrewer N. Sawrer. Als du vns yezund enpoten hast, wie dir dein hausfraw geschriben hab, das vnser pruder herczog Ernst Gestnikg an sy hab geuordert etc. das haben wir wol uernomen. Lassen wir dich wissen, das vnser rēt, ee der tag vmb Gestnikg komen was, von vnsern wegen mit dem egenanten vnserm pruder geret vnd meldung getan haben von des gelts wegen, so er vns ist schuldig vnd enphor genomen hat, vnd sunderleich an vnserm tail der pfaffenstewer, so er yeczund in Steyr ingenomen hat das er sich von demselben vnserm tail der egenanten geltschuld pezahlte. Vnd darauf verviengen wir vns baiderseit ains tags, der zu vnser amtleut komen vnd raitung tun solten; vnd was ainer dem andern phlichtig wer oder emphor genomen hiet, der solt des den andern ausrichten. Des sein wir vnser ambtlewt nicht sawmig gewesen vnd warten noch huet darauf. Da von ist vnser maynung, das ir im des hawses nicht abtrettest noch in antwurtten haissesst, wan im vnser ret von vnsern wegen ze gleicher weisse auch darauf habent verschrieben.“ — A 4354a.

[101]) Vgl. diesbezügl. auch den Schiedsspruch K. Sigmds. v. $^{13}/_{1}$1409. — Kurz I. 299. („von des gelts wegen, das man in dem lannd Osterreich auf prelet, phaffen, stet, land, lewt vnd Juden angeshlagen, damit man nemlich die geuangen von Merheren solt geledigt haben“).

[102]) 140δ $^{27}/_{11}$ Wien (A. 4362.,

[103]) „den achceden tag nach der hl. Dreyr kunig tag schirist kunftig.“ (A. 4362).

[104]) S. Note 100.

„unseren“ Amtleuten sprechen, da wir doch wissen, dass in Bezug auf Steiermark keine Regierungsgemeinschaft bestand, dass sich Ernst schon früher gegen eine solche verwahrt hatte? Um dies zu verstehen, müssen wir auf die gleichzeitigen Vorgänge in Oesterreich einen Blick werfen.

Daselbst hatten sich in der Zwischenzeit einige wichtige Momente abgespielt. Der Korneuburger Vertrag vom 14. Jänner 1408 hatte bekanntlich die eigentlichen Streitfragen ganz unentschieden gelassen. Er war gewissermassen nur ein Stauungsmittel gewesen, ohne eine intensive Vereinbarung zu erzielen. Das entsetzliche Ende Friedrichs von Walsee, des Hofmeisters Herzog Ernsts,[105]) musste auch noch dazu kommen, um die kaum gestillten Leidenschaften aufs neue wach zu rufen. Die darauf folgenden Wiener Wirren[106]) übergehen wir und wollen nur noch anmerken, dass am 26. April 1408 sich auch Leopold bereit erklärte, betreffs der Vormundschaft sich einem Schiedsgerichte zu unterwerfen.[107])

Der „hindergangbrief“ einiger Landherren[108]) vom 27. April bereitet schon auf das Kommende vor, indem dieselben sich im voraus unterwerfen, was die Herzoge Ernst und Leopold wegen Besetzung der Hoftaiding und Hofschranne zu Oesterreich verfügen werden. Am 22. Mai fand das Schiedsgericht, bestehend aus je 10 Vertretern der Herren, Ritter und Knechte statt, doch ist uns der Spruchbrief nicht mehr erhalten, und wir können dessen Beschlüsse nur mehr aus den Reversen Leopolds und Ernsts, beide vom 2. Juni, nehmen.[109]) Den Hauptpunct derselben — bedeutsam für Steiermark — bildet die gegenseitige Erklärung, die Vormundschaft von nun an gemeinschaftlich führen zu wollen.

---

[105]) Ebendorfer 833; Zeibig „Klosterneub. Chr.“ 289.

[106]) Ebendorfer 834; Zeibig l. c.

[107]) Kurz 99.

[108]) Rauch III. 470.

[109]) Kurz I. 100; Rauch III. 473; vgl. Beitr. z. Kde. strmk. G. Quell. III. 96 Nr. 29.

Und während es Leopold seinem Bruder noch freistellt, zu diesem Zwecke seine Residenz mit ihm in Wien nun aufzuschlagen, erklärt dieser schon ganz bestimmt, er werde dies auch thun[110]) Wie sie aber die Lasten miteinander theilen wollen, so auch die Rechte. Somit müssen auch die zur Führung der Vormundschaft bestimmten Einkünfte getheilt werden, und der Hubmeister von Oesterreich kat ihnen beiden Rechnung zu legen. Aber nicht nur die Umlagen von Nieder- und Ober-Oesterreich, sondern auch die von allen andern Ländern, mithin auch von Steiermark, müssen getheilt werden.[111]) Wenn so die Theilung der landeshoheitlichen Rechte consequenter Weise in allen Beziehungen durchgeführt worden wäre, so hätte das natürlich das ganze bisherige System mit einem Schlage geändert. Da machte sich jedoch abermals das Princip der Sonderverwaltung geltend. Jedes Erbland bildet für sich einen eigenen Verwaltungs-Organismus.[112]) Und damit darüber ja kein Zweifel aufkommen könne, beruft man sich ausdrücklich auf die früheren Verträge.[113]) Somit sind unter den „unsern" Amtleuten eigentlich nur die von Oesterreich zu verstehen, weil nur hier völlige Regierungsgemeinschaft bestand.[114]) Aehnlich wie bei

[110]) „So wellen wir furbas stetikleich vnd wesenleich ze Wienn bei im mit vnserm hof sein vnd wonen vnd vns also gen im halten, daz er vns ze danken hat." Rauch 474.

[111]) „Denn vmb all ander nůtz, gůlt vnd vëll, in welhem weg die an vns ainen oder vns baid geuallent vnd vns baiden sunderlich in Oesterreich zugehörent, vnd darzu all nůtz, gůlt in allen vnsern landen, die wir yetz innhaben oder gewinnen, sullen vnd wellen wir geleich mit einander tailen getreulich vnd angeuerde." l. c.

[112]) „Ausgenomen vmb alle die vëll in vnsern egenanten lannden desselben vnsers vetterlichen eribs, die mag vnser yetweder in sein verwesung selber oder sein ambtleutt innemen." l. c. 475.

[113]) „Auch sol dise vnser brůderliche ainung vnd ordnung vns baiden an allen den briefen, die wir vormalen an einander gegeben haben vnd auch des von Cyly ausspruch kainen schaden bringen in dhainem weg vngeuerlich." — l c. 476.

[114]) „Vnd darauf sullent vns vnser amptleutt derselben vnser lande vnsers vetterlichen eribs damit geloben gehorsam vnd gewertig ze

dem Vertrage von genau vor einem Jahre nimmt auch jetzt wieder Herzog Ernst einige steirische Städte zu Bürgen. Diesmal sind es Graz, Leoben, Judenburg und Marburg.

So hatte denn Herzog Ernst, bisher nur Herr von Steiermark, contractmässig einen Machtzuwachs erfahren, der in Bezug auf jenes Land nicht ohne Einfluss bleiben konnte. Zunächst versprachen es aber keine guten Früchte zu werden, die daraus erwuchsen. Der Competenzstreit zwischen den niederösterreichischen „lantherren" einerseits und den „rittern vnd knechten" anderseits über die Zulassung der letzteren zur Hofschranne, der anfangs eine rein juridische Färbung hatte, artete bald in Folge der einander entgegenlaufenden Urtheile Ernsts[115]) und Leopolds[116]) in ein ungezügeltes Parteitreiben aus[117]).

Dazu kam noch der durch eine Unvorsichtigkeit Leopolds hervorgerufene Volksauflauf in Wien[118]) und auf ein-

sein geleich ainem als dem andern." l. c. 475. Dies scheint das gerade Gegentheil von obiger Behauptung auszusprechen. Dieser scheinbare Widerspruch klärt sich jedoch sofort, wenn man hiemit das vorher in Note 112 und 113 Mitgetheilte vergleicht Wenn man nicht annehmen will, dass in einer wohlüberdachten und lange beratenen Beschlussfassung ein Satz derselben einen benachbarten andern vollends zunichte machen solle, so muss hier das „vnser" in dem durch obige Bestimmungen beschränkten Sinne genommen werden.

[115]) Rauch 477.

[116]) l. c. 479.

[117]) „Fuit magna controversia inter clientes, milites et barones in Austria." Kleine Chronik v. Oesterreich im Arch. f. K. ö. G. u. Qu. IX. 365. Vgl. die Annales Mellicenses bei Pertz IX. 515. Der Klosterneuburger Chronist beklagt sich sehr darüber: „Da was jammer vnd not in den landt, es raubt ein thayl den andern vnd jedes thayl het gest geladen zu in, die fuerten gross guet aus dem landt." (Arch. f. K. ö. G. VII. 239).

[118]) Ebendorfer 835. Für die Art und Weise wie Ernst selbst in so kritischen Momenten sich Anhänger zu erwerben suchte, ist folgendes Circulandum sehr bezeichnend. 1408, Suntag nach Jacobi (= 29. Juli, bei Lichnowsky 27. Juli) Graz. Hzg. Ernst schreibt dem Bürgermeister, Richter u. Rat von Wien: „Erbern, weisen vnd liebsten getrewen. Als jr vns yeczund geschriben habt, wie die hendel, die an dem Vorlauff, dem

mal erlebte Oesterreich das gleiche Schauspiel wie im Vorjahre, nur wo möglich noch ärger.[119])

Wenn auch Ernsts Politik in diesen Zeiten der Not zum Theile eine herzlose genannt werden muss — und ist es die Leopolds nicht auch?[120]) — Steiermark trug, während Oesterreich blutete, für sich doch einen Vortheil davon. Es ist dies der Vertrag, den Herzog Ernst wahrscheinlich durch Vermittlung des Cillier Grafen Hermann II. mit dem Könige von Ungarn am 2. September 1408 schloss[121]). Die Bezie-

---

Rampelstorffer vnd dem Roggen, den got gnad, von anruffung wegen der ganczen gemain, beschehen sein von merkleicher notdurfft wegen. Empfehlen wir ew vnd begern ernstleich, daz ir vns ewrselbs verschribne antwurt vnuerczogenleich wissen lazzet, mit wen die egenanten fromen leut solhe swere strafe verschuldet haben, vnd ob das mit ewren wissen vnd willen sey zugegangen vnd ob ir daran schuld habt oder nicht." (Orig. im Wien. Stadtarch.) In der gleichen Angelegenheit sind von Hzg. Ernst noch 48 gleich datirte und gleichlautende Briefe an die Handwerkszechen in Wien ergangen. Die ausführlichste Darlegung dieser wirren Verhältnisse und der wahren Stellung H. Ernsts hiezu, liefert der Klosterneuburger Chronist (l. c.).

[119]) Ebendorfer 835—838. Besonders ausführlicch Kurz 109—133. der für diese Kriegsperiode auch handschriftliche Quellen benützte.

[120]) Vgl. Kurz 112 u. 116.

[121]) Lichnowsky. Anhang C. I. („Wir Sigmund . . . haben wir vns mit allen vnsern preleten, lantheren vnd steten in Ungern vnd andern vnsern landen zu dem egenanten vnserm swager vnd ohem vnd allen seinen preleten, herren, rittern, knechten vnd steten in Steir vnd andern seinen landen vnd lewten ainer solchen frewntschaft vnd puntnisse verphlicht vnd veruangen . . ."). Dieser so wichtige Vertrag wird von Muchar gar nicht einmal erwähnt. — Es dürfte keine leere Vermutung sein, wenn man das Verdienst dieser Vertragsschliessung vorzugsweise auf Rechnung des Cilliergrafen Hermann II. setzt. Wir hatten seiner Mittlerrolle zwischen Sigmund und Ernst bereits oben gedacht (s. Seite 18). Ueber das nahezu intime Verhältniss des Grafen zum Ungarkönige vgl. vor allem Krones: „Hermann II." in d. Mittheilungen des hist. Vereins für St. XXI. S. 121—123. Wenn es nun gestattet wäre, den bei Gelegenheit der Friedenskündigung erwähnten „sacz, den derselb von Cili zwischen sein vnd vnser vnd vnser baider landen Ungern vnd Steir hat gemacht" (s. unten Note 200) — mit dem in Rede stehenden Vertrage zu identificiren, so wäre damit obige Vermutung zur Gewissheit erhoben.

hungen mit Ungarn waren von jeher nicht besonders freundlich gewesen[122]) und gelang es einmal, dies Verhältniss in etwas zu einem milderen umzugestalten, so konnte man dies immerhin als eine schätzenswerte Errungenschaft betrachten. Es wird nun nicht bloss, wie dies bei solchen Bündnissen gewöhnlich der Fall ist, gegenseitige Hilfeleistung für den Augenblick der Not ausbedungen, es findet vielmehr eine von Grund aus regulirende Abmachung statt. Alle jene heiklen Fragen, die zwischen zwei sich ungünstig gestimmten Landschaften beständige Veranlassung zu Reibereien bieten, finden hier eine befriedigende Lösung, und dies Alles in einer so präcisen Formulirung, wie man es nie besser sich hätte wünschen können.[123])

[122]) Vgl. Karajan in den Sitzungsber. 42. Band S. 490 ff.

[123]) „Auch sullen vnser baidertail land vnd lewt in Ungern vnd Steyr vnd ander vnser land nu furbazzer freundleich vnd friedleich gegeneinander steen beleiben, also das prelaten, herren, ritter, knechte, kaufflewt vnd ander lewt wie die genant sein in baidertail land mit irr arbait, kaufmannschaft vnd sust nach irer notdurft hin vnd her in gutem fried vnd schirm gereiten, gehandeln vnd wol gearbeiten mugen, als das in guter gewohnhait von alter herkomen ist. Auch sullen vnser baidertail land mit iren gemerken gegeneinander steen, beleiben vnd sich gein ainander friedleich halten, als von alter mit guter gewonhait herkomen ist, angeuerde. Wir wellen auch vestiklaich wern vnderstehen vnd nicht gestaten vngeuerlich, das yemand aus Vngern noch andern vnsern landen gen Steyr vnd ander derselben vnsers oheims vnd swagers landen furbazzer mer dhainerlay angriff vnd scheden tu in dhainen weg. Hette aber yemand der vnsern in Ungern vnd andern vnsern landen gen Steyr vnd ander desselben vnsers oheims vnd swagers landen zesprechen oder zeclagen, der oder die sullen das tun mit dem rechten an den steten da es billich ist. Wolt aber yemand vnsern egenanten ohem vnd swager in seinen obgenanten landen nicht gehorsam sein, die solich angriff in vnsere egenanten lande teten, die sol er furderlich darzu halten vnd noten, das sie gehorsam vnd gerecht werden. Waer aber dem egenanten vnserm ohem vnd swager das zu swer vnd das er das nicht getun mochte, so sul er vns darumb manen vnd wir sullen dann noch der manunge vnverczogenleich selber ze im kumen oder aber im vnser volk vnd hilff mit macht zuschicken, darnach vnd dann die sache an ir selber ist ungeuerlich, das er solich vngehorsam gerecht vnd gehorsam mache. Welh auch die weren, die vns in vnsern egenanten landen nicht gehorsam sein wolten,

Freilich, die Kosten dieses Vertrages musste Oesterreich tragen. Aber auch hier wendete es sich allmälig zum Besseren. Der kluge Entschluss der Stände, durch ein aus ihrer Mitte gewähltes Schiedsgericht eine Vereinbarung zu vermitteln[124]), oder, wenn dies resultatlos bliebe, an König Sigmund zu appelliren, brach der Bewegung die Spitze. Eine weitere gute Folge war, dass sich jetzt auch Leopold mit König Sigmund zu verständigen suchte[125]). Und wenn Ernst auch darnach den Kampf noch fortzuführen bereit war und deshalb am 27. September mit Herzog Heinrich von Baiern ein gegen Leopold gerichtetes Bündniss abschloss[126]) — die allgemeine Stimmung entschied bereits für den Frieden. Wohl oder übel mussten die Brüder derselben[127]) Rechnung tragen, und der Ennser Vertrag vom 7. October war gewissermassen nur eine Wiederholung der schon längst öffentlich ausgesprochenen allgemeinen Wünsche, sanctionirt durch den Ausspruch der Herzoge[128]).

Ein Schiedsgericht unter Sigmund als Obmann sollte den Ausgleich herbeiführen, und damit der König dieses Ehrenamt auch annehme, wollen ihn beide Herzoge durch

---

vnd an vnsern willen vnd wissen angriff vnd scheden daraus in vnsers egenanten ohems vnd swegers land teten vnd dem rechten nicht gehorsam sein wolten, vnd auch alle die, die solich lewte darauf enthielden, dieselben solen wir alle vnuerczogleich anuallen vnd sie darumb an lieb vnd gut swerlich pessern, vnd sullen auch darzu genczlich aus denselben vnsern landen verczalt vnd ausgeslagen sein, vnd wir wellen in darum kein beliben noch wesen furbazzer mer lassen vnd dhain gnad daran nicht tun an vnsers egenanten ohems vnd swagers wissen vnd willen. Doch ist vnser egenanter ohem vnd swager nicht gepunden ze helffen wider die Turken.“ Der am 16. Febr. 1409 (Kurz 291) erfolgte Beitritt Hzg. Ernsts nebst einigen steir. Edlen zum ungarischen Drachenorden sicherte noch mehr die Dauerhaftigkeit dieser wertvollen Einigung.

[124]) Kurz 119.

[125]) 20/9 1408. Kurz 120.

[126]) Rauch III. 481.

[127]) Vgl. Lichnowsky 1047.

[128]) Rauch III. 485.

ihre Gesandten „vnuertzogenleich vnd fleizzig“ darum ersuchen.

Durch diese Erklärung fiel nun jeder Grund zur Fortsetzung von Feindseligkeiten weg, und Ernst begab sich auch wieder nach Graz, wo er am Neujahrstage von 1409 eine wichtige Verfügung bezüglich der Grazer Münze erliess[129]). Dann reiste er nach Ungarn, wo er sich durch den Beitritt zum Drachenorden der günstigen Stimmung König Sigmunds zu versichern suchte[130]), der endlich am 13. März zu Ofen den entscheidenden Ausspruch that[131]). Er berief sich jedoch ausdrücklich auf das bereits früher durch den Vertrag vom 7. October festgesetzte Schiedsgericht von 16 Vertretern der österreichischen Stände und auf die von diesen gemachten Beschlüsse; er seinerseits wolle nur über Punkte entscheiden, worüber diese nicht einig geworden waren. Die Abhaltung jenes Schiedsgerichtes war in dem erwähnten Vertrage (vom 7. October) innerhalb des Zeitraumes bis zum künftigen Georgitag festgesetzt. Da aber dessen Spruchsurkunde nicht mehr zu finden ist, so ist auch der Tag des factischen Zusammentrittes desselben unbekannt. Ebenso ergibt sich aus dem Urtheile Sigmunds nur das negative Resultat, worüber die 16 nicht einig geworden waren.

Und da ist es denn eine ganz stattliche Anzahl von Punkten. Der wichtigste derselben war jedenfalls die Bestätigung der Mitvormundschaft Herzog Ernsts. Vortheilhafter für diesen war nur, dass jetzt dieses bereits de facto bestehende Verhältniss viel klarer und bestimmter dargelegt wurde, als es am 2. Juni v. J. geschehen war. Auch wurde jetzt, was damals ganz unberücksichtigt geblieben war, eine nochmalige

---

[129]) Lichnowsky 1063.

[130]) Hormayr's Taschenbuch für vaterländ. Gesch. Jahrgang 1836, S. 311; eine lichtvolle Motivirung hiefür bietet Luschin's Aufsatz: „Halbe Turnose der Stadt Thann im Elsass“ im IV. Bande der von Karabacek redigirten „numismatischen Zeitschrift“.

[131]) Kurz 295.

und zwar zweiseitige Huldigung der Stände zur Bedingung gemacht.

Eine gewiss nicht erwünschte Illustration zur jüngsten Vergangenheit bildet die Bestimmung Sigmunds, man solle doch nachsehen, wo denn eigentlich die Steuergelder hingekommen seien[132]). Uns ist dies zum Theile wohl bekannt, dass es nämlich die Herzoge selbst waren, die ganz willkürlich damit ihre gegenseitigen Privatforderungen ausgeglichen hatten, statt sie dem bestimmten Zwecke zuzuführen[133]). Mochte es sich nun aber damit wie immer verhalten, die in Aussicht gestellte genaue Verrechnung versprach auch hier so manches wieder gut zu machen, und wenn nur alle Punkte ihrer Intention gemäss ausgeführt wurden, so war nicht zu zweifeln, dass man rasch sich wieder erholen werde können. — Auch die Eventualbestimmung, dass jeder der beiden Vormünder das Recht habe, dasjenige allein durchzuführen, was der andere in saumseliger Weise unterliesse[134]), bot eine Garantie mehr für eine gesicherte Zukunft.

Die nun folgenden zwei Jahre zeigten auch in der That einen völlig friedlichen Charakter. Es war eine Epoche, in welcher endlich die Wirkungen der geschilderten Ereignisse zu Tage treten konnten. Nun ist es erst möglich, eine klare Ueberschau zu halten, um aus dem Gegenüberstellen des Erreichten mit dem ehemals Dagewesenen eine richtige Vorstellung von der politischen Sachlage in der Steiermark zu gewinnen. Steiermark wurde zwar, wie bereits bemerkt, nie sonderlich in das Getriebe des Vormundschaftsstreites mit hineinverflochten; doch ist wieder anderseits nicht zu verkennen, dass sich in Folge der letztgeschilderten Vorgänge die Physiognomie

---

[132]) Kurz 299.

[133]) S. oben Note 100.

[134]) „vnd welcher vnder den benanten baiden vnsern swegern mit solher awssrichtung der eegenanten vormundschafft sawmig wurd, in welhen sachen das wer, so sol dennoch der ander derselben sach gantzen vnd vollen gewalt haben awsszerichten vnd ze enden, damit lannt vnd lewt nicht gesawmbt werden."

dieses Landes wesentlich geändert hatte. Denn noch bis zum Kremser Vertrage vom 2. Juni 1408 stand Steiermark unter den innerösterreichischen Erbländern in einer ausgeprägten Selbstständigkeit da. Es war ein Landesherr da, der im Herzen des Landes residirte und, wenn auch noch nicht durch einen förmlich ausgesprochenen Huldigungsact an dasselbe gekettet, dennnoch eifersüchtig auf die Wahrung seiner Autonomie bedacht war. Herzog Ernst war wohl auch Mitregent von anderen Ländern, doch sein Haupt- und Stammland war Steiermark. Nun kann wie alles so auch dieses Verhältniss von zwei Seiten betrachtet werden, je nachdem man dabei entweder vom Herzoge oder vom Lande zuerst ausgeht. Das letztere war in staatsrechtlicher Beziehung jedenfalls besser gestellt, wenn es so hätte fortbleiben können, wie es bis zum obbezeichneten Momente stand. Ob aber hiebei auch der Herzog gewann, ist eine andere Frage.

Ernst, jener kraftvolle Vertreter der althabsburgischen Hausinteressen, sollte sich mit der Regentschaft eines so kleinen Landes allein begnügen? Und das in einer Zeit, wo das historische Recht seiner Brüder durch gar keine Tradition besser verbrieft war als sein eigenes? Darin lag ein Widerspruch, und bei der Lösung desselben musste Ein Tbeil verlieren: der Herzog oder das Land. Wir kennen bereits den Ausgang: eben Ernst hat sein Ziel erreicht; vom 2. Juni 1408 an schlug er seine Residenz in Wien auf. Er blieb zwar immer noch alleiniger Herr von Steiermark, doch beschränkte sich jetzt seine Hoheit nicht mehr auf dieses Land allein — er musste nun auch für andere sorgen. Freilich musste er dies auch früher schon, aber es ist doch ein Unterschied, ob der Schwerpunkt einer Thätigkeit da oder dort liegt. Die natürlichen Consequenzen davon konnten nicht ausbleiben; denn dass dadurch die Administration des Landes einen nachhaltigen Umschwung erlitt, braucht wohl nicht erst des breiteren ausgeführt zu werden, es ist nur die notwendige Folge des Residenzwechsels. Wir sind zwar nicht so glücklich, uns im Besitze kanzleimässiger Aufschreibungen zu sehen, wie

etwa allgemeiner Verordnungen, Amts-Instructionen u. s. w. aus jener Zeit, die uns so klar, als wir es nur wünschen, die damaligen Verhältnisse vergegenwärtigen könnten[135]), man braucht aber nur verschiedene Thatsachen zusammenzuhalten, und die hieraus sich ergebenden Consequenzen können unmöglich entgehen. So wissen wir z. B., dass bei den diversen Vormundschaftsverträgen gewisse Verabredungen bezüglich der Landeseinkünfte getroffen worden waren. Wenn nun Herzog Leopold in der Mitte des Jahres 1410[136]) dem Wilhelm Perneker seinen Antheil an dem Hubamte zu Graz für 3000 fl. verpfänden konnte, so ist ja sein Hereingreifen in das Steuerwesen des Landes zur Evidenz gebracht, und dass sich dessen Steiermark nicht besonders erfreuen konnte, ist auch selbstverständlich. Und dies dürfte die zweite Wunde sein, die unser Land aus dem vergangenen Bürgerkriege, ohne sich daran betheiligt zu haben, trotzdem davontrug.

Ein drittes Moment für unsere Betrachtung wäre die grössere oder geringere Wärme, mit der sich Herzog Ernst von nun an für unser Land interessirte, resp. dessen Regentschaft führte. Viele Aemter, viele Sorgen, sagt das Sprichwort. So musste es auch hier sein. Unmöglich konnte jetzt Ernst, wozu er wohl früher verpflichtet gewesen wäre, sein ganzes Augenmerk auf die Bedürfnisse seines eigentlichen Hauptlandes concentriren. Sein Interesse war und blieb jetzt getheilt. So ist es doch wenigstens der Mühe wert, in Erfahrung zu bringen, inwieweit sich dasselbe auch auf Steiermark erstreckt habe. Zu dem Ende wäre es freilich auch hier sehr zu wünschen, wenn wir eine so ziemlich vollständige Sammlung der auf Ernst bezüglichen Urkunden aus dieser Periode besässen.

---

[135]) Das im Wiener Staatsarchiv hinterliegende Copialbuch aus der Kanzlei Herzog Ernsts (Nr. 13 bei Böhm „die Handschriften des k. k. H. H. u. St. A.) konnte ich nicht einsehen. Ueber die Form der ämtlichen Beziehungen finden wir wohl auch anderorts beachtenswerte Andeutungen (vgl. z. B. unten Noten 175, 200, 211.)

[136]) 1410 17/6 Wien. Mittheilungen des histor. Vereins für Strmk. VII. 259 (Muchar 113).

Leider ist auch das ein frommer Wunsch, der in dem factisch Gegebenen eine nur approximative Erfüllung finden kann. Aus der Vergleichung alles bis jetzt Erreichbaren ergeben sich nun folgende Resultate.

Der Aufenthalt Ernsts in Steiermark beschränkte sich jetzt, wie man es auch kaum anders erwarten durfte, nur auf ganz karg bemessene Zeitmomente. Wenn wir hier die Zeit vom Ofener Schiedsspruche (13. März 1409) bis zum Tode Herzog Leopolds (3. Juni 1411) in's Auge fassen, so entfallen für jedes Jahr 1—2 Monate, in welchen er für je einige Tage im Lande verweilte. Für das Jahr 1409 sind es die Monate Mai und November[137]), für 1410 der März[138]) und für 1411 abermals der März[139]). Die übrigen auf Steiermark bezüglichen Urkunden Herzog Ernst's haben als Ausstellungsorte: Wien[140]), Steier[141]), Neunkirchen[142]). Wollte man diese Vergleichung in minutiöser Weise sogar auf die Bestimmungen ausdehnen, in welchen Monaten Ernst gar nicht für Steiermark urkundete, und wie sich die Stückzahl der auf die einzelnen Länder bezüglichen Urkunden zu einander verhielte, so liesse sich aus dem bisher Bekannten etwa Folgendes angeben, obwohl man sich von vornherein gar sehr gegen die Ansicht verwahren müsste, als ob man daraus allein auf etwas Positives unfehlbar schliessen könne und dürfe. Im Ganzen sind es 56 Urkunden, die uns als erhalten[143]) erreichbar waren. Von diesen entfallen 18 auf

[137]) $1409^{16}/_{5}$ Graz (A. Handschr. 2255c p. 257); $1409^{11}/_{11}$ Graz (Brandl Urkundenbuch d. Teufenbach Nr. 200); $1409^{19}/_{11}$ Graz (A. Handschrift Nr. 2255c p. 261).

[138]) $1410^{6}/_{3}$ Graz (A. 4410a); $1410^{29}/_{3}$ Bruck a/M. (A. 4413, 4413a, 4413b).

[139]) $1411^{1}/_{3}$ Graz (A. 4444 b).

[140]) $1409^{19}/_{4}$ (Muchar 110), $1409^{9}/_{7}$ (A. 4381a), $1409^{27}/_{10}$ (Muchar 110), $1410^{17}/_{2}$ (A. 4408), $1410^{9}/_{5}$ (A. 4420).

[141]) $1410^{22}/_{4}$ (A. Handschr. 471 f. 56), $1410^{20}/_{10}$ (Preuenhuber 78), $1410^{7}/_{12}$ (l. c.).

[142]) $1410^{16}/_{11}$ (A. 4432).

[143]) Ausser den bereits oben citirten Fundorten wurden hiebei in Betracht gezogen: Der 27. und der 31. Band des Archivs f. K. öst. G.

Steiermark bezugnehmende Stücke, 20 für Ober- und Nieder-Oesterreich, 8 für Tirol, 1 für Kärnten, 5 betreffs des Verhältnisses zu den Herzogen von Baiern und 4 in Bezug auf den mit Herzog Friedrich geschlossenen Erbfolgevertrag. In welchen Monaten Herzog Ernst gar nicht für Steiermark urkundete, ist dem oben Citirten leicht zu entnehmen. Aus dieser ganzen, vielleicht müssig scheinenden Zusammenstellung ersieht man doch, dass Steiermark wenigstens kein ganz vergessenes Stiefkind blieb. — Es sind theils allgemein giltige Verordnungen, die der Herzog erliess,[144]) theils Privilegisirungen für einzelne Orte,[145]) Kirchen und Klöster, theils Urkunden, betreffend einzelne Personen, wie Belehnungen, Urtheile u. s. w. Es kann aber nicht oft genug wiederholt werden, dass es ein unverzeihlicher Irrthum wäre, zu meinen, mit der Ausfertigung dieser bekannten und unbekannten Urkunden habe sich die gesammte Thätigkeit Ernsts für Steiermark erschöpft. Ein flüchtiger Blick auf das bisher

---

Qu., Regesta Boica XII. Band, Monumenta Zolleriana VI., Abschriften aus dem Wiener Stadtarch. (im Besitz des H. Prof. Zahn) und Brandis „Tirol unt. Friedrich". Dass natürlich die Untersuchung nicht bei dem Genannten allein stehen blieb, bedarf wohl kaum erst einer Versicherung. Wo anderwärts hat sich eben nichts Neues gefunden und kann daher auch nicht angezogen werden.

[144]) So z. B. 1409 $^{9}/_{7}$ Wien: Hzg. Ernst gebietet, dass keiner, welcher in Kärnten, Steyr und Krain nicht sesshaft ist, in diesen Ländern Tuch nach der Elle auf den Märkten verkaufe (A. 4381a).

[145]) 1409 $^{19}/_{4}$ Wien. Hzg. Ernst gestattet der Stadt Bruck a/M. den freien Salzhandel in Untersteiermark (Muchar 110).

1410 $^{20}/_{10}$ Steier. Hzg. Ernst erlässt an seinen Burggrafen zu Kirchdorf das Verbot gegen den Verkauf und die Verführung der venetianischen Waaren über die Zeiring und des Eisens über die Buchau und den Pyrn. (Preuenhuber 78.)

1410 $^{7}/_{12}$ Steier. Herzog Ernst hebt dieses Verbot wieder auf (ebendaselbst).

1411 $^{1}/_{3}$ Graz. Hzg. Ernst verordnet, dass alle im Burgfrieden der Stadt Rottenmann liegenden Grundstücke gleichmässig zu steuern hätten, und dass niemand ausser den Bürgern daselbst Handel und Gewerbe treiben dürfe (A. 4444b).

Mitgetheilte zeigt schon, dass sich darunter gar nichts befindet, was sich etwa auf den Zusammenhang Ernsts mit der Landesverwaltung im Grossen und Ganzen bezöge. Dürfte man deshalb diesen schon auch leugnen? — Wir müssen zwar bedauern, dass uns keine eingehenderen Quellen zu Gebote stehen, doch war es immerhin gestattet, aus allem uns Zugänglichen die oben ausgeführten Folgerungen abzuleiten.

In diese Zeit fällt auch der bereits erwähnte wichtige Erbfolgevertrag Herzog Ernsts mit Friedrich.[146]) Bei dem Umstande, dass Ernst bis jetzt aus einer langjährigen Ehe noch keiner Nachkommenschaft sich erfreuen konnte, gewann diese Erbfolgeordnung auch für Steiermark eine erhöhte Bedeutung. Denn Friedrich wurde für den Fall des kinderlosen Abganges Herzog Ernsts zum Erben aller dessen Lande dies- und jenseits des Arlberges oder zum Vormund der etwaigen unmündig hinterlassenen Kinder Ernsts eingesetzt. Dieser letztere Fall trat auch wirklich nach Ernsts Tode ein und dies nicht gerade zum Glücke des Landes sowie dessen künftigen Regenten. Der Abschluss des Erbvertrages wird von den meisten Schriftstellern als ein Act der Abneigung Ernsts gegen seinen Bruder Leopold aufgefasst. Das Verhältniss zwischen beiden war allerdings nicht besonders intim, doch fanden keine ausgesprochenen Feindseligkeiten mehr statt, da ja die Hauptveranlassung hiezu jetzt beseitigt war. Beide Herzoge hatten gleichen Machtantheil, damit waren ja ihre Wünsche im allgemeinen erfüllt. Ob darunter auch die Vormundschaft gedieh, war bei beiden doch mehr oder weniger Nebensache. Die Ueberzeugung hievon trat auch schon damals zu Tage und sprach sich am stärksten in der Erklärung des plötzlichen Todes Leopolds (3. Juni 1411[147]) aus. Der Aerger über das eigenmächtige Vorgehen der

---

[146]) 1409 $^{27}/_{7}$ Wien. — Kurz 139.

[147]) Die Angabe „tertio Maij" bei Ebendorfer 840 wird durch den Zusatz „die ipsa sancti Erasmi quae tunc erat quarta feria in festo Pentecostes" auf den 3. Juni hin berichtigt.

Stände bezüglich seines Mündels[148]) habe ihm das Leben geraubt.[149])

Nach Leopolds Hingange entrollte sich in Oesterreich unter der Enns ein eigenthümliches Schauspiel. Es war eine echte, durch keine künstlichen Mittel hervorgerufene Volksbewegung, die dem jungen Herzoge Albrecht in einem Jubel entgegenkam, der wahrhaftig tiefe Schatten auf die zu Ende gelaufene Periode zu werfen geeignet war. Gleich als hätte das Land bisher unter dem Drucke eines unheimlichen Alps geschmachtet, wurde es jetzt der Schauplatz von Kundgebungen der Gefühle des Wiederauflebens und der hoffnungsreichen Erwartung. Mögen auch die diesbezüglichen Schilderungen Ebendorfer's[150]) mehr novellistischen als historischen Werth besitzen — etwas Wahres steckt gewiss dahinter. Wir könnten ja am Ende an das bekannte „leichte Blut" der Wiener erinnern, die von jeher zu solchen Demonstrationen hinneigten.

Dieser Jubel entsprach aber schlecht den Wünschen des bisherigen Vormunds, Herzog Ernst. Wir sind zur Genüge mit denselben vertraut geworden, um uns vorstellen zu können, wie hart es ihm fallen musste, auf die Erfüllung derselben freiwillig zu verzichten. Und war denn nicht Herzog Albrecht erst 14 Jahre alt nnd deshalb noch unvogtbar? War aber anderseits nicht auch Friedrich da, der, lange genug zurückgesetzt, nun endlich auch einmal eine Rolle zu spielen berufen schien? Wenn es dem Ernst geglückt war, eine Vormundschafts - Gemeinschaft mit Herzog Leopold sich herauszuschlagen, warum in aller Welt sollte dies nicht auch dem Friedrich gelingen? Welche Perspectiven eröffnen sich da! Darum sollte sich also Ernst, dessen höchstes Ziel Autokratie

---

[148]) Ebendorfer 840. Aeneas Sylvius „De viris illustribus" (Bibl. d. literar. Ver. in Stuttgart, I. Band) S. 66.

[149]) „Ne ab re suspiciandum puto, quod et hanc sanguinis ebullitionen maturavit gravis in barones, prælatos et civitates tunc Egenburgæ in unum coactos fervens ira et vindictae effectus." l. c. 841.

[150]) Pez. II. 842.

war, so lange geplagt haben, damit er in dem Augenblicke, wo er das Heft allein in der Hand zu haben schien, abermals mit einem Bruder theilen sollte! Dieser Antagonismus musste früher oder später abermals zu einem Kampfe führen.

Jetzt war aber die Sachlage viel zu kritisch, um den Kampf sogleich aufnehmen zu können. Es konnte für den Augenblick sogar nützlicher erscheinen, wenn Ernst sich mit Friedrich verbündete, um mit dessen Hilfe die ihm widerstrebenden Elemente zu beseitigen. War nur einmal das Gröbste abgethan, so konnte man seine Operationen schon etwas weiter ausdehnen. Und wirklich finden wir beide Brüder in einer aggressiven Stellung gegen Wien. Das nahegelegene Himberg war der Ausgangspunkt ihrer Unternehmungen.[151])

Doch diesmal scheiterten dieselben an drei ihnen weit überlegenen Widerstandskräften: an dem jugendlichen, aber frühreifen Herzog Albrecht selbst, der durchaus keine Lust zur Rückkehr in das alte und ihm sogar schädliche Vormundschaftsverhältniss bezeigte; an König Sigmund, der ganz auf der Seite des letzteren stand; und an den Ständen, deren hervorragendster Vertreter Reinprecht von Walsee, Hauptmann des Landes ob der Enns, den Reigen eröffnete.

Die rasch getroffenen Vorkehrungen dieses energischen Mannes erzwangen auch den Rückzug der Herzoge von Himberg nach Wiener-Neustadt.[152]) Noch einmal sollte das schon so oft gebrauchte Mittel helfen — ein Schiedsspruch. Schon am 14. September compromittirte Ernst zu Himberg

[151]) Ebendorfer 842. Zugleich säumte auch Ernst nicht, seinen alten Einfluss bei der Wiener Bürgerschaft wieder zur Geltung zu bringen; am 13. Juli schickte er von Wiener-Neustadt aus seinen Kammerschreiber Hanns z. Perchtoltztorff dahin mit der Empfehlung, diesem ebenso „als vnsselber“ zu glauben. Es ist zu vermuten, dass die im Briefe nicht angedeutete Mission desselben sich auf die in Schwebe stehende Angelegenheit bezog. (Nach e. Abschrift v. Prof. Zahn aus dem wien. Stadtarch.)

[152]) Ebendorfer 843. Lichnowsky 1428.

auf den König Sigmund.[153]) Ehe aber dieser sich zu dem entscheidenden Schritte herbeiliess, schloss er mit Herzog Albrecht — gleichsam zum Beweis. dass er ihn für reif genug halte — am 5. October den so wichtigen ungarisch-österreichischen Grenzvertrag ab.[154]) 2 Tage darnach verlobte er ihm Elisabeth, sein zweijähriges Töchterchen.[155])

Nach solchen Vorläufern konnte man über den Inhalt des erwarteten Schiedsspruches nicht mehr lange im Zweifel sein. Der officiellen Kundmachung desselben,[156]) die am 30. October erfolgte, ging eine äusserst sorgfältige Ueberprüfung aller einschlägigen Documente voraus.[157]) Sodann urtheilte der König: in Anbetracht dessen, dass der himmlische Schöpfer dem 14jährigen Albrecht für sein Alter „genug redlicher vernunfft vnd sinn" verliehen habe, sowie auch mit Rücksicht darauf, dass schon anfänglich bei der Einsetzung der Vormundschaft im Jahre 1406 die Dauer derselben nur auf 5 Jahre festgesetzt worden sei, erkläre er nun Albrecht ausnahmsweise schon mit 14 Jahren für volljährig.[158]) Demzufolge habe auch Ernst sich aller vormundschaftlichen Rechte zu begeben und die Verwesung des Landes ob und unter der Enns niederzulegen. Finanzielle Streitfragen, die auf jene Bezug haben, werden mit den übrigen gegenseitigen Privatforderungen entweder gleich entschieden oder einer späteren Untersuchung vorbehalten.

Wohlweislich wird schon im ersten Paragraphe ge-

---

[153]) Lichnowsky 1227. Lünig R. A. VII. 26.

[154]) Lichnowsky C. II.

[155]) Kurz 302.

[156]) Abgedruckt bei: Herrgott: Monum. Aug. Dom. Austr. III/1 18; Schrötter, V. Abhandlung aus d. österr. Staatsrechte 349 (unvollständ.); Preuenhuber: Gesch. d. Stadt Steyr, 79 (mit dem Dat. 6. Novemb.) und Rauch: Scriptor. III. 491.

[157]) „ . . . vnd die (versigelten Zeddeln) mit sampt vnsern reten, ertzbischouen, bischouen, preleten, fursten, landherrn, rittern vnd knechten vnd auch geistlichs rechten vnd kayserlichen gesetzt lere aigentlichen vnd gentzlichen vberlesen, verhoret vnd wol vernomen haben." Rauch 493.

[158]) Ueber den Rechtsstandpunkt vgl. Schrötter l. c. VII. Abschnitt.

fordert, dass Ernst dieserhalben seinem ehemaligen Mündel keinerlei Feindschaft nachtragen solle.[159]) Wie nachlässig aber Ernst diese Vorschrift eingehalten hat, lehrt die Folgezeit. Es ist übrigens kein Revers bekannt, in welchem sich unser Herzog mit obigen Punctationen für einverstanden erklärt hätte. Die Folge davon war, dass das bisher ziemlich freundschaftliche Verhältniss zwischen Herzog Ernst und König Sigmund ebenfalls in ein gespanntes und später sogar feindseliges sich umwandelte.

Ernst war aber jetzt viel zu machtlos, um seine eingebildeten oder wirklichen Rechte mit Erfolg ausfechten zu können, und der höhnende Nachruf der Wiener: „khez geen Graz!“[160]) bezeichnete diese Machtreducirung in erbarmungsloser Schärfe.

Und nicht genug an dem, so war jetzt strenggenommen Ernst nicht einmal mehr Herr von Steiermark. Denn nun war ja jener Fall eingetreten, von dem wir bereits bei Gelegenheit des allerersten Vormundschaftsvertrages gesprochen. Damals war ganz deutlich ausgemacht worden: wenn die Vormundschaft ein Ende haben werde, so sollten die drei Brüder unter drei Länderabtheilungen mit den Vororten Graz, Laibach und Tirol wählen, wobei der älteste zuerst und dann der nächstältere seinen Willen kund geben könnte.[161]) Für den Fall, dass mittlerweile einer der drei Brüder mit Tod abgehen könnte, hatte man freilich nicht vorgesorgt. Doch was verschlug das? Die beiden überlebenden mussten ja trotzdem dem bisherigen Provisorium durch irgend einen Entschluss ein Ende machen. Und dass gerade Ernst und Friedrich zufälligerweise die überlebenden waren, konnte die Sache nur noch erleichtern.

Wenn man von den Differenzen absieht, die wegen der Vormundschaft möglicherweise hätten entstehen können,

---

[159]) „vnd das in der vorgenant Ernst kain feintschaft darumb zuziehen sol in dhain weise.“ Rauch 501.

[160]) Ebendorfer 843.

[161]) S. oben Noten 27, 29 und 30.

sofern nicht König Sigmunds Machtspruch dazwischen getreten wäre, so muss man gestehen, dass zwischen jenen beiden bis jetzt ein ganz gutes Nebeneinanderleben stattgefunden hatte. Zeuge hiefür ist auch der von ihnen seinerzeit abgeschlossene gegenseitige Erbfolgevertrag.[162]) Jn Hinblick auf diesen konnte also die bevorstehende Ländertheilung eigentlich nur mehr Sache eines freundschaftlichen Abkommens sein. Und auf diesem Wege scheint sie auch geordnet worden zu sein, denn es findet sich nirgends eine Spur von einer Theilungsurkunde, keine Ständeversammlungen, kein Schiedsspruch mehr. Nur eine vereinzelte chronikalische Mittheilung belehrt uns, dass eine factische Theilung vor sich gegangen war.[163])

Jetzt erst war an eine Dauerhaftigkeit des Bestehenden zu denken. Kein Vorbehalt, keine Präclusivclausel, drohte nunmehr den Zusammenhang zwischen dem Lande und dessen Regenten zu erschüttern. Wohl hatte dieser mit Steiermark auch Kärnten und Krain gleicherweise übernommen, aber die eigentliche Residenz des Herzogs war jetzt doch wieder Graz. Und so war denn Steiermark wieder zu jener politischen Stellung gelangt, die sie bereits bis 1408 eingenommen hatte und jetzt sogar noch im vergrösserten Massstabe. Denn sie bildete den Kern eines Ländercomplexes, der später unter dem Namen „Innerösterreich" zusammengefasst wurde. Diese erweiterte Machtstellung mochte auch in Verbindung mit der angeborenen Ehrsucht des Regenten die Veranlassung bilden, warum er sich von jetzt an,[164]) anfangs vereinzelt, dann aber permanent „Erzherzog" schrieb und so tituliren liess.

---

[162]) S. oben Note 146.

[163]) Veit Arenpeck im Chron. Austr. bei Pez I. 1275: „mortus igitur Wilhelmo duce et fratre eius Leopoldo juniore sine liberis Ernestus et Fridericus fratres diviserunt terras. Ernesto cessit pars inferior Styria, Carinthia et Carniolia; Friderico pars superior scilicet Tyrolis, Alsatia, Burgovia etc."

[164]) Also **nicht** erst von 1413 an, wie Muchar VII. 127, meint: Der Gebrauch des Erzherzogtitels bei Ernst ist zuerst in einer Urkunde von 1411[23]/[9] Wiener-Neustadt nachweisbar, woselbst „Erzherzog" (archidux) Ernst die Rechte, Freiheiten und Privilegien von Pordenone bestätigt

Dieser neuen Aera ermangelte auch nicht der nötige geräuschvolle Anfang. Es war dies die Walseer Fehde, an der anfangs Herzog Friedrich selbst auch mithalf (wahrscheinlich October bis November 1411[165]), und die für die streitlustige Ritterschaft dieser Zeit eine wahre Musterfehde abgegeben haben mag. Wir wollen deren Verlauf bei einer späteren Gelegenheit etwas genauer in's Auge fassen und wenden jetzt unsere Aufmerksamkeit der anderweitigen Bethätigung des Herzogs zu.

Theils private, theils öffentliche Angelegenheiten waren es,

(Font. rer Austr. XXIV. 161). — Muchars Ansicht, die auch von Pritz „Gesch. des Land. ob d. Enns" u. a. getheilt wird, ist übrigens nur eine Wiederholung dessen, was Lichnowsky V. 156 behauptet hatte, der noch hinzusetzte: „Auf seinen Siegeln war er nur Herzog und fremde Fürsten nannten ihn nicht anders." Auch das letztere ist unrichtig, denn schon im Jahre 1408, also lange bevor noch Ernst selbst sich so nannte, titulirte der Doge Mocenigo von Venedig ihn als „archidux Austriae" (Vgl. Codice diplomatico Istriano III. u. Mittheilungen des histor. Vereins für Krain X. 22). Und dann ist auch in der That bei Herrgott „Monum. aug. dom. austr. I. Tab. VIII. Nr. 6 ein Siegel abgebildet, das die Umschrift führt: „Arnestus dei gracia archidux Austrie, Styrie, Karinthie et Carniole etc." Die zu Gunsten Lichnowsky's abgegebene Erklärung Firnhabers (im Notizenblatte des k. k. Akad. d. Wissensch. I. Band S. 74) ändert an der oben aufgestellten Ansicht ebenfalls nichts; denn trotz dessen „emsigsten" Nachforschungen konnte es ganz gut möglich sein, dass ihm eine Urkunde entging, indem sie eben an einem ihm unzugänglichen Orte sich befand. Sachlich genommen, dürfte es gewiss auch viel plausibler sein, den Anfall von so und so viel Ländern eher für den wahren Grund der Annahme des Titels zu halten, als nur die simple Erbhuldigung in Kärnten. So fasste es auch der alte Schrötter in seiner II. Abhandlung v. d. österr. Staatsrechte (I. Abschn. § 20, Seite 54—55) auf, der freilich als Beispiel nur die kärntn. Landhandfeste von 1414 anführt. Höchst interessante Beiträge über den Gebrauch des Erzherzogtitels förderte in neuerer Zeit Chmel zu Tage (in seinem „Berichte über den Fortgang einiger akademischer Unternehmungen" in den Sitzungsbericht. der k. k. Akad. d. Wissensch. XXII. p. 42, Note 2), namentlich über die Zeit vor und nach Ernst. Die von diesem selbst gebrauchte und von andern ihm beigelegte Titulatur ist fast durchgängig: „Herczog Ernst erczherczog ze Osterreich etc."

[165]) Ebendorfer 843.

die ihn beschäftigten. Unter die ersteren gehört vor allem auch die Besitzergreifung des Schlosses Gösting. Kaum hatte Leopold die Augen geschlossen, so forderte Ernst schon auch von dem dortigen Pfleger die Uebergabe der Festung. Das Pflegeramt versah damals der schon öfters genannte Caspar der „Sawrer", ein Ahne der nachmaligen Saurauer[166]). Anfangs ein einfacher Schreiber zu Göss[167]), woselbst seine Muhme Anna Dechantin war[168]), und Amtmann in dem dazugehörigen „Schratlamergerichte" [169]), hatte er es verstanden, sich allmälig dem Herzoge Leopold zu nähern und dessen Vertrauen zu erwerben. Er erhielt das Schloss Gösting in Pflege[170]) und bezog für diese „purkhut" jährlich 150 Pfd. Pfennige[171]). In

[166]) Nicht zu verwechseln mit dem kärntnerischen Adelsgeschlechte der Saurer; der Unterschied ist am Siegel zu erkennen. Auch wird er einmal in einem Originale (A. 4444a) ausdrücklich Caspar der Sawrawer genannt. Ueber die Familien- und Besitzverhältnisse des Caspar S. ergeht sich ausführlich dessen Testament von 17. Juli 1399, welches er vor dem Antritte einer weiteren Reise ausgestellt hatte. Es sei gestattet, aus demselben einige Belegstellen mitzutheilen: „Des ersten, were, ob ich des geuerts darauf ich yetz bin vnd in fremde land main ze reiten, nicht herwider haim ze land kẽm vnd von tods wegen abgieng, da got vor sey, so sol das gemẽcht vnd die widerlegung, so ich Dorotheen von Flẽdnicz meiner lieben elichen hawsfrowen gegeben vnd getan hab, by allen krefften vnd handuesten beleiben . . . Wẽr auch, daz die selb mein elich hawsfrow als ich sie yeczund swanger hinder mir gelassen hab, ain tochter gewunen vnd nicht ainen Knaben, so sol mein tail der vest Luggast . . . geuallen auf Balthasarn den Sawrer meinen lieben pruder vnd auf sein sun . . . . Ich hab ouch der egenanten meiner hawsfrawen etwie vil geprochens silbers emphohlen, vnd hab ouch auf einer joppen etwie vil silber, darczu hab ich ain silbrin gurtel hie ze Tann gelassen. Also schaff ich, wẽr daz ich von tods wegen abgieng, daz man dann aus demselben silber ain monstrantz machen sol die zehen mark silber swẽr sey . . . vnd dan dieselben monstrantz an die pharrkirchen ze Luggast geben . . . Item man sol ouch nach meinem tod vnd abgang tawsent mess ausrichten . . . (A. 3986).

[167]) A. 4307.

[168]) A. 4290.

[169]) A. 4290.

[170]) A. 4325a.

[171]) A. 4329.

dem Kriege gegen Mähren unterstützte er seinen Herrn nach Kräften[172]) und wusste glücklich gegen ihn eine Schuld- und Burghutforderung von 310 Pfd. zusammen zu bekommen, so dass jener ihm versprechen musste, ihn solange in der Pflege zu belassen, bis diese Forderung getilgt sei[173]). Wie sich der Saurauer in dem Besitzstreite zwischen Ernst und Leopold verhalten, haben wir bereits erfahren. Der beinahe flehende Ton, in dem ihm Leopold schreibt, lässt uns die Wichtigkeit dieses Mannes erkennen[174]). Ein echter „Haltfest", war er damals nicht auf die Anträge Ernst's eingegangen und misstraute ihnen auch jetzt noch. Denn trotz des herzoglichen Befehles an den Landeshauptmann[175]) und von diesem wieder an den Landschreiber, zögerte er dennoch mit der Herausgabe der versiegelten Kisten, Truhen, Laden u. s. w., und wenn ihn der letztere auch hundertmal versicherte, dass er seinem Diener Dürnberger vertrauen könne wie ihm selber[176]) — er konnte des Gedankens an seine „versorgnüss" nicht los wer-

[172]) A. 4393.

[173]) A. 4398.

[174]) z. B. 1408 27/11 Wien: „ . . . Dauon bitten wir dich mit ganczem ernst, das du also bey vns auf denselben tag zu der Newenstatt seyest vnd dich daran nichts lassest irren. Daran erczaigst du vns ain solich lieb geuallnuss die wir gnedichleich gen dir erkennen vnd zu gut nicht vergessen wellen dein verschriben antwurt." A. 4362.

[175]) 1411 13/6 Wien. Hzg. Ernst schreibt an den Landesshauptm. Friedr. v. Fledentz: „Lieber getrewr haubtmann. Wir schreiben yecz deinem aidem Casparn dem Sawrer, daz er vnserm lantschreiber Lyenharten dem Stubyer der losung vmb Gestnikg stat tů, vnd daz er dir vnd im auch mit ainer gůten gewissen inantburt alle verpetschadt, kisten, truhen, laden vnd all andere ding, stuk vnd gezeug, die im von vnsers lieben pruders herczog Leupolts seligen wegen geantwurt sind. Emphelhen wir dir vnd begern ernstlich, daz du dabey seyst vnd mit sampt vnserm egenanten lantschreiber ewrn fleiss darzu keret daz vns an der losung des gelts geleich vnd recht geschech vnd daz ir die egenanten kisten, laden, truhen vnd die andern stuk, ding vnd gezeug von im mit ainer gůten gewissen innemet vnd daz du die dem egenanten vnserm lantschreiber ingebest . . . " A. 4454.

[176]) A. 4456.

den. Um doch endlich in dieser Beziehung in's Reine zu kommen, musste sich der Herzog sogar bequemen, eine Tagsatzung anzuordnen und sich daselbst durch Hanns den Leisser vertreten zu lassen[177]) Der „Herr Pernhart von Pettaw" musste die beiden Theile abhören und schliesslich scheint ein gütliches Uebereinkommen getroffen worden zu sein. Der Saurauer blieb wie bisher Burghüter und diente jetzt ebenso treu seinem neuen Herrn wie vormals dem Herzog Leopold.

So war Ernst in den langersehnten Besitz des besagten Schlosses gelangt. Wenn wir mit dieser Thatsache noch verbinden, dass Herzog Ernst sich auch vom Günther von Herberstein dessen Feste Mährenfels (in Istrien) zum Dienst und Gebrauche einräumen liess[178]), so erkennen wir hierin sein Bestreben, sich mit allen Mitteln festzusetzen.

Noch blieb aber das Wichtigste — die Stellung zum Lande selbst — zu reguliren. Bis jetzt war noch immer weder eine Huldigung noch eine Bestätigung der steirischen Landeshandfesten vor sich gegangen. Die geduldigen Steirer hätten dagegen auch gewiss nichts einzuwenden gehabt, wenn die Verhältnisse sich nur halbwegs so angelassen hätten, wie etwa noch unter Wilhelm dem Freundlichen. Sonderbarer Weise hatte man bisher sogar lieber vermieden, um eine Gesammtbestätigung der Landes-Freiheiten anzusuchen, aus Besorgniss, dass bei einer solchen Auffrischung möglicherweise der eine oder der andere Punkt ein klein wenig Schaden leiden könnte. Inzwischen hatte sich aber der Charakter der Zeit sehr gewaltig verändert. Die Verworrenheit der verflossenen Jahre, das Schwankende der Gegenwart in Verbindung mit dem ebenso wenig tröstlichen Unsicheren der Zukunft — dies Alles zusammen musste die steirischen Stände doch endlich einmal aus ihrer verhängnissvollen Lethargie herausrütteln. War man denn sicher, ob nicht schon im nächsten

[177]) A. Handschr. 3057a. Nur das Verhör ohne Urtheil, wozu in der Handschr. unter der Ueberschrift: „Vrtail von Gestnig wegen" wohl Raum gelassen, derselbe aber nicht ausgefüllt wurde.

[178]) A. 4458; Kumar I, 155.

Jahre wieder ein unverhoffter Systemwechsel eintrat? Und was durfte man da um einzelne Punkte sich ängstigen, wenn bei dem Mangel eines ständigen Aufbewahrungsortes sehr kostbaren Freiheitsbriefen in ihrer Ganzheit ein Verlust drohte, wie es factisch schon bei einigen der Fall war?[179])

Solche Erwägungen mussten bei der Landschaft unbedingt den Wunsch nach einer definitiven Sicherstellung rege werden lassen. Auf der andern Seite aber hatte auch der Herzog Gründe genug, um solche Wünsche nicht gänzlich unbeachtet zu lassen. Die Erfahrungen der letzten Jahre konnten an ihm nicht spurlos vorübergegangen sein. Die Stände in Oesterreich waren ihm als eine Macht entgegengetreten, vor der er trotz all' seiner glänzenden Eigenschaften schliesslich doch den Kürzeren zog. Sollte er es auch in Steiermark zu einer solchen Selbsständigkeit, einem so selbstbewussten Auftreten gelangen lassen?

Wir wissen nicht, ob noch etwa eine sich eingestellte Pression diese Besorgniss vermehrte, das Resultat der obigen Momente lässt aber eine solche vermuten. Denn schon am 2. Dezember 1411 trat ein Huldigungslandtag zusammen[180]). Während hier der Eid der Stände gewissermassen nur eine Ergebenheitsversicherung in ziemlich knapper Form darstellt[181]),

---

[179]) Vgl. Luschin: „Die steir. Landhandfesten" i. d. Beitr. z. K. st. G. Qu. IX.

[180]) „Anno etc. quadringentesimo undecimo feria quarta post Andree dominus dux Ernestus prestitis baronibus juramentum in Styria". Cod. ms. Nr. 14. fol. 75b im k. k. Staatsarch. z. Wien. Vgl. Krones: „Vorarbeiten" zur Quellenkunde und Gesch. des mittelalterl. Landtagswesens in Steierm." i. d. Beitr. z. K. st. G. Qu. II. p. 78 Nr. 99.

[181]) „Juramentum baronum et ministerialium econverso: In werdet all swern dem hochgeborn fürsten vnserm gnedigen herrn herczog Ernsten etc. als dem eltisten vnd als ewrn rechten landsfürsten vnd erbherren seinen frumen ze furdern vnd seinen schaden ze wenden vnd getrew vnd gehorsam ze sein, als das von alter mit recht herkomen ist, vngeuerlich." Cod. ms. nr. 14. fol. 75b. im k. k. Staatsarch. z. Wien. — Lichnowsky 1248.

ist in dem vom Herzoge abverlangten Eide ein bestimmter, vorschreibender Ton erkennbar[182]).

Merkwürdig ist auch, dass die hierin erwähnte Bestätigung der Landeshandfesten erst 3 Jahre später erfolgte. Sollten die Stände, welche dem Herzoge nach erfolgter Vorlegung der Privilegien nur eine einmonatliche Ueberlegungsfrist gestatteten, mit deren Beschaffung durch eigene Schuld so lange gesäumt haben, oder waren die Misshelligkeiten mit König Sigmund daran schuld, oder der Unmut des Herzogs über irgend eine vorhergegangene Pression? —

Sehr zu beachten ist, dass bei diesem Huldigungslandtag noch immer nicht die „stett vnd merkt" vertreten sind, wie dies wohl schon in der nachfolgenden fridericianischen Periode regelmässig der Fall ist. Nichtsdestoweniger ist ihre politische Bedeutung im Steigen begriffen. Der Fälle, wo sie der Herzog durch Annahme zu Bürgen auszeichnete, haben wir bereits gedacht. In der richtigen Erkenntniss, dass er gerade an ihnen eine wichtige Stütze gewinnen könne, begünstigte er sie auch noch ferner. So schon in den nächsten Tagen nach dem genannten Landtage, indem er ihre Abhängigkeit von der Grazer Landschranne aufhob und die Befugniss der Stadt- und Marktrichter erweiterte[183]), sowie er auch auf ihre ökonomischen Verhältnisse Bedacht nahm[184]). Im folgenden Jahre werden sie bereits zu den Landtagen zugelassen[185])

[182]) „Gnediger herr herczog Ernst etc. Ir werdet swern den landleuten, herren, rittern vnd knechten ze Steyr, sy vnd ir erben lassen beliben bey allen den rechten, freyhaiten vnd gůten gewonhaiten, als das von alter herkomen ist, vnd auch alle die rechten, die ewr voruordern brief beweisent, auch stet wellet halten vnd dabey genczlich lassen beleyben an all geuerde, vnd vns auch diese brief mit ewrn brieffen bestettigt in ainem monneyd nach dem vnd man ew sy versigelt fürbringt" Ebenda. Lichnowsky 1242.

[183]) 1411 $^{8}/_{12}$ Graz, A. 4472a und 1411 $^{9}/_{12}$ Graz, A. 4473a.

[184]) 1411 $^{9}/_{12}$ Graz, A, 4473. (bezüglich ihrer Schankprivilegien).

[185]) Vgl. A. 4486 und 4496; Krones l. c. III. p. 96 -97. Nr. 22 und 28.

Am nämlichen Tage, an dem der Huldigungsact vor sich ging, fertigte Herzog Ernst auch eine ganz merkwürdige Urkunde aus. Er erklärte darin, dass Reinprecht von Walsee wegen Ungehorsam gegen den Landesfürsten und Erbherrn alle Herrschaften, Festen, Sätze, Lehen und Gülten in seinen und Herzog Friedrichs Landen verwirkt habe und belehnt damit den letzteren, der sie zu seinem Gehorsam bringen und ziehen mag „als andere Unser beider Güter“[186]). Hiemit werden wir abermals an die Walseer Fehde erinnert.

Die Veranlassung hiezu war rein politischer Natur. Wir haben Reinprecht von Walsee bereits als einen Hauptanhänger des junges Herzogs Albrecht kennen gelernt. Da er wegen seiner ausgedehnten Besitzungen auch in den südlichen Alpenländern in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse zu den beiden herzoglichen Brüdern stand, so war sein Auftreten gegen diese allerdings auch ein Auflehnen gegen seine rechtmässigen Landes- und Lehensherren. Unter seinen zahlreichen Besitzungen in Steiermark mögen nur die Herrschaft Riegersburg nebst zahlreichen Gütern am Raaberboden, das Dorf Waltendorf bei Graz und Gonobitz in Untersteier hervorgehoben werden[187]). Bis 1413 hatte Herzog Ernst bereits 7 Schlösser von ihm genommen[188]).

Schon in dem Schiedsspruche Sigmunds vom 30. October 1411 war auf diese Misshelligkeiten Rücksicht genommen worden[189]), und es hatte damals geschienen, als ob Herzog Ernst zu einem gütlichen Vergleiche sich herbeilassen wolle. Doch bald hatten die Feindseligkeiten wieder von neuem begonnen. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, dass dieselben mittelbar sogar gegen Herzog Abrecht selbst gerichtet waren, denn am 28. Jänner 1412 sieht sich dieser genötigt

---

[186]) Lichnowsky 1244; Kurz I. 172.

[187]) Vgl. die Regesten üb. d. Herrn v. Walsee von J. Chmel, Notizenblatt der k. k. Acad. d. Wissensch. 1854 (IV. Band).

[188]) Preuenhuber „Gesch. d. Stadt Steyer“ 80 (die Namen der Schlösser werden nicht genannt).

[189]) Rauch III. 501. § 3.

zur Hintanhaltung der „krieg, stöss vnd mishelung“ in seinen Landen einen Landfrieden aufzurichten[190]), für dessen Einhaltung aber Reinprecht von Walsee in erster Linie reversiren muss[191]). Dieser letztere war eben auch nicht der Mann, der geduldig und widerspruchslos sich seines Eigenthums entäussern liess und solcher Verträge wie mit den Söldnerhäuptlingen Peter von Konypazz und Jan Necztyn, die ihm mit 180 Pferden gegen seine Feinde zu Dienst reiten sollen[192]), mag er gar manchen gegen den ihm feindlichen Herzog abgeschlossen haben.

Diese Fehde zog sich nach einzelnen Unterbrechungen ziemlich in die Länge. Die Stadt Steyer führte bei derselben eine Art Spionage aus. So oft der Walseer mit irgend einem Anschlage schwanger ging, avisirte sie schleunigst den Herzog Ernst davon, der es dann nicht versäumte, ihr regelmässig seinen Dank abzustatten[193]). Am 13. Jänner 1413 unterrichtete er sie von Gonobitz aus von seinem Plane, dem Walseer die Burg Gonobitz wegzunehmen[194]); er bestellte sich auch wirklich zu diesem Zwecke von seinem Pfleger zu Gösting 4 Fässchen Pfeile und ein Fässchen Pulver[195]). Endlich, nach dem Falle auch dieser Festung[196]), schlossen Ernst und sein Bruder am 4. Februar 1413 mit dem Walseer einen Waffenstillstand ab, der sich nach verschiedenen Erneuerungen im Jahre 1417 endlich in einen völlig friedlichen Ausgleich ver-

[190]) „wan wir durch frum, nucz vnd aufnehmens willen vnserer land, leutt vnd ze underkomen solich krieg, stösse vnd misshelung, die yecz in vnserm land sind, ainer ainung vnd ordnung vberainkomen sein . . . “ — Notizenblatt der k. k. A. d. W. III. 307. Vgl. Arch. f. K. ö. G. Qu. XXXI. 305.

[191]) Notizenblatt l. c. 308.

[192]) l. c. II. 8. Nr. 250.

[193]) Vgl. Preuenhuber 80.

[194]) l. c.

[195]) A. 4516.

[196]) „Desselben jahrs (1413) gewang herczog Ernst vnd herczog Fridrich herrn Reinprechten von Walsee ob Rockerspurch, ain guets hauss, Canabicz und andere geschlöss und guetter auff' der Steyermarckh.“ Klosterneuburger Chr. 241.

wandelte[197]). Als hauptsächlichster Beweggrund zur Abschliessung des Waffenstillsandes wird von beiden Theilen die Intervention König Sigmunds angegeben[198]).

Die Stellung zu diesem hatte in der letzten Zeit auch so manche Wandlungen erfahren. Betrachtet man den Gang der österreichischen Geschichte vom Tode Wilhelms bis zum Regierungsantritte Herzog Albrechts V., so ist es wirklich auffallend, welch' dominirenden Einfluss König Sigmund auf die Entwicklung derselben ausübte. Nicht Eine bedeutende Krise konnte da vorübergehen, bei der er nicht irgendwie betheiligt gewesen wäre. Und frägt man nach dem meritorischen Werte dieses Einflusses, so kann man durchaus nicht leugnen, dass der König oft genug wie ein Deus ex machina sich einem heillosen Zusammenbrechen entgegengestemmt hatte. Der Dank hiefür war allerdings nur ein getheilter. Es ist aber nur zu wundern, dass er nicht schon längst die Verwirklichung jenes bekannten Sprüchleins von den zwei Streitenden und dem dritten sich Einmengenden an sich selbst erfahren hatte. Dagegen war er freilich viel zu ansehnlich und herüben die Uneinigkeit viel zu gross. Aber endlich hatten sich auch hier einmal die Verhältnisse geklärt; zwischen den beiden herzoglichen Brüdern herrschte nicht nur keinerlei Zwiespalt, es machte sich vielmehr ein stetig wachsendes Einverständniss bemerkbar. So oft sich aber Ernst seinem Bruder Friedrich genähert hatte, galt es immer zum Bunde gegen einen Dritten, früher gegen Leopold, dann wieder gegen Herzog Albrecht und den Walseer und jetzt endlich gegen König Sigmund.

So etwas konnte aber diesem letzteren nicht lange verborgen bleiben. Das zu Anfang des Jahres 1412 mit der ihm

---

[197]) Kurz I. 188 ff.

[198]) Schon am 27. Jänner hatte Ernst von Bruck a/M. aus der Stadt Steyer befohlen, den mit seiner Gesellschaft abziehenden Abensperger den Pass durch Steyr ziehen zu lassen, weil König Sigmund von ihm begehre, mit Reinprecht von Walsee bis Michaeli Frieden zu machen. — Preuenhuber 80.

feindlichen Republik Venedig geschlossene Bündniss der beiden Brüder[199]) benahm ihm jeden Zweifel über die eigentlichen Absichten derselben, und um ihnen zuvorzukommen, kündigte er Herzog Ernst den Frieden (1412 Februar[200]). Aber dieser hatte sich ebenfalls für diese Eventualität schon vorgesehen. Schon zu Ende 1411 hatten er und sein Bruder mit dem Polenkönige Wladislaw II Unterhandlungen angeknüpft, welche gegen den Ungarnkönig gerichtet waren[201]). Das Ergebniss dieser Verhandlungen war ein am 24. Februar 1412 abgeschlossenes Schutz- und Trutzbündniss[202]). Trotzdem muss dieses letztere keine genügende Sicherheit gewährt haben, denn Ernst ist noch immer um sein Land besorgt[203]) und wandelt lieber auf dem sicherern Wege der Unterhandlung[204]). Durch die Intervention Herzog Albrechts gelingt es

[199]) Lichnowsky 1246; Egger, Gesch. Tirols I. 471 72; Aschbach, Gesch. König Sigmunds I. 323.

[200]) 1412 $^{22}/_{2}$ Wiener-Neustadt, schreibt Hzg. Ernst an seinen Pfleger Caspar Sawrer: „Getrewr. Vnser lieber getrewr Fridrich von Fledencz vnser haubtmann in Steyr hat vns gesagt, wie in der edel vnser lieber getrewr graf Hermann von Cili der elter hab geschriben, daz vnser swager N. der kunig den sacz den derselb von Cili zwischen sein vnd vnser baider landen Ungern vnd Steir hat gemacht, abgesagt hab, daz der an eritag nach Reminiscere schirist kunftig ausgee (= 1. März) vnd well mit vnsselber kain sacz halten. Dauon emphelhen wir dir vnd wellen ernstlich, daz du dich darnach richtest, so du pest künnest, wenn wir oder vnser egenanter haubtman dir embieten, daz du dann zu vns ziehest ze rossen vnd zu fuessen so du sterkest mügest vnd vns, vnser land vnd leût helffest ze retten als du vns des schuldig bist. Das wellen wir gnediklich gen dir erkennen. — Vgl. oben Note 123.

[201]) Brandis „Tirol unter Friedrich", 364.

[202]) Kurz 306.

[203]) S. oben Note 200.

[204]) Ernst an Saurer (1412 $^{13}/_{3}$ Wiener-Neustadt): „ . . . Als wir dir vor geschriben haben, daz du herren, rittern vnd knechten soltest embieten zu dir ze komen, begern wir ernstlich, welh also zu dir gen Grecz komen wern, daz du die bey dir daselbs behaltest, wan vnsers lieben vettern rete yecz hie bey vns liegend, vnd mainet derselbe vnser vetter zwischen dem kunig vnd vns ain frid ze machen, darumb aber noch nichts ist beschlossen, vnd wie sich das endet, das wellen wir dich auch für sich wissen lassen." A. 4483a.

auch einen Waffenstillstand bis nächsten Georgitag zu Stande zu bringen[205]).

Die Zwischenzeit wollte Ernst benützen, um sich auf einem Landtage mit den steirischen Ständen in ein näheres Einvernehmen zu setzen[206]). Die Stimmung muss aber hier keine besonders kriegslustige gewesen sein; denn nach Ablauf des Ruhetermines befindet sich der Herzog auf der Reise nach Ungarn, um dort abermals zu unterhandeln. Unterdessen beauftragt er seinen getreuen Saurer für die Zusammensetzung eines neuen Landtages zu sorgen und im Notfalle den Landsturm aufzurufen[207]). Aus diesem Auftrage sowie aus der weiters mitgetheilten Correspondenz leuchtet hervor, dass der Herzog diesmal seine Lage durchaus nicht von einem optimistischen Standpunkte aus beurtheilte. Es wird wohl auch anderseits behauptet, dass Ernst absichtlich mit dem Beginne der Feindseligkeiten so lange gezögert habe, um sich vorher noch mit dem zu Sigmund reisenden Polenkönige Wladislaw etwas genauer zu verständigen[208]). Dieser scheint aber eine etwas

---

[205]) Lichnowsky 1288.

[206]) Ernst an Saurer (1412$^{27}/_{3}$ Graz): „Lieber getrewr. Von solher stöss wegen, die sind zwischen vnserm swager dem künig vnd vns vnd darumb der frid auf den nachsten sand Jörgen tag ausgeet, empfelhen wir dir ernstlich vnd wellen, daz du all sachen zerugg legest vnd dich nichts irren noch sawmen lassest in dhainen weg, du komest auf den nachsten Samstag nach Tiburcy vnd Valeriani (= 16. April) schirist künftig her zu vns, wan wir prelaten, herren, dein vnd anderr ritter vnd knecht vnd stet, die wir auch dannher besandt haben von der vnd ander (!) vnser merklichen notdurft wegen genötigs bedürffen. Dauon lasse des nicht, das wellen wir gen dir gnedig erkennen." — A. 4486.

[207]) Ernst an Saurer (1412$^{28}/_{3}$ Wiener-Neustadt): „Wir sennden dir hiemit ainen offen brief an all graffen, herrn, ritter, knecht, stet vnd mërkt in Steyr, den du wol vernemen wirdest. Empfelhen wir dir vnd bitten auch gar ernstleich, daz du dir all vnser sach, die weil wir yecz ze Ungern sein, lassest sein getrewleich empholhen vnd darin das pest tust als wir dir wol getrawen, vnd ob sein not geschëch, so solt du vnser egenant lantvolk auf vnser vorgenant schreiben vnd den offen brief vmb rat vnd hilff anrüffen." — A. 4496.

[208]) Aschbach I. 324.

zweideutige Rolle gespielt zu haben; denn einerseits verkehrt er in sehr intimer Weise mit Sigmund — was ihn aber an geheimen Intriguen gegen diesen nicht hindert[209]) — anderseits macht er wieder an Ernst Zugeständnisse[210]), und schliesslich ist dieser doch nur erst so weit, dass er bei seiner Abreise zwei Vertraute beim Polenkönige zurücklassen muss, um diesen noch weiter zu bearbeiten[211]).

Ueber Sigmund ist Ernst geradezu empört, er schiebt ihm sogar unlautere Motive unter, und doch scheut er sich jetzt mehr als je vor einem Angriffe und rüstet sich nur zur Vertheidigung[212]). Diese Haltung ist auch ganz natürlich, denn

[209]) Vgl. l. c. Note 34.

[210]) Engel „Gesch. Ung." II. 271.

[211]) Ernst an Saurauer (1412 15/6 Ung. Altenburg): „Getrewer lieber. Als wir yecz zu Ofen bey vnserm lieben brůder dem kůnig von Polan sein gewesen, sein wir mit vnserm swager dem kůnig von Ungern an end von dann geschaiden vnd versteen, er well sein mutwillen mit vns treiben vnd vns an vnserm vätterlichen erb zedringen, doch unuerschuldt des wir vns aber mit gots hilff wellen widerhalten. Emphelhen wir dir vnd begern ernstlich, daz du dir an vnsers lieben getrewn Friedrichs v. Fledencz vnsers hofmaisters vnd haubtmans in Steir deins swehers stat all vnser sachen lassest empholhen sein vnd sunderlich dein kuntschaft allenthalben habst, ob die Unger in vnser land wolten ziehen, daz du dan yederman anruffest zu dir zereiten, vnd das pest tust in allen sachen, als wir nicht zweifeln, daz wir an vnsern geslossen icht schēden noch smēch emphahen. Auch haben wir zwen vnsrer rēt zu Ofen bey vnserm brůder dem von Polan von der sach wegen gelassen, was die endes bringent wellen wir dir auch embieten." A. 4500a.

[212]) S. vorige Note. — Ob sich Ernsts Vorwurf: „er well sein mutwillen mit vns treiben" sich nicht auf die von Ebendorfer (p. 844) überlieferte angebliche Indignation des Königs über die herzoglichen Pferdedecken bezieht? Sigmund wäre solch' launiger Einfälle schon fähig gewesen; vgl. z. B. Aschbach I. 357–359. Dass aber König Sigmund guten Grund hatte, sich über Herzog Ernst zu ärgern, dürfte aus der obigen Darstelung klar genug hervorgehen. Hiemit erledigt sich auch die von Chmel (in dessen „Notizenblatte" v. J. 1843, S. 24) aufgeworfene Frage: „Wie ist folgende Stelle der Chronik des Thomas von Haselbach (l. c.) zu verstehen? Warum zürnte Kaiser Sigmund über Herzog Ernst den Eisernen?" Welche momentane Wirkung der „kaiserliche Zorn beim Herzoge hervorrief, davon zeugt die artige Anekdote bei Un-

kurz vorher (6. Juni) hatte sich ja Sigmund mit Herzog Albrecht förmlich gegen ihn verbunden[213]). Ernst war mithin in Gefahr, von zwei Seiten eingeschlossen und zuletzt erdrückt zu werden. Wenn er nur wenigstens vom Polenkönig eine sichere Unterstützung hätte erwarten dürfen — doch das Ganze, was er bei diesem erreichte, reducirte sich auf das kahle Versprechen, zwischen dem 30. Juli 1412 bis zum Georgitag 1413 einen Schiedsspruch zu fällen[214]). Wie viel man auf dieses Versprechen gab, beweisst der Umstand, dass — trotz der näheren verwandtschaftlichen Beziehungen, die sich durch die um diese Zeit[215]) erfolgte Vermählung Herzog

rest (Chron. Austr. in Hahn „Coll. mon." I. 540): „Er (d. i. Ernst) was kaines fursten zag, er sorgt auch kayser Sigmundten nichts. Wann ainsmals was im der kayser etwo gram, do kam hertzog Ernnst zu im gen Prespurk, da emphienng in der kayser mit ubermuet und sprach: Seyt willikum der von Habspurg, do dannckt er im und sprach: Got danck ewch herr von Lutzelburg."

[213]) Kurz 173.

[214]) Lichnowsky 1333.

[215]) Die chronologische Einreihung der Hochzeitsfahrt des Herzogs Ernst nach Polen, sowie die der Wallfahrt nach Jerusalem ist noch immer nicht mit Sicherheit festzustellen. Während das magnum chron. Belgicum p. 355 die erstere in das Jahr 1413 verlegt, ist dies nach Ebendorfer (844) um ein Jahr früher anzusetzen, da er den Herzog gleich von Ofen weg nach Krakau eilen lässt. Bezüglich der Fahrt zum heil. Grabe berichten nur zwei Quellen: Ebendorfer (844), der sie vor die Reise nach Ofen setzt und das Tagebuch Kaiser Friedrich's (bei Chmel „Gesch. K. Friedr." I. 584), in welchem die Ritter, die mit seinem Vater am heil. Grabe den Rittersschlag erhalten hatten, in eine Liste gebracht sind, ohne weitere Zeitangabe. Nach und nach hat sich folgende allgemeine Ansicht herausgebildet. Im Jahre 1412 habe Ernst die Cimburga heimgeführt und im nächsten oder zweitnächsten Jahre die Wallfahrt unternommen; das Erstere der Angabe Ebendorfers zulieb, das Zweite gegen dieselbe, da hiemit das aus den Ausstellungsorten der ernestinischen Urkk. hergestellte Itinerar nicht übereinstimme. Muchar's sehr scharfsinniges Raisonnement (VII. 125) lautet: „Das Land Steiermark betreffend, haben wir seit Ende des Jahres 1412 keine Urkunde des Landesherzogs Ernest und gleicherweise keine mehr vom 4. Februar bis zum 8. Juli 1413. Diese Zwischenzeit halten wir für die wahre Epoche, in welcher Herzog Ernst seine Wallfahrt gethan hat." Nun

Ernst's mit Cimburga, der Tochter des masovischen Herzogs Szemovit ergaben — man des projectirten Schiedsspruches nachher gar nicht mehr gedachte. Dafür wurde aber der endliche Ausgleich durch Herzog Friedrich herbeigeführt.

---

fängt diese Lücke allerdings erst nach dem 14 Februar an, an welchem Tage Ernst noch zu Wiener-Neustadt urkundete (Brandis „Tirol unt. Friedr." 384), doch ist sie immerhin gross genug, um diese Ansicht plausibel zu machen. Aber betrachten wir uns einmal die Aufenthaltsorte des Herzogs unmittelbar vor diesem Zeitraum. Am 17. Jänner ist er in Gonobitz und bestellt sich von da aus Pulver und Pfeile zum Kampfe gegen den Walseer (A. 4416.). Vier Tage früher hatte er von dem nämlichen Orte aus an die Stadt Steyr geschrieben, er mache sich jetzt an die Belagerung von Gonobitz, und wenn er damit fertig sei, dann komme er nach Steyer (Preuenhuber 80). Wirklich finden wir ihn am 27. Jänner in Bruck a M. (Preuenhuber 80) und am 4. Februar in Wiener-Neustadt (Kurz 189), wo er sich noch am 14. Februar befindet (Brandis 384). Aber das ist ja der geradeste Weg vom Süden nach Norden und führt denn der nach Palästina? Und wie sonderbar, dass Herzog Ernst von dem gelobten Lande aus schnurstracks, ohne nach rechts oder nach links sich umzuschauen, nach Salzburg zieht und dort am 8. und 9. Juli Urkunden ausstellt (A. 4529; Regesta Boica XII. 142—143). Von dort aus geht er nach Admont (Muchar 127) und von da nach Wiener-Neustadt (A. 4531). Das wäre wieder die Richtung vom Westen nach Osten, die gewiss nicht aus Palästina führt. Doch, was nützt das Alles, das sind noch immer keine Gegenbeweise. So lange wir keine herzogl. Urkunde beibringen, die mitten in diese Periode hineinfällt, so lange bleibt auch sein Alibi unerschütterlich. Wie ist es aber mit seinen Begleitern? Was vom Herzoge gilt, muss wohl auch von jenen gelten. Nun stellt einer derselben, nämlich Rudolf von Liechtenstein am 16. März zu Liechtenstein ein Zeugniss aus bezüglich einer strittigen Alm in dem Muckentall (A. 4591a). Da es nach Falke's Forschungen („Gesch. des Hauses Liechtenstein") um diese Zeit nur einen einzigen Rudolf dieses Geschlechtes gegeben hat, so ist es unmöglich, dass ein und derselbe Mann zu gleicher Zeit nach Asien pilgert und in Steiermark urkundet. Falke schiebt denn auch diese ganze Pilgerreise in die Winterszeit von 1414 auf 1415: „Im Frühjahre kehrten die Pilger wieder aus dem gelobten Lande zurück" (S. 231). Nun wird aber wohl niemand den 10. Jänner schon zum Frühjahre rechnen, denn an diesem Tage („an pfincztag nach sand Erharts tag") vidimirt Herzog Ernst zu Wiener-Neustadt den Heiratsgut - Widerlagsbrief Hannsens von Pottendorf an seine Frau Margareth v. Stubenberg (A. 4578). Wollte man nun auch

Dieser mochte bei dem ganzen Handel nur schlecht seine Rechnung gefunden haben. Was nützte es ihm, wenn Ernst im Osten einige Vortheile errang? Getheilt hätte er sie gewiss nicht mit ihm. Zudem hätte Friedrich in Tirol zum mindesten eine ähnliche Stellung einnehmen müssen wie Ernst in Steiermark, um sicherer auftreten zu können. Nun hatte er aber in seinem eigenen Lande vollauf zu thun und hätte es gewiss unendlich bedauert, wenn er durch eine unkluge Haltung gegen König Sigmund auch noch diesen zum Angriffe gereizt hätte. Der König musste aber wieder seinerseits bestrebt sein, von den ihn bekriegenden Venetianern

---

aller Chronologie zum Trotz, den einfachen „Erhartstag" = 8. Jänner auf „Erhardi translatio" = 8. October reduciren, so steht dem eine andere Urkunde entgegen, die jeder derartigen Gewaltsamkeit spottet. Am „eritag nach Vnser frawentag ze der liechtmess', d. i. am 5. Februar 1415 ernennt Herzog Ernst noch immer zu Wiener-Neustadt den Propst Ulrich von Seckau zu seinem Kaplan und nimmt ihn, sein Capitel und all dessen Besitzungen in seinen besonderen Schutz (A. 4580a).

Falke stützt sich bei seiner Behauptung auf die Autorität Lichnowsky's, der seinerseits wieder (V. 311 Note 35) auf Verci „storia della marca Trivig. XIX. 89 zurückgreift, worin eine Urkunde des Dogen Th Mocenigo vom 19. November 1414 mit dem Befehle an Andreas Contareno, den Herzog Ernst, der zu dem heil. Grabe reise und morgen nach Pordenone gehe, in Treviso ehrenvoll zu empfangen. Dieser bestimmten Angabe könnten wir nur das gerechte Bedenken entgegensetzen, wie es denn möglich gewesen sei, in nicht viel mehr als einem Monate eine so grosse Reise zu machen und dazu noch zur Winterszeit?

Ob wir es hier vielleicht mit dem unausgeführten Projecte einer einer zweiten Pilgerfahrt zu thun haben, und ob die erste viel früher oder vielleicht gar mit der Albrechts IV. („mirabilia mundi") im Jahre 1398 zusammenfiel, das lassen wir bei dem Mangel positiver Quellenangaben dahingestellt. Wahrscheinlicher wäre es übrigens schon, dass er noch als junger Mann unter dem genannten Albrecht am heil. Grabe nebst anderen zum Ritter geschlagen wurde, anstatt erst 16 Jahre darnach, wo er bereits zum zweitenmale sich verehlicht hatte. Dann wäre es auch immerhin möglich, dass gerade in den obbezeichneten Zeitraum vom 14. Februar - 8. Juli 1413 die bewusste Hochzeitsreise hineinfiel. Damit würde die Wegesrichtung übereinstimmen, da würde auch das magnum chronicon belgicum mit seinem Jahresansatze von 1413 rechthaben, und endlich auch Ebendorfer, der die Wallfahrt vor die Hochzeitsreise setzt.

jede Unterstützung durch die Herzoge möglichst fern zu halten. Bei einer solchen gegenseitigen Friedensgeneigtheit war eine Verständigung schon leichter zu erzielen.

Was nun Ernst anbelangt, so hatten wir schon früher bemerkt, dass er ganz und gar nicht für den Kampf schwärmte, da er seine isolirte Stellung nur zu gut einsah. Nach kurzem, uns nicht näher bekanntem diplomatischen Verkehr lösten sich diese gespannten Verhältnisse endlich in einen von Sigmund und Herzog Ernst ausgehenden Compromiss auf Herzog Friedrich auf [216]) (1413 $^{15}/_{1}$ Udine). Wie dieser entschied, ist uns nicht bekannt, doch mag wohl bei dem persönlichen Contacte zwischen ihm und dem Könige[217]) kein Theil zu kurz gekommen sein.

Der Vertrag der herzoglichen Brüder mit dem Herzoge von Baiern zeigt sie uns bereits wieder im völligen Einverständnisse mit dem Könige.[218])

Der Ausgleich mit Sigmund bildet einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte Steiermarks unter Ernst dem Eisernen. Es hatte bisher das kaum beneidenswerte Los genossen, in einem steten Schwanken zwischen Sein oder Nichtsein sich zu befinden. Der Revers Herzog Ernsts vom 16. September 1406 hatte, so ungünstig dessen Bedingungen für das Land auch immer lauteten, doch wenigstens für eine Periode von fünf Jahren Ruhe und Sicherheit versprochen. Allein der Ehrgeiz des Regenten ruhte nicht, bis auch er einen Herrschaftsantheil in Oesterreich erlangt hatte. Dadurch trat aber wieder Steiermark in den Hintergrund. Dann wieder verhiess der Tod des Herzogs Leopold eine wohlthätige Aenderung; da trat aber das Kriegsverhältniss mit König Sigmund inzwischen und drohte den kaum erst begonnenen Bau aufs neue zu zerstören. Irgend eine Limitation, sei es an Besitz, sei es an Macht, war immer zu befürchten. Doch der bisher dem eisernen Ernst so günstige Stern sank auch

[216]) Brandis „Tirol unter Friedr." 382.

[217]) Aschbach I. 355 ff.

[218]) Regesta Boica XII. 142.

jetzt noch nicht. Die Kluft zwischen ihm und dem Könige wurde ausgefüllt, ohne dass er auch nur an dem Geringsten eine Einbusse erlitten hätte. Damit war aber auch für das stets beunruhigte Land das Ende der „Sturm- und Drangperiode" herangekommen.

Die nun folgende Zeit von da an bis zum Tode des Herzogs[219]) war eine Friedenszeit[220]) in dem Sinne, dass durch keinerlei äusere Vorgänge, wie durch einen Krieg an den Grenzen des Landes oder im Innern desselben, oder durch irgend ein Ereigniss im diplomatischen Leben wie etwa durch contractmässiges Uebertragen der Landeshoheit von einem Herzog auf einen andern, oder durch irgend einen andern Systemwechsel Steiermarks Bestand eine Aenderung erlitten hätte.

Ein einziger Fall scheint dieser Ansicht zu widersprechen. Es ist dies die Innsbrucker Theilung vom 22. December 1416 zwischen Friedrich und Ernst.[221]) Diese war aber nur eine genauere Feststellung des bereits seit 1411 Bestehenden, und die hiebei ausgemachte Rententheilung war eine rein private, ohne auf die Landesverwaltung einen vorwiegenden Einfluss auszuüben. Ob aber die letztere gut oder schlecht genannt werden müsse, ist Sache der Darstellung der inneren Verhältnisse des Landes, worauf wir vielleicht bei einer anderen Gelegenheit zu sprechen kommen dürften. Auch die äussere Politik des Herzogs, wie sein Verhalten zum Constanzer Concil, zu König Sigmund und Herzog Friedrich und andrerseits gegen die Husiten blieben ohne alle Rückwirkung auf unser Land als solches. Es sind dies sozusagen rein persönliche Momente und haben mit der Landesgeschichte

---

[219]) 1424, 10. Juni; vgl. d. Tagebuch des K. Friedrich bei Chmel I. 574, und die St. Lambrechter Todtenbücher i. d. Fontes r. A. XXIX. 133.

[220]) Der angebliche Türkeneinfall von 1418 erwies sich nach den eingehendsten Untersuchungen Ilwofs (Mittheilungen des hist. Vereins f. Strmk. IX. 196 ff. und dsgl. f. Krain XIX. 86) als eine Erfindung Megisers, ebenso wie der Einfall v. 1431 und die Schlacht bei Villach 1492.

[221]) Lichnowsky 1662.

eigentlich gar nichts zu tun. Wir müssen bei Ernst eben zweierlei unterscheiden: einerseits den kraftvollen „Verfechter des habsburgischen Stammrechtes", anderseits den Landesregenten von Steiermark. Wir haben ihn als letzteren in allen seinen Stadien des Werdens verfolgt und nun, wo einmal eine gewisse Stabilität erreicht war, ist unsere auf ein bestimmtes Ziel lossteuernde Aufgabe gelöst. Steiermark hatte mit dem Tode Wilhelms das Ende seiner guten Tage erreicht; jenes patriarchalische Einvernehmen zwischen dem Lande und seinem Regenten war verschwunden; dafür aber regte es sich im Innern des Landes. Die socialen Verhältnisse bekamen unter Ernst einen mächtigen Ruck zum Besseren. Was in anderen Ländern schon längst bestand, fand nun seinen Weg auch nach Steiermark, und da war es namentlich Herzog Ernst der Eiserne, der diesem Fortschritte Thür und Thor öffnete. Eine genauere Betrachtung der inneren Verhältnisse würde uns zeigen, dass die Regierungszeit Herzog Ernst's für Steiermark eine ähnliche Bedeutung habe, wie später jene Maximilian's I. für Deutschland im Allgemeinen.

Beiträge zur Zeit- und Culturgeschichte der östlichen Steiermark.

Aus den Papieren eines steirischen Prälaten.

Johann Benedict von Perfall, der 38. Propst des Chorherrenstiftes Vorau, gehört ohne Widerspruch zu den ausgezeichnetsten Persönlichkeiten, die je daselbst den Krummstab geführt. An seinen Namen knüpft sich eine Reihe der heilsamsten Reformen, eine vollständige moralische, wie materielle Regeneration des von ihm geleiteten Ordenshauses. Durch die gewaltigen Einflüsse der lutherischen Geistesströmung in ihrem Personalstande stark reducirt, von den kriegerischen Bewegungen des 16. Jahrhunderts theils direct, theils durch die desshalb veranlassten hohen Subsidiargelder und Dona gratuita schwer getroffen, überdies durch die Misswirthschaft einiger Prälaten dem pecuniären Ruine nahe gebracht[1]), schien die altehrwürdige Stiftung mit dem Tode des Propstes Zacharias (1593) die Reihe ihrer Vorstände und die eigene Existenz beschliessen zu wollen. Vor diesem Aeussersten rettete sie nur das thätige Eingreifen des Salzburger Erzbischofes, welcher durch die Postulation des Canonicus Johann Benedict aus dem

[1]) Die Bestätigung dieser Thatsache liefert die in diesem Punkte sonst äusserst difficile Hauschronik, die den Einen der unmittelbaren Vorgänger Perfalls einen „dilapidator monasterii" nennt und vom Andern berichtet: er hätte nichts hinterlassen als Schulden.

Reichsstifte Berchtesgaden einen Mann an die Spitze des dissoluten Conventes stellte, dessen Schultern allein im Stande waren, die erdrückende Atlasbürde zu tragen und den scheinbar überwältigenden Schwierigkeiten energisch die Stirne zu bieten. Wie er diese bekämpft, wie er mit bewunderungswürdiger Geduld und Umsicht die tausenderlei odiosen Angelegenheiten des Stiftes, wie seiner Unterthanen selber in die Hand nahm und abwickelte, wie er in den ernstesten Zeitläufen den Ereignissen mit ungebrochenem Muthe und besonnener Thatkraft gegenübertrat, darüber gibt uns sein schriftlicher Nachlass Auskunft, den er in den Blättern eines im 15. Jahrhunderte angelegten Formelbuches deponirt hat.

Aus einem Zeitraume von kaum 6 Jahren finden wir dort über 80 von ihm concipirte Briefe und 32 eigenhändige Urkunden-Copien und Concepte, die einen Massstab für die unermüdliche Arbeitskraft des Prälaten und eine reiche Fülle von Material für seinen Biographen bieten. Wir begnügen uns, dem Zwecke unserer Aufgabe gemäss, daraus nur die Momente hervorzuheben, denen allgemein historisches Interesse abzugewinnen ist, und dazu müssen wohl in erster Linie jene gerechnet werden, welche auf die Mitleidschaft der Oststeiermark in den ungarischen Rebellenkriegen von 1605 ein erhellendes Licht zu werfen im Stande sind. — Vorau nebst dem festen Schlosse Thalberg im weiten Umkreise der einzige fortificatorisch bedeutende Punkt scheint damals, wie auch schon gelegenheitlich früherer feindlicher Invasionen, der Hauptwaffenplatz und die Zufluchtstätte nicht blos der stiftischen Unterthanen, sondern auch der benachbarten Adeligen gewesen zu sein. So ersehen wir aus einem Schreiben Perfalls an den Anwalt der Witwe Steinpeiss zu Eichberg, dass der Gemahl derselben zur Zeit als die ungarischen Malcontenten, verstärkt durch türkische Soldateska, unter Anführung des Beglerbegs von Kanischa, Serosch Ibrahim und des Obersten Georg Nemethy verheerend das Vorauer Viertel durchzogen, sein gesammtes Eigenthum hinter die Wälle des Stiftes geflüchtet

Anführung eines gewissen Andre Eberhard Rauber das Schloss Thalberg belagert und berannt hatte, aber mit blutigen Köpfen heimgeschickt worden war. Die Verwandten der bei dieser Gelegenheit Erschlagenen verlegten nun die nach Ungarn führenden Strassen und schwuren: jeden Steirer niederzuhauen und todtzuschlagen, eine Drohung, die vorzüglich auf die Unterthanen Vorau's und der benachbarten Edelsitze gemünzt war, welche, da es eben um die Lesezeit, sich in den Weingärten von Eisen- und Rechnitzberg befanden. Der Propst verlangt peremtorisch Abstellung dieses Unfuges, widrigenfalls er sich mit den Waffen in der Hand Selbsthilfe schaffen werde. Die überhandnehmende Unsicherheit nöthigte auch den Bürger und den Bauersmann stets bewaffnet einherzugehen, eine Gewohnheit, die in Verbindung mit der Rohheit, die das gewaltthätige Kriegshandwerk auch den friedfertigsten Gemüthern allgemach eingeflösst hatte, nicht selten zu blutigen Excessen führte. Welche Verwilderung selbst unter den gebildeteren Ständen Platz gegriffen, wird durch einen Fall illustrirt, den Propst Benedict zum Gegenstand einer Gewaltsklage ddo. 1606, 26. Mai, an den Freiherrn von Königsberg zu Pernstein macht.

Karl Faschung, ein Bürger von Pinkafeld und der Pfarrer von Friedberg ritten vom Kirchweihfeste zu Mönichwald heimwärts; es war schon spät am Tage und begann stark zu dunkeln und Faschung heischte desshalb bei einem Hause in der Lorenzer Pfarre ungestüm einen Wegweiser. Da der Bauer abwesend, die übrige erwachsene Hausgenossenschaft aber krank und bettlägerig war, so kam nur „ein klains büebel herfür, welches, als der Karl ihme zugeritten, aus forcht die flucht geben"; neuerdings wandte sich Faschung zu den Fenstern und versuchte mit eingerecktem rohr den Bewohnern einen Führer herauszuängstigen, doch abermals ohne Erfolg. Er ritt nun mit seinem Begleiter an das nächste Gehöft heran, vor dessen Thüre der Besitzer mit seinem Bruder stand, welche dem Pfarrherren, als sie seiner ansichtig wurden, „einen friedlichen trunk erbotten"; Faschung aber sprengte „mit angesporten

ross unter poltern vnd trutzen" auf sie ein und setzte ihnen dergestalt zu, dass, nachdem Bitten und Vorstellungen fruchtlos gewesen, endlich der Eine „sein damals auf der achsl habendes rohr in die handt genumen sagend: So es dan nit sein kan, muess ich mich anderst darczue schicken." Faschung, kurz resolvirt, gibt darauf Feuer, die Landleute flüchten in das Haus, die beiden Reisegefährten dringen nach, im wilden Tumulte verlöscht das Licht und im Finstern hauen nun die Eindringlinge „mit ihren röhren auf gemeltte leuth" dergestalt los, dass der Eine davon „also iämmerlich erstlich mit solchen röhren vnd dan nach abschlagung derer mitt blossen wehren tractirt wurde das wo gott nitt ihme erhalten, es menschlicher weiss, vnmuglich wär gewesen ihme bey leben zu erhalten". — Die Nähe der ungarischen Grenze scheint überhaupt zu zahlreichen Reibungen und Eifersüchteleien der Anwohner und ihrer Obrigkeiten Anlass gegeben zu haben. So werden der Vorauer Marktrichter sammt einer ehrsamen Rathsbürgerschaft, die sich als Gutsteher einer Schuld nach Steinamanger begeben haben, ohne weitere Umstände dingfest gemacht, und ein ungarischer Freiherr (ungenannt) lässt bei allen seinen Dreissigämtern auf die Waaren der Vorauer Handelsleute Beschlag legen, weil das dortige Landgericht seinen Juden Isaak von Kobersdorf in Eisen schlagen und Urfehde hat schwören lassen. Perfall vertheidigt das Vorgehen seines Gerichtes auf das Entschiedenste. Besagter Jude habe nicht nur durch sein Betreten der Steiermark der Landhandveste Kaiser Maximilians zuwidergehandelt, in der die Jüdischheit „zu ewigen zeiten" aus dem Herzogthum „austrieben vnd verbandisirtt" wurde, er habe sich auch der Bestechung schuldig gemacht, indem er dem Richter „mit listiger freundlichkaitt ain rothfärbiges fatznetlein" verehrt „zu verdruckung seines standts". Im Hinblick auf solche Vergehen sei die Strafe eine ohnedem sehr milde gewesen; die Nöthigung zur Urfehde aber rechtfertigt der Propst mit der im Munde einer so intelligenten Persönlichkeit allerdings etwas seltsam klingenden landläufigen Zeitanschauung über die Juden, „die nitt allein von natur

gesinnet vns Cristen zu verhassen oder ainig billicher weiss ihn angelegte straf zu rechen, sondern ausser dessen mitt gantzem gemuth vnuerursachter die gantz Cristenhaitt ie vnd allweg zu vertilgen vnd ihre hendt in vnserm vnd der vnserigen vnschuldigen vnmundigen Kinder bluth zu waschen gedenken, dichten vnd trachten, auch schon laider offter ins werck gericht.“ Auch die Umgehung der stiftischen Mauth am „Raissegk“ durch die ungarischen Weinfuhrleute, die oberhalb Mönichwald auf ungewöhnlichen Wegen in das Vorauer Territorium einbrachen, zwingt dem Propste oft genug die Feder zu Klagschriften in die Hand.

Einen weiteren Anlass zu Conflicten mannigfacher Art gab endlich der durch die Ferdinandeische Gegenreformation zwar gewaltsam unterdrückte Geist des Lutherthums, der jedoch in den Herzen seiner bekenntnisstreuen Religionsverwandten ungebrochen fortlebte, und, wo es anging, grollend gegen seine siegreichen Antagonisten Stellung nahm. Als solch' unentwegte Anhänger des Protestantismus lernen wir den Freiherrn Hans Ruprecht von Saurau zu Festenburg und Friedberg und Leonhard Lemsitzer (Lembschitz bei Stainz) kennen. Beide feierten am 19. November 1607 ihre Hochzeit gemeinschaftlich in Friedberg, hatten sich jedoch Tags zuvor mit ihren Bräuten nach Pinkafeld begeben, um dort die Trauung durch den „ketzerischen praedicanten“ vornehmen zu lassen. Perfall sieht in diesem Vorgehen eine gröbliche Verletzung der „furstlichen inhibitions generaln“ und seiner eigenen, so wie der geistlichen Jurisdictionsrechte seines pröpstlichen Collegen zu Stainz, den er zu gemeinschaftlichem Vorgehen bei der Regierung zu gewinnen sucht. Auch die Gemeindeglieder der dem Stifte incorporirten Pfarre Dechantskirchen, welche der Chorherr Caspar längere Zeit so ziemlich im Sinne der Neologen pastorirt und der zu Thalberg sesshaft gewesene Prädicant beeinflusst hatte, scheinen in puncto des geistlichen Gehorsams sehr freien Ansichten gehuldigt zu haben; solches erhellt wenigstens aus der drastischen Schilderung, die Perfall selber von einer dort versuchten Pfarrbesetzung gibt. Nach dem Tode

des Pfarrers Georg und auf bittliches Ansuchen mehrerer Gläubigen, die dem Propste „guldene“ Berge versprochen, habe er „viel müh vnd arbaith angewendett bis er ainen guetten man bekumen namens her Merth“; es sei das „ein fein gelerther vnd sittsamer mann“ gewesen, auch „ein ausbundiger in viel furstlich vnd andern capellen versirtter singer vnd im ertzstifte Saltzburg gewester chormaister“, mit einem Wort: ein Herr, der eigentlich „nach seinen qualitatibus an besser ortt vnd end zu promouiren wär.“ Als Perfall jedoch mit diesem glücklichen Funde am 8. September 1606 nach Dechantskirchen kam, um ihn dorten zu introduciren, siehe, da fand sich „solche beschaffenhaitt bey denen pfarrkindern“, dass er sich genöthigt sah, das Brachium saeculare zu Hilfe zu rufen und seinen Pfarrcandidaten bis zur Ankunft des Landgerichtsherren Hans Christoph Freiherrn von Unverzagt auf Thalberg beim Pfleger daselbst in die Kost zu geben [4]). Es wäre jedoch sehr irrthümlich, wenn man aus diesem einzelnen Falle von Renitenz auf ein gespanntes Verhältniss zwischen dem Propste und seinen Untergebenen im Allgemeinen schliessen wollte; es scheint vielmehr das vollste Vertrauen zwischen beiden Theilen gewaltet zu haben, und die zahlreichen Intercessionsschreiben, welche den Schwerpunkt der pröpstlichen Briefsammlung bilden, geben zuweilen ein rührendes Zeugniss von der väterlichen Fürsorge des Grundherrn für das Wohl und Wehe seiner Unterthanen.

Es dürfte kaum eine Obrigkeit, einen adeligen Gutsbesitzer im weitesten Umkreise des Stiftes gegeben haben, mit denen Perfall nicht in Correspondenz gestanden wäre; zu bedauern ist nur, dass in den meisten Fällen blos der Charakter dessen, an den der Brief gerichtet ist, nicht aber

[4]) Ueber den Austrag dieser Angelegenheit fehlen weitere Nachrichten; zweifelsohne aber ist obiger Herr Merth mit jenem Priester Martin Keglmayr identisch, dem Propst Perfall in einem ehrenden Entlassungszeugnisse seine halbjährige Verwendung in Stiftsdiensten bescheinigt und darin hervorhebt, dass er zumal durch seine „industriosa musices vocalis peritia“ die Herzen Aller gewonnen habe.

sein Name genannt wird und die Datirung fehlt, — Mängel, ohne welche diese Handschriftensammlung auch für die Bereicherung und Richtigstellung der oststeiermärkischen Besitzstandsgeschichte von beachtenswerther Bedeutung wäre. Ausser den schon oben im Texte angeführten finden sich noch folgende ausdrücklich genannte Adressatennamen vor: Christoph Ruef, Verwalter des Augustinerklosters zu Fürstenfeld (1606, 20. Aug.), Hans Ruprecht Freiherr von Saurau auf Festenburg und Friedberg, des Herzogthums Steier Erbuntermarschall (1606, 30. Sept., 1608, 23. Feb., 12. März, 4. Oct., 14. Novemb.) Herr Durrlacher, dem der Propst unbekannter Weise am 12. Jänner 1608 für die Continuirung der „historischen missiuen" (Berichte über die Zeitläufe) dankt und „ain klains kübel schmaltz vnd 2 ducatten" als Gratiale verehrt.

Johann Copitsch, Verwalter der Commende Fürstenfeld (1608, 4. Feb.), Wolfgang Grassberger, Erzpriester und Pfarrer zu Strassgang (1608, 2 April), Freiherr von Trautmannsdorf zu Burgau (1609, 21. Jän., 26. Jän., 30. Jän.), Wilhelm Freiherr von Rottal zu Neudau (1609, 26. Jän., 3. Feb., 17. März), Freiherr von Wurmbrand (1609, 21. Feb.), Leonhard Teufenbacher, Pfarrer von Waltersdorf (1609, 26. Feb.). Frau von Trautmannsdorf auf Kirchberg. Herr von Mindorf, Oswald Demmel, Pfleger zu Pernstein, Herr Stärnitz.

Otakar Kernstock.

Die Gründung des katholischen Vicariates St. Ruprecht am Kulm in der evangelischen Ramsau (1748).

Von Franz Ilwof.

In dem nordwestlichen Theile des Herzogthums Steiermark, gegen Salzburg und Ober-Oesterreich hin, breitet sich im oberen Ennsthale gegenüber von Schladming unmittelbar unter den schroff und jäh abstürzenden Südwänden der Dachsteingruppe eine wellenförmige Hochebene, die Ramsau aus. Sie hat eine Seehöhe von 1000 bis 1100 Meter (3000 bis 3400 Fuss), etwa eine Geviertmeile Flächenraum und zieht sich von Westen nach Osten allmälig abfallend gut zwei Stunden hin. Im Norden ist sie von den mächtig aufragenden Kalksteinmauern des Scheichenspitz (8406 Fuss), des Dachstein (9448 Fuss), des Mitterspitz (9200 Fuss) und des Torstein (9230 Fuss) begrenzt; gegen Süden fällt sie in einem ziemlich steilen, bewaldeten Abhange gegen das Ennsthal ab[1]). Diese Hochebene ist in ihrer ganzen west-östlichen Länge von einem Bergrücken, dem Kulm durchzogen, der sie um etwa 60 Meter überhöht. Erst nördlich von diesem bis an den Fuss der oben genannten Felskolosse liegt die eigentliche Ramsau, welche

[1]) Die Ramsau. Von Bernhard Czerwenka, ev. Pfarrer zu Ramsau (jetzt in Frankfurt am Main). In dem Jahrbuch des österreichischen Alpenvereins. 6. Band (Wien 1872), S. 122—139, und freundliche briefliche Mittheilungen desselben.

trotz ihrer hohen Lage gutes Ackerland und herrliche Wiesen darbietet und Raum für etwa hundert zerstreut liegende Bauernhöfe und 1200 Bewohner hat [2]). Stattliche Gehöfte, patriarchalischer Haushalt, rationelle Bewirthschaftung des Bodens, besonders trefflich betriebene Viehzucht zeichnen diese Alpengegend und ihre Bewohner aus, und geben ihr, bei einem grossartigen Gebirgshintergrunde, ein freundliches Ansehen. Die steirischen Ramsauer sind ein kräftiger, kernhafter Menschenschlag, „namentlich sind die Männer grösstentheils hochgewachsen und das ganze Völklein ist arbeitsam und sparsam, heiter und lebensfroh, bieder und aufrichtig und hängt mit unwandelbarer Treue am heimischen Herde". „In schwerer Arbeit und rastloser Thätigkeit die Mittel für das eigene Bedürfniss erringend, sind sie doch in hohem Grade wolthätig und die Tugend der Gastfreundschaft hat auch in diesem lieblichen Winkel der Erde eine bleibende Stätte gefunden[3])."

Die Bewohner dieser Hochebene bekennen sich durchaus zur evangelischen Lehre, dennoch besteht hier seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein katholisches Vicariat, St. Ruprecht am Kulm, obgleich lange Zeit hindurch die ganze katholische diesem Vicariat unterstehende Gemeinde nur aus dem Vicar und seinem Küster bestand und auch heutzutage nur sehr wenige Gläubige[4]) zählt.

Die Gründung dieses katholischen Vicariates in der ganz evangelischen Ramsau, welches eine Seelsorgestation ohne Gläubige, eine Kirche ohne Gemeinde ist, erscheint als ein so anomales Verhältniss, dass die Darstellung des Ursprunges

---

[2]) Die Ortsgemeinde Ramsau, welche in die Ortschaften Ramsau-Dorf, Ramsau-Leiten und Ramsau-Schildlehen zerfällt, hat 236 Häuser und 1096 Bewohner. Orts-Repertorium des Herzogthums Steiermark. Auf Grundlage der Volkszählung vom 31. December 1869 bearbeitet von der k. k. statistischen Central-Commission. 2. Auflage Graz 1872 S. 77.

[3]) Czerwenka a. a. O. S. 130.

[4]) Keinen Grundbesitzer, etwa 10 bis 12 Dienstboten, Anlieger und Einwohner.

desselben überhaupt und für die Geschichte der Steiermark insbesondere nicht ohne Interesse sein dürfte, umsomehr, als diese Gründung nicht vereinzelt dasteht und die Motive, durch welche sie hervorgerufen wurde, ihren Ursprung in den religiös-politischen Ansichten der damaligen österreichischen Regierung haben.

Die jetzt noch stehende katholische Kirche auf dem Kulm in der Ramsau wurde in den Jahren 1444 bis 1449 errichtet [5]), welcher Zeit auch der spätgotische Styl, in dem sie erbaut ist, entspricht.

Als die Lehren der Reformatoren in die Alpenländer drangen, war es das obere Ennsthal, Schladming selbst und dessen Umgebung, wo dieselben zuerst festen Fuss fassten und in kürzester Zeit allgemeine Anerkennung fanden. Obwol der Aufstand der Bauern, Bürger und Bergknappen in und um Schladming (1525), welcher durch die Aufstellung ähnlicher Forderungen, wie sie im grossen deutschen Bauernkriege erhoben wurden, ausbrach, durch Niklas Grafen von Salm blutig war unterdrückt worden [6]), erhielt sich dort dennoch in fast ungeschwächter Kraft die evangelische Lehre. Umsomehr muss dies in der abgelegenen Ramsau der Fall gewesen sein; über die religiösen Verhältnisse derselben im 16. Jahrhundert liegt mir zwar keine unmittelbare Nachricht vor, wol aber über die im benachbarten Ennsthale; so heisst es in den Protokollen der Pfarre Haus: „Im Jahre 1585 wurde hier niemand (katholisch) getaufet, weil die ketzerischen Schreyer bei dem Volke einen Hass gegen die Sackramente der Katholiken erreget hatten, obschon im Jahre 1584 am 24. December die Seelsorge der Hauser Pfarre wieder dem Jodok Heller übergeben wird, nachdem der abtrünnige Pfarrsvicar aldort Johann Fürst durch den salzburgischen Theologen Georg Stobäus abgesetzet worden

---

[5]) Muchars Geschichte des Herzogthums Steiermark VII. 354 nach Reiner Urkunden.

[6]) S. den Bericht Sigmunds von Dietrichstein an Ferdinand I. über diesen Aufstand im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen XVIII. 131—148.

war. Im Jahre 1586 wurden vom 6. April an getaufet 11, 1587 18, 1588 26, 1594 3, 1600 38“[7]). Also auch hier wie mehrfach anderwärts; der Seelsorger nimmt die neue Lehre an, ihm folgen seine Pfarrkinder, bei erstarkender Gegenreformation wird der evangelische Pfarrer abgesetzt und ein katholischer wieder eingeführt, aber erst 1600, in dem zweiten Jahre der Restauration des Katholicismus, steigt wieder die Zahl der katholisch getauften Kinder.

Die Restauration des Katholicismus, welche in Innerösterreich unter Erzherzog Karl II.[8]) begann und unter Ferdinand II. vollendet wurde, drang in die Ramsau nicht hinauf, obwol die Religionscommission im Ennsthale eine energische Wirksamkeit entfaltet hatte; so wurde 1599 auf ihren Befehl die evangelische Kirche, welche in der Au unweit des Schlosses Neuhaus stand, niedergerissen und Hans Steinberger, der einflussreichste Protestant der dortigen Gegend, gefangen nach Graz geschickt, jedoch bald wieder freigegeben. Dieser ersten Intervention gelang aber die Herstellung des

[7]) Entwurf einer Beschreibung der Gegend Ramsau von Johann Wudi, Pfarrvikar alldort, 1817, S. 23 ff. in den Ortsbeschreibungen des steiermärkischen Landesarchivs Nr. 335.

[8]) Da Karl in seinen Mannesjahren nicht nur als strenggläubiger Katholik, sondern auch als ein Vorfechter dieses Glaubens auftritt, so ist der jüngst gelieferte Nachweis, dass dies in seinen früheren Jahren nicht der Fall war, nicht uninteressant. Erzherzog Karl zeigte in seiner Jugend um 1560 Hinneigung zum Protestantismus, gleich seinem ganz evangelischen Bruder Max; als um diese Zeit über die Verheiratung Karls mit Königin Elisabeth von England verhandelt wurde, unterstützten die Protestanten dieses Project auf das lebhafteste, weil sie den jungen Erzherzog für ihren Gesinnungsgenossen hielten und meinten und hofften, er werde seinem Bruder Max nachahmen; ja Karl hatte sich dem eifrig protestantischen Herzoge Christoph von Würtemberg gegenüber selbst zum Protestantismus bekannt; noch mehr, Ferdinand I. hatte von ihm ein eidliches Gelöbniss verlangt, in England als Gemahl der Königin Elisabeth der katholischen Religion treu zu bleiben, und Erzherzog Karl hatte, wie er sich rühmte, dies zu geloben sich hartnäckig geweigert. Maurenbrecher (nach englischen Gesandtschaftsacten) in Sybel's historischer Zeitschrift, 32. Band, 1874, S. 276–277. Vgl. auch Forschungen zur deutschen Geschichte XXI. 569.

Katholicismus nicht, im folgenden Jahre musste sich dieselbe Commission abermals nach Schladming begeben, weil die evangelische Lehre dort noch fortlebte; nun trat sie mit verstärkter „Quardia“ auf und das Resultat ihrer Wirksamkeit war, dass Schladming zwar äusserlich katholisch wurde, jedoch 110 Bergknappen und Landleute und 23 Bürger auswanderten [9]). Denn unter denen, welche vor dieser Religions-Commission ihre Rückkehr zur katholischen Kirche bekannten, waren viele, die im Geheimen der evangelischen Lehre treu blieben, dieselbe auf Kinder und Kindeskinder vererbten und so die Vorfahren der heute zahlreichen protestantischen Bewohner von Schladming und Umgebung wurden.

Da in die Ramsau hinauf die Religions-Commission 1599 und 1600 nicht gekommen war, so erhielt sich dort die evangelische Lehre, obwol fast zwei Jahrhunderte lang ohne geistliche Pflege, vorläufig wenigstens unbeachtet und darum ungestört. So wie es in diesem stillen Alpenwinkel war, so war es auch in anderen Gebirgsgegenden der Steiermark, deren Bewohner gleich den Ramsauern die Gegenreformation überdauert hatten und wohin die Religionscommissionen nicht gekommen waren. Die Zahl der Anhänger der evangelischen Lehre minderte sich dort durch mehr als hundert Jahre nicht, von Jahr zu Jahr pflanzte sich die Lehre von den Eltern auf die Kinder fort und durch das ganze siebenzehnte Jahrhundert und noch in den ersten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts wurden die nicht zahlreichen in abgelegenen Gegenden wohnenden Protestanten Steiermarks weder von der Regierung noch von dem katholischen Clerus in ihrem Glauben und in der stillen häuslichen Uebung desselben irgendwo namhaft oder nachhaltig bedrängt oder gehindert. Erst nachdem durch die Austreibung der Protestanten aus Salzburg ihre Glaubensgenossen in Obersteier und Kärnten in Bewegung gerieten und es in diesem Lande in einigen evangelischen Gemeinden zu Unruhen kam, begann die Regierung wieder

[9]) Robitsch Geschichte des Protestantismus in der Steiermark (Graz 1859), S. 44, 199, 211.

ihre Aufmerksamkeit den Protestanten Innerösterreichs zuzuwenden und traf Anordnungen, um dieselben der katholischen Kirche zurückzugewinnen. Gegen diese Massregeln trat sogar mehrfach das Corpus Evangelicorum des deutschen Reichstages durch Intercessionsschreiben auf, welche es an Kaiser Karl VI. (1733, 1734, 1735) richtete [10]). Noch energischer wurde unter seiner Nachfolgerin in dieser Richtung gearbeitet. Maria Theresia hatte viel mehr aus Gründen politischer denn religiöser Natur eine heftige Abneigung gegen die Protestanten, welche sich bei jedem Anlasse bemerklich machte; aus der den Kreishauptleuten ertheilten Instruction ist die Strenge zu ersehen, mit welcher sie jeder Ausübung der protestantischen Religion entgegenzutreten hatten. Die öffentliche Religionsübung war zwar den Protestanten in Innerösterreich seit der Gegenreformation nicht mehr gestattet und der Staat hatte in diesen Erblanden dem Protestantismus nur als einer Secte eine gewisse Duldung gewährt, deren Schranken nach den politischen und kirchlichen Grundsätzen des 17. Jahrhunderts bestimmt waren; die Protestanten waren in allen öffentlichen Verhältnissen den allgemeinen Gesetzen unterworfen, nur Zeugnisse katholischer Pfarrer hatten für sie Giltigkeit, aber sie hatten bisher doch die Freiheit der Hausandacht, der Privatreligionsübung genossen und waren darin nicht gestört worden [11]); das änderte sich nun, man ging wieder mit Härte gegen sie vor, „die Religionscommissionen im Lande ob der Enns, in Steiermark, Kärnten und Krain wurden aus den unduldsamsten Katholiken zusammengesetzt, sie entzogen den Protestanten ihre Bücher, hinderten sie an der Unterweisung ihrer Kinder in den Lehren ihres Glaubens und liessen kein Mittel unversucht, um sie entweder zum Uebertritte zum

---

[10]) Waldau Geschichte des Protestantismus in Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Krain (Anspach 1784) II. 429—431. K. A. Menzel neuere Geschichte der Deutschen seit der Reformation (Breslau 1855) V. 328 ff.

[11]) Adam Wolf: Oesterreich unter Maria Theresia. Wien 1855, S. 403 ff.

Katholicismus zu bewegen oder aus dem Lande zu entfernen“ [12]).

Als die vorzüglichsten Mittel, die Protestanten wieder in den Schoss der katholischen Kirche zurückzuführen [13]), betrachtete man die Aussendung von Missionspriestern in die „im Glauben verdächtigen und ketzerischen Orte“, die Transmigration der Führer der protestantischen Bewegung nach Ungarn und Siebenbürgen, die zwangsweise Einreihung von Protestanten in die Armee und die Gründung von katholischen Seelsorgestationen in Gegenden mit evangelischer Bevölkerung, deren mehre um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Innerösterreich gegründet wurden [14]), wozu die Mittel theils vom Staate, theils von der Kirche, theils von frommen Katholiken gespendet wurden. Ja sogar Stiftungen, welche für andere kirchliche Zwecke bestimmt waren, wurden solchen Gründungen zugewendet. In dieser Weise entstand auch das katholische Vicariat St. Ruprecht am Kulm in der Ramsau.

Am 1. October 1736 starb Johann Christoph Leeb [15]), Doctor der Theologie und beider Rechte, Hauptpfarrer zu Pöls in Obersteiermark und Erzpriester des Pölsischen Districtes [16]).

---

[12]) Arneth Geschichte Maria Theresia's (Wien 1870) VI. 51. Vgl. auch K. A. Menzel neuere Geschichte der Deutschen V. 413.

[13]) Ueber diese Regierungsmassregeln, über die Ursachen, durch welche sie hervorgerufen wurden, und über die Folgen, welche sie nach sich zogen, sind wir jetzt vollständig unterrichtet durch die quellenmässigen Arbeiten von Zwiedineck-Südenhorst: „Geschichte der religiösen Bewegung in Innerösterreich im 18. Jahrhunderte“ im Archiv für österreichische Geschichte, 53. Band, 2. Hälfte, S. 457 ff. und „Dorfleben im 18. Jahrhundert. Culturhistorische Skizzen aus Innerösterreich.“ Wien 1877, besonders S. 28—79.

[14]) Waldau a. a. O. II. 455.

[15]) Es ist dies derselbe Leeb, der bei Zwiedineck „Dorfleben“ S. 99 die Sittenzustände seiner Pfarre Pöls 1732 als sehr verkommene schildert aber ausdrücklich hervorhebt, dass dort von Ketzerei dermalen keine Spur zu finden sei.

[16]) Quelle für das Folgende: Stifts- und Confirmationsbrief für das Vicariat St. Ruprecht am Kulm in der Ramsau de dato Grätz, 17. Juni 1748, ausgestellt von Leopold Ernst Bischoff zu Seggau, von Filipp An-

Er hatte gerade vier Wochen vor seinem Tode, am 1. September 1736, sein Testament ausgefertigt und legirte in demselben ein Kapital von 3000 Gulden zu einem Beneficium bei dem Gotteshause unserer lieben Frau in Kirchthal im Pfleggerichte Lofer in Salzburg; die Jahreszinsen dieser Summe sollten dem von seinem Testaments-Executor oder dessen Substituten zu präsentirenden Beneficiaten dortselbst, der ein Weltpriester sein müsse, pro annua sua sustentatione ausbezalt werden. Zu seinem Testaments-Executor ernannte Leeb die freiherrliche Familie von Königsbrunn und zwar zunächst Philipp Anton Freiherrn von Königsbrunn, Landrath in Steiermark und Beisitzer bei den Hof- und Landrechten und dessen männliche Descendenz, und zwar immer den ältesten der Familie; im Falle des Aussterbens dieser Linie sollte die Testaments-Execution auf Philipp Anton's Brüder Franz Georg und Ignaz und deren Descendenz übergehen; im Falle des Aussterbens der ganzen Familie Königsbrunn sollte der Letzte berechtigt sein, die Testaments-Execution auf einen seiner nächsten Verwandten weiblicher Linie und dessen Descendenz zu übertragen. Dem jeweiligen Testaments-Executor sollte auch das Präsentationsrecht zu dem Beneficium in Kirchthal für ewige Zeiten zustehen. Der Gründung dieser Stiftung in Kirchthal stellten sich jedoch, wie es in dem erwähnten Stifts- und Confirmationsbriefe heisst, verschiedene Hindernisse entgegen, daher bestimmte der Erzbischof von Salzburg, Leopold Anton Graf von Firmian, derselbe, welcher die Austreibung der Evangelischen aus seinem Lande durchgeführt hatte, ex plenitudine potestatis durch Verordnung vom 26. Jänner 1742 dass dieses Kapital, welches inzwischen durch die anwachsen-

---

ton Freiherr von Königsbrunn, als Johann Christoph Leeb's Testamentsexecutor und Compatronus und von Franz Ignaz Edlen von Lendenfeldt, als väterlicher Universal-Erb und Compatronus. Original-Urkunde in Pergament im Steiermärkischen Landesarchiv (aus den Sammlungen des historischen Vereins für Steiermark, Archiv Nr. 1341, Exh. Nr. 4817). Das bischöfliche Siegel weggebrochen, die Siegel von Königsbrunn und Lendenfeldt in Siegellack ziemlich gut erhalten.

den Zinsen sich bis auf 4200 Gulden vermehrt hatte, zur Errichtung eines Vicariates ad St. Rupertum am Kulm in der Ramsau in Obersteiermark verwendet werden solle. Da jedoch diese Summe zur Errichtung dieses Vicariates und zur Verpflegung eines Vicars daselbst allein nicht ausreichend war, so entschloss sich Franz Ignaz Maria von Lendenfeldt, Obersecretär der Landschaft Steyer „aus fromen antrib" einen Beitrag dazu zu leisten; sein Vater Johann Jacob Edler von Lendenfeldt, ebenfalls Obersecretär der Landschaft Steyer, hatte nämlich durch Testament vom 22. Jänner 1731 3000 Gulden zur Gründung eines Beneficiums zu Niderhoffen[17]) „oder sonst auf ein bequemes Orth" legirt, wofür seinem Sohne Franz und dessen Nachkommen das Präsentationsrecht daselbst zustehen sollte. Dieses Kapital konnte aber „aus erheblichen Gründen" nach Niederhofen nicht verwendet werden und daher erbot sich Franz Ignaz von Lendenfeldt, dasselbe zur Subsistirung eines Vicars in der Ramsau zu überlassen. Die beiden Herren Philipp Anton Freiherr von Königsbrunn und Franz Ignaz von Lendenfeldt kamen sodann überein, das Präsentations- und Patronatsrecht des Vicariates am Kulm alternative zu üben.

Nach Beendigung dieser Vorverhandlungen erliess der Erzbischof von Salzburg den Stifts- und Confirmationsbrief für dieses Vicariat, in welchem die Grenzen desselben in folgender Weise bestimmt wurden: „von Aufgang der Sonnen von Pirnberg exclusive, wo der Pfarr Hauserische District aufhöret, Strimez und Schlätting und bis zum Perger in Hierzeg gegen Nidergang, gegen Mittag der ganze vordere und hintere Vorberg, wie solcher ob denen schächeren in der höche liget, wie auch der halserberg bis zum Windtgföller und Jexner, gegen Mitternacht aber bis auf die Conſinien deren Alben". Ferner heisst es in diesem Stiftsbriefe, der Vicar in der Ramsau solle „ein exemplarisch-priesterliches un-

[17]) Niederhofen im Ennsthal, zwischen Liezen und Steinach gelegen. Schmutz historisch-topographisches Lexicon der Steiermark. (Grätz 1822) III. 39.

sträffliches Leben führen, dass Zihl undt Endt, so da ist cognitio et conversio suspectorum, vorderist vor Augen haben", „ein qualificiert und vor ein solches in Glaubenssachen sehr verdächtiges Orth wohl gewachsen- und in cura animarum exercierter Priester" sein; er wurde gleich dem Vicar in Schladming dem Pfarrer von Haus untergeordnet.

Die übrigen Bestimmungen des Stiftsbriefes enthalten Anordnungen in Bezug des zu haltenden Gottesdienstes und in Betreff der Stolgebühren, worüber bestimmt wird, dass die kleine Stolgebühr, d. i. das Tauf-, Verseh-, Beicht-, Rauch-, Firspreng-[18]) und Bittgeld dem Vicar in der Ramsau verbleibe, die grosse Stolgebühr aber dem Vicar zu Schladming zu ersetzen und zu verrechnen sei. Und schliesslich wurde für die erstmalige Ernennung des Vicars dem Freiherrn Philipp Anton von Königsbrunn das Präsentationsrecht zuerkannt.

„Vor das aufzuführende Gebay einer wohnung des besagt aufgestölten Vicary", heisst es am Schlusse des Stiftsbriefes, solten die von denen Baron Schwizischen Herren Testaments-Executoribus et Patronis . . . . . dargegebene Tausendt Gulden verwendet und getreulich verbaut werden".

So entstand dieses Vicariat, zu dessen Gründung drei Stiftungen, die ursprünglich anderswo bestimmt waren, verwendet wurden; als erster Vicar daselbst wird in einer handschriftlichen Nachricht[19]) schon am 6. August 1747, also fast ein Jahr vor Ausfertigung des Stiftsbriefes, Franz Anton Marcher genannt; amtlich erscheint er allerdings erst in einer Verordnung der steiermärkischen „Repräsentation und Kammer in publicis politicis mixtis et cameralibus" vom 2. März 1750 als der von Baron Königsbrunn präsentirte Vicar. Das Vicariatshaus wurde 1748 zu bauen begonnen.

---

[18]) Stola-Gebühr für das Vorsprengen mit Weihwasser, oder Vorsegnen der Wöchnerinnen, wenn sie nach der Entbindung zum erstenmale aus- und in die Kirche gehen.

[19]) Wudi a. a. O.

Aehnlich wie auf der Ramsau wurde wenige Jahre später in deren Nähe, zu Bühel westlich von Schladming an der Strasse gegen Radstadt ein katholisches Vicariat gegründet und zu der dort schon bestehenden Kirche das Vicariatshaus erbaut und zwar über Anordnung und auf Kosten der Kaiserin selbst, da „Marie Theres, römische Kaiserin, in gefährlichen Geburtsnöthen ein Gelübd gemacht hatte, in den drey im Glauben verdächtigsten Orten Ihres Reiches einen eigenen Vicar aufzustellen. Das Patronatsrecht übte vorher titl. Herr Fürst-Bischof von Seckau aus, sowie Vogtherr über diese Kirche titl. Herr Prälat zu St. Peter war. Nun ist aber Patronus Se. Majestät der Kaiser und Vogtherrschaft die Herrschaft Bichl in Haus“[20]).

Conversionen zu bewirken, scheint diesen neuen Seelsorgestationen nicht gelungen zu sein; hatten die Ramsauer so lange treu an dem Glauben ihrer Väter gehangen, so schlugen sie auch diesen Sturm auf ihre religiöse Ueberzeugung ab; und es währte nur noch drei Jahrzehnte und sie konnten wieder offen ihre evangelische Lehre bekennen und üben. Am 30. Juni 1781 erschien das Toleranzpatent Kaiser Josefs II. und allenthalben, wo hoch im Gebirge oder tief drinnen in abgeschiedenen Thälern der Protestantismus sich erhalten hatte, entstanden nun evangelische Gemeinden. Welchen Rückschlag diese grossartige Massregel auf die Gegenreformationsversuche in diesen Landstrichen ausübte, beweist eine gleichzeitige Notiz von geistlicher Hand[21]): „Vor der Tolleranz waren an dieser Pfarre (Schladming) zwei Kapläne, ein eigener Katechet, und auch ein Missionär angestellt, da die Seelenzahl sehr gross war; nach der Tolleranz aber ging das Beneficium und eine Kaplanstelle ein. Dermalen (Ende des vorigen Jahrhunderts) befindet sich nur ein Kaplan hier. Die Anstellung eines eigenen Missionar von Salzburg geschah

---

[20]) Wudi a. a. O.

[21]) In den Ortsbeschreibungen des steierm. Landesarchivs ad vocem Schladming.

um die Verbreitung des Lutherthums mehr zu hemmen ..... Die grosse Maria Theresia hat viel für die Aufrechthaltung der katholischen Religion in dieser Gegend gethan, allein leider fruchtlos". Auch in der Ramsau bildete sich sogleich eine evangelische Gemeinde; schon 1782 erscheint dort Karl Samuel Hirschmann als erster evangelischer Pastor und im folgenden Jahre erbauten die Ramsauer aus ihren eigenen Mitteln im Mittelpunkte ihrer Gemeinde eine Kirche, damals noch „Bethaus" genannt, und ein Wohnhaus für ihren Seelsorger.

So wurde die religiöse Gleichberechtigung und der kirchliche Friede nach mehr als zwei Jahrhunderten Kampfes und stillen Duldens in dem schönen Ennsthale zwischen den Felsenzacken des Dachsteins und den mächtigen Hochgipfeln der obersteirischen Tauern wieder hergestellt und so blieb seither und wird es hoffentlich bleiben für alle Zukunft.

Das steirische Aufgebot von 1565.

Ein Beitrag zur Geschichte des innerösterreichischen Kriegswesens im 16. Jahrhunderte.

Von Dr. H. von Zwiedineck-Südenhorst.

Fast zwei Jahrhunderte hindurch haben die österreichischen Erbländer den schweren Kampf mit dem „Erbfeinde“ zu bestehen gehabt, sie haben zu einer Zeit ihre Aufgabe als Marken des Reiches in treuester Hingebung erfüllt und ein culturvernichtendes Räubervolk von dem Eindringen in das Herz Deutschlands abgehalten, in welcher das Reichsbewusstsein den Gliedern des Reiches schon fast gänzlich abhanden gekommen war und den Vertheidigern der Integrität des deutschen Bodens nicht nur kein Dank erblühte, sondern auch nicht die geringste politische Gegenleistung gewährt wurde.

Dass die Stellung, welche ein Theil der magyarischen Nachbarn während der türkischen Invasion dem Hause Habsburg gegenüber einnahm, und die daraus sich ergebende Dreitheilung Ungarns die Lage Innerösterreichs erschweren musste, fällt bei der Beurtheilung der Aufgabe, welche diesem Ländercomplexe in den Türkenkriegen zufiel, schwer in's Gewicht.

Ich habe es mir zur Aufgabe gestellt, den Nachweis zu liefern, wie Innerösterreich, vor allem aber Steiermark diesen ununterbrochenen Vertheidigungskrieg geführt, was es zur Abhaltung der türkischen Eroberungszüge geleistet hat. Wenn ich gegenwärtig noch keine erschöpfende und zusammen-

hängende Darstellung aller einschlägigen, höchst complicirten Verhältnisse zu geben vermag, da derselben die Durchsicht eines ausserordentlich umfangreichen Actenmateriales vorhergehen muss, so möchte ich doch den Versuch machen, in einem concreten Falle zu zeigen, in welcher Weise das Land Steiermark sich wehrhaft gemacht, wie es, abgesehen von der Unterhaltung, Besetzung und Armirung der zahlreichen Grenzfestungen ein Contingent gebildet hat, das dem ersten Anstoss eines einbrechenden Türkenheeres Widerstand entgegensetzen konnte. Dieses Contingent war das „Landes-Aufgebot“[1]), das aus Reitern und Fussknechten bestand und jedesmal aufgestellt wurde, sobald die Nachrichten aus den angrenzenden türkischen Gebieten einen Offensivstoss des blut- und beutegierigen Erbfeindes erwarten liessen.

Für das Jahr 1565, das Jahr vor dem letzten Zuge Suleymans, der mit der Belagerung Szigeths und dem Tode des gewaltigen Sultans endete, liegen die Materialien zu einer ausführlicheren Schilderung des steirischen Aufgebotes vor, die einen Einblick in das System gewähren, nach welchem die Kräfte des Landes zur Kriegführung im offenen Felde herbeigezogen wurden.

Der Landtag vom März 1564 hatte die gesetzliche Grundlage für die kriegerischen Vorkehrungen der Landschaft durch folgende Bestimmungen gegeben[2]):

„Die Bewilligung ist auff Zway Jar. Jedes Jars Ainmall Hundert Tausent vnnd Fünffzig Tausent gullden. soll auff den Vnndterthan Zwo gulden Phundt per Phundt (der gewöhnlichen Steuer) angeschlagen werden.

---

[1]) Die ältesten Bestimmungen über das Aufgebot, sowie den organischen Entwicklungsgang des steiermärkischen Rüstwesens erörtert, soweit dies nach den bisherigen Ergebnissen der Forschung möglich ist, Prof. Dr. Krones in der Schlussbemerkung zu dem Aufsatze von P. Florian Kienast „Zur Geschichte des steiermärkischen Kriegs- und Rüstwesens“, Mitth. XVIII. Heft p. 72—84.

[2]) Steierm. Landes-Archiv, Landtagshandlungen.

Die Termin zu erlegung der steuern sein benendt der erst anff Johanns Baptistae der Anndere anff Martini.

Die Risstung ist bewilliget: Vor Ain Hundert Phundt gelts Ain gerüsstes Pherdt, Vnd Vnnter funff Phertt Ain Adlsperson. Auff Zway Vnnd Im Faal der Not anff drei Monat lanug auss Aignen seckhl Im Felt Zu vnnterhallten, wo sy aber lennger alls drey Monatt diennen, Auss der bewilligung Zu uersolden.

Der Persondlich Zuezug der Herrn vnnd Landleutten Im Fall das die R. khays. Majestät oder derselben geliebt Kayserlicher Sun Ainer Aigner Person Inns Feldt Ziehen werden, ist auch dahin gestelt das sy Zu Iren Pferdten Anziehen Vnd Im Fall der nott des dritt Monat auss Aignem seckhl Zeren sollen. Es sollen auch füer den dreyssigisten Mann die Zway Tausent Puchsenschützen allermassen Vnnd gestallt wie die Verschinen Jar beschechen, angericht Vnnd angeordnet, Vnnd wo sy auffgemant werden, drey Monat lang erhalten werden."

Darnach war die für Kriegszwecke veranschlagte Leistung eine vierfache:

1. 150.000 Gulden an Steuern. 2. Die Gültpferde. 3. Das Aufgebot des dreissigsten Mannes oder 2000 Büchsenschützen. 4. Eventuell der persönliche Zuzug.

Für die Gültpferde und Büchsenschützen, welche von den landständischen Gutsbesitzern gestellt werden mussten, wurden 1565 die nötigen Vorschreibungen eingeleitet. Beide Contingente, die von verschiedenen Befehlshabern geführt wurden, waren nach der Grösse des Besitzes und der Zahl der Unterthanen repartirt und von jedem einzelnen Besitzer aufgeboten.

Wenige Jahre darnach geht man von dem Modus der Einzelstellung ab, die Grundherren zahlen nur mehr den auf sie entfallenden Betrag und die Landschaft wirbt eine entsprechende Zahl von Truppen: 3 Fähnlein Reiter, gewöhnlich Arkebusiere, und 4—6 Fähnlein deutscher Knechte.

Die Stellung der im Landtage votirten Gültpferde und Büchsenschützen geschah nun thatsächlich im Jahre 1565 nach den von der Landschaft ausgegebenen Vorschreibungen. Die Anzahl der Gültpferde, welche jeder Grundherr zur Musterung zu bringen hatte, ist in einem „Anschlagpuech“ [3]) verzeichnet, das eine genaue Angabe des Einkommens jedes einzelnen Gutsbesitzers von den „Gülten“ enthält und auch die zu der allgemeinen Landessteuer zu entrichtende Quote angibt. Für 100 Gulden „Gülten“ [4]) entfällt ein gerüstetes Pferd sammt Reiter. Für die Büchsenschützen wurde ein eigener „Anschlag“ [5]) verfasst, der sich auf die Anzahl der Unterthanen gründete. Indem ich beide Verzeichnisse zusammenziehe, ergibt sich die Austheilung des Gesammtcontingentes auf die einzelnen Besitzer in folgender Weise:

---

[3]) Steierm. Landesarchiv. „Anschlag Puech auf das 1565 Jar der Bewilligung der 150000 fl. so Ein Ersame Lanndschaff Zu vnderhaltung Irer Grennzen Zuraichen bewilligt, Item vom Hundert Phundt gelts ain gerüsst Pherdt vnnd an stat des dreissigisten Mans 2000 Puechsenschützen drey Monat lang aus aigenen Seckhl Zu vnderhalten, vnnd ist aufs Phundt gellts zway Phundt Phennig Wardtgellt Vier Zehn halbe Kreutzer vnd Rüstgellt 18 khreutzer angeschlagen, Welches Herrn Otten von Ratmansdorff zu Sturmberg alls Ainer E. Landschafft Einnemern zuegestellt worden.“ Das Wartgeld war eine Entschädigung für die zur Ausrückung bestimmten Persönlichkeiten dafür, dass sie sich „bereit halten“ mussten, das Rüstgeld wahrscheinlich ein Beitrag zur Herstellung der Armatur.

[4]) „Ueber den Begriff der „Gült“ spricht sich N. v. Beckman in seiner „Idea juris statutarii“ (Graecii 1688) folgendermassen aus: „Die Gülten werden hier in Hertzogthum Steyr, diejenigen Land - Güter genennet, so allein dem Lands-Fürsten, und an statt seiner der löblichen Lanndschaft dienstbahr seynd, und also in der Lanndschaffts Gültbuch ordentlich specificirt, aber sonsten frey und keiner andern particular Herrschafft dienstbar vnd unterthänig seynd . . . . . ICtus Besoldus in suo thesauro practico sub voce Gült, aliter distinguit, inter vocem Gült und Zins, was an Geld der Obrigkeit von den Unterthanen bezahlt wird, heisst er Zins, und was an Getreid und andern Gefällen der Obrigkeit bezahlt wird, heisst er Gült etc. Nota hic, der Zehend wird auch unter die Gülte gerechnet.“

[5]) St. Landesarchiv, 81 Fasc. Fasc. 1/1.

Namen der Verpflichteten	Viertel				
	Rastthal	Judenburg	Vorau	Zwischen Mur und Drau	Enthalb der Drau
A. Geistliche:					
Herr Abbt zu Admundt*)	37|50	—	—	—	—
Erzbischoff zu Sallzburg	—	—	—	24|122	—
Herr Abbt zu Sanct Lamprecht	—	22|70	—	—	—
Pischoff zu Seggau	—	—	—	16|85	—
Abbtisin zu Göss	12|50	—	—	—	—
Thumbrobst zu Seccaw	—	12|—	—	—	—
Herr Abbt zu Rhein	9|53	—	—	—	—
Bischove zu Laybach	—	—	—	—	9|—
Bischove zu Gurckh	—	—	—	—	8|—
Probst zu Pölla	—	—	5|25	—	—
Anwalld des Abbt zu Sanct Paulls	—	—	—	5|24	—
Bischove zu Freysing	—	5|—	—	—	—
Prior zu Seitz	—	—	—	—	5|—
Probst zu Varraw	—	—	4|21	—	—
Abbt aus der Neustatt	—	—	4|—	—	—
Abbt zu Neuperg	8|—	—	—	—	—
Pischoff zu Lauandt	—	—	—	2|11	—
Priorin zu Marnberg	—	—	—	2|10	—
Priorin zu Grätz	—	—	2|10	—	—
Abbtissin zu Judenburg	—	2|10	—	—	—
Pfarher zu Gratwein	2|9	—	—	—	—
Comentheur zu Fürstenfeld	—	—	2|8	—	—
Comentheur zum Suntag	—	—	—	2|7	—
Prior zu Geyrach	—	—	—	—	2|—
Brobst zu Rottenmann	2|	—	—	—	—
Pfarher zu Grätz	—	—	9	—	—
Pfarher zu Rieckherspurg	—	—	1|6		—
Pfarher zu Hardperg	—	—	1|4	—	—
Prior Prediger ordens zu Pethaw	—	—	—	1|5	—
Commendator am Lee	—	—	1|—	—	—
Abbt S. Peter zu Salzburg	1|—	—	—	—	
Thumbbrobst, Techant vnd Capitel zu Salzburg	1|—	—	—	—	—
Brobst zu S. Morizen zu Friesach	—	1|—	—	—	—
Abbtissin zu Friesach	—	1|—	—	—	—
Prior zum Neuclösterll	—	—	—	—	1|—
Pfarr S. Dionisien	1|—	—	—	—	—
Pharherr St. Pongratzen bei Windischgrätz	—	—	—	—	1|—
Pharrer zu Panickhl	—	—	—	—	1|—
Guardian der mindern Prueder zu Pethaw	—	—	—	—|4	—

*) Die erste, fett gedruckte Zahl bedeutet die Gültpferde, die zweite die Büchsenschützen.

Namen der Verpflichteten	Viertel				
	Enusthal	Judenburg	Vorau	Zwischen Mur und Drau	Enhalb der Drau
Pharher zu Pethaw	—	—	—	—|4	—
Pharher zu S. Lorenzen am Hengsperg	—	—|3	—	—	—
Pharher zu Marpurg	—	—	—	—|3	—
Comentheur zu Mettnigg	—	—	—	—	—|2
Comentheur zu Rechperg	—	—	—	—|2	—
Pharher zu Strassgang	—	—	—	—|2	—
Pharher zu Fridaw	—	—	—	—|2	—
Pharher am Straden	—	—	—|2	—	—
Probst zu Glognicz	—	—	—|2	—	—
Caplan zu Guettenberg	—	—	—|2	—	—
Pharher zu Stubenberg	—	—	—|1	—	—
„ „ Khlech	—	—	—|1	—	—
„ „ Waltersdorff	—	—	—|1	—	—
„ „ Paseyll	—	—	—|1	—	—
„ „ S. Georgen An der Stifft	—	—	—|1	—	—
„ „ Gnass	—	—	—|1	—	—
„ „ Föring	—	—	—|1	—	—
„ „ Leitschach	—	—	—	—|1	—
„ bei S. Peter Im Sulmthall	—	—	—	—|1	—
„ zu Zellnitz ob Wildhauss	—	—	—	—|1	—
„ „ S. Stefan bey Stanz	—	—|1	—	—	—
„ „ Kheflach	—	—|1	—	—|1	—
Annwalld der Abbtey zu Victring	—	—	—	—	—
Caplan der Gradner Stifft zu Grätz	—	—	—|1	—	—
„ „ Pernegg „ „ „	—	—	—|1	—	—
„ „ heylligen Dreyfaltigkeit zu Grätz	—	—	—|1	—	—
„ „ Rindschaid zu Grätz	—	—	—|1	—	—
„ „ Vngnaden Stifft	—	—	—|1	—	—
„ „ von Winden Stifft	—	—	—|1	—	—
„ zu Pairdorff	—	—	—|1	—	—
„ „ Gleichenperg	—	—	—|1	—	—
„ „ v. Radmanſdorff Stifft zu Weitz	—	—	—|1	—	—
„ „ Hardperg vor der Statt	—	—	—|1	—	—
„ „ S. Nicla zu Pöla	—	—	—|1	—	—
Spitallmeister zu Cilli	—	—	—	—	—|1
Verwalter von S. Johans bei Herberstain	—	—	—|1	—	—
Spitallmeister zu Windischgraz	—	—	—	—	—|1
B. Weltliche:					
Herr Wolfg. v. Stubenberg Wittib u. Erben	89|100	—	—	—	—
„ Walthasar Herr von Stubenberg	—	—	18|62	—	—

Namen der Verpflichteten	Viertel				
	Kanalthal	Judenburg	Vorau	Zwischen Mur und Drau	Enhalb der Drau
Herr Hanns Hofmann	13|—	—	—	—	—
„ Lucas Zäckhl Herr zu Fridaw .	—	—	—	12|61	—
„ Gregor Regallen Erben . . .	—	—	—	—|46	—
„ Cristoff von Windischgraz Erben	—	—|41	—	—	—
„ Cristoff von Reichenburg . . .	—	—	7|33	—	—
„ Sigmund von Dietrichstain . .	—	—	6|34	—	—
„ Andree von Graben Erben . .	—	—	6|31	—	—
„ Franz Tachy, Freyherr zu Stattenberg	—	—	—	6|28	—
„ Adam Pögl Freyh. zu Reiffenstain	—	6|—	—	—	—
„ Jacob von Windischgrätz . . .	—	6|—	—	—	—
„ Abell von Hollnegg Erben . .	—	—	—	5|25	—
„ Sigmund Galler	—	—	—	5|21	—
„ Hans Regall	—	—	—	5|—	—
„ Andree Pögl zu Reiffenstain .	—|5	—	—	—	—
„ Cristoff von Eckenperg Wittib und Erben	—	—	—	4|22	—
Graff Hermann von Montfort	4|20	—	—	—	—
Herr Walthasar von Gleinnz	—	4|15	—	—	—
Andree von Gloyach	—	—	—	4|13	—
„ Vlrich vnnd H. Erasm. von Schärffenberg	4|8	—	—	—	—
„ Phillips Preyner	4|4	—	—	—	—
„ Pangratz von Windischgrätz .	—	4|3	—	—	—
„ Wolfgang von Neuhauss . . .	—	—	—	—	4|—
„ Hanns Wagen	—	—	—	—	4|—
„ Wolgang v. Spangstain Wittib und Erben	—	—	—	—|21	—
„ Jacob von der Dürr Ritter . .	—	—	—|18	—	—
„ Wilhalben von Gera	—	—	—	3|17	—
„ Franz von Herbersdorff . . .	—	—	3|15	—	—
„ Hans Herr zu Polhaim	—	—	—	3|15	—
„ Cristoff von Eybesswald . . .	—	—	—	3|15	—
„ Adam von Trautmansdorff . .	—	—	—	3|14	—
Graff Jacob von Montfort	3|14	—	—	—	—
„ Casper von Radmanſdorff . .	3|14	—	—	—	—
Herrn Weickhardt von Polhaimb Wittib und Erben	—	—	3|13	—	—
„ Georg Andree von Herberstain Erben	—	—	—	3|13	—
„ Gilgg von Saurau	—	—	3|11	—	—
„ Georg Stadler Erben	3|10	—	—	—	—
„ Joachim von Trautmansdorff .	—	—	3|4	—	—
„ Erasmus von Teuffenpach . .	—	—	3|—	—	—

Namen der Verpflichteten	Viertel				
	Ennsthal	Judenburg	Vorau	Zwischen Mur und Drau	Enthalb der Drau
Herr Wolfgang von Pranckh	—	3 —	—	—	—
„ Otto von Lichtenstein	—	3 —	—	—	—
„ Erasmus von Windischgrätz .	—	3 —	—	—	—
„ Sebastian von Windischgrätz .	—	3 15	—	—	—
„ Veit Zollner	3 —	—	—	—	—
„ Achatzien Schratten Erben . .	—	—	—	—	3 —
„ Hans Wälzer	3 —	—	—	—	—
„ Peter Galler	—	— 15	—	—	—
„ Andree von Teuffenpach verwest	—	—	— 13	—	—
„ Cristoff von Trautmansdorff Erben	—	—	— 13	—	—
„ Frannz von Saurau Wittib u. Erben	—	—	—	2 24	—
„ Mathes u. Joachim gebrüder v. Trautmansdorff	—	—	—	2 17	—
„ Georg Khlaindienst	—	—	2 14	—	—
„ Gall von Räckhnitz vnd sein brueder	—	—	—	2 12	—
„ Andree u. Cristoff die Rindschaid gebrueder	—	—	2 11	—	—
„ Hanns vnd Seruazi von Teuffenpach	—	—	2 11	—	—
„ Fridrich Preyner Erben . . .	—	—	—	2 11	—
„ Casper von Khüenburg	—	—	2 10	—	—
„ Casper von Herberstein v. sein brueder	—	—	2 10	—	—
„ Cristoff Stadler Erben	—	—	2 10	—	—
„ Georg Preiner	—	—	2 10	—	—
„ Andree von Weissenegg . . .	—	—	2 10	—	—
„ Georg v. Herberstain, Landtshbtm. in Steier	—	—	—	2 10	—
„ Hanns Vngnad	—	2 10	—	—	—
„ Bernhardin v. Herberstain Witt. und Erben	—	—	2 9	—	—
„ Paull von Gleinnz Witt. und Erben	—	—	—	2 9	—
„ Adam Retzer zu Herberſdorff .	—	—	—	2 9	—
„ Wilhalben von Herberstain . .	—	—	—	2 9	—
„ Hanns von Weissenegg Erben .	—	2 9	—	—	—
„ Andree Stadler Erben	—	—	2 7	—	—
„ Cristoff Prandtner Witt. u. Erben	—	—	—	2 7	—
„ Sigmund von Mindorff	—	—	2 6	—	—
„ Wilhalbn Gleispacher	—	—	2 —	—	—
„ Bernhardin Rindscheid	—	—	2 —	—	—
„ Georg Freiherr von Saurau . .	—	—	—	2 —	—

Namen der Verpflichteten	Viertel				
	Enasthal	Judenburg	Vorau	Zwischen Mur und Drau	Enhalb der Drau
Herr Franz von Teuffenpach	—	2 —	—	—	—
„ Ludwig Stürckh	—	2 —	—	—	—
„ Walthasar von Thanhausen . .	—	2 —	—	—	—
„ Ruprecht Ambring Wittib . . .	—	2 —	—	—	—
„ Cristoff Lämpl zu Pruckh . .	2 —	—	—	—	—
„ Magdalena von Räckhnicz . .	2 —	—	—	—	—
„ Cristoff Stibich	2 —	—	—	—	—
„ Hans Cristoff Schrodt	2 —	—	—	—	—
„ Ludwig Hohenwarter Witt. u. Erben	—	—	—	—	2 —
„ Adam von Triebneckh	—	—	—	—	2 —
„ Hanns Jacob von Greiseneckh .	—	—	—	—	2 —
„ Babtista Lauiser	—	—	—	—	2 —
„ Wolfen v. Saurau Wittib, jezo Herrn Sigm. v. Herberstain Hausfraw	—	—	—	— 11	—
„ Wolf Dietrich Rauber	—	1 29	—	—	—
„ Caspar Zebinger zu Reittenaw	—	—	1 16	—	—
„ Jacob Trapp	—	—	—	1 13	—
„ Cristoff von Collnicz	—	—	1 7	—	—
„ Enzersdorffer in Oesterreich . .	—	—	1 7	—	—
„ Cristoff von Lembach Erben .	—	—	1 7	—	—
Frau Wandula von Ebersdorff	—	—	1 6	—	—
„ Hans Stainpeiss	—	—	1 6	—	—
„ Hanns Alapi	—	—	—	1 6	—
„ Andree von Metnitz	—	—	—	1 6	—
„ Cristoff von Hollnegg Erben . .	—	1 6	—	—	—
„ Maximilian Leisser	—	—	1 6	—	—
„ David von Lenghaimb	—	—	1 5	—	—
„ Tiburz von Sinzendorff	—	1 5	—	—	—
„ Hanns von Radmansdorff Erben	—	—	1 5	—	—
„ Hanns Holzappfl	—	—	1 5	—	—
„ Mert von Fladnicz gewesene Hausfraw	—	—	1 4	—	—
„ Collmann Prunner v. Vasoldsperg	—	—	1 4	—	—
„ Richter vnnd Ratt auch Spitlmaister zu Radkherspurg .	—	—	1 4	—	—
„ Cristoff von Saurau	—	—	1 4	—	—
„ Wilhalbn Gnäser Wittib u. Erben	—	—	1 4	—	—
„ Leonhard Peyerl	—	—	—	1 4	—
„ Wilhalbn Peyerl	—	—	—	1 4	—
„ Andree Rindschaid	—	—	—	1 4	—
„ Adam von Lembsicz	—	—	—	1 4	—
„ Wilhalbn Traupitz	—	1 4	—	—	—
„ Helfreich Freiherr zu Khainach	—	1 4	—	—	—

Namen der Verpflichteten	Viertel				
	Ennsthal	Judenburg	Vorau	Zwischen Mur und Drau	Enhalb der Drau
Herr Bernhard Vrschenpeckh Erben	—	1|4	—	—	—
„ Clemens von Fladnicz Erben .	1|4	—	—	—	—
„ Erasmus Stadler	1|4	—	—	—	—
„ Lorenz Falbenhaupt	—	—	1|3	—	—
„ Hanns von Lembach	—	—	1|3	—	—
„ Wilhalbn von Khaindorff Witt. und Erben	—	—	1|3	—	—
„ Sigmundt von Eybesswald . .	—	—	—	1|3	—
„ Paull von Eybesswald	—	—	—	1|3	—
„ Sigmundt von Wildenstein . .	—	—	—	1|3	—
Frau Vrsula Andree Rindscheids gew. Hausfraw	—	—	—	1|3	—
„ Michell Rindssmaull	—	—	—	1|3	—
„ Cristoff Resch, Vitzdomb in Steier	—	—	1|2	—	—
„ Methardt von Trautmansdorff .	—	—	1|1	—	—
„ Wolfgang Hurnass	—	—	—	1|1	—
„ Otto von Radmanstorff	—	—	1|—	—	—
„ Caspar Pückhl	—	—	1|—	—	—
„ Erasmus Rindschaidt	—	—	1|—	—	—
„ Seifried von Erhenberg	—	—	1|—	—	—
„ Walckham von Ratmanssdorff	—	—	1|—	—	—
„ Leonhardt Steiger	—	—	1|—	—	—
„ Doctor Georg Sturckh	—	—	1|—	—	—
„ Gregor Regall	—	—	—	1|—	—
„ Cristoff Regall	—	—	—	1|—	—
„ Sigmundt Regall	—	—	—	1|—	—
„ Zacharias Wintersshofer . . .	—	—	—	1|—	—
„ Georg vnd Alex die Rüden gebrüder	—	—	—	1|—	—
„ Georg Khlaindienst der Jüngere	—	—	1|—	—	—
„ Cristoff Sturckh von Planckhenwardt	—	—	1|—	—	—
„ Franz Freiherr von Saurau .	—	—	—	1|—	—
„ Melchior von Teuffenpach . .	—	1|—	—	—	—
„ Siriach von Teuffenpach . . .	—	1|—	—	—	—
„ Leonhardt von Teuffenpach . .	—	1|—	—	—	—
„ Wolfgang Grasswein	—	1|—	—	—	—
„ Wilhalbn Grasswein	—	1|—	—	—	—
„ Wilhalbn Schurff	—	1|—	—	—	—
„ Georg Freiherr von Thannhausen	—	1|—	—	—	—
„ Cristoff Galler	—	1|—	—	—	—
„ Wilhalm von Mosshaimb . . .	—	1|—	—	—	—
„ Franz von Pranckh	—	1|—	—	—	—
„ Eustachi von Prankh	—	1|—	—	—	—
„ Alban von Saurau	—	1|—	—	—	—

Namen der Verpflichteten	Viertel				
	Ennsthal	Judenburg	Vorau	Zwischen Mur und Drau	Enhalb der Drau
Herr Hanns von Greisseneckh . . .	—	1 —	—	—	—
„ Gregorn Jöstl Wittib	—	1 —	—	—	—
„ Achaz Färber	1 —	—	—	—	—
Die von Radmansdorff	—	—	— 7	—	—
Fraw Emma Erasm von Teuffenpach hausfraw	—	—	— 7	—	—
„ Hanns Adam Praunfalckh . .	1 —	—	—	—	—
„ Hanns Carl Neidlinger	1 —	—	—	—	—
„ Georg Idunspeuger	1 —	—	—	—	—
„ Bartlme von Mosshaim	1 —	—	—	—	—
Frau A. S. Narringer	1 —	—	—	—	—
„ Hanns Dornsperger	1 —	—	—	—	—
„ Jacob von Mosshaim	1 —	—	—	—	—
„ Andree von Steinach	1 —	—	—	—	—
„ G. Pf. Zwickh z. Ademunt . .	1 —	—	—	—	—
„ Seifriedt von Khollenitsch . . .	—	—	—	—	1 —
„ Moritz Wellzer von Eberstein .	—	—	—	—	1 —
„ Andree von Hollenburg . . .	—	—	—	—	1 —
„ Erasmus Gall	—	—	—	—	1 —
„ Pangratz Schrattenpach . . .	—	—	—	—	1 —
„ Hans u. Georg von Altenhaus .	—	—	—	—	1 —
„ Hans von Lamberg	—	—	—	—	1 —
„ Georg von Lamberg	—	—	—	—	1 —
„ Andree von Lamberg	—	—	—	—	1 —
„ Hanns Tättenpecks	—	—	—	—	1 —
„ Job Gämbs	—	—	—	—	1 —
„ Franz Altenhauser	—	—	—	—	1 —
„ Cristoff von Tschernembl . . .	—	—	—	—	1 —
„ Jobst von Helffenberg	—	—	—	—	1 —
„ Sigmund von Weichselberg . .	—	—	—	—	1 —
„ Cristoff von Gaisruckh	—	—	—	—	1 —
„ Caspar von Sauraw	—	—	—	—	1 —
„ Fridrich von Helffenberg . . .	—	—	—	—	1 —
„ Sigmund Schrott zu Kindberg .	—	—	—	—	1 —
„ Davidt Galler Wittib v. Lembach	—	—	—	—	1 —
„ Georg von Geisruckh	—	—	—	—	1 —
„ Jacob Gnesser	—	—	— 4	—	—
„ Osswald von Eybesswald . . .	—	—	—	— 4	—
„ Hanns Hertzencrafft	—	—	— 3	—	—
„ Cristoff von Lemberg Erben .	—	—	— 3	—	—
„ Niklas Wechsler Erben . . .	—	—	— 3	—	—
„ Mert Drächsler	—	—	— 3	—	—
„ Cristoff Rindscheid am Graben	—	—	— 3	—	—
„ Hanns Gleispach Erben . . .	—	—	— 3	—	—
„ Hans Rülkho	—	— 3	—	—	—

Namen der Verpflichteten	Viertel				
	Ennsthal	Judenburg	Vorau	Zwischen Mur und Drau	Enhalb der Drau
Herr Seifrid Narringer	—	—	— 2	—	—
„ Barnabas Khornperkh	—	—	— 2	—	—
„ Cristoff Reisacher Wittib und Erben	—	—	— 2	—	—
„ Livia Rindschaitin	—	—	— 2	—	—
„ Cristoff Adler	—	—	— 2	—	—
Frau Andree von Weissenegg Wittib	—	—	— 2	—	—
„ Niclas Prener	—	—	— 2	—	—
„ Cristoff Kappfensteiner	—	—	— 2	—	—
„ Gaudenz von Polhaimb	—	—	— 2	—	—
„ Gregor Stadler der Jung vnd Helena sein hausfraw	—	—	—	— 2	—
„ Seifried von Gleinnz	—	—	—	— 2	—
Statt Pettaw	—	—	—	— 2	—
„ Mathes von Khainach	—	— 2	—	—	—
„ Melchior Weillinger	—	—	— 1	—	—
„ Cristoff Hund	—	—	— 1	—	—
„ Leonhard von Ernaw	—	—	— 1	—	—
„ Jeronimus Lamberger	—	—	— 1	—	—
Clara Peuscherin	—	—	— 1	—	—
„ Bartlme Reger zu Radkherspurg	—	—	— 1	—	—
„ Bartlme Reuss	—	—	— 1	—	—
„ Maximilian Ruepp	—	—	— 1	—	—
Frau Barbara Andree von Trautmansdorff Wittib	—	—	— 1	—	—
„ Mert von Fladnicz	—	—	— 1	—	—
„ Erasm vnd Bernhardt Rindschaid gebrueder	—	—	— 1	—	—
„ Wolfgang Khöberlin Erben	—	—	— 1	—	—
„ Cristoff Haymer	—	—	— 1	—	—
„ Wolfgang Eggenperg Erben	—	—	— 1	—	—
„ Richter vnnd Ratt zu Weiz	—	—	— 1	—	—
„ Wolfgang Lembsizer Erben	—	—	—	— 1	—
„ Veit Aspach Wittib und Erben	—	—	—	— 1	—
„ Georg Renner und sein brueder	—	—	—	— 1	—
„ Hanns Schrampff	—	—	—	— 1	—
„ Sigmund Rattenperg Erben	—	—	—	— 1	—
„ Zacharias Miperg Wittib u. Erben	—	— 1	—	—	—

Summa 634 Gültpferde
2088 Büchsenschützen
Summa der Büchsenschützen aller fünf Viertl 2543.

Fasst man aus der vorstehenden Tabelle die Leistungen der hervorragendsten Familien des Landes zusammen, was für Beurtheilung ihres Einflusses und ihrer Stellung im Lande nicht ohne Bedeutung sein dürfte, so ergeben sich folgende als am stärksten am Aufgebote betheiligt:

Stubenberg	mit	52	Pferden	und	162	Büchsenschützen
Windischgrätz	„	16	„	„	59	„
Saurau	„	13	„	„	43	„
Hofmann	„	13	„	„	—	„
Zackhl	„	12	„	„	61	„
Herberstein	„	11	„	„	51	„
Reiffenstein	„	11	„	„	—	„
Teuffenpach	„	10	„	„	31	„
Preuner	„	9	„	„	31	„
Trautmansdorff	„	9	„	„	50	„
Regall	„	8	„	„	46	„
Stadler	„	8	„	„	33	„
Montfort	„	7	„	„	34	„
Reichenberg	„	7	„	„	33	„
Rindscheid	„	7	„	„	23	„
Lindegg	„	7	„	„	13	„
Galler	„	6	„	„	36	„
Ditrichstein	„	6	„	„	34	„
Holnegg	„	6	„	„	31	„
Polheim	„	6	„	„	30	„
Tachy	„	6	„	„	28	„
Radmansdorff	„	6	„	„	26	„
Gleinnz	„	6	„	„	26	„
Eybeswald	„	5	„	„	25	„
Herbersdorff	„	5	„	„	24	„
Pranckh	„	5	„	„	—	„
Eggenberg	„	4	„	„	23	„
Glojach	„	4	„	„	13	„
Rackhnitz	„	4	„	„	12	„
Schärffenberg	„	4	„	„	8	„

u. s. w.

Dem aufmerksamen Leser der gegebenen Uebersicht werden dabei einige auffallende Bemerkungen nicht entgehen. Zunächst der Umstand, dass im Viertel „Enhalb der Trau“ oder „Cilli“ die Vertheilung der Büchsenschützen auf die einzelnen Herrschaften nicht vorgenommen ist, sondern nur die „Gültpferde“ verzeichnet werden. Die Ursache mag vielleicht darin zu suchen sein, dass die Unterthanen der den „windischen Grenzen“ zunächst gelegenen Herrschaften, deren Gesammtleistung an Schützen jedoch in der angeführten Hauptsumme ersichtlich wird, zur Bildung einer eigenen Grenz-Miliz, der sogenannten „Haramier“ verwendet wurden, die auch in Krain, Kroatien und der Meer-Grenze aufgestellt wurden. Keinen Erklärungsgrund besitze ich bis jetzt dafür, dass einzelne Landherren, besonders in Obersteiermark, bei einer bedeutenden Zahl von Gültpferden zu gar keiner Leistung an Büchsenschützen verpflichtet waren, wie Hofmann, Reiffenstein, Neuhans, Wagen, während andere, z. B. Regall, Windischgrätz, Spangstein, Dürr mit 46, 41, 21 und 18 Schützen, aber keinem einzigen Pferde namhaft gemacht werden.

Ganz merkwürdige Verhältnisse zeigt auch die Eintheilung in Viertel. Die Grenzen derselben lassen sich beiläufig folgendermassen angeben[6]): Das Viertel „Voraw“ war im Westen und Süden durch die Mur, im Osten durch Ungarn, im Norden durch den Kamm der Fischbacher Alpen begrenzt, das Viertel „Zwischen Mur vnd Traw“ lag zwischen Mur, Drau und der kärntnerischen Grenze, im Norden reichte es bis zur Stubalpe. Der von der Stub- bis zur Hochalpe führende Gebirgszug war zur Grenzbestimmung nicht weiter verwendet, denn das Viertel „Judenburg“, das im Norden von dem Kamme der steirischen Tauern abgeschlossen war, reichte bis Uebelbach und Gratwein, das Viertel „Enns- und Mürzthall“ enthielt noch Frohnleiten, Feistritz und Rein(!).

Den Befehl über das Aufgebot zu Fuss und die Gült-

---

[6]) Die Vertheilung der Städte und Märkte auf die einzelnen Viertel verzeichnet Beckmann pag. 586.

pferde vergab die Landschaft. 1565 sagte Caspar Rab seinen Dienst als Hauptmann über die 2000 Schützen auf, an seine Stelle trat Adam Schrampff, welchem der Landtag die Erhöhung des Wartgeldes von 70 auf 100 Gulden monatlich bewilligte. Die Gültpferde wurden in Fähnlein getheilt und von landschaftlichen Rittmeistern befehligt. Das Aufgebot des zehnten und fünften Mannes hatte den Charakter eines Landsturmes, es sollte von dazu bestellten Viertelmeistern oder Hauptleuten zusammengestellt und eingeübt werden, auch Pfarrer und Kapläne machten sich dabei verdienstlich, es wird aber niemals im offenen Felde gegen den Feind verwendet.

Der „persönliche Zuezug" war, wie die citirte Landtagsbewilligung zeigt, an die Mitwirkung des Kaisers oder Landesfürsten gebunden. Der letzte scheint 1543 stattgefunden zu haben. Das Muster-Register darüber ist den Landtagshandlungen des genannten Jahres beigegeben. Darnach sind 846 Reiter am 8. September zu Fürstenfeld gemustert worden. Ein Verzeichniss der steirischen Cavalerie, welche dabei angerückt sind, gibt der VIII. Band von Muchar, pag. 478. Doch ist zu bemerken, dass die dort angegebenen Zahlen der von dem Einzelnen geführten Pferde nicht nur dessen eigene Leistung bedeuten, sondern meistens auch den Zuzug anderer Landherren enthielten. So vertheilen sich z. B. die 13 Pferde, welche der Fähnrich Jörg Stadler führte, in folgender Weise:

Jörg Stadler	für sich selbst	1	Pferd
„	die jungen Herrn von Dietrichstain	3	„
„	fraw Zetewitzin	3	„
„	den Probst zu Glockhnitz . . .	1	„
„	Melchior Stadler	1	„
mer „	die Herrn von Dietrichstain zum Zuezug	2	„
mer „	Doctor Chuenradten zum Zuezug	2	„
		13	Pferde.

Dass die Landschaft noch in späteren Jahren auf das Aufgebot des persönlichen Zuzuges gefasst war, beweist ein Beschluss

von 1566, welcher die neugeadelten Personen in die Verpflichtung einbezog, indem erklärt wurde: „die neugeadelten Personen betreffend . . . . eracht E. E. Landschafft gleichfals Vndterthanigist für billich vnd recht, das dieselbigen Zu handhabung Ires Adellichen Titels an Itzo also Herfurgezogen vnd durch offene General Ernstlichen Zuuermanen, das sie sich bey dem Herrn Landshaubtmann anmelden vnd verzaichnen lassen Vnnd Innen Alssdann mit Ernst bei verlierung Irer habenden Adelichen freyhaidten Aufzulegen, das sie sich gegen dem feindt auch Personlich gerüsst vnd gefasst machen wollen, auch sich daneben dess Burgerlichen gewerbs vnnd Anderer Handtierung enthalten.“

Der Brotpreis zu Graz und in Steiermark im 17. Jahrhunderte.

Eine historische Studie

von

Dr. R. Peinlich.

Einleitung.

In den Ackerbau treibenden Ländern dient das Brot zur Hauptnahrung des Volkes, daher wird der Kaufpreis desselben insbesondere in Städten zu einer brennenden Frage. Wer vom kärglichen Taglohne oder vom schmalen Monatsgehalte leben muss, für den ist der Geldbetrag, welchen er für die tägliche Sättigung ausgeben muss, schon an und für sich von hoher Bedeutung; da aber ausserdem die Preisbemessung der übrigen Lebensbedürfnisse zumeist von dem Preise des Brotes abhängig gemacht wird, so wird dadurch der Einfluss desselben auf die Existenzlage des Volkes noch bedeutend erhöht.

Hieraus erhellt, dass eine eingehende Culturgeschichte der Frage nach den Brotpreisen Rechnung zu tragen hat. Diese Frage wird noch wichtiger und interessanter, wenn in einer vergangenen Zeitperiode auf die Gestaltung derselben nicht allein die jederzeit und allerorts auftretenden Factoren, sondern noch dazu eigenartige, locale, bereits nur mehr der Geschichte angehörige Verhältnisse massgebend wirkten.

Derartige Verhältnisse fanden in Steiermark im 17. und bis in die Hälfte des 18. Jahrhunderts statt, zuletzt freilich nicht mehr in so durchgreifender und beherrschender Weise, als im 17. Jahrhunderte. Ich beschränke daher das Thema im allgemeinen auf diese Zeit, wenn auch die Natur der Sache es erfordert, zuweilen auch auf frühere oder spätere Zeit zu reflectiren.

Ihren wesentlichen Charakter erhält die Zeitperiode dadurch, dass sich die Bäcker und der Magistrat von Graz, die Herrschaftsbesitzer des Landes und die innerösterreichische Regierung über die Bewerthung des im Lande gebauten Getreides, d. i. Weizen und Korn (Roggen) hartnäckig stritten und dass nach dem wechselnden Siege der Preis des Getreides auf den Preis des Brotes Einfluss nahm. Meine Absicht geht aber nicht so sehr darauf hin, die jeweilige Höhe der Brot- und Getreidepreise klar zu legen, als vielmehr die Verhältnisse zu entwickeln, welche für das Fallen und Steigen derselben massgebend gewesen waren [1]).

Technische Vorbemerkungen.

A. Getreidemass.

Bei keinem anderen Masse bestand ein solches Vielerlei und eine solche Verschiedenheit bezüglich der Masseinheiten und deren Eintheilung, als beim Körnermasse. Dies zeigte sich nicht nur in Betreff der verschiedenen Länder, sondern auch innerhalb eines und desselben Landes. Namentlich in Steiermark

[1]) Die Darstellung beruht zum grössten Theile auf Originalacten der innerösterreichischen Regierung und Hofkammer, kaiserlichen Patenten und Resolutionen, Verhandlungen der steirischen Landtage, sammt den beiliegenden Suppliken und Beschwerden der Bäckerinnung in Graz, den Berichten der Bäcker-Commissionen und der magistratlichen Gutachten, welche sich in der k. k. Statthalterei-Registratur zu Graz vorfinden. Eine specielle Citirung der Quellen an einzelnem Orte konnte daher entfallen. Wo die Quelle anderwärts zu suchen ist, wird das Citat nicht fehlen.

bestand eine so grosse Mannigfaltigkeit und zwar oft selbst bei Einerleiheit der Benennung, dass man bei Mass- und Preis-Angaben der grössten Achtsamkeit und Genauheit bedarf, um sich vor Verwechslung und Irrthum zu behüten.

Zunächst sind das Normalmass der Hauptstadt, die localen Masse der Landstädte, Märkte und Gegenden beim Handel und Wandel und endlich die Kastenmasse der Gültenbesitzer zu unterscheiden und strenge von einander getrennt zu halten.

Das Kastenmass, d. i. das Mass, nach welchem die Unterthanen ihre Giebigkeiten an Feldfrüchten der Herrschaft „dienten", war nicht nur nach den Fruchtarten, sondern auch oft bei einer und derselben Frucht nach den Ortschaften verschieden. Ebenso wurde das Mass bald „gegupft" (gehäufelt), bald „gestrichen", bald „gedrückt" (gepresst) und gestrichen gedient. Jede Herrschaft hatte auch ihr eigenthümliches und besonderes Kastenmass. Um daher in die Richtigkeit des herrschaftlichen Einkommens eine Einsicht zu bekommen, ordneten die Regierung und die Landschaft 1542 bei Reformirung der Gültenschätzung an, sämmtliche Kastenmasse zur theoretischen Berechnung auf das Grazer Normalmass, d. i. das Grazer Viertel, dieses gleich 2 Wiener Metzen[2]), zu reduciren, liessen aber den praktischen Gebrauch derselben bestehen, ein Umstand. der sich nachmals als ein grosses Hinderniss zeigte, als auf ein einheitliches Mass im ganzen Lande gedrungen wurde. Daher erhielten sich die Kastenmasse im unveränderten Gebrauche, bis endlich zu unserer Zeit die Grundablösung dieselben um ihren Zweck brachte und ihnen nur mehr historischen Werth liess.

Der Gebrauch der localen Kaufmasse auf dem Lande wurde zwar von der Regierung schon im 16. Jahrhunderte

---

[2]) Landtag der vereinigten Ausschüsse der östrrr. Länder in Prag 1542, die Ausführungsverordnung Wien, 5. Mai 1542. (Muchar, Gesch. d. Steierm. VIII. S. 470). — Der alte Wiener Metzen war kleiner, als der nachmals unter Kaiser Leopold I. am 5. Dec. 1689 als Normalmass eingeführte Nieder-Oesterreicher oder Wiener Metzen.

untersagt und allerorts das Grazer Normalmass vorgeschrieben; allein man blieb fast überall bei der althergebrachten Uebung. Auch die Kaiserin Maria Theresia, welche das niederösterreichische Mass 1763 für alle Erbländer eingeführt wissen wollte, konnte diese Einheit nicht erzwingen. Erst in der Neuzeit gelang es, durch das Gesetz vom 21. Jänner 1857 das niederösterreichische Mass und Gewicht in allen Winkeln des Landes einzuführen.

Da in dieser Abhandlung von Kastenmassen nur nebenbei, von localen Kaufmassen nur vergleichsweise hie und da die Rede sein wird, so wird hier von einem genauen Eingehen auf dasselbe Umgang genommen. Für uns ist nur das „Grazer Viertel“ und zwar das gestrichene, als Normalmass für das „resche“ (schwere) Getreide, Weizen und Korn, von Wichtigkeit. Dasselbe kam im Handel nicht selten auch gehäufelt vor, da aber nur das gestrichene als Norm galt, so soll hier unter der Bezeichnung Grazer Viertel immer nur das gestrichene verstanden werden, wenn es nicht ausdrücklich anders bemerkt wird.

Durch eine ämtliche Erklärung der Regierung und der Landschaft wurde 1542 ausdrücklich constatirt, dass das Grazer Viertel 48 „Viertelkanndl“ (Tischkannen) der alten Weinmass enthalte.

Es handelt sich also darum, zu ermitteln, welches Massquantum die Viertelkanne, die bereits längst nicht mehr im Gebrauche ist, seiner Zeit enthielt. Dies kann auf zwei Wegen geschehen, entweder durch Untersuchung des Rauminhaltes, welche der alte Grazer Eimer von 64 Viertelkannen hatte, oder durch Vergleichung der neuen Getreidemasse mit der älteren. Wir wählen hier den letzteren Weg, weil er verhältnissmässig der kürzere und verlässlichere ist, denn in alten Zeiten stand unter dem Rathhause in Graz „der Cimentstein des Grazer Viertelschaffes“, während von einem Normalfasse kein ämtliches Exemplar bestand.

Mit Patent vom 17. Juni 1763 wurde der niederösterreichische Metzen für Steiermark und alle anderen Erbländer

als einheitliches Mass beim Handel und Wandel vorgeschrieben, durch kaiserliche Verordnung vom 21. Jänner 1857 wurde dasselbe als allein gesetzliches Mass erklärt. Letztlich wurde laut Gesetzes vom 23. Juli 1871 das metrische Mass angeordnet. Auf den bei diesen drei Anlässen verfertigten Vergleichungstabellen beruht die vorliegende Berechnung des alten Grazer-Viertels.

1770 wurden die Verhältnisszahlen [3]) zwischen dem Grazer Viertel und dem niederösterreichischen (eigentlich „neu österreichischen") Metzen ämtlich bekannt gegeben, nämlich 29213:22288. Berechnet in das gegenwärtig gesetzliche Litermass wäre das Verhältniss:

1 Grazer Viertel verhält sich zu 1 niederösterr. Metzen wie sich 80·591 zu 61·487 Liter verhalten.

Allein die obigen Verhältnisszahlen waren nicht genau zutreffend. Nach den beigegebenen Vergleichungs-Tabellen wurde für den praktischen Gebrauch 1 Grazer Viertel gleichgestellt 1 niederösterreichischen Metzen mehr 5 niederösterreichische Massel und wieder dabei erklärt, dass genauer nur $4^{1353}/_{1393}$ niederösterreichische Massel zu nehmen seien. Somit wären 16 Grazer = 20·9719 niederösterreichischen Masseln.

1793 fand der beeidete Mass-Adjustirer in Graz, Mathias Stöger [4]), ein genaueres Verhältniss. Wir wollen seinen Angaben die Umrechnung in Litermass beifügen. Nach Stöger enthält:

1 Grazer Viertel	= 1	niederösterr.	Metzen	= 61·487	Liter
mehr	1/4	„	„	= 15·372	„
„	1/32	„	„	= 1·921	„
„	1/64	„	„	= 0·960	„
„	1/512	„	„	= 0.120	„
Somit enthält 1 Grazer Viertel zusammen . . .				79·860	Liter.

Die Differenz von dem oben erwähnten beträgt 0·731 Liter.

[3]) Vergleichungstabellen der alt-Steiermarkischen Maassen und deren Preise mit den neu-Oesterreichischen und deren Preise. (Grätz, gedruckt bei den Widmanstätterischen Erben 1773).

[4]) Stöger, Gegründeter Ausweiss der für das Herzogthum Steiermark bestimmten Getreidemasse. (Grätz, 1793).

Können wir das gewonnene Mass pr. 79·86 Liter nahezu als richtig annehmen, so gibt dasselbe, durch 48 dividirt, das Mass der Viertelkanne pr. 1·6637 Liter.

Zum weiteren Vergleiche können nachstehende Daten dienen:

1 Grazer Viertel-Schaff hat 4350 österr. Kubikzoll = 0·79,495 Kubikmeter;

1 niederösterr. Metzen-Schaff hat 3350 österr. Kubikzoll = 0·61,122 Kubikmeter;

1 Grazer Viertel-Schaff hält 56½ österr. Weinmass;

1 niederösterr. Metzen-Schaff hält 43½ österr. Weinmass;

Wenn 1 Grazer Viertel Weizen fl. 2.30 rhein. Währ. = fl. 2·19 ö. Währ. (ungefähr) kostete, so kömmt 1 niederösterr. Metzen auf 1 fl. 54 kr. 2 ₰ rhein. Währ. = fl. 1·67 ö. Währ. zu stehen.

1 Grazer Viertel = 1·3107 niederösterr. Metzen und 1 niederösterr. Metzen = 0·76295 Grazer Viertel;

1 Hektoliter = 1·252 Grazer Viertel oder 1·626 niederösterr. Metzen;

1 Grazer Viertel = ⅞ u. 1 niederösterr. Metzen = ⅗ Hektoliter.

1 Grazer Viertel Weizen (gute, gereinigte Qualität) enthält ungefähr 1,705.000 Körner;

1 niederösterr. Metzen Weizen (gute, gereinigte Qualität) enthält ungefähr 1,306.000 Körner, bei einer Schwankung von etwa 2000 Körnern auf oder ab;

1 niederösterr. Metzen Weizen (obiger Qualität) wiegt 86 bis 90 ℔ = 48·16 bis 55·49 Kilogramm;

1 Grazer Viertel jedoch 102 bis 112 ℔ = 56·12 bis 62·72 Kilogramm; sehr schöner Bauweizen wiegt sogar bis 122 ℔ = 68·32 Kilogramm.

Zur Erklärung des Verhältnisses der wichtigsten localen Masse des Landes zum Grazer Viertel diene die nachstehende Vergleichungs-Tabelle. Zum leichteren und rascheren Verständnisse wurde die Preisvergleichung in österr. Währung beigefügt unter der Annahme, dass 1 niederösterr. Metzen (im 17. Jahr-

hundeite) 2 fl. 33 kr. 2 ₰ rhein. Währ. = 2 fl. 24 kr. ö. W. zum Kaufe gestanden wäre.

Steir. Mass gestrichen		Niederösterr. Mass 1 Metz.	1 Achtl	1 Mass	½ Mass	¼ Mass	In n. ö. Metzen	Preis fl. ö. W.
1 Grazer Viertel	=	1	1	—	1	1	=1·3107	=2.59
1 Brucker Achtel	=	—	5	—	1	—	=0·65535	=1·47
1 Judenb. Vierling	=	2	5	—	1	1	=2·6667	=5·895
1 Marburg. Görg	=	—	5	1	—	1	=0·703125	=1·005
1 Cillier Schaff	=	—	3	1	—	—	=0·43229	=0·98
1 Ennsthal. Metz.	=	2	4	—	—	—	=2·5	=5·60

Was das „gegupfte" Grazer Viertel betrifft, so kann sein Verhältniss zu dem gestrichenen mit Bezug auf Weizen oder Korn am besten ausgedrückt werden, wenn man sagt: 5 gegupfte machen 6 gestrichene Viertel.

Der „Gupf" beträgt also bei einem Viertel $^2/_{10}$ eines Viertels, d. i. 9·6 Viertelkannen, oder 17·294 Liter.

Der Gesammtinhalt eines gegupften Viertels hat daher 97·154 Liter betragen.

Der Mass-Adjustirer Stöger nimmt für das Verhältniss des gegupften Viertels zum niederösterr. Metzen die Zahlen 335 : 530; ferner gibt derselbe an, der Gupf desselben betrage im niederösterr. - Masse $^1/_4 + {}^1/_{32} + {}^1/_{128} + {}^1/_{256}$ Metzen. Dies macht 18·013 Liter und sonach hätte ein gegupftes Viertel 97·87 Liter.

Kostete 1 gegupftes Grazer Viertel 4. fl. 3 kr. rhein. W. = 3 fl. 12 kr. ö. W., so kostete 1 gestrichenes Grazer Viertel 3 fl. 22 kr. 2 ₰ rhein. W. = 2 fl. 59 kr. ö. W. und 1 niederösterr. Metzen 2 fl. 33 kr. 2 ₰ rhein. W. = 2 fl. 24 kr. ö. W.

Wird die Grösse der Viertelkanne durch Untersuchung des Weinmasses ermittelt, so erhält man nahezu das gleiche Resultat, jedoch bei minderer Sicherheit der Berechnung, da in der Geschichte der mehrfachen Umwandlung der steirischen und österreichischen Masse nicht alles klar liegt. Der grösste Unterschied der Resultate beträgt aber nur $^2/_{100}$ Liter bei der Viertelkanne. Halten wir die Annahme fest, dass 1 Viertelkanne alter Tischmass 1·663 Liter enthielt, so fasste dieselbe

im Vergleiche zur österr. Mass pr. 1·415 Liter um 0·248, d. i. nahezu ¼ Liter mehr.

1 Viertel-Kanne enthält also nahezu so viel Flüssigkeit, als die Rohitscher Sauerbrunnen-Massflasche. Da der Rohitscher Sauerbrunnen seit Jahrhunderten im Besitze der steirischen Landschaft ist, darf man mit Recht annehmen, dass die 300 Jahre alte Gepflogenheit in Betreff des Flüssigkeits-Quantums der Flasche, das in alter Zeit eine Viertel-Kanne betrug, sich im Wesentlichen nicht geändert hat. Dadurch erhält die vorliegende theoretische Entwicklung der Grösse des Grazer Viertels eine richtige praktische Illustration[5]).

B. Geldwerth.

Wir kommen jetzt auf die im 17. Jahrhunderte gangbaren Geldmünzen und ihren Werth zu sprechen. Es ist dies nothwendig, um bei der Angabe der Getreide- und Brotpreise den Werth derselben in die jetzige Geldwährung umsetzen zu können und so eine richtige Auffassung der Verhältnisse zu gewinnen.

Allein die Werthbestimmung des alten Geldes durch das neue ist eine schwierige Sache, wenn man nur halbwegs das Richtige treffen soll. Dieselbe kann auch nicht im allgemeinen, sondern nur für kleine Zeitperioden gemacht werden, da selbst innerhalb derselben nominellen Währung der reelle Gold- oder Silberwerth der Münzsorten verändert, d. i. der eigentliche Feingehalt vermindert oder vermehrt wurde, zeitweise auch Devalvationen und Agiotirung dazukamen.

Im 17. Jahrhunderte bestand bei uns die Reichswährung nach der Münzordnung vom Jahre 1559.

Man prägte Thaler, Guldengroschen und Pfennige, rechnete aber bei uns im gemeinen Leben nach rheinischer

---

[5]) Zur vollen Informirung über die Bedeutung von Mass und Münze sehe man die unbedingt massgebende Schrift: „Vorschläge und Erfordernisse für eine Geschichte der Preise in Oesterreich von Dr. Arnold Luschin etc. (Wien, 1874.)

Währung, d. i. nach Gulden, Schillingen, Pfennigen, später auch nach Kreuzern:

1 fl. = 1 ℔ Pfenn. (₰) = 240 ₰ = 8 Schillinge (ß).
1 ß = 30 ₰; 1 fl. = 60 Kreuzer; 1 Kreuzer = 4 ₰.

Nach der Münzordnung sollte:

der Thaler zu 68 kr. 25·46 Gramme Feinsilber haben, was in ö. W. = 2 fl. 20 kr. ö. W. Silber;

der Guldenthaler zu 60 kr. sollte 22·9 Gramme Feinsilber haben, was in ö. W. = 2 fl. 6 kr. ö. W. Silber;

der Kreuzer zu 4 ₰ sollte 0·381 Gramme Feinsilber haben, was in ö. W. = 3·43 kr. ö. W. in Silber.

In Wirklichkeit aber wertheten die Münzstücke viel höher, als sie an Silbergehalt hatten. Nach „Hirsch, des h. römischen Reiches Münzarchiv“ (V. S. 49) wäre der Werth der Geldstücke in der nachstehenden Zusammenstellung zu ersehen.

Jahr	Tarifirung in Kreuzern		Ideeller Werth			
			des Guldens		des Kreuzers	
	1 Reichsthaler	1 Gulden	Feinsilber Gramm.	= fl. Silber ö. W.	Feinsilb. Gramm.	= in Silber Neukrz. ö. W.
1559	68	60	22·9	= 2·06	0·381	= 3·43
1569	72	64	21·48	= 1·93	0·358	= 3·22
1607	76	68	20·22	= 1·82	0·337	= 3·03
1609	84	74	18·54	= 1·67	0·309	= 2·78
1613	86	76	18·06	= 1·62	0·301	= 2·70
1616	96	80	17·16	= 1·54	0·286	= 2·57

Die erste Rubrik enthält die Tarifirung des Reichsthalers, der bei gleichbleibendem Silberinhalte (25·46 Gramm fein) in den Jahren 1559 bis 1616 im Nennwerthe von 68 auf 96 kr. stieg, sowie des Reichsguldens (22·9 Gramm fein), welcher ebenso von 60 auf 80 kr. erhöht wurde. Die zweite Rubrik enthält den indeellen Werth, welcher sonach zu dieser selben

Zeit der Rechnungsmünze, dem Gulden = 60 kr. zukam. Die letzte Rubrik enthält ebenso den ideellen Werth des Kreuzers = 4 ₰. Die zur Veranschaulichung beigefügten Ansätze in österr. Währung entsprechen dem Einlösungspreise, den die k. k. Münzämter heute für das betreffende Silberquantum bezahlen [6]).

In Graz wurden um 1607 [7]) aus $14^3/_{16}$ Loth Silber zu dem Einkaufspreise von 12 fl. bis 12 fl. 15 kr. Reichswährung $9^3/_4$ Stück Thaler und ebenso halbe und Viertelthaler geprägt. 1 Thaler war also eigentlich 63 Kreuzer werth, ging aber für 68. Die niederen Münzsorten wurden, wie allerorts, bedeutend geringhältiger geschlagen, als ihr Nennwerth war.

Von Scheidemünzen wurden damals in Graz geprägt:

Aus 8 Loth Silber und $^1/_{16}$ Ueberschick 129 Groschen (1 zu 12 ₰) = 1548 Pfennige.

Aus 4 Loth $3^2/_{10}$ Quintel Silber 502 Zweier, d. i. Zwei-Pfennigsstücke = 1040 Pfennige und

aus $3^3/_{16}$ Loth Silber 840 Stück Pfennige. 1 Pfennig hatte also den inneren Werth von $^3/_5$ (0·6) Neukreuzern; derselbe wurde aber im Verkehre für den Werth von $^1/_4$ des ideellen Kreuzers, also für 0·76 Neukreuzer angenommen.

Es ist eine leidige Thatsache, dass die oben gemeldete Münzverschlechterung den nachtheiligsten Einfluss auf das bürgerliche Leben und den Handel nahm und dass der Wucher, insbesondere auch im Getreidehandel, ein weites Feld gewann. Doch wurden die Münzverhältnisse bald noch trauriger; so z. B. 1621 Münzen mit sehr geringem Gehalte geprägt, aber verordnet, dieselben zu dem Werthe anzunehmen, der ihnen durch die darauf geprägten Zahlen in Kreuzern beigelegt wurde. In solcher Weise gab es schlechte Gulden (lange Münze) mit der Zahl 60, $1^1/_4$ Gulden mit der Zahl 75 u. s. w. 1622

---

[6]) Ich verdanke diese Daten der gefälligen Mittheilung des Numismatikers Herrn k. k. Universitätsprofessors Dr. Arnold Luschin Ritter v. Ebengreuth.

[7]) Instruction über das Münzwerk (k. k. Statth. Registr. in Graz Miscellanea, 1607).

wurde 1 Reichsthaler, der 1559 68 kr. gegolten hatte, mit dem Nominalwerthe von 3 fl. 52 kr. bis zu 10 fl. bewerthet.

Diesen nicht mehr erträglichen Zuständen zu begegnen, setzte ein kais. Patent vom 14. Dezember 1623 die geringhältige Münze in Verruf und liess Reichsthaler zu 1 fl. 30 kr. und Guldenthaler zu 1 fl. 20 kr. prägen.

Da man aber längst schon in Uebung hatte, das Geld nicht nach dem Courswerthe, sondern nach dem inneren Gehalte anzunehmen, so z. B. 1628 den Reichsthaler von 1 fl. 30 kr. Nominalwerth nur mit 51 kr. Aufgeld, somit haben die näheren Details der Coursschwankungen für unser Thema keine Bedeutung. Es ist nur noch zu erwähnen, dass noch 1680 1 Reichsthaler (8 auf eine rauhe Mark mit 14 Loth 4 Grän Feinsilber) den Courswerth von 1 fl. 30 kr. haben sollte, was aber niemand beachtete. 1681 wurde 1 Reichsthaler zu 1 fl. 36 kr. gerechnet. 1693 liess der Kaiser dem 1690 durch Uebereinkunft einiger norddeutschen Fürsten entstandenen Leipziger Münzfuss (18 fl. Fuss) auch in seinen Erb-Ländern gesetzliche Geltung zukommen, die nach dem Reichs-Schrot und Korn geprägten Thaler erhielten den Werth von 1 fl. 45 kr. und die in den kaiserlichen und in den Erb-Ländern geprägten Fünfzehner den Werth von 18 Kreuzern Reichswährung.

1695 wurden wieder alle schlechten fremdländischen Münzen in Oesterreich verboten und, was uns hier am meisten interessirt, den Hauptleuten, Pflegern, Verwaltern u. s. w. in den Grenzländern ausdrücklich befohlen, Getreide, Wein und andere Feilschaften im Lande nicht mit geringem Gelde, sondern nur mit kaiserlichen und „gerechten“ Münzen zu bezahlen [8]).

Als Scheidemünze erhielten die Fünfzehner (65 Stücke aus der reinen köln. Mark geprägt) den Cours zu 17 kr. und die Sechser denselben zu 7 kr. Reichswährung.

---

[8]) Waldner, Versuch eines Entwurfes der Hauptmomente des deutschen Münzwesens.

Schliesslich folgt hier zur rascheren Bewerthung des Nennwerthes der im Laufe der Darstellung etwa erwähnten Getreide- und Brotpreise in Reichswährung die Vergleichung dieser mit der österr. Währung.

Rchswhrg. Pfennig.		ö. Währ. Kreuzer	Rchswhrg. Kreuzer		ö. Währ. Kreuzer	Rchswhrg. Gulden		ö. Währ. Gulden Kreuzer
1	=	0·3	1	=	1·4	1	=	87·5
2	=	0·7	5	=	7·3	2	=	1·75
3	=	1·09	10	=	14·5	3	=	2·61·5
			2ß = 15	=	21·9	5	=	4·37·5
			4ß = 30	=	43·7	8	=	7·

Was den inneren Werth betrifft, so trifft dieser freilich nicht zusammen und ist für verschiedene Zeiten verschieden, wie eben das nachstehende Beispiel andeutet:

Wenn 1559 ein Grazer Viertel Weizen 1 fl. 30 kr. Rchswhrg. kostete, so hat diese Zahlung ein Silberquantum oder dessen geprägte Repräsentanten erfordert, welches heutzutage in ö. Währ. mit 3 fl. 9 kr. eingelöst werden würde.

Im Jahre 1616 würde derselbe Nennwerth nur mehr 2 fl. 31 kr. ö. Währ. betragen haben.

Zur Beurtheilung des Geldwerthes reicht aber die objective Umrechnung der Geldstücke in den gegenwärtigen Werth nicht aus, sondern es ist auch das subjective Verhältniss des Geldes zur Preisbemessung sämmtlicher kaufbaren Gegenstände, Mobilien und Immobilien, insbesondere aber der wesentlichen Lebensbedürfnisse in Erwägung zu nehmen.

Um zu ersehen, wie viel das Geld werth war, darf man nur im allgemeinen darauf sehen, wie viel der arme Mann, der mit dem geringsten Erwerbe leben musste, für gewöhnlich als Taglohn bekam, oder wie die unentbehrlichsten Bauarbeiter, Zimmer- und Maurer-Gesellen entlohnt wurden, oder wie hoch sich der Jahresgehalt für Beamte unterer Kategorien belief, nämlich:

Jahr	Taglohn eines Tagwerkers	Taglohn eines Maurergesellen	Jahresgehalt eines niederen Beamten
1487	10 ß	18 ß	32—40 ℔ ß
1565	12 ß	24 ß	100 fl. Rchswhrg.
1572	28 ß	48 ß	—
1592	32 ß	20 kr.	120 fl. Rchswhrg.
1607	8—10 kr.	24 kr.	120—200 fl.
1622	12 kr.	30 kr.	235 fl.
1650	12 kr.	30 kr.	250 fl.
1690	12 kr.	30 kr.	250 fl.

Da mit diesem Einkommen die nothdürftigen Ausgaben bestritten werden konnten, so ergibt sich daraus nicht, dass die Zeiten wohlfeiler waren als gegenwärtig, was sie auch in der That nicht waren, sondern dass das Geld einen höheren praktischen Werth hatte.

Die Brotsatzung.

Der Kaufpreis des Brotes würde eigentlich dem natürlichen Verhältnisse nach aus dem Einkaufspreise der Brotfrucht, aus den Unkosten für Vermahlung und bei Bereitung desselben und aus dem Zuschlage eines sattsamen bürgerlichen Gewinnes resultiren; allein es scheint, dass seitdem die Bäckerei, als Gewerbe betrieben wurde, die Gewinnsucht des Producenten eine Störung dieses richtigen Verhältnisses verursacht habe. Satzungen aller Art gehören zwar zum Wesen der Zünfte, aber gewiss gehört die Brotsatzung zu den ältesten Beschränkungen der Freiheit im Kaufe und Verkaufe. Diese Satzung wurde nothwendig, weil der Wucher mit dem Brotpreise gerade den armen Mann am empfindlichsten traf und sicher schon in den ältesten Zeiten zu Bäckerkrawallen führte.

Das älteste geschriebene Stadtrecht von Wien, datirt vom Jahre 1221, enthält schon eine Marktordnung, die Taxirung der Lebensmittelpreise und im Artikel 26 die Anordnung, dass bei unrichtigem Masse der Uebertreter dem landesfürstlichen Richter unterliege.

Brünn erhielt 1243 sein eigenes Stadtrecht, in welchem vieles dem Wiener wörtlich entnommen wurde.

1305 erhielten Krems und Stein das Stadtrecht von Wien und besagte der Punkt 65: „Brot und Fleisch und alle feilen Dinge soll zur Stadt führen, wer will, und es feil haben. Aber in der Stadt soll nur Brot backen, wer Bäckerrecht hat.“ *)

Als die Stadt Hradisch in Mähren 1352 die Handwerksprivilegien, welche Brünn besass, erhielt, beriefen sich die Bäcker gegen die Bestimmung, dass zu leichtes Gebäcke vom Rathe täglich confiscirt werden solle, auf einen alten Brauch, nach welchem dies nur an Sonntagen statthaft wäre. Man kann hieraus erschliessen, wie lange schon die Brotsatzung bestanden haben musste, aber auch wie wenig dieselbe beachtet und gehandhabt worden war, dass sich die naive Anschauung, eine Verletzung der Satzung könne nur an Sonntagen gestraft werden, zu einer Art Berechtigung herausbilden konnte.

Wann die Brotsatzung, oder vielmehr die Ordnung, nach welcher der Preis der einzelnen Brotgattungen mit dem Gewichte derselben in das richtige Verhältniss gebracht wurde, bei uns in Graz ihren Anfang nahm, lässt sich nicht ermitmiteln. Sicher ist, dass dieselbe sehr alt sein musste, da sie der Stadtmagistrat als uralt bezeichnete, als die Bäcker 1576 mit einer Beschwerde über dieselbe zur Regierung gingen.

Die Uebung war, dass der Stadtrichter und zwei aus dem Rathe nach vollendeter Ernte nach dem Preise, zu welchem das Getreide in den Verkauf kam, jedoch immer um 2 ß, d. i. 15 Kreuzer, niederer den Satz für das Brot bestimmten.

Dass aber das durch den Satz gegebene Gewicht eingehalten werde, hatten diese, oder zwei andere gewählte Rathsherren zu überwachen, welche Commissäre daher Brot-

*) Geschichtsquellen der Stadt Wien. I. Abth. I. B. S. XVIII. VII. u. Urk. XXV. — Wie es scheint, stammen die Satzungen des Wiener Stadtrechtes in vielen Punkten aus den niederrheinischen, niederländischen und flandrischen Städten, die eine ältere Geschichte haben; aber vieles entstammt auch der ureigenen Rechtsentwicklung. Die Stadt- und Marktrechte der Steiermark stimmen in vielem, aber nicht in allem, mit dem Wiener Stadtrechte überein.

beschauer, Brotschätzer oder Brotwäger hiessen. So geschah es auch in allen anderen Städten und Märkten, nur war in älterer Zeit die Berechnung der Satzung local verschieden. Zur Ordnung gehörte es auch, dass im allgemeinen das Brot nicht im Hause verkauft werden durfte, sondern in die eigens erbauten Brotläden, häufiger Brottische genannt, kommen musste, wahrscheinlich damit es leichter der öffentlichen Aufsicht unterzogen werden konnte, vielleicht auch zur Bequemlichkeit der Käufer. In Graz stand z. B. im 14. Jahrhunderte ein solcher Brottisch zu Anfang der Sackstrasse, auf demselben Platze, wo nachmals (1680) die Dreifaltigkeitssäule zu stehen kam.

Die alte (geschriebene) Brotsatzung in Graz hatte die Ueberschrift: „Ordnung des Prottpachens so den Peckhen vber die darauf geende Mieh vnd vnkhossten pasiert wirdet.“ Das Mass des Weizens ist ein Grazer Viertel. Die taxirten Brotgattungen sind nur Gebäcke aus Weizenmehl, wobei jedoch zu bemerken ist, dass beim Oblassgebäcke auch Kornmehl beigemengt wurde. Reines Kornbrot scheint von den Bäckern wenig erzeugt worden zu sein. Die Tabelle enthält den Gewichtsansatz für Semmeln zu 1, zu 2 und zu 4 Pfennigen, ebenso für das Pollusgebäck; für das Oblassgebäcke aber zu 1, zu 2 und zu 4 Kreuzern. Da aber das Gewicht nach dem Münzwerthe sich in geregelter Bemessung richtete, so genügt für unsere Zwecke der nachstehende Auszug der Taxscala.

„Wan der Waiz gilt —“	„sol die pfenwert Semmel wegen“ —	„das pfenwert Poln“ —	„der Vierer (4 ₰) Oblass“
6 ß ö. Münz.	8 Loth 3 ½ Quintl	14 Loth ½ Qtl.	2℔ — Loth 3 Qtl.
1 fl. — „	7 „ 1 „	11 „ ½ „	1 „ 20 „ — „
1 „ 2 „	6 „ ½ „	9 „ 3 „	1 „ 12 „ 1 „
1 „ 4 „	5 „ 1 „	8 „ 1½ „	1 „ 6 „ 1 „
1 „ 6 „	4 „ 2½ „	7 „ 1½ „	1 „ 1 „ 3 „
2 „ — „	4 „ ½ „	6 „ 2½ „	— „ 30 „ — „
2 „ 2 „	3 „ 3 „	6 „ — „	— „ 27 „ 1½ „
2 „ 4 „	3 „ 1½ „	5 „ 1½ „	— „ 24 „ ½ „
2 „ 6 „	3 „ ½ „	5 „ — „	— „ 22 „ 1 „
3 „ — „	2 „ 3½ „	4 „ 2½ „	— „ 21 „ ½ „

Zu dieser Tabelle ist einiges von Wichtigkeit zu bemerken:

1. Ist die Annahme interessant, dass man ein Viertel Weizen um 6 ß = 45 kr. bekommen konnte, ein Preis, der seit Ende des 15. Jahrhunderts wohl nicht mehr vorgekommen war. Daraus erhellt, dass diese Scala aus dem 15. Jahrhunderte stammen dürfte. Noch interessanter ist die Voraussetzung, dass der Weizen-Preis nicht über 3 fl. steigen würde. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts kam dies denn doch schon vor und wiederholte sich im Laufe dieser Zeitperiode nicht nur, sondern der Preis stieg 1685 noch höher und 1695 bis zu 5 fl.; daher man auch veranlasst war, die Scala später bis auf den Preis von 6 fl. fortzusetzen. [10])

2. Auffällig ist der Umstand, dass die Minderung des Gewichtes vom Gebäcke dem Steigen des Weizenpreises nicht

---

[10]) Die Fortsetzung der Tabelle bis zu dem Preise von 6 fl. dürfte wohl schon 1685 schriftlich gemacht und bald darauf gedruckt worden sein. Eine gedruckte von 1708 lag mir vor. Diese enthält auch die Namen der 39 Bäckermeister und das Jahr, in welchem sie ihr Gewerbe zu üben begannen, nebst dem Zeichen, welches sie auf ihr Gebäcke zu drücken verpflichtet waren. Die Tabelle unterscheidet sich in nichts von der alten, ausgenommen, dass nach dem Preise von 3 fl. nicht mehr die Scala je um 1, sondern um 2 ß steigt, dass das 1 Pfennig-Gebäcke und beim Oblass das 1 Kreuzer-Gebäcke wegfällt und bei 3 fl. 2ß das Gewicht für 2 Pfennige und 2 Kreuzer nun so gross ist, wie es bei einem Preise von 1 fl. 5 ß um einen Pfennig und 1 Kreuzer war. Uebrigens behaupteten die Bäcker gegen Ende des 17. Jahrhunderts und zwar mit Recht, dass in der Gewichtsordnung von 3 fl. 2ß an Fehler seien, die bald den Bäckern, bald dem Publikum zum Nachtheile kämen.

Um Brotgewicht und Preis der alten Zeit mit dem der Gegenwart zu vergleichen, diene die nachstehende Gegenüberstellung:

In wohlfeilen Zeiten: 1 Semmel um 1 Pfennig = $^3/_5$ Neukreuzer wog 85 Gramm.

1 Oblassbrot um 1 Kreuzer = $2^2/_3$ Neukreuzer wog 630 Gramm.

In theueren Zeiten bei 3fach höherem Weizenpreise:

1 Semmel um 1 Pfenning = $^3/_5$ Neukreuzer wog 33·6 Gramm.

1 Oblassbrot um 1 Kreuzer = $2^2/_3$ Neukreuzer wog 253·6 Gramm.

1 Kreuzerlaib = $4^4/_5$ Neukreuzer wog 507·2 Gramm.

1877 1 ordinäre 2 Kreuzer Semmel wiegt 90 Gramm.

1 5 Kreuzerlaib Oblassbrot wiegt 398·6 Gramm.

in gleichmässiger Weise abgestuft ist, so dass der Bäcker jederzeit den gleichen Gewinn gehabt hätte, sondern dass je höher der Preis stieg, ein desto kleinerer Gewinn heraussah. Es scheint, dass diese Anordnung den Bäckern die Gleichgiltigkeit bei einer Preissteigerung verleiden und ihr Geschäftsinteresse für einen wohlfeilen Preis rege halten sollte. Hatte man vielleicht in alten Zeiten die Erfahrung gemacht, dass die Bäcker selbst bei Preiserhöhungen des Getreides nicht unbetheiligt waren?[11])

3. Sonderbar ist es, dass in der Scala nur auf eine Steigerung von 2 zu 2 Schillingen reflectirt wurde, als wenn der Weizenpreis nur immer regelmässig um 60 Pfennige, nicht aber um 5, 10 u. s. w. Pfennige sich hätte erhöhen können. Eine feste Getreidetaxe gab es ja doch nicht, namentlich bis 1675 nicht für das ungarische Getreide. Wenn also der Preis zwischen die Stufen der Scala fiel, galt stets die niedere Stufe für das Brotgewicht und der Bäcker musste von seinem Gewinne einbüssen. Kostete z. B. dem Bäcker das Viertel Weizen 1 fl. 1 ß 20 ₰, so musste er dennoch das Gewicht geben, als hätte das Getreide 1 fl. gekostet, wobei er die bedeutende Einbusse von 50 Pfennigen hatte; denn um 50 Pfennige konnte man im 17. Jahrhunderte über 6 Pfund Rindfleisch, oder auch 8 Mass Tischwein kaufen. Die Folge davon konnte keine andere sein, als dass der Bäcker selbst darauf einwirkte, den Preis des Getreides bei kleinerer Steigerung gleich um 2 ß höher springen zu machen. Auch die, bei welchen Getreide zum Verkaufe stand, waren klug genug, den Sachverhalt auszunützen und jede Steigerung, der Scala entsprechend zu machen, wo sie erwarten konnten, von den Bäckern als Käufern keinen Widerstand und kein Herabhandeln zu finden. Uebrigens wurde von ungefähr 1665 an schon auch auf eine Preis-

---

[11]) Man erklärte diese ungleiche Abminderung auch damit, dass hiebei auf den Umstand Rücksicht genommen wäre, dass die Auslagen für Salz, Brennholz, Arbeitsunkosten auch bei steigenden Getreidepreisen dieselben blieben.

erhöhung pr. 1 ß Rücksicht genommen und die Tabelle von 1708 führt die Scala in solcher Weise bis zu 3 fl. fort.

4. Endlich ist zu bemerken, dass die Satzung des Brotgewichtes niemals ganz dem Preise des Weizens entsprechend, sondern immer um 2 Schillinge niederer veranschlagt wurde. Diese Gepflogenheit war so alt, dass weder die Bäcker, noch der Magistrat mit Sicherheit angeben konnten, was der Grund derselben sei. Die einen meinten, das komme daher, weil die Brotsatzung mit Rücksicht auf das ungarische Getreide gegeben werde, das seit uralter Zeit um 2 Schillinge billiger im Preise stand, als das im Lande gebaute, und zwar weil letzteres schwerer und mehlreicher wäre. Andere gaben an, und dies dürfte das richtigere sein, es erkläre sich dadurch, dass 10 Viertel Weizen 10½ Viertel Mehl geben (zufolge Mahlprobe in Graz 1666), dieses halbe Viertel den Bäckern zum Vortheil käme und so die 2 Schillinge einbringe, welche bei dem minderen Ansatze des Getreidepreises in Abrechnung gebracht waren.

Wie dem aber auch sei, gewiss ist, dass die Bäcker in Graz mit dieser Brotsatzung nichts weniger als einverstanden waren, darüber immer klagten und zeitweilig auch remonstrirten, zumal dann, wenn die Getreidepreise in die Höhe gingen.

1576 ordnete die Regierung auf eine Beschwerde der Bäcker eine Untersuchung an. Der Magistrat liess eine Mahl- und Backprobe anstellen, deren Resultat war: Ein Viertel Weizen wog ohne Tara 92 ℔ 28 Loth; dieses gab 27 ℔ 26 Loth Semmelmehl, 47 ℔ 2⅖ Quintel Poll- und Oblassmehl und 22 ℔ Kleie. Vom Wasser, das zur Teigbereitung gebraucht wird, blieben nach dem Backen noch im Gebäcke 14 ℔ 11 Loth 3⅐ Quintel.

Dies gibt zusammen 89 ℔ 6 Loth 1 $^{34}/_{35}$ Quintel Gebäcke. Der Erlös von diesem beträgt nebst dem Ertrage von 9 Kreuzern für die 22 ℔ Kleie im Ganzen bei einer Brotsatzung von 1 fl. 2 ß = 1 fl. 33 kr. 1 $^{59}/_{98}$ Heller.

Die Auslagen waren: 1 Viertel Weizen 1 fl. 15 kr.
Unkosten beim Backen — „ 27 „ 2 ₰
Zusammen 1 fl. 42 kr. 2 ₰

Hält man die Einnahme entgegen, so büsste der Bäcker hiebei 9 kr. ein. Würde das Gewicht auf 1 fl. gegeben, so betrüge der Schaden sogar 22 kr.

Nehmen wir an, der Bäcker hätte in einem Monate 84 Viertel Getreide verbacken, so hätte er beim Verkaufe des Brotes einen Verlust von 308 fl. gehabt. Das wäre freilich himmelschreiend gewesen und hätte der dringendsten Abhilfe bedurft.

Allein dass diese Probe durchaus nicht ordentlich war, geht schon daraus hervor, dass 1 gestrichenes Viertel guten Weizens mindestens um 10 ℔ mehr wiegt, als oben angegeben wurde und dass man damals noch gar nicht das gestrichene, sondern immer das gehäufelte Mass im Handel und im Gebrauche hatte, daher sicher noch 20 ℔ Getreide mehr in Anschlag zu bringen hat; dass also das Quantum Gebäcke, welches aus einem Viertel erzeugt wird, um ein Bedeutendes zu gering angegeben war.

Was die Regierung verfügte, ist zwar in Acten nicht ersichtlich, aber es besteht die Thatsache, dass die angefochtene Brotsatzung bis 1651 ganz unverändert verblieb. Von da an wurde die Satzung von Schilling zu Schilling gegeben.

Die wichtigste Aenderung trat erst 1715 ein, wo nicht nur die Scala von einem Groschen zum andern steigend, sondern auch die Brotsatzung ohne Abzug der 15 kr. dem Weizenpreise entsprechend gegeben wurde.

Wenn ein Bäcker die Brotsatzung nicht beachtete, zu leichtes Gebäcke in den Brottisch gab, oder auch die an manchen Orten von Alters her übliche „Aufgabe“ (z. B. wenn jemand zu Leoben 10 Semmeln kaufte, die unentgeltliche Zugabe einer eilften) nicht leisten wollte, kurz, wenn er sich in seinem Geschäftsbetriebe einer Benachtheiligung des Publikums

schuldig machte, verfiel er in Strafe, welche der Magistrat, oder der Stadtrichter, über ihn verhing.

Unter diesen Strafen nimmt die des sogenannten „Schupfens“ oder „Schnellens“ vorerst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Die barbarische Weise, die Uebung derselben in allen deutschen Ländern, und die sonderbare Beschränkung dieser eben nur auf Bäcker, deutet auf sehr altes Entstehen derselben. [12])

Das wesentlichste der Strafe war, dass der Delinquent in's Wasser geschleudert wurde, um ein unliebsames Bad zu nehmen, das jedoch nicht lebensgefährlich werden sollte. Die Methoden waren daher verschieden. Bei uns in Steiermark war das Schupfen üblich. In Graz stand die „Bäckerschupfen“ unterhalb der Murbrücke, in Leoben in dem Garten eines Bürgers, in Judenburg in der Murvorstadt. Eisenerz liess noch 1713 seine Bäckerschupfen am Leopoldsteiner See neu errichten.

Der Apparat bestand aus einem balancirenden elastischen Holzladen, dessen Ende über dem Wasser stand. Der Bäcker, dorthin gestellt und durch den rasch und gewaltsam aus dem Gleichgewichte gebrachten Laden in die Höhe geschleudert, fiel unter dem Hohngelächter und Gejohle des Janhagels in einer sehr unangenehmen Stellung in den Fluss, wurde aber alsbald wieder aufgefischt und herausgezogen.

Häufiger traten wohl die Geldstrafen ein. Das mindeste, was geschehen konnte, war, dass zu kleines Gebäcke weggenommen und den armen Leuten im Spitale geschenkt wurde. Wahrscheinlich geschah dies nur mit dem Gelderlöse aus dem

---

[12]) In der Wiener Marktordnung von 1221 heisst es: Panifices, qui violaverint hoc statutum, proiciantur in luteum, nisi tunc ex emptione pecuniaria per gratiam judicis et civium exsolvantur. Das Stadtrecht von Krems und Stein von 1305 sagt im Punkte 64: Nach altem Herkommen und Wiener Recht geschehe es „also daz die pechhen werden geschupphet als von alten fursten ist gewesen recht und ander wandel (Strafgeld) nicht geben“. (Geschichtsquellen der Stadt Wien I. Abth. I. Band, Urkunde XII. u. XXV.)

Gebäcke, sonst wären ja auch die Leute, welche Brot brauchten, gestraft gewesen. Bei anderen Anlässen wurden ziemlich hohe Geldstrafen verhängt. 1591 wurde zu Leoben einem Bäcker aufgetragen, „stracks mit dem Bretzenbacken anzufangen, bei Pön von 4 ungarischen Ducaten". Eben dort wurde ein Anderer im November desselben Jahres, weil er fortwährend zu geringes oder gar kein Brot buk, in den „Klosterthurm geschafft", bis er 50 Ducaten Strafe erlegt hätte. Er blieb vom 13. bis 30. Dezember in Gewahrsam, wo ihm dann auf die landesübliche Vorbitte seiner Freunde und Angehörigen die Strafe auf 10 Ducaten ermässigt wurde.[18])

Geldstrafen wurden in Graz häufig in Anwendung gebracht, zuweilen auch über die ganze Zunft verhängt, und wenn dieselbe sich weigerte, mit dem Schupfen gedroht und endlich die Zunftmeister auf das Rathhaus gerufen „zum Spiel", d. h. damit durch das Los mittelst des Würfelspieles entschieden werde, wer von ihnen geschupft werden sollte. Ein solcher Vorgang trat z. B. im Jahre 1692 ein, weil die Bäcker betreten wurden, dass sie ihren Getreide-Vorrath verschwiegen hatten, Mangel vorschützten und eine unnatürliche Theuerung aufrecht erhielten.

Die Bäckerschupfe kam selbst im 18. Jahrhunderte noch nicht ab, zu Cilli wurde eine solche 1752 sogar neu gebaut und mit Geld zu strafen nicht zugelassen.

Während die Bäcker in den Städten das Privilegium des Geihandels mit ihrem Backwerk seit ältesten Zeiten besassen, so z. B. in Graz bis auf 3 Meilen im Umfange der Stadt, so war es auch wieder den Leuten vom Lande hie und da gestattet, zum Wochenmarkt Brot in die Stadt zum Verkaufe zu bringen. Für Graz schrieb sich diese Freiheit vom Jahre 1377 her, wenn dieselbe nicht noch älter war. Insbesondere hatten die behausten Schöckelbauern das Recht, Roggenbrot in der Hauptstadt feil zu haben. Da dieses zumeist schwerer

---

[18]) Leobner Rathsprotokoll.

im Gewichte war, als das Brot der Stadtbäcker, so konnte sich der arme Mann auf billigere Weise versorgen.

Zu Marburg waren die Stadtbäcker verpflichtet, jährlich durch eine bestimmte Zeit von etwa 4 Wochen das Getreide von der Herrschaft Marburg zu nehmen, ohne dass ihnen jedoch ein höherer Brotsatz gestattet worden wäre, wenn der Preis höher gewesen war.

In Cilli, Sachsenfeld, Tüffer, vielleicht auch an andern Orten, hatten die Bürgerswitwen das Recht, weisses und schwarzes Brot zu backen und feil zu haben.

Ihr Brot hiess daher „Weiberstritzel", und weil demselben das Brotgewicht nach dem gegupften Cillierschaff gegeben wurde, während für die Bäcker das gestrichene Schaff massgebend war, so lieferten sie bei gleichem Preise um ein namhaftes schwereres Brot, weshalb diese Concurrenz den Bäckern sehr unliebsam, dem Publikum aber sehr zuträglich war.[14])

Zu Hohenegg, Prassberg, Frasslau, Tüffer und St. Georgen war es den Bürgern seit undenklichen Zeiten gestattet, Brot feil zu haben, weil sich die Professionisten in diesen „geldlosen" Orten auf Weinschank und Brotbacken verlegen mussten, um leben zu können. Den Bäckern waren nur die besonderen Gattungen von Brot, wie: Kipfel, Semmel, mürbes Brot, Trenten u. dergl. vorbehalten.

Windischfeistritz, Tüffer, Wöllan, Schönstein und Rann hatten gar keine Bäcker, sondern wurde das Brot von den Wirthsleuten gebacken und verkauft.

Die Weinwirthe hatten überhaupt, insbesondere in Obersteier, das Recht, im Hause gebackenes Brot den Gästen zum Trunke zu verkaufen. In Leoben und Judenburg durften

---

[14]) Laut eines alten Privilegiums war den Bürgern in Cilli überhaupt gestattet: Brotbacken, Verkauf des Weines unter dem Reife, Wirthshaus oder Weinausschank zu halten. Rindfleisch auszuschroten, Schweine und „Brüling" zu schlachten, Würste zu machen und feil zu haben, Kerzen zu verkaufen, mit Getreide an die Säumer zu trafficiren, mit Salz zu handeln etc.

sie dasselbe auch am Wochenmarkte feil haben. Man hiess sie „Nudelbäcker“, wahrscheinlich von der Cylinderform ihres Gebäckes.[15])

Uebrigens war freilich, wie bei anderen Zünften, auch bei den Bäckern, das Gewerbe vor jeder Beeinträchtigung von jedem Unbefugten geschützt und waren die Bäcker mit Recht stets scharf darauf aus, dass den „Fröttern und Störern“ das Handwerk gelegt werde.

Schliesslich kann noch im allgemeinen bemerkt werden, dass die Lage der Bäcker wohl in keiner Stadt so beschwerlich und bedrängt war, als in der Hauptstadt Graz, daher es ganz wohl glaublich ist, wenn 1715 die Behauptung ausgesprochen wurde, es wären in 40 Jahren 60 Bäckermeister trotz alles Fleisses zu Grunde gegangen.

Besser war jedenfalls das Los der Bäcker am Lande, insbesondere, wenn der Bäcker selbst im Gemeinderathe sass. Aflenz hatte viel Processe mit seinem Bäcker und gab es alle Augenblicke bei dem „Schienbandl“ Anstände. Radkersburg hatte ebenfalls unzufriedene Bäcker, die fort und fort und sogar bei Hofe Klage führten; daher der Magistrat (1752) verlangte, man solle ihnen perpetuum silentium auftragen. Die Brotsatzungen am Lande richteten sich zumeist nach den localen Massen, so zu Judenburg, Weisskirchen, Unzmarkt, Oberzeiring und Knittelfeld, nach dem Judenburger Viertel; in Rottenmann nach dem eigenen Viertel; in Murau, St. Peter am Kammersberg, Oberwölz, St. Lambrecht, nach der Murauer Mess; zu Schladming nach dem Rottenmanner Metzen; zu Admont und Irdning nach ihrem eigenen Viertel; zu Maria-Zell nach dem St. Pöltner Brotsatz mit Zurechnung der Getreidefracht; in Bruck a. d. Mur, Leoben und Umgebung nach dem Brucker Achtel; im Mürzthal, mit Ausnahme von Kapfenberg, nach dem Grazer Viertel; in St. Gallen und Altenmarkt nach dem Waidhofner Metzen; zu Eisenerz nach dem Scheibser

[15]) Rathsprotokolle von Leoben und Judenburg.

Metzen; in Vordernberg nach dem Bergler Viertel. In Kindberg hatten Kipfel, Bretzen, Rundsemmeln und schwarzes Hausbrot keinen Satz; wie auch Leoben während der Marktzeit keinen Brotsatz gab.[16])

Verhältniss des jährlichen Erträgnisses an Brotfrucht im Lande zum nothwendigen Bedarfe.

Die Productionsmenge von Weizen und Korn im ganzen Lande auch nur für ein Jahr des 17. Jahrhundertes zu constatiren, ist wegen Mangels an Quellen unmöglich. Die Angaben für die erste Hälfte des gegenwärtigen Jahrhundertes beziffern sich jährlich auf 1,137,340 Metzen Weizen und 1,911,663 Metzen Korn. Allein diese Zahlen sind wegen der durchaus geänderten Verhältnisse, in Hinsicht der Ausdehnung des Ackerbaues und der hinzugekommenen neuen Gattungen von Culturpflanzen für uns, selbst nicht annäherungsweise, zu verwerthen. Nur dieses möge gleich im vornhinein hiezu bemerkt werden, dass das angegebene Quantum für den Bedarf des Landes eben auch nicht zureichte, wie dies im 17. und 18. Jahrhunderte oft genug erfahren wurde, und daher auch in der Neuzeit eine jährliche Einfuhr zum wenigsten von 600,000 Metzen Brotfrucht aus Ungarn und Kroatien erforderlich war.

Da im 17. Jahrhunderte von dem grundbesitzenden Adel im Lande oft genug behauptet wurde, es werde im Lande so viel Getreide producirt, dass man der ungarischen Einfuhr ganz entbehren könnte, so hat die Regierung es wiederholt versucht, wenigstens die Getreidemenge zu ermitteln, welche jeder Grundbesitzer jährlich zum Verkaufe stellen könnte; allein auch hier fand dieselbe nur mangelhafte und unzulängliche Auskunft.

---

[16]) Hiermit sind freilich noch lange nicht alle Orte aufgezählt und fehlt auch die genaue Angabe der Taxverhältnisse; allein wollte ich das bezügliche Material anführen, würde es den mir in diesen Blättern zugestandenen Raum weit überschreiten und zur Förderung des Thema's dennoch wenig beitragen.

Da sich die Getreidefrage im wesentlichen nur um Verproviantirung von Graz drehte, so wäre es insbesondere von Wichtigkeit gewesen, in Erfahrung zu bringen, wie viel Getreide die Besitzer in guten Jahren nach der Hauptstadt liefern könnten, aber auch in dieser Beziehung fand sich erst 1673 eine entsprechende Antwort.

In diesem Jahre wurde constatirt, und zwar aus nicht controlirten Einbekenntnissen der Herrschaftsbesitzer, dass sie nach Graz zu liefern im Stande wären:

Im Viertel Vorau (33 Besitzer) zusammen	12,100	Grazer	Viertel
im Viertel zwischen der Mur und Drau (22 Besitzer)	6,150	„	„
aus Obersteier (d. i. südwärts von Bruck) (14 Besitzer)	3,550	„	„
endlich was die Bauern mit einander liefern könnten	6,000	„	„
Gesammt-Summe	27,800	Grazer	Viertel

Weizen und Korn, also nicht einmal genug, um die Bäcker in Graz zu versehen, welche mindestens 30,000 Viertel jährlich brauchten.

Es versteht sich von selbst, dass in den besagten Gegenden eine bei weitem bedeutendere Menge Getreide producirt wurde, die aber für den eigenen Hausgebrauch bleiben musste.

Was Radkersburg, Fürstenfeld, Feldbach betrifft, so haben dieselben schon 1640 der Regierung berichtet, dass ihre Bürger nicht genug Gründe besitzen, um einen Vorrath von Getreide zu erzeugen und dass sie stets auf die Einfuhr desselben angewiesen seien.

Vom Viertel Cilli erhellt aus einem Berichte vom Jahre 1718, dass es nicht nur für sich selbst hinlänglich mit Getreide versehen war, sondern zumeist auch in die Lage kam, solches zur Proviantirung der Grenzfestungen zu liefern.

Der Winkel Steiermarks, welcher hinter den beiden Radel und dem Remschnigg liegt, war durch seine Lage

hinter den Bergen vom Getreidehandel ausgeschlossen, wenn er anders einen Ueberschuss erzeugt hätte.

In Obersteier bestand aber das eigenthümliche Verhältniss der „gewidmeten Thäler", d. h. sämmtliche Producte an Getreide, Fleisch, Speck, Unschlitt und überhaupt alles, was als Lebensmittel gilt, haben zunächst zum Bedarf der Bergwerke und was damit zusammenhängt, also, wie wir heute sagen, der Montanindustrie zu dienen. In den gewidmeten Thälern galt das Privilegium der Bergwerksbesitzer: Nur dasjenige darf ausgeführt werden, was von den Bergwerken nicht benöthigt wird; es soll daher alles denselben früher zu einem billigen Preise angeboten werden, bevor man über dasselbe frei disponiren könnte. Die älteste Urkunde, auf welche man sich für dieses Vorrecht berief, war ein Patent des Kaisers Friedrich IV. vom Jahre 1490. Allein offenbar muss der Rechtsgebrauch auf viel ältere Zeiten zurückzuführen sein, weil diese Widmung für den Bestand der Bergwerke unumgänglich nothwendig war. Bestätigungen dieses Patentes, oder, da es ohnehin im ganzen unangefochten blieb, Erneuerungen gewisser Bestimmungen, oder zeitweilig Dispensen „auf Wohlgefallen", d. i. bis auf Widerruf, kamen öfters vor, namentlich durch die Generale vom 8. Juli und 30. October 1561, vom 20. October 1567 und durch Patent vom 23. Februar 1579.

Da die meisten Bergwerke „Kammergut", d. i. Eigenthum des Landesfürsten waren, so wachte auch die Regierung genau über die Rechte derselben und zwar um so mehr, da — nach einem Ausspruche derselben — die Bergwerke der einzige Kanal sind, durch welchen dem Lande Geld zufliesst. Es wäre leicht zu ersehen, dass Untersteier nicht bestehen könnte, wenn Obersteier „aufliegt".

Es ist bekannt, dass weder Aussee, noch Eisenerz und Vordernberg, die beiden Haupt-Kammergüter, Getreidebau haben; aber auch die naheliegenden Thäler sind nicht im Stande, ein nennenswerthes Quantum dorthin zu liefern, daher man sich gewöhnlich um das dort erzeugte Getreide nicht viel kümmerte. Die Widmung hatte also zunächst wohl nur die

Verproviantirung mit Fleisch im Auge; doch kam es auch zuweilen vor, dass man auf das Getreide der gewidmeten Thäler Anspruch machte, weil es eben von auswärts nicht zu haben war. Die Bezugsquellen werden am entsprechenden Platze genannt werden.

Welches Erforderniss die Kammergüter an Lebensmitteln im 17. Jahrhunderte hatten, soll hier, insoweit möglich, berichtet werden.

Die Salzpfanne in Aussee, Ischl und Gmunden bedurfte jährlich für ihre Leute 12.000 Ochsen; Aussee 18.400 „Halbmetzen" (1 Halbmetzen = 1 gestrichenes Grazer Viertel) Weizen und Korn und 270 Centner Unschlitt und Schmalz.

Zu Aussee war — nach der 1568 confirmirten Marktordnung — der Getreidehandel nur gewissen Bürgern und den Müllern gestattet. Was von denselben von Gmunden her über die Petschen gebracht wurde, durfte nur im Markte und nicht über den Radling hinüber weiter verkauft werden. Auf jedes Viertel durfte ein Gewinn von 6 Pfennigen und nicht mehr geschlagen werden. Gmunden berichtete daher wöchentlich, wie viel Getreide und zu welchem Preise gekauft wurde und der Marktrichter in Aussee controlirte wieder den Verkauf. Von dem Getreide aber, das von steirischer Seite über den Radling gebracht wurde, durften pr. Viertel nur 4 Pfennige Gewinn angeschlagen werden. Wer sich dabei einer Uebertretung schuldig machte, wurde um den ganzen Werth des Getreides bestraft. Die eine Hälfte der „Pön" (des Strafgeldes) fiel dem Markte, die andere dem Marktrichter zu.

Nach Aussee war (1490) nicht bloss der untere, sondern auch der obere „Boden" (Murboden, Murthal) mit allen angrenzenden Thälern und Nebenthälern gewidmet. Ueber den Umkreis des Murbodens wurde aber gestritten. Die weiteste Auffassung bezog die Thäler von St. Michael ob Leoben bis über Judenburg in den unteren, die Landgerichtsbezirke Murau, St. Lambrecht, Schladming und Wolkenstein in den oberen Boden ein.

Die „Eisenwurzen“ (Eisenerz, Innerberg) bezog das Getreide nach der Capitulation von 1625 aus Oesterreich, nämlich aus Scheibs, Gresten, Steyr und Purgstall, von wo die österr. Händler kamen und das Eisen und zwar um 24 kr. theurer, als die Steirer, kauften und mit Getreide zahlten. Man gab in Eisenerz den Bergarbeitern die Fassung (Getreide, d. i. Mehl und Schmalz) in natura, ob der Preis hoch oder nieder stand, daher die Kammerverwaltung nicht selten hohen Verlust hatte. Zum Erzberge waren gewidmet: Kammerthal, Aflenzthal, Mürzthal und der Murboden.

Welchen Bedarf Eisenerz im 17. Jahrhunderte hatte, konnte ich nicht ermitteln. 1836 betrug die Lieferung dahin 2339 Metzen Weizen, 6138 Metzen Korn, 376 Centner Schmalz; für das Fuhrwerk 6233 Metzen Hafer, 20 Centner Schmeer. Für Grubenlichter und Beleuchtung 55 Centner Oel.

Die Gewerkschaft in Vordernberg brauchte jährlich 39.600 Viertel Getreide (also fast so viel als die Bäcker in Graz) und 288 Ochsen für die Hammermeister. (Obersteier hatte 26 Radwerke und über 100 Hämmer). Der freie Verschleiss wurde nach Bericht des Amtmannes von Vordernberg „durch die Gewinnsucht der Particulares“ und dadurch, dass viele eigene Wirthschaft trieben, gehindert.

Nach Eisenerz gehörten auch die Eisenwerke und Hämmer im unteren Ennsthale, im Paltenthale und in St. Gallen. Man brauchte dort 12.000 Viertel Weizen, 1250 Viertel Korn und 1300 Viertel Hafer Grazer Mass.

Die Communität in Leoben und der Bergbau auf Eisen im Viertel Obdach konnten ebenfalls von dem Privilegium der Widmung Gebrauch machen.

Von den Werken in Seckau und Schladming ist nur bekannt, dass sie die Arbeiter in barem Gelde auszahlten, daher der Bedarf an Getreide nicht ermittelt werden kann.

Aus Obersteier wurde, wie wir sahen, im allgemeinen keine Brotfrucht für den Handel nach auswärts erübrigt, nur auf den erzbischöflich Salzburg'schen Herrschaften im Murboden, Haus und Baierdorf, blieb von dem Dienst-Getreide

der Unterthanen alljährlich eine namhafte Menge zur Disposition, das in guten Jahren nicht in Anspruch genommen, sondern nach Salzburg ausgeführt wurde.

Wie in Obersteier das Getreide von Oesterreich, nämlich von Scheibs, Gresten, Purgstall nach Eisenerz, von Waidhofen an der Ybbs nach St. Gallen, von Wiener-Neustadt zuweilen auch nach Mürzzuschlag und Neuberg eingeführt wurde, so brachten es auch die Salzfuhrleute (Säumer) aus Kärnten, aus dem Murboden und aus Untersteier nach Aussee, um so einen Gegenhandel zu haben.

In Untersteier aber hatte der Getreidehandel einen mächtigen Concurrenten an den Ungarn. Die benachbarten Herrschaften der Esterhazy, Erdödy, Batthiany, Zriny, Nadasdy u. a. versorgten nicht nur die an der Grenze liegenden Städte und Märkte, sondern schickten ihr Getreide bis nach Graz und noch weiter in's Land. Die Bauern mussten die Fuhr als Robot leisten, so kam die Verfrachtung den Herrschaften billig genug, um den Preis des Getreides nicht besonders zu erhöhen und da die Bauern auf ihre leichten Wägen nicht mehr als etwa 10 — 12 Viertel aufluden, so machten auch die grösstentheils übel beschaffenen Strassen wenig Beschwer.

Wenn nun aber auch der Weizen, der aus Ungarn kam, weder so schwer, noch so mehlreich wie der inländische war, so fand derselbe doch gerne Käufer, da er stets um 15 kr. billiger war, als dieser.

Namentlich waren die Bäcker in Graz fleissige Abnehmer desselben und zwar nicht nur wegen des billigeren Preises, wodurch sie den Druck, welchen die Brotsatzung übte, einigermassen verringern konnten, sondern auch, weil man sie bei diesem Einkaufe nicht so genau zu controliren vermochte. Ausserdem war das Landgetreide, welches sie von den Herrschaften zu kaufen genöthigt wurden, trotz seines höheren Preises zuweilen nicht von viel besserer Qualität, als das ungarische. Das Getreide nämlich, welches bei den Gültenbesitzern zum Verkaufe stand, war zum grössten Theile nicht

von diesen selbst gebaut, sondern von ihren Unterthanen als Garben- oder auch als Sack-Zehent in den herrschaftlichen Kasten gekommen und hatte daher weder gleichmässige Güte, noch war es sorgfältig gereinigt und „geputzt".

Genug an dem, thatsächlich kam es insbesondere in guten Jahren vor, dass die Landesherren ihren Getreidevorrath nicht an Mann bringen, oder dass sie nicht jenen Preis erlangen konnten, der ihnen genehm gewesen wäre. Dies zu erreichen, wurde mancherlei versucht. Gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts wurde diese Angelegenheit fast jährlich ein Gegenstand der Landtage und nicht selten mit den Contributions-Bewilligungen in unmittelbaren Zusammenhang gebracht.

Der Kaiser hatte, von der Landschaft bedrängt, aber doch auch das Gemeinwohl der Städte und Märkte und vor allem der Hauptstadt Graz zu berücksichtigen; demnach erhielt die inneröesterr. Regierung und Hofkammer widerholt gemessenen Auftrag, die Sachlage zu untersuchen, zu prüfen und einen Ausweg zu finden, dass auf der einen Seite den billigen Forderungen des landschaftlichen Adels Rechnung getragen, auf der anderen Seite das Gemeinwesen, namentlich der Bürger, nicht gedrückt werde, damit — wie Kaiser Leopold I. es öfters kundgab — „jeder sein Stückel Brot habe und die Anlagen bezahlen könne".

Wäre es nach den Wünschen der Herrschaftsbesitzer gegangen, so würde das ungarische Getreide entweder vom Markte ganz ausgeschlossen oder doch mit einem Zoll von solcher Höhe belegt worden sein, dass es nicht mehr preiswürdig gewesen wäre. Die Bäcker und die Bewohner von Graz wären dann gezwungen gewesen, Landgetreide zu kaufen und der adelige Besitzer, der sich einen bestimmten Satz auf sein Getreide nicht einmal von der Regierung, viel weniger vom Stadtmagistrate gefallen liess, hätte die Preise nach Belieben gestellt und, wie man es auch bei für Preissteigerungen günstigen Zeiten leider erfuhr, dieselben auf eine Höhe emporgeschraubt, die dem Gemeinwesen ausnehmend beschwerlich fiel. Man

hatte es im 17. Jahrhunderte nur dem festen und beharrlichen Widerstande der innerösterr. Regierung zu verdanken, dass der schnöden Gewinnsucht der Grundbesitzer einerseits und der Bäcker anderseits eine Schranke gesetzt wurde, und so der Preis der Lebensmittel die meiste Zeit hindurch auf jener Höhe blieb, die den damaligen Geldverhältnissen angemessen war. Wie sich die Dinge in kritischen Perioden gestalteten, welche Gegenmittel man versuchte, welche Missgriffe man machte, das wird nun Gegenstand der nachfolgenden Darstellung sein.

Getreide- und Brotpreise von 1600 bis 1674.

Die billigen Jahre, wo das Grazer Viertel Weizen 1 fl. bis 1 fl. 2 ß Rchswhrg. kostete, waren schon 1590 zu Ende gegangen. Fast durch 10 Jahre stand der Preis auf 2 fl. 4 ß, stieg 1600 wegen Missernte auf 3 fl., 1601 sogar in Mureck auf 4 fl.; sank dann auf 1 fl. 4 ß und blieb auf dieser Höhe mit kurzen Schwankungen um 2 ß auf oder ab, bis zum Jahre 1622, wo er rasch auf 2 fl., 2 fl. 4 ß, 4 und sogar 5 fl. stieg.

Wohl hatten die verworrenen Geldverhältnisse, die schlechten Münzsorten, die im Umlaufe waren, einiges dazu beigetragen, die Preise hinaufzutreiben, allein die Hauptschuld lag bei den Herrschaftsbesitzern, welche, die mindere Ernte des Jahres 1621 benützend, ihr Getreide in den Kästen behielten und dasselbe nur bei steigender Noth und Nachfrage um stets höhere Preise ablassen wollten. Die Regierung erliess freilich am 22. Juli 1622 an den Landeshauptmann den Auftrag, diesen Wucher der Herrschaften abzustellen; allein wenn auch derselbe, gestützt auf das Landesrecht, dem Adel in gewissen Dingen befehlen konnte, so reichte seine Machtvollkommenheit doch nicht so weit, um demselben eine Getreidetaxe vorschreiben zu können und selbst, wenn er es vermocht hätte, so war der Weg von Graz zu den Schlössern und Burgen so weit, dass die Herren sich durchaus nicht

beeilen zu dürfen meinten, wenn der Befehl ihren Wünschen nicht entsprach. Daher sanken die Getreidepreise, wiewohl die Ernte 1622 ziemlich gut gerieth und wiewohl die Ungarn und Kroaten 1623 ziemlich viel Weizen und Korn nach Graz brachten, nur um ein weniges. Diesmal litten darunter insbesondere die Hofoffiziere (Beamten), weil der Bürgermeister und der Rath der Stadt Graz (diesen nicht besonders hold) ausser den Bürgern niemanden von den Kroaten zu kaufen erlaubte.

Ein Regierungsbefehl behob zwar diese Beschränkung, aber die Weizenpreise hielten sich bis 1630 auf der Höhe von 2 fl. 4 ß, und als dieselben 1633 auf 1 fl. 4 ß, dann 1635 auf 1 fl. 2 ß herabgingen, gefiel dem Adel dieser wohlfeile Preis so wenig, dass er alles in Bewegung setzte, um beim Kaiser zu erlangen, dass 1637, zunächst versuchsweise, ein Aufschlag von 8 kr. auf jedes von Ungarn eingeführte Viertel Weizen gelegt wurde. Da aber in Folge dessen der Preis bald bis auf 4 fl. stieg; so wurde der Aufschlag alsbald wieder aufgehoben, worauf der Preis wieder auf 1 fl. 45 kr. bis 2 fl. 15 kr. kam.

Als die Getreide-Herren im Dezember 1640 im Landtage zusammenkamen, fand die Klage, dass es am Gelde fehle, bei allen ein treues Echo, es wurde daher der Beschluss gefasst, die Sperre der ungarischen Einfuhr zu einer Landtagsangelegenheit zu machen. Man erhob bei dem Kaiser die Beschwerde, es fehle allerorts am Gelde, woran zumeist die grosse Contribution die Schuld trage. Man müsse zwar immer zahlen, aber seit Jahren sei kein Versuch gemacht worden, Geld in's Land zu bringen. Das eine der diesbezüglichen Mittel, die „Eisenhandlung", habe wegen der 20 Jahre langen „Kriegs-Pressura zurückgeschlagen" und nunmehr „erliege" dieselbe ganz; das andere Mittel, der Getreideverkauf der Stände, werde durch die ungarische Einfuhr geschädigt. Durch diese würde das noch vorhandene Geld nach und nach „zusammengerappelt" und ausser Landes geführt. Dadurch bliebe das Landgetreide unverkauft liegen und ver-

derbe. Soll das Landgetreide wieder einen Werth erhalten und das Geld im Lande bleiben, so müsste die Einfuhr aus Ungarn aufgehoben werden.

Würde man dagegen einwenden, dass hiedurch das kaiserliche Kammergefälle geschmälert werde, indem dann Eisen und Salz keine Abnehmer fände, so sei zu bedenken, Eisen müssten die Ungarn jedenfalls aus Steiermark beziehen, Salz aber würde ohnehin wenig ausgeführt, da sie das wohlfeilere „türkische" Salz haben und dieses sogar nach Steiermark führen.[17])

Wenn aber die Bewohner nach Aufhören der ungarischen Zufuhr durch eine kleine Steigerung des Preises „aggravirt" würden, so müssten sie sich dieses aus Vaterlandsliebe gefallen lassen und den Landsleuten einen kleinen Gewinn lieber gönnen, als den Fremden.

Hierauf gestützt, verlangte die Landschaft, die Regierung möchte die Sperre der ungarischen Einfuhr auf 2 Jahre versuchsweise anordnen. Der Landeshauptmann rieth zu diesem Versuche ein; aber die Städte, um ihre Aeusserung befragt, waren einstimmig dagegen. Die Stadtbehörde von Graz bemerkte, einige würden sich bereichern, hunderte verarmen.

Radkersburg erklärte, eine solche Sperre nicht 14 Tage, viel weniger 2 Jahre ertragen zu können. Der Bürger und der gemeine Mann sei an den Wochenmarkt gewiesen, wo die Ungarn nicht nur Getreide, sondern auch Schmalz, Brot, Griesmehl u. A. zu billigen Preisen brächten. Das alles erlange man im Tauschhandel und käme hiebei die Mauth nicht zu kurz. Würde man die Ungarn ausschliessen, so wäre dies um so unkluger, da sie ohnehin den Deutschen nicht wohl affectionirt seien.

Pettau und Marburg äusserten sich entgegen, weil sie für ihren Handel mit Honig und Häuten u. A. Schaden

---

[17]) Türkisches Salz, d. i. Seesalz, aber auch Steinsalz aus Rumänien wurde nach Pettau, Radkersburg, Gleichenberg, Hainfeld, Pertelstein, Kapfenstein, kurz an alle Orte nahe an der ungarischen Grenze gebracht und trotz strenger Verbote und scharfer Ueberwachung noch 1680 und 1690 eingeschwärzt und bis in die Mitte des Landes verhandelt.

befürchteten. Fürstenfeld und Feldbach aber behaupteten, sie könnten nicht existiren, wenn sie nicht billiges Getreide von den Ungarn erhalten.

Daher sprach sich denn auch die Regierung am 20. März 1641 unbedingt gegen die Sperre der Einfuhr aus nach dem Grundsatze: „Es ist das commodum publicum dem privato (des Adels) vorzuziehen.“ Dieselbe bemerkte auch in sehr zutreffender Weise, wäre die Sperre schon in guten Zeiten vom Uebel, so würde sie in Zeiten des Mangels noch verderblicher werden.

Wie viele Schuld aber bei den Herrschaftsbesitzern selbst lag, wenn sie ihr Getreide nicht in entsprechender Weise versilbern konnten, wird aus dem Handel einleuchten, welcher 1641 zwischen diesen und den Kammergütern entstanden war.

Die Landschaft hatte sich beschwert, dass Aussee und die Eisenwurzen, Inner- und Vordernberg, das Getreide nicht aus den gewidmeten Thälern, sondern in grosser Zahl aus Kärnten und dem Lande ob der Enns bezögen, wodurch das Getreide der „Herren und Landleute erliege, eralte und ermottle“. Diese stellten daher das Verlangen, dass man dasselbe nur in ihren Thälern kaufe, oder ihnen aber ein für allemal bewillige, es wo immerhin zu versilbern.

Man beachte nun die Antworten aus den Kammergütern. Das Hallamt Aussee gibt allerdings zu, dass eine grosse Anzahl Getreide von Unter-Oesterreich, vom Lande ob der Enns und von Kärnten durch die Salzfuhrleute und Säumer gebracht werde, weil diese ohne Gegenfuhr und Gegenhandel eben so wenig bestehen könnten, wie die einheimischen Fuhrleute, welche mit dem Salz hinaushandeln. Würde dies aufgehoben, so würde der ganze Handel zum Schaden des Hallamtes gestört. Um aber dem Verlangen der Adeligen einigermassen gerecht zu werden, macht das Hallamt den Vorschlag, dieselben sollten ihr Getreide in dem Kammergebiete feil bieten und würde dasselbe dessen nicht bedürfen, so sollte ihnen ohne Weiteres der freie Handel auswärts gestattet sein.

Der Kammergraf in Eisenerz beruft sich auf die Capitulation von 1625, wodurch man obligirt ist, das schwere Getreide aus Mangel an Geld vermittelst eines Stichhandels von „Herth, Graglach und Wäschwerk“ von den incorporirten Proviantmärkten in Oesterreich, Scheibs, Purgstall, Gresten, Steyr und Waidhofen zu nehmen. Hafer werde jedoch allezeit von den „Herren und Landleuten“ Admont, Seckau, Göss, Kaisersperg, Massenberg, Reifenstein und von den Pfarrern zu Pöls und Bruck verkauft. Alle Gewerkschaften baten, man möchte sie vor Neuerungen und bösen Consequenzen schützen.

Der Kammergraf fügte erklärend bei, die Beschwerden der Landschaft entsprängen allein daher, dass der Eisen- und Stahl-Verschleiss in das Reich wegen des Krieges darniederliege. Die Gewerken müssten nunmehr in das achte Jahr ihres Erträgnisses entrathen und hätten noch dazu eine Schuld von 90,000 fl. machen müssen, damit die Radgewerks-Wirthschaft nicht in schädliches Feiern und Aufliegen gekommen wäre. Würde mit dem Frieden der Verschleiss sich wieder eröffnen, würden die Werkgaden wieder in grösserer Zahl in Betrieb gesetzt werden, dann würde auch wieder mehr Proviant gebraucht werden und vor anderem das obersteirische Getreide, welches mehlreicher und ergiebiger ist, als das österreichische; dann würde man auch in den gewidmeten Thälern kaufen können und nicht draussen in Oesterreich auf langes Borgen.

Bedingter Weise gestehe man daher der Landschaft den freien Getreidehandel auf so lange zu, als man ihr Getreide nicht bedürfte, aber „totaliter für alle Zeit“, dies könnte nicht gestattet werden, da die alte kaiserliche und landesfürstliche Satz-Proviant-Ordnung, wie sie das Generale von 1602 publicirte, durchaus entgegenstünde.

Was der Kammergraf nur verblümt andeutete, das sprachen die Radmeister in Vordernberg offen aus: Es ist unwahr, dass Vordernberg sein Getreide nicht in den gewidmeten Thälern kaufen will. Nur 1623 bis 1626 geschah dies, weil es im Lande nicht zu haben war. Aber es ist in dieser schweren Zeit des darniederliegenden Eisenhandels zu beklagen, dass

die Herrschaften ihr Getreide nur gegen baares Geld geben. Wenn man frage, erhalte man die Antwort, um so hohen Preis und nicht anders sei es feil; wolle man diesen nicht bezahlen, so würde es anders wohin verkauft. Der Preis wird aber von ihnen höher gestellt, als er sonst im Lande ist, und wie es andere Leute kaufen. Warum aber sollten die Radmeister theurer, als andere, kaufen? In Zukunft müsste man auch wirklich den Proviant zur Erhaltung der armen Bergarbeiter wo anders kaufen. Eben deshalb bitten die Radgewerken nicht nur, dass den Herrschaften der freie Handel verwehrt würde, sondern dass sie vielmehr angehalten würden, ihnen den Proviant zu einem „gerechten“ und üblichen Preise zu überlassen, oder ihn auf die Wochenmärkte zu bringen.

Der Amtmann in Vordernberg berichtet bestätigend hiezu, dass einige Adeligen die Widmung der Thäler nicht zugestehen wollten, selbst freien Handel trieben, oder doch den Uebereitern bei Betretung von Contrebande keine Assistenz leisteten. Seit den 12 Jahren, dass er amtire, würden alle Viktualien in den Thälern gekauft. Nur 1622 und 1623 sei dies nicht geschehen, weil die Radmeister das Getreide dort, wiewohl kein Missjahr war, nicht bekamen, theils weil die Herren es in Erwartung einer theueren Zeit in den Kästen zurückbehielten, theils weil sie es anders wohin verkauft hatten.

Damals wurde es zu Wiener-Neustadt gekauft und 15 Meilen weit mit grossen Unkosten nach Vordernberg verführt. Aber die Herrschaften hätten auch die Preise zu hoch gestellt. 1641 verkauften sie das Grazer Viertel Hafer in Vordernberg um 45 kr. und Korn um 1 fl. 15 kr. und nicht billiger, während man zu Graz Hafer mit 30 — 33 kr. und Korn mit 45 kr. bezahlte. In Oesterreich und Ungarn wäre es noch billiger und nach Aussee brächte man es sogar von Kärnten zu billigerem Preise, als es in den gewidmeten Thälern ausgeboten würde. Wenn daher der Adel freien Handel ansuche, wohin will er dann mit seinem Getreide? Allein es sei nicht auf jetzt, sondern auf eine etwa künftige Theuerung abgesehen. Leider eine traurige Speculation auf armer Leute Kosten. Man soll daher

demselben die Ueberschätzung des Getreides nicht gestatten, noch weniger zulassen, dass sie von einer Zeit auf die andere auf eine Theuerung zuwarten. Am besten wäre es, die Landschaft totaliter abzuweisen und zu befehlen, dass sie ihre „Pfennwerth" in den Thälern zu billigem und gerechtem Werthe geben.

Auf diese Berichte gestützt, verordnete die Regierung, die Adeligen sollten ihr Getreide den Kammergütern jederzeit anfeilen und wenn diese es nicht kaufen wollten, eine Bescheinigungs-Bollette darüber erhalten, dann könnten sie damit handeln, wohin sie wollten.

Dagegen brachte der Landtag 1642 einen neuen Vorschlag, nämlich Sperre der Getreide-Einfuhr auf eine gewisse Zeit, oder einen Aufschlag auf das ungarische Getreide, auf ein Viertel Weizen 6, Korn 4—5 und Hafer 3 kr. Die Regierung stellte sich jedoch dagegen mit dem Einwande, dass hiedurch Ungarn nur disgustirt und uns in Zeit des Misswachses stecken lassen würde; dass aber ein Aufschlag nicht dem Ungar, sondern dem armen Manne zur Last fallen würde. Die „raggione di stato verlange die Zufuhr zu den Hauptstädten zu fördern, nicht zu sperren".

Schon 1644 kam man in die Lage, die Folgen zu erfahren, wenn aus Ungarn kein Getreide kam; denn da dieses wegen der Pestseuche gesperrte Pässe erhielt, entstand alsbald ein Getreidemangel. Als nun 1645 wegen des Einbruches des Feindes in Oesterreich auch Besorgnisse für Graz entstanden, die Errichtung eines Proviantmagazins in der Stadt anbefohlen wurde, stiegen die Getreidepreise alsbald auf 2 fl. 30 kr. und behaupteten sich auch noch das nächste Jahr auf dieser Höhe, wiewohl kein Getreidemangel bestand. Die Stadt Graz hätte 1646 bald Brotmangel gehabt, an der Pest litt sie ohnehin, weil die Herrschaften (Eggenberg, Rindsmaul und Rottal), angeblich wegen Furcht vor der Seuche, das bereits contractmässig zugesagte Getreide nicht abliefern wollten. Die Bäcker behaupteten aber, dies sei nur ein Deckmantel, um den Weizenpreis zu steigern.

Hier muss nebenbei bemerkt werden, dass in den Hofkammeracten von 1645 ein Gesuch der Stadt Graz vorliegt man sollte ihr wieder die Disposition über das Brotgewicht überlassen, wie es früher gewesen wäre. Die Zeit aber, wann die Regierung die Anordnung des Brotgewichtes in ihre Hände nahm, — es geschah über Anlangen der Landschaft — liegt in Acten nicht vor.[18]) Es dürfte jedoch in eine Periode gefallen sein, wo der Stadtmagistrat den Bäckern gegenüber zu nachgiebig gewesen sein mochte.

1649 und die ganze Reihe der Fünfziger-Jahre hindurch standen die Getreidepreise billig, 1652 und 1658 auf kürzere Zeit bei 2 fl., auch 2 fl. 30 kr., sonst aber zumeist zu 1 fl. 30 kr. Gute oder doch mittlere Ernte und die regelmässige Zufuhr durch die Ungarn bewirkten diesen günstigen Stand. Aber weil eben die Zufuhr reichlich war, begannen die Bäcker die Ungarn am Marktplatze warten zu lassen und drückten ihnen dann den Weizen um Spottpreise ab, bis der Magistrat im Interesse eines geregelten, der Zufuhr förderlichen Marktes dieses unlautere Vorgehen verbot.

Am 24. November 1650 bestätigte Ferdinand III. die alte Bäckerordnung von 1603, ohne dass die Bäcker etwas dagegen einzuwenden hatten. So gingen denn die Dinge ihren geregelten Gang, bis dann 1661, noch mehr 1663 bis 1665 der Weizen zu Zeiten bis 3 fl. stieg und erst 1666 wieder auf 2 fl. 15 kr. fiel. Das war eine böse Zeit für die Bäcker, denn — wie man aus der Satzordnung ersehen wird — war bei einem Preise von 3 fl. der den Bäckern gelassene Nutzen ausserordentlich klein. Bei dem ersten Fallen der Weizen-Preise 1666 verringerte die Regierung den Brotsatz und ging bis auf 14, im August sogar bis auf 12 ß herab; stellte endlich auf Protest der Bäcker den Satz auf 14 ß blieb aber hartnäckig bei diesem, wiewohl die Bäcker behaupteten,

---

[18]) Erst im Jahre 1709 wurde dem Stadtmagistrate auf dessen Ansuchen die Stellung der Brodsatzung wieder überlassen, der Regierung jedoch die Oberaufsicht vorbehalten.

sie müssten selbst das ungarische Getreide um 16 ß kaufen. Hiebei erwähnten dieselben freilich nichts davon, dass sie noch bei 2000 Viertel Weizen im Vorrath hatten, den sie um etliche 20 Groschen (mit den Ungarn wurde gewöhnlich in Groschen gehandelt) erkauft hatten. Auch der „Haiden" (das Haidekorn, Buchweizen), ein Hauptnahrungsmittel des Landvolkes in Untersteier, war gut gerathen.

Der Hauptgrund aber, warum die Regierung wirklich mit einiger Unbilligkeit gegen die Bäcker auf dem niederen Satze beharrte, beruhte auf der Ansicht des Stadtmagistrates von Graz, dass man auf diese Weise zu billigerem Getreidepreise kommen würde; denn würde man den Bäckern einen höheren Brotsatz gestatten, so würden die „Traidtherren" nach diesem Satze mit dem Preise hinauffahren, wenn man aber geringeres Gewicht gäbe, würden sie sich zu niederen Preisen accomodiren.

So versuchte es denn die Regierung durch einen Druck auf den Brotsatz, einen Druck auf die Getreidepreise auszuüben, ohne zu beachten, dass sie hiermit selbst gegen den Punkt 14 der Bäckerordnung sündigte, welcher lautete: „Die ordentliche gebräuchliche Brotwage soll nach dem Land- und Haupt-Getreide und nicht nach dem geringen monatlich in die Brottische gegeben werden. Bei dieser ist zu verbleiben und es ist nicht erlaubt, um eine Verringerung oder Vermehrung anzuhalten, ob auch das Getreide auf- oder abschlage, sondern in dem Werthe, in welchem dasselbe gekauft wurde, in eben diesem ist es auszubacken."

Die Folge davon war, dass die Bäcker sich in anderer Weise zu revangiren suchten, am 18. Jänner 1667 kein Brot zum Verkaufe stellten und die Semmeln so schwarz buken, dass sie aussahen, wie die „Röggeln" (Roggenbrot in kleinen Laiben).

Die Bäcker beriefen sich zur Entschuldigung ausser auf ihre Ordnung auch auf den Umstand, dass Holz und Salz

theuerer [19]) geworden sei und dass sie verarmen müssten, wenn der Satz nicht erhöht würde. So gab denn die Regierung nach, stellte den Satz auf 16 ß. Als die Preise fielen, kam derselbe im Juni auf 13 und als das Haidekorn missrieth und wegen schlechter Wege die Zufuhr ausblieb, im November wieder auf 14 ß.

Der Landeshauptmann, von der Regierung über diese neuerliche Steigerung zu Rathe gezogen, meinte, die Bäcker kaufen nicht zur rechten Zeit vor und melden auch ihren Kauf nicht ehrlich an. Es sei auch kein Getreidemangel, sondern nur wegen des schlechten Wetters weniger Zufuhr. „Er könne den Herren, die ohnehin mit schwerer Contribution belegt seien, keinen Werth präfigiren." Abhilfe würde die Errichtung eines Magazinshauses geben.

Auch 1668 war das Jahr gut, ungarischer Weizen stand im März zu 12 ß, Landweizen um 16 ß im Preise, der Brotsatz war auf 13 ß gestellt; allein die Bäckermeister buken nur schwarze Semmeln, denn, sagten sie, der ungarische Weizen gäbe keine weissen.

Auch protestirten die Bäcker dagegen, dass ein „verdorbener Bäck marbe Beigl" (ein mürbes weisses Gebäck in Ringform) backe und unter dem Murthore verkaufe, das verstosse gegen ihre Privilegien, sei eine neue Gebäcksform, die nicht eingeführt werden dürfe; nur lange Semmeln und Roggenbrot sei erlaubt, wie auch die Schöckelbäuerinnen ihr schwarzes Brot unverwehrt auf der Schanze verkaufen könnten. Die Stadt und die Regierung bewilligten aber das neue Gebäck und als der Verfertiger 1673 nachwies, dass er dabei nicht bestehen könnte, auch noch den Verkauf eines anderen neuen Gebäckes, das unter dem Namen „Trenten" (wahrscheinlich Milchbrot) ging.

Trotz der billigen Getreidepreise wurden 1668 Mehl und Kleie am Markte um die alten Preise verkauft.

[19]) Die Bäcker gaben an, 1576, wo man ihnen die Gewichtsordnung gegeben habe, hätte die Klafter Holz 30 kr. und das Fuder Salz 1 fl. gekostet, jetzt aber koste das Holz 1 fl. 7 kr. 2 ₰ und Salz 1 fl. 30 kr.

Aus diesen etwas ausführlicher gegebenen Daten ist zu ersehen, wie eben die Gewerbsleute selbst in billigen Zeiten durch allerlei Praktiken einen höheren Gewinn herauszuschlagen suchten, als es billig war und dass die Regierung im Allgemeinen Recht hatte, wenn sie, wie man zu sagen pflegt, dem Bäckerhandwerk den Daumen auf das Auge drückte.

Dieses Verfahren fand 1668 ganz unerwartet seine besondere Rechtfertigung. Als nämlich die Regierung[20]) eine neue Ordnung für die „Beschreibung" des von den Bäckern angekauften Getreides einführte, da zeigte es sich, dass die Bäcker seit lange her (100 Jahren) niemals alles Getreide und das daraus verfertigte Brot ordentlich angesagt hatten, z. B. nichts von dem, was sie von Bürgern in Graz oder in der nächsten Nähe gekauft hatten. Nun wurde auf einmal in wenigen Monaten mehr verbacken, als sonst in einem ganzen Jahre. Selbstverständlich wurden die Bäcker mit Strafe belegt, die in Anbetracht des Betruges mit 50 Thalern milde genug bemessen war.

1669 wurde der Brotsatz auf 11, 1670 auf 10 ß gestellt, weil Steiermark und Ungarn seit Jahren mit Getreide reichlich gesegnet waren.

Die Bäcker wollten freilich einen so niedrigen Satz unbegreiflich finden und meinten, die Ungarn würden bei dieser Wohlfeilheit aufhören, Getreide zu bringen; es gäbe auch viele Vorkäufer, daher bekämen sie selbst (?) das Getreide nicht so billig; das Landgetreide, was allein weisses Semmelgebäck gebe, wäre ohnehin theurer.

---

[20]) Ich muss so oft von der „Regierung" sprechen und finde es daher nothwendig, diese Bezeichnung näher zu erklären. Es ist stets die innerösterreichische Regierung zu verstehen, wie sie Karl II. 1565 organisirt hatte und wie sie nach der Instruction vom 10. März 1678 zusammengesetzt war, nämlich aus einem Statthalter, einem Kanzler, 19 Räthen und 3 Hofkammerräthen, fast sämmtlich aus Männern bestehend, die weder Besitzer von im Lande liegenden Nutzungen, noch Mitglieder der steierischen Landschaft waren.

Die günstigen Getreidejahre hatten die Kästen der Herrschaften gefüllt, aber dafür gefiel denselben weder der billige Preis, der ihnen angeboten wurde, noch war auch die Nachfrage so lebhaft, als sie es gewünscht hätten; so wurde denn am Landtage 1670 das alte Petitum wieder auf das Tapet gebracht und verlangt, entweder Abstellung der ungarischen Einfuhr, oder ein Aufschlag von 3 ß auf 1 Viertel Weizen, von 2 ß auf 1 Viertel Korn. Von Gründen dafür wurde nicht viel neues beigebracht: Das inländische Getreide „verschlage", das Geld gehe ausser Land den Türken zu, während die Raison fordere, dass es im Lande bleibe. Das Getreide bleibe den Herrschaften im Kasten; erst beim Mangel der ungarischen Zufuhr und bei Theuerung müssten sie es gewissermassen mit Gewalt hergeben. Es sei unwahr, dass der Bürger bei etwas mehr theuerem Getreide leide, gerade der Bauer leide mehr als der Bürger; er behelfe sich das ganze Jahr hindurch mit „türkischen Weizen" (?), Buchweizen und Hirse, damit er sein schweres Getreide zur Bezahlung der Landesanlagen verkaufen könne, der Bürger aber stelle die Preise seiner Hantirung nicht billiger, wenn auch das Getreide wohlfeiler zu haben sei. Endlich könnten sich die Ungarn nicht aufhalten, wenn sie einen Aufschlag erlitten, da auch die Steirer in Ungarn bei Feilschaft und Weinbau den „Dreissigsten" zahlen müssten.

Auch die Einwendungen des magistratlichen Gutachtens enthielten kaum einen neuen Gedanken. Unter allem traf wohl am schlagendsten zu: die Erfahrung lehre, dass bei einem Ausbleiben der ungarischen Zufuhr auch nur auf kurze Zeit der Preis des inländischen Getreides in die Höhe getrieben werde. Es wurde auch ziffermässig nachgewiesen, dass die Grazer Bäcker jährlich über 40.000 Viertel Weizen und Korn verbrauchen, wobei nicht eingerechnet sei, was Klöster und Private verbacken und was an Mehl in der Küche verbraucht werde. Die Herrschaften, und es könnten nur die im Viertel Vorau in Rechnung gebracht werden, seien bei weitem nicht im Stande, diesen Bedarf zu decken.

Wollte man jedoch eine Auflage auf das ungarische Getreide setzen, so wäre dies nur eine neue perpetuirliche Contribution, deren ohnehin schon so viele seien, dass der gemeine Mann, sie kaum zu erschwingen vermag.

Die Regierung schloss sich diesen Gründen an und behauptete ihren schon vor 30 Jahren erklärten Standpunkt, dass die freie Einfuhr für das Wohl des Gemeinwesens wesentlich sei, „zuvörderst, weil die Landschaft auf ihr Getreide keinen Satz geben und annehmen wolle, da ihr doch das Viertel gutes Getreide um 2 Schillinge höher als den Ungarn zu bezahlen verstattet würde".

Als der Adel sah, dass er durch Landtags-Propositionen wenig erreichen konnte, da dieselben im Wege der Regierungsgutachten stets eine ungünstige Beleuchtung erhielten, so suchte er das Ohr des Kaisers unmittelbar für sich zu gewinnen. Die Folge davon war, dass 1672 von Wien aus eine Aufforderung an die i. ö. Regierung herabgelangte, über den Sachverhalt Bericht zu erstatten: Es sollen nämlich Ungarn und Kroaten eine grosse Menge Getreide, allerhand Vieh und sonderlich sehr viel Schweine, auch Speck, Schmalz, Käse und andere Victualien einführen und dadurch die armen Landbewohner in ihren Producten schädigen. Es wird die Anfrage gestellt, ob man auf alles dies nicht eine Mauth schlagen und die Einnahme zur Fortification des Landes verwenden könnte.

Der Bürgermeister der Stadt Graz, zu Bericht aufgefordert, erklärte: „Diese Angaben sind nicht richtig". So wie die Bauern nicht genug Getreide bauen[21]), ebenso steht es mit dem Schlachtviehe. Es ist unter hundert Bauern kaum einer, der jährlich 1 oder 2 Ochsen für den Verkauf mästet, oder Mastschweine hält. Wenn nicht die Ungarn kämen, so würde Graz und die umliegende Bauernschaft Mangel an Fleisch

[21]) Der Bürgermeister fasste den Ausdruck „arme Landbewohner" in zu engem Sinne auf und spricht daher von den Bauern zuerst; aber die Landschaft hatte zunächst nicht diese, sondern die Gültenbesitzer im Auge.

und „Vermachet“ (Schweinfett) leiden. Was will man vom Schmalz sagen, da die Unterthanen nicht so viel erzeugen, dass sie ihren „Brein“ immer damit vermachen könnten; deren Elend und Unvermögen sei ohnehin jedermann bekannt. Zudem könnte jeder Bauer seinen Speck u. A. in Graz gut verkaufen, wenn er ihn zu billigem Werthe schätze.“

„Auch die Herrschaften würden durch die Einfuhr nicht leiden, wenn sie nur billig verkaufen wollten. Man sollte die Herrschaften mit Namen nennen, welche ihre Pfennwerth hier in Graz nicht um einen billigen Preis hätten anbringen können.“

„Eine Mauth würde ja doch auf die Waare geschlagen und vertheuert diese, was der arme Mann büssen muss. Eine Mauth brauche ein Mauthhaus, einen Mauthner, wenigstens 2 Uebergeher, mache also Unkosten, welche dieselbe kaum tragen dürfte.“ (1676 weiset der Magistrat nach, dass bei einer Einfuhr von 19,000—20,000 Viertel Getreide das ganze Erträgniss nicht viel über 300 fl. wäre.)

„Die Folge derselben wäre also viel Ungelegenheit, wenig Einnahme, wohl aber Fluch und Theuerung.“

Mittlerweile war Kaiser Leopold 1673 mit seiner Braut Claudia Felicitas nach Graz gekommen, hatte hier sein Beilager gehalten und längere Zeit verweilt. Bei dieser Gelegenheit erfuhr er es selbst, dass die Herrschaften das Getreide übertheuern, indem ihm sogar kaiserliche „Minister“ (Herren, die Erblandhofämter bekleiden) und Kämmerer den Hafer zu theuer verkauften. Daher fiel die Wagschale gegen die Landtagsforderung und wurde mit Generale vom 13. Jänner 1674 die freie Einfuhr aus Ungarn aufrecht erhalten.

Dass dies nur sehr kurze Zeit dauerte, werden wir gleich sehen, nachdem einiges wenige über die Brotpreise nachgetragen wurde.

Im Mai 1670 war der ungarische Weizen auf 28 Groschen gekommen, das Landgetreide auf 1 fl. 30 kr., die Regierung stellte den Brotsatz auf 1 fl. 15 kr.; die Stadt plaidirte für 11 ß (1 fl. 22 kr. 2 ₰), was nicht bewilligt wurde, bis der Adel im November, wo die Ungarn gewöhnlich nicht mehr zu-

fuhren, 14—16 ß forderte und daher der Satz auf 12 ß erhöht wurde.

Im Februar 1671 kamen die Ungarn wieder, die Preise fielen, mit denselben der Brotsatz auf 11, im Mai auf 10 ß. Natürlicher Weise hatten die Bäcker Einwendungen zu machen, weil man ihnen wirklich nur knappen Gewinn gestattete. Dies geschah selbst bei den Bretzen.

Seit Jahren hatten die Bäcker 8 Bretzen aus dem Teige gemacht, der auf 4 Pfennige Werth berechnet war, die zu 1 Pfennig verkauft wurden, wodurch eine Kreuzer-Semmel 8 Bretzen gleichgestellt wurde. Nun befahl die Regierung, 6 Bretzen im Gewichte einer Semmel backen und blieb dabei, wiewohl die Bäcker unter anderen Einwänden nachwiesen, dass 6 Bretzen ausgebacken um 4 Loth weniger wiegen würden, als eine Kreuzer-Semmel, wenn sie nicht zu ihrem Schaden 4 Loth Teig beifügen. Dies käme daher, „weil die Bretzen ganz klein ausgelengt werden müssten, wie Biskotten ausgedörrt würden und meist lauter Rinde hätten, daher sie ein Jahr alt werden könnten".

1672 wurde im Jänner der Brotsatz zu 10 ß gegeben, wogegen sich die Bäcker beschwerten, da im September, Oktober und November des vorigen Jahres der Weizen 14 ß gekostet hätte und wohlfeileres Getreide nur wenig eingekauft worden wäre. Die Regierung gab aber nicht gleich nach, denn 1. hätten die Bäcker billiger gekauft, als sie ansagten; 2. wäre Getreide genug im Lande zu haben gewesen, sie hätten sich aber nicht darum gekümmert; 3. sei ihr Brot immer so schwarz, dass man sieht, es sei aus ungarischem Getreide gebacken, selbst am Lande bekäme man weissere Semmeln, als in Graz; 4. klage zwar der gemeine Mann jetzt nicht über theures Brot, aber darauf habe man nicht zu warten, sondern früher für Wohlfeilheit zu sorgen; 5. die ungarische Zufuhr mangle jetzt nicht, und es sei am Platze Korn zu 36 kr. zu haben gewesen; endlich 6. würde man 11 ß für den Brotsatz gewähren, so würde dies gerade nur den Ungarn zu Gute

kommen, die sich alsbald mit ihrem Preise nach diesem Satze richten würden. Die Regierung bewilligte daher den Satz von 11 ß nur bis zum April und ging erst dann auf 10 ß herab.

Nun kam so reichliche Zufuhr aus Ungarn, dass selbst die Regierung bedenklich wurde und den Magistrat zu Rathe zog, ob man nicht eine eigene Gewichtsordnung auf das Brot aus ungarischem Getreide geben sollte; doch fand sie bald selbst, dass eine doppelte Gewichtsordnung nur Confusion machen würde. Man griff daher im Jänner 1673 zu einem anderen Mittel. Es erging eine Verordnung an alle Städte und Märkte, den Bäckern aufzutragen, ungarischen Weizen nicht theuerer, als um 9 ß, zu kaufen. Hiermit war eine Taxe für dieses Getreide gegeben und ein Weg betreten, der schliesslich vom Ziele abführte.

Trotzdem, dass das Getreide 1673 wohlfeil und die Brottaxe auf 11 ß stand, machten die Bäcker in Graz das Gebäcke gering und redeten sich dabei aus, sie hätten noch vom Einkaufe 1672 einen Verlust hereinzubringen, wie sie eben auch damals angegeben hatten, sie hätten Schaden von 1668 her.

Im November 1673, wo die Zufuhr ohnehin gewöhnlich ausblieb, behaupteten die Bäcker, hieran sei nur der Umstand Schuld, dass man den Ungarn nicht mehr als 9 ß zahlen dürfe. Das Landgetreide koste aber 12—13 ß, das bessere auch 14—15 ß, daher solle man ihnen den Brotsatz auf 12 bis 13 ß erhöhen und freien Handel mit den Ungarn geben. Allein thatsächlich waren noch 10,000 Viertel wohlfeil erkauftes Getreide am Lager und daher gar nicht nothwendig, das Gewicht kleiner zu machen.

Allein 1673 missrieth die Ernte, daher das Getreide aufschlug und der Weizen allgemein auf 14—16 ß stieg.

1674 standen die Preise höher, die Brottaxe aber mit 13 ß verhältnissmässig zu nieder; denn die Regierung hatte die Bäcker wegen unredlicher Ansage im Verdachte. Sie liess daher die Gesellen auf das Rathhaus berufen, wo sie unter Eidschwur

angeben mussten, wie viel ihre Meister wöchentlich backen und wie viel sie Getreide-Vorrath haben.

Wir haben oben erzählt, dass die Stände zu Beginn des Jahres 1674 in Betreff der ungarischen Einfuhr negativ beschieden worden waren. Nichtsdestoweniger brachte der ausserordentliche Landtag desselben Jahres die alte Forderung abermals vor, und siehe da! wiewohl die Regierung und die Stadt dagegen waren, diesmal wenigstens theilweise mit Erfolg.

Die freie Einfuhr aus Ungarn nur durch 3 Monate gestattet.

Periode von 1675 bis 1689.

Im October 1674 kam diese nicht nur für die Stadt, sondern auch für die Regierung überraschende Wendung in der Getreidefrage zur Verlautbarung. Was für Augen mögen die ehrsamen Bäcker gemacht haben, als am Hauptplatze der Stadt das kaiserliche Patent vom 5. October 1674 unter Trommelschlag publicirt wurde des Inhaltes, für Fürstenfeld, Fehring, Feldbach, Hartberg, Pettau, Radkersburg und Graz sei die ungarische Einfuhr nur für die Monate September, October und November gestattet Zur Verhütung einer Preissteigerung (durch die Herrschaftsbesitzer) habe die niederösterr. Regierung und Hofkammer von Zeit zu Zeit die Preistaxe des inländischen Getreides zu bestimmen und zu publiciren. Dieser habe sich jedermann zu fügen, sonst würde die Einfuhr wieder ganz freigegeben werden.

Dieses Patent wurde weder von der Hofkammer gutgeheissen, welche höchstens eine Beschränkung der Einfuhr auf 9 Monate passend gefunden hatte, noch weniger von dem Publikum. Man fand auch insbesondere die Wahl dieser 3 Monate für die Zufuhr nicht günstig, weil die Leute im September zumeist noch zu Hause mit Anbauen, Weinlese und Dreschen zu thun haben und im November schlechtes Wetter und grundloser Weg einzutreten pflegte. Die Grenz-

orte, die an Ungarn gewiesen waren, sahen sich schon vollends zu Grunde gerichtet. Graf Zriny verbot, wie er davon hörte, seinen Unterthanen überhaupt alle Einfuhr.

Da der Befehl ausserdem zu rasch gekommen war und grössere Vorräthe fehlten, so verwendete sich die Regierung, dass die Einfuhr diesmal noch bis Februar gestattet blieb.

Dass sich die Bäcker nun tummelten, ungarisches Getreide in Vorrath zu bringen, ist selbstverständlich, weniger, dass sie ihren Einkauf nicht ordentlich anmeldeten, daher am 9. Jänner 1675 Auftrag geschah, die Bäckerschupfen bei der Murbrücke in Stand zu setzen.

Der inländische Weizen stand im Jänner auf 14—15 ß, der Brotsatz aber auf 11 ß, da es an der Zufuhr nicht fehlte. Da aber das Landgetreide auf 2 fl. stieg, liess man die Ungarn auch noch im März zufahren, setzte ihnen aber 11 ß als Taxe. Allein da ihnen diese zu niedrig war, so setzten sie das Getreide bei verschiedenen Leuten in der St. Leonhardergasse ein und kehrten heim. Nun erlaubte die Regierung, den Weizen um 12 ß, Korn um 9 ß zu kaufen.

Da wegen der Sperre der Einfuhr, obwohl dieselbe noch nicht einmal ernstlich durchgeführt worden war, viele Klagen und Suppliken an die Regierung und an den Hof gelangt waren, so fing man dort 1676 neuerdings an, den Plan zu erwägen, ob man nicht statt der Sperre durch einen Aufschlag von 15 kr. auf ungarischen Weizen und Korn und von einem Schilling auf Hafer den Vertrieb des Landesgetreides fördern könnte; aber weder die Landschaft, noch die Stadt gab ihre Beistimmung, und da es leicht zu berechnen war, dass die Unkosten der Mauth den Erlös verschlingen würden, so liess man den Plan fahren.

1676 stand der Weizen zu 2 fl. 15—30 kr., 1677 zu 2 fl. Am 3. Februar dieses Jahres klagte die Landschaft am Landtage, dass ungarisches Getreide sogar bis nach Obersteier gegangen wäre und dass man sich überhaupt um das Verbot wenig kümmere. Das Patent wurde daher am 12. Mai 1677 neuerdings publicirt.

Im Juni wurde das Getreide wohlfeiler, daher die Taxe für den Weizen auf 1 fl. 30 kr., für Korn auf 1 fl. gestellt. Die Zufuhr im November war stark, aber das Brotgewicht wurde doch auf 11 ß berechnet, weil die Ernte minder und der Weizen wieder auf 13 ß gestiegen war.

1677 arbeitete der Regierungsrath Ferd. Baron Rechbach einen Plan aus, durch Errichtung eines Proviantthauses in Graz die ungarische Einfuhr zu beschränken und die Verproviantirung der Stadt sicher zu stellen. Dieser Plan wurde durch die Landschaft und durch den Hofbuchhalter Schurian geprüft und überarbeitet und ging 1679 an die Hofstelle.[22]) Da aber die Unkosten für Erbauung des Proviantthauses von der Regierung, von der Landschaft und von der Stadt im vorhinein abgelehnt wurden, so zerfiel die Sache von selbst.

1678 taxirte man ungarischen Weizen mit 11 ß, die Adeligen aber gaben ihren nicht um 13 ß her, wie es eigentlich der Gepflogenheit nach hätte geschehen sollen. Aber im Herbste wurde die Einfuhr durch die in Ungarn grassirende Pest verhindert, das inländische Getreide ging in die Höhe und die Bürgerschaft von Graz bat 1679, die Einfuhr auch im Jänner, Februar und März zu gestatten, da der Vorrath nur mehr auf 3 Monate reichte.

Wiewohl die Regierung mit der Bürgerschaft in Graz nichts weniger als zufrieden war, — indem ihre Sorge pro illorum sublevatione wenig gefruchtet habe, da sie ihre Erzeugnisse zu stets gleich hohem Preise verkaufe, ob Brot, Wein und Fleisch theuer sei oder wohlfeil, während anderwärts dies doch in consideration gezogen werde; — so erwirkte dieselbe doch die kaiserliche Bewilligung für die verlangten 3 Monate.

---

[22]) Der erwähnte Vorschlag für ein Provianthaus liegt vollständig in den Hofkammeracten vor, hat aber für unser Thema keine weitere Bedeutung. Interessant ist nur die Angabe, dass die Verproviantirung der Hauptfestung Graz dem Aerar, welches dieselbe allein bestritt, jährlich 18,000 fl. kostete.

Im April stand die Brotsatzung auf 14 ß, aber den Bäckern musste mit dem Schupfen gedroht werden, damit sie dieselbe einhielten.

Im Mai begann das Getreide zu mangeln; der Landeshauptmann sollte „darob sein", dass solches hergeführt und um den statuirten Preis verkauft werde. Im August wurde befohlen, den Bauern, welche keine Victualien in die Stadt bringen, sondern nur Brot kaufen kommen, keines eher zu geben, bis nicht die Stadt versorgt wäre. Mitte August bekam man nirgends mehr den Weizen unter 18—20 ß; 20 Bäcker „lagen bereits bei dem niederen Satze auf". Nun liess die Regierung die Ungarn zur Zufuhr auffordern, erhöhte im September den Brotsatz auf 18 ß, und gab den Bäckern sogar einen Pass nach Obersteier, um einige 1000 Viertel herabzubringen — allein alles dies half nichts, die Noth war hereingebrochen.

Bürger und gemeine Leute lamentirten kläglich wegen des Brotmangels. Wenn man ihnen nicht Brot schaffe, würden sie nicht mehr pariren, keine Steuern zahlen, die Wache nicht mehr beziehen. Nun erhoben sich die gegenseitigen Beschuldigungen: der Mangel kommt vom Adel her, der die Stadt nicht mit Getreide versorgen kann; die Einfuhr zu 3 unpassenden Monaten ist Schuld. Nein, der Eigennutz der Bäcker, die im vorigen Jahre trotz der Einfuhr nicht kauften, oder die Fuhrleute bis Mittag stehen liessen, um ihnen 3—4 Groschen beim Viertel abzudrücken. Der Stadtmagistrat hätte besser darauf sehen sollen. Man hat von dem Adel nicht zur rechten Zeit gekauft, wie der Misswachs kam, war es zu spät. Die Getreidetaxe in der Stadt war zu gering, man hat sogar am Lande besser verkaufen können, als dort.

Unterdessen war der Bürgermeister von Graz, Georg Paumann, nach Maria-Zell gereist, um den Kaiser (der vor der Pest flüchtig dorthin gekommen war, seine Andacht zu verrichten), um Gewährung der freien ungarischen Einfuhr zu bitten. Er kehrte mit der Bewilligung zurück und wenn auch der Weizen im October noch 22—24 ß kostete und der Brot-

satz mit 20 ß nur geringes Gewicht zuliess, so war doch sehr viel gewonnen, denn schon im December ging der Preis um 4 ß zurück und das ganze Jahr 1680, so bedrängt es durch die schreckliche Pestgeissel war, und auch 1681 litt man wenigstens nicht durch die Sorge um das tägliche Brot. 1682 waren die Zeiten wieder so wohlfeil, dass im Sommer der Brotsatz auf 10 ß und im April 1683 auf 8 ß gestellt werden konnte.

Selbst die im Juli 1683 sich erhebende gefährliche Kriegszeit, wo auch in Graz Befehl gegeben war, dass man sich verproviantiren solle, wirkte nicht besonders auf eine Preissteigerung. Erst im November, wo aus Ungarn wenig Getreide kam, weil man sich aus Furcht vor den Türken geflüchtet und viel Getreide ungeschnitten gelassen hatte, stieg der Weizen auf 2 fl.

Es war im September dieses Jahres und aus Anlass des Türkeneinfalles und der Belagerung von Wien, dass der Stadt Graz nebst dem alten Wochenmarkte am Mittwoch ein zweiter am Samstag zu halten bewilligt wurde, wie es noch heute üblich ist.

Für den Getreidemarkt war der weite Platz zwischen dem Eisen- und Paulusthore bestimmt. Bis 10 Uhr Vormittags gestattete man den Verkauf ohne Taxe. Wurde das Getreide bis dorthin wegen zu hohen Preises nicht verkauft, so sollten 2 magistratliche Commissäre den Verkauf zu anständigem Preise „mit guter Manier und Glimpf“ vermitteln. Gelänge es diesen nicht, so war durch sie von jedem Getreide ein Muster nebst dem Preiszettel, wie es die Bäcker kaufen sollen, an die Regierungs-Obercommissäre (in Getreide- und Bäcker-Angelegenheiten) zu geben, welche darnach den Preis und zugleich die Brottaxe bestimmten. Wollten es die Verkäufer um diesen Preis nicht geben, so konnten sie es wegführen oder irgendwo „aufschütten“ [23]).

[23]) Diese Lagerung des Getreides bis auf für den Verkäufer günstigere Zeiten erwies sich nachmals für die Käufer sehr nachtheilig, denn sie mussten es dann nicht selten noch einmal so theuer bezahlen.

Nun folgten von 1684 bis 1686 theuere Zeiten, anfänglich aus dem natürlichen Grunde, weil man sich wegen der Ungewissheit, wohin der Kriegsschwall sich ziehen würde, an allen Orten verproviantiren musste und deshalb auch die Getreideausfuhr allenthalben verboten wurde, später aber aus Gewinnsucht der Speculanten.

Der Adel in Kärnten ging mit dem Beispiele voran, denn wie es hiess, man müsse sich in Steiermark verproviantiren, steigerte man dort trotz des grossen Vorrathes den Weizen von 1 fl. 30 kr. auf 2 fl. und das andere Getreide nach Verhältniss.

1684 gerieth das Getreide gut, es gab auch kein Kriegsheer im Lande, aber der Preis blieb auf 2 fl. 30 kr., weil die Bäcker denselben ohne weiters zahlten, bis ihnen verboten wurde, mehr als 2 fl. zu geben. Allein im November begannen die Ungarn, welche ein Missjahr gehabt hatten, Getreide im Viertel Vorau aufzukaufen und die Herrschaften ihr Getreide auf 20—24 ß zu steigern. Man fragte daher bei dem Landeshauptmanne an, ob es thunlich wäre, es diesen mit Gewalt zu nehmen, wenn sie es nicht billig hergeben wollten. Natürlich erfolgte eine verneinende Antwort. So steigerte sich denn auch in Graz der Brotpreis bis zur Satzung von 18 ß und erging wegen beginnenden Mangels das Verbot, Brot auf „das Gey“ zu schicken.

Die Ungarn aber kauften noch im Dezember im Viertel Vorau, in den windischen Büheln, jenseits der Pessnitz und bis gegen Marburg hin Weizen, das Grazer Viertel bis zu 5 fl., Korn um 3 fl. 15 kr., führten es bei Kotariba über die Mur und bis Kanischa den Türken zu.

Eine Hofresolution vom 29. November 1684 hatte freilich diese Ausfuhr verboten, aber dies hinderte nicht, dass man im Dezember im ganzen Lande nirgends mehr ein Viertel Weizen unter 3 fl. bekam und wo es, wie in Kärnten und Obersteier, um 20 ß zu haben war, würde die Ueberführung nach Graz zu theuer gekommen sein. Der Brotsatz stand auf 20 ß, fiel aber den Bäckern so hart, dass sie im Februar 1685

sich verpflichteten, wenn man den Satz auf 22 ß gäbe, bis Ende Mai es nach diesem Werthe auszubacken, sollte der Weizen auch was immer kosten. Die Regierung bewilligte es, musste aber im November, wiewohl das Getreide gerathen war, den Satz wieder auf 22 ß stellen, und weil die Ausfuhr nach Ungarn nicht aufhörte, vom Jänner 1685 an gar zu 3 fl.

Das war eine schwere Zeit für die armen Leute und sie hielt noch 1686 das ganze Jahr an. Als Graz mit Getreide versorgt war, in Ungarn aber der Mangel fortdauerte, wurde das Verbot der Ausfuhr aufgehoben, damit die Landstände Geld zum Steuerzahlen erhalten könnten.

Als man dann im April wieder zu Graz Getreide brauchte, liessen sich die Cavaliere selbst das schlechte mit 3 fl. bezahlen und sogar der Statthalter Friedr. Graf von Mersperg nöthigte den Bäckern seinen Weizen zu solchem Preise auf. Sobald man dies bei Hofe hörte, drohte man zwar, die Getreide-Ausfuhr wieder zu verbieten; aber die Preise sanken nicht, weil die Bäcker selbst es nicht wollten. Dieselben sagten, der Preis von 22—23 ß per 1 Viertel Weizen sei für die jetzige Zeit gar nicht zu theuer, da er immer so gestanden wäre, wenn die Ungarn nicht zugeführt hätten. Freilich mussten sie zugeben, dass das Getreide am Felde (Juni) schön stünde, aber, sagten sie, man hätte keinen Brief dafür, dass es nicht der Hagel treffen würde, wie 1685. Bis es nicht eingebracht wäre (zu Martini), könne man nicht sagen, was es werth sei. Bis dorthin sehe man erst, wie das Heidekorn geräth, und bis dorthin warten die Leute auch mit dem Verkaufe.

Was die Bäcker hier vorbrachten, war nicht ganz richtig, ihre unlauteren Absichten verrathen sich aber noch mehr durch anderes, was sie für sich geltend machen wollten, wie z. B. es würden täglich 300 Viertel Getreide in Graz verbacken, während in Wirklichkeit wöchentlich nicht mehr, als 608 Viertel in den Backofen kamen. Sonderbar nimmt sich die in demselben Athem ausgesprochene Behauptung aus, sie hätten weniger Brot zu backen gehabt, weil die Schöckelbauern so viel Brot zur Stadt gebracht hätten. Endlich griffen sie auch

in der Berechnung des Schadens, welchen sie durch die Brotsatzung von nicht entsprechender Höhe erlitten haben wollten, zu hoch. Nach ihrem eigenen Antrage hatten sie den Satz vom 1. Jänner bis letzten Mai zu 3 fl. und hierauf nach der Regierungs-Anordnung bis Ende August 1686 zu 21 ß gehabt; dadurch wollten sie 1396 fl. 5 ß verloren haben.

Damit sie diesen Verlust hereinbrächten, bewilligte man ihnen bis Mitte Dezember den Brotsatz auf 18 ß, wiewohl der Getreidepreis bereits gesunken war, und die weitere Zeit bis Mitte Juli 1687 immer noch mit dem hohen Satze von 16 ß. Dann erst fiel der Satz auf 15, im October 1687 aber auf 13 ß und die armen Leute konnten endlich wieder ein halbwegs billigeres Brot erlangen.

Eine nebensächliche Folge dieser theueren Zeit war, dass die Regierung und Hofkammer am 12. September 1686 von der geheimen Stelle in Wien eine Rüge erhielt, weil sie nicht genugsame Sorgfalt in Brotsachen gehabt hätte.

Nebenbei muss auch einer anderen Errungenschaft gedacht werden, die sich aus dieser Zeit schreibt, nämlich des Stempelpapieres bei ämtlichen Eingaben. Vom November 1687 an findet man diesen Drei-Kreuzerstempel auch auf den Eingaben in der Bäckersache.

Wie sehr auch kleine Steuern und Aufschläge empfindlich werden können, sieht man in der Supplik der Bäcker vom 9. November 1687, von welcher nun zu berichten kömmt. Um ihre üble Lage zu verbessern, stellte die Bäckerinnung drei Forderungen:

1. Dass gestattet würde, die Aufschläge, welche sie für jedes Viertel Getreide zahlen müssten, zum Getreidepreis zu schlagen, denn um diese käme ihnen jedes Viertel theurer, und es werde bei der Brotsatzung doch nicht in Anschlag gebracht. Diese Aufschläge waren per Viertel 6 ₰ magistratliche Steuer, 2 ₰ für den Getreidemesser und 4 ₰ Kastengeld. (Dass letztere 4 ₰ nur bei herrschaftlichem Getreide an den Hausmeister gezahlt wurden, sagten sie nicht.)

2. Ersuchten sie um eine neue Berechnung der Brotgewichts-Ordnung, indem die seit Alters bestehende merkliche Mängel hätte, die insbesondere bei dem 3 fl.-Satze für den Bäcker beschwerlich fielen. Sie beriefen sich auf die kärntnerische Ordnung, welche 1661 von der Regierung confirmirt worden sei und insgemein die alte steirische Gewichts-Ordnung genannt würde. Diese wäre gleichmässig abgestuft und sei schon gleich beim ersten Ansatze nicht so hoch, wie die ihrige.

3. Wäre dies aufzuheben, dass die Brottaxe immer um 15 Kreuzer niederer berechnet würde, als der Weizenpreis war. Wenn das Brotgewicht auch ihren Privilegien zufolge nur nach dem schwereren Getreide gegeben würde, so trage doch das beste Getreide nicht so viel, das meiste höchstens 3, manches nicht 1 ß Gewinn.

Die mit der Untersuchung dieser Forderungen betraute Commission gestand denselben einige Berechtigung zu, doch wurde die Angelegenheit nicht zum Austrage gebracht und blieb unterdessen alles beim Alten.

1688 war der mittlere Brotsatz 14 ß. Am 26. Februar 1689 verordnete ein kaiserlicher Erlass an alle Städte und Märkte, überall das Weizenbrot nach diesem Satze per 14 ß auszubacken.

Wie 1688, so wurde 1689 das bereits wieder unbeachtet gebliebene Patent wegen Beschränkung der Einfuhr auf 3 Monate neuerdings publicirt. Anlass hiezu gab die erneuerte Beschwerde der Landschaft, dass das inländische Getreide „verschlage".

Die Bürgerschaft von Graz beklagte sich (12. Febr. 1689) bitter über diese Sperre, durch welche neuerdings eine Theuerung in Aussicht stünde, wodurch der Adel, oder eigentlich nur einige 4 — 5 Monopolisten gewinnen wollten. Leider nehme man auf die armen Bürger[24]) wenig Rücksicht;

[24]) Die Städte und Märkte „gemeines Mitleidens in Steyr" erhoben im 17. Jahrhunderte gar oft schwere Klagen über ihre gedrückte Lage und baten den Kaiser insbesondere, die ihnen nachtheilige „Geyhantirung",

sie hätten 1664 und 1683 beim Türkeneinfalle die Wacht gethan Tag und Nacht, seien aufrichtig dagestanden und hätten des flüchtigen höheren Standes nicht geschichen".

Diese Vorstellung schien durchgegriffen zu haben, denn ein Hofdecret vom 23. Februar 1689 hob die Sperre bis auf weiteres wieder auf. Hiermit war aber der Statthalter nicht einverstanden und derselbe liess sogar (3. März 1689) dieses Hofdecret gar nicht publiciren und entschuldigte sich damit, es sei keine Getreidepreis-Steigerung zu befürchten, die Landstände hätten ihr Getreide so billig, wie die Ungarn (14 β) in Preis gesetzt und sei eine Einfuhr nicht nothwendig.

Bald jedoch kam ein neues Hofdecret, welches die Verhältnisse wieder in anderer Weise gestaltete.

---

welche schon 1502 verboten worden war (das Verbot wurde 1580 auch in die Landhandfeste inserirt) durch neue Generalien abzustellen. Sie thaten dar, dass sie in Folge der aufgeladenen Contributionen, Landesanlagen und Einquartierung in grosse Noth gekommen wären, aber am meisten würden sie durch die Eingriffe in das bürgerliche Gewerbe und die Geyhantirung geschädigt. Geistliche und Weltliche, Herren und Bauern, Edle und Pfleger, kurz alles, was da lebt und schwebt, greift zum Handel und nimmt den armen landesfürstlichen Städten und Märkten das Brot weg. Generale dagegen sind oft genug publicirt worden, „aber, lieber Gott vom Himmel, wie leider sieht männiglich, dass es dahin gerathen ist, dass fast jedermann seinem Stande zuwider unsere Freiheiten molieren und unsern Schaden befördern thut". Gegen die Landhandfeste kaufen Prälaten, Pfarrer und Edelleute Wein zusammen, oder nehmen ihn mit Gewalt unter allerhand Vorwänden weg, um denselben in ihren Tafernen auszuschänken. So machen sie die bürgerlichen „commercia auf den Tod krank" und entziehen dem Kaiser Mauth und Gefälle. Viele lassen Vieh und Viktualien nicht in die Stadt bringen, sondern kaufen die Waare selbst auf und verhandeln sie theuerer weiter. Ebenso handeln mit Schmalz, Eisen, Loden, Tuch, „Haar" (Flachs), Wein, Salz, Getreide, Fleisch u. s. w. wälsche Krämer, unangesessene Hausirer und „Leutbetrüger", und werden von den „Gerichtsherrschaften" in Schutz genommen. Den Städten und Märkten wird der ihnen allein gebührende Handel „mit Herz brechenden Schmerzen und bluttriefenden Augen entrissen, dass sie mit Weib und Kind schon am Hungertuche nagen. Es ist die höchste Zeit zur Remedierung". (Statth. Regist. Miscellanea.)

Die Getreidezufuhr aus Ungarn jährlich durch 6 Monate gestattet.

Eine Hofresolution vom 7. Juni 1689 traf die von keiner Seite erwartete Verfügung, dass künftighin die ungarische Einfuhr die Monate Dezember, Jänner, Februar und Juli, August, September offen sein sollte.

Die Landschaft erhob dagegen fruchtlos ihre Beschwerde. Man gab derselben zu verstehen, dass sie an dieser Massregel selbst Schuld trüge, hätten doch sogar einige Cavaliere Getreide an der ungarischen Grenze wohlfeil gekauft und im Lande theuer verkauft. (Wahrscheinlich geschah dies im Jänner 1689, wo der Kaiser Proviant für Bosnien, Essegg und Possega zusammenkaufen liess.)

1689 fiel aber die Ernte minder aus und war wenig Zufuhr in Graz, wiewohl man 17 ß per Viertel Weizen bieten konnte; denn man zahlte bereits am Lande 16 ß und wurde zu Voitsberg, Landsberg und im Kainachthale alles aufgekauft um es nach Obersteier zu führen.

Viele Herrschaften gaben auch ihr Getreide um die Taxe nicht her, wiewohl erst vor Kurzem „eine wohlreformirte Ordnung der Victualien“ gegeben worden war, welche die Klausel enthielt: „wer übrig hat, soll verkaufen, sonst würde er gestraft“.

So wurde denn durch Hofresolution vom 10. Dezember 1689 die Taxe für Weizen auf 18, für Korn auf 14 ß gesetzt, und den Herrschaften befohlen, um diese Taxe zu verkaufen und zwar bei Strafe der Refundirung des höheren Preises.

Wie viel dies half, geht daraus hervor, dass im Jänner 1690 zu Graz Brotmangel entstand, der jedoch bald vorüber ging, als die ungarische Zufuhr kam. Wo man die eigentliche Ursache dieses Mangels zu finden glaubte, erhellt aus dem Hofdecrete vom 3. Februar 1690, welches sehr wichtige Bestimmungen enthielt, nämlich:

1. Sämmtliche Landstände sollen einen Revers abgeben, dass sie ihr Getreide zu rechter Zeit an die Bäcker verkaufen wollen; doch solle dasselbe besser geputzt und gereutert und nicht nach schlechtem Mass geliefert werden. Nach der Güte desselben sollen zwei Taxen für den Verkauf gestellt werden.[25])

2. Die Gewichtsordnung für das Brot soll revidirt werden.

3. Die ungarische Einfuhr soll nicht gehemmt werden, weder durch eine allzu niedrige Preistaxe, noch durch Abkauf an der Grenze, aber auch nicht durch Einführung von neuen Wegmauthen oder Erhöhung der alten Mauth, wodurch man die Ungarn abschrecken wolle.

Nach Graz wurden 1690 eingeführt: 21.744 Viertel Weizen, 2295 Viertel Korn aus Ungarn und 10.392 Viertel Weizen, 5279 Viertel Korn inländisches Product. Der Preis für Weizen war von 1 fl. 30 kr. bis 2 fl. 18 kr., für Korn von 1 fl. 12 kr. bis 1 fl. 48 kr. Der Brotsatz stand auf 15 ß, d. i. 1 fl. 52 kr. 2 ₰; die Bäcker aber behaupteten, sie könnten dabei nicht bestehen, sondern müssten bis auf etliche, welche ihr Vermögen anderswoher hätten, verderben. (Schon 1686 hatten sie auf einer Liste 31 Bäcker verzeichnet, die seit 1664 abgehaust hätten.)

Diesmal fanden die Bäcker aber Unterstützung bei dem Regierungs-Commissär Jos. Phil. Grafen v. Jnzaghi, der in seinem Berichte sich vollends auf ihre Seite stellte und bemerkte, er sehe nicht ein, warum man gerade bei diesem Handwerke so strenge auf Erfüllung aller Punkte dringe, bei anderen nicht.

---

[25]) Diese doppelte Taxe wurde seiner Zeit durch den Hofbuchhalter Schurian für zweckmässig befunden. Er empfahl, nach dem Gewichte des Weizens zu urtheilen, guter müsse das Grazer Viertel über 100 ℔ schwer sein, der mindere unter diesem Gewichte. Ungarischer Weizen sei um 10 ℔ geringer. Guter Roggen wiege 90 ℔. Wäre für guten Weizen die Taxe 14 ß, so sollte für den minderen höchstens 13 ß gesetzt werden.

1691 war der Durchschnittspreis des ungarischen Weizens 1 fl. 45 kr., allein wegen geringerer Ernte im Lande entstand zu Graz im December Mangel; daher wurde den Parteien, welche nicht um billigen Preis verkaufen wollten, mit Klage gedroht, wie auch, dass man die ungarische Einfuhr (von solchen Orten, wo die Pest nicht grassire) „indifferenter, so lange bewilligen werde, bis sich die Herrschaften zu einem billigen Preis bequemen". Dieser Preis war mit 15 ß gestellt und bei hoher Strafe befohlen, nicht theurer zu kaufen, deshalb stand auch der Brotsatz auf 13 ß.

Hierauf remonstrirte die Landschaft beim Kaiser (8. Febr. 1692) gegen die ungarische Einfuhr, bat um eine gründliche commissionelle Verhandlung und unterdessen um eine höhere Getreidetaxe, sonst wären sie „deterioris conditionis, als die Ungarn". Zum Beweise dieses brachten sie unter anderem vor, dass die Herrschaftsbesitzer zum Verkaufe gezwungen würden, die Bäcker aber nach Belieben kaufen könnten, dass diese die Ungarn gleich bezahlen müssten, bei ihnen aber mit der Bezahlung herumzögen und dass sie beim Getreide allerlei unbegründete Ausstellung machten.

Da aber der Mangel an Roggenbrot fortdauerte, erhielten die Gültenbesitzer am 1. März 1692 Befehl, ihren Kornvorrath binnen 8 Tagen zum Preise von 12 ß auf den Markt zu stellen. Der Bürgermeister musste diesen Befehl mit Trommelschlag in Graz verkünden lassen. Als aber der Termin unbeachtet verstrichen war, wurde die ungarische Einfuhr bis Ende April bewilligt.

Im April kam es auf, dass die Bäcker, um ein geringeres Gewicht zu erhalten, ihren Kornvorrath zurückgehalten und die Regierung hinter's Licht geführt hatten, wodurch der gemeine Mann so bedrängt worden war, dass leicht ein Aufruhr hätte entstehen können. Daher verfügte die Regierung zur Bestrafung der Bäcker den Brotsatz zu 13 ß für weisses und 10 ß für schwarzes Brot durch 4 Monate. Die Rädelsführer aber, oder wenn sie nicht ermittelt würden, einer der

Zechmeister, welchen das Spiel treffen würde, sollte geschupft werden.

Um aber den Getreidebesitzern zu Leibe zu gehen, wurde am 11. Mai 1692 wegen verweigerten Verkaufes zur Taxe die ungarische Einfuhr ohne Unterschied der Monate bis auf weiteres gestattet.

Allein trotzdem währte der Getreidemangel im Lande fort. Der Brotsatz wurde in Graz im Juni um 1 ß erhöht, allein die Bäcker behaupteten, man zahle draussen am Lande Weizen um 20 ß, Korn um 2 fl., daher brächten weder Bauern noch Ungarn etwas nach Graz, wo sie um 2 ß weniger bekämen.

Die meisten Herrschaften weigerten sich, das Getreide um den statuirten Preis herzugeben, oder hatten andere Ausreden. Von denjenigen aber, die verkaufen wollten, nahmen es die Bäcker nicht, weil die Hereinbringung auf Graz zu hoch käme. „Gottlob!“ — sagten sie Ende Juni — „wir brauchen es nicht, es ist eine gute Fechsung zu erwarten.“

Aber leider hiess es im September ganz anders, nämlich „die Ernte ist schlecht, der Mehlthau hat sie verdorben, das Korn ist verwintert. Brot mangelt in Graz.“ Nun wurde bei allen Herrschaften angefragt und befohlen, den Weizen um 3 fl. 15 kr., Korn um 2 fl. 45 kr. zu verkaufen, oder eine schriftliche Erklärung abzugeben. Man kam sogar auch in die gewidmeten Thäler um Getreide, aber die Kammergüter protestirten gegen die Wegführung desselben.

Die Regierung berichtete hierüber an den Kaiser am 5. November 1692:

1. Es ist öfters kein Brot zu bekommen, weil die Bäcker, wiewohl die Taxe von 18 auf 26 ß erhöht wurde, von den Herrschaften in Erwartung einer noch höheren Steigerung kein Getreide erhalten.

2. Die Regierung habe daher einen Beamten nach Eisenstadt, Rechnitz und andere dem Fürsten Esterhazy gehörige Güter, ferner zu den beiden Batthiany und nach Oberlimbach zum Grafen Nadasdi geschickt. Dieser

sollte das Getreide in 3 Theile sortiren. von jedem Muster mitbringen, aber für das beste sich nicht über 3 fl. einlassen und die Bezahlung auf Frist unter Garantie der Regierung bedingen. Aber Esterhazy verlangte für das gestrichene Grazer Viertel 6 ½ fl. und Bezahlung der Mauthen, Batthiany, der es früher oft als Gnade angesehen hatte, wenn er sein Getreide herführen durfte, verlangte 6 fl., die Fracht- und Mauth-Vergütung und 1000 fl. anticipando.

3. Eine andere Commission hielt bei den Grazer Bäckern Visitation und fand ausser dem angesagten Getreide und dem schwarzen Mehle 1874 Viertel (verschwiegen) vor; daher der Bedarf bis Ende November gedeckt war.

4. Den Herrschaften wurde sub comminatione executionis der Weizen zu 3 fl. 15 kr., das Korn zu 2 fl. 45 kr. abgefordert, den Bäckern erlaubt, frei bis zu 4 fl. zu steigen; aber eine Specification des Kaufes mitzubringen, damit man die Wucherer kennen lerne.

5. Endlich zeige es sich, dass nicht Getreidemangel die Ursache der Theuerung sei, sondern zuerst die Bäcker selbst, welche durch Zurückhaltung ihres Vorrathes dieses Jahr zum zweitenmal einen Rumor des Abganges machten, um eine höhere Brottaxe zu erlangen.

Ihr „ungleiches“ (unbilliges) Beginnen habe die Noth künstlich erzeugt. „Schuld ist, dass die Bäcker nicht in solidum kaufen, sondern dass die reicheren alles aufkaufen, die ärmeren aber nur zizelweise, welche dann nicht genug zum Backen haben.“

„Hiezu komme, dass die Getreide-Besitzer, die sich ohnehin weder quoad pretium, noch quoad qualitatem grani fügen wollen, bei sich zeigender Noth zurückhielten und auf die Steigerung speculirten.“ „So haben es diesmal auch die Ungarn gemacht.“

Die Regierung stellte daher den Antrag: „der Kaiser wolle die Ungarn mit dem künftigen Einfuhrverbot, und die Landstände, welche den Weizen über 4 fl. steigern würden,

mit merklicher Strafe und wenn sie ihr Getreide nicht ausfolgen, mit Execution bedrohen."

Es ist nothwendig, zur Illustrirung der Sachlage nun auch das Gutachten des Stadtmagistrates von Graz anzuführen, der zwar darüber sich empfindlich zeigte, dass die Regierung schon eine Zeit her in Getreideangelegenheiten ohne die Gemeinde zu fragen verfügt hatte, aber dennoch mit seinem Rathe nicht zurückhalten wollte. Derselbe empfahl, das Getreide der ungarischen Cavaliere nicht höher als um 4 fl. zu kaufen, denn man bekäme um diesen Preis noch im Lande genug; der ungarische Händler Feyertag würde es schaffen, da er die Verhältnisse gut kenne. Wie man das ungarische Getreide theuerer kaufen würde, dürfte ohne Zweifel auch das inländische eine Steigerung erleiden. In Ungarn sei das Getreide nicht missrathen und gewiss noch Vorrat; aber die Zufuhr blieb weg, weil den Ungarn die niedere Taxe nicht gefiel, während sie früher frei verkauft hatten. (Nebenbei bemerkt, in Ungarn wurde das Getreide deshalb theuerer, weil für die Soldaten alles aufgekauft wurde.)

Es wäre räthlich, den Brauhäusern den Vorrath wegzunehmen und den Bäckern zu geben. Doch sollte es nicht gleichmässig ausgetheilt werden, weil das faule Bäcker unterstützen hiesse, welche dann auch ein andermal sich nicht selbst um Anschaffung von Vorrat kümmern würden.

Am 22. November 1692 traf die Regierung weitere Verfügungen. Das müssige und dienstlose Gesinde wurde von Graz abgeschafft, das Bierbrauen gänzlich eingestellt, das Ausschicken von Brot in die Wirthshäuser auf die Hälfte reducirt und für den vom Grafen Lengheim (Messendorf) gekauften Weizen, der nicht mehlreich genug war, der Brotsatz auf 3½ fl. gestellt.

Das Stift St. Lambrecht und der Erzbischof von Salzburg hatten im October Getreide nach Graz gestellt, das die Bäcker im Sommer um 2 fl. hätten haben können, aber zurückgewiesen hatten. Nun im October bezahlte man es gerne um 3 fl. 15 kr. und 3 fl. 45 kr. Allein die Kammergüter hatten

gegen diesen Verkauf aus gewidmeten Thälern protestirt und Verbot darauf gelegt. Die Regierung gab ihnen daher strengen Gegenbefehl und bemerkte, ihr Vorwand, ganz Obersteier sei zur Eisenwurzen gewidmet, sei unerhört (!), da nur der Theil am Murstrom diese Widmung habe, entlegene Thäler aber nicht. Der Kaiser, deshalb gebeten, eine genaue Specification der Eisenwurzen zu geben, that dies nicht, sondern liess es bei der angeordneten freien Passirung des Getreides von Obersteier verbleiben unter der Erklärung, es geschähe dies ohne Präjudiz für die Eisenwurzen.

Im December wurde nun auch der Unfug abgestellt, dass Leute in Fürstenfeld, Fehring, Pöllau, Radkersburg, Hartberg und Ilz die Verlegenheit in Graz benützten, ungarisches Getreide nach ungarischem (grösserem) Masse vorkauften und nach Grazer Mass verkauften.

Endlich wurde die Bäckerinnung auch verpflichtet, das Getreide unter gemeinsamer Haftung für das Ganze (in solidum) einzukaufen und die Vertheilung unter die Zunftgenossen nach Billigkeit vorzunehmen.

Was aber auch immer angeordnet und vorgekehrt wurde, es half alles nichts, theils weil drei Jahre hintereinander die Ernte mehr oder minder missrieth, theils auch, weil die Getreidesache bereits so verfahren war, dass halbe und in aller Eile getroffene Massregeln die Lage nicht besser, sondern oft nur schlimmer machten. Die hohen Getreide- und Brotpreise behaupteten sich noch 8 Jahre, gingen erst im 18. Jahrhunderte bis auf 2 fl. für das Viertel Weizen zurück, bis endlich 1724 ein Mittelpreis von 1 fl. 45 kr. für längere Zeit gangbar wurde.

Es erübrigt nun noch die letzte theuere Zeitperiode bis 1700 in ihren wesentlichsten Momenten darzulegen.

Schwere Zeiten.

Zur Uebersicht mögen die Weizenpreise an die Spitze gestellt sein:

1693	2 fl. 15 kr.—4 fl. 15 kr.	1697	3 fl. 51 kr.
1694	3—4 fl.	1698	4 fl. 15 kr.
1695	2 fl. 30 kr.—5 fl.	1699	4 fl. 30 kr.
1696	3 fl. 54 kr.—4 fl. 30 kr.	1700	3 fl. 30 kr.

Der Brotsatz blieb in allen diesen Jahren nach der alten Norm 15 kr. unter dem Preise des Landgetreides, stand aber im Durchschnitte, um den Nachtheil, welchen die Bäcker stets gehabt haben wollten, auszugleichen, mehrere Monate im Jahre höher.

Wenn sich aber die Regierung bemühte, durch eine Herabsetzung desselben dem armen Manne zu Hilfe zu kommen, oder auch auf ein Herabgehen der Weizenpreise hinzuwirken, so ergab sich richtig immer etwas, wodurch ihr guter Wille zu nichte gemacht wurde. So ging es z. B. im Jahre 1693, wo der Brotsatz von 3 fl. 6 ß im März, 3 fl. 4 ß im April, 3 fl. 2 ß im Mai, im September wieder auf 3 fl. 4 ß hinaufgetrieben wurde, und es ergab sich, dass die Bäcker auch bei diesem unzufrieden waren.

Wie wir gesehen haben, war es eine Lieblingsmassregel der niederösterr. Regierung, das Getreide zu taxiren. Die Regierung in Wien sprach sich jedoch im Jänner 1693 dagegen aus, insbesondere hielt sie es für unpassend, das ungarische Getreide der Taxe zu unterwerfen, da es auf weiten Wegen hergeführt werde und es überhaupt nicht thunlich scheine, den Ungarn „als Ausländern“ einen Werth für ihre Feilschaft vorzuschreiben. Trotz der nicht unbegründeten Einwendung der Regierung in Graz, wenn den Ungarn keine Taxe gegeben würde, würde ihres und das Landgetreide gleich theuer bleiben, erfolgte doch der unbedingte Befehl von der geheimen Hofstelle, die Taxirung zu unterlassen.

So blieb denn wirklich das Getreide in gleich hohem Preise und es sollen sogar gewinnsüchtige Herrschaften in Ungarn solches gekauft und in Graz als inländisches verkauft haben. Die Bäcker aber wollten das alte Spiel wie 1692 anfangen, kauften im April nicht, um zwei Monate zuzuwarten, bis die Ungarn mit dem neuen Getreide kommen, wo dann das inländische Getreide unverkauft bleibt, oder wenn die Ungarn nicht kommen, so in die Höhe geht, dass dann auch die Ungarn, durch die Theuerung verlockt, ihre Preise steigern. Die Bäcker complotirten auch, nichts mehr in solidum zu kaufen und sollte es der Zechmeister der Regierung verrathen, so drohten sie ihn zu steinigen.

Als dann bekannt wurde, dass in Steiermark und in Ungarn die Ernte missrathen war, wollten die Bäcker freien Einkauf haben. Der Weizen stieg auf 4 fl. — 4 fl. 12 kr. Man kaufte denselben in Wildon und Gleisdorf den Ungarn um 4 fl. 15 kr. ab, in Graz sollten die Bäcker aber nicht mehr als 4 fl. bei Strafe mit der Schupfen bezahlen. Wenn es wahr ist, was Graf Batthiany angab, dass ein Grazer Bäcker 1692 bei ihm und bei Bauern viel Getreide eingekauft, aber nicht nach Graz, sondern nur nach Gleisdorf habe führen und dort aufschütten lassen; so erklärt es sich, warum die Bäckercommission auf dem niederen Preis in Graz beharrte.

Die Bäcker rechneten im October für sich einen Schaden von 3080 fl. heraus und verlangten eine höhere Brottaxe. Der Magistrat von Graz rieth auch auf 3 fl. ein. „Der Bäcker Lamentation sei schon ad nauseam bekannt und actenmässig 100 Jahre alt. Es zeigt sich auch, indem mehr arme als reiche Bäcker sind, dass ihr Geschäft nicht prosperire; darauf käme es auch gar nicht an, sondern nur auf das bonum publicum. Aber verlieren sollten sie doch auch nicht. Das punctum historiae sei, dass sie Schaden haben, wenn die Wage (Brotgewicht) um 15 kr. niedriger, als das Landgetreide, gerechnet würde.“

Am 3. November 1693 verfügte die Regierung: „die Herrschaften sollen ihr Getreide unverweilt ausdreschen lassen

und die Hälfte ihres Vorrathes um den Preis von 4 fl. ausfolgen, sonst würden sie zur Strafe gezogen werden.“ Da aber ausser zweien keine gehorchte, so wurden die Renitenten am 12. Dezember vom Kammerprocurator zur Tagsatzung citirt. Dagegen protestirte die Landschaft. Daher wurde die Tagsatzung widerrufen, die Regierung erklärte aber, „sie wisse nun kein Mittel mehr, dem Brotmangel zu steuern. Seine Majestät der Kaiser möge selbst ein Remedium vorschlagen“.

1694 machte sich der Brotmangel insbesondere in den Kammergütern fühlbar, und man war nicht ohne Besorgniss vor einem Aufstande der Bergknappen.

Zu Vordernberg fehlte es schon im Jänner 1694 an Proviant, die Radmeister hatten in den gewidmeten Thälern vergeblich um Getreide angehalten und machten nun der Regierung von der üblen Lage Meldung. „Die Knappen könnten mit dem wöchentlichen Liedlohne per 6 ß bei dieser wachsenden Theuerung nicht bestehen und ihre schwere Arbeit mit hungrigem Magen nicht verrichten.“ Am 2. Februar kamen sie vor den Amtmann, baten um Erhöhung des Lohnes, „sie könnten sonst die Arbeit nicht thun; sie wollten keine Rebellen machen, aber sie würden doch nicht früher wieder zur Arbeit gehen“. Es half nichts, dass der Amtmann zur Drohung daran erinnerte, dass man ihre Vorfahren bei ähnlichem Anlasse einmal am Prebühel geviertelt habe.

Die Radmeister, um ihr Gutachten gefragt, erklärten, sie hätten seit undenklichen Zeiten den Knappen bares Geld als Lohn gegeben und nicht Proviant. Es sei ihnen auch nicht um diesen, sondern um höheren Lohn zu thun. Sie hätten alle eigene Gründe, oder seien bei wohlhabenden Bauern wohnhaft, sie könnten sich daher leichter um Proviant umsehen, als die Blahhausarbeiter, die in Vordernberg wohnen müssten. Den Liedlohn könnten sie aber nicht erhöhen, weil er in der kaiserlichen Amtsordnung so vorgeschrieben wäre und sie ohnehin seit Jahren mit Schaden arbeiteten, weil ihnen der

Proviant für die Blahhausleute zu hoch käme. Es müsste in anderer Weise geholfen werden.

Die Vordernberger Knappen gingen nach einigen Tagen auf Zureden wieder zur Arbeit, da der Amtmann von seinem Getreide vorschoss; aber in Aussee drohte im März ein Strike der Pfannhausarbeiter, da nur mehr auf einige Wochen Getreide vorhanden war. Auch Fleisch und Unschlitt wurden im Preise gesteigert.

Es wurde daher den Getreidebesitzern in den gewidmeten Thälern nach allen Seiten hin der Verkauf unter der Drohung aufgetragen, dass man sonst die Getreidekästen mit Gewalt eröffnen würde. Bis Ende Juni war wenigstens für den Moment dieser Noth abgeholfen.

In Graz aber wiederholte sich noch immer die alte Geschichte, bald kauften die Bäcker nicht, bald verkauften die Herrschaften nicht, und wenn etwas gekauft wurde, so wurde es nicht genau angesagt.

Im Jänner 1695 kamen die Ungarn, der Getreidepreis sank um 2 ß; aber die Bäcker, wiewohl zum Ankaufe ermahnt, versorgten sich nicht genügend. Im Mai stieg der Landweizen von 2 fl. 45 kr. wieder auf 3 fl., im Juni auf 3 fl. 15 kr. Die Bäcker zögerten noch immer mit dem Kaufe. Ende Juni begehrte man schon wieder 3 fl. 30 kr., und da der Brotmangel wuchs, liess die Regierung den Adel auffordern, um diesen Preis zu liefern, sonst würde der Kammerprocurator einschreiten. Schon bezahlte man aber am Lande selbst 4—5 fl., in Marburg sogar 4 fl. 15 kr.

Viele Besitzer hatten entweder nichts zu verkaufen, oder bereits nach Pettau für das kaiserliche Provianthaus geliefert; wer aber noch hatte, beklagte sich bitter über die Bäcker, dass diese es damals, als es ihnen angetragen worden, nicht kaufen hatten wollen.

Da auch Ungarn keinen Ueberfluss hatte, Aussee und Vordernberg wieder wegen Mangels von allen Seiten zusammenkauften und ein Getreide-Ausfuhr-Verbot erging, so verbesserte sich die Lage in Graz um nichts und blieb der Regierung

nichts anderes übrig, als im November den Brotsatz auf 3 fl. 6 ß zu stellen. Gleichzeitig erging ein Befehl auf 6 Meilen in der Runde um Graz, dass allen erlaubt sei, gleich den Schöckelbauern an den 2 Wochenmärkten Brot in der Hauptstadt zu verkaufen.

Als der Brotsatz erhöht wurde, sagten die Bäcker, jetzt sei es zu spät, jetzt verkaufe man ungarisches Getreide in Wildon und Leibnitz um 4 fl. 15 kr., das reissend abgehe. Hätte man früher in Graz eine höhere Taxe gemacht, so wäre das Getreide gewiss dorthin gekommen. So treibe man die Ungarn durch die niedere Taxe von Graz ab. Sie hätten nun kaum mehr auf ein Monat Vorrat und man müsste ihnen freien Einkauf, oder eine Anweisung auf ein „gewisses“ Getreide bei den Herrschaften geben.

Es ist noch zu erwähnen, dass ungeachtet der schweren Zeiten die Landschaft am Landtage im Frühjahre 1695 wieder um Aufhebung der freien Einfuhr aus Ungarn petitionirt hatte. Die Verhandlungen enthielten weder Neues, noch Bemerkenswerthes, ebensowenig neu war der Beschluss, es solle eine Commission gehalten werden und die ungarische Einfuhr unterdessen in statu quo verbleiben. Die Landstände wurden aber alsogleich zur Specification der Getreidequantität verhalten, welche ein jeder jährlich liefern könnte, damit man mit Gewissheit berechnen könnte, wie viel aus Ungarn zugelassen werden kann. Allein mit diesen Specificationen liessen sich die Getreideherren Zeit.

Im Dezember wurden für die Theuerung neue Vorkommnisse geltend gemacht, nämlich, dass der Buchweizen missrathen sei und dass wegen des kürzlich publicirten Geld-Calo weder die Ungarn, noch die Herrschaften verkaufen wollten. Die Bäcker berichteten auch, dass man um die Taxe nirgends Weizen bekomme, sondern dass man zu Steinamanger und in Rechnitz u. a. O. 4 fl. 30 kr. verlange. Das Brot sei in Graz so „klug“ (selten) worden, dass die Leute erbärmlich darum bitten und für einen Batzenlaib gerne 5 kr. geben. Andere fluchen und drohen, so dass sie sich in ihren Wohnungen

nicht mehr sicher halten. Das Brot vom Lande sei schwarz und klein, es käme auch wenig herein, und müssten die Leute für 26 Loth 4 kr. bezahlen. So blieb denn der Regierung nichts anderes übrig, als den Bäckern den freien Einkauf zu gestatten, auf den sie schon so lange gedrungen hatten.

1696 änderte sich die Lage der Dinge fast gar nicht. Im August wurde wieder einmal der Getreidevorkauf überall verboten, den Bäckern der theuere Einkauf des ungarischen und das Mäkeln und „Verschimpfiren" des inländischen Getreides verwiesen. Bei einer Visitation aller Bäcker und Mühlen in und um Graz kam es auf, dass ein Grazer Bäcker in einer Mühle zu Kalsdorf Vorräte über den Winter versteckt gehalten hatte. Die Bäckerjungen sagten beim Magistrate aus, dass das Semmelgebäck bei einem Viertel Weizen 4—5 fl. und beim Roggen 4 fl. ertrage, dass also von einem Verluste, wenigstens einem empfindlichen, durchaus keine Rede sein könnte. Der ungarische Weizen kostete im August 3 fl. 3 kr. bis 3 fl. 36 kr., Korn 2 fl. 30 kr.

Im Juli wurde in Graz wegen der genaueren Controle befohlen, dass alles ungarische Getreide am Stadtplatze verkauft werden und dass jedermann freien Kauf haben sollte.

Im November endlich wurde den Ungarn das beliebte Einsetzen des Getreides verboten, wenn sie den verlangten Preis nicht erhielten, wo sie dann bei üblen Wegen und schlechtem Wetter noch theuerer, als früher verkauften.

Weil aber die Theuerung in den umliegenden und in den eigenen Ländern mehr und mehr zu „verspüren" war, so ordnete ein kaiserliches Patent vom 29. November 1696 an: 1. die Ausfuhr von jeder Art Getreide ist verboten; 2. in Städten und Märkten ist nur ein Brauhaus und eine Bierschenke, am Lande gar keines, insbesondere kein neu aufgebrachtes, zu dulden; 3. Branntwein aus Weizen oder Korn zu brennen, ist ganz verboten.

Am 11. Jänner 1696 wurde in Graz eine Hauptcommission wegen der landschaftlichen Beschwerde in Betreff der ungarischen Einfuhr zusammengesetzt, welche ihre Berathungen

sofort begann, aber bald in's Stocken gerieth. 1697 am 4. März die Berathung wieder aufnahm, ebenso am 15. September 1698; aber erst 1715 zu einem Abschlusse kam.

Aus den Verhandlungen im Jahre 1696 soll nur dasjenige hier Erwähnung finden, was von einigem Interesse ist.

Der bürgerliche Ausschuss von Graz, der erst auf sein wiederholtes Andringen, „da diese Sache zunächst doch die Bürger am meisten angehe", zur Commission zugelassen worden war, erklärte in einer schriftlichen Eingabe:

Graz braucht, Bäcker, Brauer, geistliche und weltliche Hauswirthschaften einbezogen, jährlich 90—100.000 Viertel Getreide. Die Stadt hätte 30.000 Einwohner [27]), ungerechnet die Fremden an den zwei Jahrmärkten und zu anderen Zeiten und die Nachbarschaft, die ihren Unterhalt von der Stadt bezieht. Das Land liefert nach Graz nie mehr als 13—14.000 Viertel, wenn auch die Landschaft 1675 behauptete, sie könnte 30.000 Viertel aufbringen.

Von 1668 bis 1696, also in 28 Jahren, haben die Landstände nicht über 364.882 Viertel geliefert, kämen auf ein Jahr 13.031 Viertel; die Bäcker aber haben 1,111.549 Viertel verbraucht, also um 746.667 mehr.

Die Folge der Sperre der ungarischen Einfuhr war immer Steigerung des Preises, so 1676 und 1677 von 1 fl. 30 kr. auf 3 fl., daher man den Landeshauptmann Grafen v. Herberstein, dem man diese Sperre zu verdanken hatte, öffentlich den „Brotschmälerer" nannte.

Ebenso unpraktisch sei es, zuerst das Landgetreide zum Kaufe aufzunöthigen, dann erst den Abgang durch ungarisches

[27]) Nach verlässlichen statistischen Daten (Matrikel der Hauptstadtpfarre und Acten im st. Landesarchive) wurden im Jahre 1713 zu Graz geboren 437, starben 484 Personen, heirateten 148 Paare. Verbacken wurde Semmelmehl 9785, Roggenmehl 23,106, zusammen 32,891 Viertel. Geschlachtet wurden 3520 Ochsen, 5780 Kälber, 2110 Lämmer, 980 Kostraun (Hämmel), zusammen 12,390 Stücke. Aus diesen Zahlen ergibt sich, dass Graz durchaus nicht 30,000 Einwohner hatte, und auch 1696 nicht gehabt haben kann. Im Jahre 1762 wurde die Seelenzahl von Graz pfarrämtlich mit 22.000 angegeben.

ersetzen zu wollen. Wenn es ginge, hätte es Landeshauptmann Herberstein sicher eingeführt.

Was aber das Landgetreide betrifft, so ist es in seiner Qualität nach dem Boden sehr ungleich, wie auch nicht aller Wein Luttenberger ist, sondern es auch Steinberger (ein Weinberg bei Graz) gibt. Aber die Getreideherren wollen alle den gleich hohen Preis erhalten.

Die Setzung einer Taxe für Getreide sei ganz nutzlos, die Herren haben sich nie daran gehalten, selbst wenn sie, wie kürzlich, 5 fl. hoch war.

Graz würde rein von der Gnade der Landschaft abhängen. —

1697 bis 1699 blieben die Verhältnisse ungeändert, theils weil die Ernte „insbesondere in den beiden letzten Jahren" in Obersteier missrieth, wohl auch, weil die Anhäufung der Soldateska im Lande nach dem Frieden von Carlowitz den Verbrauch an Lebensmitteln steigerte. 1698 war auch die ungarische Einfuhr, wahrscheinlich wegen des eigenen grösseren Bedarfes in Ungarn gesperrt und erst 1699 wieder freigegeben worden.

Schluss.

So trat denn die Steiermark in das 18. Jahrhundert, gedrückt von einem hohen Getreidepreise und mit ungelöster Brotfrage; doch gab es im ganzen in den ersten zwei Decennien, als der Weizenpreis mit Ausnahme der Jahre 1709, 1713 und 1714 zumeist auf 2 fl. 30 kr. stand, keine besonderen Klagen. Die Landschafts-Beschwerde gegen die ungarische Einfuhr wurde erst 1712 wieder aufgewärmt aber erst 1718 beachtet unter der Bedingung, dass dieselbe eine extraordinäre Contribution von 30—40.000 fl. bewilligen würde. Aber es zeigte sich bald wieder, dass man im Lande ohne ungarisches Getreide nicht auskommen könne.

1715 wurde eine neue Brotgewichts-Ordnung ohne Abzug der 15 Kreuzer vom Weizenpreise gegeben und die Scala derselben von Groschen zu Groschen gemacht, hiebei auch die

Berechnung des Gewichtes geändert[28]), welche die Bäcker so oft verleitet hatte, auf den Satz von 3 fl. 4 ß hinzuarbeiten, weil sie hiebei einen grösseren Gewinn erzielten, als wenn derselbe niederer stand. Dadurch hatten die Bäcker erreicht, was sie so lange vergebens angestrebt hatten.

1724 endlich wurde die so oft angeregte Frage wegen Erbauung eines Getreidemagazins in Graz nochmals abgelehnt.

Dass aber die bösen Krisen für die Grazer Bäcker noch lange nicht vorüber waren, geht daraus hervor, dass dieselben 1730 in einer Beschwerdeschrift erklärten, „sie seien die geschundensten Leute auf Gottes Erdboden und nichts als erbärmliche Schlachtopfer der Landschaft".

---

[28]) Die Brotgewichtsordnung begann nun mit dem Ansatz · pr. 1 fl. und das Gewicht der Kreuzersemmel war auf 26 Loth berechnet, welches in der vorhergegangenen Zeit immer 29 Loth gewesen war. Mit diesem Verhältnisse ist das Normale für alle übrigen Aenderungen in der Taxe gekennzeichnet.

Berichtigungen.

Seite 23, Zeile 4 v. u. ist nach A. 4299a) einzuschieben: in „Anwendung kamen".

S. 47, Z. 9 v. u.: mortuo statt mortus.

S. 49, Z. 8 - 9 ist der Satz: „und Amtmann in dem dazugehörigen Schratlamergerichte" nebst der Note 169 wegzulassen.

S. 52, Z. 7 v. u.: Ir statt In.

GEDENKBUCH

DES

HISTORISCHEN VEREINES FÜR STEIERMARK.

(Zufolge Beschlusses des historischen Vereines für Steiermark in der XV. allgemeinen Jahres-Versammlung am 5. December 1864 für verstorbene verdiente Vereins-Mitglieder angelegt.)

Mathias Macher.

Von

Dr. Franz Ilwof.

Der historische Verein für Steiermark fasste in der XV. allgemeinen Jahresversammlung am 5. December 1864 den Beschluss, ein Gedenkbuch für verstorbene Vereinsmitglieder anzulegen, in welchem die Biographien solcher Männer veröffentlicht werden sollten, die sich um die Durchforschung und Bearbeitung der Geschichte unseres Landes und um die Förderung der Vereinszwecke insbesondere verdient gemacht. Zu diesen Männern gehört auch Mathias Macher; er hat, wie die nachfolgende Darstellung zeigen wird, die Steiermark im Ganzen und in vielen ihrer Theile nach verschiedenen Richtungen hin durchforscht und literarische Arbeiten hierüber geliefert, und er gehörte dem historischen Vereine seit seiner Gründung als Mitglied an, wirkte stets auf das eifrigste für die Förderung desselben, war ein thätiger Bezirkscorrespondent, wohnte den Vereinsversammlungen, so oft es ihm möglich war, bei und bedachte ihn oft durch Schenkung von Büchern, Urkunden, Münzen und Antiquitäten. So verdient Macher in vollem Masse den Dank des Vereines, der ihm durch die Aufnahme seiner Biographie in dieses Gedenkbuch gezollt wird und die Erinnerung an ihn wird in seinen jüngeren Zeitgenossen und in den nächstfolgenden Geschlechtern gewiss nicht erlöschen.

Macher wurde am 8. Jänner 1793 zu Oisnitz, einem Dorfe südlich von Graz im Lasnitzthale in der Pfarre Preding

gelegen, geboren.*) In der Pfarrschule des Dorfes Dobl erhielt er seinen ersten Unterricht; zwölf Jahre alt kam er (1805) nach Graz, trat hier in das akademische Gymnasium ein, dessen sechs Classen er vom October 1806 bis Juli 1812 besuchte. — Schon während dieser Schulzeit trat einmal der Ernst des Lebens an ihn heran. Nach den Niederlagen, welche unser Vaterland 1805 im Kampfe gegen Napoleon I. erlitten und nach dem für dasselbe so ungünstigen Pressburger Frieden begann eine Reform nach Aussen hin und im Innern, welche nicht nur zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, welche auch eine Opferwilligkeit und Begeisterung unter Oesterreichs Völkern hervorrief, wie sie vordem nie an den Tag getreten. Auch das Heer wurde unter des genialen Kriegshelden Erzherzog Karl Leitung einer vollständigen Reorganisation unterzogen, um in einem neuen Kampfe dem französischen Usurpator erfolgreicher als bisher entgegentreten zu können. Ein wesentliches Glied dieser neu organisirten Armee sollte die Landwehr sein, welche 1808 errichtet wurde; und als am 24. Juni dieses Jahres die Studenten aufgefordert wurden, in dieselbe einzutreten und in ihr eigene Compagnien zu bilden, folgten in Steiermark mehr als 300 Jünglinge diesem Rufe; auch Macher, obwohl erst ein fünfzehnjähriger Gymnasialschüler, liess sich in das erste Grazer Landwehrbataillon einreihen; da aber die Regierung unmittelbar vor dem Kriegsbeginne im Frühlinge 1809 sämmtliche Studentencompagnien auflöste, so war es Macher nicht beschieden, an den Ehren und Leiden im Kampfe für das Vaterland unmittelbar theilzunehmen.**)

In den Jahren 1812 bis 1815 absolvirte Macher die

*) Grazer „Tagespost“ 1876, Abendblatt ad Nr. 153, vom 7. Juli.

**) Ueber diese Periode seines Lebens hat Macher sehr interessante Memoiren veröffentlicht (s. rückwärts das Verzeichniss seiner Schriften), welche über die früheren Schulverhältnisse in Steiermark, über die Normalhauptschule, das akademische Gymnasium und die philosophischen Studien in Graz und über das Kriegsjahr 1809 handeln.

philosophischen Studien*) in Graz und jetzt trat die schwere Frage der Berufswahl zur Entscheidung an ihn heran. Nach dem Wunsche seiner Eltern sollte Macher Priester werden; er selbst aber erkannte rechtzeitig, dass er dafür den Beruf nicht besitze; sein innerer Drang trieb ihn zu den medicinischen Studien. Priester und Arzt stehen sich in ihrer Wirksamkeit nicht so ferne, der Priester ist oft berufen, Leiden der Seele zu heilen, dem Arzte bietet sich häufig die Gelegenheit dar, neben den Schmerzen des Körpers auch jene der Seele zu lindern; und so war es jedenfalls besser, dass Macher ein tüchtiger Arzt als ein Priester, der seinen Beruf verfehlte, wurde. — Im Herbste 1815, als wieder Ruhe und Frieden in ganz Europa einkehrten, begab sich Macher nach Wien, um dort den medicinischen Studien zu obliegen. Es war eine harte Zeit, durch die er sich durchzuringen hatte; seine Angehörigen konnten ihn nicht ausreichend unterstützen, das Leben war in den Missjahren 1816 und 1817 namentlich in Wien sehr kostspielig und nicht selten musste er mit Nahrungssorgen kämpfen; aber er war von zäher Natur und liess nicht ab, dem selbstgesteckten Ziele mit der ganzen Kraft seines festen Sinnes, unterstützt durch angeborene Heiterkeit und ein glückliches Temperament, nachzustreben. Wenn er auch manchmal Hunger litt und im Winter in ungeheizter Stube schlief, so erwarb er sich doch durch die Ertheilung von Privatunterricht im ganzen so viel, dass er seine Studien vollenden konnte. Am 21. Juli 1821 wurde er, nachdem er die fünf Jahre des medicinischen Studiums absolvirt und die strengen Prüfungen, Rigorosen, abgelegt hatte, zum Doctor der Medicin promovirt.

Macher liebte seine Heimat, die grüne Steiermark, über Alles und kehrte, so wie er in Wien das Ziel seiner Studien erreicht, sogleich in dieselbe zurück. Er versuchte zuerst sein

*) Wie emsig er diese betrieb, beweist ein starker Octavband von seiner Handschrift, befindlich im steiermärkischen Landesarchiv, welcher von Graz 1815 datirt, einen „Auszug aus der Naturgeschichte, Zoologie nach Blumenbach, Botanik nach Vest's und Mineralogie nach Mohs' Vorlesungen enthält.

Glück in Marburg, wo er sich als praktischer Arzt niederliess. Hier schon wurde er im Staatsdienste verwendet, indem er mehrere Male die Stelle des erkrankten Kreisphysikus versah; von Marburg wurde er nach Graz berufen, wo ihm, Mai 1823, die Stelle eines unbesoldeten Armenphysikers-Substituten anvertraut wurde. Diese Verwendungen im Staatsdienste trugen jedenfalls dazu bei. dass ihm bereits im August 1823 die Districtsphysikerstelle in Rann verliehen wurde; er bezog dafür einen Jahresgehalt von 250 fl. C. M. aus dem ständischen Domesticalfonde und eine Jahreszulage von 150 fl. aus dem k. k. Cameralfonde. Gerade damals war Untersteiermark von mehreren grösseren Epidemien schwer heimgesucht, wobei Macher eine namhafte ärztliche Thätigkeit zu entfalten Gelegenheit fand. Damit war der Kreis seines Wirkens nicht ausgefüllt; im Jahre 1825 wurde er zur Supplirung des erkrankten k. k. Kreisphysikers nach Cilli berufen und musste dort dessen Geschäfte besorgen und nebstbei versah er die Stelle eines Badearztes in der Curanstalt Töplitz nächst Tüffer.

Fünf Jahre blieb Macher in Rann; 1828 wurde er über sein Ansuchen ebenfalls als Districtsphysiker nach Maria-Zell und schon 1829 nach Hartberg übersetzt. Am 9. August 1829 vermählte er sich mit Maria Dirnböck, der Tochter eines geachteten Bürgers und Realitätenbesitzers in Graz, mit welcher er 47 Jahre lang bis zu seinem Tode in glücklicher Ehe lebte.

Im September desselben Jahres trat zum ersten Male in Europa die Cholera auf, von Bengalen über Syrien kommend verbreitete sich diese furchtbare Krankheit im südlichen Russland und drang über Moskau, Warschau bis an und über die preussische Grenze vor; von da nahm sie ihren Weg durch Galizien und brach im Juli 1831 in Pest, im August in Wien aus; bald war auch die Ostgrenze der Steiermark bedroht und Fürstenfeld, Neudau, Wörth an der Lafnitz wurden durch einzelne Fälle derselben heimgesucht; diese Gegenden gehörten dem Amtsbereiche Macher's an und er befasste sich sogleich mit dem Studium dieser neuen Erscheinung; er bereiste die Grenzbezirke gegen Ungarn, studirte die Krankheit im Cholera-

spitale in Wien und besprach sie auch in einer populären Abhandlung. Sonst war Macher's zwanzigjährige Amtsthätigkeit in Hartberg wenig von äusseren Ereignissen unterbrochen; 1841 erkrankte er schwer am Typhus und wäre, wenn ihm nicht seine kräftige Natur geholfen hätte, ein Opfer seines Berufes durch diese damals in Hartberg arg wüthende Epidemie geworden. Auch das Sturmjahr 1848 verbrachte er dort; aber gerade in Folge desselben wurde ihm kurz nachher ein anderer Wirkungskreis zugewiesen, denn die Reorganisation des gesammten Staatswesens in Oesterreich in den Jahren von 1849 an führte auch eine Umstaltung des medicinischen Staatsdienstes mit sich und in Folge derselben erhielt Macher 1850 über sein Ansuchen die neucreirte k. k. Bezirksarztensstelle in Stainz (mit dem Gehalte von 400 fl.), welche die früheren Districtsphysikate Voitsberg und Deutsch-Landsberg umfasste. In dieser Stelle blieb er fünfzehn Jahre lang und war bald der älteste aller Sanitätsbeamten in Steiermark; als solchem und in Anerkennung der hervorragenden Verdienste, welche er sich als Arzt und Staatsbeamter erworben, erhielt er eine jährliche Personalzulage von 200 fl. In einem Alter von 72 Jahren und nach dreiundvierzigjähriger Dienstleistung schritt er um die Versetzung in den Ruhestand ein, welche ihm 1865 mit der normalmässigen Pension von 420 fl. und wegen seiner vieljährigen und erspriesslichen Verwendung im Staatsamte mit Belassung der Personalzulage von 200 fl. gewährt wurde. Macher übersiedelte von Stainz nach Graz, und auch jetzt noch war er hier in Vereinen und bei wolthätigen Anstalten rastlos thätig. Er war wirkliches Mitglied des Vereins der Aerzte in Steiermark, der k. k. steiermärkischen Ackerbaugesellschaft, permanentes Mitglied des Kinderspitalvereines in Graz, correspondirendes Mitglied der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien und des Vereins badischer Aerzte zur Förderung der Staatsarzneikunde und ordentliches Mitglied zahlreicher anderer gelehrter und gemeinnütziger Institute, Vereine und Gesellschaften. Insbesondere war er in den Jahren

seines Ruhestandes im Vereine der Aerzte und für den Kinderspitalverein sehr eifrig wirkend.

„Dr. Macher war im persönlichen Umgange offen und treuherzig, von biederem, rechtlichem Charakter; er war ein treuer Freund und heiterer Gesellschafter, besonders in seinen jüngeren Jahren. Ein Freund des freien Wortes, besuchte er regelmässig die Versammlungen der verschiedenen Vereine und Gesellschaften, denen er angehörte, um dort persönlich seine Ansichten und Anträge geltend zu machen und führte oft eine lebhafte Debatte herbei. Ein Mann von vielseitigem Wissen, hatte er sich als Autodidakt vielerlei Kenntnisse erworben. Er besass Specialkenntnisse besonders in der Geschichte, Geographie, Topographie (besonders in jener von Steiermark), in der Alterthumskunde, in der Landwirthschaftskunde und Technologie. Dabei war er eifriger Politiker und liebte es vorzüglich in seinen jüngeren Jahren, sich in politischen Discussionen zu ergehen, wie auch aus seiner Feder einzelne Brochuren politischen Inhalts erschienen sind.“

Nach seiner Jubilirung lebte Macher im Kreise seiner Familie glücklich und zufrieden in Graz und feierte 1871 körperlich und geistig noch vollkommen rüstig sein fünfzigjähriges Doctorjubiläum, bei welcher Gelegenheit er, „der durch 43 Jahre dem Staate mit rastlosem Eifer gedient, und sich durch ein halbes Jahrhundert der Förderung der Wissenschaft mit so seltener Ausdauer gewidmet hatte“, von Sr. Majestät dem Kaiser durch das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens ausgezeichnet wurde.

Kurz nach seinem vollendeten 83. Lebensjahre, am 25. Jänner 1876, traf den wackeren Greis ein Schlaganfall, von dem er sich trotz der besten ärztlichen Hilfe und der sorgsamsten Pflege von Seite seiner Gattin und seiner Töchter nicht mehr erholen konnte; nach fünf Monaten schweren Leidens erlag er am 27. Juni 1876 dem Tode, tief betrauert von seiner Familie und von allen Denen, welche den biederen Mann kennen und achten gelernt.

Macher's literarische Thätigkeit war sehr umfassend und reichhaltig; ausser den in dem unten folgenden Verzeichnisse seiner Schriften aufgezählten Werken, Brochuren und Abhandlungen hat er auch noch zahlreiche grössere und kleinere Arbeiten in medicinischen Fachblättern, wie in den „Wiener medicinischen Jahrbüchern", in Wittelshöfer's „Wiener medicinischer Wochenschrift", in der ebenfalls in Wien erscheinenden „Zeitschrift für gerichtliche Medicin, öffentliche Gesundheitspflege und Medicinalgesetzgebung" und ungezählte grössere und kleinere Aufsätze in verschiedenen anderen Zeitschriften, namentlich in der „Grazer Zeitung", in der Beilage zu dieser, dem „Aufmerksamen", und in der Grazer „Tagespost" veröffentlicht.

Seine gesammten literarischen Producte lassen sich in drei Gruppen theilen; in die rein medicinischen Schriften, in die Gruppe politischer Brochuren und in die Arbeiten, welche die Steiermark in topographischer, in medicinisch-topographischer und in geschichtlicher Beziehung betreffen. — Von den rein medicinischen Schriften soll an dieser Stelle nicht ausführlich gehandelt, nur das mag hervorgehoben werden, dass sie im besten Sinne des Wortes die Wissenschaft zu popularisiren und die reichen Erfahrungen des Verfassers weiten Kreisen zugänglich zu machen bestimmt waren. Wie zahllose Schriftsteller vor und nach ihm hatte auch Macher mit den Chikanen der vormärzlichen Censur zu kämpfen; seine Brochure „Ueber die orientalische Brechruhr" (Wien 1831) wurde in Graz censurirt und gedruckt, in Wien aber, wie Macher selbst erzählte, von der Censur verboten, weil man dort an der Ansicht festhalten wollte, dass die Cholera nicht contagiös sei, während der Verfasser die gegentheilige Ansicht aussprach, daher die ganze Auflage verstampft wurde.*) — Die „Pastoral-Heilkunde", dem Patriarch-Erzbischof Johann Ladislas Pyrker von Felsö-Eör gewidmet, wurde schon 1836, nachdem sie die Censur unbeanständet passirt hatte, gedruckt; musste aber über Anordnung des damaligen Fürstbischofs von Seckau,

*) Ein Exemplar dieser Schrift hat sich aber doch erhalten und befindet sich in der hiesigen Joanneumsbibliothek.

Roman Sebastian Zängerle auch einer geistlichen Censur unterworfen werden, welche starke Striche darin vornahm, so dass dieses Werk erst 1838 erscheinen konnte. — Die zweite Gruppe von Macher's Schriften ist die der politischen Brochuren; die gewaltigen Bewegungen des Jahres 1848 liessen seinen regen Geist nicht ruhen; sie veranlassten ihn zur Veröffentlichung mehrerer die Tagesfragen behandelnder Flugschriften, welche beweisen, dass er an allen grossen Begebenheiten, deren Zeitgenosse er war, den innigsten Antheil nahm, aber auch zeugen, dass er bei aller Freiheitsliebe und bei allem fortschrittlichen Sinne, denen er huldigte, eine Mässigung und eine Besonnenheit besass, wie sie damals nicht allen in der Oeffentlichkeit wirkenden Männern eigen waren. — Für den „historischen Verein für Steiermark" liegt das Hauptgewicht von Macher's literarischer Thätigkeit in den zahlreichen Schriften, in welchen er von unserem Lande handelt und dasselbe sowie dessen angrenzende Gebiete entweder im Ganzen oder in seinen einzelnen Theilen in topographischer und historischer Hinsicht bespricht. Diese Arbeiten ziehen sich durch sein ganzes Leben hin, sie beginnen schon 1823 und enden 1873, begleiteten ihn also durch fünfzig Jahre; jede in ärztlicher Beziehung wichtige Erscheinung, jeder Ort, an dem er sich durch längere Zeit aufhielt, ward ihm Gegenstand der Forschung und literarischen Darstellung; so liegen von ihm medicinisch-topographische Schilderungen von Sauerbrunn bei Rohitsch, von Römerbad bei Tüffer, von Neuhaus, Topolschiz, Franz-Josefsbad, Einöd-, Grubegg- und Tobelbad, von der Kaltwasserheilanstalt St. Radegund am Schöckel und von Gleichenberg, sämmtliche in Steiermark gelegen, vor; auch über die unserem Lande benachbarten Gebiete erstreckte sich Macher's Thätigkeit, er schrieb Monographien über die Heilquellen Tatzmannsdorf und Sulz in Ungarn, Warasdin-Krapina und Stubiza in Kroatien, Tschatesch und Neustadtl in Krain; auch zusammenfassende Arbeiten dieser Art verdanken wir seinem Fleisse, so die „Uebersicht der Heilwässer und Naturmerkwürdigkeiten des Herzogthums Steiermark" (1858) und

die 1860 erschienene Preisschrift „Medicinisch-statistische Topographie des Herzogthums Steiermark", ein Werk, welches nicht nur in ärztlicher, sondern auch in geographischer, statistischer, historischer und topographischer Beziehung noch immer als das reichhaltigste und beste derartige Buch über Steiermark bezeichnet werden muss, ein Beweis, dass er nicht blos dort, wo es sich um ärztliche Specialkenntnisse handelte, Treffliches zu leisten berufen war, sondern auch als Geo- und Topograph hochverdienstlich wirkte; diess zeigen seine Schriften über Maria-Zell, sein Wegweiser zu Ausflügen auf der Graz-Köflacher Bahn und die Beschreibung seiner „Reise auf den Wechsel". — Ja selbst das Gebiet der Geschichte und der Archäologie blieb ihm nicht verschlossen, die Stadt Hartberg, in der er einen grossen Theil seines Lebens zubrachte, bot ihm Stoff zu derartigen Arbeiten; er untersuchte die Römergräber jener Gegend und beschrieb sie und die in ihnen gemachten Funde; er durchforschte die Urkunden des dortigen Archives und schrieb Abhandlungen über die Geschichte der Stadt Hartberg. — Schon von seiner amtlichen Stellung in den Ruhestand getreten, verfasste er noch die Biographie eines um die Steiermark hochverdienten Arztes, des Protomedikus Dr. Chrysanth von Vest und die Darstellung der Gründung und des Gedeihens einer der schönsten Privatwohlthätigkeitsanstalten von Graz, des Anna-Kinderspitales, zu dessen werkthätigsten Gründern und Beförderern er selbst gehörte. —

Mit diesen in Druck erschienenen Schriften Macher's ist aber seine literarische Thätigkeit nicht erschöpft; das steiermärkische Landesarchiv bewahrt mehrere Manuscripte*) seiner Feder, welche nicht minder wie seine Druckwerke von seinem Fleisse und seiner schriftstellerischen Gewandtheit Zeugniss ablegen. Es sind diess: „Anleitung zum natur- und sanitätsgemässen Verfahren bei der Untersuchung, Aburtheilung und Bestrafung der Kriminal-Inquisiten und Sträflinge nach dem k. k. österreichischen Kriminalrecht" (Rann 1828), ein Werk

*) Die Kenntniss derselben danke ich der gütigen Mittheilung des Herrn Landesarchivars Prof. J. von Zahn.

welches für den Druck bestimmt, auch schon mit dem „Imprimatur“ der Censur versehen war, aber ungedruckt blieb; sodann drei Abhandlungen historisch-topographischen Inhaltes: „Die Kirche und das Gnadenbild der heiligen Maria in Osterwiz im Bezirke Deutsch-Landsberg“, „Geschichte des Klosters und Spitals der Elisabethinerinnen in Graz bis zum Jahre 1838“ und ein Artikel „Graz nicht Grätz“ über die 1843 und 1844 lebhaft ventilirte Frage der Schreibung des Namens dieser Stadt, welcher zum Erscheinen in der „Allgemeinen Zeitung“ bestimmt war, als Widerlegung eines in derselben (Beilage zu Nr. 346 vom 12. December 1843) enthaltenen Aufsatzes, aber nicht Aufnahme gefunden zu haben scheint. — Endlich befindet sich in demselben Landesarchive noch ein starker von Macher zusammengestellter Sammelband folgenden Inhalts: I. Zwölf Hartberger Urkunden in vidimirten Abschriften mit gemalten Siegeln (aus den Jahren 1310 [2 Stück], 1330, 1360, 1368, 1369, 1404, 1436, 1452, 1463, 1478 [2 Stück]). II. Abschriften von landesfürstlichen Privilegien und anderen Urkunden, Hartberg betreffend (18 Stück aus den Jahren 1310 bis 1597). III. Hartberger Stiftungsurkunden (alte Abschriften, 57 Stück aus den Jahren 1310 bis 1760). IV. Chronik der Stadt Hartberg und ihrer Umgebung von den ältesten Zeiten bis 1850 (Erweiterung und Fortsetzung der in der steiermärkischen Zeitschrift [Neue Folge I. Bd. 2. Heft] erschienenen „Bruchstücke aus der Geschichte der Stadt Hartberg und ihrer Umgebung“). V. Notizen über die Umgebungen von Hartberg. VI. Medicinisch-topographische Skizze des Districts-Physikates Hartberg nebst verschiedenen topographischen und statistischen Notizen. VII. Verschiedene topographische Notizen über Hartberg. VIII. Bevölkerungs- und Katastral-Tabellen des Physikates Hartberg, zusammengestellt im Jahre 1833. IX Fragmente aus der Geschichte der Herrschaft Feistritz nächst Ilz. X. Relation über die Verschlimmerung der Generation der Gebirgsbevölkerung des Hartberger Physikats und der Unzweckmässigkeit der Aushebung der jungen Militärmannschaft aus derselben. XI. Vorschlag zur Gaugemeinden-Einrichtung

in der Bezirkshauptmannschaft Hartberg, 1850. XII. Gemeinden-Tabelle der k. k. Bezirkshauptmannschaft Hartberg nach der Eintheilung im März 1850. XIII. Sterblichkeit in der Pfarre Hartberg. — Vielleicht mehr als irgend eine seiner in Druck erschienenen Schriften beweist dieser Sammelband den rastlosen Eifer, die Vielseitigkeit und Gewandtheit Macher's auf so vielen Gebieten des Wissens und Forschens.

Auch als Dichter versuchte sich Macher und nicht ohne Erfolg; schon 1833 feierte er die Eltern seiner Gattin bei ihrer silbernen Hochzeit in Liedern; als 1871 der Verein der Aerzte in Steiermark Macher's fünfzigjähriges Doctorjubiläum festlich beging, dankte er seinen Collegen in einem tiefempfundenen Gedichte und das letzte Product seines geistigen Schaffens ist ein gefühlvolles Lied „Abschied von den steirischen Bergen".

So war sein langes Leben reich an Arbeit, reich an Früchten; als Arzt wirkte er zum Wohle seiner Mitmenschen, als Beamter treu im Dienste des Staates und seine Erfahrungen und Kenntnisse, welche er in seinen Schriften hinterlegte, leben und wirken fort und geben Zeugniss von seinem rastlosen Fleisse und von der innigen in ihm lebenden Liebe zu seiner und unserer Heimat — der schönen Steiermark. —

Verzeichniss von Macher's Schriften.*)

1) 1821. Ueber die Ursachen und das Wesen der in neuerer Zeit so sehr überhandnehmenden Scrophelkrankheit, ihr Verhältniss zur Menschenpocke und zur geimpften Kuhpocke. Ein Beitrag zur Aufklärung und Entkräftung mancher schädlichen Vorurtheile über die Folgen der Vaccine. Wien 1821.

*) Ausser den hier verzeichneten Arbeiten Macher's sind von ihm noch zahlreiche Correspondenzen und kleinere Aufsätze, meist anonym in verschiedenen Zeitschriften und Tagesblättern erschienen.

(Dr. Joseph von Schöller, Gubernialrath und Landes-Protomedikus in Steiermark und Kärnten gewidmet; diese Schrift, Macher's Inaugural-Dissertation, hat auch den lateinischen Titel: Dissertatio inauguralis-medica de morbo scrophuloso moderno tempore praecipue regnante ejusque ad Variolam et Vaccinam relatione. Quam annuentibus Illustrissimo ac Magnifico Domino Praeside ac Directore, Spectabili Domino Decano ac Clarissimis D. D. Professoribus pro Doctoratus Medici laurea rite obtinenda in Antiquissima ac Celeberrima Universitati Vindobonensi publicae disquisitioni submittit Mathias Macher, Styrus Oisnitzensis. In Theses adnexas disputabitur in Universitatis aedibus die 21. Mensis Julii MDCCCXXI. Viennae. Folgen 16 Thesen.)

2) 1823. Physikalisch-medicinische Beschreibung der Sauerbrunnen bei Rohitsch in Steiermark, mit Anleitung zum Gebrauche derselben an der Heilanstalt für Cur-Gäste. Wien und Graz 1823.

(Den hohen Herren Ständen des Herzogthums Steiermark, den Beförderern alles Nützlichen und Schönen im Vaterlande ehrfurchtsvoll gewidmet.)

3) 1826. Das Römerbad nächst Tüffer in Steiermark, in physikalisch-medicinischer Hinsicht dargestellt für Cur-Gäste. Grätz 1826.

2. Auflage. Neu umgearbeitet und vermehrt von Karl Friedrich Hen, Badearzt und Director dieser Heilanstalt. Graz 1846.

4) 1831. Die orientalische Brechruhr (Cholera morbus), ihre Vorbau- und Heilmittel, nach den neuesten Erfahrungen kurz und fasslich dargestellt für Aerzte und Nichtärzte, nebst einer Anweisung für Letztere, bis zum Eintreffen eines Arztes in dieser schnell verlaufenden Krankheit Hülfe zu leisten. Wien im September 1831.

5) 1832. Darstellung des Wallfahrtsortes Maria-Zell und dessen Umgebungen in historisch-topographischer Beziehung. Wien 1832.

Die ersten vier Bogen dieses Werkes erschienen gleichzeitig unter dem Separattitel: „Der Pilger nach Maria-Zell".

6) 1833. Liederkranz, dem Franz Dirnböck und dessen Gattin Theresia, geborne Dewagner, zur Jubelfeyer der silbernen Hochzeit am 7. Februar 1833, dem 25. Jahrestage der Trauung gewunden von ihren Kindern, Enkeln und Freunden. Grätz 1833.

7) 1834. Die Heilwässer an den Grenzen von Steiermark, in Ungarn, Croatien und Illyrien. (Tatzmannsdorf, Sulz, Warasdin-Krapina, Stubiza, Tschatesch und Neustadtl.) Graz 1834.

8) 1834. Bruchstücke aus der Geschichte der Stadt Hartberg und ihrer Umgebungen: 1. Von den ältesten Zeiten bis Carl den Grossen. 2. Hartberg unter der Herrschaft verschiedener Markgrafen und der Ungarn von 796 bis 1122 n. Chr.

Steiermärkische Zeitschrift. Neue Folge. Erster Jahrgang. II. Heft. (Grätz 1834) S. 123—134.

9) 1835. Der Pilger nach Maria-Zell in Steiermark; eine historisch-topographische Darstellung dieses berühmten Wallfahrtsortes; Beschreibung der Gnadenkirche und Kapelle, der Schatzkammer und anderer Merkwürdigkeiten; der vorzüglichsten Wallfahrtswege, besonders der grossen Wallzüge von Wien und Gratz dahin; Schilderung der merkwürdigsten Umgebungen dieses Gebirgsfleckens. Wallfahrtern und Freunden einer gesunden Alpennatur gewidmet. 2. Ausgabe. Mit dem Bilde eines Wallfahrt-Einzuges in die Gnadenkirche. Wien 1835.

Macher sagt im Vorworte: Da die erste (1832 erschienene) Auflage des ‚Pilgers nach Maria-Zell", welche nur ein Abdruck der ersten vier Bogen meiner historisch-topographischen Beschreibung dieses Wallfahrtsortes war, vergriffen ist, und manche Wallfahrter auch eine kurze Beschreibung der merkwürdigsten Umgebungen des Gnadenortes auch im Pilger zu lesen wünschten: so lasse

ich hier diese ganze historisch-topographische Darstellung von Maria-Zell und der merkwürdigsten Parthien aus dessen Umgebungen als zweite Ausgabe des Pilgers erscheinen. — Von diesem Werke erschien noch eine dritte Auflage.

10) 1836. Handbuch der gemeinen Chirurgie für Chirurgen-Lehrlinge und Gehilfen, mit besonderer Rücksicht auf die, in den k. k. österreichischen Staaten hierüber bestehenden Gesetze und Verordnungen. — (Mit einer lithographirten Tafel). Wien 1836.

11) 1838. Reise auf den Wechsel. Steiermärkische Zeitschrift. Neue Folge, Fünfter Jahrgang, I. Heft. (Grätz 1838.) S. 100—117.

12) 1838. Pastoral-Heilkunde. Eine kurzgefasste Pastoral-Anthropologie, Diätetik und Medizin mit besonderer Rücksicht auf die in den k. k. österreichischen Staaten geltenden Sanitäts-Gesetze und Verordnungen. Leipzig 1838. (Johann Ladislaus Pyrker von Felsö-Eör, Patriarch-Erzbischof von Erlau gewidmet.)

Zweite Auflage 1843. — Dritte Auflage unter dem Titel: Pastoral-Heilkunde für Seelsorger. Augsburg 1847. — Vierte umgearbeitete Auflage. 1860.

13) 1840. Abriss einer Geschichte der Stadt Hartberg und der nahen Umgebungen derselben, von der Zeit der ersten urkundlichen Nachrichten über diese Stadt bis auf unsere Tage.

Steiermärkische Zeitschrift. Neue Folge. Sechster Jahrgang, I. Heft (Grätz 1840.) S. 29—74.

14) 1846. Das Apothekerwesen in den k. k. österreichischen Staaten. Wien, Gerold 1846. 2 Bände.

15) 1846—1872. Handbuch der k. k. Sanitätsgesetze und Verordnungen; und als dessen Fortsetzung: Handbuch der neuesten kaiserlich-österreichischen Sanitäts-Gesetze und Verordnungen für die k. k. politischen und Justizbehörden und die Gemeindevertretungen, besonders für Sanitätsbeamte, Aerzte, Chirurgen, Apotheker und Alle,

deren Berufsgeschäfte zum öffentlichen Sanitätswesen in Beziehung stehen. In chronologischer Ordnung. Zusammen 8 Bände Graz 1846—1872.

(Das Manuscript dieses Werkes befindet sich im steiermärkischen Landesarchiv.)

16) 1848. Offenes Sendschreiben an die steirischen Herrschaften und Bauern über die Aufhebung des herrschaftlichen Unterthan-Verbandes und Ablösung der Unterthan-Lasten unter Abrechnung der Verpflichtungen der Herrschaften. Graz 1848, als Extrablatt Nr. 5 des Journals: „Blätter der Freiheit."

17) 1848. Teutschlands gemeinsame parlamentarische Verfassung, Freiheit, Gesez, Recht und allgemeine Verbrüderung vorbezüglich auf die gegenwärtigen Stände und die künftige Konstituzion des Herzogthums Steier. Von einem freimüthigen Steirer. Graz 1848. Gedrukt unter unbeschränkter Pressfreiheit. Jak. Fr. Dirnböck's Verlag.

18) 1848. Teutschlands und Oesterreichs Zukunft. Teutschland ein Bundesstaat, Oestreich ein Staatenbund; beide vereint ein einziges mächtiges Reich von der Nord- und Ostsee bis zum Balkan und ins schwarze Meer. Eine Fantasie. Dem konstituirenden teutschen Parlament in Frankfurt und der östreichischen Reichsversammlung in Wien gewidmet. (Nebst einem Vorschlag zur Erzielung einer Einheit im teutschen und östreichischen Münzwesen, von demselben Verfasser.) Graz 1848. Gedruckt unter unbeschränkter Pressfreiheit. Jak. Fr. Dirnböck's Verlag.

19) 1849. Weltliche Bauern-Predigt. (Worte der Wahrheit an alle braven Landleute.) Von einem Bauersmann klüglich ausgedacht || und altägleich zu Papier gebracht || dieweil sie enthält gar nutzbare Lehr || und der guten Ermahnungen mehr || über unsre neue Zeit || voll gallbittrer Süssigkeit. || Geziert mit einem Holzschnitt gar sauber und fein || Der Bauersmann wird wol getroffen seyn || Gedruckt beim Tanzer in Gratz fürwahr || im 1849. Jahr || verlegt und zu haben für Fern und Nah || um 4 kr. beim

Dirnböck, Buchhändler alda || Bei einem Dutzend oder noch mehr || Ist der Preis um ein Erkleckliches billiger.

20) 1849. Gemeinfassliche Belehrung für den Landmann, besonders für Gemeinderichter, Ausschüsse und Geschworne und für alle Jene, welche sich als östreichische Reichsbürger näher unterrichten wollen über die allgemeine bürgerliche Gesellschaft, den Staat und die Staatsverfassungen, vorzüglich über die östreichische Reichsverfassung mit ihren politischen Grundrechten, die Staatsverwaltung und das künftige Beamtenwesen, den Reichstag und die Landtage, die Aufhebung und Ablösung der herrschaftlichen Grundlasten, das neue Jagdgesez und das provisorische Gemeindegesez; nebst Anleitung zur Einteilung, Zusammenziehung und Einrichtung der neuen Ortsgemeinden, sowie zu den Gemeindewahlen; dann Darstellung der Rechte und Pflichten der Gemeindebewohner, der Gemeindeausschüsse und Vorstände (Bürgermeister und Gemeinderäte), der Bezirksausschüsse u. s. w. Von einem Volksfreunde. 1849. Wien und Graz.

21) 1850. Der neue Methusalem oder lange leben und gesund bleiben ohne Doctor und Medicin. Von einem Menschenfreunde. Graz 1850.

22) 1851. Die Römer-Gräber in der Gegend von Hartberg. Aufgefunden und zum Theile untersucht.

Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark. Zweites Heft. (Gratz 1851) S. 107—126.

23) 1856. Der Fremdenführer nach dem Wallfahrtsorte Maria-Zell in Steiermark und seinen interessanten Gebirgsgegenden. Eine historisch-topographische Darstellung dieses berühmten Wallfahrtsortes und seines Bezirkes nach den neuesten Umstaltungen, Beschreibung der Gnadenkirche und Kapelle, der Schatzkammer und anderer Merkwürdigkeiten und der Semmering-Eisenbahn. 3. Auflage mit 15 Holzschnitten. Wien 1856.

24) 1857. Compendium der Apotheker-Gesetze und Verordnungen des Kaiserthums Oestreich mit besonderer Rück-

sicht auf das Bedürfniss der Candidaten der Pharmacie. Wien, Carl Gerold 1857. —

Dritte verbesserte, vermehrte und bis zum Jahr 1861 ergänzte Ausgabe. Wien 1862.

Vierte bis Ende 1867 ergänzte Ausgabe. Wien 1868. Hiezu Ergänzungen: erste und zweite Reihe.

25) 1858. Uebersicht der Heilwässer und Naturmerkwürdigkeiten des Herzogthumes Steiermark. Wien und Graz 1858.

26) 1858. Nachträge zu Dr. Müller's Apothekerwesen. Wien 1858.

27) 1860. Wegweiser zu Ausflügen auf der Graz-Köflacher Eisenbahn. Graz 1860.

2. verbesserte und mit der neuesten Fahrordnung versehene Ausgabe. Graz 1863.

28) 1860. Medizinisch-statistische Topografie des Herzogthums Steiermark. Gekrönte Preisschrift. Graz 1860.

„Die hohe Wichtigkeit medizinischer Topographien würdigend, stellte der Lehrkörper der k. k. medizinisch-chirurgichen Lehranstalt in Graz, zufolge Ausschreibung der Studien-Direkzion derselben vom 27. Juli 1855, eine Preisaufgabe für die „Verfassung und Veröffentlichung einer medizinisch-statistischen Topografie des Herzogtums Steiermark, in welcher Jedermann überhaupt, und der von der Lehranstalt mit der Befähigung zur Ausübung der Praxis abgehende junge Wundarzt insbesondere, Belehrung finden könne". Macher arbeitete vorliegendes Werk und dieses wurde durch ehrenvolle Zuerkennung des Preises gekrönt. —

29) 1867. Lebensbild Dr. Chrysanths Edlen von Vest, Gubernialrath und Protomedikus in Steiermark, geb. 1776, gest. 1840.)

Im 4. Jahresberichte des Vereins der Aerzte in Steiermark. Graz 1866/67 und in Separatabdrücken daraus erschienen. (Graz 1867. Druck und Verlag von Leykam's Erben.)

30) 1867. Die lauteren Warmbäder (Akratothermen) des Herzogthums Steiermark: Neuhaus, Topolschiz, Römer- und Franz-Josefbad, Einöd-, Grubegg- und Tobelbad, nebst einer Beschreibung der Kaltwasser-Heilanstalt zu St. Radegund am Schöckel bei Graz. Graz 1867.

31) 1868. Die Kuranstalt Einöd an der Kronprinz Rudolf-Eisenbahn und der Steierm.-Kärntner Reichsstrasse nächst Neumarkt in Obersteier mit ihrer merkwürdigen Sauerbrunn-Therme. Kurz dargestellt für Aerzte und Kurgäste. Graz 1868. In Leuschner und Lubensky's Universitäts-Buchhandlung.

32) 1868. Die Kaltwasser-Heilanstalt zu St. Radegund am Schöckel bei Graz. (Das steierische Gräfenberg.) Ein Führer für Kurgäste und Gebirgsreisende. Wien 1868. Wilhelm Braumüller, k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler.

33) 1868. Zur Medicinalreform in Oesterreich. Ansichten und Wünsche des Vereins der Aerzte in Steiermark. Im Auftrage des Vereins von Dr. Macher redigirt und als Promemoria mit Petitionen an die Ministerien des Innern, der Justiz und des Unterrichtes vom Verein der Aerzte übersendet. Wien 1868.

34) 1868. Ueber Dispensirfreiheit der Aerzte.

In den Sitzungsberichten des Vereins der Aerzte in Steiermark. Fünftes Vereinsjahr 1867/68, Graz 1868. S. 99 bis 105.

35) 1869. Ueber Mängel und Misbräuche der Todtenbeschau.

In den Sitzungsberichten des Vereins der Aerzte in Steiermark. Sechstes Vereinsjahr 1868/69, Graz 1869, S. 95—96.

36) 1871. Erinnerung zum fünfzigjährigen Doctorjubiläum des jubil. k. k. Bezirks und Gerichtsarztes Dr. Mathias Macher, gefeiert vom Vereine der Aerzte in Steiermark, am 31. Juli 1871. (Gedicht von Dr. Mathias Macher.)

37) 1871. Alte Schulverhältnisse in Steiermark.

(In der Grazer „Tagespost“ von 1871. I. Eine Dorfschule vor zweiundsiebzig Jahren, (in Nr. 278); II. Gemeindeschulen (in Nr. 279); III. Die Grazer Haupt-Normalschule vor sechs- und sechzig Jahren, in Nr. 282 und 285.)

38) 1871. Das akademische Gymnasium zu Graz im Anfange des 19. Jahrhunderts. (In der Grazer „Tagespost“ von 1871. I. Schluss des alten Schulsystemes (in Nr. 298); II. Beginn des neuen Schulsystemes, (in Nr. 301); III. Das Kriegsjahr 1809 (in Nr. 311 und 324.)

39) 1871. Die philosophischen Studien in Graz vor 60 Jahren. (In der Grazer „Tagespost“ 1871, Nr. 343 ff)

40) 1873. Das Anna-Kinderspital und der Kinderspitals-Verein in Graz. Darstellung der Gründung und des Gedeihens dieser Privatwohlthätigkeits-Anstalt in den ersten 29 Jahren von 1844 bis Ende 1872 über Beschluss des Vereins verfasst. Graz 1873.

41) 1873. Gleichenberg in Steiermark als klimatischer und Brunnen-Curort mit der Konstantins- und Emmaquelle, dem Johannisbrunnen, der Klausen-Stahlquelle, den Mineralbädern, der Inhalations- und Molkenkur, kurz dargestellt. Graz 1873.

Erschien gleichzeitig in französischer, englischer, italienischer und ungarischer Sprache.

42) 1873. Erfahrungen in Blatternepidemien.

In den Sitzungsberichten des Vereins der Aerzte in Steiermark. X. Vereinsjahr 1872/73, Graz 1873. S. 24.

43) 1874. Abschied von den steirischen Bergen. Gedicht.

In der Zeitschrift: Der Tourist 1874.

MITTHEILUNGEN

DES

HISTORISCHEN VEREINES

FÜR

STEIERMARK.

HERAUSGEGEBEN

VON DESSEN AUSSCHUSSE.

XXVI. HEFT.

Graz, 1878.

Im Selbstverlage.

In Commission der k. k. Universitäts-Buchhandlung

Leuschner & Lubensky.

MITTHEILUNGEN

DES

HISTORISCHEN VEREINES

FÜR

STEIERMARK.

HERAUSGEGEBEN

VON DESSEN AUSSCHUSSE.

XXVI. HEFT.

Graz, 1878.
Im Selbstverlage.

In Commission der k. k. Universitäts-Buchhandlung
Leuschner & Lubensky.

Druckerei Leykam-Josefsthal in Graz.

Inhalt.

A. Vereins-Angelegenheiten.

Geschäfts-Uebersicht.

	Seite
Chronik des Vereines	III
Aus den Berichten der P. T. Bezirks-Correspondenten .	XI
Veränderungen im Personalstande des Vereines	XIX
Uebersicht über die Empfänge und Ausgaben	XX

Sammlungen:

A. Für die Bibliothek	XXII
B. Für das Archiv	XXX
C. Für die Kunst- und Alterthums-Sammlung . . .	XXXI

B. Abhandlungen.

Johann Ritter von Kalchberg. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts, von Dr. A. Schlossar . . .	3
Die „Religionshandlung“ zu Leoben 1576, von Dr. R. Peinlich . .	58
Ruprecht von Eggenberg. Ein österr. Heerführer des 16. Jahrhunderts, von Dr. Hans v. Zwiedineck-Südenhorst	79

C. Gedenkbuch.

Dr. Georg Göth. Eine biographische Skizze, von K. G. Ritter v. Leitner	67

Register.

Die Seitenangaben mit römischen Zahlen bezeichnen die des Administrativberichtes.

A.

Auersperg Andree v., Relation 108.

B.

Barbara v. Cilli, Vortrag über III.
Basta, General 133.
St. Benedicten, Kirche zu XII, XVIII.
Bischoffeld XVIII.
Besichtigung angeblicher Wohnstätten und Fundorte ältester Zeit in der Nähe von Graz, Vortrag über III, IV, V.
Bocskáy Stefan 139.
Breuner Gottfried, Freiherr, Relation 121.
Brunnfeld bei Liezen XIV, XV.
Burkhardt Karl, Sparcassa-Cassier, Wahl zum Rechnungsrevidenten IX.

C.

Cabinette della Minerva in Triest, Schriftentausch mit demselben III.
Carl, Erzherzog 87.
Cassabericht XX.
Cobenzl, Hofkanzler 63.
Comité der 8. Wanderversammlung IV.

D.

Dobreng, Schloss XVI.
Donersperger M., Bürger von Leoben 71.

E.

Eggenberg, Hans Ulrich 143.
Eggenberg, Ruprecht von, Abhandlung über 79.
Eggenberg, Ruprecht von, sein Testament 151.
Eggenberg, Wolf von, 153 uff.
Eggenberger, Stammtafel der, Beil. 2.
Eibeswald 149.
Ernst, Erzherzog 96 uff.
Ernst, Erzherzog, Schreiben 101.
Ernst, Erzherzog, Schreiben 118.

F.

Ferdinand, Erzherzog 125.
Ferdinand, Erzherzog, Schreiben 126.
Ferk, Prof. Franz, Mitglied und Schriftführer des Comité's der 2. Wandervers. IV, V. — Vortrag über Besichtigung angeblicher Wohnstätten und Fundorte ältester Zeit III, IV, V.
Frank Christ., Pfarrer 72.
Fugger, Bankhaus 85.

G.

Gablhover Michael, Rathsherr von Leoben 69.
Gartner Wolf, Hammerwerksbesitzer 72.
Gerchinger Kasp., Rathsherr von Leoben 70.
Gerreich Tiburtius 71.
Gleispach 149.
Gloyach 149.
Gradisa, Weingebirgshügel bei St. Kunigund XV.
Grasswein Stefan, v. 111.
Graus Joh., Conservator, Austritt aus dem Ausschuss IX; Mitglied des Comité's der Wandervers. IV.
Greif Sigm., Pfarrer in Leoben 60.
Guggler Leonhard, Rathsherr von Leoben 70.

H.

Hanner Hermann, Rathsbürger in Leoben 64, 70.
Haslinger Wolf in Leoben 69.
Herberstein Sigmund, Freiherr 125.
Herberstein Sigmund Friedrich, 163.
Hess Gregor, Schulmeister in Leoben 75.

J.

Johann, Erzherzog 12 ff.

K.

Karl, Erzherzog 61 u. ö.
Kalchberg Joh., Ritter v., Abh. über — von Dr. A. Schlossar 3.
Krainz Joh., Berichte als Bezirks-Correspondent XI ff.
Krones Dr. Franz, Prof. Vortrag über Barbara v. Cilli III. — Wahl zum Ausschuss IX.

L.

Langhaimb 149.
Leoben, Religionshandlung zu, 1576, 58.
Leutzendorfer Andr. 71.

M.

Marein St. bei Knittelfeld XI.
Mathes, Stadtprädicant von Leoben 61.
Mathias, Erzherzog 133.
Max, Erzherzog 128.
Mayer Dr. Franz, Prof., Wiederwahl zum Schriftf. IX.
Mittenberger Wolf, Rathsherr von Leoben 70.

N.

Neumarkt XII.
Nussbaumer Willibald 145.

P.

Panthier Wilhelm, Rathsherr von Leoben 65.
Parma, Prinz v., Alexander Farnese 84 uff.
Peinlich, Dr. Richard, k. k. Regierungsrath, Obmannstellvertreter des Comité's der 3. Wanderversammlung IV. Abhandlung: Die „Religionshandlung" zu Leoben 1576, 58.
Pestkreuze XII.
Petrinja 125.
Pockhleder Joh., Pfarrer in Leoben 62.
Ponmon Michael, Goldschmied in Leoben 71.
Preuner Adam 148.
Preuner Hans 149.
Puchleitner Hieron., Mauthner in Leoben 72.
Puchner Georg, Rathsherr 70.
Pusterwaldgraben XIII.

R.

Raggnitz Moriz, v. 148.
Raggnitz Gall. v. 149.
Raggnitz Franz, Freiherr 163.
Redern Melchior, Freiherr 101.
Redern Melchior, Freiherr 101, Relation 108.
Religionshandlung, die — zu Leoben 1576. Abhandlung von Dr. R. Peinlich 58.
Reitsberger Erasm., Rathsmitglied von Leoben 69.
Riser Barthlmä, Prädicant in Leoben 61.
Royko Caspar 8.
Russwurmb, Feldmarschall 139.

S.

Sander Therese 10.
Schaumburg Georg, Graf 82.
Schenkhle Franz, Prädicant in Leoben 61.
Schleiffer Wolf in Leoben 71.
Schlossar, Dr. A., Abhandlung über Joh. R. v. Kalchberg 3.
Schmeltzer Matthäus, Stadtrichter von Leoben 69.
Schneider Hans, Bürger von Leoben 60.
Schrotter Ignaz, k. k. Bezirksschul-Inspector, Wahl zum Rechnungsrevidenten IX.
Seckau, Pfarrkirche zu XI.
Seminar, das archäol.-epigraph. der k. k. Universität zu Wien, Schriftentausch mit demselben III.
Sissek, Schlacht bei 108.
Spätt Kaspar in Leoben 69.
Speglin Oswald, Prädicant in Leoben 63.
Spork Eugen, Redacteur, Antrag auf ausserordentliche Vorträge V. — Erster dieser Vorträge: Ueber Burgen und Burgenbauverhältnisse in Steiermark VI.
Stubenberg Wolf, v. 66.
Sulz, Graf Ludwig 141.

Geschäfts-Uebersicht.

Chronik des Vereines

über die Zeit von der 23. Vierteljahres-Versammlung mit den Rechten einer Jahres-Versammlung am 30. April 1877 bis zur 28. Jahresversammlung am 22. Jänner 1878.

1. In der Ausschuss-Sitzung vom 28. Mai 1877 nahm der Ausschuss den ihm angebotenen Schriftentausch mit dem archäologisch-epigraphischen Seminar der k. k. Universität zu Wien an und knüpfte die gleiche Verbindung mit dem Cabinetto della Minerva in Triest an.

2. In der Sitzung vom 11. Juni referirte Herr Professor J. v. Zahn über einen von ihm und den Herren Professoren Fz. Ferk und Fz. Mayer unternommenen Ausflug behufs Besichtigung alterthümlicher Wohnstätten und Fundorte bei Peggau. Der Ausschuss genehmigte, dass Herr Prof. Ferk über diese Besichtigung und deren Resultate in der nächsten Versammlung einen Vortrag halte.

3. Die 24. Vierteljahrs-Versammlung fand am 4. Juli 1877 im Gebäude der Landes-Oberrealschule, 6 Uhr Abends statt. Der Rector magnificus der k. k. Grazer Universität, Herr Prof. Dr. Franz Krones, hielt einen Vortrag „über Barbara von Cilli", der mehr als eine Stunde in Anspruch nahm und mit grossem Beifall ausgezeichnet wurde.

Der Vortragende entwickelte zunächst den Begriff der soge-

nannten „problematischen“ Naturen in der Geschichte, gab sodann eine Skizze der Entwicklung des Hauses der Cillier Grafen, mit besonderer Rücksicht auf den eigentlichen Begründer seines Machtaufschwunges, Altgrafen Hermann II., um dann auf die Verlobung und Vermälung Barbara's mit K. Sigismund von Luxemburg, als den Ausgangspunkt der Geschichte dieser Cillierin zu übergehen und aus dem Charakter beider Gatten die Conflicte ihres ehelichen Lebens zu erklären. Das Verhalten Barbara's zu der Familientragödie im Hause der Cillier, welche die Ermordung der Gattin ihres Bruders Grafen Friedrich II. zum Ausgangspunkte hat, Barbara's Ränke gegen den Erbfolgeplan K. Sigmunds, ihre Gefangenschaft, ihr späteres Witwenleben unter den hussitischen Böhmen, dessen Freigeisterei und Sittenlosigkeit Aeneas Sylvius in den grellsten Farben schildert, die Motive dieser Schilderung und das Thatsächliche daran, mit Rücksicht auf die gesellschaftlichen Ideen jener Zeit, bildeten die Hauptpunkte des Vortrages.

Der zweite der angekündigten Vorträge, den Herr Prof. Franz Ferk „über eine vorgenommene Besichtigung angeblicher Wohnstätten und Fundorte ältester Zeit in der Nähe von Graz“ halten sollte, wurde wegen der bereits stark vorgerückten Zeit für die nächste Versammlung verschoben.

4. In der Sitzung vom 9. October brachte, nachdem eine Reihe geschäftlicher Angelegenheiten erledigt worden, Herr Prof. J. v. Zahn die Frage in Anregung, ob es nicht zweckdienlich wäre, im kommenden Jahre wieder eine Wanderversammlung zu veranstalten. Der Ausschuss beschloss auf den Antrag Herrn Dr. F. Ilwof's ein Comité zu wählen, welches die Frage, ob im Jahre 1878 eine Wanderversammlung zu veranstalten wäre und unter welchen Modalitäten sie etwa stattzufinden hätte, in Erwägung ziehen sollte. In dieses Comité wurden gewählt die P. T. Herren: Prof. Franz Ferk, Conservator Joh. Graus, Regierungsrath Dr. Rich. Peinlich, Prof. J. v. Zahn und Prof. Dr. H. v. Zwiedineck-Südenhorst. Sämmtliche Herren nahmen die Wahl an und wählten Herrn Prof. J. v. Zahn zum Obmann, Herrn Regierungsrath Dr. Peinlich

zum Obmann-Stellvertreter und Herrn Prof. Ferk zum Schriftführer.

5. Die 25. Vierteljahrs-Versammlung wurde am Montag den 29. October im gewöhnlichen Locale abgehalten Herr Prof. Franz Ferk hielt einen Vortrag über alterthümliche Wohnstätten und Fundorte in der Nähe von Graz, der auch durch zwei grosse Abbildungen der betreffenden Oertlichkeiten unterstützt wurde. Der Vortrag wurde später in der „Tagespost" veröffentlicht. Auf die Frage um etwaige Anträge oder Wünsche der Vereinsmitglieder ersuchte Herr Redacteur Eugen Spork um das Wort. Er führte aus, dass in den Vereinsversammlungen das Interesse des Publikums, so wichtig auch Geschäfts- und Cassabericht seien, doch den Vorträgen sich zuwende; er spreche daher den Wunsch aus, es möchte der Ausschuss in jedem der Wintermonate eine ausserordentliche Versammlung veranstalten, in welcher vom Geschäfts- und Cassabericht abzusehen und nur ein Vortrag zu halten wäre.

An der Debatte über diese Angelegenheit, die sich sehr lebhaft gestaltete, betheiligten sich die Herren Professoren Arnold v. Luschin, H. v. Zwiedineck, Ignaz Bidermann und Redacteur Eugen Spork. Der Wunsch des Letzteren war übrigens in der Debatte zu einem Antrage formulirt worden, der von der Versammlung mit allen gegen eine Stimme angenommen wurde.

6. Zu einer weiteren Besprechung über die Durchführung dieses Beschlusses lud der Ausschuss für den 9. November die Herren Redacteur E. Spork, die Professoren v. Luschin und von Zwiedineck ein. Auf Grund dieser Besprechung beschloss der Ausschuss in seiner Sitzung vom 7. December die Abhaltung von drei ausserordentlichen Vorträgen im December, Februar und März. Auch beschloss der Ausschuss, die Frage, ob im kommenden Winter Cyclen von solchen ausserordentlichen Vorträgen gegen Entgelt zu veranstalten wären, in nähere Berathung zu ziehen. Für die Vorträge im Winter 1877/78 wurden die Herren E. Spork, Dr. Rich. Peinlich und Dr. Arnold v. Luschin gewonnen.

7. Am 17. December wurde dann der erste dieser ausserordentlichen Vorträge gehalten. Herr Redacteur E. Spork sprach „über Burgen und Burgenbau-Verhältnisse in Steiermark". Der Vortrag berührte das Vorkommen alter Burgen in der Carolinger Zeit, das Entstehen der meisten Burgbauten vor Schluss des 11. bis im 13. Jahrhunderte. Erwähnung der Georgenberger Handveste, in welcher Werth auf „Munitiones" gelegt wird, und des Landfriedens von 1276, welcher auf die räumliche Vertheilung der Burgen Einfluss nahm. Römische Befestigungsreste gaben die Grundzüge für Burgen. Holzburgen mit Graben und Verhauen. Thürme. Steinbauten-Charakter im 11. Jahrhundert. Andeutungen, wie man sich in Ruinen zu orientiren habe, um den alten Bauplan zu errathen. (Hinweis auf Leo, v. Scheiger, v. Leber.) Hofburgen, Wasserburgen, Burgstall. Haupttheile eines Burgbaues. Zingeln, Graben, Burghof, Viehhof, Brücken, Pforten, Palas, Bergfrit, Gadem. Unterschied zwischen Palas und Saal, Kemenaten. Sonderbare Thurmformen. Placirung der Küche in verschiedenen Zeiten; Nachweis, dass in den ältesten Burgen die Küche ebenerdig war. Die Baumeister blieben fast immer unbekannt. Felsen-Kammern, Felsengräben. Bruchstein- und Quaderbau. Tonnengewölbe. Einbettung des Quaderbaues in den Grundfelsen. Eigenthümlichkeiten italienischer Steinarbeiten. Ueber Burgbrunnen und Cisternen. Wehrgänge; Schiess-Scharten und Pechnasen (beide vereint in Krems). Verliesse. Unterirdische Gänge; was über solche, sowie über grosse Rittersäle und Turnierplätze gefabelt wird. Beschreibung von mehreren bekannten Burgruinen, wie Gösting, Thal, Krems, Ligist, D.-Landsberg, Kapfenberg, Rein, Pfannberg, Eppenstein, Liechtenstein, Perneck, Stadeck, Peggau, dann der noch erhaltenen Burgen und Schlösser Hainfeld, Kornberg, Gleichenberg, Rabenstein, Holleneck, Greisseneck, Plankenwart etc. Ueber den Bau der Wehrburg Schachenstein. Burgbenennungen. Wie Burgen zu Grunde giengen, Brechen der Burg. Stürme, Brand, Verlassenwerden. Rapider Verfall der Burgen seit 200 Jahren.

Zum Schlusse wurde dem Bedauern Ausdruck gegeben,

dass so viele Adelsfamilien ihre Stammsitze verfallen lassen, selbst solche, die auf leicht zugänglichen Höhen liegen und mit geringen Kosten erhalten werden könnten. Schliesslich sei bemerkt, dass der Vortragende nur Burgen und Ruinen schilderte, die er selbst zu sehen und zu untersuchen in der Lage war.

8. In der Sitzung vom 3. Jänner 1878 berührte Herr Prof. J. v. Zahn den Umstand, dass manche der Bezirkscorrespondenten, die nicht zugleich Vereinsmitglieder sind und welche die Vereinspublicationen gegen die Verpflichtung beziehen, mindestens alle zwei Jahre einen Bericht über Vorkommnisse in ihrem Bezirke zu erstatten, solche Berichte nicht einsenden. Der Verein habe also von solchen Correspondenten für seine Publicationen keine Gegenleistung, wesshalb er den Antrag stelle, der Ausschuss möge diese Sache in der nächsten allgemeinen Versammlung vorbringen und diese zu folgendem Beschlusse zu bestimmen suchen:

„Jeder Bezirkscorrespondent, der nicht zugleich ordentliches Mitglied des Vereines ist und der nicht binnen je zwei Jahren einen Bericht über seine Thätigkeit sendet, welcher Bericht aber auch blos die Mittheilung enthalten kann, dass dem Bezirkscorrespondenten im Laufe von zwei Jahren nichts Erwähnenswerthes vorgekommen, hört eo ipso auf, Bezirkscorrespondent zu sein."

9. Diesen Antrag brachte der Ausschuss der 30. allgemeinen Versammlung, die am 22. Jänner 1878 abgehalten wurde, vor und die Versammlung genehmigte denselben einstimmig. Vor dieser Absimmung hielt Herr Prof. Dr. H. v. Zwiedineck-Südenhorst einen Vortrag „über den Erbhuldigungslandtag von 1564, ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte der Steiermark".

Der Vortragende hob Eingangs hervor, dass die deutschen Erbländer und unter ihnen auch Steiermark in früheren Jahrhunderten ein sehr entwickeltes Verfassungsleben aufweisen können und dass die Geschichte desselben den Beweis liefere, mit welchem Ernste und welcher Charakterstärke die Rechte des Landes von dessen berufenen Vertretern gewahrt worden seien.

Bei Gelegenheit der Erbhuldigung, welche der März-Landtag von 1564 über Aufforderung Kaiser Ferdinand I. dem Erben von Innerösterreich, Erzherzog Karl, leistete, kamen zwei Forderungen der Stände zur Discussion: Die Eidesentlassung der Landesofficiere, welche ohne Rücksicht auf den dem Landesfürsten geleisteten Eid an den Berathungen des Landtages über die Huldigung sollten theilnehmen können, und die Aufstellung einer Huldigungsformel, welche beiden Confessionen entsprechen würde. In der ersteren Frage fügte sich der Landtag dem Machtworte des Kaisers, jedoch nicht, ohne durch seinen Sprecher Servatius von Teuffenpach gegen jede Beeinträchtigung der Freiheiten und Gewohnheiten des Landes Verwahrung einzulegen; in Bezug auf die Eidesformel beim Huldigungsacte kam man den Wünschen der protestantischen Ständemajorität entgegen. — Die Besprechung der Vorgänge und Verhandlungen von 1564 brachte auch eine eingehende Würdigung der Huldigung von 1521 mit sich, von welcher eine ausführliche Schilderung erhalten ist. Der Vortragende schloss mit der Bemerkung, dass die Treue und Beharrlichkeit, mit welcher von so manchen Mitgliedern der ständischen Vertretungskörper schon vor Jahrhunderten die verfassungsmässigen Rechte des Landes verfochten wurden, dem gegenwärtigen Geschlechte als leuchtendes Beispiel vorgehalten werden könne.

Der Bericht des Schriftführers zählte u. a. die verschiedenen Geschenke, als Druckwerke, Handschriften, Urkunden etc. auf, die dem Vereine in grosser Zahl zugekommen waren und sprach den Herren Geschenkgebern nochmals den Dank öffentlich aus.

Aus dem Vereine sind in diesem Vereinsjahre 9 Mitglieder ausgetreten, dagegen 11 zugewachsen; da nun aber der Verein auch 4 verstorbene Mitglieder zu beklagen hat, so beträgt die Zahl der Mitglieder 355. Ehrenmitglieder zählt der Verein 26, correspondirende Mitglieder 15.

Die Zahl der Bezirkscorrespondenten beträgt 23, die Zahl der Vereine, mit denen der historische Verein in Schriften-

tausch steht, 190; die Zahl der Ortschronisten 51. Hier kann der Ausschuss neuerdings constatiren, dass das von ihm in's Leben gerufene Institut der Ortschroniken auch in der Schweiz Anklang und Nachahmung findet. An Herrn Sterchi, Bibliothekar des histor. Vereines in Bern, wurde auf dessen Wunsch ein Formulare unserer Ortschroniken abgesendet.

An Publicationen erschienen im verflossenen Vereinsjahre das 25. Heft der Mittheilungen und das 14. Heft der Beiträge. Am zweiten Bande des Urkundenbuches wird fortwährend gearbeitet und ist der Druck bereits bis zum Bogen 28 vorgeschritten, so dass also die Ausgabe des Werkes in nicht zu langer Zeit erfolgen kann. Das hohe k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht hat in Anbetracht der Wichtigkeit des grossen Werkes wieder 500 fl. zunächst für ein Jahr gewidmet und hat der Ausschuss auch an den hohen Landtag und die k. Akademie der Wissenschaften in Wien das Ansuchen um eine Unterstützung des Werkes gerichtet.

Von den Berichten der Bezirkscorrespondenten sind besonders die von den Herren Karl Pichl Ritter von Gamsenfels und Lehrer Johann Krainz in Knittelfeld zu erwähnen. Der Erstere sandte ein Verzeichniss von im Schlossarchive zu Oberradkersburg befindlichen Urkunden; über die Berichte des Letzteren wird abgesondert eine Mittheilung erfolgen.

Die allgemeine Versammlung nahm dann auch die Wahl zweier Ausschüsse und des Schriftführers vor, da die Herren Prof. Dr. F. Krones, Conserv. J. Graus und Prof. Dr. F. Mayer statutenmässig zum Austritte aus dem Ausschusse verpflichtet waren. Gewählt wurden zu Ausschüssen die Herren Professoren Dr. F. Krones und H. v. Zwiedineck-Südenhorst und zum Schriftführer wurde Prof. Dr. Franz M. Mayer, der dies Amt bisher bekleidet hatte, wiedergewählt. Als Rechnungsrevidenten wurden die Herren Sparcasse-Cassier Burkhardt und Prof. und Bezirks-Schulinspector Ignaz Schrotter, welche dieses Amt schon seit einer geraumen Zeit mit Sachkenntniss und Hingebung verwaltet hatten, wiedergewählt.

Herr Prof. Franz Ferk sprach hierauf den Wunsch aus, der historische Verein möchte auch die Forschung bezüglich der Römerzeit nicht aus dem Auge lassen und geeignete Kräfte für diese Zeit gewinnen. Es entspann sich darüber eine längere Debatte. Schliesslich sagte der Vorsitzende zu, dass dem Wunsche des Herrn Ferk nach Möglichkeit werde entsprochen werden.

Aus den Berichten der P. T. Bezirks-Correspondenten.

Der Bezirkscorrespondent Herr Lehrer Johann Krainz sendete drei Berichte, die wir nachstehend folgen lassen.

I. Bericht vom 15. August 1877:

1. In der Pfarrkirche zu Seckau, zwischen dem Mausoleum Carl II. und der Bischofskapelle befindet sich an der Wand ein Votivbild, welches wesentlich Folgendes versinnlicht: Maria schwebt in den Wolken über dem Domstifte Seckau, im Vordergrunde knien Stiftsgeistliche und Bewohner von Seckau und beten. Rechts schwebt in den Lüften ein Schwarm Heuschrecken, welche sich hier im Jahre 1478 einfanden. Im Hintergrunde links sieht man das Thal von Marein, welches 1480 von den Türken heimgesucht ward; man erblickt die Kirche in Flammen und das Metzeln der Türken unter den Bewohnern der Gegend. Darunter liest man: SVB-TVVM PRAESIDIVM CONFECIMVS SANCTA DEI GENITRIX. Die Volkssage erzählt, dass die Türken die Gegend nicht finden konnten, weil sie ganz in Nebel eingehüllt war. Unter dem Bilde befindet sich eine Votivinschrift in Rahmen mit Fracturbuchstaben, wahrscheinlich zu Ende des 16. Jahrhunderts geschrieben.

2. Im Schlosse Wasserberg sollen noch vor Jahrzehnten türkische Kugeln aufbewahrt gewesen sein, die aus der Zeit stammten, als die Türken Wasserberg, jedoch vergeblich, belagerten. Diese Kugeln wurden später, wie so manches andere historisch Denkwürdige, verschleppt.

3. In der Pfarrkirche St. Marein bei Knittelfeld befindet sich hinter dem Hochaltare eine Inschrift auf einem kleinen Stückchen Pergament, welche lautet:

Anno Christi Geburth Alss man hat Zalt
MCCCCLXXX an Sand Afran Tag haben
die Verdamblichen Abgottischen hintischen
Türkhen das Jungfreiliche Bildt Zerhakht.
Gott erbarme's!

Mit dieser Inschrift in Verbindung steht ein etwas primitiv gemaltes Oelbild, das an der linken Seitenwand des Chores (Presbyteriums) hängt. Es stellt dar die Kirche St. Marein (Maria im Paradiese), überragt von

dem aus dunklem Waldgrunde hervorlugenden Kirchlein St. Marthen; an der Friedhofmauer lungern einige Türken herum, während eine andere Schaar osmanischer Reiter thaleinwärts sprengt und an der Kirchthüre halten einige Moslems ein Muttergottesbild, welches von einigen Türken mit Säbeln zerhackt wird. Oberhalb lesen wir die Worte: „Auxilium Christianorum". Ueber die Sagen aus der Türkenzeit, welche sich an die hiesige Gegend, Knittelfeld u. s. w. knüpfen, habe ich bereits im Feuilleton der „Grazer Zeitung" Nr. 34 anno 1876: „Türkenfeld und Blutsattel" berichtet, daher ich selbe hier nicht berücksichtige.

4. In der Kirche St. Benedicten (Pfarre St. Lorenzen) befindet sich eine sogenannte Pestkerze. Die Sage erzählt: Heuschrecken hatten die Saatfelder verzehrt, darauf kam der türkische Bluthund in's Land und hauste im Murboden gar schrecklich; er metzelte Menschen und Thiere nieder, plünderte Arme und Reiche, verbrannte Häuser und Dörfer und zerstörte die Kirchen. Da entstand eine schwere Hungersnoth, dass die Leute Baumrinde statt des Brotes essen mussten. Die Türken wollten auch die Kirche St. Benedicten zerstören, konnten sie aber nicht finden, denn so oft sie ihr nahten, wurde das Gotteshaus ihren Augen durch ein hohes undurchdringliches Gebüsch entzogen. Die geängstigten Bewohner gelobten zur Abwendung der Gefahren eine mehrere Centner schwere Wachskerze zu opfern. Sie waren nachmals in ihrer Armuth nicht im Stande, eine so schwere Kerze anzuschaffen und liessen es mit der Nachahmung begnügen, indem sie eine lange Stange mit einem Wachsstocke spindelförmig umzogen. Als nun später der Feind wieder einmal eingebrochen war und in der Kirche zu St. Benedicten die merkwürdige Kerze sah, nahm er dieselbe weg und vertauschte sie mit einer mit Pulver gefüllten Blechröhre, in der Absicht, dass sie, angezündet, explodiren und die Kirche sammt den Andächtigen in die Luft sprengen sollte. Zum Glücke entdeckte man rechtzeitig diesen ruchlosen Anschlag. Die Kerze aber wurde viele Jahre aufbewahrt und erst 1713, dann später 1855 durch eine neue ersetzt.

Diese Sage sowohl, als auch Näheres über diese sonderbare Pestkerze habe ich, wie noch so viele andere Notizen und Mittheilungen über die Pest, Herrn k. k. Regierungsrath Dr. Richard Peinlich mitgetheilt, welcher sie auch in seiner „Geschichte der Pest in Steiermark" verwerthete. Nachträglich nun fand ich in dieser Kirche ein Votivbild, das vermuthlich mit der Sage, wenigstens zum Theil, in einigem Zusammenhange steht, obwohl ich über die Darstellung nicht recht klar werden konnte. Selbes befindet sich hinter dem Hochaltare und zeigt: St. Florian giesst Wasser auf eine links befindliche brennende Stadt (oder Festung?); rechts erblickt man türkische Fusstruppen mit Anführern zu Pferde; im Vordergrunde zeigt dies Bild einen Fluss, darinnen ein geharnischter Ritter, auf dem Rücken liegend, schwimmt.

5. Bei Teufenbach hatten die Türken ein hitziges Gefecht zu be-

stehen, blieben aber schliesslich Sieger und metzelten die Uebriggebliebenen nieder. Noch heisst der Ort, wo dies stattgefunden, die Bluttratte.

6. Auch im Pusterwaldgraben erzählt sich das Volk (nach Mittheilung meines Gewährsmannes Herrn Franz Prull, Oberlehrer in Lind) eine interessante Sage aus der Türkenzeit, welche ebenfalls einen historischen Kern zu haben scheint:

„Als die Türken aus dem Kärntnerlande in's obere Murthal vorgedrungen, fielen ihrer Zerstörungswuth auch die Kirchen zu Allerheiligen und Pöls zum Opfer und die Bewohner der umliegenden Ortschaften mussten alle Gräuel einer osmanischen Invasion erdulden. Eine zahlreiche Horde türkischer Mordbrenner durchstreifte auch den Pusterwaldgraben und verübte auf diesem Zuge alle erdenklichen Gräuelthaten. Darüber empörten sich die Herzen der tapfern männlichen Gebirgsbewohner. Ein gewisser Mair in Gassbach versammelte die kräftigsten und muthigsten Männer, und mit diesen wollte er sich den Türken entgegenstellen. Da aber den wackern Aelplern die Feinde an Zahl weit überlegen waren und daher es voraussichtlich schien, dass sie den Türken unterliegen würden, so dachten sie an List, welche auch gelang. Dort, wo der Graben von steilen Felsen stark eingeengt ist und der Bach mit starkem Gefälle die schmale Schlucht durchbraust, errichteten die Bauern in Eile eine hohe Mauer, welche, von der einen Felsenwand zur andern reichend, auch den reissenden Wildbach in seinem Weiterlauf hemmte, indem man sein Bett absperrte und mit schweren Steinen ausfüllte. Dadurch sammelte sich nun hinter der Mauer das Wasser des Wildbaches an und zwar in einer Höhe, die bald der der Mauer gleichkam. Als nun die Türken durch den Pusterwaldgraben zogen, stiessen sie auf die sonderbare Mauer, die ihnen eine Schanze zu sein schien und das weitere Vordringen erschweren sollte. Sie legten nun mehrere grosse Breschen in die Mauer, die nun der ohnedies den dahinter angesammelten Fluthen kaum mehr widerstandsfähigen Mauer allen Halt benahmen. Die Mauer stürzte zusammen und die entfesselten Wasserwogen brausten nun durch die enge Schlucht mit rasender Schnelle, Alles mit sich reissend, Türken, Pferde u. s. w. Kein Mann entkam; auch ein türkisches Zeltlager, welches nahe der Einmündung des Pusterwaldgrabens in das Pölsthal errichtet worden, wurde von den reissenden Fluthen hinweggeschwemmt. Als sich endlich am darauffolgenden Tage das Wasser allmälig verlaufen hatte, bedeckten zahlreiche Leichname den Erdboden und auch die Wogen der Mur schwemmten viele Todte fort, die der Pölsbach bei seinem Einflusse in dieselbe mitgeführt. Die in selbiger Gegend üblichen Benennungen „Wehrofen“ und „Wehranger“ deuten noch auf diese Begebenheit hin.

7. Auch in Neumarkt leben im Volke sagenhafte Erinnerungen an die Türkeneinfälle, welche jedoch bereits von mir in der Grazer Zeitung ad Nr. 41 v. J. im Feuilleton „Aus Neumarkt“ veröffentlicht wurden.

8. Ebenfalls recht interessante „Türkensagen“ theilte mir Herr Lehrer Leopold Gschiel in Miesenbach mit:

a) Gleich oberhalb des Hochenhofes bei St. Kathrein am Hauenstein liegt ein sehr grosser Stein mit zwei eingeprägten Fusstritten, darin beständig Wasser, welches merkwürdiger Weise keinen Zufluss haben soll, sich befindet und zum Heilen der Zitterrochen dienlich sei; selbst in der trockensten Zeit enthalten diese fussähnlichen Vertiefungen stets Wasser. Daran knüpft sich nun eine Sage aus dem Türkeneinfalle anno 1529. Nämlich die Pfarrpatronin St. Katharina stand mit gezücktem Schwerte auf diesem Steine, als die Türken heranrückten und blendete selbe derart, dass sie, als sie bis zu der 1 Stunde von hier entfernten Grenze von Ober- und Mittelsteier gelangt waren, nichts als ein grosses Meer sahen. Noch heisst der lange und breite Graben, von dem aus die Türken das Meer sahen, der Türkenschanzgraben.

b) In der Ortschaft Hinterleithen liegt das sogenannte grosse Oedfeld, auf welchem einst die Türken ihr Lager aufgeschlagen haben sollten. Ein Türke wollte in's nahe Miesenbach reiten, um es anzuzünden; als er aber zu der circa 500 Schritte vom Dorfe entfernten „heil. Brunnkapelle“ kam, ward er mit sammt seinem Pferde erblindet.

c) Südwestlich von Pöllau (bei Miesenbach?) steht das sogenannte „rothe Schlössl“, ein altes, aber gut erhaltenes Schlossgebäude, vor dem ein weithin sichtbarer hellrother rundlicher Erdcomplex, mit circa 20 Meter im Durchmesser sich befindet. Hier soll der Sage nach der letzte Rest der Türken, welche in dortiger Gegend gehaust, niedergemetzelt worden sein.

d) Die auf dem hohen Pöllauberg gelegene Kirche soll bis in die Türkei hinein sichtbar gewesen sein Die Türken wollten sie zerstören, konnten aber wegen des einhelligen Gebetes der in der Kirche versammelten Christen nur bis zu dem südlich, etwa 400 Schritte entfernt gelegenen „Oelkreuze“ gelangen, wo sie insgesammt das Gesicht verloren.

e) In Strallegg steht ein Votivkreuz mit einem Türkenkopfe, über dessen Deutung jedoch mein Gewährsmann mir nichts mitzutheilen wusste.

II. Bericht vom 1. November 1877:

1. Nach den glaubwürdigen Mittheilungen des mir befreundeten und durch mich zur Thätigkeit im Dienste der heimischen Geschichtsforschung angeregten Collegen Herrn Oberlehrer Joh. Slana in Gaishorn (früher Liezen) befindet sich nördlich und oberhalb des Ortes Liezen eine schief ablaufende, jetzt bebaute Ebene, das sogenannte „Brunnfeld“, auf welchem der Sage nach einstens eine Römerstadt gestanden haben soll. Diese sei durch eine ungeheure, in Folge eines Erdbebens herbeigeführte Bergabrutschung gänzlich verschüttet worden. Das Haus des vulgo „Graf“ wird als der Platz bezeichnet, auf dem einst ein „Heidentempel“ gestanden

sei. Die im Hintergrunde des Brunnfeldes sich erhebende Berghöhe, „die rothe Wand", gemeinhin auch die ‚Röth' genannt, zeigt noch in auffallender Weise das Merkmal einer Erdabrutschung. Die Leute, welche auf dem Brunnfelde arbeiteten, stiessen hiebei zuweilen, wenn sie etwas tiefer ankamen, auf Mauerreste, ja es fielen sogar den Arbeitern, welche hier auf den Aeckern zur Erntezeit mit dem sogenannten „Vorstecher" (ein schweres, eisernes, stangenartiges Werkzeug zum Schlagen von Löchern in den Erdboden) Löcher schlugen, dieser Vorstecher zuweilen durch, was auf hohle Räume schliessen lässt.

Als im Jahre 1835—37 die „Salzstrasse" überlegt, resp. neugebaut worden, wurde nächst Liezen am Ausgange des Brunnfeldes das Erdmaterial für den Strassenbau geholt und hat man dabei auf dieser gar nicht so bedeutenden abgegrabenen Erdfläche verschiedene Funde gemacht, so einen Römerstein, welcher gegenwärtig in der Pfarrkirche eingemauert ist, ein Römergrab und Statuetten. Diese letzteren wurden nach Admont gesandt, wo sie bei dem letzten grossen Brande zu Grunde giengen. Einige Steine des Römergrabes finden sich noch vor und liegen als Pflastersteine in einem Hofe des Herrn Fuchs in Liezen. Der zweite, ebenfalls in der Pfarrkirche (Choraufgang) eingemauerte Römerstein (von Muchar nicht erwähnt) lag als Pflasterstein, mit der Schrift nach oben gekehrt, vor einem Hause und wurde durch den k. k. Baurath Herrn Joh. Liebich entdeckt und conservirt. Auch Münzenfunde sollen schon auf dem Brunnfelde gemacht worden sein, leider wurden aber selbe verschleppt; nur noch eine Bronzemünze soll sich im Besitze einer Magd vorfinden, über welche jedoch mein Gewährsmann mir nichts Näheres mitzutheilen wusste. Die beiden oberwähnten Römersteine wurden bereits vom Herrn Conservator Dr. Pichler besichtigt, daher ich die Mittheiluug ihrer Inschriften unterlasse.

Am Pyhrn (d. i. an der von Liezen nach Oberösterreich führenden Strasse) heisst ein Weg, der die jetzige Strasse durchschneidet und über das sogenannte „Hassegg" führt, der „Römerstieg"; auf diesem wurden von dem bei oberwähnter Strassenumlegung beschäftigten Ingenieur Pokorny (schon gestorben) mehrere römische Münzen und Waffen ausgegraben, welche leider sämmtlich in Privathände übergiengen und zersplittert wurden.

2. Während meines aus Gesundheits-Rücksichten unternommenen Ferienaufenthaltes in Marburg machte ich gelegentlich der Theilnahme am Hospitantencurse an der landsch. Obst- und Weinbauschule mehrere Excursionen in die Umgegend von Marburg, darunter auch nach St. Kunigund. Das Volk bezeichnet den hinter der auf einer Anhöhe malerisch gelegenen Pfarrkirche anstrebenden Weingebirgs-Hügel mit dem Namen Gradiša, auch Gradiška, welcher Name auf eine ehemals bestandene Befestigung deutet (gradiše, gradishzhe, gradišče = Schloss-Stätte oder

der Ort, wo vormals ein Schloss gestanden). Dieser so benannte Hügel ist nach drei Seiten hin steil abfallend und besteht aus Weingarten-Erde (Mergel), Lapor, auch Opok genannt. Das Plateau desselben misst nur wenige Quadrat-Meter, kaum 10—15. Der Volkssage nach soll hier eine „römische Warte" bestanden haben. Lassen die Bezeichnungen Gradiše u. s. w. überhaupt auf einstige, meist römische, Befestigungen schliessen, so scheint dies hier zur vollen Gewissheit zu werden, denn hier über den Platschberg durch das Langenthal zog sich die Römerstrasse von der Mur an die Drau hinab und das Römerdenkmal in dem benachbarten St. Ober-Kunigund ist gleichsam das Bindungsglied zwischen den römischen Monumenten in Gamlitz und Marburg. Auch war der Punkt hier auf der Gradiše in St. (Unter-) Kunigund ein sehr passender, indem man eine schöne Aussicht über das ganze Langenthal geniesst. Bemerkenswerth erscheint der Umstand, dass der vor wenigen Jahren verstorbene Grundbesitzer Weingerl hier einige römische Münzen gefunden haben soll; wo diese hingekommen, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Ob sie nicht vielleicht der Münzensammlung des hiesigen Herrn Pfarrers einverleibt wurden, welche ich zwar wegen Abwesenheit desselben während meiner Besuche in St. (Unter-) Kunigund nicht zu Gesichte bekommen, die aber nach Versicherungen, die mir gemacht wurden, nicht unansehnlich sein soll.

Scheint das Plateau dieses Gradišeberges (mit einiger Sicherheit) ein römischer Beobachtungsposten gewesen zu sein, so dürfte hingegen die zweite Sage, welche auch das Schloss Dobreng auf diesen Gradiše verlegt, weniger Glaubwürdigkeit verdienen. Immerhin konnte die fragliche Stelle den Zwecken einer einfachen römischen Warte entsprechen, schwerlich aber den grossen schweren Steinbau einer mittelalterlichen Burg getragen haben; für diese meine Ansicht spricht sowohl die oberwähnte Bodenart, als auch die geringe Ausdehnung des Plateau's. Es mag sein, dass die daranstossenden Weingartenbesitzer bereits einen Theil des Hügels abgetragen und das gewonnene Erdreich für ihre Weingärten, weil hiezu sehr tauglich, verwendet haben, wie es auch stellenweise als geschehen erscheint, aber immerhin konnte durch die Abgrabung der Hügel nur um einen verhältnissmässig geringen Theil (der Augenschein zeigt es deutlich) verkleinert werden und war demnach die denkbare Ausdehnung desselben auf alle Fälle eine zu geringe, auf dass daselbst einst das Schloss Dobreng (Dobereng) der Herren von Dobern (Dobringe, Dobrenjie) gestanden haben könnte. Vergebens suchte ich auch hier die nach der Schilderung einiger Topographen von dichten Buchen überwachsenen Spuren einstmaliger Bauten; ebensowenig schien mir die Lage (welche in drei Abschnitten auf schwer zugänglichen Höhen das Gebäude sehr fest gemacht haben sollte?) als Grund für die einstige Existenz des fraglichen Schlosses einzuleuchten. Vielmehr glaube ich muthmassen zu dürfen, dass das Schloss,

wenn es wirklich hier bestanden, an Stelle der gegenwärtigen Kirche sich befunden haben mag, wofür die Terrainbeschaffenheit jedenfalls mehr spricht, als für die andere Annahme. Auch mochten hier die von den allfallsigen Ruinen herstammenden Steine beim Baue der Kirche und umliegenden Gebäude leichtere Verwendung gefunden haben, als auf der Höhe des Plateau's, wo der gänzliche Mangel von Bausteinen und Mauerüberresten etwas zu befremdend wirkt, als dass man der Annahme der einstigen Existenz des Schlosses sogleich ohne jede genauere Prüfung zustimmen könnte.

8. Gelegentlich dieses meines heurigen Ferienaufenthaltes gelang es mir, auch einige andere kurze Notizen zu sammeln und zwar:

a) Herr Ferdinand Staudinger, Privat in Marburg, erzählte mir, dass Arbeiter in seinem Weingebirge (Stermez) an der steirisch-ungarischen Grenze einen „römischen Legionsziegel" gefunden. Selber wurde ihm, obwohl zerbrochen, überbracht, kam ihm jedoch später abhanden und verschwand spurlos; wahrscheinlich sei er ihm entwendet worden. Zum Glücke jedoch habe er sich eine genaue Zeichnung davon gemacht und werde er mir selbe, wenn er wieder in die Gegend kommt, zur Verfügung stellen.

b) Uebungsschullehrer Herr Joh. Miclosich in Marburg fand in seinem Weingarten (Gegend Luttenberg) ein Steinbeil und befindet er sich noch in dessen Besitz.

c) Oberlehrer Herr Karl Valentinič in Hrastnig a. d. Südbahn besitzt eine kleine Münzensammlung, darunter eine keltische Münze und einen römischen Ducaten.

d) Unterlehrer Herr Wrečar in St. Nikolai im Sausal theilte mir mit, dass in dortiger Gegend in Wäldern sich auffallend geformte Hügel befänden, die vom Volke „Heidengräber" genannt werden.

III. Bericht vom 10. November 1877:

1. In der Kirche St. Wolfgang am Zirbitzkogel fand der Berichterstatter unter der Empore an der rechten Seitenwand eine Votivtafel. Selbe ist durch zwei verticale Linien in drei Felder getheilt. Das erste (rechte) Feld zeigt ein Wappen und einen knieenden Rittersmann. Das Wappen ist durch eine horizontale Linie in zwei, in ein oberes und unteres Feld getheilt. Das obere zeigt einen schwarzen rechts gewandten laufenden Panther im blauen Felde; das untere zeigt zwei weisse, schräge von links nach rechts laufende Streifen im rothen Felde. Der Ritter ist in spanischer Tracht des 16. Jahrhunderts gekleidet. Das dritte (linke) Feld zeigt eine kniende schwarz gekleidete Rittersfrau und das Wappen einen schwarzen, aufrechtstehenden Bären im braunen Felde. Das mittlere Feld trägt folgende Inschrift mit Fracturbuchstaben: „Zu Ehren der H. Dreifaltigkeit auch der hochgelobten immerwehrenden JVngfrauen Marien und

dem H. Bischof S. Wolfgang, Patron dieses Gotshaus hat lassen machen dieses Cruzifix des Wolgebornen Grafen Herrn Herrn Georg Grafen zu Nagarol. Diser Zeit Pfleger der Herschaft Ehrnföls Georg Nueber ime auch seiner Lieben Hausfrauen zur Gedechtnis Anno 1593."

2. Auf der vulgo Rödlmaier-Hube, Eigenthum des Gastwirthes Wegschaider in Bischoffeld (Pfarre Gail), findet sich im Bienceständer hart an der Strasse eine plastische Figur aus Stein, nett gearbeitet, eingemauert. Selbe ist ungefähr 1 Schuh gross und stellt einen Gnomen mit langem Barte, in hockender Stellung, die Hände auf die Knie aufliegend, dar. Schade nur, dass die Figur mit brauner Farbe, zum Theile auch schwarzer, übertüncht ist.

Sicherlich hängt dieses sonderbare Monument, an das sich gar keine mir bekannte Tradition knüpft, mit dem am Hochreichard bestandenen Silberbergbau und der in Wasserberg erfolgten Einschmelzung des gewonnenen Metalls zusammen. Ueber die Auffindung dieses Bergwerkes hat der Berichterstatter in den jüngst von ihm in der Grazer Zeitung publicirten „Mythen und Sagen aus Obersteiermark", spez. Nr. 249, eine interessante Sage, wie auch einige Notizen mitgetheilt.

3. In der Kirche St. Benedicten (bei Knittelfeld), welche zwei Hochaltäre, des St. Florian und des St. Benedictus, enthält, trägt ersterer folgende Inschrift: „Disen altar hat lassen Machen ein Löbliche Brüderschafft St. Floriani Zu ehr Gottes Unsers Herrn, Und dess heiligen Martyrers Floriani Unsers Lieben Patrons Vnd Feyr Herrns Alhir S. Benedictn so Geschehen im Jahr Christi 1657."

Neben dem Hochaltare links an der Seitenwand befindet sich ein grosses Wandbild: Die heil. Maria mit den beiden Kirchenpatronen St. Florian (rechts) und St. Benedictus (links) zur Seite, ihren Mantel ausbreitend über eine sie zu ihren Füssen umgebende, betende Schaar Menschen. Darunter liest man: „Gott dem Allmächtigen zu Lob und Ehr, und der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes, Maria, auch der ehrsamen Bruderschaft St. Floriany hat lassen disen Altar machen der Erbar Sebastian Klob, und seine Hausfrau Eva, denen Gott der Allmächtige, wie auch durch die Fürbitt der seligsten Jungfrau Mütter Gottes, Maria, und St. Floriany, den Himmel verleihen wolle. Anno 1615." Renovirt 1862.

Veränderungen

im

Personalstande des Vereines.

Vom 1. Mai 1877 bis Ende December 1877 sind

Zugewachsen: Ordentliche Mitglieder.

Ebner Johann, Dr. und Professor in Czernowitz. — Falke Oscar, Gutsbesitzer. — Feigel Franz, Oberförster. — Kaltenbrunner Ferdinand, Dr. — Kummer Karl, Professor in Wien. — Macher Ferdinand, Beamter. — Schmid August, Lehrer. — Simonič Franz, Dr., Beamter. — Schuster Leopold, Dr., Professor. — Souvan Johann, Privat. — Wallner Julius, Professor.

Abgegangen: Ausgetreten.

Achatz Anselm, Capitular. — Berger Othmar, Schuldirector. — Feyrer Alois, Gutsbesitzer. — Königsbrunn Sigmund, Freiherr. — Mittarsch Josef, Pfarrer. — Oberwelz, Stadtgemeinde. — Schwarzenberg, Student. — Tendler Mathias, Mechaniker. — Tschanet Johann, Professor.

Gestorben.

Breunner August, Graf, senior. — Königsbrunn Anton, Oberst. — Linkenhöller Karl, Caplan. — Morzin Peter, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.

Verbleibt der Mitgliederstand Ende December 1877: 355.

Ortschronisten zugewachsen.

Merz Josef, Oberlehrer in Neuberg, für Neuberg. — Prangner Vinzenz, Lehrer in Radegund, für Radegund.

Ueber-

über die Empfänge und

№	Empfänge	Oest. Währ. fl.	kr.
I	Cassarest vom 31. December 1876	1039	66
II	Beiträge der P. T. Mitglieder	889	25
III	Erhaltene Interessen	33	41
IV	Subvention der hohen Landschaft pro 1877 . . .	525	—
V	Für verkaufte Vereinspublicationen	67	76
VI	Subvention des hohen Unterrichtsministeriums pro 1877	500	—
VII	An Diplomgebühren	18	—
	Summe der Einnahmen . . .	3073	8
	Wird die Summe der Ausgaben von der der Empfänge abgezogen mit	2021	43
	so verbleibt am 31. December ein Cassarest von .	1051	65
	Dieser Cassarest zerfällt in zwei Theile, als: a) in angelegte Capitalien 715 fl. 50 kr. und b) in barem Gelde . . . 336 fl. 15 kr.		
	also in Summa wie oben . . 1051 fl. 65 kr. =	1051	65

Graz, am 31. December 1877.

Ernst Fürst,
d. Z. Cassier.

s i c h t

Ausgaben im Jahre 1877.

№	Ausgaben	Oest. Währ. fl.	kr.
1	Remunerationen an die Vereinsbediensteten . . .	24	—
2	Für Stempelauslagen	6	84
3	Druckkosten der Beiträge, 13. Jahrgang	410	10
4	Rest der Druckkosten der Beiträge, 12. Jahrgang (für die Umschläge)	14	—
5	Für die Reinigung der Kanzlei pro 1877	6	—
6	Für Porti und Speditionsauslagen	58	42
7	Subvention an Herrn Joh. Krainz in Knittelfeld . .	30	—
8	Honorar an den Hilfsbeamten des Vereines . . .	180	—
9	Entlohnung an den Vereinsdiener	96	—
10	Kosten der Versammlungen pro 1877	49	32
11	Mitgliedbeitrag an den Gesammtverein in Darmstadt pro 1877 mit 15 deutsche Reichsmark . . .	9	7
12	Bisherige Kosten der Mittheilungen, 25. Heft . .	210	50
13	Kosten der Beiträge, 14. Jahrgang	486	25
14	Für die calligraphische Ausarbeitung der Diplome .	6	20
15	Für Drucksorten	24	10
16	Jahresbeitrag pro 1877 an das germanische National-Museum in Nürnberg	5	—
17	Auslagen der Untersuchung des prähistorischen Walles bei Feistritz-Peggau	2	70
18	Für Kanzleibedürfnisse	2	93
19	Theilbetragzahlung des Honorars für das Urkundenbuch der Steiermark, II. Band	400	—
	Summe der Ausgaben . . .	2021	34

Den Sammlungen des Vereines

sind vom 1. Mai bis Ende Dezember 1877 zugekommen:

A. Für die Bibliothek.

1. Durch Schenkung.

3959. Florianschitz, Arzt in Seckau: Spitalsordnung des Spitals in Seckau. (Auf Holztafel.).

3960. Graz, die Verwaltung des Anna-Kinderspitales: 33. Rechenschaftsbericht des Jahres 1876.

3961. Hofrichter, Notar in Windischgraz: Ein Paket Zeitungsausschnitte.

3962. Kahlbacher in Seckau: Zunftconfirmationen und Acten, die Leinweber- und Schneiderzunft in Seckau betreffend.

3963. Orožen Ignaz, Domherr in Marburg: Das Bisthum und die Diöcese Lavant, recte das Dekanat Oberburg. II. Theil, 1877.

3964. Pirona G. A., Professor und Conservatore der Municipal-Bibliothek in Udine: Index zur Geschichte von Friaul vom Jahre 1200 bis 1400; herausgegeben vom Abte Giuseppe Bianchi. Udine, 1877.

3965. Peinlich R., Dr. und k. k Regierungsrath in Graz: Nekrolog des am 3. October 1876 verstorbenen k. k. Schulrathes und jubil. Gymnasial-Director's Theodor Gassner. (Separat-Abdruck aus dem Jahresberichte des I. Stats-Gymnasiums in Graz, 1877.)

3966. Pils Jacob, Oberlehrer in Kraubat ob Leoben: a) Bibel oder die ganze heilige Schrift, gedruckt Mainz 1609; — b) Hübner's Zeitungs- und Conversations-Lexicon; Leipzig 1709, dann Regensburg und Wien 1765; — c) Gebetbuch für Katholiken, Augsburg 1712; — d) Katholisches Gesangbuch, Grätz 1718; — e) Karte von Griechenland vom Jahre 1741; — f) Lesser's Insecto-Theologia, Leipzig 1758; — g) Caesar's Beschreibung von Steiermark, Grätz 1773 und 1786. 2 Bände, dann 2. Theil, 1. Abtheilung, Grätz 1786. — h) Egyptische, griechische und römische Alterthümer, von Dr. Jos. Ottenberger. 1. Heft, Prag 1819; — i) Darstellung des politischen

Verhältnisses der verschiedenen Gattungen von Herrschaften zur Staatsverwaltung etc. in der k. k. österr. Monarchie, mit besonderer Berücksichtigung auf die Provinzen Steiermark, Kärnten und Krain, von Johann Tschinkowitz. 3. Theil, Grätz, 1827; — k) Steiermärkische Zeitschrift, N. F. I. Jahrgang, 2. Heft, 1834; — l) Die Unhaltbarkeit des speculativen Systems der Güntherianer, von P. Idelfons Sorg, Grätz 18[illegible]1; — m) Provinzial-Handbuch vom Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns für das Jahr 1858, Linz.

3967. Stillfried-Alcantára, Dr. Rudolf Graf, Geheimrath in Berlin: „Kloster Heilsbronn" Berlin 1877.

3968. Söllner Franz, Bürgerschullehrer in Fürstenfeld: Grosser Atlas über die ganze Welt. Nürnberg 1716.

3969. Wickenhauser Franz Adolf in Czernowitz: „Moldawa", oder Beiträge zu einem Urkundenbuche der Moldau und Bukowina, 1877.

2. Im Schriftentausch.

3970. Agram, südslavische Akademie der Wissenschaften: a) Rad, 38., 39., 40. Band, 1877; — b) Monumenta spectantia historiam meridionalium, Band 6, und Commissiones et Relationes Venetae, Bd. 1, 1876.

3971. Amiens, Gesellschaft der Alterthumsfreunde der Picardie: a) Mémoires, 3. Serie, tomo V., 1876; — b) Bulletins, tomo XII., Jahrgang 1874, 1875 und 1876; — c) Documents Inedits concernant la Province, 8. Band, 1871.

3972. Amsterdam, königliche Akademie der Wissenschaften: a) Verhandlungen aus der Naturkunde, 10. Theil, 1877. — b) Verslagen en Mededeelingen aus der Letterkunde, 5. Theil, 1876; — c) Jahrbuch pro 1875 und d) Hollandia, 1876.

3973. Baireuth, histor. Verein für Oberfranken: a) Archiv, 13. Band, 3. Heft, 1877; — b) Dr. Theodorich Morung. Eine Jubiläumsschrift zur 50jährigen Feier des histor. Vereines. (Von Dr. Lorenz Krausold.) 1877.

3974. Bamberg, histor. Verein für Oberfranken: 39. Bericht über den Bestand und das Wirken des Vereines im Jahre 1876.

3975. Berlin, königl. Akademie der Wissenschaften: a) Monatsberichte, Jahrgg. 1877; — b) Abhandlungen der philos.-histor. Classe aus dem Jahre 1876.

3976. Berlin, Verein deutscher Herold: Zeitschrift deutscher Herold, 7. Jahrgang, 1876.

3977. Berlin, Verein für die Geschichte Berlin's: a) Bericht über das 12. Vereinsjahr 1876; — b) Berliner Urkunden, Bogen 75—77, 8 Bögen; — c) Berliner Bauwerke, Tafel 8, 1½ Bogen, Tafel 9,

2½ Bögen; — d) Berliner Denkmäler, Tafel 5, 1 Bogen; — e) Berliner Medaillen, Tafel 14, 2 Bögen; — f) Berliner Siegel, Tafel 4, 10 Bögen, zusammen 20 Bögen.

3978. Bern, histor. Verein des Cantons: a) Archiv, 9. Band, 2. Heft, 1877; — b) Die Schlacht bei St. Jacob an der Birs (von August Bernoulli); — c) Aarberg bis zum Uebergang an Bern. (J. Sterchi.) 1877.

3979. Bern, allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz: Jahrbuch für schweizerische Geschichte, 2. Band, Zürich 1877.

3980. Bonn, Verein der Alterthumsfreunde im Rheinlande: Jahrbücher, 59. und 60. Heft, gedruckt 1866—77.

3981. Braunsberg, histor. Verein für die Geschichte und Alterthumskunde Ermelands: Zeitschrift, 17. und 18. Heft, Jahrgg. 1875—76.

3982. Bregenz, Vorarlberger Museums-Verein: XVI. Rechenschaftsbericht, 1875/76.

3983. Bremen, Abtheilung des Künstler-Vereines für bremische Geschichte und Alterthümer: a) Die bremischen Münzen (von Herm. Jungk); — b) Der erste Schwurgerichtshof in Bremen (von Dr. Schumacher); — c) Denkmale der Geschichte und Kunst der freien Hansestadt Bremen, 3. Abth., 1. Liefg. 1876; — d) Die Stedinger (von Dr. Schumacher, 1865) und e) Bremisches Jahrbuch, 9. Band, 1877.

3984. Breslau, schlesische Gesellschaft vaterländ. Cultur: 54. Jahresbericht pro 1876.

3985. Breslau, Verein für Geschichte und Alterthum von Schlesien: a) Zeitschrift, 13. Band, 2. Heft, 1877; — b) Scriptores rerum silesiacarum, 10. Band, 1877.

3986. Carlsruhe, das grossherzogliche Conservatorium der badischen Alterthümer-Sammlungen des Staates: Die grossh. badische Alterthümersammlung in Carlsruhe, 1. Heft, Jahrgg. 1877.

3987. Chambery, société savoisienne d'histoire et d' archéologie: Mémoires et Documents, 16. Band, 1877.

3988. Christiania, Verein zur Erhaltung und Aufbewahrung nordischer Vorzeitdenkmäler: a) Foreningen, Jahrgg. 1875 und 1876; — b) Register der für das Jahr 1875 erschienenen Schriften, 1876; — c) Norske Bygninger fra Fortiden (Von N. Nicolaysen.) 1877.

3989. Chur, die geschichtsforschende Gesellschaft für Graubünden: a) 7. Jahresbericht pro 1877 und b) Graubündens Alterthümer und Kunstschätze. (Von Samuel Plattner.) Chur 1878.

3990. Cilli, die Gymnasial-Direction: Programm des Schuljahres 1877.

3991. Czernowitz, k. k. Universitäts-Bibliothek: I. Verwaltungsbericht der akademischen Lesehalle an der Franz-Josefs-Universität für den Sommersemester 1877.

3992. Dorpat, gelehrte estnische Gesellschaft: Verhandlungen, 8. Band, 4 Heft, 1877.

3993. Elberfeld, bergischer Geschichtsverein: Zeitschrift, 12. Band, Jahrgg. 1876, gedruckt zu Bonn, 1877.

3994. Emden, Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer: a) Verzeichniss der Gemälde-Sammlung; b) Verzeichniss der Alterthümer-Sammlung; — c) Katalog der Bibliothek, gedruckt 1877.

3995. Frauenfeld, histor. Verein des Cantons Thurgau: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 17. Heft, 1877.

3996. Freiberg in Sachsen, Alterthumsverein: Mittheilungen, 13. Heft, 1876.

3997. Freiburg in Breisgau, Gesellschaft zur Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde: a) Recueil Diplomatique du Canton de Fribourg, 8. Band, 1877; — b) Zeitschrift, 4. Band, 2. Heft, 1877.

3998. St. Gallen, histor. Verein: a) Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte, N. F. 5. und 6. Heft, der ganzen Folge 15. und 16. Heft, 1877; — b) St. Gallens Antheil an den Burgunder Kriegen, 1876; — c) Der Canton St. Gallen in der Mediationszeit, 1877; — d) Urkundenbuch der Abtei St Gallen, 3. Theil, 2. und 3. Lieferung (1241—1296). — St. Gallen, 1876.

3999. Genève, Société d'histoire et d'archéologie: Mémoires et Documents tome 19, 2. Lieferung, 1877.

4000. Glarus, histor. Verein: Jahrbuch, 14. Heft, 1877.

4001. Görlitz, Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften: Neues Lausitzisches Magazin, 53. Band, 1. und 2. Heft, 1877.

4002. Göttingen, königl. Gesellschaft der Wissenschaften: Nachrichten aus dem Jahre 1877.

4003. Graz, Carl-Franzens-Universität: Personalstand der akademischen Behörden für den Wintersemester 1877/78.

4004. — technische Hochschule Joanneum: Programm des Studienjahres 1877/78.

4005. — Joanneum: recte steierm. Landes-Ausschuss: 65. Jahresbericht, 1876.

4006. — II. Staatsgymnasium: 8. Jahresbericht des Schuljahres 1877.

4007. — Staatsoberrealschule: 5. Jahresbericht des Schuljahres 1877.

4008. — steierm. Landes-Oberrealschule: 26. Jahresbericht des Schuljahres 1877.

4009. — Verein der Aerzte in Steiermark: Mittheilungen aus dem XIII. Vereinsjahr 1875/76, 1. und 2. Theil, Graz, 1877.

4010. — christlicher Kunstverein der Diöcese Seckau: Kirchenschmuck, VIII. Jahrgg., 1877, Nr. 5—12.

4011. — Akademischer Leseverein an der Universität und technische Hochschule: 10. Jahresbericht pro 1877.

4012. — Die Handels- und Gewerbekammer: Statistischer Bericht für die Jahre 1871—1874.

4013. Greifswalde, königl. Universitäts-Bibliothek: 42 Stück Inaugural-Dissertationen des Jahres 1876.

4014. Greifswalde, Gesellschaft für Pommer'sche Geschichte: a) 38. und 39. Jahresbericht, 1877; — b) Pommer'sche Genealogien, 3. Band, 1878.

4015. Halle, thüringisch-sächsischer Verein zur Erforschung des vaterländischen Alterthums: Neue Mittheilungen aus dem Gebiete histor.-antiquarischer Forschungen, 14. Band, 1. Heft, 1875.

4016. Hamburg, Verein für Hamburgische Geschichte: Mittheilungen Nr. 1—3, vom Monat October bis Ende December 1877.

4017. Hannover, histor. Verein für Niedersachsen: Zeitschrift, Jahrgg. 1876 und 38. Nachricht, 1876.

4018. Harlem, Bureau scientifique central Néerlandeis: Archives Néerlandaises, Tomo XII., 1877.

4019. Helsingfors, die finnländische Gesellschaft der Wissenschaften: a) Förhandlingar, 18. Band., Jahrgg. 1875—76; — b) Bidrag till kännedom af Finnlands Natur och Folk, 20., 25. und 26. Heft; — c) Observations Météorologiques, Jahrgg. 1874.

4020. Hermannstadt, Verein für siebenbürgische Landeskunde: a) Programm des Gymnasiums zu Hermannstadt des Schuljahres 1875/76; — b) Jahresbericht des Vereines vom 1. August 1875 bis letzten Juli 1876; — c) Archiv, N. F. 13. Band, 1.—3. Heft, 1876—77.

4021. Innsbruck, Ferdinandeum: Zeitschrift, 3. Folge, 21. Heft, 1877.

4022. Kiel, königl. schleswig-holstein-lauenburgische Gesellschaft für Geschichte dieser Herzogthümer: a) Zeitschrift, 7. Band, 1877; — b) Register zum Diplomatarium des Klosters Arensböck, 1877.

4023. Klagenfurt, Staatsobergymnasium: Programm des Studienjahres 1877.

4024. Köln, histor. Verein für den Niederrhein: Annalen. 31. Heft, 1877.

4025. Königsberg, königl. und Universitäts-Bibliothek: Altpreussische Monatsschrift, N. F. Jahrgg. 1877, 1.—8. Heft.

4026. Kopenhagen, königl. dänische Gesellschaft für nordische Alterthumskunde: a) Mémoires N. Serie, 1875—76; — b) Tillæg, Jahrgg. 1875; — c) Aarboger, Jahrgg. 1876, 3. und 4. Heft.

4027. Krakau, königl. Akademie der Wissenschaften: a) Rozprawy i Sprawozdania z Posiedzén, tomo III., V., 1876, VI. und VII., 1877; — b) Rocznik Zarzadu, Jahrgg. 1876; — c) Zbiór Wiadomósci do Antropologii Krakowéj, tomo I., 1877; — d) Monumenta Medii Aevi Historica, tomo II., 1876.

4028. Laibach, Obergymnasium: Jahresbericht 1877.

4029. Lausanne, Société d'histoire de la Suisse romande: Mémoires et Documents, tome 34, 1877.

4030. Leeuwarden, Gesellschaft für friesische Geschichte, Alterthums- und Sprachenkunde: a) De Vrije Fries Mengelingen, 13. Band, 3. Folge,

1. Theil, 2., 3. und 4. Stück; — b) 48. Verslag der Handelingen für das Jahr 1875/76.

4031. Leiden, Maatschappy der Nederlandsche Letterkunde: a) Verzeichniss der Mitglieder vom 15. Juni 1876; — b) Handelingen en Mededeelingen vom Jahre 1876; — c) Levensberichten der afgestorvene Medeleden, Beilage zu den Handelingen vom Jahre 1876.

4032. Leipzig, deutsche morgenländische Gesellschaft: a) Zeitschrift, Register zu den Bänden 21—30; — b) Zeitschrift, 31. Band, 1., 2., 3., und 4. Heft, 1877; — c) Catalog Nr. 9. Von Fried. Andr. Perthes, 1877.

4033. Leoben, Realgymnasium: 11. Jahresbericht, 1877. Oberrealschule: 2. Jahresbericht, 1877.

4034. Lübek, Verein für Lübek'sche Geschichte und Alterthumskunde: a) Zeitschrift, 3. Band, 3. Heft, 1876; — b) Jahresbericht pro 1875 und 1876.

4035. Lüneburg, Alterthums-Verein: Urkundenbuch der Stadt Lüneburg, 3. Band, von 1387—1402. Lüneburg, 1877.

4036. Luxembourg, histor. Section des Institutes (Société archéologique) Charte de la Famille de Reinach vom Jahre 1221—1455, Fascikel 1 Luxembourg, 1877.

4037. Luzern, histor. Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug: a) Der Geschichtsfreund, 32 Band, 1877; — b) Register zum 21. bis inclus. 30. Band des Geschichtsfreundes, 2. Band.

4038. Marburg, Staatsgymnasium: Programm des Studienjahres 1877.

4039. Metz, die Akademie der Wissenschaften: Memoires, 3. Serie, 5. Jahrgg., 1877.

4040. Mitau, die kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst: Sitzungsberichte aus dem Jahre 1876.

4041. Mons, Société des Sciences, arts et des lettres du Hainaut: Mémoires et Publications, 4. Serie, 2. Band, 1877.

4042. Montbéliard, Société d'emulation: Mémoires, 3. Serie, 1. Band, 1877.

4043. München, königl.-bairische Akademie der Wissenschaften: a) Sitzungsberichte der philos.-philolog.-histor. Classe, 5. Heft, Jahrgg 1876, 1., 2. Heft, Jahrgg. 1877; — b) Abhandlungen der histor. Classe, 13. Band, 2. Abth, 1877: — c) Dr. R. Freiherr von Liliencron: Ueber den Inhalt der allgemeinen Bildung in der Zeit der Scholastik, 1876.

4044. — histor. Verein von und für Oberbaiern: Archiv, 30. Band, 3. Heft, 1870—71, 35. Band, 2. und 3. Heft, 1875—76.

4045. — Der Alterthumsverein: Die Wartburg, IV. Jahrgg, 1876/77, Nr. 10—12; — V. Jahrgg., 1877/78, Nr. 1—6.

4046. — königl. allgemeines Reichsarchiv: Archivalische Zeitschrift, 1. Band, 1876.

4047. Münster, literarischer Handweiser: 16. Jahrgg., 1877, Nr. 4—18.
4048. Neuburg a. d. Donau, histor. Filial-Verein: Collectaneenblatt für die Geschichte Baierns, 40. Jahrgg., 1876.
4049. Nürnberg, germanisches Museum: a) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, N. F. 24, Jahrgg. 1877; — b) 23. Jahresbericht für das Jahr 1877.
4050. Pettau, landschaftl. Realgymnasium: 8. Jahresbericht, 1877.
4051. Pesth, königl. ungarische Akademie der Wissenschaften: Archaeologiai Értesitö, Jahrgg. 1877.
4052. Petersburg, kaiserl. archeologische Commission: Rapport, Jahrgang 1872, 73 und 74.
4053. Poitieres, Gesellschaft der Alterthumsforscher des westlichen Frankreichs: a) Bulletin des 1. bis 4. Quartal, 1877; — b) Mémoires, 40. Band, Jahrgg. 1876, Fasc. 1.
4054. Porrentrui, la Société jurassienne d'emulation: L'Emulation Jurassienne revue mensuelle litteraire et scientifique, II. Jahrgg., 1877., für die Monate April, Mai und Juli.
4055. Prag, königl. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften: a) Sitzungsberichte, Jahrgg. 1876; — b) Abhandlungen der philos.-histor.-philolog. Classe und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe vom Jahre 1875 und 76, sechste Folge, 8. Band, 1877; — c) Jahresbericht pro 1876.
4056. — Verein für die Geschichte der Deutschen in Böhmen: Mittheilungen, 15. Jahrgg., 4. Heft, 1877, 16. Jahrgg. 1., 2., 3. Heft.
4057. — Lese- und Redehalle der deutschen Studenten: Jahresbericht des Vereinsjahres 1876/77.
4058. Roma, die königl. Akademie dei Lincei: Atti, Serie 3 ª, Volume 1°, Jahrgg. 1877, vom April bis Ende Juni 1877.
4059. Salzburg, Gesellschaft für Salzburger Landeskunde: a) Mittheilungen des 17. Vereinsjahres 1877, 1. und 2. Heft; — b) Die Gefässpflanzen des k. k. botanischen Gartens in Salzburg, II. Spezieller Theil, 1. Heft, 1877; — c) Matsee. Eine Festgabe zum 11hundertjährigen Gedächtnisstage des Stiftes Matsee, 1877. (Von Dr. F. V. Zillner.)
4060. Schmalkalden, Verein für hennebergische Geschichte und Landeskunde: Zeitschrift, 2. Heft, 1877.
4061. Schwerin, Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Jahrbücher und Jahresbericht, 42. Jahrgg., 1877.
4062. Sigmaringen, Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern: Mittheilungen, 10. Jahrgg., 1876/77.
4063. Speier, histor. Verein der Pfalz: Mittheilungen, 6. Band, 1877.
4064. Stade, Verein für Geschichte und Alterthum: Archiv, 6. Band, 1877.

4065. Steinamanger, histor.-archäologischer Verein: A vasmegyei Régészeti-Egylet évi Jelentése, 5. Heft, 1877.

4066. Stettin, die Gesellschaft für Pommer'sche Geschichte und Alterthumskunde: Baltische Studien, 27. Jahrgg., Doppelheft, 1877, und 39. Jahresbericht.

4067. Strassburg, la Société pour la Conservation des Monuments historiques d'Alsace: Sitzungsberichte des Jahres 1877 die Nr. 2—8.

4068. Stuttgart, königl. statistisch-topografisches Bureau: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jahrgg. 1876, 1.—4. Heft, und Jahrgg. 1877, 3. Heft.

4069. — württembergischer Alterthumsverein: Festschrift zur vierten Säcular-Feier der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen, 1877.

4070. Triest, la Società del Gabinetto di Minerva: Archeografo Triestino, Jahrgg. 1876. N. S., 4. Band, Fascikel 1—4 und Jahrgg. 1877, 5. Band, Fasc. 1—4.

4071. Ulm, Verein für Kunst und Alterthum: a) Correspondenzblatt, 2. Jahrgg., 1877, Nr. 5—12; — b) Ulm und sein Münster. Eine Festschrift zur Erinnerung an den 30. Juni 1377 von Friedrich Pressel. Ulm, 1877.

4072. Utrecht, histor. Genootschap: a) Werken, Neue Serie, Nr. 25, 1877; — b) Register zur Kronijk, Berichten und den Codex Diplomaticus, 1877.

4073. Venedig, L'istituto Veneto di scienze, lettere ed arti: Atti, tomo 2^do^, serie quinta, dispensa 10^ma^, 1875—76; — tomo 3^zo^, serie quinta, dispensa 1^ma^, und 7^ma^, 1876 77.

4074. Washington, Smithsonian Institution: Annual Report für das Jahr 1875.

4075. Wernigerode, Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde: Ergänzungsheft zum 9. Jahrgange der Zeitschrift des Harzvereines für Geschichte und Alterthumskunde, dann Zeitschrift, 10. Jahrgg., 1877.

4076. Wien, kaiserl. Akademie der Wissenschaften: a) Sitzungsberichte, 82. Band, 3. Heft, 1876, 83. Band, 1.—4. Heft, 1876; — b) Archiv, 54. Band, 2. Hälfte, 1876; — c) Fontes Rerum Austriacarum, 39. Band, II. Abth., 1876.

4077. — k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und histor. Denkmale: Mittheilungen, Jahrgg. 1877, N. F. 3. Band, 1.—4. Heft.

4078. — k. k. geografische Gesellschaft: Mittheilungen, 19. Band, der neuen Folge 9., Wien, 1876.

4079. — Verein für Landesknnde in Niederösterreich: a) Blätter, N. F., 10. Jahrgg., 1876; — b) Topographie von Niederösterreich, 2. Band, 1. und 2. Heft, 1876.

4080. Wien, Heraldischer Verein Adler: Jahrbuch, 3. Jahrgg., 1876.
4081. — Archäologisch-epigraphisches Seminar der k. k. Universität: Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich, I. Jahrgg. 1877, 1. und 2. Heft.
4082. — Alterthumsverein: Berichte und Mittheilungen, 15. und 16. Band, Jahrgg. 1875 und 76.
4083. — Tourist: 9. Jahrgg., 1877, 1. Band, Nr. 9—12, dann 2. Band, Nr. 1—12.
4084. — Deutsch-österr. Leseverein der Wiener Hochschulen: Jahresbericht des I. Vereinsjahres, 1877.
4085. — akademische Lesehalle an der Universität: 7. Jahresbericht, 1876/77.
4086. — Leseverein der deutschen Studenten: Jahresbericht über das 5. und 6. Vereinsjahr 1875 und 76.
4087. Wiesbaden, Verein für nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung: a) Annalen, 14. Band, 1. und 2. Heft, 1875—77; — b) Römische Wasserleitungen in Wiesbaden und seiner Umgebung, 4. Heft. (Von Dr K. Reuter.) 1877.
4088. Würzburg, histor. Verein für Unterfranken und Aschaffenburg: a) Archiv, 24. Band, 1. Heft, 1877; — b) Die Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken. (Von Magister Lorenz Fries.) 1876.
4089. Zürich, antiquarische Gesellschaft: Mittheilungen, recte Neujahrsblätter, Nr. 40 und 41, gedruckt 1876—77.

3. Durch Ankauf.

4090. Darmstadt, Gesammtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine: Correspondenzblatt, Jahrgg. 1877.
4091. Linz, Museum Francisco-Carolinum: Urkundenbuch des Landes ob der Enns, 7. Band, 1876.
4092. Mainz, römisch-germanisches Central-Museum: Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. Von Dr. L. Lindenschmit. 7. und 8. Heft des 3. Bandes, 1877.

B. Für das Archiv.

1. Urkunden und Acten.

Geschenk von den Herren:

1615. Aust Anton, Gewerksarzt zu Gaal bei Knittelfeld: 4 Stück Fotografien, und zwar: Ansichten von Seckau und Judenburg.
1616. Meixner Anton, Caplan in St. Veit am Vogau: Einige alte Urkunden (Kaufbriefe).

1617. Mulley Eduard, Gewerkinhaber zu Weitenstein: Ein Urbar von Weitenstein u. a. und 4 Lehnbriefe.

1618. Othoniel . . . . in Graz, 2 Stück Kaufbriefe aus dem 17. Jahrhundert.

1619. Schönegger . . . . . Oberlehrer: a) Visitations-Bericht des Klosters Neuberg vom Jahre 1544; b) Protokoll zur Schule Neuberg gehörig, vom Jahre 1795.

2. Handschriften.

1620. Anderith in Schwanberg schenkt eine Copie des Testaments der Freifrau von Ortenhofen im Schlosse Limberg bei Schwanberg, vom 19. October 1696 und Protokollsauszüge.

C. Für die Kunst- und Alterthums-Sammlung.

Geschenk von den Herren:

1144. Machatschek, Dr. in Weiz: Ein metallenes Plättchen.

1145. Othoniel . . . . . in Graz: Ein Stück Wiener Stadt-Bancozettel per 10 fl., vom 1. Juni 1806.

1146. Razlag, Dr. und Güterverwalter in Rann: Mehrere alterthümliche Bruchziegel und ein Salzklumpen, aufgefunden in Tornovo an der Stelle des römischen Neviodurum in Krain.

B.

Abhandlungen.

Johann Ritter von Kalchberg.

Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts.

Von

Dr. Anton Schlossar.

Nicht immer blühte und grünte das Dichterleben in der Steiermark so lebendig und frisch, wie zu den Zeiten der Minnesänger: Rudolf von Stadegge, Harrand von Wildon, Ottokar, wie zu den Zeiten jenes Ulrich von Lichtenstein, der zwar als phantastischer Abenteurer, nicht minder aber auch als Dichter und zwar, so vielfach die Ansichten über die Bedeutung der Dichtungen Ulrich's auch auseinandergehen, zugestandenermassen als einer der hervorragendsten Sänger jener Zeit bekannt geworden ist. In der That hatten in der Folge die Ritter bald Kühneres zu unternehmen, als zu „singen und zu sagen". Die Zeit des Ernstes, des Eisens brach bald nach der romantischen Periode der Kreuzzüge, in der sich ganze Völker für die Wiedergewinnung eines kleinen Stückchens „heiligen Landes" begeistern konnten, herein, die Lieder, welche früher in den schönen, grünen Gauen erklungen waren, übertäubte und übertönte das Waffengeklirr. Einbrüche von Horden wilder Völker des Ostens, Fehden und Kämpfe hervorragender Geschlechter unter sich erstickten die edlen Künste des Friedens und wenn auch der eine oder der andere Liedermund seine Stimme erhob, so verhallte dieselbe doch bald in den Wirren, in dem Tosen und Kämpfen der Zeit.

So zogen wohl Jahrhunderte vorüber. Das materielle Leben einzelner Völker, einzelner Geschlechter hob sich auch wohl, Regenten vergrösserten ihre Macht und waren für das

Wohl ihrer Unterthanen bedacht, aber eine ruhige Entwicklung des Geisteslebens konnte nicht erfolgen, Künste und Wissenschaften mussten darniederliegen, bis nicht eine andere Zeit gekommen war, eine Zeit, in der die Geschlechter auch im Innern sich bilden, wachsen, gedeihen, erstarken konnten, eine Zeit, die alles Niedergerissene wieder aufrichten musste und darauf erst den Bau der Gesittung, der edleren Bildung und Cultur weiter fortsetzen konnte. Lange, unendlich lange dauerte es, bis diese Zeit einbrach, bis die Morgenröthe eines neuen Tages herüberschimmerte, bis es sich in den Geistern wieder regte und sie zum Bewusstsein ihrer selbst brachte. Von bedeutenderen literarischen Bestrebungen auf steirischem Boden weiss erst das achtzehnte Jahrhundert wieder zu berichten und auch von diesem Jahrhunderte sind es die letzten Jahrzehnte, in denen einzelne Gestalten hervortreten, die eine grössere geistige Regsamkeit bekunden, die gleichsam den Nachhall bilden jener grossartigen, geistigen Bewegung, welche sich zu derselben Zeit im nördlichen Deutschland kundgab.

Man ist allgemein der Ansicht, dass das literarische Leben auch das ganze vorige Jahrhundert hindurch, ja noch zu Anfang unseres Säculums in der Steiermark ganz ohne Bedeutung gewesen und derjenige, welcher es zu vergleichen wagt mit dem jener genialen Geister, welche der ganzen Zeit die Bezeichnung der classischen Literaturperiode gegeben, welche als Neubegründer unserer Dichtung überhaupt aufgetreten waren und von denen an man eigentlich erst wieder von einer deutschen Dichtkunst sprechen konnte, mag Recht haben; im Irrthume jedoch befindet sich jener, der Steiermark noch zu jener Zeit als ganz öde und trostlos, als in geistiger Beziehung, in literarischer Hinsicht todt betrachtet. Dass dies eben nicht so ganz der Fall, habe ich schon öfter zu zeigen versucht [1]), dass insbesondere eine literarisch, nicht

[1]) Vgl. mein Buch: Innerösterreichisches Stadtleben vor hundert Jahren. (Wien 1877.) IV. Literatur. Dichtung.

nur für die Steiermärker interessante Persönlichkeit damals auftauchte und seitdem in unverdiente Vergessenheit gerieth, dies nachzuweisen ist der Zweck der nachfolgenden Blätter.

Schon Const. v. Wurzbach hat in seinem biographischen Lexicon [1]) die Aufmerksamkeit neuerdings auf Johann Ritter v. Kalchberg gelenkt, allerdings nur insoweit, als es in dem Plane dieses ausgezeichneten lexicalischen Werkes gelegen sein konnte, eine eingehendere Besprechung Kalchberg's ist nirgends erschienen und selbst der Nekrolog, welcher im Todesjahre des Dichters in der „Steiermärkischen Zeitschrift" (VIII. Heft, 1827. S. 45 ff.) von Professor Appel verfasst, das Wirken Kalchberg's schilderte, verwandte nicht viele Seiten zu seiner Darstellung und davon wieder nur eine Zahl von Zeilen möchte ich beinahe sagen, zur Entwicklung der literarischen Bedeutung des Mannes, obgleich derselbe manches Jahr hindurch Mitarbeiter, Mitherausgeber, ja Begründer dieser Zeitschrift [2]) gewesen und dieselbe ja gewissermassen berufen erschien, die Bedeutung Kalchberg's für die Geschichte des Geisteslebens seiner Zeit eingehend zu würdigen; schon waren ja zwei Gesammtausgaben der Werke des Dichters erschienen und beide in der kürzesten Zeit vergriffen, schon hatte derselbe die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise auf sich gelenkt und zahlreiche Anerkennungen des In- und Auslandes für seine Thätigkeit erhalten.

Ich habe mich nun schon seit längerer Zeit eingehend mit dieser für die Steiermark nicht nur in literarischer Hinsicht, sondern auch in vielen anderen Beziehungen interessanten Persönlichkeit beschäftigt und bin auf Grundlage dessen in Verbindung mit einem mir von den noch lebenden Familiengliedern Kalchberg's freundlichst überlassenen wichtigen Material, welches den Dichter betrifft, im Stande, in dem Nachfolgenden

---

[1]) X. Thl. S. 379 ff.

[2]) Die interessantesten Aufschlüsse hierüber gibt die im steierm. Landes-Archive befindliche Sammlung einer grossen Zahl (über 100) von Originalbriefen des Erzherzog Johann an Kalchberg.

eine etwas eingehendere Schilderung seines Lebens und Wirkens zu entwerfen, insbesondere ist es die von der Tochter Kalchberg's: Emilie verfasste Biographie, die über so viele Verhältnisse, welche man bisher nicht kannte, die trefflichsten Aufschlüsse gibt [1]).

In einer der lieblichsten Gegenden der oberen Steiermark, in dem schönen Mürzthale, dort, wo in einer freundlichen Erweiterung desselben die jugendliche Mürz ihre dunkeln Wellen durch lachende, waldumkränzte Wiesen und Felder schlängelt und sich mit dem Veitschbach vereinigt, erblickte Kalchberg, unser Dichter, das Licht der Welt. Die Grosseltern desselben von väterlicher Seite: Veit Kalchegger, Wirth in Wartberg († 1726) und Johanna Katharina Kalchegger († 1707), waren schlichte Bürgersleute. Deren Sohn, Josef Jakob Erhard Kalchegger wurde 1704 geboren und verehlichte sich nicht weniger als viermal, nämlich am 21. April 1727 mit Anna Maria Fasching, der Witwe eines Wirthes Josef Fasching in Krieglach, eine Ehe, die kinderlos geblieben zu sein scheint [2]); die zweite Ehe schloss Kalchegger mit Katharina Kippner von Kapfenberg, ein Bündniss, das mit 5 Kindern: Maria, Anna, Josef, Katharina und Appolonia gesegnet war; bei dem im Jahre 1756 geborenen Kinde Josef steht im Taufbuche die Notiz: „Dass Herr Josef Kalchegger, Wirth in Krieglach Nr. 75, anjetzo nobilisirt Herr von Kalchberg auf Pichl heisse“ [3]). Nachdem im Jahre 1760 auch die zweite Gattin in Folge der letzten Entbindung gestorben war,

---

[1]) Herr Joh. Rösch, Kaplan in Köflach, Mitglied des histor. Vereines für Steiermark, hat mir ausserdem noch in liebenswürdiger Freundlichkeit seine Aufzeichnungen über die Familie des Dichters zur Verfügung gestellt, welche er selbst aus den Kirchenbüchern in Krieglach, woselbst der Herr Kaplan früher weilte, ausgezogen. Ich spreche dem genannten geistlichen Herrn für diese Mittheilung hier meinen besten Dank aus.

[2]) Oder wohnte die Familie nicht in der Pfarre Krieglach? in dem Kirchenbuche erscheint kein Kind aus dieser Ehe verzeichnet.

[3]) Diese Notiz ist jedenfalls erst später beigefügt worden, da Kalchegger, wie Wurzbach richtig anführt, mit Diplom vom 30. Dezember 1760

verehlichte sich Kalchegger von Kalchberg mit Frau Anna Maria de la Mare, geb. von Kronenberg, verwitweten Baronesse von Ghablkhofen. Zwei Kinder: Johann Franz und Johann Nep. entsprossten dieser Ehe; am 6. August 1763 (gerade am Geburtstage des zweiten Kindes) wurde Kalchegger von Kalchberg unter die Stände Steiermarks aufgenommen. Endlich schloss er noch eine Ehe mit Anna Wampl Edle von Summersdorf, welcher drei Kinder entsprossten: Johann, unser Dichter, ferner Alois und Franz. Dreizehn Jahre nach der Geburt des ersteren starb Joh. Erhard von Kalchberg (1778), welcher an der Aussenwand der Pfarrkirche zu Krieglach begraben liegt, ein roh gemaltes Kreuz und die Bilder Kalchegger's und seines Schwiegervaters, der ebenfalls hier begraben worden, bezeichnen die Grabstelle, die heute übrigens schon sehr vernachlässigt ist.

Der 15. März 1765 ist der Geburtstag des Mannes, auf welchen nachstehende Blätter wieder die Aufmerksamkeit lenken sollen und der in der Taufe den Namen Johann Nep. Franz Georg erhielt.

Johann von Kalchberg war von der Geburt an ein zartes schwächliches Kind, dem die Pocken schon früh mit immerwährender Blindheit drohten; da er auf dem väterlichen Schlosse Pichl mitten in der herrlichsten Naturumgebung lebte, erstarkte

---

in den Adelsstand erhoben worden ist; die bezeichnende Stelle des Diploms lautet: ... „Wann Wir nun gnädigst angesehen, wahrgenohmen und betrachtet haben, die adeliche gute Sitten, Tugenden, Vernunft und Geschicklichkeit, deren uns der Josef Kalchegger zu Krieglach in Unserm Erb-Herzogthum Steyermarckt besonders angerühmet worden, anbey auch zu Gemüth geführet, dass er nicht nur allein bey denen während gegenwärtigen Krieg häuffig vorgekommenen Militar Marchen sich willfährigst gebrauchen lassen, sondern auch das auf Tabacpostirung gestandene Carlstädtische Militar-Commando sowohl mit der Löhnung, als mit dem Brod fast in die zwey Jahre versehen, und die hierzu erforderliche Mittel aus seinem Seckel vorgeschossen ... habe ... Als haben Wir ... ihme ... in den Grad des Adels erhoben ... ihme auch das Prædicat von Kalchberg gnädigst beygelegt." Vgl. Original-Adelsdiplom im steierm Landesarchiv.

er aber bald. Den ersten Unterricht erhielt der Knabe mühsam von einem alten Fräulein, das im Schlosse lebte. Nach dem Tode des Vaters, der, wie oben erwähnt, schon im dreizehnten Lebensjahre des Dichters erfolgte, wurde er einem benachbarten Pfarrer in Hohenwang übergeben, um den ersten Unterricht im Latein von diesem zu erhalten. Dieser Pfarrer war aber ein übler Pädagoge und Misshandlungen aller Art von Seite desselben flössten dem Knaben eine gewisse Scheu gegen Jedermann ein, die sich erst spät verlor, ja im späten Alter noch war es ihm nicht möglich, diese unangenehmen tiefen Eindrücke seiner Jugend ganz zu verwischen.

Endlich im Jahre 1781 kam der nun dem Jünglingsalter entgegenreifende Knabe in das k. k. Seminarium (Convict) nach Graz, dessen Oberleitung Caspar Royko, ein Mann führte, welcher nicht nur auf dem Gebiete der Kirchengeschichte als Gelehrter Ausgezeichnetes geleistet hatte, sondern der sich auch als Bilder der Jugend hervorgethan [1]). Kalchberg floh hier den munteren Kreis seiner Collegen, die ihn desshalb auch nicht selten verspotteten und noch mehr gegen sich erbitterten. Obgleich er sogar gegen die Lecture eine Abneigung hatte, so brachte ihm doch Einer aus dem jugendlichen Kreise einige der damals beliebtesten Dichter und Romane und bald darauf wird im Lesen der Dichter dem Jüngling eine ganz neue Zauberwelt erschlossen. Freilich war es in der Anstalt streng verboten, Bücher zu lesen, die nicht besonders bewilligt worden waren und gerade die Werke der damaligen gährenden Dichtergemüther gestattete man am wenigsten, doch liess sich Kalchberg durch das Verbot nicht abschrecken; er verschlang förmlich insgeheim den Inhalt der ihm zugekommenen Bände und lernte die hervorragenden modernen Literaturgrössen: Klopstock, Uz, Lessing. Rabener, Herder und ihre Zeitgenossen bald genau kennen und würdigen. Royko, der gelehrte, trotz seines geistlichen Standes überaus aufgeklärte Mann, erkannte in dem Jüngling bald den strebenden Geist, er

[1]) Ueber Royko vergl. mein „Innerösterr. Stadtleben." V. S. 206.

würdigte ihn seines näheren Umganges, öffnete ihm seine Bibliothek, die reich war an allen Werken der Gelehrsamkeit und Dichtkunst und weckte durch Wort und That und durch die allgemeine Huldigung, die er genoss, in des Jünglings Brust die ersten Triebe der edlen Ehrbegierde, die ihn bis zum Grabe auf der Bahn des Wissens und Wirkens rastlos vorwärts trieb.

Das Feld, welches er ausser seinem Rechtsstudium, dem sich Kalchberg gewidmet hatte, am meisten liebte und auf dem er schon früh zu arbeiten begann, war das der Geschichte und insbesondere derjenigen seines engeren und weiteren Vaterlandes. Noch verhältnissmässig jung, besass er auf diesem Gebiete bereits ausgezeichnete, hervorragende Kenntnisse. „Der Gegenwart fremd," schreibt die Biographin des Dichters, wie erwähnt, seine eigene Tochter, „in der sein aufstrebender Geist sich an so manchen altergrauten Vorurtheilen verwundete, floh er gerne in das majestätische Reich der Vergangenheit, in dem nur das Grosse und Erhabene uns entgegentritt, während der Schleier der Jahrhunderte die Erbärmlichkeiten des alltäglichen Lebens in seine Schatten hüllt."

Die Heimatsgeschichte gab denn auch dem begabten jungen Manne den Stoff zu seiner ersten dramatischen Arbeit „Agnes, Gräfin von Habsburg". Ich komme auf den literarischen Werth dieses Productes weiter unten zu sprechen, hier sei nur bemerkt, dass dieses Stück um so mehr überraschte, als es auf eine Begebenheit einer hervorragenden Familie des Landes gegründet und von einem Steiermärker geschrieben war.

Zu gleicher Zeit stand Kalchberg an der für das Leben so wichtigen Wahl der künftigen Laufbahn. Seine Unkenntniss der Zeit- und Geschäftsverhältnisse und fremder Rath verleiteten ihn leider hiebei zu einem Missgriffe, den er stets bedauerte, er trat nämlich im Jahre 1785 in k. k. Bankaldienste, deren prosaische, trockene Geschäfte seinen strebsamen dichterischen Geist aber so wenig ansprachen, dass er sich darin sehr unglücklich fühlte und sie auch schon nach einigen Jahren wieder verliess. Unterdessen war man selbst im Aus-

lande auf die literarische Thätigkeit des jungen Mannes, von dem 1788 das Drama „Die Tempelherren“ und ein Band „Gedichte“ erschienen waren, aufmerksam geworden und die arkadische Gesellschaft zu Rom sandte ihm ihr Mitglieder-Diplom zu. Nachdem Kalchberg auch die Sammlung „Früchte vaterländischer Musen“ und noch einige dramatische Dichtungen, auf welche ich noch zu sprechen komme, vor die Oeffentlichkeit gebracht hatte, war es die herzoglich deutsche Gesellschaft in Jena, welche ihn, „dessen Liebe zu den schönen Wissenschaften, dessen Eifer für die Ehre unseres Vaterlandes den würdigsten Beifall der Kenner und den Ruhm eines edelmüthigen und geschickten Beförderers der deutschen Literatur ihm schon längst erworben hat, nach Verdienst und einer ihren Gesetzen gemässen Wahl zu ihrem „vornehmen“ Mitgliede“ ernannte.

Was die Familienverhältnisse betrifft, so vermählte sich der Dichter schon einige Jahre vorher mit einer jungen Witwe, die ihm aber in wenigen Jahren durch den Tod entrissen wurde. Eine Reise, die er daraufhin unternahm, führte ihn nach Italien, dem „Lande der Kunst“, sein Geist wurde auch wirklich darin wunderbar aufgerichtet; er durchzog ganz Ober-Italien, verweilte längere Zeit in den romantisch-freundlichen Umgebungen von Görz und sah mit wehmüthigen Empfindungen die letzte Vermählung des Dogen von Venedig mit dem Meere und damit den Tod der Republik. Auf der Rückreise über Triest lernte er Therese Sander, ein Mädchen kennen, das ihm seine erste Gattin theilweise ersetzen zu können schien; ihre Einwilligung zur Verehlichung erhielt er bald, aber die Familie des Mädchens legte ihm zahlreiche Hindernisse in den Weg, die er freilich nach kurzer Zeit besiegte und sich im September 1790 zum zweitenmale vermählte. Drei Jahre verbrachte er mit seiner Gattin auf seinem väterlichen Schlosse Pichl, an dem er viele Bauten vornehmen liess, das er aber eingetretener Familienverhältnisse wegen darnach verkaufen musste. Man kann sich denken, mit wie schmerzlichen Gefühlen er sich von dem ehrwürdigen Bau, den der Vater bewohnt,

trennte; hier, in den Armen der lieblichen Natur hatte sich ja des Dichters Geist, sein Herz entfaltet, hier „hatten die Musen zuerst dem jugendlichen Sänger gelächelt und die Ruinen der grauen Vorzeit, die mit heiligem Ernste von der Berge Spitzen den Lauf der Jahrhunderte betrachten, den regen Sinn für Geschichte und Vaterland in des Jünglings Brust geweckt," hier waren in der That auch die meisten der lyrischen Gedichte entstanden, welche sich in der im Jahre 1788 erschienenen Sammlung finden.

Vom Jahre 1791 an datirt sich Kalchberg's öffentliche Thätigkeit. Nachdem im Jahre 1790 das Schauspiel „Die Grafen von Cilli" erschienen war und Kalchberg's Name als Dichter und Geschichtsschreiber schon einen hervorragenden Rang behauptete, wählten ihn im Jahre 1791 die Stände Steiermarks zum Ausschussrath. Er folgte diesem ehrenvollen Rufe, allein das rege geistige Leben, in dem er sich bewegte, die vielen unvollendeten poetischen Arbeiten, der literarische Verkehr, in dem er schon damals mit ausgezeichneten Männern des In- und Auslandes stand, nahmen seine Zeit und seinen Sinn ganz in Anspruch, auch sehnte er sich nach einem ländlichen Aufenthalt und so legte er diese Stelle schon ein Jahr darauf wieder zurück und zog nach Wildbach, woselbst er sich angekauft hatte, um dort ganz den Musen und Wissenschaften zu leben. Hier bearbeitete und vollendete er von den später erschienenen Dramen „Die Ritterempörung" (Andreas Baumkircher), „Maria Theresia" und „Die deutschen Ritter in Accon".

Im Jahre 1796 abermals von den steiermärk. Ständen zu ihrem Ausschussrathe gewählt, nahm er die Wahl an und beschloss nun in dieser Eigenschaft sich ganz dem Dienste des Vaterlandes zu weihen. Sowie er früher mit rastlosem Streben sich der Kunst und Wissenschaft gewidmet, so betrat er jetzt den neuen Weg mit allem Eifer und mit aller Energie, die seinem Wesen innewohnte. Nachdem im Jahre 1806 noch das Drama „Attila, König der Hunnen" erschienen war, verliess er damit das Gebiet der Poesie und widmete sich in der

Zeit, welche ihm seine Geschäfte übrig liessen, dem Studium der Geschichte, insbesondere derjenigen Steiermarks in der eingehendsten Weise. Besonders untersuchte er fleissig und gründlich die Entstehung und Entwicklung der ständischen Verfassung. Eine Frucht aller dieser Studien und Arbeiten waren die zwei Bände „Historische Skizzen", welche 1800 erschienen und die treffliche Abhandlung „Ursprung und Verfassung der Stände Steiermarks" [1]). Auch eine andere Arbeit Kalchberg's fällt in diese Periode, die seinen eifrigen Sinn für die Geschichte des Vaterlandes und seiner Denkmale bekundet, er hatte oft bei seinen historischen Arbeiten die alten das Land betreffenden Urkunden zur Hand zu nehmen, dieselben befanden sich häufig nicht in der gewünschten, für den Forscher gerade sehr nothwendigen Ordnung, und Kalchberg, den „Herzensdrang, Vorliebe und Patriotismus" belebten, „seine Zeit und Geisteskräfte vorzüglich dem Dienste der erhabenen Stände seines Vaterlandes widmen zu dürfen", erbot sich, die Ordnung und zweckmässige Einrichtung unentgeldlich zu übernehmen. „Die Wärme," womit er in der betreffenden Eingabe vom 6. Februar 1800 „vom Gegenstande seiner Wahl, von der Nothwendigkeit dessen Pflege, von der Bedeutung desselben für die Landschaft und die Heimat spricht, kennzeichnet den Mann und adelt seine Gesinnung." [2]) Auch später noch unterstützte er das Archivswesen auf das eifrigste, er war es, der, als eine planmässige Einrichtung dieses Archives unter Erzherzog Johann vorgenommen wurde, in einem Promemoria vom 18. März 1812 die Aufmerksamkeit auf das Staats-Archiv in Wien lenkte, wohin gelegentlich der Klosteraufhebungen so viele für Innerösterreich wichtige Urkunden gewandert waren, er wies darauf hin: man müsse Bereisungen organisiren, um selbst den wichtigsten Urkunden

[1]) Abgedruckt: „Sämmtliche Werke" (Wien.) V. Bd.

[2]) Vgl J. v. Zahn's Arbeit: „Zur Geschichte des landschaftlichen Archivswesens in Steiermark" im „Jahresberichte des steierm. Landesarchives zu Graz." 1. Jahrg. 1869. Graz. 1870, S. 25.

nachzuspüren, um zu ihnen zu gelangen, er endlich verlangte damals schon die Vereinigung des ständischen mit dem Joanneumsarchive und legte die Vortheile derselben in einem abermaligen Promemoria dar [1]).

Alle diese Arbeiten hatten aber Kalchberg's Anwesenheit in Graz zur Bedingung gemacht und so schwer ihm dies auch fiel, verkaufte er doch seine Herrschaft Wildbach ebenfalls und übersiedelte in die Hauptstadt. „Von nun an," schreibt seine Biographin „lebte er ausschliessend den Geschäften und griff nur selten bei ausserordentlichen, meist patriotischen Gelegenheiten noch in der Leier Saiten." Als wahrer Patriot, über Steiermark war damals gerade die traurige „Franzosenzeit" hereingebrochen, hasste und verabscheute er jene kriechende Verehrung französischer Herrlichkeit und sprach seine Gesinnungen immer laut und freimüthig aus. Von diesen Ansichten zeigt auch sein Aufsatz „Die Franzosen der Vorzeit" [2]), den er später veröffentlichte. In der That scheute er in den Tagen der feindlichen Invasion weder Aufopferung noch Gefahr, um seinem Vaterlande nützlich zu sein. Hiefür und für seine übrige eifrige Thätigkeit liefert den besten Beweis die schmeichelhafte schriftliche Anerkennung, welche der damalige Landes-Gouverneur Graf Attems an ihn richtete [3]).

Kalchberg lebte noch immer gerne auf dem Lande und benützte auf der Besitzung Feilhofen bei Deutsch-Landsberg, welche er neuerlich angekauft hatte, seine Musse dazu, um sich der Wissenschaft zu widmen. Leider brachten ihn die Finanzverhältnisse des Jahres 1811, da er kurz zuvor seine meisten Besitzungen verkauft hatte, in eine materiell traurige

[1]) An demselben Orte. S. 31 u. 32. Man sieht daraus, dass Kalchberg auch einen Theil zu jener trefflichen Ordnung und Einrichtung des steierm. Landes-Archives beigetragen, das heute als eine Muster-Anstalt ihrer Art in Deutschland dasteht.

[2]) Derselbe befindet sich in der Zeitschrift „Der Aufmerksame" Jahrg. 1817. Nr. 78.

[3]) Ein Theil des Wortlautes derselben findet sich in Appels „Nekrolog", den ich oben im Eingange erwähnt habe. S. 52 f.

Lage, die für ihn um so drückender ward, als der zartfühlende Mann früher im Besitze eines hübschen Vermögens, mit diesem auch die Zukunft seiner Familie gesichert gesehen hatte und nun die Seinen dem Ungewissen preisgegeben sah. Schon im Jahre 1810 hatten ihn die Stände zum zweiten Verordneten des Ritterstandes erwählt.

Hier angelangt, komme ich zu einer Thätigkeit Kalchberg's, deren segensreiche Folgen heute noch für das Land von so nachhaltig günstigem Einflusse erscheinen. Es ist dies die Theilnahme an der Gründung des „Joanneums", einer Anstalt, welche ihr Entstehen bekanntlich dem erlauchten Gründer Erzherzog Johann verdankt, zu deren zweckmässiger Einrichtung und Fortführung aber Kalchberg's Vorschläge unendlich viel beigetragen. Erzherzog Johann hatte vom ersten Augenblicke an, da er auf Grundlage seiner hiefür dem Lande überlassenen trefflichen Sammlungen an die Errichtung dieses Institutes gedacht, auch sein Augenmerk auf den thätigen Geschichtsforscher gelenkt. Welches Vertrauen er in Kalchberg setzte, zeigt der oben erwähnte Briefwechsel des Prinzen mit dem Dichter, welcher im steierm. Landes-Archive aufbewahrt, viele Details, welche die Anstalt betroffen behandelt. Den hohen Werth derselben für die Bildung und Vervollkommnung seines geliebten Vaterlandes tief erkennend, strebte Kalchberg nunmehr mit rastlosem Eifer die edlen Absichten des Stifters zu fördern, jedes Hinderniss zu besiegen und sich so des erhaltenen Vertrauens würdig zu zeigen. Von der Versteigerung des Lesliehofes, in dem das Institut untergebracht wurde, an (bei der im Jahre 1811 Kalchberg im Namen der Stände dieses Gebäude für den gedachten Zweck erstand), hatte sein Eingreifen in allen Entstehungsphasen der Anstalt den wichtigsten Einfluss. In einer Urkunde vom 26. November 1811 ernannte Erzherzog Johann die drei Curatoren des Joanneums im Sinne der Stiftung; Männer, die das Vertrauen im hohen Grade genossen, die durch allgemeine Verehrung ausgezeichnet waren, sollten zu diesem Amte bestimmt sein. Des Erzherzog Wahl traf den Landeshauptmann Ferdinand Grafen Attems,

den Abt zu Admont Gotthard Kuglmayr und endlich ernannte er „zum Curator aus dem Ritterstande den Herrn Johann von Kalchberg, bekannt durch seinen literarischen Ruf, durch seine Landes-Kenntniss und seine Denkart". „Mit voller Beruhigung," fährt der Erzherzog fort, „setze ich mein Vertrauen auf diese Herren Curatoren; durch eine mehrjährige Bekanntschaft, in ruhigen und gefahrvollen Zeiten, sah ich sie ihre Vaterlandsliebe, ihre Treue gegen den Fürsten und ihren Eifer für alles Gute und Nützliche erproben." — Kalchberg war es, der die über dem Thore des Hauses, in dem das Institut untergebracht ist, befindliche Inschrift festsetzte und deren Errichtung vorschlug, er beantragte die Aufstellung der Büste des Erzherzogs im Innern, er verfasste den Prolog, welcher bei der feierlichen Enthüllung dieser Büste und derjenigen des Kaisers Franz am 26. Mai 1814 von der Gräfin Antonie v. Dietrichstein gesprochen wurde [1]), er erstattete schon auf dem Landtage am 23. August 1811 einen umständlichen und geschichtlichen Bericht über die Entstehung und bisherige Ausbildung des Joanneums, er beantragte, um die Bedeckung der nun immer mehr auflaufenden Kosten zu sichern, eine Revision des Mühllaufer-Geldes und des Musik-Imposto-Gefälles [2]), er unterbreitete über Aufforderung des Erzherzogs im Jahre 1814 einen ausgezeichneten Organisationsplan der Anstalt, welcher zu vielfachen Verbesserungen Gelegenheit gab. Kalchberg war 16 Jahre lang bis zu seinem Tode als Curator unermüdlich für das Wohl und den Nutzen dieser Anstalt und der Wissenschaft thätig. — In Verbindung mit Dr. L. v. Vest, Freiherrn v. Thinnfeld und Dr. F. S. Appel leitete er auch durch sechs Jahre von ihrer Gründung an die „Steiermärkische Zeitschrift", welche mit den

[1]) Vgl. hierüber: „Dr. G. Göth: Das Joanneum in Graz." Graz. 1861. S. 19 u. 268, sowie den I. Theil von Kalchberg's sämmtlichen Werken S. 178, woselbst dieser Prolog ebenfalls abgedruckt erscheint.

[2]) Es wurden dadurch mehrere hundert früher verschwiegene Mühlen in die Veranschlagung gezogen, was den Ertrag von 6746 fl. auf 18000 fl. erhöhte. Göth. a. a. O. S. 29.

wissenschaftlichen Bestrebungen an der neuen Anstalt in so engem Zusammenhange stand. Kalchberg war es endlich auch, welcher im Vereine mit dem st. st. Archivar Wartinger ein Capital von 1000 Gulden hinterlegte, von dessen Zinsen jährlich eine passende Medaille angeschafft und dem auf dem Gebiete der Geschichte Steiermarks kenntnissreichsten der studierenden Jünglinge übergeben wurde [1]), und seiner Thätigkeit ist auch die Gründung des Musikvereines für Steiermark zu verdanken, in dem er in den Jahren 1819 bis 1826 als Repräsentant d. i. Vorsitzender des Ausschusses hervorragend wirkte. Das in jener Zeit an verdiente Männer ertheilte Ehrendiplom des genannten Musikvereines hat, was den Text anbelangt, Kalchberg zum Verfasser. So sehen wir den Mann allüberall auf künstlerischem und historischem Gebiete, insbesondere auf dem Felde der Heimatsgeschichte thätig und rührig, diese zu fördern, zu unterstützen scheute er keine Opfer.

Im Jahre 1816 wurde Kalchberg zum zweitenmale als zweiter Verordneter der Stände gewählt, er rückte im folgenden Jahre in die Stelle des ersten Verordneten vor. Seine Gründlichkeit und Ausdauer im Arbeiten, wie nicht minder seinen klaren Styl selbst in Amtsschriften zeigen die heute noch im Archive zahlreich erliegenden Referate von seiner Hand. Im Uebrigen lebte der Dichter nun sehr zurückgezogen, einige kleinere Reisen in Steiermark und eine Reise nach Wien im Jahre 1818 [2]) abgerechnet, verliess er die Hauptstadt fast gar nicht. Seine literarische Thätigkeit beschränkte sich auf mehr oder weniger wissenschaftliche Publicationen in dem „Archiv für Geographie, Historie, Staats- und

---

[1]) Appel's Nekrolog. a. a. O. S. 53.

[2]) Es scheint sein erster Besuch in der Residenz gewesen zu sein, deren Treiben ihm gar nicht gefiel. „Also hat Ihnen," schreibt Erzherzog Johann an ihn nach Kalchberg's Zurückkunft, „die schöne Kaiserstadt nicht gefallen — nachdem Sie sich dort einige Zeit aufgehalten, begreifen Sie, warum ich jenen Aufenthalt nicht mag." Orig. Brief des Erzherzogs an K. vom 15. Juni 1818 im steierm. Landesarchive.

Kriegskunst", im „Aufmerksamen", in der „Steierm. Zeitschrift" und an anderen Orten. Seine öffentliche Thätigkeit fesselte ihn oft ganze Nächte hindurch an den Schreibtisch. Aber Trübsinn und Schwermuth bemächtigten sich Kalchberg's in den letzten Jahren seines Lebens, die Uebernahme eines silberhältigen Bleibergwerkes in der Nähe von Graz verwirrte seine ohnehin schon zerrütteten Vermögensverhältnisse noch mehr, eine lange Krankheit beugte seinen Körper und entzog dem Geiste jene Elasticität, welche ihm bisher immer eigen gewesen war. Im Jahre 1820 ernannte ihn das Vertrauen des Monarchen „in Rücksicht seiner ausgebreiteten gründlichen Landeskenntniss zum Referenten des neu errichteten Grundsteuer-Provisoriums". Aber seine einmal gestörte Gesundheit konnte nicht wieder erstarken, obgleich er sich mitunter wohler fühlte, quälte ihn doch meistens das heftige Brustleiden und die dadurch hervorgebrachte Gemüthsstörung machte die Schmerzen doppelt empfindlich, das Uebel verschlimmerte sich im Jahre 1826 trotz der beispiellosen Pflege und Sorge der Seinen von Tag zu Tag, mit den sinkenden Blättern sank auch seine letzte Kraft und als im Jahre 1827 die wieder verjüngte Natur sich zum neuen Erwachen bereitete, da rief sie auch ihren treuesten Freund hinüber in den ewigen Frühling einer besseren Welt; am 3. Februar 1827 starb der von so vielen Leiden heimgesuchte Mann.

Kalchberg's Grabstätte befindet sich auf der Südseite der Leechkirche, er selbst wünschte an diesem historisch merkwürdigen Orte, an einem der ältesten Denkmale der Stadt Graz begraben zu werden und drückte diesen Wunsch in seinem letzten Willen, sowie auch in einem schönen Gedichte: „Gesuch um eine Grabstätte an der Leechkirche bei Grätz, 1823" [1]) aus. Eine Tafel mit Versen, die er selbst verfasste [2]), bezeichnet die Stätte.

---

[1]) Man findet dieses Gedicht am Schlusse von Appel's Nekrolog. S. 56 ff.

[2]) Die aber wegen des geringen Raumes der Tafel gekürzt werden mussten. Diese Kürzung nahm unser lieber Heimatsdichter K. G. Ritter v. Leitner vor, wie er mir selbst erzählte.

und Drang-Periode an [1]). Schon Klopstock's Oden hatten noch vor dem Messias, seit dem Ende der Vierziger Jahre dem deutschen Volke im antiken Gewande einen feurigen, genialen, echten Dichtergeist gezeigt, bei dem man es gern übersah, dass der Reim in seinen Poesieen fehlte. Auch auf den steiermärkischen Dichter müssen die dahinfluthenden antiken Strophen des „nordischen Barden", der zur Zeit Kalchberg's auf der Höhe seines Ruhmes stand, einen tiefen Eindruck gemacht haben. In der That eröffnet Kalchberg die Sammlung seiner Gedichte (Ges. Ausg. I. 3.) denn auch mit den alcäischen Strophen „An die Steiermark" und wendet in der Folge die Klopstock'sche Form antiker Strophen öfter an. Rein und tadellos in der Form, entbehren diese Gedichte keineswegs jenes Schwunges, der die Schöpfungen des Verfassers der Messiade erhebt, Phantasie und Kunstgefühl beherrschen überall den Poeten.

Manches unter den früheren Gedichten Kalchberg's erinnert an Schiller, jedenfalls ist es kein blosser Zufall, dass von Schiller (jedoch nur in den Gedichten der „ersten Periode") häufig angewendete Metra bei dem steirischen Sänger ebenfalls nicht selten sind [2]). Auch die wilde, etwas zügellose, in ihrem genialen Fluge oft den Reim mehr oder weniger vernachlässigende Sprache gleicht derjenigen des Dichters jener

[1]) Die ersten lyrischen Gedichte Kalchberg's sind in dem „Wiener Musenalmanach" und zwar in den Jahrgängen 1785, 1787 und 1788 desselben erschienen, im letzteren Jahre kam die erste Sammlung „Gedichte" (Grätz) heraus, die bereits ziemlich umfangreich war.

[2]) So mache ich darauf aufmerksam, wie bezeichnend die trochäischen Metra bei Schiller bis 1785 überwiegen. Unter 26 Gedichten der 1. Periode sind 15 in trochäischen Versmassen abgefasst. Z. B. Will sich Hektor ewig von mir wenden — Schön wie Engel voll Walhallas Wonne — Meine Laura, nenne mir den Wirbel — Wenn dein Finger durch die Seiten meistert — Ewig starr an deinem Mund zu hangen — Laura, Sonnenaufgangsgluth — Laura, über diese Welt zu flüchten — Banges Stöhnen wie vor'm nahen Sturme — Monument von unserer Zeiten Schande — Horch, die Glocken hallen dumpf zusammen u. s. w. Unter diesen wieder ist der fünffüssige Trochäus am häufigsten angewendet, besonders in jener Zusammenstellung, wie er auch in dem oben citirten Gedichte Kalchberg's erscheint.

verzückten Lieder „An Laura“ u. s. w. Man vergleiche z. B. aus Schillers Jugendliedern die Gedichte: „Hektors Abschied,“ „Laura am Clavier,“ „Die Entzückung an Laura,“ „Die Freundschaft“ u. a. etwa mit Kalchberg's: „An Mariannen“ (I. 12.):

Lange, lange sucht' ich stets vergebens
Unter Truggestalten dieses Lebens
Eine weibliche Vollkommenheit;
Nicht allein zum Durste nied'rer Sinne,
Auch gemacht zur höhern Geisterminne
Und zur wechsellosen Zärtlichkeit.

Ach! schon fing mein Hoffen an zu wanken,
Schon versank ich tief in den Gedanken
Dass mein Suchen ewig fruchtlos sei;
O, da sah ich dich, erhab'ne Schöne!
Und der erste deiner Silbertöne
Machte mich von meinem Zweifel frei. U. s w.

Ebenso charakteristisch in diesem Sinne ist „Adolf an Gabrielen“. (I. 72.) Die kleineren Lieder Kalchberg's, welche sich in der Sammlung finden, sind oft von ausserordentlicher Einfachheit, manches überrascht durch einen originelleren Gedanken, meistens ist die Form gut gewählt und streng durchgeführt.

Der Meister auf dramatischem Gebiete, im Zeichnen von Figuren und lebendigem Handeln, tritt uns schon in der Gedichtsammlung durch einige Balladen entgegen. Zumeist der Landesgeschichte entnommene Stoffe weiss der Dichter mit Wärme und Lebhaftigkeit vorzutragen. Manchmal dringt köstlicher Humor in einzelnen Strophen durch, an dem wir um so augenscheinlicher die Ungezwungenheit erkennen, mit welcher der Dichter erzählt. Die erste Ballade „Hans von Stein und Hedwig von Wagen“ mahnt allerdings noch an die Stolberg-Miller'sche Richtung, Geister, brausender Sturm, finstere Nacht und andere Schrecknisse sind nicht gespart, auch die Moral fehlt nicht:

Euch, fühllosen Eltern! Euch wollt' ich die Mähr
Zur schaurigen Warnung besingen,
Der Schöpfer gab Freiheit dem Menschengeschlecht,
D'rum, kalte Tyrannen! D'rum habt ihr kein Recht,
Die Liebe der Kinder zu zwingen.

Dagegen muss die Erzählung „Andreas Eberhard von Rauber und Helena Scharsäckinn" den besten von Kalchberg's Gedichten beigezählt werden. Der bekannte Sackkampf (daher der Name „Scharsäckin") zwischen dem durch seine Stärke berühmten steiermärkischen Ritter Rauber und jenem spanischen Rittersmann [1]) bildet den Vorwurf zu der mit grosser Schalkhaftigkeit abgefassten Erzählung.

Von besonderer Bedeutung für die vaterländische, im weiteren Sinne für die österreichische Literatur des 18. Jahrhunderts wurde auch eine von J. v. Kalchberg veranstaltete Sammlung von Poesien, die im Jahre 1789 (und 1790) unter dem Titel „Früchte vaterländischer Musen, herausgegeben zum Besten der leidenden Menschheit" (2 Bändchen), erschien. Diese Sammlung ist der damals auftauchenden „Musenalmanach-Literatur" beizuzählen. Der Erfolg, welchen der Göttinger, dessen Nachahmung der Leipziger und endlich der Wiener Musenalmanach hatten, bildete jedenfalls auch in Kalchberg den Plan zu einem derartigen Unternehmen, das freilich einen mehr provinziellen Anstrich haben sollte [2]). So erschienen die beiden Bändchen und sie geben eine treffliche Uebersicht der damals in Steiermark lebenden poetischen Talente. Als Mitarbeiter finden wir vor Allem Kalchberg selbst vertreten; einige seiner besten Gedichte sind hier zum ersten Male ver-

---

[1]) Vgl.: Valvassor's Ehre des Herzogthums Krain.

[2]) Vgl.: K. Goedeke, Eilf Bücher deutscher Dichtung von Seb. Brant bis auf die Gegenwart. Leipzig 1849, 1. S. 727. „Nun fingen die Almanache schon an provinziell zu werden, denn zunächst nach dem Wiener entstand: Pfalzbayrischer Musenalmanach für das Jahr 1781 bis 1782 u. s. w. — Lemberger Musenalmanach, herausgeg. von H. G. v. Bretschneider u. s. w." — Kalchberg's „Früchte v. M." erwähnt Goedeke nicht, jedenfalls sind sie ihm unbekannt geblieben.

öffentlicht, die weiteren Mitarbeiter, welche theils mehr, theils weniger Beiträge geliefert, sind: Dr. Jos. Eustach König [1]), Franz Schram, J. J. Scheiger, Xav. A. v. Unruhe, A** L**r (Alois v. Leitner), Johanna Gr. v. W**d (Gräfin v. Wurmbrand?) und mehrere Ungenannte [2]), die sich unter Anfangs- und Endbuchstaben ihrer Namen verborgen und wohl nicht aufzufinden sein werden.

Wie schon erwähnt, gipfelte das Talent Joh. v. Kalchberg's im Drama. Die Theaterliteratur seit den Siebziger-Jahren des 18. Jahrhunderts weist die schönsten Perlen unserer dramatischen Poesie auf; sie zeigt aber auch an manchen Orten, ich muss zu diesen leider auch Graz rechnen, einen trostlosen Charakter. Der Ruhm, den sich ein Lessing, ein Schiller und Goethe mit ihren ersten und späteren dramatischen Werken rasch erworben, spornte zahlreiche kleine Geister zu Nachahmungen an, es entstand dadurch ein Wust von Schauspielen, die selbst auf der Bühne Eingang fanden, ja, wie die Ritterschauspiele eines Spiess, von dem Publikum mit Begierde aufgenommen wurden. Ich erinnere hier nur vorübergehend an die Nachahmungen von Goethe's „Götz von Berlichingen", welches Schauspiel eigentlich die ganze nachfolgende „Ritterliteratur" zur Folge hatte. Die Vorzüge Goethe's hatte keiner erreicht; die Mängel, welche man dem „Götz" dagegen zum Vorwurfe machen kann, wurden oft für dramatisch wirksame Schönheiten gehalten und der derbrealistische Anstrich des Stückes eiferte die Nachahmer zu wahren Zerrbildern an, die sich in das Gewand des Ritterschauspieles kleideten [3]). Die Verfasser solcher Stücke blieben natürlich meistens unbekannt und ungenannt und hatten dazu auch ihre triftigen Gründe. Dass

[1]) Advokat in Graz. „Seine Sinngedichte zeigten, dass er Laune, Witz, Naivetät und überhaupt den Geist eines Mortials besass." Vgl. Winkler: Nachrichten. S. 106 und 107.

[2]) Vgl. besonders mein Innerösterr. Stadtleben (Literatur. Dichtung). S. 155 ff.

[3]) Man vergleiche hiezu die von mir angeführten Schauspieltitel in meinem öfter angeführten Buche. S. 41.

dies übrigens nicht nur bezüglich der Provinzbühnen der Fall war, beweist die Theatergeschichte jener Zeit. Unter solchen Umständen musste ein auftretendes Talent, das mit Fug und Recht ein bedeutendes genannt werden konnte, doppelte Aufmerksamkeit erregen. Dies war auch wirklich der Fall bei dem ersten Schauspiele Kalchberg's: „Agnes, Gräfin von Habsburg“ (Gratz, 1786), das der erst 21jährige Dichter veröffentlichte und später unter dem Titel: „Wülfing von Stubenberg“ umarbeitete. Der Stoff war schon hier der vaterländischen Geschichte entlehnt, eigene Forschung in Stubenberg'schen Familien-Urkunden hatte die Details der Handlung den Dichter kennen lernen lassen. Und wenn auch bei einer Begebenheit, die, wie diese, in den Anfang des 11. Jahrhunderts fällt, Geschichte und Sage vielfach ineinanderfliessen, so ist doch dem jungen Dichter ein farbenreiches, dramatisches Gemälde gelungen, dessen landschaftlicher Hintergrund mit der etwas abenteuerlichen Handlung trefflich übereinstimmt. Dass der Geschichtsforscher hinter den Dichter vielfach zurücktritt, wird ihm bei der grossen Jugend des letzteren Niemand verübeln, doch macht ein kurzer Vorbericht den Leser zum Theile mit den benützten Quellen bekannt. In der Hauptsache bildet die Fabel des Schauspieles die Liebe der Gräfin Agnes von Habsburg zu dem steiermärkischen Ritter Wülfing von Stubenberg, der auf einen Kreuzzug auszog, seiner langen Abwesenheit wegen aber für verschollen gehalten wird, bei seiner Rückkehr erfährt, dass der Burggraf Riedecker von Kuenring sich mit Agnes verlobt hat und schliesslich in dem bekannten Kampfe (von dem das „Rennfeld“ seinen Namen haben soll) den Burggrafen besiegt und sich die Braut erkämpft. Erinnert auch die Sprache hier und da an die grosse Jugend des Dichters [1]), so muss doch die Exposition eine klare und durchsichtige, der Zusammenhang ein geschlossener genannt werden. Die Gestalten der Frauen sind noch nicht fest ge-

[1]) Der erste Druck lag mir nicht vor, sondern nur die Umarbeitung der Gesammtausgabe.

zeichnet, einzelne männliche Charaktere dagegen vortrefflich. Nirgends eine psychologische Unmöglichkeit, wie sie bei Erstlingswerken so oft und so gerne vorzukommen pflegt.

Schon in dem nun folgenden dramatischen Gedichte Kalchberg's: „Die Tempelherren" (1788) tritt uns das Talent desselben gereifter und mehr geklärt entgegen. Auch diese Dichtung hat insoferne für Steiermark ihr specielles literarisches Interesse, als sie das erste dramatische Gedicht genannt werden kann, welches daselbst entstanden ist und Aufmerksamkeit verdient. Dass Lessing sein Vorbild gewesen, geht aus Kalchberg's eigenen Worten hervor, die er im Jahre 1616 an die „Freunde seiner Muse" richtete: „Nathan der Weise und der Mönch von Carmel gingen als Vorbilder meinen Tempelherren voraus in dieser Gattung dramatischer Dichtung, die nun so viele Meisterstücke besitzt" [1]). Die Fabel der „Tempelherren" bildet das tragische Schicksal Jakob von Molai's, des Grossmeisters der Tempelherren, den bekanntlich Philipp der Schöne dem Scheiterhaufen überantwortete. Molai ist denn auch die Hauptfigur des dramatischen Gemäldes, um die sich alles andere gruppirt, seinem Orden treu bis in den Tod, stösst er Alles zurück, was den Satzungen desselben entgegen ist, selbst die Liebe der Königstochter Blanca vermag es nicht, ihn seinem Gelübde untreu zu machen. Gedämpfter und milder macht sich dieser edle Grundzug des Charakters auch in dem greisen Gross-Prior Guido von Auvergne geltend. Die Sterbescene zu Anfang des fünften Actes lässt so recht in die sanfte, grosse Seele des sterbenden Greises blicken, dessen letzte Worte „Vergib allen meinen Feinden" diese Gestalt der jenes grossen Religionsstifters so ähnlich machen und ihn in einem wahrhaft göttlich milden Lichte erscheinen lassen. Kalchberg liebt es, in den Personen seiner Dichtungen sich diametral entgegenstehende Gegensätze zu zeigen. Der abtrünnige Noffo Dei, „ein ausgestossener Tempelritter"

---

[1]) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst. Wien 1816. (7. Jahrg.) S. 633.

und der charakterlose Kanzler Wilhelm von Nogaret, repräsentiren diese Gegensätze hier. Nogaret scheut nicht vor falschem Zeugniss zurück, um den Untergang der Templer zu befördern; ihn leitet ja, wie er es selbst gesteht:

Das, was hiernieden jeden Weltmann macht,
Das grosse Triebrad aller Menschenthaten:
Der Eigennutz. Mit einem Geierauge
Sieht Philipp auf der Templer fette Habe;
Strebt, ihre Schätze, die sie sich im Feld
Durch's Schwert erworben, zu erhaschen, und
Versprach von Allem auch ein Dritttheil mir.
Auch die Hospitaliter, die des Ordens
Verjährte Feind und Nebenbuhler sind,
Verhiessen mir den grössten Lohn, wenn ihnen
Der Tempelherren Commenthureien würden.
So bin ich dann nun beyderseits geborgen
Und meine Arbeit bringt gewisse Frucht.

1. Act, 12. Auftr.

Ihm würdig zur Seite steht die verbuhlte Mathilde, Nogaret's Tochter, ein Weib, das nicht zufrieden damit, die Beischläferin eines Königs zu sein, ihre Augen auch zu Molai selbst erhebt und ihre ganze Verworfenheit kundgibt, da ihr der Grossmeister die stolzen Worte zuruft:

Wenn jemals Jakob Molai,
Der Pflicht zuwider, einem Weibe fröhnt,
So ist doch seiner Seele Stolz zu gross,
Zu einer Buhlerin herabzusinken,
Und wär' sie selber eines Königs — Metze. —

Indem sie ihm noch die unheilverkündende Drohung nachruft [1]), die mit den Worten schliesst:

Verderben über dich! Verruchter Bube!
Mein Auge soll nicht ruhn, bis du gestürzt,
Das Opfer meiner Rache bist!

[1]) 2. Act, 9. Auftr.

So vereinigen sich alle bösen Mächte und bereiten dem Tempelherrn den Untergang. Die Templer werden unter den bekannten Scheinbeschuldigungen gefangen genommen, Jakob von Molai, den Blanca noch aus dem Kerker erretten will, schlägt dies Anerbieten aus. Schon hat Mathilde den König bewogen, das Todesurtheil zu unterzeichnen und sie bricht, während die Flamme des Scheiterhaufens vor ihren Augen auflodert und der König schon den voreiligen Schritt bereut, noch in die Rufe aus:

Will es dich vielleicht gereuen?
Pfui, Philipp! Wer ein grosses Werk beginnt,
Muss keine kleine Seele haben. — Ha!
Wie schön zum Himmel auf die Flamme lodert. —

Allerdings sind alle diese Gestalten vom Dichter kühn gezeichnet, aber keineswegs mit allzugrosser Verletzung der historischen Treue [1]). Eine Dichtung, wie diese, musste Kalchberg's Namen bald auch ausserhalb der Grenzen seines engeren Vaterlandes bekannt, berühmt machen, die Verworfenheit und den Edelsinn hatte der Dichter hier mit den grellsten Farben dargestellt und sich gegen die Natur doch nirgends versündigt.

Die nächste dramatische Arbeit Kalchberg's nahm ihren Stoff wieder aus der Geschichte des Vaterlandes. „Die Grafen von Cilli." Eine Begebenheit der Vorzeit, besteht eigentlich aus zwei Abtheilungen [2]), die auch in verschiedenen

[1]) Vgl. auch Zach. Werner's dramat. Gedicht: „Die Söhne des Thals, I.: Die Templer auf Cypern", das 1808 erschienen ist.

[2]) Die erste Abtheilung (Cilli 1791) enthält den „Friedrich" und auf dem Titel das Motto:

Steig nieder aus der Schilde Mitte von der Wand,
Darbender Seelen Erweckerin,
Harfe von Cona mit deinen drei Stimmen!
Komm' mit jener, die die Vorzeit anhellt
Und empöre mir des Alterthums Gestalten
Ueber ihre düsterbraunen Jahre. Ossian.

In dieser ersten Ausgabe ist das Stück noch nicht in Acte, sondern in 11 Abtheilungen gegliedert. Die Eintheilung in Acte findet sich

Jahren (1791 und 1793) erschienen sind und die sich insoferne ergänzen, als die beiden fünfactigen Schauspiele: „Friedrich Graf von Cilli“ und „Ulrich, Graf von Cilli“ unter dem erwähnten Gesammttitel Charakterbilder der beiden bedeutenden Vertreter jenes rasch berühmt gewordenen Grafengeschlechtes zu liefern versuchen. Dass diese Charakterbilder durch die Hand eines Mannes, wie Kalchberg, auch ihre dramatische Abrundung erhielten, liegt um so mehr auf der Hand, als die Geschichte beider Grafen an sich schon den Gang einer gesteigerten dramatischen Handlung darbietet. Mit dem tragischen Ende der Veronika von Dessenitz schliesst das erste, mit der Ermordung Ulrichs durch Ladislaus das zweite Stück. Zum Vergleiche, in wie weit Kalchberg von den historisch beglaubigten Thatsachen abwich, diene eine kurze Darstellung zuerst des „Friedrich“. Gegen den Willen seines Vaters Hermann II. v. Cilli, der den Glanz und den Ruhm des Cillier Grafengeschlechtes durch hohe Verbindungen noch erhöhen und steigern wollte, vermählte sich Friedrich, nachdem seine erste Gattin, Gräfin Elisabeth von Modrusch im Jahre 1422 gestorben war, heimlich mit Veronika von Dessenitz, einem Mädchen aus dem niederen Adelsstande und lebte mit ihr auf seinem Schlosse Gurkfeld in Kärnthen. Der steiermärkische Edle Jobst v. Helfenberg, einer der bittersten Feinde Friedrichs, hat es ausgekundschaftet, dass Friedrich mit Veronika vermählt sei, er schleicht sich in den Garten zu Gurkfeld ein, Jobstens Blut selbst geräth beim Anblicke der schönen Veronika, der er sich unerkannt naht, in Wallung und doppelten Groll gegen Friedrich im Herzen tragend, eilt er zu dessen Vater. — Unterdessen erscheint Friedrichs Freund: Jakob von Edling, auf dem Schauplatze in Gurkfeld und erkennt mit tiefem Schmerze in der Gattin seines Freundes

erst in der Umarbeitung in den „Sämmtl. Werken“. VIII., welche Wurzbach unbekannt geblieben sein dürfte, da er a. a. O. S. 380 b sagt, das Stück sei „eigentlich kein Drama, sondern eine Art geschichtlicher Dramatisirung, worin die Dialogenform zur Belebung des Ganzen beiträgt“.

eine Frauengestalt, die er „bei einem grossen Banket“ in Graz gesehen hat und seitdem, in Liebe zu ihr entbrannt, nicht mehr vergessen konnte, ohne sie aber, so viel er auch gesucht, wieder aufzufinden. Ein Bote, von Hermann gesendet, trifft ein und ladet Friedrich zu den in Cilli stattfindenden Festen, welche zu Ehren der Ankunft der Tochter Hermanns, der Königin Barbara von Ungarn, gefeiert werden. Eine solche Einladung ist Befehl. Friedrich verlässt das Schloss, nachdem er noch dieses und seine Gattin dem Schutze des Freundes empfohlen. In Cilli folgen unterdessen Feste auf Feste. Stolz nimmt Königin Barbara die Huldigungen entgegen, welche ihr dargebracht werden und übergibt in feierlicher Versammlung ihrem Vater das vom König Sigmund, ihren Gemahl, ausgefertigte Pergament, durch welches Hermann die Grafschaft Sagor mit voller Landeshoheit in's erbliche Eigenthum abgetreten erhielt.

Aber schon hat der Knappe Pietro auch der Königin die niederschmetternde Nachricht von der Vermählung ihres Bruders mit Veronika mitgetheilt, auf welche das herrschsüchtige Weib ihren ganzen Hass wirft [1]). Hermann, der die heimliche Vermählung Friedrichs nun auch erfährt, wüthet gegen den zum Feste eintreffenden Sohn und verlangt stürmisch die Trennung dieser Ehe. Jobst von Helfenberg schürt im Vereine mit Barbara die Zornesflamme und Hermann lässt seinen Sohn ergreifen und in den Kerker auf Ober-Cilli werfen. Jakob von Edling auf dem Schlosse Gurkfeld muss alle Kraft seiner Seele anwenden, damit nicht die Leidenschaft hervorbreche, welche er zu der Gattin seines Freundes gefasst hat, aber er widersteht mit echtem Mannesmuth. Da die Nachricht von der Einkerkerung Friedrichs eintrifft und bei dem Stande

[1]) Barbara's „der zweiten Messallina“ Charakter tritt uns aus den historischen Quellen fast noch verworfener entgegen, als ihn Kalchberg hier dramatisch zeichnet. Man vergleiche Aeneas Silvius, hist. bohem. C. 59. — de vita Barb. S. 114 —“ Supan a. a. O. S. 3 u. 4. Wenn auch Aen. Silvius schwarz malt. Vgl. die milde Auffassung bei Krones: „Barbara von Cilli“ in Rosegger's Heimgarten II. Jahrg. S. 34 ff.

der Dinge Jakob einen Ueberfall der Burg befürchten muss, setzt er Alles zu deren Vertheidigung in Stand. In Bauernkleidern flieht Veronika, von dem ebenfalls verkleideten Knappen Georg begleitet. Aber auch Jobst, der Todfeind Friedrichs, hat durch einen treulosen Burgknecht von der Flucht Kunde erlangt. Er und Pietro legen sich in den Hinterhalt und Veronika wird von ihnen und den Reisigen aufgegriffen und gefangen. Auf Veranlassung Barbara's wird nun Veronika auf dem Schlosse Osterwitz gefangen gehalten. Jakob von Edling, der bald Alles in Erfahrung gebracht, eilt zu Barbara und beschwört diese, die Rettung seines Freundes und der schuldlosen Gattin zu bewirken. Das lüsterne, verworfene Weib verspricht ihm endlich die Kerkerschlüssel auszuliefern, aber nur gegen den Preis — seiner Liebe. Der Knappe Pietro war gegen hohe Verheissungen Barbara's bereit, nach Osterwitz zu eilen und Veronika selbst zu vergiften; da er jedoch Grund hat, an den Verheissungen zu zweifeln und den wankelmüthigen Charakter der Königin zu gut kennt, schlägt er sich auf die Seite Jakobs von Edling und verräth diesem den ganzen schändlichen Anschlag; Jakob hat bereits Hermann's und Barbara's Vorgehen gegen Friedrich befreundeten Rittern desselben mitgetheilt, welche beim Feste anwesend waren. Diese befreien Friedrich aus seinem Kerker und Alle stürmen dann nach Osterwitz. Offener Kampf zwischen Vater und Sohn ist nun ausgebrochen. Auf Friedrichs Seite ist der Sieg; da erhält Hermann die Nachricht von dem Tode seines Sohnes Ludwig. Dieser harte Schlag wendet auch seine Gesinnung Friedrich gegenüber, trotz Barbara's Einrede will er Alles vergessen und verzeihen. Auf Osterwitz verfolgt Jobst Veronika mit seinen Liebesanträgen stürmisch und da ihm diese jedesmal stolz abweist, so zwingt er sie, einen Becher mit Gift zu leeren, mit den Worten: „Bald komm' ich wieder, ist er nicht geleert, so wandelst du mit mir nach einem Orte, wo weder Freund noch Feind dich wieder finden und ich gemüthlich deine Blüthen pflücke.“ Aber zur rechten Zeit ist Friedrich eingetroffen, Pietro hat ihn gut geführt. Veronika ist befreit, schon auch

Hermann eingelangt und die Versöhnung zwischen Vater und Sohn vollständig geworden. Da erscheint verschleiert in dem allgemeinen Glücke Barbara — die Verworfene, und stösst der Veronika einen Dolch in's Herz. Mit deren Tode schliesst das Stück.

Schon nach dieser Inhaltsangabe wird Jeder mit mir darin übereinstimmen, dass Kalchberg den historischen Stoff nach allen Regeln der Aesthetik und Dramatik geformt, dass er insbesondere ein Ganzes geschaffen, das in sich abgeschlossen erscheint. Von einem schönen Hintergrunde heben sich die Gestalten der handelnden Personen hier ab. Friedrich ist der liebende Sohn aber auch der treue Gatte seines Weibes, für welches er eher des Vaters ganzen Zorn auf sich ladet, als es verlässt. Die Geschichte mag über Friedrich wie immer urtheilen, allen Geschichtsschreibern haftet ein gewisses Vorurtheil an und es ist eine gewiss nur erlaubte poetische Licenz, den Sohn Hermann's von Cilli so edel darzustellen, als er in dem Drama erscheint, überdiess ist die Ermordung der ersten Gemahlin Friedrichs durch diesen selbst und andere trübe Schatten auf diesen Charakter werfende Handlungen keineswegs vollständig historisch beglaubigt, in der That aber muss die Leidenschaft gross gewesen sein, welche er zu Veronika gefasst hatte [1]). Kalchberg zeichnet mit Vorliebe hässliche Frauencharaktere. Ebenbürtig der in den „Tempelherren" vorkommenden Mathilde an Verbuhltheit und Verworfenheit ist die Königin Barbara, deren Gestalt von dem Dichter mit Meisterschaft entworfen erscheint. Ihre „Lebensweisheit" ist gar seltsamer Art, stimmt aber mit der Mathildens ganz überein [2]).

[1]) Seine „freigeisterische" Grabschrift die er sich selbst schrieb, zeigt eher Humor, als Schlechtigkeit. Diese Grabschrift lautet: Hæc mihi porta est ad infernos. Quid illic reperiam, nescio. Scio quae reliqui. Abundavi bonis omnibus, ex quibus nihil fero mecum, nisi quod bibi, edi, quodque inexhausta voluptas exhausit."

[2]) „Friedrich", 2 Act, 2. Auftr. „Dieser blinde Gott (Amor) ist ein listiger Republikaner, der allen Unterschied der Stände hasst und durch seine magischen Bande das Hohe an das Niedere knüpft. Geniessen seine Wonne, aber sich vor seinen Fesseln hüten, das ist Lebensweisheit." — „Nein, nicht Eines für Eines, Alle für Alle

Rein und zart dagegen, das ideale Bild des liebenden deutschen Weibes, zeigt sich Veronika, ihre Ermordung macht einen um so erschütternderen Eindruck, als dieselbe in dem Momente allgemeiner Freude plötzlich erfolgt. Selbst Nebenfiguren sind mit kräftigen Strichen gezeichnet; so besonders das Werkzeug Helfenbergs und Barbara's: Pietro; ein Zug zum Bessern zeigt sich doch hier und da bei ihm und er gewinnt uns sogar für sich, da ihn Friedrich reichlich belohnen will, er aber jede Belohnung zurückweist: „Behaltet eure Schätze, Graf, ich finde -- zum ersten Mal in meinem Leben — in meinem Herzen die Belohnung. Auch ich will euch nicht zumuthen, mich in eure Dienste zu nehmen. Mein Entschluss ist gefasst: Bis in's ferne Spanien wand're ich als Pilger, lege auf dem Montferrate meinen Dolch zu den Füssen der Mutter ewiger Liebe nieder und bitte sie, in einer der Einsiedeleien jenes Berges wohnend, unausgesetzt auf büssendem Knie, mir die Verzeihung ihres göttlichen Sohnes zu erflehen."

Das zweite „Stück" der „Grafen von Cilli" behandelt Ulrichs Kampf mit Ladislaus und des Grafen Untergang durch die Ermordung, über deren Details die Geschichte so viele Lücken aufweist, so dass dem Dichter hier ein weiter Spielraum seiner Phantasie gegeben ist. Auch hier ist die verworfene Königin Barbara der böse Geist, der unheilvoll in das Geschick des letzten Grafen von Cilli eingreift. Sie entflieht dem Kloster, das ihr als Aufenthaltsort angewiesen war und sucht Schutz und Hilfe bei ihrem Neffen Ulrich. Auf die Zurückweisung durch denselben schwört sie Rache und weiss durch ein tolles Gaukelspiel den Hunyaden Ladislaus Corvinus unter der Maske einer Zauberin gegen Ulrich auf das Heftigste aufzu-

---

hat die Natur geschaffen. Wenn der Blumenstrauss welkt, der deinen Busen schmückt, wirst du dir nicht einen andern pflücken? Wenn sich diese Männer-Schmetterlinge das Recht anmassen, mit jeder weiblichen Blume zu kosen, die ihnen gefällt, so kann man es auch diesen Blumen nicht verwehren, ihren Blüthenschoss dem zu öffnen, den sie, nach Geschmack und Laune, dessen werth finden.' — Man vgl. hiezu die „Tempelherren", 1. Act, 9. Auftritt, Mathildens Gespräch mit Blanca.

reizen. Aber Ladislaus wird von Ulrich gefangen. Das edle Auftreten des Grafen und seine ritterliche Gesinnung gewinnen ihm jedoch auch das Herz des gefangenen Hunyaden, wie ja dessen Bruder Mathias Corvinus lange schon den edlen Sinn Ulrichs erkannt und sich ihm herzlich zugewendet hat. Doch Barbara macht ihren Einfluss gewaltig geltend. Ulrichs Gemahlin, Catharina, hatte schon früher Ladislaus in Begierde entflammt; diese zu entführen und die Burg zu überfallen, lässt Barbara durch einen Boten dem Hunyaden rathen. Aber auch daran wird Ladislaus durch das Dazwischenkommen Ulrichs gehindert. Da erscheint der „König Ladislaus" selbst auf der Burg, „zweimalhunderttausend Türken sind gegen Ungarn im Anzuge", der mächtige Graf von Cilli soll die Macht Ungarns mit den Seinigen verstärken. Noch einmal weiss die königliche Witwe Barbara durch einen Brief Ladislaus glauben zu machen, Ulrich sinne auf Verrath. Ladislaus tritt nun an die Spitze einer Verschwörung gegen den Grafen von Cilli und der Letzte des Stammes jenes berühmten Grafengeschlechtes wird durch die Verschworenen ermordet. Mit dessen Tode schliesst das Stück. „Man brachte die Leiche nach Cilli," berichtet das beigefügte Nachwort, „der Herold zerschlug bei ihrer Begräbniss das Wappen mit den drei Sternen und rief dreimal beim kläglichen Schalle der Posaune: „Cilli und nimmermehr Cilli!" [1])

So viel über die „Grafen von Cilli". Beide Dramen, besonders aber das erste, wurden bei ihrem Erscheinen mit Lobsprüchen von der zeitgenössischen Kritik empfangen. Die „gewaltige" oberdeutsche, allgemeine Literaturzeitung schrieb im CXII. Stücke des Jahres 1791 anlässlich der Besprechung des „Friedrich": „Ist die tragische Muse überhaupt reizend, wenn sie ihren Stoff von der Geschichte entlehnt, so ist sie es um so mehr in jenem Falle, wenn ein patriotischer Dichter

[1]) Reichhaltige Literaturangaben und eine Kritik sämmtlicher histor. Nachrichten über die Grafen von Cilli findet man in der eingehenden Arbeit: „Die zeitgenössischen Quellen zur Geschichte der Grafen von Cilli, von Dr. Franz Krones," im 8. Bande der „Beiträge zur Kunde steierm Geschichtsquellen".

vaterländische Begebenheiten der Vorzeit in ihrer Sprache bearbeitet und die Sitten seiner Voreltern schildert. — — — Man kann dieses Stück als ein dramatisches Gedicht ansehen, besonders da die Schilderung der Charaktere trefflich, die Sprache dem 15. Jahrhunderte anpassend und überall das Costum beobachtet worden ist.“ —

Schon vor dem Erscheinen des zweiten Theiles der „Grafen von Cilli“ im Jahre 1792 hatte Kalchberg „Die Ritterempörung, eine wahre Begebenheit der Vorzeit,“ veröffentlicht. Das Stück erschien in Prosa abgefasst; in dem 9. Bande der sämmtlichen Werke ist es unter dem Titel: „Andreas Baumkircher“ vollsändig umgearbeitet, versificirt und mit einer vortrefflichen historischen Einleitung versehen, von der noch im Jahre 1869 Professor Krones [1]) sagt, durch diese Arbeit habe „Kalchberg das unbestrittene Verdienst, über Baumkircher manchen wichtigen Beitrag zu dessen Geschichte vor 1469 geboten zu haben, ohne sich von Erfindungen beirren zu lassen“. Kalchberg selbst erklärt in der Vorrede zur ersten Ausgabe: „meine Absicht ging dahin, das Schicksal dieses Helden nach historischer Wahrheit vorzustellen. Daher blieb ich der Geschichte, selbst in den meisten Kleinigkeiten getreu und die erfindende Dichtkunst gab nichts dazu, als ein einfaches wenig geschmücktes Gewand.“ Nun waren allerdings des Dichters historische Quellen hauptsächlich C. J. Cæsar's Annales ducatus Styriæ, handschriftliche Chroniken der Steiermark und andere mit nicht genug Vorsicht aufzunehmende Publicationen [2]). Wenn auch seine eigenen Forschungen manches Dunkel gelichtet, manchen Irrthum aufgeklärt haben, so waren doch diese Quellen für die Geschichte nach 1469 oft unglaubwürdig, auch mag der Umstand, dass Baum-

[1]) Andreas Baumkircher. Ein Lebens- und Zeitbild von Dr. F. Krones, im 17. Hefte der Mitth. des histor. Vereines f. Steiermark. (S. 54) Graz. 1869.

[2]) Die ganze Literatur siehe bei Krones a. a. O. und insbesondere auch desselben Historikers Aufsatz: „Zeugenverhör über Baumkirchers Thatenleben und Ende“, in der Zeitschrift für österr. Gymnasien. Jahrg. 1871.

kircher schon seit lange gewissermassen als Nationalheld galt, mit zu der Charakterzeichnung in dem Trauerspiele — ein solches haben wir ja vor uns — beigetragen haben. Die Sage hatte lange Jahre hindurch um das geschichtliche Bild des Helden ihren Schleier gewoben und wohl manchen Zug in demselben verändert, natürlich zu Gunsten des steiermärkischen Ritters. Selbstverständlich bleibt Kalchberg's „Baumkircher" immerhin ein dramatisch gegliedertes, in sich abgeschlossenes Ganze. Die Fabel des Trauerspieles schliest sich, wie erwähnt, an die Geschichte an. Im Kreise seiner Familie, an der Seite seiner Gattin Margaretha lebt Baumkircher, fern von der steirischen Heimath, auf der Bergveste Schlaning in Ungarn, in dem ihm der König von Ungarn eine zweite Heimath bereitete; längst hatte er die Absicht, sich dem Kaiser Friedrich, mit dem er nun ausgesöhnt ist, wieder zu nahen, denn er spricht es ja selbst aus:

Es neigt mein Herz, gewohnt der alten Liebe,
Sich noch dem Fürsten zu, für den ich oft
Dem Tode trotzte, dessen Angedenken
In zwanzig Narben meinen Körper deckt.
Nur seine Höflinge entzweiten uns.

Unbezahlt zwar sind noch die Summen, die er dem Kaiser geliehen, allein freundschaftlich dies mit ihm jetzt auszugleichen nimmt er sich vor. Aber die friedliche Absicht Baumkircher's wird heftig erschüttert durch die Klagen seines Eidams Hanns von Stubenberg gegen den Kaiser, durch das Erscheinen der beiden Ritter Närringer, denen die kais. Vögte drei Güter im Lande entrissen. Sein eigener Sohn Wilhelm dringt in ihn, die Waffen wieder zu erheben. Erst, da auch der greise Greisenegger vor Baumkircher erscheint und ihm die grauenhafte Mähr erzählt:

Als mich des Krieges wandelbares Los
In die Gewalt des Feindes brachte, stiessen
Sie mich in's tiefeste Verliess, und liessen
Zwei Jahre schmachten mich im Erdenschoss.
Die Nachricht meines Todes ward gelogen. —
Man überliess mich der Vergessenheit
Und meine Güter wurden eingezogen.

entschliesst sich Baumkircher die Waffen gegen den Kaiser zu ergreifen.

Um Leibnitz entbrennt nun der Kampf der „Empörer" und der „Kaiserlichen", Leibnitz selbst ergibt sich den ersteren. Da kömmt die Nachricht, der Kaiser wolle Versöhnung gewähren und zugleich ein Gnadenbrief des Regenten, der Wiedergabe der verfallenen Güter zugesteht. Dem Ritter Baumkircher wird Geleit bis zur Vesperglocke gewährt. Trotz des Zuredens der Freunde „Traue nicht!" begibt sich Baumkircher nach Graz. Hier weiss ihn der Kanzler bis zur verhängnissvollen Stunde aufzuhalten, und gerade als er auf dem Rückwege befindlich, zwischen die beiden Thorgitter in der Murgasse gelangt, ertönt die Vesperglocke. Schon waren auch die besorgten Freunde aussen vor dem Thore angelangt, aber zu spät, hinter dem geschlossenen Gitter wird Baumkircher (am 23. April 1471) enthauptet. Der Charakter Baumkircher's erscheint von Kalchberg ganz im Sinne der Worte Valvassor's[1]) gezeichnet: „Ein heldenmüthiger Kriegsmann, aber schlechter Staatsmann und Politikus, der durch den endlichen Fall seines Kopfes erwiesen, dass er keinen fürsichtigen Witz im Kopfe, sondern mehr vom Leuenhirn als Fuchshirn gehabt." Aber auch im Kreise seiner Familie führt uns der Dichter den Helden vor, jener Familie, die er so sehr geliebt und in deren Schosse er oft den Kummer vergessen, den ihm sein Kaiser und sein Fernsein vom Vaterlande bereitet hat, wir lernen in dem Drama den liebenden Gatten und Vater ganz kennen. Zu Kalchberg's besten Arbeiten kann man den „Baumkircher" trotz der Umarbeitung nicht rechnen. Dazu fehlt den Gestalten zu sehr die dramatische Vertiefung, dazu ist er, man gestatte mir den Ausdruck, zu streng historisch. Ein Anderes ist es ein getreues Geschichtsbild zu liefern, ein Anderes eine Dichtung. Die ästhetische Schönheitslinie und die Linie des Umrisses, den der Historiker nach dem ihm vorliegenden Material zeichnen muss, fallen selten, fast nie zusammen, nur eine harmonische Verschmelzung der-

[1]) Valvassor, Ehre des Herzogthums Krain. XV. Buch.

selben rundet das dichterische Bild ab, gibt ihm Schönheit und poetisches Leben. Dessenungeachtet wurde schon die in Prosa abgefasste „Ritterempörung“ auf den heimischen Bühnen oft und gerne aufgeführt. Der Grund davon liegt nahe, die Gestalt Baumkircher's lebte längst im Volksmunde, war im ganzen Vaterlande, besonders aber in der Hauptstadt durch die Jahrhunderte nicht vergessen worden, andererseits haschte man ja damals förmlich nach Ritterstücken und nun gar eine „Ritterempörung“ mit so gräulichem Ausgange musste ja den Theater-Director und das Publikum anlocken.

„Maria Theresia“ benannte der Dichter das der Zeit nach nun folgende dramatische Gedicht, welches im J. 1793 erschien, aber trotz des bedeutenden patriotischen Gefühles, das ihn bei der Abfassung durchwehte, wieder hinter die andern Arbeiten der früheren Zeit zurücktritt. „Jahre lang“, schreibt Kalchberg in dem „Vorbericht“ (der vom Jahre 1789 datirt erscheint), „trug ich in meiner Seele den Wunsch, dass die Muse eines unserer vortrefflichsten Dichter diesen schönen Stoff bearbeiten möchte. Allein meine Hoffnung ward nicht erfüllt. Da entstand endlich in mir der kühne Gedanke, dieses Wagestück selbst zu unternehmen.“ Allerdings ist der Versuch auch hier gemacht, die Charakteristik der handelnden Personen mit festen, sicheren Strichen zu geben, aber nur in der Gestalt der fast allein in den Vordergrund tretenden Kaiserin gelungen. Das ganze Drama liest sich, wie ein Kapitel in Verse gebrachter Geschichte, die Scenen, in denen Maria Theresia nicht selbst auftritt, scheinen nur zur Ausfüllung eingefügt zu sein. Freilich werden die schönen, edlen Charakterzüge der Kaiserin in ein so glänzendes Licht gestellt, als sie es verdienen, so z. B. in der ersten Scene des zweiten Actes, in welcher Theresia die eingelangten Bittschriften erledigt, wie prächtige Fürstenworte legt ihr der Dichter hier in den Mund:

Weh einem Fürsten, der sein reges Wirken
Dem Volke raubt, und die so edle Zeit
Im Schoss der Trägheit und der Wollust mordet. — —
Ich will, gleich jenem grossen Kaiser, mich

Am Abend eines jeden Tages fragen:
„Therese! welches Gute thatst du heute?"
Der Himmel stärke mich, dass nie mein Herz
Mir sagt: Ich habe einen Tag verloren.

Der Inhalt des Stückes schliesst sich auch hier an die Geschichte an, und zwar von der Thronbesteigung Maria Theresia's bis zu jenem berühmten Tage zu Pressburg, an welchem die ungarischen Stände begeistert ihre Säbel schwangen, unter dem Rufe: Moriamur pro rege nostra Maria Theresia! zu den Füssen der in ihrer Mitte befindlichen Kaiserin hinstürzten und ihr den kräftigsten Beistand gegen ihre Feinde zuschwuren. Glänzend sind die Schlusscenen des fünften Actes, rührend jene Scenen, in welchen die Kaiserin den Purpurmantel abgestreift hat und als die treue Gattin Franzen's, als die liebende Mutter ihrer beiden Kinder Marianne und Josef erscheint. Für die Vorgänge der höheren Politik aber war des Dichters Feder nicht geschaffen, und dies wohl auch der Grund, dass die Kaiserin und nur diese in den Vordergrund tritt, ohne dass uns eine der handelnden Nebenpersonen länger fesseln oder erwärmen kann. Uebrigens scheint mir dieses Drama allen Anzeichen nach noch aus des Dichters früheren Jahren herzurühren, dies schliesse ich aus der Abwesenheit jener kräftigen dramatischen Züge, welche alle späteren Arbeiten des Dichters mehr oder weniger charakterisiren, und aus dem Datum des „Vorberichtes", sowie aus dem ganzen Inhalte desselben, der schon darauf hinzuweisen scheint, dass dieses Stück wohl schon vor dem Jahre 1789 abgefasst, von dem Dichter aber aus Scheu nicht veröffentlicht wurde.

Kann man der „Maria Theresia" nicht jenes Lob spenden, das Kalchberg's frühere Publicationen oft im reichen Masse verdienen, so muss das im Jahre 1796 erschienene Drama „Die deutschen Ritter in Accon" geradezu eine Meisterleistung genannt werden[1]). Dieses dramatiche Gedicht (in der

[1]) „Die deutschen Ritter in Accon, sagt sogar die ziemlich seichte und oberflächliche Besprechung in dem Nekrolog der „Steierm. Zeitschrift, 1827" bilden den Culminationspunkt seiner dichterischen Plastik."

Umarbeitung VII. 117: „Bertram von Dietrichstein“) hatte bei dem Erscheinen Aufsehen erregt, wie kaum eine Dichtung jener Zeit, welche in Oesterreich entstanden ist, und reihte seinen Verfasser nun ohne Frage den ersten Talenten seiner Zeit an. In keinem von Kalchberg's früheren oder späteren Stücken ist auch in der That der Dialog so meisterhaft behandelt, die Handlung so klar und doch so fesselnd, in keiner sind die ästhetischen Gesetze für das Drama so genau beobachtet, wie hier. Der allerdings an Lessing's Nathan gemahnende Hintergrund, die Gegenüberstellung der theils christlichen, theils den Sarazenen angehörigen Gestalten, die organische Gliederung der einzelnen Acte für sich und in ihrem Zusammenhange muss das Interesse des Lesers und des Zuschauers erregen. Die Handlung selbst ist in keinem Drama des Dichters so durchsichtig und klar, die Sprache in keinem so edel. Das Stück spielt zu Accon im Kreuzzugsjahre 1291 und bietet zugleich ein Gesammtbild des Lebens und Kämpfens der Kreuzfahrer im heiligen Lande. Der Inhalt gliedert sich folgendermassen:

Erster Act. Der Ritter Heinrich Holzapfel kehrt aus dem Kampfe zurück zum deutschen Hause in Accon; von dem greisen Prior Conrad von Lichtenstein empfangen, berichtet er diesem von dem siegreichen Gefechte der Brüder und gedenkt besonders des kühnen Bertram, dem an Tapferkeit keiner gleich. Dennoch aber trägt Bertram ein tiefes Leid im Herzen, das Leid hoffnungsloser Liebe. Vor zwei Jahren rettete er den Ritter Otto von Khevenhüller aus Türkenhänden, von diesem nach seinem Schlosse Eichelberg eingeladen, besuchte er ihn und entbrannte in dessen schöne Tochter Ida, „die falsche Dirne liess ihn hoffen“, dass er geliebt sei, entfloh aber, während Bertram zum Heer des Kaisers eilen musste, mit Wilhelm von Seinsheim. In Pilgerkleidern erscheinen Wilhelm von Seinsheim und Ida auf dem Schauplatze, zur Sühne, denn der greise Vater starb aus Gram, nahmen sie den Pilgerstab und zogen hieher in's heilige Land. Indessen ist auch Bertram zurückgekehrt und seine erste That, da er erscheint, ist eine edle.

Reisige verfolgen Emina, die Geliebte des Sultans Khalil, bis hieher, schon ist sie verloren, da befreit sie der herbeieilende Bertram und sendet sie zurück zu ihren Freunden. Zum Dank, den sie ihm bietet, verlangt er nur, dass tausend gefangenen Christenbrüdern die Last der Sclaverei vermindert, abgenommen werde. Eine prächtige Erkennungsscene zwischen Bertram, Ida und Wilhelm beschliesst den Act.

Zweiter Act. Der Ritter Heinrich von Holzapfel hat Emina zum Sarazenen-Lager zurückgeleitet, die jubelnd von dem überraschten Sultan Khalil empfangen wird. Sogleich giebt dieser allen Christensclaven die Freiheit; aber schon im Verlaufe des Gespräches mit Emina wird der Sultan misstrauisch und da ihm diese ihren Retter mit glühenden Worten preist, donnert er ihr die Worte entgegen: „Worin bestand wohl deiner Freiheit Preis?“ Emina ist empört, aber Khalil wüthet, den vielleicht schon befreiten Christen befiehlt er nachzusetzen, sie zu fangen, zu morden. Da ertönt Lärm, die Christen haben einen Ausfall gemacht, gefangen werden aber Wilhelm und Bertram und vor den Sultan gebracht. Um keinen Preis will dieser die Gefangenen freigeben, da reisst Bertram dem Sultan den Säbel aus der Hand und schlägt sich durch.

Dritter Act. Grässlich ist der Jammer, in den Ida um ihren verlorenen Gatten ausbricht, auch der greise Conrad uud Heinrich klagen um die Gefangenen; da erscheint zur allgemeinen Ueberraschung Bertram, der zurückgekehrt, in ihrer Mitte; auf die flehenden Bitten der klagenden Gattin verspricht ihr Bertram auch Wilhelm zu befreien und scheidet mit den Worten:

Morgen siehst du mich
Mit Wilhelm — oder ewig nimmer.

Vierter Act. Nachdenklich weilt der Sultan mit seinem Emir Omar im Lager, des morgigen Angriffstages und der vermeintlichen Schändlichkeit des entflohenen Bertram gedenkend. Indessen gelangt Emina durch Bestechung der Wächter zu Wilhelm, um diesen zu befreien, beide werden aber vom Mameluken Aga Hassan überrascht, der endlich Wilhelm nur

unter der Bedingung freilassen will, „wenn dieser ihr Führer sein wolle bei einem nächtlichen Besuch auf Accon". Natürlich thut dies Wilhelm um keinen Preis und wird abgeführt. Bertram schleicht sich in das Sarazenenlager ein, er trifft Emina und erfährt von ihr:

Mein Vater war ein freier deutscher Ritter;
Auch Sarazenen raubten meine Mutter
Bei Askalon; nach Freiheit strebt ihr Kind.

Zu seiner Ueberraschung erfährt er, dass der Name von Eminen's Mutter Khevenhüller, diese Ida's Schwester sei. Nachdem sie ihm die Losung verkündet, gelingt es Bertram in der Nacht den Sultan selbst zu rauben und fortzuschleppen.

Fünfter Act. Emina gelangt zu Ida, eine schöne Erkennungsscene zwischen den Schwestern findet statt. Bertram und Wilhelm kehren zurück, alle gefangenen Christen haben freien Abzug gegen Auslieferung des Sultans. Emina und Bertram gestehen sich ihre Liebe. Aber Khalil hat Emina's Flucht erfahren, er brach sein Wort und dringt stürmend in die Stadt. Da erreichen noch die beiden Paare und die übrigen Ritter die Schiffe, Bertram steht am Gestade und kämpft wüthend, bis die Seinigen geborgen sind, springt sodann an Bord und schnell entweicht das Schiff, während die Sarazenen den Ruf ausstossen: „Der Name Christ verhalle hier auf ewig!"

Dass Anklänge an Lessing's Nathan sich hier mitunter finden, zeigt dieser Inhaltsauszug. Aber schon in diesem Umstande liegt eine gewisse literarhistorische Bedeutung für das Stück.. Von einer Nachahmung ist natürlich keine Rede; die Handlung ist ganz frei und sehr geschickt erfunden. Die Durchführung macht den Eindruck des Ernsten, Gereiften. An Lessings Nathan erinnert der historische Hintergrund, die überraschende Scene, in der in Emina die Schwester Ida's gefunden wird, die Gestalt Khalils, welche freilich mit Saladin nicht viel gemein hat. Die oberdeutsche Literaturzeitung widmete den „deutschen Rittern in Accon" eine eingehende Würdigung, die mit den Worten schliesst: „Kalchberg verdiene unter

den deutschen Schriftstellern wirklich einen klassischen Rang“ [1]). Mag nun die genannte Besprechung auch vielleicht manchen übertriebenen Lobspruch enthalten, so beweist sie doch, dass Kalchberg einer der ersten Schriftsteller seiner Zeit in Oesterreich und selbst in Deutschland genannt werden muss, sie beweist, dass die Vergessenheit unverdient ist, welcher ein Mann verfiel, von dem man bei seinen Lebzeiten schrieb: „Der Dialog seines Stückes würde dem grossen Schöpfer Nathans des Weisen keine Unehre machen.“

Noch ein dramatisches Gedicht erschien von Kalchberg: Attila, König der Hunnen (Wien und Grätz 1806), es war das letzte [2]). Charakter und Inhalt des Stückes bezeichnet der später geänderte Titel „Attila's Tod“. Hildegunde und Attila sind die beiden in den Vordergrund tretenden Gestalten, um sie gruppiren sich Ardarich, Fürst der Gepiden, Walamir, Fürst der Ostgothen, Edecon, Attila's Freund, Walther, Prinz von Aquitanien. Die schönen Scenen zwischen Walther und Hildegunde geben dem Dichter Gelegenheit, sein Talent hier und da aufleuchten zu lassen; im Ganzen fehlt dem Stücke die Einheit und das Interesse für die Hauptgestalt, nach der es betitelt ist, kann nicht recht zur Geltung gelangen.

An dieser Stelle angelangt, bleibt nur noch übrig, den Prosaschriften Kalchberg's die Aufmerksamkeit zuzuwenden. Gerade diese sind es ja, welche auch für den Historiker und insbesondere für den Geschichtsschreiber interessant erscheinen, welcher jenes Feld cultivirt, das wir mit der Bezeichnung der „innerösterreichischen Geschichte“ auch heute noch umgrenzen können. Dass in den Einleitungen, Schlussworten und ähnlichen Beifügungen zu den einzelnen dramatischen Werken sich manches nicht unwichtige, historische Datum findet, habe ich schon oben an den betreffenden Stellen angedeutet, nicht selten hat Kalch-

---

[1]) Beilage II. gibt die vollständige Besprechung der oberdeutschen Literatur-Zeitung wortgetreu wieder.

[2]) Der wildphantastische Zacharias Werner veröffentlichte 1808 seine romantische Tragödie unter gleichem Titel.

berg auch hier Resultate eingehenderer Forschung niedergelegt [1]). Im Jahre 1800 erschienen 2 Bände „Historische Skizzen", welche meist im Gewande der Erzählung Darstellungen zumeist aus der Geschichte der Heimat brachten; diese Skizzen traten sehr anspruchslos auf, einige hatten dramatische Form. Einzelne hatte Kalchberg schon früher veröffentlicht. Es erscheint insbesondere von nicht zu unterschätzender Bedeutung für den Werth derselben, dass eine derartige Skizze („Scene aus dem Leben Kaiser Heinrichs des Vierten") schon im Jahre 1793 Schiller der Aufnahme in seine „Neue Thalia" gewürdigt hat [2]). Die Skizzen erfreuten sich eines grossen Leserkreises in ganz Oesterreich. Bezeichnend sind dieselben hauptsächlich dadurch geworden, dass Kalchberg in ihnen versuchte, die Heimatsgeschichte in einzelnen Bruchstücken und in der Form der einfachen nur hier und da etwas ausgeschmückten Erzählung einem grösseren Leserkreise zugänglich zu machen, die Geschichte auf diese Art volksthümlich zu gestalten.

Dass der Versuch auch wirklich gelungen, beweist der Beifall, mit dem die Sammlung aufgenommen worden war [3]). Ich führe einige Titel der darin vorkommenden Stücke an: „Die Schlacht am Marchfelde", „Friedrich der Streitbare", „Veit von Rotenhan", „Die Frauenburg", „Maria von Brabant",

[1]) Man vergleiche beispielsweise die Einleitungen zum „Wülfing von Stubenberg", „Andreas Baumkircher", das Nachwort zu den „Grafen von Cilli" u. a. m.

[2]) Neue Thalia, herausgeg. von Schiller. Leipzig, 1793. Viertes Stück, S. 3—15.

[3]) Kalchberg sagt selbst in der Ankündigung der vorbereiteten Gesammtausgabe seiner Werke („Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst", 1816, S. 634 und „Der Aufmerksame", 1861, Nr. 140): „Mein Zweck ging dahin, Liebe für schöne Künste und Wissenschaften in meinen jüngeren Mitbürgern zu erwecken, sie mit der Geschichte ihres Vaterlandes näher bekannt zu machen. Nicht ganz fruchtlos blieb dies Bestreben des Patrioten. — Er hatte das Vergnügen zu bemerken, dass sich das Interesse an der Vaterlandsgeschichte bis zu den unteren Ständen verbreitete."

„Die Edlen von Tüchern", „Eva von Gall". Allerdings zeigen diejenigen von diesen Erzählungen, in welchen Kalchberg seiner Phantasie freien Spielraum gelassen, zeigt insbesondere auch die Darstellungsgabe, dass er sich dem herrschenden Geschmacke der Zeit anschloss und aus diesem Grunde müssen auch einzelne Stellen, so z. B. der lüsterne Charakter, den Liebesscenen annehmen und dergleichen vom Standpunkte dieses Zeitgeschmackes aus betrachtet und beurtheilt werden. Die Quellen, welche für die Abfassung dieser allerdings leichteren geschichtlichen Schilderungen benützt wurden, waren theils schwerer zugängliche, seltene Geschichtswerke, theilweise auch Originalurkunden, deren so manche höchst interessante Kalchberg hier irgend einer historischen Erzählung einverleibt hat. Derartige Aufsätze, welche die Landesgeschichte betrafen, hatte der Dichter auch später verfasst und in dem mehrerwähnten „Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst", in der Zeitschrift „Der Aufmerksame", in der „Steyermärkischen Zeitschrift" und an anderen Orten veröffentlicht. In dem erwähnten „Archiv" finden wir die Aufsätze „Die Siebenglocke zu Grätz", „Der Rauberhof in Grätz", „Hector von Trautmannsdorf", „Der kärnthnerische Herzogsstuhl", „Erasmus Lueger" und die vortreffliche Arbeit „Ueber Ursprung und Beschaffenheit der Urbarialabgaben in Innerösterreich" (1818); im „Aufmerksamen" stehen ausser einer Reihe von Gedichten die Skizzen: „Die Inquisition in Deutschland", „Die Franzosen der Vorzeit", „Der Reckthurm in Graz" u. a. m.; in der „Steyermärkischen Zeitschrift" finden wir von historischen Arbeiten: „Die Grafen von Sonnenburg" (I. 87), „Gründung der ersten Karthause in Deutschland" (III. 65), „Ueber eine seltene Münze im Joanneum" (V. 155). Gesammelt erscheinen die meisten dieser Aufsätze, welche bis 1817 erschienen sind, im 2., 3. und 4. Bande der „Sämmtlichen Schriften", eine Sammlung der übrigen veröffentlichten Arbeiten der besprochenen Gattung existirt nur handschriftlich [1]).

[1]) Sie befindet sich in meinen Händen und enthält alle nach der Gesammtausgabe veröffentlichten Arbeiten, sowie auch eine Zahl unver-

Die letzte Gruppe von Publicationen Kalchberg's, welche ich noch erwähne, ist klein; sie umfasst die Reiseskizze „Das Mürzthal" (zuerst abgedruckt im „Aufmerksamen", 1813, Nr. 76 ff.) und „Ausflug nach dem Lasnitzthale", ferner die „Patriotischen Vorschläge zur Errichtung einer Anzahl Getreide-Magazine in der Steiermark", „Patriotische Wünsche" und die bekannte treffliche Arbeit: „Ursprung und Verfassung der Stände Steiermarks"; alle diese Stücke sind gesammelt im 5. Bande der sämmtlichen Werke. „Das Mürzthal", eine in Briefen abgefasste Reiseschilderung eines Ausfluges nach der oberen Steiermark und nach Pichl, zu dem Geburtsorte des Dichters, gibt diesem Gelegenheit, in zahlreichen historischen Excursen die geschichtlich merkwürdigen Punkte, welche er bei seiner Reise berührt, zu beleuchten, auch liefert dieser Aufsatz zur Lebensgeschichte Kalchberg's nicht unwesentliche Beiträge, hat er doch seine schönste Jugendzeit in dem von der Natur so freundlich bevorzugten Thale zugebracht. Manches Licht werfen die Reflexionen, welche der Dichter in seiner Reisebeschreibung anstellt, welche uns auch über seinen geistigen Entwicklungsgang, über die Wahl der Stoffe zu seinen Dichtungen u. dgl. Aufklärung verschaffen, auf dessen Lebensgang. Ich erwähne beispielsweise nur jener Stelle, an welcher er auf das Schloss Weyer in der Nähe von Frohnleiten zu sprechen kommt [1]), das einst die Tempelherren besessen haben sollen. „Der edle Orden musste fallen, weil er dem Geiste seines Zeitalters zu weit vorausgeeilt war. Ewig merkwürdig wird in der Geschichte der wichtigste Anklagepunkt seiner Feinde sein:

öffentlichter Gedichte, unter welchen sich sehr charakteristische Stücke befinden. Das Manuscript war zur Veröffentlichung bestimmt und der Censurbehörde auch vorgelegt worden, die es mit dem „Imprimatur" zwar versah, aber durch Streichen vieler Seiten so verstümmelte, dass man die Lust verlor, die so sehr verstümmelte Sammlung, deren gestrichene Theile übrigens anstandslos früher in den oben genannten periodischen Schriften schon abgedruckt standen, dem Drucke zu übergeben.

[1]) „Sämmtl. Werke" V. S. 98.

Die Tempelherren leben so keusch und nüchtern; nun ist aber dies der menschlichen Natur zuwider, also müssen sie geheime Verbrechen begehen. Dieser so moralische Vernunftschluss, dem das Blut der biedersten Männer ihrer Zeit geflossen ist, ward in Gallien ersonnen.“ — Zur Ethnographie des Landes wird man in dieser Beschreibung des schönsten Theiles der Steiermark ebenfalls nicht minder wichtige Beiträge finden, ja der Fussreisende selbst könnte, wenn er heute noch von Graz aus zum Ausgangspunkte jener Wanderung eine Reise unternehmen wollte, keinen in historischer, wie ethnographischer Beziehung belehrenderen Führer finden, als Kalchberg in seinem Aufsatze über „Das Mürzthal“, wobei freilich der Titel als zu eng begrenzend unpassend erscheint, da, wie schon aus meinen Andeutungen hervorgeht, auch ein grosser Theil des Murthales einbezogen ist.

In der mit so grossem Fleisse ausgearbeiteten Abhandlung über „Die Stände Steiermarks“ hat Kalchberg nicht nur das Material gesichtet und trefflich geordnet, sondern auch eine ausserordentliche Detailkenntniss bewiesen und den Stoff so tüchtig durchgearbeitet, dass man heutzutage noch diese Abhandlung als die einzige in ihrer Art betrachten und zur Kenntniss der ständischen Verhältnisse des Vaterlandes mit dem grössten Nutzen verwenden kann.

Des Mannes und Patrioten warmes Gefühl für sein weiteres deutsches Vaterland zeigt der Aufsatz: „Patriotische Wünsche“, in welchem derselbe Vorschläge zur Feier der ruhmvollen Tage des Jahres 1813 macht und auf einige andere den begeisterten Anhänger seiner Nation ehrende Einrichtungen hinweist. — Mehr veraltet erscheinen Kalchberg's „Vorschläge zur Errichtung von Getreidemagazinen“.

Meine Skizze über den Dichter Kalchberg, über diese für die Literatur und Geschichte Steiermarks so interessante Persönlichkeit ist damit zu Ende. Wurzbach [1]) erwähnt ganz richtig in seiner Besprechung Kalchberg's, dass unter den

[1]) A. a. O. S. 383 a.

Literarhistorikern keiner Kalchberg's gedacht hat, obgleich der Mann in den literaturgeschichtlichen Werken „eben so gut einen Platz verdient hätte, als mancher obscure norddeutsche unbedeutende Autor, dem gewiss sein Plätzchen nicht entzogen ist". In der That ist Kalchberg in dieser Beziehung auffallend vernachlässigt. Fast scheint es, als ob er im achtzehnten Jahrhundert eine viel hervorragendere Stellung eingenommen, als man sie ihm in den Literaturgeschichten heute einzuräumen Willens ist. Meusel [1]) führt die bis dahin erschienenen Werke Kalchberg's ziemlich genau und vollständig an, auch die literarischen Zeitschriften des achtzehnten Jahrhunderts wenden ihm ihre besondere liebevolle Aufmerksamkeit zu, ihm, dessen „Gesammelte Werke" ja schon im Jahre 1793 (allerdings erst in wenigen Bändchen) erschienen waren. Die von mir oben in der Biographie erwähnten Anerkennungen ausländischer Gesellschaften erweisen schon, dass man ihm viel Aufmerksamkeit erwies. Heutzutage erwähnen die literarhistorischen Werke kaum seiner. Heinrich Kurz [2]) führt an: „Joh. Nepom. von Kalchberg aus Steyermark (1765—1827) schrieb einen „Attila" (Grätz 1806), welchen Stoff auch Zach. Werner behandelte;" W. Menzel [3]) führt in seiner Besprechung der Sturm- und Drangperiode an, dass vaterländische Schau- und Trauerspiele im Style des Götz etc. in Menge erschienen und nennt unter den gegebenen Beispielen auch „von Kalchberg die deutschen Ritter in Accon"; Goedeke [4]) zählt wenigstens alle Werke des Dichters auf, wenn auch mit irriger Bezeichnung der Erscheinungsjahre einzelner. Die beste kurze Uebersicht gibt Franz Brümmers „Deutscher Dichterlexikon" (Eichst. u. Stuttg. 1874—1877).

---

[1]) Das gelehrte Teutschland. Angefangen v. G. Ch. Hamberger, fortgesetzt von J. G. Meusel. (5. Aufl. 1797). IV. S. 22.

[2]) H. Kurz: Geschichte der deutschen Literatur. 4. Aufl. Leipz. 1865. III. B, S. 389 a.

[3]) W. Menzel: Geschichte der deutschen Dichtung. Stuttg. 1858. III. B. S. 190.

[4]) Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. II. S. 1073.

Es ist meine Absicht, eine Neuausgabe der Werke Joh. Ritter von Kalchberg's zu veranstalten, nicht etwa in dem Sinne, als ob es sich hier um einen Wiederabdruck der ganzen Gesammtausgabe von 1816 und 1817 handelte, die natürlich längst vergriffen ist; aber eine Sammlung der lyrischen, dramatischen und historisch-erzählenden, insbesondere aber auch der streng historischen Arbeiten des Mannes mit Einbeziehung des Nachlasses, natürlich in strenger Auswahl und unter genauer Revision und Durchsicht der verschiedenen Texte hat nicht nur für den Literarhistoriker, sondern auch für den geschichtsforschenden Vaterlandsfreund überhaupt einen bedeutenden Werth; eine solche Sammlung erst kann das Schaffen des Vergessenen ganz klar vor Augen stellen und ihm wieder jene Stellung in der Literatur Oesterreichs und Deutschlands verschaffen, die er verdient. Ich habe zu der genannten Ausgabe alle Vorbereitungen getroffen und einen der renommirtesten Verleger Oesterreichs auf dem Gebiete der Geschichte bereits gewonnen, der auch, was das Aeussere anbelangt, dieser Ausgabe grosse Aufmerksamkeit zuwenden wird.

Beilagen.

I.

Nachstehend folgt ein Verzeichniss der sämmtlichen von Johann Ritter von Kalchberg separat veröffentlichten Werke. Hiezu bemerke ich, dass jenes, welches sich in J. B. v. Winklern's: „Biographische und litterärische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind" u. s. w. (Grätz 1810. 8°.) findet (abgesehen natürlich davon, dass es nur bis zu dem Druckjahre des bezeichneten Buches reicht), keineswegs vollständig und richtig erscheint. Goedeke, der einzige Literarhistoriker, welcher ausführlicher über Kalchberg handelt, weist an der bezüglichen Stelle seines „Grundrisses zur Geschichte der

deutschen Dichtung“ (Hannover 1859. II. S. 1073) ebenfalls mehrere wesentliche Verstösse auf, besonders, was die bibliographischen Parthien anbelangt [1]). — Die von mir in Klammern angeführten Titel und Ziffern beziehen sich auf den Band und die Seitenzahl der neuesten Gesammtausgabe: Johann Ritter von Kalchberg's sämmtliche Werke. 9 Bände, Wien 1816—17. 12°. Mit Kalchberg's Portrait und 8 (meist historisch sehr interessanten) Titelkupfern, beziehungsweise auf die von dem Dichter bei der Umarbeitung geänderten Titel.

1. Agnes, Gräfin von Habsburg. Schauspiel. Grätz, 1776 (VI. 1. Wülfing von Stubenberg).
2. Die Tempelherren. Ein dramatisches Gedicht. Grätz, 1788 (VI. 109).
3. Gedichte. Grätz, 1788. (I.)
4. Früchte vaterländischer Musen. Herausgegeben zum Besten der leidenden Menschheit. 2 Bändchen. Grätz. 1789 – 90. (Die in dieser von Kalchberg veranstalteten Sammlung aufgenommenen, von ihm selbst herrührenden Gedichte ebenfalls zu finden in I.)
5. Die Grafen von Cilli. Eine Begebenheit der Vorzeit. 1. Theil, Cilli und Wolfsberg, 1790. 2. Theil, 1793. (VIII. Die Grafen von Cilli. 1. Stück: Friedrich Graf von Cilli. 2. Stück: Ulrich Graf von Cilli.)
6. Die Ritterempörung. Eine wahre Begebenheit der Vorzeit. Cilli, Graz und Leipzig, 1792. (IX. 143. Andreas Baumkircher. Ein dramatisches Gedicht. Poetische Umarbeitung der in Prosa abgefassten „Ritterempörung“.)
7. Maria Theresia. Ein dramatisches Gedicht. Grätz, 1793 (VII. 1).
8. Cantate auf die Schlacht bei Mainz. Wien, 1795. (I.)
9. Die deutschen Ritter in Accon. Ein dramatisches Gedicht. Wien, 1796. (VII. 117. Bertram von Dietrichstein.)

---

[1]) Beispielsweise sind „Die Grafen von Cilli“ als im Jahre 1827 erschienen angeführt.

10. An Joseph Adam, Fürstbischof von Seckau. Grätz, 1798. (I.)
11. An Franz II. Grätz, 1798. (I.)
12. Historische Skizzen. 2 Bände. Wien, 1800. (II., III., IV. Historische Darstellungen.)
13. Auf den Tod der Grossfürstin und Erzherzogin Alexandra Pawlowna, kaiserliche Hoheit etc. Grätz, im Lenzmonat 1801. Gedruckt mit Kienreich'schen Schriften. (I.)
14. Die Stände Steiermarks an Se. des Grafen Ferdinand von Attems Excellenz etc. bey dessen feierlicher Installation zur Landeshauptmanns-Würde am 8. April 1801. Grätz, o. J. (I.)
15. Attila, König der Hunnen. Ein dramatisches Gedicht. Wien und Grätz, 1806. (IX. 1. Attila's Tod.)
16. Friedensgesang im Jahre 1814. Grätz, o. J. (I.)
17. Dem erhabenen Kaiserpaare Franz und Caroline zur Feier Ihrer allerhöchsten Anwesenheit in Grätz. 1817. Grätz, o. J.

II.

Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung im Jahre 1796.

(Salzburg.) — CLII. St., ddto. 21. Decemb. 1796. S. 1198.

(Originalrecension von Kalchberg's „Die deutschen Ritter in Accon".)

Die deutschen Ritter in Accon. Wien, bey Peter Rehm. 1796. 139 S. in gr. 8.

Unter den ziemlich mageren Geistesprodukten, die jetzt zu Wien von Zeit zu Zeit erscheinen, raget gegenwärtiges drammatisches Gedicht sehr vortheilhaft empor. Der Verfasser desselben ist der in Deutschland durch seine schönen lyrischen Gedichte, durch die Tempelherren, die Grafen von Cilli, die Ritterempörung, Maria Theresia, (ebenfalls ein dramatisches Gedicht) und Wülfing von Stubenberg rühmlichst bekannte Johann von Kalchberg, welcher in Untersteyermark auf seinem Landgute Wildbach einsam lebt. Diese deutschen Ritter

in Accon in fünf Handlungen und fünffüssigen leichten Jamben, mit Lessingischer Delicatesse bearbeitet, sind den würdigen Literaturfreunden, Herren Grafen, Franz Joseph von Dietrichstein (k. k. Obersten) und Moriz Carl (k. k. Major) zugeeignet. Alles, was man darüber zum Lobe des Hrn. Verfassers sagen könnte, würde vielleicht für diejenigen, die das Stück nicht selbst gelesen, oder auf der Bühne gut vorgestellt gesehen haben, zu schmeichelhaft erscheinen. Der Stoff des Stückes, aus der Geschichte des 13ten Jahrhundertes genommen, ist vortrefflich gewählt, der Plan wohl durchgedacht, gut geordnet und handlungsvoll. Der Dialog würde dem grossen Schöpfer Nathans des Weisen keine Unehre machen. Die Charaktere, worunter sich vorzüglich die des Bertram von Dietrichstein, v. Seinsheim, von Lichtenstein, Sultan Khalils, Hassans und der Emina und Ida auszeichnen, sind so treffend und natürlich gezeichnet, dass man bey Durchlesung des Stückes ein lebendiges Galleriegemählde dieser geschilderten Personen vor sich sieht. Wie richtig und wie fein der Dichter jede Nüance von Leidenschaft gehörig mit dem Ganzen zu verflössen wusste, beweiset das Gespräch zwischen Wilhelm und Ida im ersten Akte, zwischen Emina und Bertram, und die rührende Szene am Schlusse desselben zwischen Bertram, Ida und Wilhelm; im 2ten Akte die Gespräche des Hassan, Omar und Khalil; im 3ten zwischen Conrad und Ida, wo diese tugendhafte Frau um ihren verlorenen Gatten jammert; im 4ten zwischen Emina und dem verkleideten Bertram; im 5. zwischen Conrad, Emina und Ida u. s. w. Wer lies't und bewundert nicht das steigende Interesse von Akt zu Akt, die rührenden Situationen und die herrliche Illusion zwischen Furcht und Hoffnung, worin man bis auf den letzten Moment erhalten wird. Wie schön spricht Conrad nicht in des letzten Aktes zweyter Szene:

Ha! wie die Freude meinen alten Knochen
So viele Stärke gibt! Ich wähnte schon,
Sie würde nimmermehr dem Greisen lächeln.
Doch strahlet sie so mild! . . . Was fällt mir ein?

(Zu Emina)

Du Mädchen musst der Schwester Schuld bezahlen,
Dem edlen Bertram geben, was sie nahm.
Nicht wahr, du wirst es? Ja . . .! Da werden wir
Im Vaterlande dort ein Leben führen,
Worum uns Selige beneiden sollen.
Wir wollen Gutes thun, so viel wir können,
Beschützen jeden Unterdrückten und
Das Laster strafen — trüg's auch Königspurpur.

Wer wird Emina, diese Krone der Mädchen, nicht lieben, wenn sie zu Ida von dem Helden Bertram sagt:

Viel sagst du? Alles — alles ist ihm möglich.
Ich glaube nimmer, dass in dieser Schöpfung
Ein Mensch gebohren ward, der ihn erreichte.
Wer mag bestimmen, ob Herz oder Geist.
Geist oder Herz bey ihm den Vorrang habe?
Erhaben steht er da, nicht Einer darf
Mit ihm sich messen, als allein er selbst.

Ueberhaupt gibt es der schönen Stellen in diesem Stücke zu viele, und des Raumes hier viel zu wenig, um noch mehrere derselben ausheben zu können. Nur noch ein Bruchstück aus der 5ten Szene des letzten Aktes:

Heinrich (hastig).

Jauchzt! jauchzt! Wir sind gerettet! Wilhelm los;
Die Christen haben alle freyen Abzug.

Emina.

O Himmelswonne!

Konrad (sich an Heinrichs Hals werfend).

Heinrich, sieh ich weine —

Ida.

Um Gottes Willen, Mann! sagst du die Wahrheit?

Heinrich.

Ich lüge nicht. Schon nach dem Untergang,
Entschloss sich Bertram zu dem Aeussersten.
Hin auf den Wall liess er den Sultan führen,
Und drohte da den Schädel ihm zu spalten.
Diess wirkte. Wir erhielten, was wir wünschten.

Emina.

Der Held . . .!

Eines der entschiedensten Verdienste, welches wir an dem Hrn. Verfasser in diesem drammatischen Gedichte zu rühmen nicht umhin können, ist die schöne, reine und durchaus richtige Sprache, dessgleichen die Vermeidung der Zusammenstossung gleicher Vokalen, welche in den Poesien der meisten und grössten Dichter Deutschlands häufig angetroffen wird. Wir unterschreiben dieses Urtheil mit der Zuversicht, dass der Leser bey Durchgehung der deutschen Ritter in Accon oder der Kenner bey Vorstellung derselben es billig finden, und uns gerne beystimmen werde: Kalchberg verdiene unter den deutschen Schriftstellern wirklich einen klassischen Rang.

Schm.

Die „Religionshandlung“ zu Leoben 1576.

Von

Dr. R. Peinlich.

Als die lutherische Glaubensneuerung im sechzehnten Jahrhunderte in Steiermark Eingang und Verbreitung fand, war die Stadt Leoben unter den ersten Plätzen, wo dieselbe Anhänger gewann. Als „Eisenverlags-Stadt“ mit der ausländischen Handelswelt im steten Verkehre befindlich, ergab sich für ihre Bürgerschaft vielfach Gelegenheit, von der tief eingreifenden religiösen Bewegung im „Reiche“ Kenntniss zu nehmen, wenn auch das „ausreisen“ der Handelsherren zu Leoben damals weder besonders üblich, noch nothwendig war. Dafür kamen deutsche und wälsche Händler, namentlich aber fahrende Handwerksgesellen und Schüler umso häufiger nach Steiermark. Fand doch sogar die Sekte der Wiedertäufer einzelne Ableger im Lande und auch zu Leoben, freilich nur als ephemere Erscheinung, da man diesen Sektirern wegen politischer Gefährlichkeit alsbald scharf zu Leibe gieng [1]).

[1]) In dem Befehle, welchen der Rath zu Leoben am Christi Himmelfahrtstage 1513 ausrufen liess, heisst es unter anderem: „Nachdem die römisch königliche Majestät, unser allergnädigster Herr, nun zu mehrmalen offen Befehl und Mandat der Wiedertäufer halben ausgehen lassen und befohlen, dass man keinen Taufer aufhalten, beherbergen, noch behausen soll, wie auch dann nun oftmals angezeigt, verkündet und „beruft“ worden ist, wollen ein ehrsamer Richter und Rath hier zu Leoben nochmals und zum Ueberflusse nun jeden und männiglichen treulich gewarnt, ermahnt und befohlen haben, dass euer keiner, wer der sei, keinen Taufer aufhalt, behause, beherge, noch tränke, noch sich derselben theilhaftig, anhängig oder verwandt mache, dann wo man einen oder mehr, der dieser Secte anhängig

Bevor wir zu unserem speciellen Thema, der Religionshandlung im Jahre 1576, d. i. zur Darlegung der Erlebnisse der Bürgerschaft in konfessioneller Beziehung, schreiten, ist es nothwendig, der Vorgeschichte derselben, wenigstens in Umrissen, Erwähnung zu thun [1]).

Zu Leoben machten sich schon 1529 „Ketzer" bemerkbar, die Regierung hatte davon Kenntniss erlangt und verständigte hievon den Rath der Stadt, nämlich: „Drei Leute hätten die Predigt im Dominicanerkloster (zn Leoben) öffentlich verspottet, -- ein hergelaufener lumpiger Kerl, ein Schüler von Luther, Zwingli und Oecolompadius werde von einem Verein Lutheraner ausgehalten, der die Leute verführe, — endlich habe ein Bürger den Richter (?) gezwungen, sein Kind ohne Chrisam und katholische Gebräuche zu taufen. Die Schuldigen sollten ermittelt und in's Gefängniss geworfen werden."

Ob dieses und was weiter geschah ist nicht bekannt [2]).

---

oder theilhaftig wäre, oder der solche tauferische Leute, wie obensteht, aufhielte oder wüsste und dem Gericht nicht anzeigt, betreten würde, den oder dieselben würde man nach Befehl hochgedachter röm. königl. Majestät an Leib und Gut schwerlich strafen." Der Leobner Bürger Peter Schuster war 1528 sammt Frau und Schwester der Wiedertäuferei beinzichtigt und vom Stadtrichter in Arrest genommen, aber nach gepflogener Untersuchung mit einer Verwarnung entlassen worden. Derselbe machte sich jedoch das Jahr darauf nebst dem Bürger Grinzinger abermals verdächtig. Beide wurden, als man sie vor Gericht ziehen wollte, mit Hinterlassung ihrer Habe flüchtig. Ein anderer Bürger, Namens Wiser, entsagte vor dem Gerichte der Wiedertäuferei und blieb dann unbehelligt. Der Lederer Ruprecht wurde 1545 zu Leoben „mit der Tauferei verwandt befunden" und entzog sich der Untersuchung durch die Flucht. Der Rath nahm die hinterlassene Habe in Obsorge und gestattete, dass dessen unmündiger Sohn, der kein Wiedertäufer war die Lederei erlerne.

[1]) Die Quellen dieses Bruchstückes der religiösen Bewegung in Steiermark sind im allgemeinen die Rathsprotokolle der Stadt Leoben.

[2]) Bei der Kirchenvisitation 1528 war der Vicar (der Pfarre) zu Leoben, H. Paul, bereits ganz lutherisch gefunden worden. Eine seiner Reden war, „ihm sei Christus allein genug," — „wer schwach im

Auch 1539 waren es noch immer nur einzelne Leute, welche sich nicht zur katholischen Lehre bekannten, wenigstens fügte sich der Rath den kaiserlichen Befehlen in Religions-Angelegenheit ohne Wiederstreben. So schickte derselbe auf Regierungsanordnung in diesem Jahre zwei Bürger in alle Häuser der Stadt, um anzusagen, dass kein Bewohner der Stadt bei Strafe an Leib und Gut in der Fastenzeit Fleisch esse, noch solches anderen gebe, oder zu essen gestatte. Als der Bürger Hans Schneider des Gebotes nicht achtete, wurde er vom Stadtrichter eingezogen und eingesperrt, übrigens dann von dem Rathe nach der damals üblichen Vorbitte durch Angehörige des Inculpaten wieder freigelassen, jedoch mit dem Auftrage, „zum Pfarrer zu gehen und um Verzeihung zu bitten. Sollte die kaiserliche Majestät aber eine Strafe über ihn verhängen, so würde diese ihm vorbehalten". Dass es so glimpflich abgieng, mochte wohl daher kommen, dass im Rathe selbst, wenn auch nicht offene, doch heimliche Protestanten sassen und bei der Bürgerschaft überhaupt die Hinneigung zum evangelischen Bekenntnisse im Wachsen war.

Dies geht aus einigen derben Reden des Leobner Pfarrers Sigmund Greif hervor, derentwegen ihn seine Zechpröpste 1540 bei dem Rathe verklagten, er habe sich verlauten lassen, „der Stadtrichter schaffe nichts bei den Lutterlen" (Lutherischen), und „die Bürger seien Schelme und Fleischfresser" [1]).

Glauben ist, der mag wohl die Heiligen anrufen". Er hatte sich auch — wie derselbe sich ausdrückte — „mit Unterscheid" verheiratet. Es wurde ihm „ernstlich befohlen, die Dirne weg zu thun". (Visitat. Protokoll.)

[1]) Es wurde auch angegeben, „er hätte auf den Bischof übel geflucht". Ueber dieses stellte man denselben zwar nicht zur Rede, aber man merkte es sich, und als der ungeschlachte Pfarrer sich nochmals hinreissen liess, auf der Kanzel gegen die Bürgerschaft und den Rath von Leoben loszufahren, wurde derselbe 1542 bei dem Kaiser verklagt und dessen ganzes Sündenregister beigefügt. Die nächste Folge war dessen Suspension, der Rath nahm ihn über kaiserlichen Befehl gefangen und überantwortete ihn seinem bischöflichen Ordinarius. Ein Conventual des Stiftes Admont, P. Heinrich Pistori, verwaltete

1564 hatten die Lutheraner bereits das Uebergewicht in der Stadt und hielten sich trotz des landesfürstlichen Verbotes einen eigenen Prädicanten. Derselbe wurde in der innerhalb der Stadt gelegenen St. Johanneskapelle installirt und erhielt 100 Pfund Pfenninge als Jahresgehalt.

Von nun an beginnt ein hartnäckiges Ringen zwischen dem Fürsten und der Bürgerschaft wegen solcher Prädicanten. Der Fürst schafft sie ab, der Rath entlässt sie dann, um bald darauf einen neuen anzustellen, der dann wieder wandern muss.

So gieng es 1565 dem Prädicanten Franz Schenkhle, 1569 ersetzte ihn Barthlmä Riser. Die Regierung bezeichnete jedoch diesen als „einen alten meineidigen Ordensbruder von Millstadt", und derselbe musste 1571 entlassen werden.

Ueber den gezeigten Gehorsam von Karl II. belobt und zur Beobachtung der katholischen Lehre ermahnt, antwortete die Bürgerschaft am 4. August 1571 damit, dass sie sich der Augsburger Confession zugethan erklärte und um Bewilligung zur Haltung eines Predigers ihrer Confession anhielt.

Was der Landesherr anderwärts, wenn auch nicht zuliess, doch wenigstens nicht hinderte, das wollte er aber nach dem damals geltenden Princip „cujus regio, illius religio" in dem landesfürstlichen Leoben, das noch dazu eine „Kammer-Stadt" war, durchaus nicht dulden.

Ungeachtet des abschlägigen Regierungsbescheides wurde 1572 Herr Mathes als Stadtprädicant aufgenommen. Die Bürgerschaft meinte es diesmal klüger eingefädelt zu haben,

---

die Pfarre, bis Greif restituirt wurde und am 31. April 1543 die Pfarre wieder eingeantwortet erhielt. Bei dieser Gelegenheit verhiess ihm der Bürgermeister von Leoben „alle Freundschaft und guten Willen, wenn er auch gegen die Bürger sich so verhielte; wenn er aber auf der Kanzel wieder sich ungebührlicher und unbescheidener Worte gebrauchen würde, die mehr zur Empörung als zur Einigkeit der Bürgerschaft und des Pfarrvolkes gereichen, würde der Rath die oder andere Klage an den Kaiser durch das Gericht machen lassen, daraus ihm dann mehr Unrath und Strafe, als bevor, begegnen möchte".

indem sie den alten Pfarrer Johann Pockhleder [1]) dazu vermochte, denselben als Kaplan aufzunehmen.

Mathes war von dem Erzbischofe zu Salzburg ordinirt worden, früher einmal Kaplan zu Veitsberg bei Leoben gewesen, war auch seiner Zeit bei der Synode zu Bruck a. d. Mur erschienen. Der Vogtherr, Abt Lorenz von Admont, hatte diese Bestellung genehmigt. Dass man es mit einem Apostaten zu thun hatte, kam erst nachträglich auf.

Dieser Kaplan wurde aber nicht bei der Pfarrkirche, sondern bei der Johanneskapelle installirt, unter dem Vorwande, dass die Bürger ihren Gottesdienst in der Stadt halten könnten. Die Pfarrkirche lag nämlich ausserhalb, aber doch unfern von der Stadtmauer. Die Bürgerschaft gab vor, dies sei ein Uebelstand, „denn es seien während der Predigt schon etliche Feuer in der Stadt gewesen, dessen dann andere Gefahren mehr zu erwarten und dabei der fürstlichen Durchlaucht Nachtheil zu besorgen". Uebrigens hielte sich der Pfarrer die meiste Zeit in Göss auf und „wegen seiner Krankheit und der Lage der Kirche hätten schon etliche kranke Personen des Trostes des göttlichen Wortes und des hochwürdigen Sacramentes, auch etliche junge Kinder die h. Taufe nicht bekommen mögen, das denn hochschmerzlich sei".

Mit diesen Gründen suchte die Stadtgemeinde den Erzherzog zu beschwichtigen, als er 1573, von der wahren Sachlage informirt, befahl, „den Prädicanten alsbald wegzuthun".

Ihre Supplik schloss mit den Worten: „Die fürstliche Durchlaucht wisse, dass sie einer gottseligen Religion und der Confession, so Kaiser Karl überreicht wurde, zugethan seien und dass nun derlei Prädicanten im Lande schwer zu bekommen, und möchte daher geruhen, solchen christlichen Seelsorger auf ihre Unkosten zu gestatten."

---

[1]) Pockhleder war seit 1560 Pfarrer zu St. Jakob bei Leoben. Er hielt schon seit Jahren keinen Kaplan, weil die Einkünfte der Pfründe es nicht zuliessen und die Stiftungsgelder für das Murnerstifft, welche die Bürger Gabelkover und Reitersperger (zufolge kais. Befehles vom

Mit dieser Bittschrift giengen zwei Bürger (der Stadtrichter hatte die Mission abgelehnt) nach Graz und händigten dieselbe dem Hofkanzler Cobenzl ein. Sie wurden mit den höfischen Worten beschieden, „man finde es nöthig, verreren Bericht einzuziehen".

Der Stadt blieb keine lange Zeit, sich in eitlen Hoffnungen zu wiegen, schon am 7. November 1573 wurde ihr der landesherrliche Bescheid kund gethan, des unliebsamen Inhaltes: „Bei Vermeidung der Ungnade den Prädicanten wegzuthun und sich nicht zu unterstehen, dergleichen Prädicanten, so Ihrer fürstlichen Durchlaucht katholischen Religion zuwider, aufzunehmen."

Bekümmerten Herzens vernahm der Rath den Befehl und stimmte in aller Eile namentlich darüber ab, was nun zu thun sei. Alle waren dafür, dass alsogleich eine neue Supplik abgehen sollte, aber nur zwei Rathsherren (Abraham Donnersperg und Wolf Gartner) stimmten dafür, dass das Predigen unterdessen eingestellt würde.

Allein da auch dieses Gesuch am 27. November 1573 abschlägig beschieden worden war, so wurde dem Herrn Mathes das Predigen denn doch eingestellt. Doch sollte er seine Besoldung behalten und in der Stadt verbleiben, denn nach dem Landtage werde man abermals suppliciren und einen Fussfall thun.

Man hegte nämlich die Hoffnung, durch die Intercession des landschaftlichen Adels, der sich in Religionssachen ganz unabhängig gestellt hatte, endlich doch zum Ziele zu gelangen.

Da aber auch die Verwendung der Landschaft keinen Erfolg hatte, zog der Prädicant Mathes 1574 mit einer Abfertigung im Betrage von 24 fl. Reichswährung ab. Doch stand dessen Stelle nicht lange leer, in aller Stille setzte die Stadt 1575 den Prädicanten Oswald Speglin [1]) dorthin und erfreute sich wieder des „reinen Wortes Gottes".

Jahre 1542 pr. 40 Pfd. Pfenn. jährlich) hätten zahlen sollen, längst nicht mehr einflossen.

[1]) Oswald Speglin aus Nördlingen war 1564 zu Lauingen zum Prediger ordinirt worden. Zur Infectionszeit im Jahre 1572 stand er an der

Aus dieser Ruhe wurde die Bürgerschaft durch einen landesfürstlichen Befehl aufgeschreckt, welcher im Jänner 1576 einlangte und in Erledigung einer Supplik der Stadt, den Herrn Oswald abzuschaffen auftrug.

Hiermit sind wir bei der Religionshandlung des Jahres 1576 angelangt, welche eine eingehendere Darlegung erhalten soll.

Zunächst fasste die Rathsversammlung am 27. Jänner den Beschluss: „Nachdem das Elend nicht alles zu erzählen, so die Zeit her, als man die christlichen Prädicanten nicht prädiciren lässt, leider mit Schmerzen erfahren und Gott zu klagen, so ist beschlossen, einen (des Rathes) alsbald abzufertigen, der bei dem Hofkanzler um förderliche Erledigung auf die diesfalls eingereichten Schriften anhalte und zufolge des mit Stimmenmehrheit gefassten Beschlusses soll man noch, bis derselbe Antwort bringt, stillhalten und dem Herrn Oswald seine Besoldung monatlich reichen."

Wenn dann der Landesfürst binnen kurzer Zeit, wie es heisst, durch die Stadt reisen würde, sollte der Sitte gemäss demselben „etlich schöner Stuckh Visch vnd zwelf Khandl gueter Wein offerirt" werden [1]) und soll durch die ganze Bürgerschaft ein Fussfall geschehen und gebeten werden, dass ihnen die Predigt durch den Caplan ihrer christlichen Religion gestattet werde. Darüber sollte aber noch „auf mererer Besammlung zu handeln angestellt" werden.

Der in dieser und anderen Angelegenheiten nach Graz geschickte Rathsbürger Hermann Hanner kehrte unver-

---

Stiftskirche in Graz als Aushilfsprediger in Verwendung. Von da soll er nach Oettingen gekommen sein. Nach seiner Abschaffung von Leoben fand er zu Trautmannsdorf in Oesterreich eine Anstellung, wo er 1580 noch lebte. (Waldau, Gesch. d. Protest. II. Bd. S. 565. — Raupach, Presbyterium, S. 173.)

[1]) 1569 erhielt Karl II. bei demselben Anlasse von der Stadt Leoben einen Startin Wein, ein gutes Essen, Fische „Verchen" (Forellen) und wurde bei der Einreitung aus dem grossen Geschütze geschossen. 1573 erhielt derselbe bei seiner Ankunft zwei Ochsen, einen Startin Wein und eine Parthie Fische.

richteter Dinge nach Leoben zurück, nachdem ihm der Hofkanzler bekannt gegeben hatte, es sei unnütz eine Erledigung in Graz abzuwarten, der Bescheid werde schon nach Leoben geschickt werden. Da dies nicht tröstlich klang und mittlerweile in der Stadt „eine abscheuliche, sonderlich schmerzhafte Krankheit, vornehmlich unter den Kindern eingerissen" war, wodurch das Verlangen nach dem heilsamen Worte Gottes gesteigert wurde, so berief der Bürgermeister für den 13. Februar eine allgemeine Bürgerversammlung zur Beschlussfassung, ob man den Prädicanten Oswald predigen lassen solle oder nicht.

Zu dieser erschienen sammt den Rathsherren nur 35 Bürger, von denen 24 sammt dem Stadtrichter dafür stimmten, dass derselbe am nächsten Sonntage seine Predigt halten solle, 11 aber nach Antrag des Rathsherrn Wilhelm Panthier, dass man bis zum ersten Sonntage in der Fasten, oder 2 bis 3 Wochen noch warten sollte.

Da aber so viele vom Rathe und von der „Gemein" nicht zugegen gewesen waren, so schien es bedenklich, einen festen Beschluss zu fassen, bevor man nicht auch die Willensmeinung dieser vernommen hätte. Der Bürgermeister berief eine neue Versammlung auf den 16. Februar. Nachdem er derselben dann vorgehalten hatte, „wie sich ein Rath zu dero eines mereren Gehorsamb versehen vnd inen het gebürth auf vorig Ersuechen zu erscheinen," forderte er sie auf, sich „zu erklären, ob Herr Oswald jetzt, zumal kein anderer Prediger vorhanden ist, oder wann soll auf die Kanzel gelassen werden".

Nachdem sich „ein ersame Gemein" miteinander beredet hatte, gab sie durch Hermann Hanner die Erklärung ab:

„Dieweill sy sich hieuor oftmalls vnnd von Jugent zu der Augspurgerischen Confession bekhent, darüber auch geferttigt vnnd als vill ir schreyben khunden mit aigen Henden vnndterschriben, vnnd nachdem jetzo an christlichen Predicanten grosser Mangel, wie alle tödtlich vnnd in der Forcht Gottes leben sollen, sonnderlich bei disen Zeiten unnd gefärlichen Krankheiten, derowegen vnnd anderer christlicher Vrsachen zu Trost irer Armen

Seelen, solle man Herrn Oswalden auf negsten Suntag bey Sant Johans predieciren lassen.“

Dies geschah. Wenige Tage darauf, am 13. März nach 3 Uhr Nachmittags, kam Erzherzog Karl sammt seiner Gemahlin gegen Leoben. Er befand sich auf der Reise zu den Landtagen in Kärnten und Krain. Der Rath sammt etlichen Vertretern der Gemeinde erwartete den Landesfürsten bei dem grossen Kreuze vor der Stadt, wo der Stadtschreiber die Empfangsrede halten sollte. Aber kaum hatte der Fürst die Stadtvertretung erblickt, so ritt er auf dieselbe zu und „fieng stracks mit starker Stimme diese Worte zu reden an: Geht nur hinein und wartet meiner in der Burg, denn ich reite jetzt mit meiner Gemahlin auf Göss. Ich will euch darinnen selbst zusprechen.“

Während ein Theil des Rathes den Fürsten nach Göss begleitete, begab sich der Bürgermeister und der Stadtrichter mit den übrigen zum „Lendthore“, erwarteten denselben dort und gaben ihm dann das Geleite bis zur Burg. Sobald der Fürst vom Pferde abgestiegen war, empfing ihn der Stadtschreiber „im Namen gemeiner Stadt durch eine unterthänige Oration“. Karl erwiederte: „Wir nehmen euere Empfahung derzeit mit Gnaden von euch an.“ Hierauf wurde durch den Stadtschreiber „das Präsent, der Wein und Fisch offerirt“, worauf Karl abermals mit den wenigen Worten replicirte: „Ich und mein Gemahl nehmen die Verehrung mit Gnaden von euch an.“ Hiermit war der Empfang abgethan.

Nach Verlauf von mehr als einer Stunde, als es schon fast Abend war, schickte Herr Wolf von Stubenberg zum Bürgermeister, er möchte einen oder zwei mit sich nehmen und alsbald zu ihm kommen. Als dieser mit dem Stadtschreiber gekommen war, eröffnete ihnen Stubenberg: „Die fürstliche Durchlaucht, mein gnädigster Herr, begehren mit Ernst, dass eine ganze hiesige Bürgerschaft morgen früh um 5 Uhr in der Burg in der Tafelstube gewisslich vor ihrer Durchlaucht erscheinen und allda Bescheid erwarten.“

So versammelte sich die Bürgerschaft am 14. März um

4 Uhr Morgens am Rathhause und begab sich beim Schlage der fünften Stunde miteinander in die Burg und in die Ritterstube. Der Fürst hatte befohlen, dass niemand von den Hofleuten in dem Audienzsaale anwesend bleibe, als Herr v. Stubenberg. Als dann die Bürgerschaft in den Saal getreten war, einer der Kammerdiener aber hinter derselben auch eintrat, rief ihm der Erzherzog selbst alsogleich in italienischer Sprache zu, er soll draussen warten und die Thüre zuschliessen. Als dies geschehen war, sprach er die Bürger also an:

„Mir zweifit nit Ir habt Euch zuerindern, wie offt ich Euch beuolchen, die Sectischen Predicanten hinwegg zethuen vnnd Euch solcher sachen nit anzemassen. Nun habt Ir es aber nit voltzogen. sonder fürsetzlich dawider gehandelt, meine Gebot vnd Verpot in Verachtung gestölt, vnd mir vnd vnnser Landschaft in Steyr mit Euren Schriften vill Müehe vnd Arbaith gemacht vnd geben, derhalben ich woll Vrsach, die Scherf gegen Euch fürnemen zelassen, aber weill ich jederzeit mer zu der Güette dann der Scherpf genaigt, will ich Euch dertzeit verschonen vnd daneben selbs persondlich mündlich Euch ernstlich auferlegt vnd beuolchen haben, das Ir meine Beuelch merers vor Augen habt, vnd Euren sectischen vermainten Predicanten alsbald hinwegg thuet, vnd khein seines gleichen weder iner noch ausser der Statt weiter aufnemet, Euch auch in Religion Sachen an vnnser Landschaft nit henget, dann ich hab auf Eur Beschwär, die Ir von wegen des Pfarrers Alter vnd die Pfarrkhirchen, das die ausser der Stadt ligt, vnd bey nächtlicher Weyll die Statt zu eröffnen gefärlich vnd anders vernomen vnd darumben ine Pfarrer bemüessigt (ihn, den Pfarrer entlassen) vnd einen andern Pfarrer aufgenomen, den wil ich Euch hiemit selbs gestölt haben, der würdet die Gothzdienst drausen in der Pfarrkhirchen vnd hinnen verrichten, wie er mirs dann auch zuegesagt; so wist Ir, was mit Euch vnd andern zu Prugg gehandelt, dabey las ichs bleiben. Da Ir aber dem nicht voltziehet, werd Ir mich verursachen, mit solcher Straf gegen Euch zuuerfahren, das es mir selbs laid sein würdte. Darnach wist Euch aigentlich zuehalten, vnd es

bedarf kheiner Antwort.“ Nachdem der Fürst dies gesprochen hatte, wendete er sich alsbald von der Bürgerschaft ab und schritt der Thüre zu.

Der Stadtschreiber jedoch, vom Rathe und von der Gemeinde dazu „erkiest“, schritt demselben nach und sprach: „Durchleuchtigster Erzherzog, genedigister Lanndtfürst vnnd Herr, weill vor andern Potentaten die Fürsten von Oesterreich mit sonderer Güette begabt, so bitten Eure fürstliche Durchlaucht wir vnndterthenigist, die wolle vnnss genedigiste Audienz geben.“ Als der Fürst dies gehört hatte, wendete er sich zurück, sagte: „Was, ich gib Euch der Zeit khein Audientz,“ und gieng durch die Thüre hinaus.

Bald darauf trat der gesammte erzherzogliche Hof seine Weiterreise an.

Man kann sich die Bestürzung, und nachdem die gehörten Worte und die kurze ungnädige Abfertigung allenthalben bekannt geworden war, die Aufregung der ganzen Stadt denken.

Um die hin und her rollenden Wogen der Reden und Ansichten in eine geordnete Bahn zu leiten, den eigentlichen Willen der Bürger zum geregelten Ausdrucke zu bringen, wohl auch, damit einer für alle und alle für einen stehen könnten, schien es gerathen, alsbald eine allgemeine Bürgerversammlung abzuhalten. Noch desselben Vormittags kamen der Rath und die Gemeinde auf dem Rathhause zusammen und beredeten die Angelegenheit. Dann wurde über das, was zu thun sei, namentlich abgestimmt. Jeder sagte seine Meinung und alles wurde vom Stadtschreiber zu Protokoll genommen. Es wurden 68 stimmfähige Bürger [1]) gehört, jedoch nicht desselben, sondern

[1]) Wie viele Bürger Leoben im 16. Jahrhunderte zählte, lässt sich nicht genau ermitteln. In dem Grundbuche der Stadt vom Jahre 1561 fand ich sammt dem Rathhause 120 Häuser in der Stadt und 34 in der Vorstadt verzeichnet; aus letzterer genossen aber nur 13 (und diese erst seit 1560) Hauseigenthümer das Bürgerrecht. Man dürfte also im ganzen ungefähr 130 Bürger annehmen, da aber auf einigen Häusern Bürgerswitwen oder unmündige Bürgerssöhne gesessen sein werden, so dürfte die ganze Zahl der stimmfähigen Bürger nicht

erst des anderen Tages, nachdem auch diejenigen sich geäussert hatten, welche bei der erwähnten Versammlung gefehlt hatten, mit einer geringen Stimmenmehrheit beschlossen, „derzeit des Herrn Oswalden Predigten einzustellen, bis der angehende Pfarrer gehört worden wäre, alsdann weiter davon zu handeln".

Drei verschiedene Meinungeu waren bei der Abstimmung zum Vorschein gekommen. Die erste, für welche sich zunächst der Stadtrichter „Mathes" (Matthäus Schmeltzer, der schon 1559 im Rathe gesessen und zu mehrmalen hervorragende Stellen bekleidet hatte, so 1547 und 1561 [1]) als Bürgermeister) aussprach, lautete: „Man sollte mit den Predigten Verzug halten, bis der neue Pfarrer eintritt."

34 Bürger stimmten auf diese Weise, darunter die nachbenannten 6 Rathsmitglieder: Erasm. Reitsperger (schon 1559 im Rathe gesessen), er fügte bei, dass beim Landesfürsten ohnehin nichts zu erlangen sein werde.

Kaspar Spätt (bereits 1560 und 1573 im Rathe), doch meinte er, man sollte aber unterdessen den Prediger Oswald nicht entlassen. Dasselbe wollten Wolf Haslinger und Fabian Tautter (auch 1573 im Rathe).

Michael Gablhover (1573 ebenfalls Rathsherr) be-

---

viel über 90 betragen haben. Wahlfähige in den Rath dürften kaum mehr als 68 gewesen sein.

[1]) Es ist bemerkenswerth, dass Schmeltzer 1561 die Bürgermeisterwahl nicht annehmen wollte und da seine Ablehnung von der Stadt nicht beachtet wurde, einen diesbezüglichen Befehl des Vicedoms der Steiermark erwirkte. Der Rath nahm es sehr übel auf, dass er sich weiter beschwert hatte und erklärte ihm, die Stadt sei in dieser Sache vom Landesfürsten befreit. Wenn sie einen Bürger mit Stimmenmehrheit zu einem Amte gewählt habe, so müsse derselbe gehorchen und erscheine „sodann ein Jahr auf einen Stecken gebunden". Man bitte ihn also im Gehorsam zu verbleiben. Und so fügte er sich auch.

Uebrigens war der Gehorsam der Leobner Bürger durchaus keine alltägliche Sache. Von nicht wenigen der oben genannten Männer, namentlich von den hervorragenden Stimmführern, finden sich in den Rathsprotokollen hie und da Händel verzeichnet, in welchen sie sich nicht leicht unter die Autorität des Rathes zu fügen geneigt zeigten.

merkte: „Wer verharrt bis an das Ende, der ist selig. Verhoffe, Gott wird alles zum Besten wenden.“

Hans Hanner (1569 und 1573 Bürgermeister) war nicht persönlich bei der Versammlung erschienen, liess aber melden: „Er sehe es für gut an, zu hören, wie sich der neue Pfarrer in seiner Predigt wird anlassen und der fürstlichen Durchlaucht Trost zu erwarten; aber die Sacramente reichen und taufen soll dem Herrn Oswald zugelassen werden.“

Die Namen der in gleicher Weise stimmenden Bürger sind: Sebast. Jaritz, Valthan Satler, Gregor Fischer, Clem. Lainegger, Hans Weissmann, Hans Walch, Wolf Fleischhacker, Georg Ortner, Kasp. Gött, Valthan Kholfasser, Phil. Waizinger, Paul Walch, Pet. Gegner, Zach. Zechner, Blas. Poltzer; (am 15. März) Seb. Tersch, Math. Schwar, Georg Weinheber, Roch. Messrer, Georg Prandt, Leonh. Trünckher, Hans Rabler, Stef. Schweinbachmülner, Georg Pruner, Joach. Schmeltzer, Herm. Hanner, Gilg Lasnitzhouer und Zach. Rabler. (Letzterer gab seinen Rathschlag schriftlich.)

Die gegentheilige Meinung erhielt 29 Stimmen. Sie lautete im allgemeinen: Man solle den Herrn Oswald ohne weiters auch ferner predigen lassen.

Der erste, der seine Stimme dafür abgab, war der Rathsherr Wolf Mittenberger (sass auch 1573 im Rathe), derzeit Eisen-Faktor der Stadt. Er sagte: „Man soll Gott geben, was ihm gebührt, und dem Landesfürsten, was ihm gebührt, darum soll man predigen lassen, Gottes Wort hören und dem Landesfürsten in allen äusserlichen Sachen gehorsamen.“

Rathsherr Leonh. Guggler (schon 1559 im Rathe gewesen, deutscher Schulhalter) spricht sich fast mit denselben Worten aus. Ebenso Rathsherr Georg Puchner. Rathsherr Hieron. Vischinger ist „für das predigen, weil es jetzt die grosse Nothdurft erfordert“.

Rathsherr Kasp. Gerchinger (1560 und 1573 im Rathe) äusserte sich: Es sei schmerzlich, dass sie keine Audienz erhielten. Man soll also in Gottes Namen predigen lassen, denn es steht geschrieben: „Wer verharrt bis an's Ende, wird

selig.“ Man soll aber erwarten, wer der neue Pfarrer sei. Inzwischen könne Oswald predigen „und sich darinen aller Gebühr gebrauchen und die Widersacher nicht besonders nennen“.

Von den Bürgern sind bemerkenswerth: Mich. Donersperger. Dieser äusserte sich: „Gott will gebeten sein, darum soll man alle Tage um 11 oder 12 Uhr bei St. Johannes (Kapelle) läuten lassen. Da sollte ein jeder Hausvater sammt den Seinigen Gott bitten, seine Kirche und Gemeinde allhier zu erhalten.“

Wolf Schleiffer ist für das Predigen, „weil es besser ist, in die Hände der Menschen zu fallen, als in die Hand und Strafe Gottes“.

Daniel Donersperger sagte: „Weil der Fürst vermeldete, der Prädicant sei sectisch, so rathe er Herrn Oswalden zu seiner Defension zu Verfassung seines Bekenntnisses und seiner Meinung eine Schrift verfassen zu lassen, die der heil. göttlichen Schrift gemäss soll gestellt werden.“

Da nun dieser Gedanke einmal aufgetaucht war, fand sich bald wieder ein und der andere Nachtreter. Andr. Leutzendorfer sagte, er habe in der Taufe geschworen, sein göttlich Reich zu befördern, so könne er mit gutem Gewissen nicht rathen, die Predigten einzustellen, sonderlich weil Herr Oswald „keines Secten“ überwiesen und er der heil. Schrift gemäss jederzeit gepredigt habe.

Tiburtius Gerreich ist für das Verfassen „einer Apologie und Schutzschrift“, desgleichen Michael Schwar, Christof Khirchperger und Georg Staudinger.

Michael Ponmon (Bonuomo, 1573 im Rath), Goldschmied, sagt, man solle das Wort Gottes nicht verhindern, sondern fortgehen lassen.

Ebenso stimmten Hans Lemer, Wilh. Panthier, Christof Holaus, Christof Frölich, Gregor Khoper, Hans Paur, Christof Pruner, Urb. Vischer, Steph. Schaur, Adam Khörer, Leonh. Zwickh, Hans Ster (Hafner), Ambros Herman, Georg Grueber, Christof Priewalder (Schneider).

Nur zwei Bürger wagten es, die besondere Meinung zu haben, dass man den Prädicanten Oswald abziehen lasse, beide aber erklärten dies nicht persönlich. Hieron. Puchleutner, der Mauthner, that es schriftlich und der Hammerwerksbesitzer Wolf Gartner (1569 und 1573 Rathsherr) liess dies durch zwei Vertrauensmänner melden.

Der mit Einwilligung des Abten von Admont als Patrons der Pfarre St. Jakob vom Herzoge eingesetzte neue Pfarrer war Christoph Frank, vordem desselben Hofkaplan. Das Anstellungsdecret war schon am 14. Februar 1576 ausgefertigt. Zur Uebernahme der Pfarre hatte der Abt von Admont den 8. April bezeichnet. Dies fiel aber dem alten Pfarrer Joh. Pockhleder unbequem, „er hätte bald nach dem Antritte der Pfarre am Pfarrhofe Feuerschaden erlitten, ferner den ersten Anbau und die Ansaat der Gründe aus Eigenem bestritten und könnte daher nicht früher abtreten, bis er sich nicht mit dem neuen Pfarrer verglichen hätte, auch gebühre ihm noch der Dienst (die Urbarialgaben der Unterthanen) bis Georgi". Derselbe erbat sich und erlangte die Intercession der Stadt Leoben und so geschah es, dass der neue Pfarrer erst zu Georgi die Pfründe bezog.

Nach Ankunft des Pfarrers Frank sah Oswald Speglin selbst ein, dass es an der Zeit sei, sich um eine andere Stelle umzusehen. Der Rath sicherte ihm, bis er eine solche erlange, den Bezug seines Gehaltes zu (27. April 1576); allein, wiewohl er eine Pfarrerstelle in Oesterreich erlangt hatte, verzögerte sich sein Abzug doch so lange, dass der Landesfürst nochmals im Juli ernstlich darauf dringen musste, ihn abzuschaffen.

Unzweifelhaft lag der Grund dieses erneuerten Ausweisungsbefehles in der Thatsache, dass Oswald noch fortwährend in der Johanneskapelle heimlich Gottesdienst hielt und die Communion reichte, wozu der Rath (8. Juni 1576) dem Kirchenmeister zu St. Johannes, dem die Sache wegen des landesfürstlichen Befehles denn doch etwas bedenklich schien, ausdrücklich den Auftrag ertheilt hatte, den Prädicanten zu diesen Verrichtungen ohne weiteres in die Kirche einzulassen.

Die Schrift, mit welcher Oswald von der Stadt „Urlaub“ nahm und die „Vermahnung that, bei der christlichen Religion beständig zu verharren“, liess der Rath aus „gutem Bedenken“ (zufolge Beschluss vom 16. Juli) der ganzen Gemeinde öffentlich vorlesen.

Den Pfarrer Frank hatte der Rath sehr kühl empfangen und ihm trocken zu verstehen gegeben, dass die Stadt nur dann zu ihm halten würde, wenn er sich als ein Pastor ihrer Confession bewiese. Selbstverständlich lehnte derselbe eine solche Zumuthung ab. Nach wenigen Wochen war auch schon der offene Zwiespalt vorhanden.

Warum es sich handelte, ersieht man aus dem Berichte, welchen der Bürgermeister in einer am 2. Juni eigens hiezu veranstalteten Bürgerversammlung machte. Derselbe enthielt die Eröffnung: Weil die kleine Zeit des jetzigen Pfarrers Hiersein von wegen desselben ärgerlichen Predigten und anderen Ceremonien viel Beschwerden vorkommen und damit ihm, dem Bürgermeister, später nicht etwa eine Schuld beigemessen werde, so habe man dem Pfarrer durch den Stadtschreiber im Namen der ganzen Bürgerschaft folgende Artikel mündlich erklären und vorhalten lassen:

Für's erste sei es Thatsache, dass der Landesfürst sich etliche Male erklärt habe, einen jeden in seinem Gewissen unbeschwert bleiben zu lassen und hieher zur Seelsorge solche Personen zu bestellen, daran sie keine „Beschwerung haben, sondern begnügt und zufrieden sein sollen. Und da wir übel versehen, dies Ihrer fürstl. Durchlaucht oder dem Pfarrer selbst anzubringen, so soll der Mangel gewendet werden. Weil man dann mit dem vorigen Pfarrer etliche Jahre auch übel vorgesehen gewesen, haben wir uns, wie männiglich wissend, jederzeit zu der christlichen augsburgerischen Confession erkannt und bekannt und wissen davon, wie es öfter schriftlich dargelegt wurde, ohne Verlust unserer Seelen Seligkeit nicht zu weichen.“

„Wir befinden aber, dass ihr, Herr Pfarrer, bei eueren Predigten, Taufen und Sepultur halten Ceremonien und an-

derer verbotener menschlicher Zusätze gebrauchet, welche zur Verkleinerung des Leidens Christi und grossen Aergerniss der christlichen Gemeinde gereichen und solchermassen nicht zu dulden sind."

„Daher wollen wir ihn hiermit sammt und sonderlich ganz christlich ermahnt und höchlich gebeten haben, er wolle die Sachen, wie ein treuer Seelenhirt zu thun schuldig ist, dem Grunde der heil. Schrift gemäss beherzigen und sich nicht mit der Last der Verantwortung beladen, soudern uns in unserm Gewissen unbetrübt lassen."

„Somit habe er das Sacrament der Taufe nach der Ordnung Christi (ohne alle menschlichen Zusätze) in deutscher Sprache zu halten, nebst anderen Ursachen auch darum, weil der Gevattersleute Seelen und Gewissen zum Zeugnisse und auch zum Unterweisen in der christlichen Lehre hoch verobligirt sind, so sei es billig, ihnen zu wissen, was hierin traktirt und gehandelt wird. Hiedurch würden auch sie und alle Umstehenden zu desto mehr christlicher Andacht und eifriger Liebe zu den „Gottlen" (Pathenkindern) gereizt und verursacht."

„Item, das Sacrament des Altars soll er sub utraque specie nach der Einsetzung Christi (ausser der Messe) männiglich in der Kirche und den Kranken in den Häusern unweigerlich reichen, die Beichtkinder mit Fragstücken und anderen Auflagen wider ihr Gewissen nicht beschweren."

„Seine Predigten soll er nach Grund der heil. prophetischen und apostolischen Schrift dahin richten, damit aus denselben Lehre und Trost genommen und der einzig seligmachende Weg recht erläutert und durch Scallirung (Schelten und Schimpfen) niemand geärgert werde."

„Bei den Sepulturen soll das Rauch- und Sprengwerk abkommen, die Ceremonien zu vermeiden und dafür christliche Leichenpredigten zu thun und die Prozession mit Psalmen und christlichen Gesängen in deutscher Sprache zu halten, auf dass die mitgehenden Personen des zeitlichen Todes und der Bereitung auf ein christliches Abscheiden erinnert und ermahnt werden."

„Item ist der Wittenbergische Katechismus zu exerciren, wie es bisher im Gebrauche war."

Auf diese denn doch etwas starke Anforderung, dass sich der katholische Pfarrer in einen lutherischen Pastor umwandle, erwiederte Frank besonnen und ruhig:

Er nehme ihr freundliches Gesuch mit Vergnügen auf, es scheine ihm, dass solches aus besonderer Schickung Gottes geschehen sei. Da er aber den Auftrag habe, die religiösen Verhältnisse wieder in denselben Zustand zu bringen, wie es vor Jahren gehalten worden war, so könne er „in der Substanz nicht weichen", wolle aber in Betreff der Ceremonien, ungeachtet sie nicht gegen die Schrift wären, einige Beschränkungen vornehmen.

Die „Vertröstungen", welche der Landesfürst gegeben habe, seien aber nicht als allgemeine anzusehen, sondern nur „in particulari" einigen geschehen.

Einen Katechismus wolle er schon halten, freilich nicht, einen solchen, der dem Wittenbergischen gleich sei, wer desselben Autor sei, werde man dann wohl hören.

Der lateinische Schulmeister Gregor Hess machte am 27. April bei dem Rathe die Anzeige, der neue Pfarrer wolle ihn und die Jugend verpflichten, seinen abgöttischen Ceremonien beizuwohnen. Weil er dies untunlich befinde, wolle er es zu seiner Entschuldigung zeitlich vermeldet haben, damit jeder Vater seine Kinder vor Verführung zu bewahren wisse. Auf dieses wurde dem Stadtschreiber aufgetragen, er solle alle „Beschwerartikel gegen den Pfarrer memoriren und bei einer mehreren Versammlung vorbringen", den Pfarrer aber liess man auffordern, „sie unbetrübt zu lassen" [1]).

Als sich das Fronleichnamsfest näherte, stellte der Pfarrer an den Rath eine Anfrage in Betreff der feierlichen Prozession. Es sei ihm von der fürstl. Durchlaucht bekannt gegeben worden, dass dieser einen schriftlichen Auftrag gegeben habe,

[1]) Der Schulmeister Hess musste nachgehends auf landesfürstlichen Befehl entlassen werden, bei welcher Gelegenheit dann die Stadt die Ermahnung erhielt, den Pfarrer unbeschwert zu lassen.

der Bürgermeister hätte ihn auf der einen, der Stadtrichter auf der anderen Seite zu begleiten und vier aus dem Rathe hätten den Traghimmel (über dem hochwürdigsten Gute) zu tragen, und er begehre daher zu wissen, ob die Herren solches thun wollten, oder nicht.

Der Rath antwortete hierauf, der landesfürstliche Befehl sei verlesen worden und es stehe in jedermanns Belieben, mit der Prozession zu gehen oder wegzubleiben, er wolle hier weder etwas verbieten, noch gebieten. Auf eine zweite Anfrage erhielt der Pfarrer die offene Erwiederung, zum Himmeltragen lasse sich niemand herbei.

Hatte der Rath hiermit indirect sein Festhalten an der Augsburger Confession erklärt, so that die Bürgerschaft dasselbe durch ihr Fernbleiben von der „Corporis Christi Procession". Frank beklagte sich bei Karl II. bitter, „dass sie dieselbe verachtet und ihrer entäussert habe".

Nachdem nun die Bürgerschaft hinlängliche Erfahrung davon hatte, dass der neue Pfarrer wohl ein eifriger katholischer Seelsorger und nichts weniger als ein Prädicant ihrer Confession sei, kam sie zu dem einhelligen Beschlusse, den Landesfürsten abermals in einer ausführlichen, sorgfältig redigirten Supplik um „Zulassung eines oder zweier christlicher Prädicanten" zu bitten. Mit dieser Supplik giengen der Bürgermeister nebst zwei Rathsmitgliedern und dem Stadtschreiber (um den 10. Oktober 1576) nach Graz. Letzterem war wieder die aktive Rolle zugetheilt worden, vor dem Landesfürsten den Sprecher zu machen. Derselbe überreichte die Schrift in der Ritterstube mit dem Vermelden, dass er „solches aus Befehl eines ersamen Rathes thue". Als der Erzherzog sie übernahm, äusserte er sich: „Ich will es vernehmen, wofern es aber Religionssachen betrifft, lasse ich es beim vorigen Bescheide verbleiben, und nehmt nur nichts neues vor." Auf den Stadtschreiber deutete er aber mit der Hand und sagte: „Eben ihr seid der Rädelsführer." Dieser abschlägige Bescheid brachte noch immer keine Entmuthigung in den Rath, sondern es wurde nun beschlossen, „im geheimen auf den Herrn Kanzler ein Missiv zu verfassen und

bei ihm die Erledigung von der fürstl. Durchlaucht wegen Zulassung eines Prädicanten zu erkunden". (15. October 1576.)

Die abschlägige Antwort des Landesherrn langte bald darauf ein und wurde am 26. October in der Rathsversammlung verlesen.

Hiermit schliessen auch die Verhandlungen über confessionelle Angelegenheiten in dem Rathsprotokolle der Stadt für das Jahr 1576.

Man darf jedoch durchaus nicht glauben, dass sich nun die Bürgerschaft in den Willen des Landesherrn gefügt hätte. Dieselbe blieb nicht nur bei ihrem passiven Widerstande, sondern ermüdete auch nicht, fast Jahr für Jahr die Regierung mit der Bitte anzugehen, ihr zur ungehinderten Uebung ihres Bekenntnisses die Aufnahme eines Predigers zu bewilligen, wie auch Karl II. nicht ermüdete, dies zu verweigern, in seiner Güte und Langmuth aber es nie zu der angedrohten Strafe kommen liess. Solche religiöse Verhandlungen kamen im Rathe der Stadt 1577, 1579, 1581, 1583, 1586 und nach Karl's II. Tode 1593, 1594, 1595, 1597 und 1599 vor.

Bemerkenswerth ist die Einhelligkeit, mit welcher sich die Bürgerschaft von Leoben 1581 öffentlich zur Augsburger Confession bekannte.

Vom Hofe war der Befehl gekommen, es solle jeder sich persönlich erklären, was für ein Bekenntniss er habe und es solle dies zu Protokoll genommen werden. So erklärten denn 64 Bürger Mann für Mann bei dem „Examen vnnder Rath vnnd Gemain, was Bekhanntnuss oder Religion ein Jeder sei", sie seien der christlichen Augsburgerischen Confession und wollen dabei bestehen und bleiben Zeit ihres Lebens [1]).

Bei einer so einmüthigen Haltung der Bürgerschaft wird es erklärlich, dass alle landesherrlichen Decrete wirkungslos

[1]) Es ist erwähnenswerth, dass bei dieser Abstimmung, wiewohl seit 1576 nur 5 Jahre abgelaufen waren, 28 neue Bürgernamen vorkamen und selbst im Rathe zwei ganz neue Bürger, nämlich Michael Mayr und Georg Magerl erscheinen. Auch der Bürgermeister Wolfgang Hennez ist ein neuer Ankömmling.

blieben. Zwar wagte sie es nicht mehr, einen Stadtprediger öffentlich zu halten,[1]) dafür kam (1594) der von St. Peter heimlich in die Stadt, um Predigt zu halten und die Sacramente zu spenden.

Zur Communion in beiden Gestalten gieng man, war dieselbe in der Stadt zu empfangen unmöglich, in die Nachbarschaft.[2]) Dem katholischen Pfarrer verbitterte man das Leben derart, dass Frank zweimal (1581 und 1587) auf seine Pfründe resigniren wollte, was jedoch weder der Patron, noch der Erzherzog zuliessen.

Später pflegten die Leobner ihre Kinder beim Prädicanten in Traboch taufen zu lassen. Als der Pfarrer 1595 darüber bei dem Rathe Klage führte und Vergütung des „Abtrages" forderte, wurde beschlossen, darauf keine schriftliche Antwort zu geben und würde er um mündlichen Bescheid zum Bürgermeister kommen, so solle ihn dieser wegen des „unfüeglichen Begehrens" abweisen und ihm bemerklich machen, dass er froh sein solle, wenn man ihn nicht selbst vor das Stadtgericht belange, weil er sich gegen diese Bürger im Leobner Burgfrieden ärgerlich benommen hätte. Als 1595 wieder einmal der Befehl erschien, katholische Bürger in den Rath zu wählen, wurde dieser einfach bei Seite gelegt und lutherische gewählt.

Als aber endlich 1598 in Graz die Katastrophe eingetreten war, dass sämmtliche Kirchen- und Schul-Personen aus Stadt und Land verbannt wurden, da gab auch die Leobner Bürgerschaft den activen und passiven Widerstand auf und ihre Stadt war 1599 eine der ersten, welche wenigstens äusserlich ruhig und willig sich der Gegenreformation fügte.

---

[1]) 1533 (26. März) ergieng an den Rath der Befehl, den in der Stadt umschweifenden Prediger Hans Hanner (wahrscheinlich ein Leobner Bürgerssohn) nebst seinem Weibsbilde abzuschaffen. (Act im steir. Landesarchive.)

[2]) 1586 forderte eine landesfürstliche Resolution, die Communion nicht auswärts zu suchen und den lutherischen Schulmeister Mag. Thomas Gamposser abzuschaffen.

Ruprecht von Eggenberg.

Ein österreichischer Heerführer des 16. Jahrhunderts.

Von

Dr. Hans v. Zwiedineck-Südenhorst.

Die Biographie Ruprechts von Eggenberg, welche hiemit zum erstenmal in annähernder Vollständigkeit der Oeffentlichkeit übergeben wird, beschränkt sich nicht auf eine gewisse Bedeutung für die Genealogie oder die Provinzialgeschichte. Die Persönlichkeit, welche vor Allem in ihrer öffentlichen Thätigkeit geschildert werden soll, nimmt nicht nur hervorragenden Antheil an der Begründung des Ruhmes und des Einflusses der Familie Eggenberg, der mächtigsten, die seit den Cillier Grafen auf dem politischen Boden der Steiermark aufgetreten ist, sie ist nicht nur mit wichtigen Ereignissen einer der interessantesten Perioden der steirischen Geschichte innig verknüpft, sie wird auch mit Recht unter den besten österreichischen Generalen des 16. Jahrhundertes genannt, ihr Ruf gieng sogar weit über die Grenzen unseres Staates hinaus und förderte nicht unwesentlich das Ansehen, welches die österreichische Waffentüchtigkeit in den Jahren genoss, welche dem denkwürdigen Auftreten Wallensteins unmittelbar vorhergiengen. Namhafte Kriegsleute der Landsknechtsperiode tragen überhaupt einen universellen Charakter an sich, dies war in den eigenthümlichen Einrichtungen des damaligen Kriegswesens begründet, ihre

Schicksale und Thaten greifen in Verhältnisse ein, die nicht in unmittelbarem Zusammenhange stehen, das innerste Wesen der Kriegführung und Heeresadministration jener noch immer nicht genügend erforschten Zeit wird durch dieselben nach verschiedenen Richtungen aufgeklärt, manche noch dämmerhafte Vorstellung gewinnt Leben und Deutlichkeit. In diesem Sinne dürfte eine breitere Ausführung einzelner Details in dem Wirkungskreise und den Beziehungen eines vielseitig verwendeten Officiers auch vor Demjenigen gerechtfertigt erscheinen, der der fortgesetzten Anhäufung von Monographien, Skizzen und Beiträgen mit einigem Bangen entgegensieht, wenn sie auch auf der Erschliessung neuen Quellenmaterials beruhen.

In letzterer Hinsicht möge im Vorhinein die Mittheilung gestattet sein, dass es insbesondere das gräflich Herberstein'sche Archiv in Graz und das kaiserliche Kriegsarchiv in Wien ist, denen ich die einschlägigen Acten entnehmen konnte. Das erstere enthält das ehemalige Eggenberger Archiv als eine für sich bestehende, abgeschlossene Abtheilung, und darin ein Fascikel mit ausschliesslich auf Ruprecht Bezug habenden Acten. An diese, sowie eine grosse Zahl von Relationen, Befehlschreiben und Briefen aus den Jahren 1592 bis 1606, welche ich im Kriegsarchive vorfand, reihen sich Acten des steiermärkischen Landesarchives und Materialien, welche mir vom Herrn Regierungsrath Dr. Peinlich, vom Herrn P. v. Radics und dem k. k. Oberlieutenant Beckh von Widmanstetten in freundlichster Weise zur Verfügung gestellt wurden. *) Ausser den genannten

*) Von grösseren Druckwerken und Abhandlungen konnten berücksichtigt werden:

Khevenhiller, Annales Ferdinandei.

Jacobi Franci historia quinquennalis 1590—1595.

Ortelius redivivus et continuatus, oder Ungarische und siebenbürgische Kriegshändel, so vom Jahr 1395 bis auf 1665 mit dem Türken fürgelaufen. Frankfurt. Dan. Fievet 1665. Derselbe enthält auch ein Porträt Ruprechts von Eggenberg.

Decius Baronins Magyar historiája 1592—1598 (Mon. Hung hist. Script. XVII).

Valvasor, Ehre Krains IV.

Herren fühle ich mich verpflichtet an dieser Stelle Dank zu sagen dem Herrn Sigmund Grafen von Herberstein, der mir den Besuch seines Hausarchives in ausgedehntester Weise ermöglichte, dem Herrn Landesarchivar Professor von Zahn, sowie den Vorständen und Beamten des k. k. Kriegsarchives. Nähere Angaben über Charakter und Fundort des in dem nachfolgenden Aufsatze verwertheten Quellenmaterials sind dem Texte angefügt. Ich habe auch diesmal nicht selten die Quellen selbst sprechen lassen, indem ich davon überzeugt bin, dass dadurch ein Hauptzweck der Geschichtschreibung, dem lebenden Geschlechte die handelnden Personen der Vergangenheit plastisch vor Augen zu führen, wesentlich gefördert wird; dabei war ich bestrebt, die Schreibung möglichst der modernen Orthographie anzupassen, ohne der Stylisirung, die an sich charakteristisch ist, Gewalt anzuthun.

Graz, im Februar 1878.

v. Zwiedineck.

M. G. Kovachich, Script. rer. Hung. minor. Tom. I.

Ersch und Gruber, Enciclopädie, Artikel „R. v. Eggenberg“ (v. Stramberg).

Richter, Illyrische Grenzhelden in Hormayrs Archiv, 1819.

Hurter, Geschichte Ferdinand II. und seiner Eltern.

Ilwof, „Einfälle der Osmanen in Steiermark“. (IV. 15. Heft der Mittb. des hist. Ver. für Steierm.)

Hönisch, Ruprecht von Eggenberg (Grazer Zeitung v. 9. Aug. 1873).

I.

Abstammung. Kriegsdienste in den Niederlanden, am Rheine und in Frankreich.

Ruprecht gehört der älteren Linie des Hauses Eggenberg an, als dessen erster nachweisbarer Repräsentant Ulrich Eggenberger, Bürger zu Graz und Radkersburg († 1448) bezeichnet wird [1]). Dessen Söhne Hans Eggenberger, Bürger zu Radkersburg († 1481), und Balthasar, Bürger zu Graz und Münzmeister Kaiser Friedrich III. († 1493), sind die Stammväter der beiden Linien, deren jüngere in der vierten Generation den Fürstenhut nnd den Herzogstitel erwarb, um nach abermals vier Generationen, die den Geschlechtern der deutschen Reichsfürsten beigezählt wurden und mit denselben in verwandtschaftliche Beziehungen traten, dem Schicksale des Aussterbens anheimzufallen.

Der Enkel des obgenannten Hans war Christof von Eggenberg, der in den Jahren 1541—43 das Amt eines Landes-Einnehmers in Steiermark versah und die Herrschaft Ehrenhausen vom Grafen Georg von Schaumburg käuflich an sich brachte [2]). Er war adelig [3]) und mit Benigna Helena Fueger,

---

[1]) Zur Verdeutlichung der Familienverhältnisse, die insbesondere für die Stellung Ruprechts zu Hans Ulrich von Bedeutung sind, erlaube ich mir in Beilage II eine Stammtafel der Eggenberger beizulegen, die zwar noch nicht vollständig genannt werden kann, jedenfalls aber mehr und Richtigeres, als die bis jetzt bekannten, bietet. Nebst meinen eigenen, waren mir hiefür die Notizen des Herrn Regierungsrathes Dr. Peinlich massgebend. Siehe darüber auch des Letzteren „Egkenberger Stifft“ (Graz 1875). Das Herbersteiner Archiv enthält (L. 4. 43) einen Stammbaum, der überreich an älteren Mitgliedern des Hauses Eggenberg ist, das bis auf einen Chonradus ab Heggenberg circa annum 1190 zurückgeführt wird. Derselbe wird einem gewissen Dr. J. L. Schönleben zugeschrieben und ist von Marcus a Perizhoff unterzeichnet, Laibach 27. März 1688 datirt. Diese Daten, welche jeder Beglaubigung entbehren, konnten jedoch nicht berücksichtigt werden.

[2]) 10. Jänner 1543 Verlass-Acten des k. k. Landes-Gerichtes in Graz.

[3]) Die Adelserhebung der Gesammtfamilie oder der einzelnen Linien

der Tochter des Hans Fueger von Melans [4]) (Tirol) vermählt. Als Sprossen dieser Ehe, welche für Frau Helena schon die vierte war, werden uns genannt: Elisabeth (vermählt 1561 mit Michael Rindsmaul von Frauheim), Hans Christof, Andreas, Ruprecht und Barthlmæ (Bartholomäus). Die Söhne erbten die Herrschaft Ehrenhausen zu gleichen Theilen nebst einigen Gülten [5]). Der älteste, Hans Christof, übernahm die Verwaltung von Ehrenhausen uud erscheint als Lehenträger seiner Brüder. Ueber die Jugendgeschichte Ruprechts sind keinerlei Daten vorhanden. Bemerkenswerth ist nur der Umstand, dass er und sein Bruder Barthlmæ bei der katholischen Religion verblieben [6]), während der ältere Bruder Hans Christof, der allgemeinen Bewegung des innerösterreichischen Adels folgend, zur evangelischen Lehre sich bekannte. Ruprechts Erziehung war jedenfalls nicht vernachlässigt worden, denn er schrieb ein sehr correctes Deutsch, war auch des Lateinischen und Spanischen mächtig und macht durch sein Auftreten in späteren Tagen jedenfalls den Eindruck eines allseitig unterrichteten, gebildeten Mannes. Die erste sichere Nachricht aus seinem Leben stammt

---

der Eggenberge lässt sich auf keinen Adelsbrief zurückführen; doch ist die Thatsache des adeligen Standes bei den meisten Familiengliedern unzweifelhaft. Dafür sprechen insbesondere die Heiraten mit durchwegs adeligen Frauen, sowie der Besitz von landständischen Gütern und Gülten. Das Wappen mit den drei Raben, die eine Krone halten, führte schon Ulrich Eggenberger (s. Epitaphium an der Grazer Domkirche). Das Epitaphium des Hans Eggenberger in Radkersburg zeigt ausser diesem auch den Ritterhelm.

[4]) Epitaphium in der Pfarrkirche von Ehrenhausen. Dasselbe nennt als Gatten der Benigna Helena: Erasmus Schrott, Ruprecht von Herberstein, Christof von Mindorf, Christof von Eggenberg, Gregor Stadler den Jüngeren.

[5]) Verlass-Acten des k. k. Land.-Ger. in Graz. Theil-Libell vom 1. Mai 1574. In dem Verzeichnisse der Gültpferde und Büchsenschützen von 1565 erscheint „Herrn Christoff von Eckenperg Wittib und Erben“ mit 4 Pferden und 20 Schützen veranschlagt Die jüngere Linie „Wolfgang Eggenperg Erben“ stellte nur 1 Schützen (Mittheil. d. hist. Ver. XXV Heft).

[6]) Siehe das Testament Ruprechts in der Beilage I.

aus einer Zeit, in welcher er bereits das 34. Jahr erreicht hatte. Wir finden ihn da als Hauptmann in spanischen Diensten unter den Truppen Alexander Farneses in den Niederlanden. Er mag sich wohl schon frühzeitig den Kriegsdienst zum Lebensberuf gewählt haben. Wenn man ein von ihm beeinflusstes Schriftstück aus späterer Zeit berücksichtigt, so wäre er beiläufig im Jahre 1572 in spanische Dienste getreten. In diesem Falle war seine Betheiligung an dem Kriege gegen die protestantischen Niederländer nicht einem Zufalle zuzuschreiben, sondern ein wohl berechneter Schritt, der geeignet war, ihm Ansehen und grössere Bedeutung zu verschaffen, als wenn er unter dem Banner des Kaisers oder der steirischen Landschaft seine militärische Laufbahn an der Grenze gegen die Türken begonnen hätte. Die Spanier galten damals als die ersten Kriegsleute der Welt, die wechselvollen „Impresen" in den Niederlanden boten Gelegenheit, sich sowohl für den Kampf in offener Feldschlacht, wie für den Festungskrieg auszubilden. Die Kunst der „Artollerey" war bei ihnen zur höchsten Vollkommenheit gediehen. Der Prinz von Parma selbst war als Meister der Kriegführung berühmt, unter ihm zu dienen war ehrenvoll und lehrreich; er wird als der Begründer einer Schule der Kriegskunst angesehen, deren hervorragendster Vertreter nebst Georg Basta unser Ruprecht geworden ist.

Das Document, durch welches seine Anwesenheit in den Niederlanden zuerst festgestellt wird, ist ein Schuldbrief, welchen Alexander Prinz zu Parma und Piacenza, Sr. Majestät zu Hispanien Gubernator-General der Niederlande dem Grafen Florens von Barlaymont, als Obersten eines Regiments von 11 Fähnlein am 11. August 1580 ausgestellt hat, wonach diesem und seinen Haupt-, Befehls- und gemeinen Kriegsleuten in drei und zwei Jahresraten die Summe von 717.329 Gulden, 18 Stiber in Frankfurt a M. ausgezahlt werden sollen [7]).

---

[7]) Herbst. Arch. Eggb. L 3. 24. Die Copia, welche sich Ruprecht ausfertigen liess, ist vom Grafen Barlaymont am 28. Mai 1583 zu Namur ausgestellt.

Ruprecht von Eggenberg erscheint darin als Hauptmann mit einem Guthaben von 23715 Gulden, 19 Stiber (jeder Gulden zu 15 Batzen oder 60 Kreuzer gerechnet). Ein zweiter Schuldbrief von demselben Tage im Gesammtbetrage von 55258 Gulden schreibt dem Ruprecht von Eggenberg 5448 Gulden zu. Diese Beträge enthalten zwar nicht ausschliesslich den persönlichen Verdienst Ruprechts, sondern auch den Sold für die Knechte seines Fähnleins, es ist aber mit Bestimmtheit anzunehmen, dass der grössere Theil davon auf ihn entfiel, denn die Kriegsleute jener Zeit verstanden sich auf Berechnungen zu ihrem Vortheil und wussten die momentane Zahlungsunfähigkeit ihrer Kriegsherren, von der auch der König von Spanien trotz der Silberminen von Peru nicht verschont blieb, gehörig auszubeuten. Um sicher zu gehen, cedirte Ruprecht schon wenige Monate darnach seine Forderung an das Bankhaus Fugger gegen eine Pauschalsumme von 15000 Gulden [8]). Die Fugger hatten jedenfalls Mittel, sich bezahlt zu machen, doch scheint es nicht, als ob Ruprecht die Summe sogleich erhalten habe. Dagegen spricht zunächst der Umstand, dass er sich fast 2 Jahre später noch eine Copie des Schuldbriefes ausstellen liess und dass er noch lange, nachdem er den spanischen Dienst verlassen, die Realisirung seiner Forderungen zu betreiben genöthigt war.

Ein Jahr darnach wurde Ruprecht zum Obrist-Lieutenant eines neu zu werbenden Regiments von 10 Fähnlein ernannt, das den Namen des Prinzen von Parma führen sollte [9]). Können wir schon daraus den Schluss ziehen, dass der Eggenberger dem Prinzen von Parma bereits näher getreten war und dessen Vertrauen erworben hatte, so erhellt dies noch deutlicher aus der Mission, die ihm im Frühjahre 1582 zu Theil wurde. Das spanische Regiment Gonzaga wurde damals zu einer besonders wichtigen, geheimnissvollen Expedition bestimmt, deren Ziel nicht angegeben wird. Eggenberg erhielt den Auftrag, das

---

[8]) Vergleichsurkunde, von Ferdinand Freiherrn von Fugger ausgestellt, 16. October 1580 Verlass-Acten des Land.-Ger. in Graz.

[9]) Decret vom 26. Aug. 1581. Herbst. Arch. Eggbg. L. 3. 24.

Regiment für dieselbe zu gewinnen. Die betreffende Ordre [10]) enthält folgende Punkte:

1. Obrist-Lieutenant Eggenberg soll den Hauptleuten des genannten Regimentes den Auftrag des Prinzen auseinandersetzen und denselben nach seinem Ermessen begründen. 2. Dann soll er sie auch mit dem vom Prinzen mündlich ertheilten Befehl bekannt machen, damit die Hauptleute die Knechte bearbeiten, auf dass diese willfährig werden, „dass sie dem von Eggenberg, den sie zuvor längst kennt haben, in seinem Vortragen Folge thun und leisten". 3. Das Regiment soll ausdrücklich versprechen, während der Dauer des hochwichtigen „Anschlages" im Dienste zu bleiben. 4. Für den Unterhalt werden für 25 Tage und je ein Fähnlein 300 Gulden Kronen erlegt und nach Verrichtung des „Anschlages" 2 Monatsold baar bezahlt. 5. Sollte das Geld nicht gleich zur Hand sein, so wird dem Regiment ein Quartier angewiesen, wo es die Zahlung erwarten soll. 6. Für Proviant und Vorrath im Lager wird genugsam gesorgt werden.

Im Jahre 1584 war Ruprecht mit dem spanischen Succurs unter dem Grafen von Arenberg zur Belagerung von Bonn abgerückt. Bonn war der Hauptwaffenplatz des Erzbischofs von Cöln aus dem Hause Truchsess von Waldburg, der der schönen Agnes von Mansfeld zulieb evangelisch geworden war und gestützt auf die protestantische Auslegung des Augsburger Religionsfriedens sein Erzbisthum in ein weltliches Territorium umwandeln wollte. Herzog Ernst von Baiern, der von katholischer Seite zu seinem Nachfolger in der Würde und den Besitzungen des Erzbisthums gewählt worden war, belagerte Bonn mit spanischen Hilfstruppen. Ruprecht von Eggenberg commandierte dabei die Artillerie und nahm an den Bemühungen der Spanier Theil, die ohnehin schon entmuthigte Besatzung von Bonn zur Uebergabe der Festung zu veranlassen. Er und der Graf von Arenberg „liessen sich oftmal bei Nacht und Tag bei der Ringmauer finden und hielten mit der Wacht

[10]) Decret vom 2. Mai 1582. Ebendaselbst.

Sprach“ [11]). Der Erfolg blieb nicht aus; die Besatzung, welche von Ernst von Baiern Bezahlung ihrer Rückstände hoffte, nahm den Befehlshaber Carl Truchsess gefangen und öffnete den Baiern die Stadt.

Es ist begreiflich, dass man in der Heimat auf Ruprecht aufmerksam wurde uud dass man seiner auch am Hofe des Erzherzog Carl rühmend gedachte. Dieser aber, der sich der Wehrhaftmachung seiner innerösterreichischen Lande mit so viel Ernst und Hingebung gewidmet hatte, musste wohl darauf bedacht sein, Männer von der Tüchtigkeit Ruprechts nicht ganz dem Dienste des Vaterlandes entziehen zu lassen. Er trug demselben daher eine Stellung an, die ihn verpflichtete, in Tagen der Gefahr an der Vertheidigung Steiermarks gegen den Erbfeind theilzunehmen und es ihm dennoch ermöglichte, so lange man seiner nicht dringend bedurfte, unter den spanischen Fahnen Ruhm und Gut zu erwerben.

Erzherzog Carl hatte im Jahre 1574 die Befestigung der Stadt Graz, seiner Residenz, begonnen und dieselbe durch grossartige Bauten auf dem Schlossberge zu einem festen Platze ersten Ranges gemacht. Zum ersten Hauptmanne dieses „Hauptschlosses Grätz“ und Hauptmanne der Leib-Guardi wurde nun Ruprecht von Eggenberg bestellt. Die Instruction für das neu geschaffene Amt, welche der Erzherzog am 1. Januar 1585 erliess [12]), motivirt die Ernennung Ruprechts durch das „gnädige Vertrauen, sowie in Bedenkung seiner uns bekannten Redlichkeit, Schicklichkeit und aufrichtigen getreuen nützlichen Dienste“ und normirt seinen Gehalt mit 1500 Gulden und 80 Gulden Beheizungspauschale jährlich. Sie enthält zugleich die Zusicherung, dass er in des Königs von Spanien oder anderen des Hauses Oesterreich Diensten eine Oberstenstelle

---

[11]) Khevenhiller, Ann. Ferd. T. II. 322.

[12]) Herberst. Arch. Eggbg. L. 3. 24. Den Inhalt der Instruction, welche in ausführlicher Weise die Obliegenheiten dieses Dienstes auseinandersetzt, der theils militärischer Natur war, theils den Charakter eines Hofamtes trug, werde ich seinerzeit an anderer Stelle zu besprechen haben.

annehmen dürfe, „wofern wir anderst dann dazumal seiner Person nicht selbst unentbehrlich bedürfen und füglich entrathen könnten", unter der Bedingung, „dass er mitlerweil seines Aussenseins und bis auf die Zeit, so wir ihm bestimmt, mehrberührte beide Hauptmannschaften durch taugliche qualificirte, uns dazu annehmliche Personen verwalten lassen möge, ihm auch inzwischen obstehende seine deputirte Besoldung einen als den andern Weg fortlaufen solle". Mit den beiden vereinigten Hauptmannschaften erhielt Eggenberg zugleich den Titel eines erzherzoglichen Rathes, den er bis zu seinem Ende führte. Ob Ruprecht im Winter 1584—85 in Graz anwesend war und den bezeichneten Posten thatsächlich angetreten hat, lässt sich nicht mit Bestimmtheit behaupten; doch ist es nicht unwahrscheinlich, da er erst 1587 wieder in den Niederlanden als Träger eines hohen Amtes genannt wird.

Auch von spanischer Seite suchte man den Eggenberger sich zu verpflichten, denn es wurde ihm zugleich mit den beiden Söhnen des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, dem Cardinal Andreas von Oesterreich und dem Markgrafen Carl von Burgau, von welchen der erstere 9000, der letztere 4000 Ducaten erhielt, eine Jahrespension von 500 Ducaten ausgesetzt und ihm der Oberstentitel verliehen [13]).

Im Frühjahre 1587 war Ruprecht jedenfalls wieder in den

---

[13]) Khevenhiller, Ann. Ferd. T. II. Die Bewilligung dieser Pensionen wird der Intervention des kais. Gesandten am Madrider Hofe, Grafen Khevenhiller zugeschrieben. Darnach scheint die Doppelbestallung des Eggenbergers die Frucht eines Uebereinkommens zu sein, welches die beiden habsburgischen Linien geschlossen haben, um diese tüchtige Kraft ihrem Dienste zu sichern. — Am 20. December 1588 bevollmächtigte Ruprecht von Eggenberg vor dem kgl. Notar Peter van der Hove in Brüssel seinen Geschäftsfreund „Danielem Retelesium mercatorem, moram trahentem in nobili emporio et civitate Antwerpiensi" zur Empfangnahme dieser Pension. Als Zeugen waren gegenwärtig: Dms. Bernardinus Baro de Herberstein, Ludovicus Baro de Crikinghen et Emanuel de Montbroot. Legalisirt ist die Urkunde durch Ferdinand de Salinas, Reg. Cath. Mtis. Conciliarius et magister libellorum supplicorum in suo supremo consilio.

Niederlanden. Am 24. Mai stellte ihm der Herzog von Parma das Ernennungsdecret als Oberster eines Regiments hochdeutschen Kriegsvolks zu Fuss von 12 Fähnlein aus. Jedes Fähnlein sollte 300 Mann stark werden und die Bestallung 6 Monate dauern. Würde das Regiment vor oder nach Ablauf der 6 Monate beurlaubt, d. h. entlassen werden, so sollten die Officiere und Knechte einen halben Monatssold Abzuggeld bekommen. Der Sold für den gemeinen Knecht war nach der in ganz Deutschland geltenden Norm mit 4 Gulden rheinisch für 1 Monat bemessen. Durch die Ernennung zum Obersten war Ruprecht zunächst zur Anwerbung des Regimentes verpflichtet, das ja noch nicht bestand; der Bestallungsbrief galt zugleich als Werbepatent und diesem wurde ein genaues Verzeichniss aller Aemter, Befehlshaber und Parteien und deren Bezüge beigegeben, zu deren Auszahlung sich der Kriegsherr, der König von Spanien und an dessen Stelle der Herzog von Parma, verpflichtete [14]). Für seine Person erhielt Eggenberg 400 Gulden monatlich.

---

[14]) Herbst. Arch. Staat und Verzeichniss, was Ihr Kön. Mait. zu Hispanien, mein Allergnädigster lieber Herr zu Unterhaltung und Besoldung unsers besonders lieben Ruprechten von Eggenberg zu Ehrenhausen, fürstl. Durchlaucht Erzhorzogs Carl's zu Oesterreich Rath, dero Leibguardi und des fürstlichen Haupt Schloss Grätz Hauptmanns, als Ihrer Maj. Obrister über ein Regiment hochteutsches Kriegs-Volks zu Fuss . . . . .

Erstlich auf gedachts Obristen Leib- und Tafelgeld 400 fl, auf einen Caplan, den er zu halten schuldig sein solle, 8 fl., auf einen Schreiber 8 fl., auf 8 Trabanten 32 fl., auf einen Pfeifer und Trummelschläger 16 fl., 6 gemusterte Pferd 72 fl., einen Reisewagen 24 fl., einen Dolmetschen 8 fl., den Obrist Leutenant 100 fl., dessen 2 Trabanten 8 fl., einen Profosen 40 fl., dessen Caplan 8 fl., Schreiber 8 fl., 4 Trabanten 16 fl., des Profosen Leutenant 20 fl., dessen 2 Trabanten 8 fl., 8 Steckenknecht 32 fl., einen Stockmeister 8 fl., einen Nachrichter 16 fl., dem Schultheissen 40 fl., dem Gerichtschreiber 8 fl., 10 Gerichtsleute 40 fl., einen Gerichtsweibel 4 fl., einen Trabanten des Schultheissen 4 fl., einen Wachtmeister 40 fl., dessen Trabanten 4 fl., einem Quartiermeister 40 fl., dessen Trabanten 4 fl., einen Obristen Feldscheer 32 fl., einen Proviantmeister 32 fl., einen Hurer-

Auch diesmal war Eggenberg bestimmt, an einer Expedition gegen Bonn theilzunehmen. Dort hatte sich der Parteigänger Martin Schenk festgesetzt, nachdem er die Besatzung des neuen Erzbischofs, des Herzogs Ernst von Baiern, vertrieben hatte [15]). Der Herzog von Parma schickte den Prinzen von Simay, Carl von Croy mit 6000 Mann zur Belagerung des Platzes ab. Unter ihm commandirten die Obersten Spineli, Samblemont, Eggenberg und Don Juan de Cordua mit 300 leichten Pferden. Bei der Belagerung selbst war auch Oberst Verdugo thätig. Ein allzurascher Angriff brachte die Belagerer in grosse Unordnung. Da legte sich Eggenberg mit seinem Regiment „an die Schantz" und unterhandelte mit den von Martin Schenk geworbenen deutschen Knechten mit so gutem Erfolge, dass sich die Stadt ergab. Darauf zog Eggenberg unter dem Grafen von Mansfeld (dem Vater des im 30jährigen Kriege berühmt gewordenen Ernst) gegen die Stadt Wachtendonk, nach deren Einnahme sein Regiment abgedankt wurde. Die Knechte desselben fanden jedoch sofort wieder Beschäftigung: sie wurden von der Liga in Frankreich geworben, die gegen den König von Navarra im Felde lag.

Im Sommer 1591 beschloss Alexander Farnese, persönlich der hartbedrängten Liga zu Hilfe zu kommen. Er wollte Rouen entsetzen, das von Heinrich IV. und den deutschen Hilfsvölkern unter Christian von Anhalt belagert wurde. Eggenberg erhielt im Mai den Auftrag, ins Reich zu gehen und eine Fahne Reiter zu 300 Pferden zu werben [16]). Nicht ohne Schwierigkeit, da ihm die Pfalz den Durchzug verweigerte [17]), gelangte er auf den Musterungsplatz im Limburgischen [18]) und zog dann

---

weibel 4 fl. Summa Summarum aller obbeschriebenen Posten dieses Staats auf einen ganzen Monatssold thut 1084 Gulden." Die 10 Feldwaibel wurden aus den überschüssigen Sölden „gutgemacht".

[15]) Khevenhiller, Ann. Ferd. T. III. 644 ff.

[16]) Herbst. Arch. L. 8. 24.

[17]) Ebendaselbst. Siehe auch den folgenden Brief des Herzogs von Parma an Erzherzog Ernst.

[18]) Ebendaselbst.

dem Herzoge nach. Die Ligisten in Rouen waren schon im Begriffe, mit dem Könige von Navarra zu unterhandeln, als die Nachricht von dem Anzuge Parma's zu ihnen gelangte. Sofort standen sie wieder davon ab [19]). Parma hatte den Oberst Eggenberg vorausgesendet, um Proviant in die Stadt zu bringen. Eggenberg hatte 70 Pferde und ein „starkes Geleit" bei sich. Die Protestanten legten ihm aber bei Capelle einen Hinterhalt, nahmen ihm die Proviantwagen ab und „schlugen den mehrertheil todt. Der Colonell selbst entkam mit aller Noth, nachdem er sich tapfer gewehrt" [20]).

Nach mehrfachen Kämpfen um Rouen erlitten die Spanier im April 1592 eine bedeutende Niederlage und waren in Folge grossen Mangels an Geld und Proviant genöthigt, in die Niederlande zurückzuziehen. Eggenberg folgte dem Herzoge von Parma dahin und musste volle 3 Monate zuwarten, bis er das Geld erhielt, um sein Kriegsvolk befriedigen zu können. Nachdem dies geschehen, kehrte er in die Heimat zurück, von der er länger fern geblieben war, als er in Anbetracht der Aemter, die er dort zu versehen hatte, rechtfertigen konnte. Der Prinz von Parma, dessen Vertrauen er im hohen Grade erworben hatte, richtete daher ein eigenhändiges Schreiben an den Erzherzog Ernst, der seit dem Tode Erzherzog Carl's die vormundschaftliche Regierung in Innerösterreich führte, um Eggenbergs wieder Erwarten ausgedehnte Abwesenheit zu rechtfertigen. Ich theile dasselbe, da es als ein besonderes Zeichen der Anerkennung und als Empfehlungsbrief betrachtet werden muss, in Folgendem mit [21]):

An Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten Herrn Ernsten, Erzherzogen zu Oesterreich, Herzogen zu Burgund, Steyr, Kärnten, Crain und Wirtenberg, Grafen zu Habsburg und Tyrol, Unsern freundlichen lieben Herrn und Vettern.

---

[19]) Jacobi Franci Historia quinquennalis 1590 - 95.

[20]) Ebendaselbst und bei Khevenhiller, Ann. Ferd. T. III 929, der dem Berichte des Jac. Francus fast wortgetreu folgt.

[21]) Herbst Arch. L. 3. 24.

Durchleuchtiger, Hochgeborner Fürst, E. L. sind unsere ganz willigen Dienst und was wir mehr Liebs und Guts vermögen zuvor. Besonder lieber Herr und Vetter. E. L. werden sich allen Zweifels ohn noch guter massen zu entsinnen wissen, als wir nächst verwichnen Jahrs von der Kgl. Maiestät zu Hispanien, unserm gnädigsten Herrn, Ihrer Kriegsmacht mit einer Anzahl Reiter und Knecht zu starkem Befehl, und unter Andern den Gestrengen unsern lieben besondern Ruprechten von Eggenberg zu Ehrenhausen abermals zum Obersten über zwölfhundert teutscher Reiter und Pferde in Dero Dienst bestellt gehabt, und obwol nun dieselbige Eggenbergischen Reiter im heiligen Reich durch etzliche Ihrer Maj. Abgünstige also behindert und aufgehalten worden, dass er Obrister nur mit einer ringen Anzal dieser Ends angelangt, So hat er dannoch seine bereitwillige Dienstbarkeit im letzt verrichten Feldzug in Frankreich und Entsetzung der Stadt Ronen mit seiner persönlichen Gegenwärtigkeit unter uns bezeugen wollen. Und seithero wir wiederum aus Frankreich hieher angelangt, in Verfolg sein und seiner Reiter praetension und Forderung auch über drei Monat alhie zubringen müssen.

Wann uns aber gedachter von Eggenberg Oberster jetzt und zu mehrmalen hiebevon unterthänig zu erkennen geben, wie er von weiland des Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten Herrn Carls Erzherzogen zu Oesterreich hochseeliger Gedächtnis hinterlassener Junger Herrschaft solche Aemter und Befehl trüge, da sein langwieriges Abwesen E. L. als Administratorn derselben Oesterreichischen Länder zu Ungnaden und Misfallen besorglich gelangen möchte, wann wir ihm nicht unsere attestation über bedeutetes sein ehrhaftes langes Ausbleiben an E. L. ertheilen wurden, Hierum ersuchen E. L. wir hiemit freundlich die wolle des von Eggenberg Obersten aus angedeutten Hinderungen verursachtes Abwesen nicht allein in keinen Ungnaden und Ungüten vermerken, sondern ihn denselbigen seines tapfern Gemüts, trefflicher guter Kriegserfahrung und mehrerer Adelichen Tugenden halber in allen seinen vorfallenden Sachen zu Gnaden lassen empfohlen sein. Das sind nun E. L. wie ingleichen

und andern freundlich und fleissig zu verdienen erbietig und derselben ohn das zu Bezeigung aller behaglicher Willfahrung alle Zeit geneigt. Geben zu Spa, den ersten Tag Octobris, anno 1592.

Alexander Herzog zu Parma und Placenz, Ritter vom Orden des gulden Felles der Kön. Maitt. zu Hispanien Statthalter-Gubernator General und Oberster Feldhauptmann in Niederland

Alex. Farnese m. p.

So schmeichelhaft dieses Schreiben für Eggenberg lautete und so sehr er mit der Form seiner Entlassung aus spanischen Diensten zufrieden sein konnte, so unangenehm musste es für ihn sein, dass es ihm nicht gelungen war, eine Befriedigung seiner Geldforderungen noch bei seiner Anwesenheit in den Niederlanden zu erreichen. Es ist nicht zu zweifeln, dass dieselben sehr bedeutend waren, nachdem Ruprecht von Eggenberg wie fast alle seine Standesgenossen damaliger Zeit, es sehr gut verstanden hat, die geschäftliche Seite des Kriegswesens mit Vortheil zu pflegen. Die Gelegenheit hiezu war im reichsten Masse geboten: Oberst und Hauptleute waren die Unternehmer der Werbung, mit allen möglichen Mitteln und Praktiken ausgerüstet, um sich den Sold für Leute zahlen zu lassen, die entweder gar nie, oder doch nur wenige Tage bei der Fahne waren. Je unregelmässiger die Zahlung war, je öfter die Herren Officiere mit eigenen Mitteln aushelfen mussten, desto oberflächlicher war die Controle, desto kühner waren die Rechnungen, welche den Zahlmeistern vorgelegt wurden. Selbstverständlich beeilten sich die Kriegsherren ihrerseits nicht, solche Rechnungen zu liquidiren; es kam äusserst selten vor, dass sich die Gläubiger nicht irgend einen Abzug gefallen lassen mussten, um nur überhaupt zu einem Gelde zu gelangen. So ergieng es auch Herrn Ruprecht, obwohl er alle Hebel in Bewegung setzte, um die Spanier zur Zahlung zu bewegen. Sein Landesherr, Erzherzog Ernst von Oesterreich, richtete selbst ein Schreiben an den König von Spanien, in welchem er auf die zwanzigjährigen Dienste Eggenberg's „tam in classe

maritima, quam in Inferiori Germania“ und auf seine Bemühungen bei der letzten Werbung hinwies. Er habe dabei grosse Auslagen gehabt, die ihm in keiner Weise ersetzt worden seien und vom Herzoge von Parma nichts anderes erreicht, als dass ihn dieser an den König gewiesen habe. Der Erzherzog intercedire daher nur desshalb, damit dem Eggenberg der erwachsene Schaden wenigstens vergütet werde [22]). — Die Wirkung dieses Schreibens scheint keine befriedigende gewesen zu sein, denn in späteren Verhandlungen Eggenbergs mit dem Kaiser wird ihm mehrmals die Zusicherung gegeben, man wolle seine Abfertigung bei der Krone Spanien betreiben.

II.

Kriegszustand in Innerösterreich. Türkenkriege von 1592 und 1593 bis zur Schlacht bei Sissek.

Als Ruprecht von Eggenberg im Herbste 1592 in die Heimat zurückkehrte, um von da an in dieser einen seinen Kenntnissen und seinem Rufe entsprechenden Wirkungskreis zu suchen, schwebten die innerösterreichischen Lande, mit deren Verwaltung auch ein Theil des von den Türken bedrohten Grenzgebietes, nämlich die „windische und crabatische Gränze“ verbunden war, in grosser Kriegsgefahr. Der 1590 verstorbene Erzherzog Carl von Innerösterreich hatte zwar mit dem grössten Eifer die Verbesserung des trostlosen Vertheidigungszustandes angestrebt, in welchem er seine Lande beim Regierungsantritte antraf, seine unausgesetzte Thätigkeit [23]) war auch nicht ohne Erfolg geblieben; dennoch hatte

[22]) Herbst. Arch. L. 8. 24. „Copia eines Schreibens, so Erzherzog Ernst von Oesterreich ihm Ruprechten von Eggenberg Obristen an die kön. Mt. aus Hispanien gethan. 1. Februar 1593.“

[23]) Eine eingehende Darstellung derselben müsste mit den gesammten politischen Verhältnissen Innerösterreichs in Verbindung gebracht werden. Dieselbe würde in den Rahmen dieses Aufsatzes nicht passen; ich hoffe jedoch, in nächster Zeit diesen Gegenstand selbstständig behandeln zu können.

eben nur das Allernothwendigste ins Werk gesetzt werden hönnen, nachdem es an eigenen Mitteln und an ausgiebiger Hilfe gebrach. Niemand konnte in die Widerstandskraft der Grenzhäuser oder des zur Verfügung stehenden Kriegsvolkes festes Vertrauen fassen, nachdem stets neue Klagen einliefen, dass da oder dort die Mauern einer Feste eingestürzt, die „Gebäu“ im übelsten Zustande seien, Befehlshaber und Knechte wegen mangelnder Bezahlung davonzugehen drohten und die türkischen Raubexpeditionen immer schon geglückt waren und grossen Schaden an Menschen und Gut angerichtet hatten, ehe die nöthigen Streitkräfte versammelt waren, um ihnen mit Erfolg in den Weg treten zu können. Zwar fehlte es nicht an kühnen Handstreichen und siegreichen Angriffen auf Seite der christlichen Truppen, sie waren aber niemals entscheidender Natur und man konnte das Gefühl nicht unterdrücken, dass bei einem ernstlichen Angriffe der Türken so ziemlich Alles auf dem Spiele stand.

Die Friedensschlüsse, welche ab und zu vom Kaiser mit der Pforte geschlossen wurden, hatten für Innerösterreich und dessen Grenzländer nur geringe Bedeutung. Führte auch der Sultan keinen allgemeinen Krieg, so liesen es sich die Sandschaks der slavischen und ungarischen Territorien doch nicht nehmen, auf ihre eigene Faust in das christliche Gebiet einzufallen und wenn diese Züge auch meist nur den Zweck hatten, Beute zu liefern, so mussten sie doch in hohem Grade beunruhigen, da man niemals wissen konnte, wohin und wie weit dieselben gerichtet seien. Klagen und Vorstellungen bei der Pforte waren natürlich gänzlich fruchtlos, nachdem die Würdenträger in Konstantinopel keinen Anlass fanden, auf die reichlichen Geschenke zu verzichten, mit welchen die räuberischen Paschas ihre Zustimmung zu dergleichen kleinen Friedensstörungen erkauften. Für Völkerrecht und politischen Anstand haben die Türken jener Zeit kein Verständniss gezeigt.

Schon im Sommer 1591 hatten die Türken im Gebiete von Canischa mehrere Grenzhäuser weggenommen und Canischa

selbst bedroht [24]), im April 1592 waren sie mit starker Macht an der Sau erschienen und hatten einen Theil des steirischen Aufgebots, nämlich die Mannschaften der Viertel Ensthal, Judenburg und Cilli, bei Brest, einem gegenüber Petrinia errichteten Blockhause, am 19. Juli geschlagen [25]) Sie machten hierauf den Versuch, sich Sisseks zu bemächtigen; die Bestechungsversuche, welche sie bei den dort gebietenden Agramer Domherren anstellten, mislangen nicht nur, sondern gaben diesen Gelegenheit, eine Kriegslist zur Ausführung zu bringen, indem sie sich scheinbar zur Uebergabe des Platzes anschickten, 500 Türken in die Festung einliessen und dann niedermachten [26]). Die Niederlage bei Brest rief in den bedrohten Ländern eine furchtbare Aufregung hervor. Nach allen Seiten wurden dringende Mahnungen um Hilfe gerichtet. Erzherzog Ernst, der Kaiser und die steirische Landschaft schickten Gesandte an die Reichsstände, an Salzburg, Erzherzog Ferdinand von Tirol, nach Schlesien, Oberösterreich u. s. w. Die Ursache des Unglücks suchte man mit Recht in dem Mangel einer einheitlichen Leitung und des Zusammenwirkens der verschiedenen Truppen, die an der Grenze zerstreut lagen. Andree von Auersperg, der Oberst der crabatischen Grenze, deren Hut nächst den kaiserlichen und erzherzoglichen Kriegsvölkern den Krainern anvertraut war, mahnte nachdrücklich, man solle vereint und nicht „zizelweis' anziehen“ [27]). Am meisten fürchtete man für Canischa, dessen Befestigung noch immer höchst unvollständig war, obwol seit Jahrzehnten auf die Wichtigkeit dieses Platzes auf das nachdrücklichste hingewiesen worden war [28]). Der Obderensische Landtag hatte zwar in seiner

[24]) Jacobi Franci historia quinquenn. Frankf. 1596.

[25]) Wiener Kriegsarchiv. 1592. 13/2. Wahrhafter Bericht, Anfang und Ursprung dieses jetzigen Hungarischen Kriegs ..... Behandelt in zusammenhängender Darstellung die Kriegsereignisse von 1592, 1593 und 1594. Abgedruckt i. d. Oesterr. militär. Zeitschrift (Schels) 1821. 12. Heft.

[26]) Ebendaselbst und bei Decius Baronius Magyar instoriája.

[27]) Steir. Landesarchiv. Fasc. 3 der sogenanuten 81 Fasc.

[28]) Siehe darüber meine Abhandlung „Ueber den Versuch einer Trans-

Session vom April 1592 eine bedeutende Summe als Bauhilfe für Canischa bewilligt; davon war jedoch kaum die erste Rate gezahlt und diese reichte nicht hin, um rasch alle Schäden ausbessern und die nothwendigsten Zubauten aufführen zu können [29]). Der Kaiser konnte auch nichts Erkleckliches thun, der gleichzeitige Einfall der Türken in Ober-Ungarn nahm seine Mittel ohnehin derart in Anspruch, dass sie bald vollständig erschöpft waren. Böse Nachrichten kamen aus Constantinopel. Hassan Pascha, der Sieger von Brest, hatte dort einen Triumph gefeiert und der Sultan darüber nicht nur eine grosse Freude gezeigt, sondern die Misachtung gegen den Kaiser so weit getrieben, dass er dessen Botschafter, Herrn Friedrich Greckowitz sammt dem Botschaftspersonale gefangen setzen „und ihm allen Despect beweisen" liess. Die Veranlassung dazu hatte der Verrath des Hofmeisters der Botschaft, Ladislaus Martin von Altenburg in Schlesien gegeben, „der dem Herrn Oratori über die Ziffer und seine geheime Sachen kommen, dieselben den Türken vertraut und offenbart, er aber, ein sodomitischer, gottsvergessener loser Bub, wird zum Türken, lässt sich beschneiden und nimmt eine Türkin" [30]). Diese Vorgänge liessen es glaublich erscheinen, was allgemeines Gerede in den Landen war, dass in nächster Zeit ein allgemeiner Kriegszug der Türken zu erwarten sei. Der gefangene Botschafter selbst fand Gelegenheit, eine Depesche abzufertigen, die am 20. März in Prag einlangte und besagte, Sultan Amurath wolle selbst gegen Wien ziehen [31]). Das Kriegsvolk, welches im Herbst 1592 an der Grenze zusammengekommen war, scheint überdies nicht vom besten Geiste beseelt gewesen zu sein. Der Markgraf von Burgau, Erzherzog Ferdinands Sohn, der die kaiserlichen, tirolischen und salzburgischen

---

lation des deutschen Ordens an die ungarische Grenze". (Archir f. öst. Gesch. LVI. Bd. II. Hälfte, pag. 403—445)

[29]) Wiener Kriegsarchiv. 1592 IV. 12.

[30]) Wiener Kriegsarchiv 1592. I. 1.

[31]) Ebendaselbst.

Hilfstruppen befehligte, war nach Innsbruck zurückgekehrt und hatte seine Leute in ziemlich desperatem Zustande in Croatien zurückgelassen.

Unter solchen Verhältnissen musste Ruprecht von Eggenberg bei seiner Heimkehr als ein Retter in der Noth erscheinen. Er war der Mann, um an dem zerfahrenen Kriegswesen an der Grenze zu bessern, was überhaupt unter den gegebenen Verhältnissen zu bessern war. An Kriegserfahrung und Ansehen konnte sich keiner der im Dienste befindlichen Befehlshaber mit ihm messen und man durfte daher erwarten, dass sie sich ihm gerne unterordnen würden. Dass sich diese Erwartung trotzdem zum Theil trügerisch erwies, werden wir im Verlaufe der Erzählung leider constatiren müssen. Vor Allem aber musste er geeignet sein, der gelockerten Disciplin unter dem Kriegsvolke selbst zu steuern, hatte er doch in den Niederlanden reichlich Gelegenheit gehabt, unter den misslichsten Verhältnissen sich zurechtfinden zu lernen.

Erzherzog Ernst sandte den Eggenberger Anfangs Februar des für diesen zu so grosser Bedeutung bestimmten Jahres 1593 nach Agram [32]). Er sollte im Vereine mit Stefan Grasswein, Oberhauptmann zu Copreiniz und Verwalter des Obersten Befehls auf der Windischen Grenze, sowie mit Hans Werner und Jacob Hannibal von Reitenau, Obristen „über das Kaiserlich und Salzburgisch wider den Erz- und Erbfeind gegen diesen Windischen und Crabatischen Grenzen zu Hilfe geschickten Kriegsvolk“ als stellvertretender Commissär des nach Tirol verreisten „Obristen Leutenant“, des Markgrafen von Burgau, den „Befehl verwalten“, sich mit dem Obersten „in Crabaten“ (Andree von Auersperg) und dem „Baan in Windischland“, sowie mit allen Hauptleuten in Correspondenz setzen, alles Wichtige dem Erzherzog als „General-Obersten“ melden, in dringenden Fällen jedoch selbst das Nöthige vorkehren, wenn auch einer von den Commissären von Agram abwesend

---

[32]) Herberst. Arch. Eggenbg. L. 3. 24. Instruction des Erzherzogs an Ruprecht von Eggenberg.

sein sollte. Besonders betont die Instruction, „dass die armen Leut oder Unterthanen durch das Kriegsvolk mit gewaltiger Hinwegnehmung des Ihrigen nicht beschwert“ und Meutereien wegen rückständigen Soldes verhindert werden. — Die Bestellung von Commandanten unter dem Titel „Commissäre“ war eine damals häufig vorkommende Gepflogenheit. Die Commissäre waren immer unmittelbare Vertreter des Kriegsherrn, besonders bei der Musterung und Abdankung, wo sie in erster Linie seine finanziellen Interessen zu wahren hatten. An die Stelle selbständiger Commandanten treten sie meist dann, wenn der Kriegsherr entweder den Rang des obersten Commandanten sich selbst wahren will, oder wenn die eigenthümliche Zusammensetzung der Heere die Feststellung des Wirkungskreises eines solchen erschwert. Beide Fälle treten hier ein, besonders massgebend dürfte aber eben der Umstand gewesen sein, dass die kaiserlichen, landschaftlichen und fremden Hilfscontingente nicht leicht ein Obercommando anerkannt hätten, wenn dasselbe nicht in den Händen eines Mitgliedes des kaiserlichen Hauses gelegen wäre. Die Commissäre bildeten mit den selbständigen Befehlshabern der einzelnen Zuzüge den Kriegsrath, zu welchem häufig noch einzelne Persönlichkeiten vom Hofe oder von der Landschaft abgeordnet wurden. Im vorliegenden Falle ist Eggenberg unzweifelhaft zum Leiter der Kriegsangelegenheiten bestimmt, durch die grössere Zahl der Commissäre ist nur der Form Genugthuung geschehen. In der Wesenheit war Eggenberg mit der Aufgabe betraut, in die Leitung des Kriegswesens auf dem voraussichtlichen Kriegsschauplatze des nächsten Jahres Einheit und Ordnung zu bringen.

Am deroutesten war der Zustand der beiden Reitenauischen Regimenter, wie aus der Instruction hervorgeht, welche Ruprecht von Eggenberg und Amelreich von Eibiswald, Oberst-Zeugmeister, erhielten, als sie am 24. April 1593 nach dem Tode des Obersten Hans Werner von Reitenau mit der Musterung und Auszahlung seines Regimentes betraut wurden, dessen Commando der Oberstlieutenant Jacob von Landenburg über-

nommen hatte[35]). Die Anordnungen, die da getroffen wurden, lassen schliessen, dass die mannigfachen Unterschleife, die bei den geworbenen Landsknechttruppen usuell geworden waren, auch an der Grenze vorkamen, dass die Befehlshaber weit mehr Knechte in ihren Listen, als unter den Fahnen führten, um sich durch die „überschüssigen Sölde" zu bereichern. Es wurde den Commissären aufgetragen, sich durch keinerlei Vorwände von der Musterung abhalten zu lassen und dieselbe nach den Registern vorzunehmen, welche die früheren Commissäre Christof Freiherr von Haimb uud Alban Grasswein verfertigt und die beeideten Feldschreiber in Händen haben. Nachdem durch den verstorbenen Obersten berichtet worden sei, dass mehrere Fähnlein dieses Regimentes nur 30 oder 40 Mann stark sind, so soll von Namen zu Namen revidirt und genau erhoben werden, seit wann die Plätze erledigt sind. Was die Leute bereits an Proviant oder Munition bekommen haben, soll ihnen am Solde abgezogen werden. Die „Atzungen", die bei der letzten Abrechnung 4950 Gulden betragen haben, sind neuerdings auf 10000 Gulden aufgelaufen, wovon den Haupt- und Befehlsleuten noch gar nichts „aufgehebt" (abgerechnet) worden sei. Die Commissäre sollen auch gegen diese nach „Discretion" vorgehen. Das noch übrige Kriegsvolk soll neuerdings nach Erforderniss in Fähnlein geordnet werden; was die Commissäre von den ihnen eingehändigten 18000 Gulden ersparen, sollen sie dem Feldkriegs-Zahlamtverwalter Stefan Schmidt gegen Quittung zustellen, neue Muster-Register in duplo anlegen und über die ganze Verrichtung ordentlich relationiren. Die Commissäre konnten ihrer Aufgabe nicht ohne heftigen Widerstand zu finden, gerecht werden. „Nach folgenden Auszahlen" entstand eine Meuterei unter den Reitenauischen Knechten, die zu den schärfsten Massregeln Anlass gab. Am 16. Mai richteten die Commissäre ein Schreiben nach Graz, worin sie verlangten, dass alle Knechte, die ohne Passport ihres Hauptmannes in

---

[35]) Herberst. Arch. Eggenbg. L. 3. 24.

Städten, Märkten oder Landgerichten betreten werden, gefänglich eingezogen werden mögen.

Diese Angelegenheit konnte kaum geordnet sein, als die türkischen Schaaren bereits gegen die Grenze heranzogen und von allen Seiten die Nachrichten eintrafen, dass diesmal nicht nur der Pascha von Bosnien, sondern auch eine grosse Zahl benachbarter türkischer Befehlshaber am Kriege theilnehmen werde. Anfangs Mai gieng bereits ein türkisches Streifkorps von 3000 Reitern und 200 Fusssoldaten unter Rustan Beg bei Petrinia über die Kulpa und begann mit der Verheerung von Turopolien, der Landschaft zwischen Sau und Kulpa. Sofort wurden die innerösterreichischen Lande zum Anzuge an die Grenze aufgeboten. Die ersten am Platze waren, wie immer, die Krainer [34]) unter Andree von Auersperg, Oberst der croatischen und Meergrenze und Commandant von Karlstadt. Von den Steirern waren nur die Besatzungen der windischen Grenzfestungen unter dem Obersten der windischen Grenze Stefan von Grasswein marschbereit. Das steirische Aufgebot, 2500 Büchsenschützen oder deutsche Knechte und 300 schwere Reiter, konnte vor einem Monate nicht erwartet werden. Erzherzog Ernst betrieb die Rüstungen aufs eifrigste. Er schrieb darüber nach Prag an den Kaiser ddo. 22. Mai [35]):

„Die Kundschafter continuiren noch fort, dass sich Bosnensis (der Pascha von Bosnien) zu Kostanowitz samblet und gegen uns was fürzunehmen willens sein soll: unser Herr, der wehre ihm und zerstöre seine Anschläge! Die Krainer sein zu Ross schon angezogen, also halten wir dafür, dass die Karner (Kärntner) auch ihre Pferd hinabgeschickt: der von Rödern [36])

---

[34]) Ueber die Organisation der Grenzvertheidigung in Krain siehe: Radics, die Schlacht bei Sissek, pag. 3, Anm. 3.

[35]) Handschr. Nr. 8966 der Wiener Hofbibliothek, fol. 531. Diese Handschr. enthält eine grosse Anzahl Copien von Briefen und Original-Relationen aus dem Kriegsjahre 1593.

[36]) Melchior von Redern zu Ruppersdorf, Freiherr auf Friedland, geb. 1556 zu Breslau, Sohn des Friedrich v. Redern, Vicedoms und Kammerpräsidenten in Ober- und Niederschlesien und der Salome v. Schönaich,

von einem Zengger gehabt, der aus der Türkei (unangesehen gehabter Bürgschaft) zu Fleiss entloffen, der Bassa wäre mit Geschütz unter Ottochaz zu ziehen bedacht, also hab ich demnach auf gemeltes Burggrafen von Schelin (obwolen jederzeit meine Meinung gewest, mit meinem unterhabenden Kriegsvolk, wo es von Nöthen, zwar meinen Pflichten nach zu jedem Notfall das meinig treulich zu leisten) mich mit meiner Ritterschaft alsogleich von dannen nit erhoben, sondern in all Weg von gedachten Herrn Baan und Herrn von Eggenberg mehre Gewissheit diesorts erwarten wollen und wie ich nun (neben dem ich mein Kriegsvolk mittlerweilen in guter Bereitschaft gehalten) mehrere Erinnerung erwarte, also werde ich gleich den 16. hernach von Herrn Baan und Herrn von Eggenberg um Hilf und meinen Zuzug (mit gleich Bericht der Belagerung von Sissek) ersucht und gebeten, darauf ich mich also meinem hievor gefassten Intento nach im Namen des Allmächtigen den 17. hernach mit meiner Ritterschaft, denen 200 Crainerischen und 100 Carnerischen Pferden aufgemacht und denselben Tag bis St. Johann, den folgenden Tag aber bis an die Schanz, so Herr von Eggenberg an dem Fluss Sau ein halbe Meil von Agram aufwerfen lassen, gerückt, nach dieser meiner allda Ankunft haben sich Herr Baan und Herr von Eggenberg also auch der Herr von Rödern den 19. früh bei mir befunden und mich der leidigen Beschaffenheit Sissek mit mehreren erinnert."

Auersperg verlangte darauf, dass man möglichst rasch zum Angriff schreite, da er fast gar keinen Proviant habe und unmöglich im Felde still liegen könne. Wenn ihm der Oberst-Proviantmeister, Herr Innocenz Moscon, nicht aus Freundschaft einige hundert Gulden dargeliehen hätte, so dass er jedem Reiter 2 Gulden hatte darreichen können, so würde er seine Herreise aus Noth und Unmöglichkeit nicht haben unternehmen können. Darauf wurde der Marsch gegen Sissek angetreten. Als man benachrichtigt wurde, dass sich 300 berittene Türken bei Brescowitz (dies war in der rechten Flanke des christlichen Heeres) gezeigt hätten, wurde ihnen ein Streifcorps von 400 Reitern entgegengeschickt, das aus 200 Husaren des Baan,

100 krainerischen Husaren unter den Hauptleuten Miklo Thodiolovitsch und Michael Miharinitsch, und 70—80 Montecuculischen Reitern gebildet worden war. Die Türken wurden angegriffen, in die Flucht geschlagen und ihnen 40 Rosse abgenommen. Den 20. Juni verweilte das christliche Heer in Schelin, um auf den Zuzug des Grafen von Serin (Zriny) [43]) zu warten, der seine Hilfe zugesagt hatte. Da er jedoch nicht anlangte, zog man am 21. nach Novigrad, schlug ein Lager und ordnete „gute Wachten" an. Die „eilende Post", es seien türkische Reiter im Anzuge, alarmirte die Christen, stellte sich jedoch bald als falsche Nachricht heraus.

Am frühen Morgen des 22. Juni fand ein Kriegsrath statt, über dessen Verlauf sehr widersprechende Nachrichten vorliegen, die nur darin übereinstimmen, dass sich zwei verschiedene Meinungen gegenüber gestanden sind; indem ein Theil der anwesenden Befehlshaber für, ein anderer gegen den sofortigen Angriff sich äusserte. Jedenfalls hat sich schon damals eine Differenz zwischen Andree von Auersperg und Ruprecht von Eggenberg ergeben, die sich später zu einer nachhaltigen Verstimmung gestaltete. Aus diesem Grunde scheint es mir auch nicht zulässig, über den Verlauf dieses Kriegsrathes ausschliesslich die Mittheilungen Auerspergs zu Rathe zu ziehen, die zwar die ausführlichsten, aber durchaus nicht unbefangen sind, sondern das Bestreben zeigen, Eggenbergs Verdienst an der Einleitung der Schlacht herabzusetzen und Vorwürfe, die vermuthlich von diesem einigen Befehlshabern gemacht wurden, zu entkräften.

Auersperg erzählt [44]), er habe gleich nach Tagesanbruch durch den Baan erfahren, Eggenberg wolle zwar bis vor Sissek hinabziehen, um das Schloss zu besehen, dann aber sofort wieder zurückziehen. Er, der Baan, sei nun der Meinung,

---

[43]) Die Zriny's besassen nebst anderen Besitzungen Rann und Csakaturn und hatten eine selbständige militärische Stellung als Capitäne der Murinsel.

[44]) Wien. Hofbibl. Handschr. 8966, fol. 452—457.

dass dieses Vorgehen die Sisseker Besatzung entmuthigen und das christliche Heer dennoch in die Gefahr bringen könne, von den Türken angegriffen zu werden. Auersperg habe nun Eggenberg zu sich bitten lassen (?) und dieser habe dann seinen Antrag damit motivirt, dass er für die Röderischen Reiter und die Reitenauerischen Knechte nicht mit Proviant vorgesehen sei und nicht länger im Felde bleiben könne, als die Besichtigung Sisseks erfordere. Er protestire dagegen, dass ihm der mögliche Fall der Festung zur Last gelegt werde. Dem entgegen habe der Baan protestirt, er wolle vor Gott und der Welt unschuldig sein, wenn durch dieses Hinab- und Zurückziehen das Haus Sissek verloren gehe.

„Und dieses" setzt Auersperg fort „sein beiderseits die damals fürgeloffenen beiden Protestationen gewesen, dass ich aber sagen könnte, wie einer unter uns gewest, der nicht hinab ziehen wollen und Herr von Eggenberg (als ich etlicher massen muss verstehen) dawider protestirt hätte, davon kann ich, sintemalen ich kein Wort gehört, nichts reden, dann ich zumal zum Hinabzug kein einiges Bedenken gehabt, weilen ich eben derowegen mit meiner Ritterschaft von Carlstadt gezogen. In solchen abgehörten zu beiden Theilen hin und wider Protestiren, mit welchen man eine gute Zeit zugebracht, wird endlich von allen Theilen (die recht Wahrheit zu bekennen) zwar gewiss nicht aus unerheblichen sondern mehrern und nachfolgenden Bedenken der Zurückzug geschlossen, nämlich weil des Feinds Macht merklich gross, zudem er seine Brücke schon zum grossen Vortheil hätte, wir aber entgegen über 5000 nit stark, zumal aber mit der Bedürftigkeit für das Volk sonderlichen so weit nit fürgesehen wären. Eben in diesem hin und wider Wandeln kommt der allmächtige Gott mit diesem gnädigen Rat inzwischen und ordnet, dass von Sissek ein eilende Post anlangt, gleich jetzt sei es Zeit, hinabzuziehen, das Haus Sissek zu entsetzen, zu erretten oder solches ganz und gar zu überlassen und des äussersten Verderbens dadurch zu gewarten, weilen es zum Sturm so ganz und gar, ja solchermassen beschaffen, so dass auch die, so drinnen sein, einige Hoffnung haben, dasselbe

noch diesen Tag zu erhalten. Auf diese Post ohne allen Verzug, auch ohne weitere fürgehende Reden in puncto, inmassen auch schon alle Ross und männiglich zum Aufsitzen fertig, war das Hinabrücken geschlossen und von Gott geordnet."

Eggenberg selbst hat sich in seiner Relation über den Vorgang am Morgen des Schlachttages nicht geäussert; dagegen spricht Melchior von Rödern in folgerder Weise darüber [45]):

„Den 21. seind wir auf Novigrad zuzogen, des Morgens, welches ist gewesen der 22., als wir fortrücken sollen, haben sich widerwärtige Ratschläge begeben, indem etzliche den Fortzug ganz und gar widerrathen und allerlei Verhinderuugen und Unmöglichkeiten praetendirt, die andern aber stark auf den Fortzug gedrungen."

Unter diesen „Etzlichen" sind gewiss die croatischen Befehlshaber zu verstehen, da ja auch Auersperg zugestehen muss, dass der Baan und die von den windischen Ständen Anwesenden gegen den „Hinabzug" protestirt haben, freilich mit der eigentümlichen Motivirung, weil Eggenberg „stracks" wieder zurückziehen wollte. Ich kann mich der Ueberzeugung nicht verschliessen, dass Auerspergs Darstellung eine Ehrenrettung des Bans und der Croaten auf Kosten Eggenbergs bezweckte, mit dem Auersperg aus mehreren Gründen rivalisirte. Er sucht ja auch sein eigenes Anrücken als ein freiwilliges und aus eigener Entschliessung hervorgegangenes erscheinen zu lassen, während die übrigen Relationen, besonders die Eggenbergs, von einer gleichzeitig an den Baan und Auersperg ergangenen Aufforderung von Seite Eggenbergs sprechen. — Es ist sehr wahrscheinlich, dass Eggenberg vorläufig nur die Lage der Dinge vor Sissek recognosciren und für den Fall, als dieses sich noch halten könnte, wieder zurückziehen und so lange eine feste Position an der Sau beziehen wollte, bis wenigstens einigermassen für den Proviant gesorgt worden wäre. Es hat sich später gezeigt, dass der gänzliche Mangel

---

[45]) K. k. Kriegs-Archiv in Wien. 1593. 6. Juli. Relation Melchior von Rödern's an den Kaiser.

des letzteren die Ausnützung des Sieges von Sissek verhindert hat. Der Baan und die Croaten wollten jedoch **überhaupt nicht** vor Sissek ziehen und sind offenbar erst im letzten Momente dazu bewogen worden. So erzählt auch Khevenhiller[46]: „Den 21. Juni haben die Belagerten um eilende Hilf, weil der Türk ein Pressa (Bresche), dass man ebnes Fuss zu heissen hineinlaufen, und sie sich nimmer von so grosser Gewalt wehren könnten, geschrieben, mit protestation, sie müssen sonst die Festung aufgeben, darauf die Häupter, als Andree von Auersperg, Ruprecht von Eggenberg und Melchior von Rödern im Rat, dass dem Feinde unter die Augen sollte gezogen und er von der Belagerung womöglich abgetrieben werden, beschlossen." Die windischen und crabatischen Befehlsleute hätten sich erst auf Zureden der Obersten hiezu bequemt. Jedenfalls wäre es unbegreiflich, warum Eggenberg, dem doch mindestens das entscheidende Wort gebührte, plötzlich, nach dem Einlangen der „eilenden Post" aus Sissek sich für die Entsatzschlacht entschieden hätte, wenn er eine halbe Stunde früher geneigt gewesen wäre, lieber Sissek aufzugeben, als sich mit den Türken zu schlagen.

Die Schlacht bei Sissek.[47])

Wie schon erwähnt, hatte der Pascha von Bosnien spätestens am 14. Juni die Belagerung von Sissek begonnen.

[46]) Ann. Ferd. T. IV. pag. 1094.

[47]) Ausser den Monographien über die Schlacht bei Sissek von **Radics** (Laibach 1861) und **Peinlich** (Graz 1868), sowie dem schon erwähnten „Wahrhaften Bericht" liegen mir vor die ebenfalls schon genannte Relation Auersperg's, ferner ein „Extract eines Schreibens aus Wien so Herr Andreas von Auersperg an Herrn Ungnaden wegen jüngst bei Sisseg türkischer Niederlag gethan, ddo. 3. Juli, die Relation des Curriers, so aus dem Lager von Sissek durch Herrn Ruprechten von Eggenberg an die Fürstl. Dl. Erzherzog Ernst abgefertigt, ddo. 28. Juni, die Relation Ruprechts von Eggenberg an Erzherzog Mathias in Wien, ddo. 28. Juni, die Relation Melchior's von Rödern an den Kaiser, ddo. 6. Juli (sämmtlich im Wiener Kriegsarchiv) und eine Handschrift: Geschichts-Erzählung und Beschreibung der wunderbaren . . . Victoria unter Sissek in Windischland, den 22. Juni 1593.

Sissek war damals keine Stadt, sondern ein festes Schloss, das dem Agramer Capitel gehörte und bisher grösstentheils nur von den Domherrn und zusammengerafftem Landvolk vertheidigt worden war. Schon 1576 hatten die innerösterreichischen Lande[48]) auf die Bedeutung dieses Punktes für die Grenzvertheidigung hingewiesen und die Notwendigkeit dargethan, die Bewachung des Schlosses den Domherren abzunehmen und durch geworbenes deutsches Kriegsvolk versehen zu lassen, denn es sei „ein solches fürtreffliches Ort dem Feind Abbruch zu thun, als man eins wünschen könnte, welches gar am Spitz, da die Culp und Sau, beide schiffreiche Wasser, zusammenrinnen gelegen und eine solche Gelegenheit hat". Galt dies schon zu einer Zeit, in welcher die Türken noch nicht alles Land bis an die Culpa besetzt hatten, so war die Bedeutung Sisseks seit dem Falle von Hrastowitza und Wihitsch noch ungleich grösser geworden. Die Befestigungen waren daher erneuert und zur Verstärkung derselben ein Thurm erbaut worden. Die beigeschlossene Skizze, welche einen im k. k. Kriegsarchive befindlichen Plan getreu wiedergibt, lässt erkennen, dass diese Befestigungen der allereinfachsten Form angehörten und eigentlich nur den Charakter einer bastionirten Schanze an sich trugen. Der Thurm, welcher auf diesem Plane nicht ersichtlich ist, dürfte wol zur Deckung der offenen Wasserseite gedient haben. Die Festigkeit des Platzes lag hauptsächlich in dem Umstande, dass er von der Kulpa und Sau und einem diese beiden Flüsse verbindenden kleinen Canal vollständig eingeschlossen war, also auf einer Insel lag. Dennoch konnte er nur die Bestimmung haben, kleinere Streifcorps aufzuhalten, einer Belagerung durch ein Heer, wie es Hassan Pascha jetzt vor Sissek versammelt hatte, war er jedenfalls nicht gewachsen. Es war nur dem Heldenmuthe des Abtes Fintis und der aus etwa 100 deutschen Knechten bestehenden

[48]) Archiv des Deutschen Ordens in Wien. Milit. 129. „Bedenken der dreier Lande Steier, Kärnten und Krain." Siehe darüber meinen früher erwähnten Aufsatz über die Translation des deutschen Ordens a. d. Grenze.

Besatzung zu danken, dass die Türken nicht schon davon Besitz genommen hatten; denn das Feuer aus dem am jenseitigen Ufer der Kulpa aufgestellten Stücke musste verheerend wirken. Einem Sturm konnte das Schloss nicht widerstehen. Die Gefahr eines solchen war unvermeidlich, seitdem die Türken eine Brücke über die Kulpa geschlagen hatten und in bedeutender Zahl über dieselbe gezogen waren.

So standen die Dinge vor Sissek, als das christliche Heer anrückte. Die Türken waren, einen Halbmond bildend, in Schlachtordnung aufgestellt, hatten die Kulpa im Rücken, lehnten sich mit dem linken Flügel an die Odra und reichten mit dem rechten Flügel bis zu der von ihnen errichteten Kulpabrücke [49]). Sie zählten über 18000 an regulären Truppen in folgender Eintheilung, die Eggenberg selbst in seiner Relation angibt:

Hassan Pascha mit 4000 Mann zu Fuss und Ross,
Rhamadan Beg mit 1000 Mann,
Opardi Beg von Kliss mit 3000 Mann,
Zivieri Memy Beg mit 1500 Mann,
Seffar Beg von Zernick, des Pascha von Bosnien Bruder mit 700 Mann,
Der Beg von Herzegovina, des Achmet Bassa Sohn an der Porten (Pforte) mit 3000 Mann,
Kurt Beg, des Ferat Pascha Sohn mit 1500 Mann,
Rustan Beg von Petrinia, mit 500 Mann,

---

[49]) Die Schlachtskizze, welche in der Beilage vorliegt, ist die Copie einer Handzeichnung des k. k. Kriegsarchives, die von einem Augenzeugen und Theilnehmer (die Unterschrift ist unleserlich) wenige Tage nach der Schlacht (am 1. Juli) an den Erzherzog Mathias nach Wien geschickt wurde. Sie übertrifft nicht nur die ziemlich ungenauen Darstellungen bei Khevenhiller und Ortelius, sondern entspricht auch weit besser den Angaben, als die von Radics reproducirte krainerische Votivtafel. Diese lässt es kaum begreiflich erscheinen, wie die Türken von der Kulpabrücke, die gerade hinter ihrer Aufstellung gezeichnet ist, hätten abgedrängt werden können, wenn ihr Centrum nicht vollständig durchbrochen worden wäre. Davon ist aber in keinem Berichte die Rede.

Ibrahim Beg von Likan mit 2000 Mann,

Capitan von Gradiska mit 1000 Mann.

Dazu kamen noch 2000 Mann Spahis, Saym „und ander Landvolk", 9 Stück „grobes Geschütz".

3000 Mann unter Kurt Beg und Oparti Beg waren jenseits der Kulpa bei den Stücken geblieben, so dass 15- bis 17000 ins Gefecht kamen.

Das christliche Heer gliederte sich folgendermassen:

1. Krainer: Andreas von Auersperg mit der Karlstädtischen Ritterschaft, 300 Pferde.
   Adam Rauber zu Weineck mit 200 Arquebusiren, 400 Hussaren.
   1 Fähnlein (2—300) Knechte unter Georg und Sigmund Paradeiser.
2. Kärntner: Christof von Obritschan zu Altenburg mit 100 Pferden (stand unter Auerspergs Commando).
3. Steirer: Stefan von Grasswein [50]) mit der Besatzung von Kopreinitz und Ibanitsch (400 Mann zu Fuss und Ross) [Hussaren].
4. Croaten: Der Ban Thomas von Erdödy mit 150 Pferden.
   Die Haramier (bewaffnetes Landvolk) des Agramer Capitels.
5. Kaiserliche und Hilfstruppen:
   Melchior von Rödern mit 500 schlesischen Reitern.
   100 Montecuculische Reiter.
   Ruprecht von Eggenberg mit 4 Fähnlein Reitenauischer Knechte (etwa 12—1600 Mann).

Rechnet man hiezu einzelne kleinere Abtheilungen [51]), so

---

[50]) In mehreren Verzeichnissen wird Alban Grasswein genannt, in anderen, so z. B. bei Rödern Stefan Grasswein. Es lässt sich schwer bestimmen, welcher der Betheiligte war. Stefan erscheint als Oberhauptmann zu Copreinitz und gleichzeitig Alban als Oberhauptmann zu Ibanitsch. (Landsch. E. u. A B. 1594). Ebenso bald Stefan, bald Alban als Verwalter des Oberstenamtes an der windischen Grenze. 1594 starb Stefan und Alban erhielt das Capitanat von Copreinitz.

[51]) Ich habe mich in der Aufzählung an Röderns Relation gehalten. Es

waren es zusammen 4—5000 Mann. Sie waren in drei Treffen formirt: Das erste bildeten die Croaten und Hussaren unter Anführung des Baan, das zweite unter Auerspergs Führung hatte im linken Flügel die Karlstädtische Ritterschaft, im rechten die kärntischen und krainischen Arquebusiere, das dritte und grösste unter Eggenberg mit den Rödern'schen und Montecuculischen Reitern und den deutschen Knechten hielt sich in schiefer Richtung nach links von den beiden ersten Treffen.

Diese Aufstellung war eine für den damaligen Kriegsgebrauch nicht ganz gewöhnliche. Die Noth macht erfinderisch. Die Formirung eines dicht geschlossenen Gewalthaufens, dessen Centrum die Reiter, die Flügel die Schützen bilden mussten, hätte die Schwäche der Christen zu augenscheinlich gemacht. Sie trennten sich daher und zogen die Schlachtlinie möglichst auseinander. Die daraus resultirende leichtere Beweglichkeit hat den Sieg über die von zwei Flüssen eingeschlossenen, zusammengekeilten Türken, die ihre Stärke nicht entfalten konnten, ermöglicht, trotzdem die letzteren in vierfacher Uebermacht waren. Der Verlauf des Kampfes, der um die Mittagsstunde begann, war ein ungemein rascher. Das erste Treffen griff an und wurde alsbald zurückgeschlagen. Auersperg brachte jedoch die fliehenden Croaten und Hussaren zum Stehen und führte mit seinen schweren Reitern eine glänzende Attaque auf das Centrum der Türken aus. Diese versuchten Anfangs die kühnen Angreifer zu umzingeln, gerieten aber in Unordnung und drängten auf ihren rechten Flügel und der Kulpabrücke zu. Diesen Moment ersah Eggenberg und stürmte mit dem dritten Treffen gegen den rechten Flügel der Türken, indem er denselben umfasste und ihnen den Rückzug zur Brücke abschnitt[52]). Nun war das türkische Heer vollkommen eingekeilt,

---

werden anderwärts noch genannt: Peter Erdödy mit Hussaren und Haramiern, Stefan Tachy von Stattenberg mit Hussaren, Martin Pietschnig zu Altenhof und Ferdinand Weidner mit deutschen Knechten, Jacob von Prank mit deutschen Knechten der steirischen Landschaft.

[52]) Eggenberg erzählt die Action mit wenigen Worten: „Ihn (den Türken)

die Christen räumten mit fürchterlicher Wuth unter ihnen auf und es blieb ihnen keine Rettung, als sich in die Kulpa und Odra zu stürzen. Dies brachte jedoch den sicheren Tod, da es unmöglich war, an den steilen Ufern hinanzukommen. Nur einer geringen Anzahl war es gelungen, über die Brücke zu entkommen, bei 8000 Türken wurden zusammengehauen, die übrigen ertranken. Der Pascha von Bosnien theilte dasselbe Schicksal, sechs seiner Begs kamen theils im Treffen, theils im Wasser um. Eine grössere Abtheilung türkischen Fussvolkes unter Kurt Beg und Ferat Pascha, welche das Lager besetzt gehalten hatte, sprengte den Pulvervorrath in die Luft und zog sich mit Preisgebung des Geschützes und des ganzen Lagers eiligst zurück. Die Christen marschirten über die Brücke und nahmen vom Lager der Türken Besitz. Ueber die Zahl der erbeuteten schweren Stücke schwanken die Angaben zwischen 7 und 11, alle Berichte stimmen jedoch darin überein, dass sich unter ihnen die berühmte „Katzianerin", die 1533 von den Christen verloren worden war, und die „Kruperin" (!) befanden. Zu der Beute gehörten auch 2000 ledige Pferde, viele Zelte und prachtvolle Gewänder, 30 Schiffe und 20 Fahnen.

in Gottes Namen alsbald angriffen und in die Flucht geschlagen über sein alda geschlagene Brucken salviren wollen, ist man doch theils so hart auf ihn gedrungen, theils auch der Vortheil abgenommen worden, dass er nicht die Brücken erlangen mögen, sondern in der Flucht dem Wasser zugeeilt." Eggenbergs Relation macht den besten Eindruck, weil sie prăcis, übersichtlich und jedes Selbstlobes bar ist. Eggenberg spricht von seiner persönlichen Betheiligung gar nicht. Dagegen kann Auerspergs Bericht kaum als vollkommen glaubwürdig betrachtet werden, nachdem er den Erfolg der Schlacht ausschliesslich der von ihm commandirten Reiterschaar zuschreibt und von Eggenbergs Abtheilung meint, sie hätte nur das gethan, was noch zu thun übrig war. Dieses „Uebrige" war aber eben die Entscheidung. Wäre Auersperg nicht so ausgiebig unterstützt worden, so hätte er wohl schliesslich von der Uebermacht erdrückt werden müssen. Uebrigens nennt jener Officier, der die beiliegende Schlachtskizze an Erzherzog Mathias gesendet hat, in seinem Begleitschreiben Ruprecht von Eggenberg den „Autor und Director" der grossen Niederlage des Erbfeindes. (K. k. Kriegsarchiv in Wien. 1593, 7, 1 1/4.)

Der Erfolg dieser Schlacht, die unter so wenig günstigen Auspicien angenommen worden war, gestaltete sich zu einem ganz ausserordentlichen. Die Türken sind in offener Feldschlacht zwar meistens geschlagen worden, wenn ihnen nur annähernd genügende Streitkräfte gegenüberstanden, wie es überhaupt nur Mythe ist, dass die türkischen Truppen, wenn sie nicht in erdrückender Uebermacht waren, von den Deutschen je gefürchtet worden wären oder über dieselben Siege erfochten hätten; die Sisseker Schlacht blieb aber trotzdem für die Zeitgenossen immer etwas Erstaunliches und die Nachwelt wird der Kühnheit und Tüchtigkeit der christlichen Streiter ihre Anerkennung niemals versagen können. Die fortgesetzten, jedem Rechtsgefühl Hohn sprechenden Raubanfälle der Türken, ihre Grausamkeiten und gemeinen Schandthaten, die sie Jahr aus Jahr ein an wehrlosen Greisen, Kindern und Weibern zu verüben gewohnt waren, hatte in den christlichen Streitern die gewaltige „Furia“ angefacht, die in dem Gemetzel an der Kulpa sich endlich Bahn gebrochen hat. Selbst die Klerisei war hinter den Kriegern nicht zurückgeblieben. Der Abt Fintis hatte seine Mönche, die sich in Sissek befanden, ermahnt, auf den Knieen den Allmächtigen um seine Hilfe anzurufen, er selbst aber war mit seinen Haramiern in den Kampf gezogen und hatte muthig mitgefochten. Evangelische und Katholiken, die in dieser Schlacht wol gleichmässig betheiligt gewesen sein mögen, zollten ihm einstimmig ihre Bewunderung.

Von den Führern gebührt das grösste Verdienst unstreitig Andree von Auersperg und Ruprecht von Eggenberg. Hatte der erstere durch ungestüme Tapferkeit im Angriffe die Türken zuerst zum Weichen gebracht, so war es andererseits wieder Eggenberg, der den Vortheil des Terrains im richtigen Augenblicke ausnützte, durch sein Eingreifen entscheidend wirkte und überhaupt durch die eigentliche Leitung der Aufstellung und des Angriffes von seinem strategischen Talente Zeugniss gab.

Die Freude über diesen unerwarteten Sieg war eine allgemeine. Seit langer Zeit hatten die Feinde des christlichen Glaubens und aller Kultur keine so derbe Züchtigung erfahren.

In Bild und Wort verewigte man die glorreichen Helden des Tages von Sissek[55]). Der Kaiser, der schon am 28. Juni von

[55]) In welcher Weise das Volkslied in Krain seine Landessöhne gefeiert hat, die bei Sissek mitgefochten, hat Radics in seiner mehrerwähnten Schrift erschöpfend behandelt. Ein „Kunstpoet" Gregorius Bregandt „Höchsternannter ihrer fürstlichen Durchlaucht Erzherzogen Ernsten zu Oesterreich etc. Steyrischen Hof Kriegs Cantzley Schreiber zu Grätz" hat die ganze Affaire in zwar nicht sehr zierliche aber wolgemeinte Reime gebracht, die unter dem Titel „Newe Zeitung. Kurtze, jedoch gründtliche und wahrhaffte Beschreibung, dess nächst fürgangenen Treffen, vnnd Sigreichen Lobwürdigen Victori, so die Christen mit dem Blutdurstigen, Türckischen Hasan Bassa auss Bossen, vnd seinen bey sich gehabten Beegen, auch anderm Kriegsvolck, den 22. Junij, lauffenden 93. Jahrs, in Crabaten Landt, bey Sissegg, am Turopoliae, Gott lob, glücklichen erhalten vnd obgesiget. Beschrieben, vnd auss den von den Obristen vnd Hauptleuthen einkommen, vnd ihrer fürst. Durchl. vberschickten ordenlichen Particularitäten, in Teutsche Rhytmos gebracht" von Georg Widmanstetter in Graz 1593 gedruckt wurde. (4°, 8 Seiten.) Das Gedicht ist dem Erzherzog Ernst gewidmet und beginnt mit den Versen:

Mit was Angst, Noth vnnd grosser Pein,
Hat ein zeit herumb müssen seyn
Beladen, das Crabaten Land,
Fürnemblich Turopolie genannt,
Von dem Bassa auss Bossen gross,
Der dasselbig ohne vnderlass,
Mit Raub vnd Brandt haimbgesuecht hat.
etc.

Unter den Anführern der Christen wird in erster Linie Eggenberg genannt „der Königkliche Mayestät

Bsteltr Obristr auss Hispania thät,
Der Edl, Gstreng, vnnd starcke Heldt,
Der zur Verwaltung ward erwehlt,
Dess Obristen Leutenambts Ampt;"

dem Auersperg jedoch mutet der kühne Sänger sogar zu, dass er mit seinen 600 Reitern die 15000 Türken gleichzeitig in die Flucht geschlagen und von der Brücke zurückgetrieben habe.

Die weiteste Verbreitung dürfte wol die Flugschrift gefunden haben: „Eygendliche vnd Warhafftige Zeitung, Wie der jetzige Türkische Keyser mit einer gewaltigen Kriegssmacht, nemblich dreissig tausent Mann sich zu Feld begeben vergangne Zeit viel Festungen vnd Städt

dem Siege in Kenntniss gesetzt war, liess zu Prag in der Domkirche das Te deum laudamus singen „und die Heerpauken in die Orgel schlagen". Die Erzherzoge Ernst, Maxmilian und Ferdinand von Tirol sandten Dankschreiben an Eggenberg[54]). Ersterer schrieb seinen Commissären, „sie würden vor der ganzen Christenheit wegen dieser Victori langwieriges Lob und Ruhm haben, der Kaiser und er werden sich derselben bei jeder Gelegenheit dankbar erinnern". Eggenberg's besonderes Verdienst hat er in einem Schreiben, mit dessen Inhalt wir uns noch eingehend beschäftigen werden, besonders hervorgehoben.

III.

Vorgänge an der Grenze nach der Schlacht bei Sissek. Eggenberg's Berufung nach Wien. Oberstenamt zu Raab.

Zu einer ausgiebigen Ausnützung des Sieges kam es leider nicht. Zunächst war es der mehrfach erwähnte Proviantmangel, der es den Christen unmöglich machte, sich noch weiter von ihren Hauptstationen zu entfernen und in Landstriche einzurücken, die von den Türken bei ihrem Rückzuge verwüstet worden waren. Ausserdem aber gab es, nachdem die ärgste Gefahr abgewendet war, gar kein Mittel, auch nur

---

eingenommen in Crabaten in Vngerlandt für Sisseckh sein Lager geschlagen. Dasselb mit Sturm vnd Ahnlauff angegriffen in meinung dasselb einzunemen, ja aber gefehlt wie Ritterlich vnd Dapffer sich der Herr von Eggenberg gehalten mit seinem Kriegsvolk den Feind erschlagen, ersaufft, verjagt vnnd sein Geschütz sampt tausent Pferdt bekommen. Geschehen den 22. Junij Anno 1593. Gedruckt zu Cölln bey Wilhelm Letzenkirchen." (4° 4 Bl. s. Titelbld.) Es ist mir nicht gelungen, ein Exemplar dieser sehr seltenen Flugschrift zu Gesicht zu bekommen; dem Titel zu Folge scheint sie an Unrichtigkeiten zu leiden.

[54]) K. k. Kriegsarchiv in Wien, 1593. 30. Juni. Herberst. Arch. L. 3. 24, 5. Juli 1593; 15 Juli 1593.

diese kleine Heeresmacht, die bei Sissek gefochten, beisammen zu behalten. Der Baan und die Grenzobersten zogen ihren Standplätzen zu und den kaiserlichen Commandanten blieben kaum 2000 Mann zu weiteren Operationen. Zu seinem grossen Leidwesen musste Eggenberg aus diesen Gründen den Versuch, Petrinia zu gewinnen, aufgeben. Er meldet: Nicht für einen halben Tag habe das Volk Proviant bei sich gehabt, er habe daher, obwol er nach vorgenommener Besichtigung des Raubschlosses Hoffnung gehabt, es zu gewinnen, keine Belagerung vornehmen können. Auch Rödern's Bericht constatirt, dass das Vorrücken nach Petrinia vornehmlich des Proviants halber eingestellt werden musste. Zur Abstellung dieses Mangels und zur Betreibung der nöthigsten Vorkehrungen sendete Erzherzog Ernst seinen Kriegsrath Hans Friedrich Freiherrn von Trautmansdorf an die Grenze [55]). Er hatte dem Baan, dem Bischof und Kapitel von Agram und den daselbst anwesenden Landständen Schreiben zu übergeben, worin sie ersucht werden, Futter und Victualien, wovon sie, wie man erfahren, Vorrath hätten, dem Heere zuzuführen. Die drei Proviantverwalter sollte er auffordern, den Proviant bei Tag und Nacht fort zu fördern, Kapitel und Stände in Agram ermahnen, die durch die Belagerung in Sissek verursachten Schäden rasch ausbessern zu lassen, wozu ihnen der eben an der Grenze sich aufhaltende Baumeister Franz Märtl empfohlen wird.

Eggenberg scheint von der ersten grösseren Unternehmung, die er in kaiserlichen Diensten mitgemacht hatte, trotz des Ruhmes, den er selbst dabei gewonnen, wenig erbaut gewesen zu sein. Er, der gewohnt gewesen war, die Leitung eines Krieges in der Hand eines so hervorragenden Mannes, wie Alexander Farnese, zu sehen, musste über das Chaos von Befehlshabern, Commandanten und Obersten, die alle von verschiedenen Herren bezahlt wurden und fortwährend andere Befehle vorschützen konnten, in gerechten Unmuth gerathen.

---

[55]) K. k. Kriegs-Archiv in Wien. 1593, 29. Juni. Memorial an H. Fr. v. Trautmansdorf.

Ausserdem scheint er sich persönlich, sei es durch den Baan, sei es durch Auersperg, verletzt gefühlt zu haben: er erbat sich vom Erzherzoge die Abberufung von seiner Stellung als Commissär und befürwortet die Ernennung eines General-Feldhauptmannes. Es geht dies aus einem Schreiben des Erzherzoges hervor, welches ich, da es in ausführlicher Weise die Verdienste Eggenberg's hervorhebt und die Verhältnisse an der Grenze bespricht, hier folgen lasse [56]):

Ernst von Gottes Gnaden Erzherzog zu Oesterreich etc. Lieber Getreuer, Von unseren hinterlassnen Geheimen und Kriegsräten haben wir verstanden, wess du dich ihnen erklärt und entschuldigt, auch auf ihr Zusprechen darauf verharrt. Nun könnten wir zwar wol erachten, dass du dessen zum theil deine Ursachen und Bewegnisse haben möchtest, wie du uns dann mit solchen Gnaden gewogen wissen solltest, dass wir dir selbst einige Ungelegenheit oder Beschwer nit gern gönnen, weniger selbst zumuten wollten. Wann wir aber der uns obliegenden Sorge und Verantwortung halber gegen Gott, der Kön. Kais. Matt. und unserm Vaterland, den Sachen ihrer auf sich habenden Wichtigkeit, was endlich den Landen für ein Verderben und in widrigem Fall für ein Wolfahrt darauf steht, nachgedenken, könnten wir nit befinden, wie der Zeit deine Person bei dem vorstehenden Werk zu entrathen, wie sich auch schicken und für eines Ansehens sein würde, dass du neben den anderen redlichen und ritterlichen Obristen und Kriegsleuten, bei nächster so ansehnlichen Victori so gute Officia gethan, von dem Allmächtigen Gnad und Segen gehabt, deinen ohne das bekannten Namen in der ganzen Christenheit noch mehr bekannt gemacht, und dass du dagegen gleich jetzo, da man dem Effect der Victori mit Petrinia nachsetzen solle, und alle Sachen schon beschlossen, in praeparatoriis, und der Tag angestellt ist, aussetzen oder dich davon absentieren sollest.

Dann ob wir ja wol dich allein auf sechs Wochen be-

[56]) Herberst. Archiv. L. 3. 24.

handelt, du auch hieran und mit längerer Continuirung Ihrer Kai. Mtt. und uns ein sonder angenehm Gefallen gethan, so ist doch indessen dies Glück zugestanden, mit welchem sich die Sachen also verändert und geschickt, dass man ja aller menschlichen Vernunft nach davon nicht aussetzen, noch des Obristen Commissari Amt und Directorium, so du mit sonderm Ruhm und Ehren bishero getragen, ohne des ganzen Werks höchster Confusion, Verhinderung und Gefahr, in einer solchen Eil und kurzen Zeit verändern kann, was auch endlich die Ständ des Reichs und andere christliche Völker, sowol unsern: als deinethalben, ja der Feind selbst davon discurieren und gedenken würden. Neben dem es denen Landen selbst, es gienge die Sach hinaus auf was Weg es wollte, fast beschwerlich fürkäme, als bei denen du geliebt, befreundet, ein fürnehmes Mitglied, der Zeit an der Hand, Gott lob an gesund und anderen Qualitoten nit verhindert, der Gränz und des Kriegsvolks bekannt und gewohnt, und hast du sonderlich zu bedenken, da man vor Petrinia nichts richten sollt', dass viel der Meinung sein würden, da du als dergleichen Belagerung und Eroberung erfahren, zugegen gewesen, es besser abgangen und daher die Schuld gutentheils deines Abwesens wäre. Und dürften zu fürfallenden Gränznöten alle Obristen und Kriegserfahrne im Reich und andern Landen, die man künftig zu behandeln hätte, die ungleichen Gedanken fassen, weil man dich als ein Landsassen in solcher Not, Gelegenheit und erhaltenen Victori nit hätte an die Gränz vermögen können, dass ihnen viel weniger thunlich wäre, sich daher gebrauchen zu lassen. wie es auch dem jetzigen Kriegsvolk bei diesem Anzug nit ein kleines Nachdenken machen möchte, als ob du dir iechtes (irgend ein) Zurichten nit getrautest, und daher sie der Sachen auch desto weniger Lust und Hoffnung schöpfen, welches eines und des andern du selbst (wie wir dich kennen) nit gern sehen oder verursachen würdest. Es wäre zwar ja eines gegenwärtigen General Hauptmannes jetzo alsbald vonnöten, wie du unsern Geheimen Räten vernünftig vermeldest, aber in solcher Eil und da der beschlossne Anzug nit warten kann, ist es ja nit möglich.

Weil dann der Allmächtige jüngstlich so reiche Gnad gegeben und du dein Obrist Commissari Amt so glücklich und wol getragen, so wollen wir uns versehen und dich von Höchstgedachter Röm. Kais. Matt. wegen, auch für uns selbst hiemit mit allen Gnaden, damit wir dir gewogen, ersucht und vermahnt haben, du wollest noch weiter und bei dieser Impresa Gott und dem christlichen Namen zu Ehren und von des Vaterlands Wolfahrt wegen ein Uebriges thun und das Obrist Commissari Amt unter dieser Belagerung mit Göttlichen und der andern kriegserfahrnen Obristen, sonderlich des von Auersperg und Baans Rath, Hilf und Beistand allermassen continuieren, wie wir es mit dir jüngstlich verlassen haben. Wie solches dir bei Ihrer Kay. Matt. und bei menniglich zu Ruhm und Ehren gereichen und einen ewigen Namen machen würde, also würde an Mitteln nit mangeln, dir hinwiderum mit gnädigster Contention zu begegneu.

Die hinterlassenen Geheimen und Kriegs Räte haben auch allen Befehl, mit dir die Notdurft zu vorstehendem Werk gehörig zu handeln, zu beratschlagen und äusserster Möglichkeit nach in das Werk zu richten. So unterlassen wir nit, bei eignem Currier Ihr Kays. Matt. um Geld und Zahlung des Kriegsvolks anzuhalten.

..... Wien, 9. Juli 1593.

Postscriptum von des Erzherzogs eigener Hand:

„Lieber der von Eggenberg, über das, so eben vermeldt wurde, habe ich auch mit diesen wenigen Worten selber euch vermahnen und ersuchen wollen, dass ihr diess mein Begehren nit abschlagen, sondern euch so gutwillig den Wünschen erzeigen wollet, das würde euch bei der Kays. Mtt. und mir zu Gnaden und Wolgefallen reichen und bei menniglich euer Lob und Ehr verursachen. Ernst.“

Eggenberg blieb beim Commando, vermochte aber den in ihn gesetzten Erwartungen nicht zu entsprechen, weil die vorhandenen Mittel allzu unbedeutend waren. Der Oberst des steirischen Aufgebots, Freiherr Gottfried von Breuner, berichtet

an die steirischen Verordneten über die Expedition gegen Petrinia ddo. 15. August [57]):

„Euer Gnaden zu berichten soll ich nicht unterlassen und werden dieselben aus meinem jüngst von hier (Lager bei Rann) abgangnen Schreiben mit mehrerem verstanden haben, dass sowohl die andern Kriegshilfen als auch ich mit meinem unterhabenden Steirischen Kriegsvolk im allhierigen Feldlager verschienen Montag Abends ankommen, darauf dann nicht unterlassen worden, die wolerbaute Festung Petrinia mit starker Macht bis an dritten Tag zu beschiessen, es hat aber durchaus nichts damit können gericht(et) werden, weilen es Alles von grossem Eichenholz und Bollwerk zugericht(et). Inzwischen hat sich der neue Bassa aus Bossen auch mit seiner Hilf gegen Petrinia wärts gemacht und ankommen, also haben die diessorts fürgestellten und anwesenden Häupter dahin geschlossen, dass man sich über die (über die) Kulp zugerichte Schiffsbrucken begeben und nicht allein dem Bassa aus Bossen mit ganzer Macht unter Augen ziehen, sondern auch mit ihm ein ernstliches Treffen thun solle, also ist solches zu zweien unterschiedlichen malen ins Werk gericht worden, und ist die ganze Ritterschaft albereit über dem Wasser Kulp und im Vorzug gewest, so sind doch alsbald solche gewisse und eigentliche Kundschaften durch einen stattlichen gefangnen und entsprungnen Pribeggen [58]) erlangt worden, dass albereit der Beglerbeg am Herauszug sei und noch die heutige Nacht oder morgen früh gewiss bei Petrinia mit starkem Heer und grosser Macht ankommen werde. Dass man also mit dem versammelten Kriegsvolk aus allerlei fürgefallenen wichtigen Bedenken wieder zurück und nicht fortziehen können, weilen dann die anderen vorhandenen Hilfen, als Herr Graf von Serin, Herr Obrist in Krabaten mit ihren Hilfen, nicht weniger auch die anderen Gränizen (Grenztruppen) um des besorgenden grossen Einfalls willen zu ihren eignen und andern ihnen untergebenen Gränizen ihren Abzug nehmen

---

[57]) Steierm. Land. Arch. Kriegsacten (81 fasc.) fasc. 3. 27.

[58]) Pervak: Oberhaupt, Dorfrichter, Anführer.

und über zwei Tag allhier nicht mehr halten werden, daher dann nur das Steirische Volk und die Rödernschen Reiter alhier allein verbleiben möchton, also wäre ich, doch mit Vorwissen und Gutheissen Euer Gnaden entschlossen, mich mit meinem unterhabenden Kriegsvolk auch von dannen zu erheben und meinen Weg gegen Rann wärts zu nehmen.“ [59])

So stob denn Alles auseinander. Der Beglerbeg von Graecia, des Sinan Pascha Sohn, rückte mit einem Heere von 40000 Mann in „grimmigem Zorn“ vor Sissek und eroberte die Feste, nachdem sich die Besatzung tapfer gewehrt und grösstentheils den Tod gefunden hatte, am 24. August. Darauf verwüstete er ganz Turopolien, streifte bis Agram und Karlstadt, zog aber dann, nachdem die Grenztruppen Miene machten, sich ihm gemeinsam entgegenzuwerfen, nach Ungarn, wo sein Vater, der zum Vezier ernannte Sinan Pascha, „ein alter, blutgieriger Hund, über die 70 Jahre alt,“ einen heftigen Angriff gegen die ungarische Grenze vorbereitete. Demselben wurde aber diesmal mit ausreichenden Kräften begegnet, der Graf von Hardegg schlug bei Stuhlweissenburg mit 18000 Mann ein grosses türkisches Heer (5. November) und Herr Christof von Teuffenbach eroberte in Oberungarn die bedeutende Festung Fillek (27. November). Auch ein neuerlicher Einfall der Türken in Croatien wurde durch Alban Grasswein, der 900 Mann zusammengebracht hatte, mit Erfolg zurückgewiesen. (19. December.)

Mittlerweile war eine wichtige Veränderung in der Regierung Innerösterreichs vorgegangen. Der umsichtige und rührige Gubernator, Erzherzog Ernst, war als ein Opfer der spanischen Diplomatie nach den Niederlanden gezogen, wo er wenig Ehre, aber einen frühzeitigen Tod fand und an seine Stelle war, da Karls Sohn Ferdinand noch in Ingolstadt seinen Studien oblag, Erzherzog Maxmilian, der dritte Bruder Kaiser

[59]) Isthuanffis Behauptung, Breuner habe den Ausschlag zum Rückzuge gegeben (Hurter, Ferdinand II. 3. 146), ist gänzlich unbegründet. Breuner beklagt sich im Gegentheil gegen die Landschaft, dass er gar keinen Einfluss besitze.

Rudolf II. getreten. Dieser sowol, als Erzherzog Mathias, der indessen das Generalat in Ungarn übernommen, bewarben sich um Ruprecht von Eggenberg. Maxmilian trug ihm im Auftrage des Kaisers das Amt eines General-Oberst-Lieutenant an der windischen und croatischen Grenze an [60]), Mathias wollte ihn zum Oberst-Zeugmeister aller kaiserlichen Königreiche und Länder machen. Ruprecht entschied sich vorläufig für den ersteren Antrag und erhielt demgemäss am 1. Mai 1594 einen Bestallbrief als „General-Oberster Leutenant über das auf beiden Windischen und Crabatischen Grenzen dienende Ordinari der Lande Aufbot, wie auch alles andere ausländische Kriegsvolk zu Ross und Fuss, soviel sich anjetzo desselben auf berührten beiden Grenzen befindet und noch künftig geworben und aufgenommen wird, darunter auch der Baan und sein unterbietig Kriegsvolk nit ausgenommen sind.“ Als Gehalt wurde ihm die für damalige Verhältnisse enorme Summe von 1000 Gulden monatlich gewährt.

Erzherzog Maxmilian begann den Feldzug von 1594 in eigener Person und war anfangs glücklich. Sissek, Petrinia und Hrastowitz wurden in den ersten Tagen des August ohne Schwierigkeit erobert, mussten aber, weil Krankheiten bei den Truppen einrissen und wegen mangelhafter Bezahlung und Proviantzufuhr grosses Elend herrschte, wieder aufgegeben werden [61]). Des Erzherzogs Berichte über den Zustand seines

---

[60]) Herberst. Arch. L. 3. 24. Schreiben Eggenberg's vom 18. Dec. 1593.

[61]) Die ausführliche Darstellung dieses Feldzuges von Professor Richter („Illyrische Grenzhelden“ Hormayr's Archiv 1819) erwähnt auch Eggenbergs Theilnahme an demselben. Viele Angaben dieser Erzählung, die sich auf des Grafen Rudolf Coronini „Bellum Petrinienso“ (Görz 1779) stützt, widersprechen jedoch so sehr allen übrigen, dass sie unmöglich als vollkommen sicher angesehen werden könnten. Die hervorragende Bedeutung, welche dabei der Theilnahme der Familie Coronini zugeschrieben wird, lässt die Absicht dieses Buches ziemlich deutlich erkennen. Während hier von einem Sturmangriff von 600 Zengger Uskoken, der den Fall des Platzes herbeigeführt haben soll, viel Wesens gemacht wird, spricht sich eine Relation der steirischen Commissäre Georg v. Stubenberg und W. v. Windischgräz ausdrücklich

Kriegsvolkes an den Kaiser geben ein sprechendes Zeugniss von der Art der Kriegführung, wie sie an der Grenze schon zur Regel geworden war [62]). Die Ritterschaft in der Carlstadt, schreibt er, sowie das übrige Kriegsvolk klagen ihre Noth wegen Nichtbezahlung, so dass sie, was sie besitzen, verkaufen und versetzen müssen. Wenn sie nicht bezahlt werden, müssten „diese redlichen Leute, die des Feindes Art und Gelegenheit schon kennen", ihre Aufstellung verlassen. Ebenso stehe es mit dem Reitenauischen Regiment, das so elend, nackt und mehrestheils krank sei, dass es einen erbarmen müsse. Er beschwört den Kaiser als Gerhab (Vormund) der Erben Erzherzogs Carl, deren Lande in so grosser Gefahr seien, um eilende Hilfe.

In Folge dieser unglückseligen Verhältnisse konnte es zu dauernden Erfolgen nicht kommen; man musste es als glückliche Fügung preisen, wenn man sich der übermüthigen Feinde wenigstens einigermassen zu erwehren vermochte und wenn persönliche Tapferkeit und Geistesgegenwart der christlichen Commandanten von Zeit zu Zeit durch einen geschickt ausgeführten Streifzug den Türken irgendwie Schaden zufügte und sie dadurch in Athem erhielt. So gelang es auch in diesem Jahre dem Herrn von Eggenberg; den Türken einen Streich zu spielen. Der Beg zu Sissek, Ardropli, hatte einen Einfall in Kroatien gemacht, Leute und Vieh davongeschleppt und wollte eben die Beute auf türkisches Gebiet in Sicherheit bringen, als Eggenberg rechtzeitig davon Kunde erhielt, dem türkischen Corps nachjagte, ihm, als er es an der Kulpa ereilt hatte, den Raub abnahm und eine grosse Zahl davon theils niedermachte, theils gefangen nahm. Unter den Gefangenen befand sich Ardropli-Beg selbst, der nach Graz gebracht wurde,

---

dahin aus, dass die Türken die Festung freiwillig geräumt haben, als sie den Ernst der Belagerungsarbeiten sahen. (St. L. A. Kriegsacten. Fasc. 60. 50.) Auch die von Richter behauptete „Schleifung" Petrinias finde ich nirgends beglaubigt.

[62]) K. k. Kriegs-Archiv in Wien. 1594. 8. 25.

weil ihn Erzherzog Maxmilian, da er auf seiner Grenze gefangen worden war, als Beutestück für sich beanspruchte [63]).

Im darauffolgenden Jahre 1595 gelang Eggenberg die Wiedereroberung Petrinia's. Er liess den Freiherrn Sigmund von Herberstein, der in diesem Jahre das steirische Aufgebot befehligte, einen Streifzug nach Zernik und Posega unternehmen [64]) und legte sich selbst mit Georg Lenkowitsch vor Petrinia. Am 22. September näherte sich Hauptmann Francol mit 50 Pferden der Festung auf Schussweite und gerieth mit 80 Türken, an deren Spitze sich der Festungs-Commandant Rustan Beg selbst befand, in ein Scharmützel. Die Türken kehrten zur Stadt zurük, da der Beg schwer verwundet worden war. Die Kaiserlichen zogen sich gegen Sissek zurück. Den nächsten Tag erschien „des Begen Jung" im kaiserlichen Lager, berichtete den Tod seines Herrn und ermuthigte die Christen zu einem sofortigen Angriffe auf Petrinia. Eggenberg entschloss sich, obwol man den Angaben des jungen Wallachen nicht viel Glauben schenken konnte, einen Handstreich zu wagen. Er rückte am 24. September vor die Festung und nahm sie ohne Widerstand [65]). Petrinia wurde von da ab eine Hauptstütze der Vertheidigung an der kroatischen Grenze und wurde von allen drei innerösterreichischen Landen gemeinsam unterhalten. Vom Jahre 1598 an erscheint das Gebiet am rechten Ufer der Kulpa unter der Bezeichnung Kulpa- oder Petrinianische Grenze [66]).

Erzherzog Ferdinand, der in demselben Sommer die Regierung seiner Lande provisorisch übernommen hatte, schrieb

---

[63]) K. k. Kriegsarchiv in Wien, 1594. 9. 8. Schreiben des Erzherzog Maxmilian an den Kaiser aus Radkersburg.

[64]) Ebendaselbst. 1595. 9. 20. Erzherzog Ferdinand übersendet dem Kaiser eine ausführliche Relation Herbersteins über seinen Einfall in das türkische Gebiet, die sich durch besondere Kunst der Darstellung und stylistische Gewandtheit auszeichnet.

[65]) Khevenhiller, Ann. Ferd. T. IV. p. 1400. Hurter, Geschichte Kaiser Ferdinands II., III. Theil 308.

[66]) Siehe darüber auch Vaniček, Specialgeschichte der Militärgrenze I. 77, im Uebrigen ein für das 16. Jahrh. vollkommen unverlässliches Werk.

an Eggenberg folgenden Brief, der von der Gutherzigkeit und dankbaren Gesinnung des jungen Prinzen ein schönes Zeugniss gibt [67]).

„Lieber von Eggenberg, mein gnädigen Gruss zuvor, Euer Schreiben hab ich bei dem Hauptmann Francoll gar wol empfangen, wie auch den Inhalt und sein mündliche Relation gar wol vernommen, was für herzlich Freude ich daraus vernommen, könnt Ihr wol selbst erachten. Dem Allmächtigen sei ewiges Lob und Dank dafür gesagt, dass er Sein göttlich . . . [68]) überall so gnädiglich erscheinen lässt. Die Verordnung in einem und dem andern hab ich schon gethan und soll mir auch der Hauptmann Francoll gar wol befohlen sein, und ich wüsst auch, die Wahrheit zu sagen, kein bessern an sein statt zu finden; ich wünschet nichts mehrers, allein dass ich Geld genug hätt, auf dass ich Euch und das redlich Euch unterworfene Kriegsvolk damit erfreuen könnte, wann ich's gleich aus meiner Haut könnte schneiden. Und bleib Euch wie bisher mit aller landsfürstlich Gnaden ganz wol gewogen. Datum Graecii, den 27. Septembris Anno 95."

Das Verhältniss, in welchem Ruprecht von Eggenberg zu Erzherzog Ferdinand und der Erzherzogin-Mutter Maria stand, war ein dauernd freundschaftliches. Es erklärt sich dies nicht nur aus den Verdiensten, die sich Eggenberg um das erzherzogliche Haus erworben, sondern wohl auch daraus, dass derselbe unter den katholischen Adeligen der Steiermark damals eine der hervorragendsten Persönlichkeiten war. In einer Zeit, in welcher das Verhältniss zwischen der übereifrigen katholischen Regierung und der überwiegend protestantischen Majorität der Stände von Tag zu Tag gespannter wurde, mochte die erstere wol Veranlassung haben, Männern von der Bedeutung Ruprechts eine besonders gnädige Gesinnung zu bezeugen, wenn diese treulich zu ihr standen [69]). Das Kriegswesen Inner-

[67]) Herberst. Arch. Eggenberg. L. 3. 24.

[68]) „Hilf" scheint ausgeblieben zu sein.

[69]) Bei der Erbhuldigung des Erzherzog Ferdinand (Anfangs December 1596) wird Ruprecht von Eggenberg von einigen Schriftstellern

österreichs scheint Eggenberg während der Jahre 1595 und 1596 ausschliesslich geleitet zu haben, soweit es dem Erzherzoge unterstand; auf die Truppen der Stände hatte er keinen Einfluss, ausser in dem Falle, als ein feindliches Heer die Grenzen bedrohte. Nachdem sich aber in diesen Jahren der Angriff der Türken wieder mehr den ungarischen Grenzen zuwandte, war Innerösterreich minder gefährdet. Da ist es denn sehr begreiflich, dass man den bewährten Kriegsmann auf dem Haupt-Kriegsschauplatze zu verwenden gedachte und dass er selbst weiteren Wirkungskreisen zustrebte.

Schon im Frühjahre 1596 begannen die Verhandlungen zwischen dem Kaiser, seinen Wiener Kriegsräthen, dem Erzherzoge Maxmilian einerseits und Ruprecht von Eggenberg andererseits wegen Uebernahme eines neuen Commando's. Am 12. Mai richtete die kaiserliche Kanzlei eine Aufforderung an den letzteren, sich nach „Verrichtung seiner Ehehafften" bereit zu halten, als Ihrer Majestät oberster General in Ungarn gebrauchen zu lassen [70]). Damit war jedoch nicht die Stelle eines obersten Feldhauptmanns des Kaisers gemeint, wie sie zwei Jahre später Erzherzog Mathias übernommen hat, sondern das Generalat an der oberungarischen Grenze. Dies geht mit aller Bestimmtheit aus einem Befehlschreiben des Kaisers vom 11. Juli

---

eine besondere Rolle zugeschrieben. J. B. Winkler (St. Zeitschr. N. F. 1 p. 86) erzählt, Ruprecht habe als „Stellvertreter des Erzherzogs die Huldigung der Stände empfangen, bei welcher Gelegenheit er mit königlicher Pracht in Graz erschien." Sartori (Pantheon, II. 3. p. 323) fügt hinzu, er habe in seinem Stammschlosse den Ständen ein königliches Gastgebot gegeben. Ritter v. Leitner (Mitth. d. h. Ver. I, 132) erwähnt zwar nichts von der Entgegennahme der Huldigung, wohl aber von dem Gastmahle im Eggenberger Schlosse, das am 10. December stattgefunden haben soll. Ich kann dem nur entgegenhalten, dass Erzherzog Ferdinand die Huldigung persönlich entgegennahm und am 12. December in der Burg ein grosses Bankett gab, bei welchem die Erbämter verrichtet wurden. Das Schloss Eggenberg hat Ruprecht niemals besessen, es wurde von Hans Ulrich erbaut. In den Eggenbergischen Papieren fand ich von diesem Feste nicht die geringste Andeutung.

[70]) Herberst. Archiv Eggenberg L. 3. 24.

hervor [71]), worin er Eggenberg mittheilt, dass er ihn an Stelle des Freiherrn Christof von Teuffenbach zum Feldobersten in Ober-Ungarn bestellen wolle, dass er jedoch erst im Herbste an diesen neuen Bestimmungsort abzugehen habe. Inzwischen solle er nach Wien kommen „und daselben nicht allein über die Stadtguardi disponiren, sondern auch neben der Burgerschaft und Ihr. Maj. deputirten Herren Räten die Stadt selbst inwendig und auswendig an Mauern, Basteien, Courtinen, Gräben und dergleichen reparieren, in omnem eventum, soviel sich immer thun lässt, befestigen und versichern". Die Nothwendigkeit, Wien in vertheidigungsfähigen Stand zu versetzen, war in den letzten Jahren wieder mehr als je hervorgetreten, als die Gerüchte von einer bevorstehenden Belagerung so entschieden aufgetreten waren. Im August 1594 hatten „die hinterlassenen Kriegsräte" eine Reihe von Vorstellungen in dieser Angelegenheit an den Kaiser gelangen lassen. Am eindringlichsten spricht sich die vom 10. August aus [72]): „Es sei dringend, das Erzherzogtum Oesterreich und sonderlich die Stadt Wien zu schützen, weil es dazu gekommen, dass Sinan Pascha nach Eroberung von Wesprim, Palota, Totis und St. Martinsberg Raab mit grosser Gewalt belagere. Wenn Raab gefallen sei, stehe zu erwarten, dass dieser alte, kriegserfahrne, listige Krieger, der seine Proben gegen Venedig, Persien und die spanische Majestät abgelegt hat, sich gegen Wien wenden werde. Obwol die Räte schon im October 1593 dem Kaiser die Vorlagen wegen Instandsetzung Wiens für eine Belagerung gemacht hätten, sei bis jetzt doch gar nichts geschehen. Seit etlichen Jahren sei an der Befestigung, mit Ausnahme der Schottenbastei nichts erneuert worden. Es bedürfe vor Allem eines ansehnlichen Hauptes und Obristen, eines Stadthauptmannes und zugleich Obrist-Leutenants, der nach der bisherigen Gewohnheit und Instruction auch die Bürger

---

[71]) Ebendaselbst.

[72]) K. k. Kriegsarchiv in Wien. 1594. $\frac{8}{6.\ 13.\ 2.}$

zu regieren habe, ferner Kriegsvolk, Baumeister, Verproviantierung, Munition."

War damals die Gefahr auch trotz des Verlustes von Raab, das Hardeck an Sinan Pascha übergab, glücklich vorübergegangen, so musste sie sich doch jedes Jahr erneuern und der Kaiser konnte dem Verlangen seiner Räthe nicht länger Stillschweigen entgegensetzen. Eggenberg äusserte sich schon am 12. Juli auf das kaiserliche Befehlsschreiben in einer Weise, die erkennen lässt, dass ihm der Plan, ihn mit der Armirung von Wien zu betrauen, bereits bekannt geworden war [73]). Er schreibt an den Kaiser, er habe zwar gehofft, dass man ihn wegen der von ihm vorgebrachten Motiven der Beschäftigung in Wien entheben werde, habe aber darüber keine Erledigung bekommen. Wegen der Verantwortung, welche er gegenüber dem Erzherzoge Ferdinand und dem Kurfürsten von Cöln, der ihm Güter anvertraut habe, trage, müsse er jedenfalls einige Wochen Frist erbitten. Er sei bereit, dem kaiserlichen Auftrage nachzukommen, müsse jedoch erklären, dass er hiezu Baumeister und andere erfahrene Leute brauche, die ihm bei Beschaffung des Proviants an die Hand gehen, „da er der Land Gelegenheit ein Unbekannter sei". Dass er jedoch ohne genaue Instruction über die ihm zu Gebote stehenden Mittel und den Umfang des Erforderlichen „solchen Carico, wie der Buchstabe lautet, genugsamer Gegenwehr und Defension absolute auf sich allein nehmen solle, was zehn oder zwanzig seines Kopfs Vermögens gleichen zu schaffen gebe", das würde doch Se. Majestät ihm nicht aufladen. Wenn ihm alles Nothwendige geliefert werde und er eine Specificirung seiner Verrichtung und Verantwortung erhalte, so wolle er mit Gottes Hilfe ans Werk gehen. — Am 17. Juli fertigte der Kaiser in Prag den Bestallungsbrief für Eggenberg aus [74]). Im Eingange ist die drohende Gefahr durch des Sultans persönlichen Anzug gegen Wien erwähnt, woraus sich die Nothwendigkeit ergebe, Wien

[73]) Herberst. Arch. Eggenberg L. 3. 24.

[74]) Ebendaselbst.

als nächste Grenzfestung zu vertheidigen. Eggenberg solle seinen „Ressort nach uns (dem Kaiser) auf unsern freundlichen geliebten Bruder und Fürsten Erzherzogen Maximilian zu Oesterreich haben". Bauverständige und Proviantmeister werden ihm zur Seite gegeben, im Falle der Belagerung werde für die fernere Notdurft Fürsehung getragen und ihm über sein Vermögen nichts aufgetragen werden. Wegen einer Besoldung werde mit ihm nichts verglichen, sondern er werde durch die kaiserliche Gnade so bedacht werden, dass er zufrieden sein könne. Vorläufig hatte Eggenberg jedoch noch den grössten Theil seiner Bezüge, die ihm als General der windischen und croatischen Grenze gebührt hatten, ausständig. Der Kaiser trachtete daher, um Eggenberg zur Annahme des neuen Commandos zu bewegen, ihn wegen dieser noch offenen Forderung zu befriedigen. Er schrieb daher am 20. Juli an Erzherzog Ferdinand [75]): der Erzherzog möge die Bestellung Eggenbergs zum Feldobersten in Ober-Ungarn nicht hindern, ihm auch seine Gnade nicht entziehen und nachdem Eggenberg, als General-Oberstlieutenant der Grenze, sowie der von Auersperg zu gleichen Theilen vom Kaiser, vom Erzherzoge und von den Landen unterhalten wurde, solle er dafür sorgen, dass, nachdem ihn der Kaiser contentirt, auch die zwei anderen zur Zahlung verpflichteten Theile den Ausstand begleichen.

Erzherzog Maxmilian billigte in einem Schreiben an den Kaiser aus dem Feldlager vor Hatván [76]) die Berufung Eggenbergs, es scheint auch, dass dieser sich sofort nach Wien begeben und über den Zustand der dortigeu Werke, sowie des Kriegswesens der Stadt ein Gutachten verfasst habe. In einem Berichte der Wiener Kriegsräthe an den Kaiser vom 12. August [77]) heisst es: Der Kaiser werde aus ihrem Bericht und des von Eggenberg „Discurs" ersehen, was die vornehmsten Mängel seien. Dieselben könnten in der Eile nicht remedirt

[75]) Herberst. Archiv. Eggenberg. L. 8. 24.
[76]) K. k. Kriegsarchir in Wien. 1596. 8. 19.
[77]) Ebendaselbst.

werden und auf eine unausgebaute Fortezza könne man sich nicht verlassen. Sie, sowie der von Eggenberg und alle Kriegserfahrnen wüssten kein anderes Mittel, als dass durch männliche, ritterliche Hand der Feind von Belagerung dieser Stadt möglichst abgehalten werde. Ueber eine weitere Thätigkeit Ruprechts in Wien ist mir nichts bekannt geworden; seine Berufung dahin war von Seite des Kaisers eben nur ein Beruhigungsmittel gewesen, um der gewaltigen Angst vor einer Belagerung doch etwas zu steuern. Für diesen äussersten Fall glaubte man in Eggenberg den Mann gefunden zu haben, dessen Ansehen und Kriegserfahrung den Bürgern und Vertheidigungstruppen Vertrauen einflössen werde, der auch im letzten Augenblicke die nöthige Energie und Kaltblütigkeit besitzen würde. Sobald die äusserste Gefahr vorübergegangen war, brauchte man Eggenberg nicht mehr in Wien, denn für eine dauernde Instandsetzung der Festungswerke, für eine systematische Behandlung des Vertheidigungswesens hatte man kein Geld.

Im Frühjahre 1597 wurden daher mit Eggenberg neuerlich Verhandlungen eingeleitet. Dieselben galten jetzt der Uebernahme des Feldzeugmeisteramtes in Ungarn. Der Kaiser schrieb darüber am 28. März des genannten Jahres an Erzherzog Maxmilian[78]): Er habe Eggenbergs Erklärung wegen Uebernahme des Feldzeugmeister-Amts vernommen. „Was er nun anfangs von voriger Behandlung des Ober-Ungarischen Befehls halber anrührt und insonderheit ihm denselben dergestalt, dass er solchen nach vollendtem Feldzug antreten möge, vorzubehalten vermeinen und begehren thut: Darauf wollen Euer Liebden ihm zu verstehen geben, dass unsere gnädigste Intention jetzo dahin gestellt sei, dass er dies Jahr nicht allein zu Feld unser Obrister Zeugmeister sein, sondern auch hernach dasselbe stetig Amt bediene und also in solchen ein Ordinari Dienst neben einer Kriegsrat-Stell zu Wien haben solle, daher es sich dann nicht thun lässt, dass der Zeit und jetzig Läuffen

[78]) Herberst. Arch. Eggenberg. L. 3. 24

nach bedenklicher Welt so ein vornehmen Befehl, als der Ober-Ungarisch einer ist, unbestellter zu lassen.“ Was das deutsche Regiment betrifft, welches Eggenberg zu dem Obrist-Zeugmeisteramte begehre, so hält auch der Kaiser dies für sehr nützlich, da aber kein Geld hiezu vorhanden sei, so könne er auch nichts Bestimmtes zusagen, es werde jedoch der Erzherzog die zur Artillerie nöthige Mannschaft „nach Gelegenheit verordnen“. Bezüglich der Forderung Eggenbergs von seiner crabatischen Bestallung her werde er sich erst mit Erzherzog Ferdinand vergleichen. Aus diesem Schriftstücke geht hervor, dass der Kaiser die höchst gerechtfertigte Absicht hatte, das gesammte Artilleriewesen der gegen die Türken aufgestellten Truppen unter die einheitliche Leitung eines tüchtigen Fachmannes zu stellen. Ein Oberst-Zeugmeister, der nebst dem Feldmarschall, d. i. dem Befehlshaber des reisigen Zuges, der Ritterschaft, und dem Obersten der Fussknechte ein selbständiges Amt unter dem obersten Feldhauptmanne inne hatte, war für ein wolausgestattetes Heerwesen unbedingt nothwendig. Ihm unterstand die gesammte Feld- und Festungs-Artillerie, sowie Alles, was mit Belagerung und Vertheidigung fester Plätze in Verbindung stand. Er hatte die Zeughäuser einzurichten und zu ordnen, für Geschütz, Munition, Bedienungsmannschaft und Bespannung zu sorgen; er bedurfte desshalb auch, wie Eggenberg selbst verlangt hat, eine genügende Bedeckung zum Schutze seiner werthvollen Objecte, für die er verantwortlich war.

Es dauerte geraume Zeit, bis man Handels einig war. Eggenberg wollte vor Allem seine Forderungen von der letzten Bestallung an der Grenze her gesichert wissen; er hat dies jedenfalls zur Vorbedingung seiner Annahme gemacht, weshalb ihm der Kaiser am 24. Juni 1597 [78]) mittheilte, er wünsche eine Specification seiner crabatischen Prätensionen und dessen, „was ihm in Abschlag der 5474 fl. 15 kr., so er den Reitenauischen Knechten, Francol'schen Reitern zu Petrinia f ü r g e l i e h e n,

[78]) Herberst. Archiv. Eggenberg. L. 3. 24.

bis auf diese Zeit erlegt worden". Erst am 31. Juli d. J. wurde ihm der kaiserliche Bestallungsbrief als General-Obrist-Feld-Zeugmeister ausgestellt [80]). Darin hiess es, er habe für die Bereitung und Bewahrung der Munition zu sorgen, darauf zu sehen, dass mit dem Pulver gespart und ohne Gefahr umgegangen werde, den Schützen solle Pulver und Munition nicht nach ihrem Begehren, sondern nach Nothwendigkeit gereicht werden; er habe dahin zu wirken, dass die zum Artilleriestaat gehörigen Officiere, Diener, Werkleute ihre Dienste versehen, dass Fuhrleute, Geschütz- und Wagenpferde in völliger Anzahl vorhanden sind. Wenn es zu einem Abzug kommt oder im Felde nichts zu thun gibt, solle er das Geschütz und Zeug in das Zeughaus in Wien, oder wo es ihm geschafft sein wird, gut unterbringen und darüber ein Inventar anlegen. Er habe den Erzherzog Maxmilian und dessen General-Oberst-Leutenant nach ihm „anzusehen" und deren Anordnungen in Artilleriesachen auszurichten. Dafür werden ihm für Leibsbesoldung und nothwendige Staats-Personen, die in dem Artillerie-Staat nicht passirt werden sollten, monatlich vom 15. August an, so lange er im Felde dient, 1200 Gulden zugesichert. Wegen des ausständigen Restes, welchen Eggenberg zu prätendiren hatte, war die Hofkammer schon früher angewiesen worden, ihn mit einem Theil zu befriedigen, mit dem andern zu vertrösten. Für einige Fähnlein zur Versehung seines Amtes sollte Erzherzog Maxmilian sorgen. Den Titel General-Obrist-Feld-Zeugmeister hatte Eggenberg selbst verlangt [81]).

Als Erzherzog Mathias die Stellung als Ober-General in Ungarn übernahm, behielt Eggenberg das Oberst-Zeugmeisteramt und war dem General Basta, der als Feldmarschall dem Erzherzoge Maxmilian zur Expedition nach Siebenbürgen folgte, gleichgestellt. Der auf Eggenberg Bezug nehmende Passus der kaiserlichen Resolution für den Kriegsstaat des Erzherzog

---

[80]) Herberst. Archiv. Eggenberg. L. 3. 24.

[81]) K. k. Kriegsarchiv in Wien. Schreiben des Kaisers an Erzh. Maxmilian vom 3. Mai 1597.

Mathias vom 3. August 1598 [82]) lautet: „weil nämlichen so viel Zeit mit Abfertigung des angehenden Feldobristen in Ober-Ungarn Herrn von Eggenberg fürüber, und derselbe diesmal so eilends nit anziehen kann, soll Er, Herr Eggenberg, noch diess Jahr solch Obrist Zeugmeisteramt zu Feld versehen und dann nach geendter Feld Expedition sein Abzug in Ober-Ungarn nehmen, mit welchem dann also Ihr Fürstl. Durchl. bei diesem Amt auch ein richtige und gute Ersetzung haben werden.“ Eggenberg scheint diese Stelle jedoch nicht früher acceptirt zu haben, als bis ihm der ausständige Rest seiner Geldforderungen gezahlt worden war. Dies lässt sich aus einem Schreiben der Erzherzogin Maria an Eggenberg vom 21. Juli d. J. erkennen [83]). Dasselbe beginnt: „Lieber von Eggenberg, Ich hab euer Schreiben vom 14. d. M. wol empfangen und daraus vernommen, wie euch der Kaiser bestellt hat . . . Unser Herr geb euch in Allem Glück. Ich freu' mich von Herzen, dass euch der Kaiser euren Crabatischen und Windischen Rest zahlen will. Er ist's euch vor Gott schuldig. Ich hätt' es gern gesehen, dass ihr vor eurem Hinreisen zu uns wärt kommen . . . “

Mit der Vertröstung auf die Besetzung des oberungarischen Commando's im nächsten Jahre war jedoch der Wiener Hofkriegsrath nicht zufrieden. Er sprach in einem Gutachten über die erwähnte kaiserliche Resolution [84]) die Meinung aus, es sei sehr zweifelhaft, ob sich der von Eggenberg „zu einer so langwierigen Tractation werde brauchen lassen“ und müsste jedenfalls seine Antwort darüber abgewartet werden. In Ober-Ungarn sei jedoch ein Befehlshaber dringend nothwendig, da man sich auf die Verwaltung des Amtes durch Rakoczi durchaus nicht verlassen könne.

Zu dem Antritte des vielbesprochenen Generalates in Ober-Ungarn kam es von Seite Eggenbergs nicht. Es scheint

---

[82]) K. k. Kriegsarchiv in Wien.

[83]) Ebendaselbst.

[84]) Kumar, Geschichte der Burg und Familie Herberstein. II. 160.

vielmehr, dass derselbe das Feldzeugmeister-Amt unter Erzherzog Mathias auch in den nächsten Jahren noch versehen habe. Genauere Daten sind darüber nicht vorhanden, seine Thätigkeit tritt erst wieder in den Vordergrund der Kriegsbegebenheiten durch seine Ernennung zum Commandanten von Raab. Diese Hauptfestung war am 28. März 1598 durch Adolf Freiherrn von Schwarzenberg, Commandant von Comorn, wieder erobert worden und das erste Commando daselbst war von Eggenbergs Kriegskameraden von 1593, Herrn Melchior von Rödern, versehen worden. Im Jahre 1600 erhielt dieser das Directorium in Ober-Ungarn und im Frühjahre 1602 erscheint Ruprecht von Eggenberg bereits in seiner neuen Stellung in Raab. Dieselbe war von grösster Wichtigkeit. Raab sammt den umliegenden Castellen und befestigten Orten galt als die Vormauer von Wien. Das Commando des dortigen Festungs-Commandanten reichte bis an den Plattensee und bot nicht nur Gelegenheit zur Vertheidigung, sondern auch zu wirksamen Beunruhigungen des Feindes auf dessen eigenem Gebiete, da sich jede Expedition auf eine feste Operationsbasis stützen konnte. Eine erschöpfende Darstellung des Wirkungskreises, innerhalb dessen sich Ruprecht von Eggenberg in Raab bewegte, bietet die von Erzherzog Mathias am 1. Februar 1602 ausgestellte „Instruction, was der Edl unser lieber getreuer Ruprecht von Eggenberg, Freiherr zu Ehrenhausen, der Kais. Mtt. unseres geliebten Herrn und Bruders Rat, als der von höchstgedachter Kais. Mtt. zum Obristen gegen Raab fürgenommen worden, in solchem seinen Obristen Befehl getreues Fleiss handeln und verrichten solle“ [85]).

1. Er hat die Festung Raab sammt der „anrainenden Dition“ der Kais. Mtt. zu bewahren.
2. Er soll durch christliche Seelsorger Gottesdienst halten lassen und das Kriegsvolk zu christlichem Leben verhalten.
3. Er soll darauf sehen, dass die Besatzung genau dem „Ordinari Status“ entspricht. Bei offenem Kriegsfall kann sie auch verstärkt werden.

[85]) Herberst. Archiv. Eggenberg. L. 3. 24.

4. Die Bürger sollen in ihrem Hab und Gut geschützt, im Kriegsfall jedoch zur Vertheidigung herangezogen werden.
5. Bischof und Capitel sollen in ihrer Jurisdiction und Rechten beschützt werden.
6. Die Bauern und Freisassen um Raab sollen ebenfalls geschützt, was ihnen vom Kriegsvolk abgekauft wird, nach Billigkeit bezahlt werden.
7. Durch ein Comité von zweien aus der Bürgerschaft, zweien aus der Gespannschaft, zweien vom deutschen, zweien vom ungarischen Kriegsvolk soll Proviant und Fourage in bestimmten Zeiträumen „beteuret“ werden.
8. Damit das ihm unterstehende Kriegsvolk in Raab und den Grenzhäusern immer in gehöriger Anzahl vorhanden und wohlgerüstet sei, solle er dasselbe entweder selbst oder in seiner Abwesenheit durch einen Obristlieutenant fleissig „bereiten und besichten“ lassen. Seiner Administration und Justitia soll kein Eintrag gethan werden.
9. Die Feldschreiber sollen zu genauer Evidenzhaltung des deutschen und ungarischen Kriegsvolkes angehalten und daran nicht gehindert werden.
10. Das „Kutschifahren“ der ungarischen Reiter, sonderlich der „Fellegien“ soll hintangehalten werden, weil dadurch die Reihen nicht eingehalten und die Anzahl Pferde geschwächt werden.
11. Jeder „Dienstmann“ soll seine schuldigen Pferde und Diener halten; wer dies nicht thut, soll dem Kaiser angezeigt werden, damit dessen Stelle auf andere Weg ersetzt werde. Auch soll Niemand von der Bürgerschaft oder den Kriegsleuten dabei „eingebracht“ werden.
12. Er hat darauf zu sehen, dass immer genügender Vorrath von Proviant vorhanden ist, eigennützige Proviantmeister „anhero“ anzuzeigen.
13. Pulver und Munition in Stand halten, nichts unnütz verschiessen.
14. Er soll sich mit Bauverständigen über ein „Modell“ der Festung vergleichen, dasselbe dem Kaiser einsenden, die nothwendigsten Ausbesserungen und Befestigungen ohne überflüssigen Zierrath und Pracht ausführen lassen.

15. Wenn die ungarischen oder „andere“ Stände Hilfe oder Robbot bewilligen, soll dieselbe gut angewendet und Niemand zu mehr, als er schuldig, angehalten werden.
16. Plätze und Ausgänge dürfen nicht verbaut werden, so dies geschehen, solle er wieder für Erweiterung sorgen.
17. Nachdem jetzt die Gassen und Plätze von Koth und Mist angefüllt seien, und dies im Sommer leicht eine „Infection“ hervorrufen könnte, soll er nach Gutachten der Baumeister die Unsauberkeit durch Diejenigen, welche sie gemacht haben, wegführen lassen (!).
18. Für das Kundschafterwesen werden ihm 200 Gulden Steirisch bewilligt. Die incorporierten Grenzen, als: die Oberhauptmannschaft zu Stuhlweissenburg mit den Grenzhäusern Tschokoki und Schikvar, die Hauptmannschaften zu Pallota, Wesprim, Papa, Tihan, Tscheben, Wäschön, Kestel, Szegligeth, Tscheswek, St. Martinsperg, Tottes und Gestes sollen alle Kundschaften sofort zu seiner Kenntniss bringen.
19. Den Kreishauptleuten zu Comorn und Gran ist aufgetragen, ihm, wenn nöthig, Hilfe zu bringen.
20. Mit diesen hat er stets vertraute Correspondenz zu halten.
21. Stuhlweissenburg wird ihm untergeordnet, er hat daselbst öfters zu visitiren.
22. Wenn der Kaiser mit den Türken Frieden schliesst, soll er der Capitulation nicht zuwiderhandeln.
23. Keiner von den untergebenen Kriegsleuten darf mit den Türken ohne sein Vorwissen in Correspondenz treten.
24. Das unnöthige „Streifen“, das gewöhnlich nur dem Eigennutz dient, ist zu verbieten.
25. Wenn aber der Türke streift, oder „da die Unterthanen beiderseits gehuldigt, etwas befestigen wollen“, solle er entweder allein oder mit Hilfe der benachbarten Grenzhäuser Widerstand und Abbruch thun.
26. Wann sie dabei Glück haben und Beute machen, solle es nach der gewöhnlichen Ordnung gehalten werden und jederzeit die Paschas, Sandschaks, Begs und Beys der Kais. Mtt. als Kriegsherrn frei „bevorgehalten werden“. Der Oberst solle

sich mit einer „Verehrung“ begnügen und die armen Kriegsleute über Gebühr nicht beschweren.

27. Die Freien und Haiducken, die sich nicht zum k. Kriegsvolk begeben und auf eigene Faust rauben, soll er nicht dulden, sondern znr Bestrafung anhalten lassen.
28. Wenn er ins Feld rückt, soll die Festung eine gehörige Besatzung und einen Commandanten behalten.
29. Er solle über alle Vorkommnisse an den Kaiser und den Hofkriegsrath berichten und „summariter alles das thun und handeln, was einem getreuen Obristen, der Kais. Mtt. Rat und Unterthan zu thun gebürt“.

Zusammenhängende Berichte über Eggenberg's Thätigkeit in Raab sind nicht vorhanden, es sind nur Meldungen über vereinzelte Begebenheiten, aus welchen wir Anhaltspunkte für ein Bild derselben gewinnen können. — Ich beschränke mich darauf, dieselben in Kürze zu regestriren [86]).

9. Juni 1602. Bericht an Erzherzog Mathias, dass 100 ungarische Freibenter in Comorn den Ali Pascha, der sich zu Schiff nach der „Portten“ begeben wollte, gefangen genommen und nach Weissenburg gebracht haben. Der Pascha habe sich stark gewehrt und zwei Schüsse bekommen. Eggenberg habe ihn gleich verbinden und ihm eine Kugel herausschneiden lassen. Den nächsten Tag werde er ihn nach Wien senden [87]).
1. September 1602. Bericht über die am 28. August erfolgte Ueberrumplung von Weissenburg durch die Türken.
8. September 1604. Erzherzog Mathias ersucht den Kaiser, Herrn von Eggenberg, der sich schon geraume Zeit in

---

[86]) Sämmtliche zu Grunde liegende Actenstücke befinden sich im k. k. Kriegsarchive zu Wien.

[87]) Khevenhiller (VI. 2668) erzählt, dass mit dem Pascha auch ein aus dem Regiment des Obersten Kollonitsch entlaufener Aufwärter aus dem Geschlechte der von Pranckh gefangen worden sei. Er habe sich jedoch verzweifelt gewehrt und sei ihm der Kopf abgehauen worden. — Vom Jahre 1603 berichtet Khevenhiller einen glücklichen Streifzug Eggenberg's gegen Stuhlweissenburg.

Prag aufhalte und jetzt nothwendig bei seinem Befehle in Raab sein solle, alsbald gnädigst nach Raab zu „verschaffen und daselbst gute Anordnung und Bestellung durch ihn thun zu lassen".

1. October 1604. Erzherzog Mathias nimmt zur Kenntniss, dass der Kaiser dem von Eggenberg „um seiner Leibsbeschaffenheit willen des Obristen Befehls zu Raab mit Gnaden erlassen und denselben Befehl seinem Rat und Oberst Feldmarschall Christof Russwurmb verliehen habe".

Die Enthebung vom Commando zu Raab war jedoch nur eine zeitweilige, denn im Jahre 1606 finden wir Eggenberg bereits wieder auf seinem Posten. Sein letztes Dienstjahr brachte ihm jedoch viele Unannehmlichkeiten und es lässt sich begreifen, dass der alte Kriegsmann den Entschluss fasste, den Rest seiner Tage in Ruhe zu verbringen. Der Zwiespalt und der immer schärfer hervortretende Gegensatz zwischen dem Kaiser und Erzherzog Mathias mussten Eggenberg's Stellung, durch welche er beiden verpflichtet war, jedenfalls erschweren. Eine offene Parteinahme für einen oder den anderen wollte er wahrscheinlich vermeiden und doch drängten die Verhältnisse dazu. Am wenigsten scheint das Pactiren des Erzherzogs Mathias mit den ungarischen Rebellen (unter Boczkay's Führung) seinen Intentionen entsprochen zu haben. Er hatte deren Unverlässlichkeit und Hinterlist längst durchschaut. In seinem Territorium mögen die Zustände im Frühjahre 1606, als Mathias dem Uebermuthe der aufständischen Ungarn Concessionen zu machen sich genöthigt sah, besonders unerquicklich gewesen sein. Eggenberg's Berichte darüber sprechen deutlich genug. Er schreibt am

14. April 1606 an Erzherzog Mathias: Die in Raab garnisonirenden Ungarn erzeigen sich so stolz und mit seltsamen Reden, dass er sich nicht mehr traue, mit ihnen auszukommen. Obwol er sie bis jetzt im Zaum gehalten und ihnen „Knopf und Spitz" geboten, wolle es jetzt doch nicht mehr gehen und werden diejenigen,

die bis jetzt gut kaiserlich waren, es von nun an mit dem Boczkay halten. Gerade diejenigen, die nach Wien reisen und den Erzherzog um Gnade bitten, seien die Rädelsführer. Sie glauben, man wolle sie nicht bezahlen, wenn der Friede seinen glücklichen Ausgang nicht erreichen würde. Man solle daher Raab mit Munition und Proviant versehen. Schon seien 14 Tage über den ihm bewilligten Termin seines Abzuges verflossen. Da er nothwendige Rechtssachen in Steier zu besorgen habe, werde er dem Oberst Breuner das Commando übergeben, denn er befürchte, vom Podagra befallen, wieder bettlägerig zu werden.

17. April 1606. Der Erzherzog möge den Oberst Breuner herabordnen. Er (Eggenberg) liege bereits zu Bette, könne weder fahren noch reiten und dem Wesen bei der Festung nicht beiwohnen. Dazu erhebe sich zwischen den Deutschen und Ungarn (unter der Besatzung) ein Unwillen um den andern. Sein Wachtmeister sei gestern mit Tod abgegangen, Oberst-Lieutenant habe er keinen und da Hauptmann Tannhammer Gesundheits halber nach Wien gereist sei, so sei die Festung von Befehlshabern fast entblösst.

19. April 1606. Die Rebellen, die sich bisher zwischen Kanischa und Kopan aufgehalten, haben bei Tottis ein Lager errichtet. Es sei nothwendig, Mannschaft nach Raab zu schicken, die Ungarn seien wegen der Zahlung unwillig, er wisse nicht, ob man sich auf sie verlassen könne. Wenn die Zahlung nicht erfolgt und der Friede geschlossen werde, wisse er nicht, ob er sie nicht mehr als Feinde, denn als ihrer Majestät getreue Freunde in der Festung habe. Der Boczkay liege ihnen mehr im Herzen, wie Ihre Majestät.

Bald nach diesem Schreiben dürfte Eggenberg Raab verlassen und damit seine militärische Laufbahn abgeschlossen haben. Ein officielles Enthebungsdecret liegt jedoch unter seinen Papieren nicht vor. Der Kaiser war in der nächsten Zeit mit

seinen eigenen Angelegenheiten zu sehr beschäftigt, als dass er Eggenberg's noch besonders gedacht hätte; mit Erzherzog Mathias scheint Eggenberg selbst nicht auf dem besten Fusse gestanden zu sein. Für eine Pension hatte der Kaiser schon bei Gelegenheit der Erkrankung Eggenberg's in Prag gesorgt, indem er ihm einen jährlichen Betrag von 1000 fl. auf Lebensdauer verschrieb.[88]) Keineswegs würde jedoch die Annahme zulässig sein, als habe Ruprecht zu gerechten Klagen gegen sein Commando Anlass gegeben oder er sei zu weiterer Beschäftigung nicht mehr geeignet gewesen. Ein Actenstück aus dem Jahre 1604 beweist, dass er damals zu den hervorragendsten Kriegshäuptern des Reiches gezählt wurde.

In einem Gutachten des Grafen Ludwig zu Sulz, Präsidenten des Hofkriegsrathes, beantragt derselbe die Bestellung eines General-Commissärs des gesammten Kriegswesens, der alle kaiserlichen Befehlshaber in ihrer Administration zu controliren und, wenn nöthig, zu bestrafen habe. Es müsse zu diesem Befehl ein erfahrner Kriegsmann erwählt werden, der denselben mit Bescheidenheit und scharf versehe. Als hiezu geeignet nennt er den Hofkammerpräsidenten Bernh. Leo Gall, den Freiherrn Hans Friedrich von Mersperg, Hans von Mollart, Christof von Egkh, Ruprecht von Eggenberg, Bartolomae Pezzen, Hans Reichart von Schöneburg, Zacharias Geizkofler und Ferdinand von Hoyos.

IV.

Erhebung in den Freiherrnstand. — Oekonomisches. — Tod, Testament, Leichenbegängniss.

Nachdem ich die militärische Laufbahn Ruprechts von Eggenberg bis zu ihrem Abschlusse verfolgt habe, erübrigt, eines Ereignisses zu gedenken, welches für die Geschichte des Hauses Eggenberg ebenso, wie für die unseres Kriegsmannes von besonderer Bedeutung ist: die Erwerbung des Freiherrnstandes.

[88]) Registratur d. k. k. Landger. Graz. Verlass-Acten.

Im vorliegenden Falle haben wir darin nicht nur die Vermehrung von Wappen und Titulatur zu begreifen, sondern die Einreihung einer durch ein Jahrhundert im Lande Steiermark begüterten und den öffentlichen Geschäften sich widmenden Familie in den ersten der damals zur Theilnahme an der Regierung berufenen Stände — den Herrenstand. Der Sieger von Sissek und Petrinia, der langjährige, unverdrossene Diener des Hauses Habsburg konnte von seinem Kaiser diese Gnade erbitten, er konnte nicht nur seine eigene Person, sondern das Gesammthaus der Eggenberge, dessen weitaus bedeutendstes Glied er war, der kaiserlichen Huld empfehlen, von ihm war es keine leere Phrase, wenn er dagegen versprach, die Familie werde sich durch Thaten dieser Ehre würdig zu zeigen, bestrebt sein. Ruprecht hat die Felsenstufe gehauen, von der aus sein Vetter Hans Ulrich den Weg des Ruhmes weiter wandeln konnte, denn auch diesen hat auf Ruprechts Bitte der Kaiser in die Standeserhöhung einbezogen, als er am 29. December 1598 das Freiherrndiplom für seinen General-Feldzeugmeister ausstellte.[89])

Das Dankschreiben, welches Ruprecht nach der ersten Mittheilung dieser Gnadenbezeugung an den Kaiser richtete,[90]) bezeugt es ebenso, wie ein später noch zu berührender Brief Hans Ulrich's an Ruprecht, dass nur auf die Intervention des letzteren hin der künftige Fürst und Herzog von Krumau den Freiherrnstand erwarb. Dasselbe lautet:

„Allerdurchlauchtigster, grossmächtigster Kaiser,
Allergnädigster Herr!

Euer Kais. Mtt. allergnädigste Resolution auf mein ehelängst übergebenes gehorsamliches Supplicieren für mich, meinen Namen und Stammen betreffend, hab ich mit gebürlicher Unterthänigkeit gehorsamst vernommen, thue mich auch für mich und mein ganzes Geschlecht gegen Euer Kais. Maj. der Kaiserlichen Gnad unterthänigst und allergehorsamst bittend,

---

[89]) Herberst. Arch. Eggenbg. L. 4. 43.
[90]) Ebendaselbst. L. 3. 24.

die geruhen Allergnädigst in deroselben Reichs-Hof-Kanzlei zu verordnen, damit mir solche Kaiserliche Gnad in einem schriftlichen Privilegio auf mich, meine Herrn Brüder Bartholomä und Hans Christof, auch meinen Vettern Hans Ulrichen sammt allen unsern Erben und Erbs Erben lautend, angehändigt werde. Solche Kaiserliche Gnad will ich neben und sammt meinem ganzen Geschlecht um Euer Kaiserliche Majestät und deroselben Hochlöbliches Haus jederzeit wie bis dato in aller Unterthänigkeit zu verdienen mich befleissen."

Der Brief Hans Ulrich's, auf den ich früher hindeutete, [91]) enthält folgende Stelle: „Weil ich auch verstanden, dass der Herr jetzo mit Ihrer Kais. Mtt. unsern gnädigsten Herrn nach Prag verreiset, so bitte den Herrn ich dienstlichen vermahnend, er wolle sowol des Wappens, als auch des andern, so ich dem Herrn nach Ehrenhausen geschrieben und er sichs ohne Zweifel wol erinnern wird, bei der Röm. Kais. Matt. ingedenk sein. Meines Erachtens' ist jetzo ein solche Occasion, die vielleicht so bald hernach nicht kommen möchte." In Verbindung mit dem vorher mitgetheilten Schreiben Ruprecht's lässt sich diese Stelle, die noch durch eine in spanischer Sprache angefügte Bemerkung ergänzt wird, wohl dahin auslegen, dass Hans Ulrich dabei die Ausdehnung des Freiherrnpatentes auf ihn im Auge gehabt habe.

Thatsächlich begründet das Diplom selbst die kaiserliche Gnadenbezeugung mit den Verdiensten Ruprecht's, wie aus nachfolgendem Abschnitte des Textes hervorgeht. [92])

---

[91]) Vom 21. April 1598. Herbst. Archiv. Eggenbg. L. 3. 24.

[92]) Das im Herberst. Arch. befindliche Original-Diplom ist auf einem Pergamentblatt grössten Formats in Schwarz und Gold, den Hauptfarben der Eggenberger, ausgeführt. — Stadel gibt in seinem Ehrenspiegel von Steiermark (Handschrift des Landes-Archivs) als Tag der Ausstellung des Diplomes den 20. Juni 1600 an, was wohl auf Verwechslung des Originals mit einer Vidimirung beruhen dürfte. Ein kais. Diplom vom 8. Mai 1598 gewährte Ruprecht von Eggenberg und Allen „des Namens und Stammens Eggenberg" eine Wappenverbesserung durch Beifügnng einer blauen Reiterfahne mit dem Wappen von Bosnien, welche hinter dem Schilde links vom Helme hervorsteht.

. . . . . „und Wir dann gnädiglich angesehen, wahrgenommen und betracht, das alt adelich Geschlecht und Herkommen derer von Eggenberg, auch die Redlichkeit, Tapferkeit, Geschicklichkeit, adeliche gute Sitten, Tugend und Vernunft, darinnen wir unsern getreuen lieben Ruprechten, unsern Rath, Bartholomeen und Hans Christofen von Eggenberg zu Ehrenhausen Gebrüder, auch Ihren Vettern Hans Ulrichen von Eggenberg erkennen. Dazu die angenehmen, aufrichtigen, redlichen, treuen, fleissigen und willigen Dienste, so bemelter Ruprecht Uns nun viel Jahr lang her wider gemeiner Christenheit Erbfeind den Türken, nit allein im jüngsten Feldzug als General-Obrist-Feldzeugmeister, sondern auch zuvor verschienen 93. Jahrs, als der unruhige Hassan Bassa aus Bossen die Festung Sissegg belagert und zum Sturm beschossen, in dem ihm damals von Uns commissionsweis' anvertrauten Generalat der Windischen und Crabatischen Gränzen erlangten glück- und sieghaften Victorj (darin obgedachter Bassa sammt dem mehrern Theil seiner Ritterschaft und Kriegsvolk erlegt und zu Grund gegangen) wie auch der Entsetzung solcher Festung, desgleichen Anno fünf und neunzig in Bestreit — und glücklicher Eroberung des Haus und Festung Petrinia, so der Türk zu höchstem der ganzen Christenheit Nachtheil und Schaden von Neuem erbaut gehabt, ungespart seines Leibs, Guts und Bluts ganz standhaftig und ritterlich zu unserem gnädigsten Benügen und Wolgefallen erzeugt und bewiesen, noch täglich thuet und hinfüro zu thun sammt seinen Brüdern und Vettern gehorsamst erbietig ist, auch Sie sammt und sonderlich wol thun können, mögen und sollen, so haben Wir demnach . . . . . bemelten Ruprecht, Bartholomeen, Hanns Christof und Hanns Ulrich von Eggenberg . . . . . sammt Ihren ehelichen Leibs Erben und derselben Erbs Erben . . . . . in den Stand . . . . . der gebornen Freiherrn und Freulein erhebt . . . . . als ob sie von Ihren vier Ahnen zu beiden Seiten recht geborne Freiherrn und Freulein wären. . . . . Meinen, setzen und wollen, dass obgenannte Ruprecht, Bartlmee, Hanns Christof und Hans Ulrich von Eggenberg Freiherrn und Freulein sein und sich hinfüro

Eggenberg Freiherrn und Freulein zu Ehrenhausen und Herberstorff ausgeben, nennen, heissen und schreiben sollen."

Herr Ruprecht hat dafür gesorgt, dass sich seine neue freiherrliche Würde auf eine ausgiebige materielle Basis stützen konnte. Er wusste mit seinen Geldern trefflich umzugehen und verschmähte kein Geschäft, durch das sich ein guter Gewinn erzielen liess. So war er nicht nur nebenbei Pächter der bischöflich Freisingischen Herrschaft Laak in Krain, sondern trieb daneben auch noch einen ausgedehnten Getreide- und Weinhandel. Rechnet man hiezu, dass er die Familienherrschaft Ehrenhausen ganz an sich brachte, das Schloss völlig neu aufbauen und befestigen liess, so muss man über die Vielseitigkeit dieses Mannes staunen, der bei so mannigfachen militärischen Obliegenheiten so vielverzweigte ökonomische Geschäfte zu bewältigen verstand.

Einige Auszüge aus dem Briefwechsel, den er führte, werden geeignet sein, ein Bild von dieser Thätigkeit zu geben die jedenfalls einen äusserst umsichtigen, energischen Mann erforderte [93]).

4. Juni 1603. Willibald Nussbaumer, Verwalter in Ehrenhausen schreibt nach Raab, mit den Weinfuhren sei nicht aufzukommen. Der Dirnhofer in Strass gibt keine Fuhr, 87 Startin Wein seien bis dato geliefert und von Eggenbergischen Unterthanen verführt worden. — Die Mauer mit der Bastion sei bis zum Kranz fertig. Die Steinhauer im „Bruch" wollen die Klafter um 45 kr. und des Tags ein „Viertl" Wein machen. Der Bärtl Steinhauer hat ihnen gedroht, jedem an Leib und Leben zu gehen, der die Arbeit annimmt, bis er seines Ausstands von E. Gnaden befriedigt ist. Er will die Arbeit unter 1 Gulden nicht machen. (Ein passender Beitrag für die Geschichte der Strikes zur Beruhigung derjenigen, die darin eine so

[93]) Die nachfolgenden Angaben entstammen Briefen des Herbersteiner Archivs (Eggenberg. L. 3. 24).

gefährliche Erfindung der Neuzeit erblicken. Alles schon dagewesen!)

12. Juni 1603. Die Weinfuhren für Ihre fürstl. Durchl. sind vollzogen. Herr Galler begehrt 5 Startin Wein. Dietrich Mayens, Kaufmann zu Graz, will von den in Ehrenhausen liegenden Weinkannen das Paar für 80 fl. annehmen. Das Khevenhiller'sche Interesse hofft Nussbaumer mit ehestem zur Hand zu bringen.

17. Juni. Die Maurer brauchen 100 Startin Kalk und 3 Brand Ziegel, ob der Herr die Ziegel brennen lassen wolle? Der Müllermeister sagt, er könne kein Paar Weizenstein (Mühlsteine für Weizenkorn) unter 50 fl. geben; vor Zeiten möchte man's um 40 fl. haben geben.

18. Juni. Oswald Akher (Kaufmann?) bittet um Erfolgung der ihm schuldigen 700 fl.

24. Juni. Bericht des Verwalters von Laak. Der Verweser von Idria, wohin Eggenberg eine Getreidelieferung übernommen, will für den Star Weizen nicht mehr als 3 fl. 8 kr., für Korn und Hirse 2 fl. 20 kr. zahlen. Da man in Laak, Krainburg, Laibach nur 40 Batzen (2 fl. 40 kr.) für Weizen, 30 oder 31 Batzen für Korn und Hirse erzielen kann, so empfehle er obigen Verkauf, denn er habe ohnehin nicht genug Raum für das Zinsgetreide ($177\frac{3}{4}$ Star Weizen und 319 Star Roggen und Hirse).

28. Juni. David Heldt, gewesener Handelsmann in Graz, dermalen in Wien, verlangt 784 fl., welche Eggenberg als Rest einer Schuld von 1984 fl. dem Ackher zu zahlen habe, nachdem Heldt das Geld seit 2 Jahren bei Ackher ausständig habe.

Zu diesen Correspondenzen kommen noch fortwährende Kaufs- und Verkaufsanträge von Gütern, deren Resultat sich nicht verfolgen lässt, Betreibungen von Steuerrückständen, Verhandlungen mit der Freisingischen Kammer, die dem Kurfürsten von Köln, Ernst von Baiern, unterstand, der zugleich Bischof von Freisingen war — und so mag es nicht nur in den wenigen Wochen, von deren Geschäftsgang wir hier einigen

Einblick erhielten, sondern Jahr um Jahr zugegangen sein. Auffallend ist diese rastlose auf den Erwerb berechnete Bemühung Ruprechts [94]), da er doch für keine eigene Familie zu sorgen hatte. Er war unvermählt. In seinem Testamente [95]) setzte er seinen Neffen Wolf Freiherrn von Eggenberg an Kindesstelle. Derselbe war durch des Oheims Protection, nachdem er schon an der Grenze gedient hatte, Reiteroberst in Diensten des Grossherzogs von Toscana, Don Ferdinand, geworden und trat auch in seiner militärischen Laufbahn gewissermassen als Erbe Ruprechts auf. Er wurde Oberst zu Karlstadt und an der Meergrenze, war als tapferer Kriegsmann bekannt, folgte vier Jahre nach dem Tode seines Oheims und zweiten Vaters demselben in das Grab und theilt noch heute dessen Ruhestätte, das prachtvolle, leider dem Untergange Preis gegebene Mausoleum zu Ehrenhausen, das er nach Anordnung Ruprechts für diesen hatte erbauen lassen.

Ruprecht starb den 25. oder 26. Februar 1611. Sein Leichenbegängniss wurde mit seltenem Gepränge in Graz abgehalten. Eine ausführliche Schilderung desselben [96]) gibt Zeugniss von der ausgezeichneten Stellung, die Ruprecht unter seinen Landsleuten einnahm und von dem Bestreben seiner Standesgenossen, wie unstreitig auch des Hofes selbst, ihm noch nach seinem Hinscheiden die höchste Ehre zu bezeugen. Das erwähnte Actenstück berichtet:

„Folgendermassen ist Herrn Ruprechten Freiherrn von Eggenberg's Obristen seeliger Leichnam den 28. Februar Vormittag um halb neun aus seinem Haus vor St. Paulus Thor getragen und zu den Herrn Franciscanern in derselben Kirchen begleit worden.

---

[94]) Auch nach seinem Rücktritte vom Kriegsdienste machte Ruprecht noch grossartige Geldgeschäfte. So erwähnt Hurter (Ferdinand II. V. 7) eines Darlehens von 84.679 fl. an die erzherzogliche Kammer, wofür der Erzherzog am 24. April 1608 die Zahlung der 6% Interessen anordnete.

[95]) Siehe die Beilage I, welche den Wortlaut des Testamentes, als eines für die Geschichte des Hauses Eggenberg hochwichtigen Actes, enthält.

[96]) Steierm. Landes-Archiv. Handschrift Nr. 719, pag. 58 – 62.

1. Erstlichen giengen voran drei Befehlsleut mit Ueberwehren oder Helleparten gstaffiert.
2. Darauf ein Trommelschläger und ein Pfeifer mit überzogenem Eggenbergischen Wappen.
3. Hernach folgten auch 39 Musketierer, welche ihre Rohr unterwärts getragen.
4. Dann so folgten wiederum 27 Franciscaner also oft ihr zween nach gewöhnlicher Ordnung.
5. Wiederum nach denen 8 Augustiner Ordens, in gleichen Zug.
6. Item darauf 10 Dominicaner ebenermassen in Gang, wie die andern.
7. Auf solche Partei sind die Pfarr-Assistenten gefolgt, nicht weniger anstatt des Stadtpfarrers seine zween Gsellpriester, deren Namen mir unbekannt gewesen.
8. Ist Herr Christof von Windischgräz Freiherr mit einem in der Hand getragenen auch mit schwarz Sammt überzogenen Regiment (Commandostab) als ein Fuss-Obrister gefolgt.
9. Herr von Wilferstorf Hauptmann trug nach ihm ein schwarzen Doppelsöldner Spiess auch mit Sammt bekleidet.
10. Sind 5 Trommelschläger gegangen, dessen jede Trommel mit schwarzem Tuch über und überzogen gewesen, dabei auch ein Pfeifer war, so kläglich aufgemacht.
11. 13 Trommler in zween abgetheilten Haufen gerichtet, deren jeden eine Klagfahn mit dem Eggenbergerischen Wappen geziert.
12. Inmitten war aber der Heerpauker mit überzogener Pauken mit solchem Aufmachen gestellt.
13. Ist des Herrn von Eggenberg seeligen vom Erbfeind in Bossen erlangte Reiterfahne durch Herrn Morizen von Raggnitz, so blau und das Bossnerisch Wappen darauf, gefolgt.
14. Alsdann ein schöner, schwarzer Grabfahn, an welchem das ganze Eggenberger Wappen entworfen gewesen, auch von Herrn Adam Preuner getragen worden.
15. Darauf war ein ganzer Kürassier zu Ross gefolgt, welcher mit zugethanem Helmelein und wolgezierten Federn auf ein unter Pallido geschmückt gewesen, deren Federn Farb war gelb weiss und schwarz.

16. Mehr so ward von Herrn von Lenghaimb und einem jungen von Gleispach ein Pferd geführt, welches mit gutem schwarzen Sammt überkleidet und langen an der Ort ziehenden Schweif gericht gewesen. Nota zu wissen, dass der Schweif sowohl an der Trücken als im Koth fort passieren müssen und nicht aufgehoben worden.
17. Mehr abermal das Klag Ross, mit schwarzem Pey (?) überzogen, welches nicht allein ein langen von Tuch gemachten Schweif gehabt, sondern es waren an beiden Seiten desselben die Eggenberger Wappen angeheftet gewesen, so an Zug Herr Wagen und N. geführt haben.
18. Sodann folgte darauf der ordinari Klagfahn mit einer langen nach sich ziehenden Spitzen, welchen Herr Hans Preuner nachziehend getragen.
19. Weiter so gieng Herr von Eibeswald mit einem vergoldeten Paar Sporren, in der Hand aufrecht tragend.
20. In simili nach dem Herr Gall von Raggnitz, welcher ein vergüldeten Rappier und Dolch, mit Sammtscheiden über sich geführt.
21. Einer von Lenghaimb trug darauf ein Helm, so vergüldet und mit 5 Stoss- oder Schiessfedern geziert war, auf ein End stattlich.
22. Ferner ist der Eggenbergerische Schild, so an einer Tafel formirt war, durch Herrn von Gloyach und einen andern Landmann getragen worden, doch hatten diese beide Herren zu Mitgehilfen 4 Diener, so zugleich hinten angriffen.

Nach obbeschriebnen Ceremonien ist die Löbliche Leich Herr Ruprecht von Eggenberg Obrister durch 16 ordentliche bestellte Landsteierische Haupt- und Befehlsleut mit starker angewandter Bemühung getragen worden. Bei welcher Leich sich dann beiderseits in die 40 Windlichter, welches jedes ein Eggenbergerischen Schild gehabt und durch in Kuttenweiss gekleidete Knaben getragen worden. Weiter so folgt darauf die ansehnliche Freundschaft (Verwandtschaft) sonderlichen Herr Ferdinand, Herr Sigmund von Eggenberg, ingleichen Herr Oberst-Hofmeister von Eggenberg, sammt dem hochwürdigen

Prälatenstand und einer ansehnlichen Anzahl Edler Steyrischer Landleut, wie nicht weniger etliche bedachte und in der Klag gerichtete Frauen, so durch die Herren geführt worden. Nach diesem und wie nun gemeldete Löbliche Leich zu den Herren Franciscanern begleitet, hat Herr Weinberger ein ansehnliche Predigt gethan, darunter auch ein Gebet, so Herr von Eggenberg seeliger in seinem Sterbstündlein zum oftermalen gebetet. (Folgt der Text.)

Nach vollbrachter Predigt war ein Seelamt gehalten, wie auch das Opfer durch die Catholischen ehrlicher besucht, das Ross um das Altar geführt, und nach vollbrachtem Gottesdienst ist die Leich stracks von der Kirchen auf ein Wagen, so über und über mit schwarzem Tuch bedeckt und mit Wappen geziert gewesen, gelegt und durch 6 auf schwarz überkleidete Ross fort geführt worden. Nach welcher Leich auch die Adeliche Freundschaft mit überzogenen Rossen gefolgt.

Hiermit zwischen aber und wie nun die Leich fort geführt, haben die Soldaten zugleich ihre Röhr losgebrannt, dabei nicht allein ein Fischer um des grossen Donnern und Geschalls willen sein Lagl (Fischbehälter) fallen lassen, die Fisch verhaust (verloren) und neben einem Bauern, so um gleichen Schreckens von einem Wagen herabgefallen und sich mit der Flucht salvirt, also davon gelaufen, als ob ihrem Vermeinen nach der ganze Handel ihretwegen zur Furcht angesehen wäre worden. Actum 28. Februarii anno 1611."

Die Leiche wurde nach Ehrenhausen gebracht. Dort ruht sie im Mausoleum, das abseits vom Schlosse auf einer breiten Steinterrasse aufgeführt ist. Ueber dem grossen Stein-Sarkophage hängt das lebensgrosse Bildniss des vielerfahrnen Kriegsmannes, dessen Andenken seinem Heimatlande, wie unserem Kaiserreiche, dem er treu und bieder gedient, für immer erhalten zu werden verdient.

Den Sarkophag ziert das Epitaph:

Mors
rapVIt DVCes.

Beilage I.

Testament Ruprechts von Eggenberg.

(Herberst. Archiv, Eggenberg L. 3. 24.)

Im Namen der heiligen unzertheilten Dreifaltigkeit, Gottes Vaters, Gottes Sohnes, Gottes heiligen Geistes, Amen, hab ich Ruprecht von Eggenberg, Freiherr auf Ehrenhausen, Röm.-Kais. auch zu Spanien Königl. Maj. Rath und Obrister, die Gewissheit des zeitlichen Todes und entgegen die Ungewissheit der Stunde desselben bei mir betrachtet, und demnach bei guter Vernunft, gleichwohl schwachen und podagraischen Leibes, alle künftige Uneinigkeit meiner Erben und Blutsfreunden verhüten wollen und desswegen diesen meinen letzten Willen verfassen.

1. Befehle ich erstlichen mein Leib und Seel in die grundlose Barmherzigkeit des himmlischen Vaters, auf das bittere Leiden und Sterben seines eingebornen Sohnes, unseres lieben Herrn und Heilandes, Jesu Christi, durch die Gnade Gottes, des heiligen Geistes, damit dieselben des Himmelreiches und der ewigen Freuden und Seeligkeit theilhaftig werden. Amen.
2. Am Andern befehle ich meinen todten Leichnam, bis auf die Stimme der Posaunen des Richters der Lebendigen und der Todten unserer aller Mutter der Erde, als von deren er genommen und herkommen, ordre beinebens und begehre, dass derselbe nach löbl. christlichem Gebrauch zu Ehrenhausen in meiner angefangenen Capelle am Schlossberg bestattet werde, und so jetzt berührte Capelle und mein Begräbnis in meinem Leben nicht vollendet würde, dass mein instituirter Haupterbe dieselbe dem formirten Modell, und meines Baumeisters Johann Walders Angaben gemäss, inner Jahresfrist nach meinem tödtlichen Abgange vollführen und aufbauen, auch meine Fahnen, Schild, Helm und Grabstein ordentlich aufrichten lassen sollen. Die Capelle aber soll zuvörderst Gott und seiner hochgebenedeiten Mutter, der heiligen Jungfrau Maria zu Ehren, dann zum Gedächtnis des heil. Bischofs Ruperti darum eben geweiht werden, weil mir Gott der Allmächtige, eben auf demselben Tag die glück-

selige Victory und Sieg gnädiglich verliehen, dass die Festung Petrinia durch mich und mein damals untergehabtes Kriegsvolk im 160: Jahr *), erobert und eingenommen worden; An welchem Tag dann jährlich mir und meiner Seele zum Troste die gebräuchige Besingmes mit Vigilien Requiem und einem Lobamt durch die umliegende Priesterschaft solle gehalten und ihnen desswegen eine ehrliche Mahlzeit von dem Inhaber Ehrenhausens gegeben werden, sonsten aber sollen ausser meinem Leibe, einige (keine) Weibspersonen, sondern alle Catholischen meines Namens und Mannsstammes, so auch dergleichen als Generale und Obriste dienten, doch in ihren absonderlichen Grüften, hinein bestattet werden.

3 Drittens; Mein zeitlich Hab und Gut betreffend erkenne ich darin den Segen Gottes des Allmächtigen mit dankbarem Herzen, sintemalen ich von meinen lieben Eltern kein grosses Patrimonium, weniger von andern Blutsbefreundeten einigen Heller geerbt, dass mich doch der himmlische Vater zu meinem Stand, durch meine langwierigen ritterlichen Kriegsdienste und hohen bediente Obristen- auch Obristen General- und Leutenantsbefehlen in Ungarn und Croatien gnädiglich gesegnet, dass ausser des dritten Theiles vom Schloss Ehrenhausen und weniger Gült dazu als mein väterliches Erbtheil, das übrige alles mein erworbenes, gewonnenes und erspartes Gut ist; derowegen ich mich hierinnen der allgemeinen Freiheit eines freien letzten Willens und Testaments, ohn eines Menschen Eintrag oder Hindernis, zu gebrauchen allen Fug, Macht und Recht habe und hiermit auch mit wohlgedachtem Muth gebrauche. Instituire hierauf, ordne und benenne inbeständig allerbester Form, Mass und Gestalt, als solches von Rechts- und Gewohnheitswegen geschehen soll, kann oder mag zu einem rechten, wahren

*) Das Original des Testamentes, bei dessen Abfassung Ruprecht doch selbst mitgewirkt haben musste, enthält auffallender Weise diese auch in ihrer Unvollständigkeit falsche Angabe. Die Besetzung Petrinia's durch Eggenberg fand am 24. September (am Tage translationis S. Ruperti) 1595 statt. An einen Gedächtnisfehler ist kaum zu denken, da Ruprecht im Jahre 1600 an der Grenze nichts mehr zu thun hatte.

Universal-Erben aller meiner Habe und Güter, liegender und fahrender Baarschaft, aller verbrieften und unverbrieften Schulden und alles das, was in meinem Verlass gefunden wird, wie das Namen haben mag, nichts davon ausgeschlossen, inner oder ausser Landes gelegen oder verschrieben, den wohlgebornen Herrn Herrn Wolffen, Freiherrn von Eggenberg auf Ehrenhausen und Strass, fürstl. durchl. Erzherzogen Maximiliani Ernesti Kämmerer und des Grossherzogs zu Florenz und Toscana bestellten Obristen, meinen lieben Herrn Vetter, als der sich wie auch sein Herr Vater, mein liebster Herr Bruder seel. meines Willens, vor anderen meinen Blutsfreunden sich höchlich beflissen, auch meiner catholischen Religion und sich auch meines Willens nach bis in mein und sein Gruben ungezweifelt gehorsam befleissen wird und sollen; daher dann auf ihn, meinen lieben Herrn Vetter, als in Kraft meines Testaments instituirten Erben, in der Stunde meines seligen Absterbens alsbald re et facto ipso auch ohne einige körperliche Apprehension all meine Verlassenschaft fallen und gefallen solle; doch soll er, mein freundlicher lieber Vetter, Herr Wolf, nachfolgende onera tragen und die specificirten Legate davon entrichten und bezahlen, wie auch den hernach ausgeführten Fidei-Commiss Conditionen und Bedingnissen gemäss, für sich und seine männlichen ehlichen Leibserben sicher halten und verreversiren.

4. Als zum Vierten soll er nicht allein obvermeldte Capelle und mein Begräbnis aufbauen und völlig zurichten lassen, sondern auch zugleich allen andern Bestattungs-Unkosten, allein ohne Entgelt der andern substituirten Erben und Legatorien entrichten.
5. Am fünften; gleichfalls meine Diener abfertigen und treulich auszahlen und nach seiner Discretion und nach Beschaffenheit redlichen Verdienens, jedem eine ehrliche Verehrung dazugeben.
6. Sechstens; soll er, mein instituirter Erbe, alle andern meine Schulden ohne meine Nachrede, zu Jedermanns billigen Contentirung entrichten und befriedigen meinen und seinen anderen beiden Herrn Vettern.

7. Aber für's Siebente, als den auch wohlgebornen Herrn Ferdinand und Herrn Hans Sigmund, Gebrüdern Freiherrn zu Eggenberg vermache ich zu einem Legat und Geschäft, jedem derselben dreissig Tausend Gulden Rh. per sechzig Kreuzer oder fünfzehn Batzen gerechnet, dasselbe soll mein instituirter Erbe, ihnen von der Grafschaft Mitterburg, auf etliche Jahre mir verschriebenen und verhypothecirten Einkünften, so viel deren jährlich fallen werden, doch ohne einiges Interesse des hinterstelligen Rests, in gleichen Theilen bezahlen und gutmachen bis beide dieses ihres Legats, zusammen der sechzig Tausend Gulden völlig contentirt und bezahlt sind; jedoch was Einem und dem Andern in meinen Lebzeiten durch mich selbst oder mein Geschäft in Geld gereicht und für sie bezahlt würde, solches soll an vorerwähntem Legat der sechzig Tausend Gulden proportionaliter defalcirt abgeschrieben werden; und von solchem Legat soll jeglicher meiner gedachten beiden Herrn Vettern mit fünfzehn Tausend Gulden, dieselben weiters zu verschaffen und zu vermachen frei sein, ungehindert des andern; mit den andern fünfzehn Tausend Gulden aber ein jeder seines Theils dahin verbunden und verobligirt sein, wie dann ein Jeglicher, so er an diesen fünfzehn Tausend Gulden wenig oder viel empfangt, sich verreversiren und verschreiben auch auf namhafte gewisse Stücke, Gült und Güter verweisen oder an sichern Orten anlegen und ausleihen; dass er nämlich und seine männlichen Leibeserben dieselben nur Fidei-Commiss oder leibgedingsweise zu geniessen, nach dessen oder seines mannsstammlichen Erben tödtlichen Abgang aber solche Summa der fünfzehn Tausend Gulden wieder zurück auf andern nächsten Mannsstamm oder in Mangel beider Gebrüder absteigender Linie wieder zu dem Stammhause Ehrenhausen mit gleicher Fidei-Commiss Condition erben und fallen sollen.

8. Doch sollen zum Achten, beide meine lieben Herrn Vettern, Herr Ferdinand und Herr Hans Sigmund, Gebrüder, dieses ihres Legats eher nicht theilhaftig werden, sie haben sich denn gegen meinem instituirten Erben als ihrem und

meinem Herrn Vetter, Herrn Wolf von Eggenberg, Freiherrn, und seinen mannsstammlichen ehlichen Leibeserben ihres Theils an dem Schlosse Ehrenhausen, gänzlich verziehen und übergeben, wie ich dann jetzt gedachtem Herrn Wolf von Eggenberg, meinem lieben Herrn Vetter, auch hiemit solche Verwilligung thue; dass er mit zehn Tausend Gulden, aus gedachtem meinem Verlasse, es sei nun zu Abzahlung seiner Schulden oder anderwärts damit zu disponiren und nach meinem Abgang zu veralieniren nach seinem Gefallen steht, wie es ihm gelüstet oder verlangt, frei theilhaftig sei und werden mag, allermassen als obstehet, meine zwei Herrn Vetter, jedoch aber und damit künftig wegen des Schlosses Ehrenhausen aller unnothwendige Disputat verhütet werde, ist hiemit zu wissen, dass gemeldter mein lieber Herr Vetter, Herr Wolf den dritten Theil vom Schloss am Gebäude zu verstehen, so ihm von seinem Herrn Vater sel. erblich angefallen, mir Inhalt aufgerichten Donation Briefs, dessen Datum steht Grätz den dritten Tag Mai, im sechzehnhundert achten Jahr, unterschiedlicher ihm wohlbewusster Ursachen willen, frei cedirt und übergeben hat.

9. Weiters zum Neunten, will ich meinen instituirten Erben dahin väterlich ersucht und ermahnt haben, dass er in meiner Behausung zu Grätz vor St. Pauly Thor, so gleicher Gestalt wie das Schloss und Herrschaft Ehrenhausen, dem Fidei-Commiss unterworfen sein soll, meine und seine Herren Vetter Herrn Ferdinand und Herr Hans Sigmund von Eggenberg Gebrüder Freiherren, wann sie ihrer Ehehaften und Nothdurft nach zu Grätz etwa auf vierzehn Tage zu thun haben, doch nur als Gäste aus Freundschaft einkehren und logiren lasse und dass sie sich und ihr Gesinde und Ross auf ihre eigenen Unkosten unterhalten, sonsten aber dass sie sich vetterlich, freundlich, schied- und friedlich also nebeneinander betragen mögen.
10. Insonderheit aber zum Zehnten, mit der Herrschaft Ehrenhausen und mit allen derselben incorporirten Zugehör, Gült und Gütern, die ich im Lande Steier habe liegend und wie

ich die bis dato genossen, dazu und was ich noch vor meinem Ende dazu bringen, deputiren und hinter mir verlassen würde, soll er dahin astringirt und gebunden sein, nämlich dass er eben beiden obgenannten meinen und seinen Vettern und beiderseits erbetenen vertrauten zwei Herren Befreundeten, alsbald in einem Vierteljahr nach meinem Abgange, da anders zum Falle ich mit dem zeitlichen Tode übereilt und solches selbst wirklich nicht thun könnte, zwei ordentliche Urbarien und Beschreibung aller solcher Herrschafts-Regalien, Hoch- und Freiheiten und Gerechtigkeiten auch allem anderen Zugehör und Einkünften, sowohl auch ein Inventar aller brieflichen Urkunden, so über die Herrschaft und ihre Pertinentien und auf unsern gemeinen Namen und Stamm lauten, die auch der Munition und Rüst-Kammer aufrichten und verfertigen soll und deren eines er behalten, das andere aber über einer subscribirten Obligation, als dass er und seine männlichen Leibserben ausser Feindesnoth und überlegener Gewalt hiervon nichts verabalieniren noch verwenden sollen, noch wollen, seinem Herrn Vetter einhändigen und auf solche Weise ist ein jeglicher künftiger Einnehmer und Besitzer dieses Guts gleiche Verneuerung des Urbary, Inventary und Obligation zu thun und den anderen Interessirten zu geben schuldig, soviel aber die Mobilien in meinem Hause zu Grätz, als Silbergeschmeide, Tapeten, Teppiche, Seidenvorhänge anbelangt sollen gleichfalls nach meinem Ableben auf vorgegangene Sperr in Beisein obgemeldter Herrn, gleichfalls ordentlich inventirt, zwei gleichlautende Inventaria aufgerichtet, eines dem Herrn Wolf verbleiben und das andere den gedachten beiden Herren Vettern zu ihrer künftigen Nachrichtung eingehändigt werden.

11. Folgends am Elften, soll auch jeglicher Inhaber des Schlosses Ehrenhausen an desselben Hause Tagwerk, Zimmern und Basteien, Meierhof, Mühlen, Keller und Pressen, sowohl auch das Haus allhier zu Grätz nichts ab- oder eingehen lassen, sondern in Hinterbleibung dessen auf der mit interessirten Befreundeten als künftigen Successoren Anhalten nach Erkenntnis unpartheiischer erbetener Herrn und Freunde, all Buss-

fertigkeit möglichst wenden und verbessern und alles in gutem wesentlichen Bau erhalten, also auch zu Vermehrung der Munition und Rüstkammer jährlich hundert Gulden anlegen und solche Verbesserung jedes Jahres in das Haupt-Inventary bringen.

12. Gleichfalls zum Zwölften soll auch kein künftiger vollmächtiger Inhaber der Herrschaft Ehrenhausen ohne sonderbare Noth und erhebliche Ursachen wie auch ohne Verwilligung der anderen Mitinteressenten nicht was von der Herrschaft Regalien und Einkommen verkommen, verwenden und entäussern wie sich denn ein Jedweder so dies Fidei-Commiss Gut der hernach vermeldten Substitutions-Ordnung einnehmen wird gegen den andern Mitverwandten deswegen verschreiben muss, als dass er ungeschmälert und unangegriffen des Hauptguts allein den usum fructum und Fruchtgenuss ad dies vitae wie auch seine ehelichen männlichen Leibeserben, innenhabe und besitzen und alles Stiftliche baulich wesentlich ungeringert erhalten und den in diesem meinem letzten Willen einverleibten Conditionen gehorsam nachleben wolle und solle; da sich aber, wider Hoffen begebe, dass ein Verthuenlicher entweder die Steuern oder andere Landes-Anlagen darauf anstehen und anwachsen zu lassen wie auch andere Schulden machen oder Alienationen und Verkümmernisse und mutwillige Abödung vorzunehmen oder hinlässig zu gestatten, sich unterstehen würde, so haben die anderen Interessirten das Recht, bei der Landes Obrigkeit um ernstliches schleuniges Einstehen anzurufen, dass die Herrschaft nämlich ihm so lange entzogen und interim sequestrirt und zu dritter Hand gegeben werde, bis die daraufliegenden Steuern oder Schulden bezahlt und alle Abödung erstattet; da aber ein solcher Verschwender, vor solcher Enthebung oder Erstattung zeitlichen Todes verfahren und andere eigenthümliche Güter oder ein anderes Vermögen in ausgeliehenem Gelde oder dergleichen neben dieser Fidei-Commiss Herrschaft hinterlassen würde, so soll von demselben seinen eigenthümlichen Verlass ohne Entgeld des Fidei-Commiss oder denselben succedirenden Inhaber die völlige Enthebung

dieser der auf Ehrenhausen gelegten Last und Ergänzung der Deterioration geschehen.

13. Und zum Dreizehnten soll solche Fidei Commiss Herrschaft mit jetzt erzählten Conditionen mein instituirter Erbe nicht allein für seine Person die ganze Zeit seines Lebens innehaben und geniessen, sondern da ihm der Allmächtige mit ehlichen Leibeserben segnen würde, deren ihm dann der himmlische Vater nicht verziehen sondern ihm dergleichen mildiglich bescheeren wolle, so soll sein ältester Sohn nach ihm un so derselbe auch mit Tod abginge, weitershin also fort und fort zu raiten, alle Zeit der älteste in absteigender Linie succediren; wann aber solche des Aeltesten Linie gar abstürbe, alsdann solle es auf den nächsten ältesten und seinen Mannsstamm nach und nach, gleichfalls Fidei Commiss Erben kommen.

14. Im Falle aber zum Vierzehnten mein Herr Vetter Wolf, als instituirter Erbe, und seine verhofften ehlichen mannsstammlichen Leibs- als substituirte Erben, ohne Mannsstamm zeitlichen Todes verblichen, so sollen die weibsstammlichen Erben dieser Linie an solchem Fidei Commiss und Mannsstammen Gut kein Erbtheil noch einige Gerechtigkeiten haben, sondern dieses alles und jedes, vermöge obangedrückter Urbary, Inventary und Revers soll alsdann auf meinen auch lieben Herrn Vetter, Herrn Ferdinand Freiherrn von Eggenberg und nach ihm allezeit auf seinen ältesten Sohn und also fortan oder in Mangel derselben auf den nächst ältesten mannsstammlichen Erben, nach ihm, seiner absteigenden Linie, allermassen, wie es bei Herrn Wolfens Linie vorhin ausgeführt, fallen.

15. Also auch fürs Fünfzehnte, wenn des Herrn Ferdinandi Linie gar ohne Mannsstamm abginge, alsdann auf meinen lieben Herrn Vetter Hans Sigmund, Freiherrn von Eggenberg, und seine mannsstammlichen Erben, oberzählter Ordnung nach, fallen.

16. Da es sich aber zum Sechzehnten auch begäbe, dass unter obgemachter Ordnung und Succession darauf denn dies Fidei

Commiss der Herrschaft Ehrenhausen fallen solle, noch unmündig wäre, so solle alsdann der nächste Agnat, der am nächsten bei der Succession ist, und doch zugleich von der Landesobrigkeit tauglich erkannt wird, des andern Minderjährigen, bis derselbe sein achtzehntes oder nach Gestalt seines Verstandes das zwanzigste Jahr erreicht, Tutor oder Curator und Gerhab sein.

17. Zum Siebzehnten aber wenn diese alle drei, als meine nächsten Herrn Vettern und Herrn Brüder sel. Söhne und ihre mannsstammlichen Erben alle stürben und der auch wohlgeborne Herr Hans Ulrich, Freiherr von und zu Eggenberg und auf Adelsberg ihrer fürst.-durchl. Erzherzogen Ferdinand zu Oesterreich, geheimer Rath und ihrer fürstl.-Durchl. meiner gnädigsten Frau Hofmeister und Landeshauptmann in Krain oder Mannsstammen von ihm ausgehend am Leben wären, so soll es alsdann auf ihn meinen Herrn Vetter oder hernach seinem ältesten, mannsstammlichen Erben obbestimmte Fidei-Commiss in Bescheidenheit und Ordnung nach fallen und erben; doch wenn es zu solchem Fall, als auf Herrn Hans Ulrich, Freiherrn von Eggenbergs Linie kommen würde, so soll er oder sein erbfähiger Descendent, meiner lieben Frauen Schwester, Frau Elisabet Rindsmaul sel. Nachkömmling und Erben, so zu der Zeit vorhanden sein werden, zehn Tausend Gulden Rh., welche von obgemeldten zurückfallenden dreissig Tausend Gulden Fidei-Commis Gelder her genommen werden sollen, hinaus zugeben schuldig sein.

18. Im unverhofften Fall aber zum Achtzehnten aus Verhängnis Gottes unser derer von Eggenberg Freiherrn Namen und Stand und Geschlecht ganz und gar erlöschen und untergehen würde; so soll alsdann solches mannsstammliche Fidei-Commis aufhören und soll dem allgemeinen steirischen Landesbrauch nach, auf die verzogne Eggenbergischen weibsstammlichen Erben fallen und unter dieselben der Werth denen Verzichten und Legitimationen in Stirpes ausgetheilt werden, doch sollen obgedachte meiner lieben Frau Schwester sel.

Erben, nämlich den Rindsmaul die Ablösung solcher Herrschaft Ehrenhausen wie die von der Landes Obrigkeit geschätzt wird, vor andern weibsstammlichen Erben, bevorstehen; und da von meinem geliebten Herrn Vetter, Herrn Hans Ulrich von Eggenberg, Freiherrn, keine mannsstammlichen Erben zur Zeit sein, noch dies Fidei-Commiss auf sie fallen würde, noch also die Rindsmaul'schen Erben obbestimmtes ihres Legates, der zehn Tausend Gulden, noch nicht theilhaftig gemacht worden, so sollen alsdann in solchem Falle des völlig abgestorbenen Eggenbergischen Mannsstammes die Rindsmaul'schen Erben die vorhin ihnen vermeinten zehn Tausend Gulden Legat von den andern weibsstammlichen Erben vor ein Praelegatsweise bevor nachmalen haben und behalten.

19. Am Neunzehnten verschaffe ich meiner beiden Herrn Gebrüder sel. verheirateten Frauen Töchter, wie viel deren nach meinem Tode am Leben sein werden, jeglicher hundert Ducaten zu einer Kette, meiner dabei zu gedenken, in Erwägung sie zuvor in andern Werken als mit Ausstaffirung und Haltung ihrer Hochzeiten, durch mich bedacht worden; den ledigen Freulein aber, so sich dieselben mit ihrer Herren Gebrüder und nächsten Befreundeten Rath und Willen verehlichen, jeglicher zur Besserung ihres Heiratsgutes, auch legatweise zu verstehen, fünfhundert Gulden zu jedweder Hochzeit bar von dem Inhaber Ehrenhausen zu verehren; und wenn nun diese und alle andern vorbestimmten Legate durch meinen Instituirten den Legatariis bezahlt und gutgemacht werden, was sich dann darüber nach meinem Tode in Barschaft oder ausständigen Schulden so man mir zu thun in meiner Verlassenschaft befindet,

20. so ordne und disponire fürs Zwanzigste, dass solche verlassene Barschaft und Schuldsummen obgedachtem meinen Herrn Erben Wolf, Freiherrn von Eggenberg, wirklich erfolgen und zustehen soll; doch mit dieser Bescheidenheit und Condition dass ermeldtes Geld an gewissen und sichern Orten angelegt als an namhaften liegenden Stück oder Gült oder

zu solchem Ende dass beim Hauptgut keine Gefahr zu gewärtigen; denn mein Erbe solches unverkümmert und unalienirter nutzen und innehaben, allein mit der jährlichen Nutzung frei sein soll, allerdings als wie des Fidei-Commiss halber oben verstanden und eingeführt worden.

Letzlichens den Herrn Mitzeugenfertigern dieses meines Testaments will ich einem jeglichen ein Präsent von hundert Gulden bis in hundert Thaler zu einem Zeugniss dieser ihrer Mitfertigung und ihrer erhofften Execution und zu einer Recognition, dass dieses alles ihnen und ihren Erben ohne allen Schaden und Nachtheil sein solle; wie denn meine ihnen Herren zugestellten Bittzettel solche Schadloshaltung mehrers ausweisen, verehrt und deputirt haben sie freundlich ersuchend mit dieser meiner Bezeugung freundlich fürlieb zu nehmen.

Will also hiemit diesen meinen letzten Willen im Namen des Allmächtigen geschlossen haben und bitte hierauf untert. den durchlauchtigsten hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Ferdinand Erzherzog zu Oesterreich etc. meinen gnädigsten Herrn und Landesfürsten oder wer in zukünftigen Zeiten allzeit Landesfürst in Steyer, oder wo meine Verlassenschaft gelegen sein wird wie auch alle nachgesetzten Obrigkeiten, die hochlöbliche N. Oe. Reg. die Herren Landeshauptleute, Landesverweser oder andern Gewalthaber im Lande, dass ihre fürstl. Durchl. für sich und ihre nachgesetzte Instanzen ob diesen meinen letzten Willen gnädigst günstig und mächtig halten und Handhaben und da dieser etwa nicht als ein solennes Testamentum inscriptis gelten soll oder könnte, dass er doch als ein Testamentum nuncupativum oder als ein Codicill oder als ein Testamentum ad acta sive Principi oblatum oder als ein Fidei-Commiss oder als ein Donatio causa mortis oder wie er sonst vermöge geist- und weltlicher Rechte, auch in Kraft guter Gebräuche und in Sonderheit nach den löblichen steirischen Landesrechten, altem Herkommen und üblichen Gewohnheiten am allerkräftigsten gelten soll, kann oder mag, gelte und passirt werde; jedoch behalte ich mir selber vor, diesen meinen letzten Willen zu vermehren, zu umändern, zu verändern oder gar aufzuheben und da ich ein

oder mehr Codicill oder Zettel mit meiner eigenen Hand unterschrieben über kurz oder lang hinein oder herzu oder an andern vertrauten Orten legen würde, so will ich dass solch ein oder mehr eben die Kraft und Wirkung haben sollen wie dieses ganze vollkommene Testament; da ich aber bei diesem meinen letzten Willen nichts verändern würde, so soll er allerdings bei gegenwärtiger Fassung endlich verbleiben.

Vermahne auch hierauf obgenannte meine liebsten Herrn Vettern hiermit vetter- ja väterlich, sie wollen ob diesem meinen ihnen väterlich wohlgeneigten letzten und guten Willen, auch ihres Theils gehorsam und treulich halten, darüber einig und zufrieden sein und diese meine väterliche Gutwilligkeit mit schuldiger und billiger Dankbarkeit erkennen und annehmen und nichts dawider vornehmen, noch handeln thun und lassen, insonderheit bedacht, dass ich mit meinem am wenigsten ererbten und doch auch demselben sonst unverbunden, dann mit meinem meistentheils selbst gewonnenen und mit Gefahr Leibs und Lebens und meinem in Schweiss und Blut hart eroberten Gut, allerdings frei und keinem noch Jemandes anderen einige Legitimam oder dergleichen nichts schuldig bin. Im Fall nun wider Verhoffen und Zuversicht meiner Herrn Vettern oder anderer Blutsfreunde, einer oder eine diesen meinen letzten Willen, entweder mit oder ausser Rechtens zu fechten und umzustossen für sich selbst oder auch durch andere sich unterstehen würde, der oder dieselbige soll alsdann aller und jeder Portion, so sonst auf ihn oder sie in Kraft dieses meines Testaments kommen möchte, facto ipso privirt und entsetzt sein und dieselbe Portion dieses meines wohlgeneigten Legats den andern gehorsamen und friedlichen meinen in- und substitituirten Erben oder Legatarii accresciren und zuwachsen.

Zu solches meines letzten Willens Execution, nächst gedachter fürstl. Durchl. und deroselben nachgesetzten Obrigkeit und meiner in- und substitituirten Erben und Legatarii, will ich auch insonderheit meine Herrn Zeugfertiger und andere nächste Bluts- und hohe Freunde erbeten haben, dass sie meinen in- und substituirten Erben und Legatarii alle gnädigste, günstige und freundliche Beförderung, Hilfe und Vorschub erzeigen wollen.

Dieses meines letzten Willens habe ich zwei Exemplare in gleichem Laute aufrichten lassen, dessen eines ich bei mir bis zu meinem seligen Sterbstündl behalten, das andere auf einen vertrauten Ort bis nach meinem Tode zu verwahren und hernach bei der Landes Obrigkeit zu publiciren gegeben habe.

Und dessen alles zur wahren Urkunde habe ich dieses mein Testament und letzten Willen mit meiner eigenen Handunterschrift und angehangenem Siegel bekräftigt auch zum grössern Zeugniss der Sachen habe ich besonders freundlich, fleissig durch Bittzettel erbeten die wohlgebornen Herrn Herrn Hans Sigmund Waagen zu Wagensperg Freiherrn auf Schönstein, Präwald und Sannegg, Pfand-Inhaber und Hauptmann der Herrschaft Pettau, Röm.-Kais. Maj. Rath, auch fürstl. Durchl. Erzherzog Ferdinand zu Oesterreich etc. geheimer Rath, Kämmerer und Statthalter der N. Oe. Fürstenthümer und Lande, Herrn Sigmund Friedrich Freiherrn zu Herberstein, Neuberg, Gutenhaag und Krems, Herrn auf Lancwitz, Erbkämmerer und Erbtruchsess in Kärnten, hochgedachter Röm.-Kais. Maj. Rath, auch fürstl. Durchl. geheimer Rath, Kämmerer und Landeshauptmann in Steyer, Herrn Franz Freiherrn von und zu Räcknitz auf Pernegg und St. Ulrich, auch fürstl. Durchl. Rath, meine besonders lieben Freunde und Herrn, dass sie solches Testament mit ihren eigenen Handschriften und Insigeln (doch solches ihre Fertigung auch ihnen Herren und ihren Erben ohne allen Schaden und Nachtheil) gleichfalls verfertigt haben; Geschehen zu Grätz den letzten Tag Mai im eintausendsechshundert und neunten Jahr.

Ruprecht von Eggenberg, Freiherr.

Hans Sigmund Wagen, Freiherr.

Sig. Friedrich, Freiherr zu Herberstein.

Franz, Freiherr zu Räcknitz.

GEDENKBUCH

DES

HISTORISCHEN VEREINES FÜR STEIERMARK.

(Zufolge Beschlusses des historischen Vereines für Steiermark in der XV. allgemeinen Jahres-Versammlung am 5. December 1864 für verstorbene verdiente Vereins-Mitglieder angelegt.)

Dr. Georg Göth,

Studien-Director der technischen Hochschule und Custos am landschaftl. Joanneum zu Graz, Director des hist. Vereines für Steiermark etc.

Eine biographische Skizze

von

K. G. Ritter v. Leitner.

Eine alte Erfahrung lehrt, dass der Mensch, und wäre es der beste, wenn er einmal den Blicken der Welt entrückt ist, bald auch aus ihrem Andenken verschwindet. Vollends ist dies jetzt der Fall in unserer leicht und schnell lebigen Zeit, wo ein Ereigniss das andere jagt und ein Strebender den andern verdrängt. Darum ist es eine schöne Gepflogenheit, den Männern, die sich um die Förderung des Wissens in irgend einem Fache oder um das öffentliche Wohl im Allgemeinen hervorragende Verdienste erworben haben, nach ihrem Scheiden von uns einige Blätter dankbarer Erinnerung zu weihen. Dieser schönen Sitte gemäss möge denn hier auch ein kurzer Lebensabriss eines solchen Ehrenmannes Platz finden, wenn er gleich durch werthvolle literarische Leistungen selbst dafür gesorgt hat, dass er nicht der Vergessenheit anheimfalle.

Georg Göth wurde am 29. December 1803 zu Reindorf, dem jetzigen Rudolfsheim, nächst Wien geboren, wo sein Vater Johann Georg Göth als Besitzer eines Hauses und einer Glashandlung ansässig war und in der dortigen Gemeinde das Bürgermeister-Amt bekleidete. In dieser Eigenschaft zeichnete

er sich während des feindlichen Einfalles der Franzosen im Jahre 1809 durch ungemeine Thätigkeit so sehr aus, dass ihm Kaiser Franz in Anerkennung derselben die silberne Ehrenmedaille verlieh. Ein bösartiges Nervenfieber, dessen Herrschaft die fremden Truppen bei ihrem Abzuge der Residenz zurückgelassen hatten, raffte den wackern Mann schon im nächsten Jahre dahin und seine Witwe stand nun, indem sie ihre beiden Töchterchen schon früher verloren hatte, mit ihrem erst etwas über 6 Jahre alten Sohne Georg allein da. Sie führte durch einige Jahre das Geschäft ihres verstorbenen Gatten noch fort, vermochte aber nicht, der Ausbildung ihres Sohnes Richtung und Ziel anzuweisen. Und so war er es denn selbst, der alle Hindernisse, die sich ihm auf der Studienlaufbahn entgegenstellten, durch Fleiss und ausdauernde Thatkraft endlich siegreich überwand und sich allmählig jene ehrenvolle Stellung errang, die er in der Folge am Joanneum in Graz und in der literarischen Welt einnahm.

Den Unterricht des Knaben begann der Ortsschullehrer, indem er ihn aus alten ausgemusterten Kanzleiacten, die er bei einem Krämer erhielt, lesen lehrte und ihn nebenher mit ziemlich geringem Erfolge im Violinspiele unterwies. Im Jahre 1815 wurde Georg aber in die damals im besten Rufe stehende Hauptschule der Vorstadt Neubau geschickt, wo er sehr gute Fortschritte machte. 1816 trat er in das Gymnasium bei den Schotten über, wohin er, ein schwächliches Bürschchen, fast $^3/_4$ Stunden weit zu wandern hatte. Schon damals machte er in der Mathematik und Geographie gute Fortschritte, jedoch bereitete ihm das Studium der lateinischen Sprache, für das er damals noch zu wenig vorbereitet war, solche Schwierigkeiten, dass er die Classe wiederholen sollte. Dazu konnte er sich nicht entschliessen; er zog es vielmehr vor, nachdem seine Mutter ihren Besitz verkauft hatte und nach Mariahif übersiedelt war, 1817 in die 4. Classe der k. k. Normalschule überzutreten.

In den beiden Jahrgängen dieser Classe, die damals eine Art Bürgerschule bildeten, that er sich besonders in den tech-

nischen Fächern hervor, wurde überhaupt ein Liebling seiner Lehrer und erhielt wiederholt Schulpreise. Hierauf setzte er seine Studien an der eben erst neu eröffneten Realschule fort. Er widmete sich denselben mit eben so viel Freude als durchaus vorzüglichem Erfolge, wobei ihn der Religionsunterricht nach den geist- und gemüthvollen Aphorismen des evangelischen Bischofs J. H. B. Dräseke besonders anzog, so dass ihn sein Professor dieses Faches, der zugleich Vicedirector war, sehr lieb gewann und ihm eine Lection verschaffte, die dem wenig bemittelten Jünglinge eine willkommene Zubusse eintrug. Im Uebrigen betrieb er eifrigst das Studium der Mathematik. Professor Josef Beskiba, durch mathematische Werke auch als Schriftsteller ehrenvollst bekannt, nannte ihn seinen besten Schüler; und der als geistiger Urheber der Kaiser Ferdinands-Nordbahn hochverdiente Professor Franz Riepl wendete ihm sein besonderes Wohlwollen zu. Göth fasste nun den Entschluss, sich für die Zukunft — ohne recht zu wissen, zu welchem praktischen Zwecke — vollends dem Studium der Mathematik zu widmen. So begann er denn den Lehrcurs der höheren Mathematik an der Universität, hörte Beskiba's ausserordentliche Vorträge, sowie jene des berühmten Astronomen J. J. von Littrow und machte ausgezeichnete Fortschritte. Er sass gewöhnlich den ganzen Tag im Arbeitszimmer der Sternwarte, machte Auszüge aus mathematischen Werken und speicherte Analecten auf. Littrow, mit dem er und ein paar andere Schüler an einem Tische sassen und auf Schiefertafeln rechneten, veranlasste ihn auch, sich die analytische Geometrie eigen zu machen. Er erhielt eine grosse Fertigkeit in der Transformation der Formeln, namentlich der trigonometrischen und Differenzial-Ausdrücke und füllte viele Hefte mit diesen Ausarbeitungen. Allein alles dies betrieb er ohne Aussicht auf eine künftige Verwerthung seiner erworbenen Kenntnisse, zumal ihm zur gewünschten Erlangung einer Lehrstelle der Nachweis der damals geforderten Vorstudien fehlte.

Director Littrow, dem er seine Sorge vertrauensvoll mittheilte, gab ihm nun den Rath, die vier Grammatikalclassen

des Gymnasiums privatim nachzuholen. Göth gieng sogleich mit allem Eifer an die Ausführung dieses Rathes, nahm für die klassischen Sprachen einen tüchtigen Correpetitor und hoffte die übrigen Gegenstände, die ihm theilweise schon von der Realschule her bekannt waren, allein bewältigen zu können. Er unterzog sich dann als Privatschüler dieser Jahrgänge einer Prüfung, erwarb sich bei dieser das Zeugniss über seinen genügenden Fortgang und legte auf Grundlage desselben später in Pest auch die Prüfungen aus den Lehrgegenständen der Humanitätsstudien mit Auszeichnung ab. Er meldete sich nun im Herbste 1823 an der Wiener Universität zur Aufnahme in die philosophische Fakultät.

Der Professor der Philosophie, L. Rembold, welcher im nächsten Jahre seiner freisinnigen Vorträge wegen vom Lehramte entfernt wurde, gewann ihn bald lieb, weil er wusste, dass Göth seine Vorträge fleissig und genau nachschrieb und mehreren seiner Collegen erfolgreich Correpetitionen ertheilte. Der Professor der Mathematik, Josef Jenko, beschäftigte ihn bei der Ausführung seiner Lieblingsidee, die Theorie der Parallelen zu begründen; und vom Professor der Physik, welcher ihm nicht sehr hold war, erzwang er sich bei einer wiederholt begehrten Prüfung statt der ihm anfangs gegebenen ersten eine Vorzugsklasse.

Im Jahre 1826 wurde der dritte Jahrgang der Philosophie aufgelassen; Göth besuchte aber dessenungeachtet den zweiten Jahrgang der höheren Mathematik bei Ettingshausen, hörte den Curs über Pädagogik und besuchte nebenher auch den I. Jahrgang der Rechte.

Nach dem Tode seiner Mutter, die er im Spätherbste dieses Jahres verlor, verweilte er während des Jahres 1827 noch in Wien, setzte seine mathematischen Studien ohne Unterbrechung fort und verfasste eine Theorie der Wahrscheinlichkeits-Berechnung mit Anwendung der höheren Analysis. Er gedachte damit bereits als Schriftsteller aufzutreten und sich zugleich eine Empfehlung für eine künftige Anstellung zu erwerben. Aber trotz der günstigen Beurtheilung von Seite

Littrow's, der ihn zu dieser Ausarbeitung aufgefordert hatte, fand sich dafür leider kein Verleger.

Zur aufheiternden Unterbrechung dieser ernsten Beschäftigungen vergönnte er sich am liebsten den Besuch des damals eben in seiner Glanzperiode stehenden, Hofburgtheaters, und der lebhafte Eindruck dieser unvergesslichen Kunstgenüsse diente ihm für sein ganzes Leben als Massstab dramatischer Leistungen. Ein geistiger Genuss anderer Art bot sich ihm dadurch dar, dass ihm seine Privatlectionen Gelegenheit gaben, in die Salons bei Caroline Pichler, Pilat, Klinkowström und Wilhelm August von Schlegel eingeführt zu werden. Er fand auch Zutritt zu den philosophischen Vorlesungen des Letzteren, besuchte die berühmten Predigten Zacharias Werner's und Johann Emanuel Veit's, und versäumte überhaupt keine Gelegenheit zu geistiger und gemüthlicher Anregung und Ausbildung.

Bei allem dem beschwerte ihn doch immer ernstlicher die Sorge für seine Zukunft. Da eröffneten sich ihm von mehreren Seiten Aussichten auf eine Erzieherstelle, und wiewohl sich welche in hochadeligen Häusern ergaben, wählte er doch zuletzt eine solche bei einer Beamtenfamilie im steierm. Hochgebirge, in welches ihn, wie fast jeden Wiener, eine eigenthümliche Vorliebe hinzog. So traf er denn im Anfange des Decembers 1827 in seinem künftigen Bestimmungsorte, dem k. k. Gusswerke bei Maria-Zell ein, wo ihm fortan oblag, zwei Söhne eines dortigen Oberbeamten für die Bergakademie in Schemnitz vorzubereiten. Die Bemühungen zur Lösung dieser nicht unschwierigen Aufgabe vergalt ihm der Genuss der ihn umgebenden grossartigen Alpennatur und der tägliche Verkehr mit dem dortigen Werksvorstande Johann Hippmann, einem intelligenten, ringsum in grossem Ansehen stehenden Manne, der allmählig sein bester Freund wurde.

Ein unbedeutender Zufall entschied hier, wie in manchem Menschenleben, so auch in dem Göth's über sein künftiges Schicksal.

Im Jahre 1828 hatte der Erzherzog Johann, der un-

vergessliche Gönner Steiermark's, den Bau des Brandhofes, seines idyllischen Heimsitzes am Seeberge, beendet und den 24. August zur feierlichen Einweihung der Hauskapelle desselben bestimmt. Da für die Ausschmückung des Festortes noch einiges zu thun war, wandte sich der Erzherzog um einen Sachverständigen an das Verwesamt im Gusswerke. Man sandte ihm Göth. Dieser wurde sehr gnädig aufgenommen und zu Tische geladen. Während des Mittagmahles zeigte sich aber der Irrthum, dass der erlauchte Festveranstalter eigentlich einen Inschriftenmaler benöthigt habe. Göth war darüber allerdings etwas betroffen, da er jedoch auch in der Kaligraphie und im Zeichnen einige Geschicklichkeit besass, erbot er sich doch es zu versuchen, den Befehlen des Erzherzogs nach seinem besten Vermögen zu entsprechen. Er leistete auch nicht nur in dieser Beziehung Genüge, sondern bei seiner vielseitigen Anstelligkeit vermochte er auch noch manchen anderweitigen Bedürfnissen abzuhelfen, wie er denn namentlich damit betraut wurde, die Einweihungsurkunde auf Pergament rein zu schreiben. Der Erzherzog lud ihn hierauf mit besonderer Güte auch zum Feste und forderte ihn zugleich auf, jedesmal, wenn er von des Hausherrn Anwesenheit im Brandhof höre, dort einzusprechen. Göth erhielt bald darauf auch die Aufgabe, die Registratur der Landwirthschafts-Filiale Brandhof, bei deren Versammlungen der Erzherzog präsidirte, in Ordnung zu bringen, führte bei deren Sitzungen die Protokolle und gewann durch verschiedene ähnliche Geschäftsbesorgungen immer mehr die Gunst des Erzherzogs, in welcher ihn auch sein Freund Hippmann, der bei diesem ungemeines Vertrauen genoss, wesentlich befestigte.

Als darauf im September 1830 die Vertragszeit seiner Erziehersstelle zu Ende gieng, nahm ihn denn der Erzherzog förmlich in seine Dienste und Göth übersiedelte nun als erzherzoglicher Archivar, Bibliothekar und zweiter Privatsekretär nach Vordernberg.

Hier war es zunächst seine Hauptaufgabe, die zahlreiche Bibliothek, die Urkundensammlung, die Kupferstiche und Aquarell-

Gemälde des Erzherzogs zu ordnen und zu katalogisiren. Die erstere bestand ausser Werken der schönen Literatur vorzüglich aus Schriften über Geschichte, Montan-Industrie und Landwirthschaft. In das Fach der letzteren wurde Göth insbesondere durch seine vielfältigen Geschäfte bei den erzherzoglichen Besitzungen und durch die Begleitung des Erzherzogs auf dessen jährlichen Bereisungen der Landwirthschafts-Filialen mehr und mehr eingeweiht. Von diesen lernte er vor allen jene zu Brandhof kennen, da der Erzherzog seine dortige Alpenwirthschaft mehrmals, besonders zur Zeit der Auerhahn-, Hirsch- und Gemsjagd zu besuchen pflegte. Von diesen Umständen begünstigt, verfasste Göth im Jahre 1832 seine erste zum Drucke gelangte Schrift: „Darstellung des landwirthschaftlichen Zustandes der Filiale Brandhof", welche in den Verhandlungen und Aufsätzen der steierm. Landwirthschafts-Gesellschaft veröffentlicht und zwei Jahre darauf als eine Musterschrift in zahlreichen Sonderabdrücken im ganzen Lande vertheilt wurde.

Das Jahr 1832 erhielt für Göth aber auch in anderer Beziehung eine nachhaltige Bedeutung. Er fand gelegentlich Zutritt bei der Familie des allgemein hochgeachteten Vorstandes der Vordernberger Radgewerkschaft Prandstetter, und nach seiner Rückkunft von einer im Frühling nach Triest und Venedig unternommenen Reise erfolgte seine Verlobung mit Josefinen, der ihm längst theuer gewordenen ältesten Tochter des Hauses. Natürlich blieben diese Verhältnisse dem Erzherzoge nicht unbekannt und bei dessen gütigen Gesinnungen für Göth eröffnete er ihm die Hoffnung auf eine Assistentenstelle am Joanneum, wo eben die Errichtung einer solchen für Elementar-Mathematik im Antrage stand. Allein, da die damalige Studien-Hofcommission überhaupt mit dem Lehrplane an diesem ständischen Institute nicht ganz einverstanden war, so gerieth die Gründung dieser Lehrstelle in Stockung und Göth machte sich nun 1834 neben seinen pflichtmässigen Geschäften mit allem Eifer an eine topographisch-historische Arbeit, für welche ihm die Archive des Erzherzogs, des

Magistrates, der Communität und der Gewerkschaft in Vordernberg reichliche Materialien darboten. Auf diese Weise entstand unter seiner Feder eine Geschichte von Vordernberg, deren Hauptwendepunkt die 1829 durch den Erzherzog zu Stande gekommene Union der Radgewerken bildete. Allein die der Censurbehörde vorgelegte Handschrift derselben erhielt nicht die Druckbewilligung, weil die Kundgabe gewisser Verhandlungen mit der dem Unionsprojecte widerstrebenden innerbergischen k. k. Hauptgewerkschaft Anstoss fand. Das Werk musste nach Andeutungen der k. k. montanistischen Hofkammer umgearbeitet werden und konnte erst 1839 mit einem Atlas, dessen bedeutende Kosten der Erzherzog selbst bestritt, im Drucke erscheinen. Dieses interessante Werk über das steiermärkische Eisenwesen erhielt allgemeine Anerkennung und der König von Schweden, welchem es vom Director in Fallun, Professor Sefström, vorgelegt wurde, liess zehn Exemplare desselben für die schwedischen Lehranstalten ankaufen und dem Autor die grosse Goldmedaille für Kunst und Wissenschaft zusenden.

Nachdem Göth mit dem Erzherzoge 1835 in angenehmster Weise eine Reise durch Kärnten und 1836 während des strengsten Winters im offenen Schlitten eine solche durch das obere Ensthal nach Radstadt, von dort über den Tauern nach Turrach und dann zurück in das Murthal gemacht hatte, begann er wieder die Ausführung eines neuen literarischen Werkes, nämlich eines topographischen Lexikons von Steiermark. Hiezu hatten ihm seine Forschungen zu dem vorigen Werke, sowie die vom Erzherzog schon 1811, 1812 und 1813 gesammelten Notizen zu einer Landeskunde Steiermarks höchst schätzbare Stoffvorräthe geliefert, die er nun dadurch zu vervollständigen trachtete, dass er ein Verzeichniss von Fragen durch das ganze Land versendete, um deren Beantwortung er Behörden und einzelne Private ersuchte.

Er benützte zu dieser umfangreichen Arbeit vorzüglich die Musse, welche sich ihm während der Zeit darbot, da der Erzherzog auf seiner Reise nach dem Oriente abwesend war.

Als dieser bei seiner Rückkehr die Angelegenheit in Betreff der beantragten Lehrstelle am Joanneum noch immer nicht weiter vorgeschritten fand, anderseits aber in Göth der Wunsch, seinen eigenen Herd gründen zu können, immer lebhafter wurde, gab ihm sein hoher Gönner den Wink, sich um die Verleihung der bei der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien erledigten Bibliothekar- und Custosstelle in Bewerbung zu setzen. Er befolgte diesen Rath und am 8. Februar 1838 wurde er für diese Stelle ernannt. Er verliess nun, nachdem er sieben Jahre und drei Monate in den Diensten des Erzherzogs gestanden und sich bei seinem Austritte ein glänzendes Zeugniss erworben hatte, das ihm zur Heimat gewordene Vordernberg und übernahm am 19. März 1838 sein neues Amt in Wien.

Ein Jahr darauf, am 6. Februar 1839, feierte er seine Vermählung mit seiner theuern Verlobten in deren Vaterhause und führte sie dann in den neu gegründeten eigenen Haushalt ein, dessen anfängliche Bescheidenheit das endlich vereinigte junge Paar in seinem Glücke nicht zu beirren vermochte. Göth widmete sich seinem neuen Berufe mit gewohntem Eifer, setzte nebstbei seine Studien in der Mathematik ununterbrochen fort und brachte zugleich den I. Band seiner Topographie von Steiermark zu Stande, der im Jahre 1840 im Drucke erschien und von Seite des ständischen Ausschusses, dem Göth ein Exemplar übersandte, durch ein sehr verbindliches Schreiben volle Anerkennung erhielt.

Mittlerweile erfolgte endlich auch die längst beantragte Errichtung einer Professur für Mathematik am Joanneum, und nachdem Göth im Juni 1841 die Concursprüfung abgelegt hatte, erfolgte am 17. Juli seine Ernennung für diese Lehrkanzel, worauf er bald nach Graz übersiedelte. Obwohl ihm in seiner neuen Stellung nur der Vortrag über Algebra und Arithmetik oblag, erbot er sich doch freiwillig dazu, auch Geometrie zu lehren und da sich hiedurch ein vollständiger Curs über Elementar-Mathematik, wie er auch am polytechnischen Institute in Wien bestand, herausbildete, so wurde sein

Anerbieten vom ständischen Ausschusse nicht nur gern angenommen, sondern ihm hiefür auch eine belobende Anerkennung ausgedrückt. Am 18. Jänner 1843 erhielt er zudem auch die kaiserliche Bewilligung zum Vortrage über cameralistische Arithmetik an der Karl Franzens-Universität zu Graz, für welchen er sich schon durch eine 1841 in Wien abgelegte öffentliche Prüfung fähig erwiesen hatte.

Nachdem im Jahre 1844 der dritte Band der Topographie Steiermark's im Drucke erschienen war, votirten ihm die Stände einen Betrag von 500 fl. zur Fortsetzung dieses allgemein mit verdientem Beifall aufgenommenen Werkes, und die Universität Jena verlieh ihm 1845 mit Rücksicht auf seine literarischen Leistungen das Doctorat der Philosophie. In den Ferien dieses Jahres machte er mit seinem Freunde und Amtscollegen am Joanneum, dem berühmten Botaniker Dr. Franz Unger, eine Reise durch Mittel- und Süddeutschland und einen Theil der Schweiz bis Strassburg, und hielt bei der damals in Nürnberg stattgefundenen 23. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte einen Vortrag über eine directe Auflösung der Aufgabe, den Stundenwinkel und die Poldistanz eines terrestren Objectes zum Behufe der Zeitbestimmung in grossen geographischen Breiten zu bestimmen.

Eine neue Gelegenheit, sein culturfreundliches Streben nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für die Kunst darzuthun, fand Göth im Jahre 1846, indem er sich mehreren Kunstfreunden, wie dem Landeshauptmann Ignaz Grafen von Attems, dem Feldmarschall-Lieutenant Georg Grafen Thurn und dem Gallerie-Director Josef Ernst Tunner anschloss, um in Graz einen steiermärkischen Kunstverein in das Leben zu rufen. Dieser Verein richtete zunächst sein Bestreben dahin, vom Kunstverein in Wien einige Male im Jahre vorzügliche Gemälde zur Ausstellung in Graz zu erhalten. Mit dem Ertrage der Eintrittskarten und der Percente für veräusserte Bilder bestritt man die Kosten der Fracht und der Schaustellung, kaufte Actien mehrerer auswärtiger Kunstvereine, brachte selbst Gemälde an sich, verlooste diese sowie fremde

Prämienbilder und entwickelte auf diese Weise eine zumeist auf dem ebenso uneigennützigen als unermüdbaren Eifer Göth's beruhende rege Thätigkeit, die dem Kunstsinne der steiermärkischen Hauptstadt einen erfreulichen Aufschwung verlieh.

Die politischen Stürme des Jahres 1848 brachten bald in dieses friedliche Wirken, sowie in Göth's ämtliche und literarische Verhältnisse manche Störungen. Wie jeder österreichische Patriot hatte auch er die Gewährung freiheitlicher Staatseinrichtungen mit grosser Begeisterung und mit kaum minderer Freude auch die Reformideen des neuen Unterrichtsministers Freiherrn von Feuchtersleben begrüsst. Allein die bald hervorgetretenen Pöbelexcesse in Wien und selbst die mehr und mehr gestörte Disciplin am technischen Institute in Graz mässigten allmählig seine überschwänglichen Hoffnungen, indem er sich durch den verminderten Collegienbesuch von Seite seiner nur von politischen Ideen erfüllten Zuhörer in seinem Berufe als Lehrer behindert und durch Umänderung fast aller bisherigen Landesverhältnisse und Einrichtungen in der Fortsetzung seiner steiermärkischen Topographie gleichzeitig als Schriftsteller gehemmt sah. Abgesehen von der Stockung aller buchhändlerischen Unternehmungen musste nämlich die Herausgabe des 4. Bandes der Topographie zunächst schon desshalb vorläufig unterbleiben, weil die darin geschilderten bisherigen Verhältnisse, nämlich die politische Eintheilung des Landes in fünf Kreise und in eine Menge patrimonialer Bezirksobrigkeiten, die nun den neuen Gerichts- und Verwaltungsbehörden gewichen waren, dem thatsächlichen neuen Zustande nicht mehr entsprachen. Göth gieng dessenungeachtet eifrig an eine zeitgemässe Umarbeitung seines Manuscriptes; allein, da stets neue Organisirungen einander verdrängten und jede Hoffnung auf eine baldige endgiltige Einrichtung des Staates und Landes zerstörten, so musste der entmuthigte Autor endlich die Vollendung seines höchst verdienstvollen Werkes fürderhin leider auf sich beruhen lassen. Dabei erkaltete aber sein Interesse für Kunde und Geschichte des Landes keineswegs, und als ihn der historische Verein für

Steiermark, dem er schon 1847 als Mitglied beigetreten war, 1850 in seinen Ausschuss wählte, widmete er demselben fortan durch viele Jahre seine aufopfernde Thätigkeit.

In diesem und dem nächsten Jahre unternahm er mit seiner Gemahlin mehrere Ferienreisen, so 1850 durch Baiern und Oberitalien, 1851 durch Mitteldeutschland bis nach Köln und drei Jahre später nach Salzburg, von wo aus die grossartigen Hochgebirgs-Gegenden von Berchtesgaden und Gastein besucht wurden. Das Jahr 1854 brachte ihm auch eine angenehme Verminderung in seinen ämtlichen Obliegenheiten, indem der ihm sehr lästige Unterricht im Zeichnen, den er seit 14 Jahren neben seinen Vorträgen über Elementar-Mathematik besorgt hatte, bei der steten Zunahme der Schüler einem eigenen Lehrer übertragen wurde.

1856 folgte die gänzliche Auflassung der Vorbereitungsclasse am Joanneum, an der Göth bisher gewirkt hatte und die nach Errichtung einer eigenen Realschule überflüssig geworden war. Ihm oblagen ferner nur noch die Vorlesungen über die höheren Theile der Elementar-Mathematik an der technischen Lehranstalt, wodurch ihm der mühsame Unterricht in den ersten Anfangsgründen dieser Wissenschaft erspart blieb. Dagegen ernannte ihn der Finanzminister im Herbste desselben Jahres zum Mitgliede der Prüfungscommission für Finanzbeamte, die auf höhere Bedienstungen Anspruch machen wollten, welches Geschäft, da sich Anfangs eine Menge von Bewerbern aus dem Beamten- und Militärstande meldeten, einen beträchtlichen Zeitaufwand erforderte, zumal bei den praktischen Prüfungen in den Bierbrauereien, Branntwein-Brennereien u. dgl.

Ehe dieses veränderungsreiche Jahr ganz ablief, traf Göth noch ein misslicher Unfall, der ihn Anfangs in grosse Besorgniss versetzte. Er brach sich nämlich im Anfang des Decembers durch einen Fall auf der glatteisigen Strasse den rechtseitigen Vorderarm; die Heilung gieng aber glücklich vor sich und nach dem Neujahr 1857 vermochte er bereits wieder seine Vorlesungen zu beginnen, wobei er freilich den verletzten Arm

noch in der Schlinge tragen und noch mit der linken Hand schreiben musste.

Das Jahr 1858 brachte hierauf einen wesentlichen Umschwung in Göth's ämtliche Verhältnisse. Er wurde nach der Beförderung des Dr. Georg Haltmeyer zum Director des polytechnischen Institutes in Wien vom ständischen Ausschusse an dessen Stelle provisorisch zum Studien-Vicedirector und Custos am Joanneum ernannt. Da er nebstbei seine Professur wie bisher zu verwalten hatte, so verursachten ihm diese beiden neuen Aemter, zumal Anfangs, grosse, oft bis tief in die Nacht hinein fortgesetzte Anstrengungen. Allein er überwand bald alle Schwierigkeiten und errang sich auch in dieser Stellung das unbedingte Vertrauen des Curatoriums und der Studiendirection. Insbesondere war es der Erzherzog, welcher sich dadurch sehr befriedigt fand, dass Göth, der schon vor 28 Jahren sein Hausgenosse war und seither stets unter seinem Schutze stand, nun eine so hervorragende Stellung am Joanneum einnahm und dadurch wieder in vielfältigen und nahen Verkehr mit ihm selbst kam.

Es war am 7. Mai 1859 bei der letzten Sitzung, die der erlauchte Stifter dieser herrlichen Landesanstalt mit deren Curatoren vor seinem nur vier Tage später erfolgten allgemein tief betrauerten Heimgange abhielt, wo Göth Sr. Majestät dem Kaiser zum wirklichen Studien-Vicedirector vorgeschlagen wurde, worauf am 2. August auch dessen a. h. Ernennung erfolgte.

Er legte nun seine Professur nieder und widmete sich ungetheilt den Geschäften, welche die Leitung der technischen Lehranstalt und die Oberaufsicht über die Museen mit sich brachte. Eines der letzteren, das Archiv, Münz- und Antikenkabinet, verwaltete er auch, während die Stelle des Vorstandes unbesetzt war, durch mehrere Monate unmittelbar. Eine besondere Anerkennung sprach ihm der ständische Ausschuss auch für die patriotische Uneigennützigkeit aus, mit der er dem an Räumlichkeiten immer mehr Mangel leidenden Institute die Freiwohnung, die ihm darin als Custos gebührte, ohne Entschädigung für die eigenen Zwecke überliess.

Das Jahr 1861 führte neuerlich wesentliche Veränderungen in Göth's Verhältnissen herbei. Am 24. April 1861 erlag der Abt zu Rein Ludwig Krophius von Kaiserssieg, durch Humanität und Gelehrsamkeit eine Zierde seines Standes und ein hochverehrtes und hochverdientes Mitglied der ständischen Rathscollegien und des Joanneums-Curatoriums, unerwartet einer Lungenentzündung. Er hatte schon beim Eintritte der neuen Landesverfassung, acht Tage vor seinem Ableben auch die Stelle eines Studiendirectors am Joanneum niedergelegt und Göth, den er durch jahrelange genaue Erprobung sehr schätzen gelernt, dem neuen Landes-Ausschusse zur Verwaltung des von ihm heimgesagten Amtes bestens empfohlen und noch an dessen Sterbelager empfing Göth das Decret mit der provisorischen Ernennung zu dessen Nachfolger.

Durch das Ableben des würdigen Abtes von Rein kam auch die Directionsstelle des historischen Vereines für Steiermark in Erledigung und es gereicht Göth zu hoher Ehre, dass man ihn auch für sie zum unmittelbaren Nachfolger eines Mannes wählte, der seit einem Menschenalter in so hohem Ansehen und so allgemeiner Hochachtung stand.

Der 16. Juli dieses Jahres brachte den Gedächtnisstag des fünfzigjährigen Bestandes des Joanneums. Göth verfasste als eine höchst passende Festschrift, hiezu noch vom erlauchten Stifter selbst aufgefordert, eine umfassende Geschichte dieses schönen Institutes. Sie wurde sammt einer vom Professor Karl Radnitzky gravirten Denkmünze Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich und mehreren dem verewigten Erzherzoge befreundeten Souverainen als ein Zeichen dankbarer Erinnerung an ihn übersendet, auch sonst in den weitesten Kreisen vertheilt und trug dem Verfasser nicht nur allgemeine Anerkennung, sondern auch viele Ehrenbezeugungen ein *).

*) So erhielt derselbe von J. M. M. dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Würtemberg die grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft; von den Königen Ludwig und Maxmilian von Baiern, von Sachsen, Belgien, Schweden und Griechenland, sowie von den Grossherzogen von Sachsen-Weimar, Hessen-Darmstadt und Baden und vom Herzog von Brabant schmeichelhafte eigenhändige Schreiben.

Leider erschütterte die Anstrengung, welche diese binnen einer kurzen Frist zu vollendende literarische Arbeit erforderte, zum ersten Male Göth's bis dahin feste Gesundheit. Aber eine mehrwöchentliche Cur in Karlsbad schien sein Wohlbefinden wieder hergestellt zu haben, zumal, nachdem er selbe im Sommer 1862 mit gutem Erfolge wiederholt hatte.

Im nächsten Herbste wählte man Göth zum Obmanne eines Comité's zur Gründung eines selbständigen Thierschutz-Vereines in Steiermark. Er erkannte den Zweck desselben, die rohe Behandlung der Thiere zu beseitigen, als einen sehr humanen und zudem geeigneten, um auch auf die Milderung der Volkssitte überhaupt civilisirend einzuwirken. Es gelang ihm auch, einen solchen Verein thatsächlich in das Leben einzuführen, und 1863 zu dessen Ausschussmitglied und Cassaführer erwählt, besorgte er fortan nicht nur dessen sämmtliche Geldgeschäfte, sondern war auch darauf bedacht, stets neue Mitglieder anzuwerben, lieferte passende Aufsätze für das Vereinsblatt und bemühte sich insbesondere, ein schonenderes Vorgehen bei der Verfrachtung der Stechthiere in Uebung zu bringen. In Würdigung seiner grossen Verdienste um diesen Verein zeichneten ihn die Thierschutzvereine zu München und zu Graz in der Folge durch die Ueberreichung ihrer Vereinsmedaillen aus.

Jm Jahre 1863 wurde Göth vor Allem durch wichtige Obliegenheiten in seinem Hauptberufe in Anspruch genommen. Es galt die schon im vorigen Jahre angeregte neue Organisirung der technischen Lehranstalt und deren förmliche Umgestaltung zu einer technischen Hochschule vorzubereiten, zu welchem Zwecke der Lehrkörper unter Göth's Vorsitze die Entwürfe zu den neuen Einrichtungen in vielfältigen Berathungen auszuarbeiten berufen war.

Nebenher war Göth aber über Ersuchen des k. baier. Hauptmannes Carl Woldemar Neumann und des k. würtembergischen Ober-Justiz-Revisors C. Gruner auch mit grosser Emsigkeit bemüht, das Archiv und die Buchhaltungsregistratur der steiermärkischen Stände zu durchforschen, um neue Be-

helfe zu einer ausführlichen Lebensbeschreibung Keplers, der bekanntlich von 1594 bis 1600 ständischer Professor an der protestantischen Stiftschule in Graz war, an die Hand geben zu können. Es glückte ihm auch, zahlreiche Beiträge dieser Art in den alten Amtsschriften aufzufinden, und dem zur Errichtung eines Kepler-Denkmales zu Weil der Stadt zusammengetretenen Comité übersenden zu können, wofür ihn dieses in dankbarer Freude zu seinem Ehrenmitgliede ernannte.

Im September darauf unternahm er einen Ferienausflug auf den Pasterzengletscher bei hl. Blut und auf die herrliche Villacher Alpe Dobratsch; leider zog er sich aber dadurch eine Drüsengeschwulst und eine Gelenksentzündung zu, welche hartnäckige Uebel erst im Frühling 1865 wichen, aber im Sommer doch noch eine Nachkur in Gastein nöthig machten.

Glücklicherweise erhielt der in seinen Gesundheitszuständen doch immerhin Geschwächte bald darauf eine willkommene Geschäftserleichterung. Gemäss dem neuen Studienplane, welcher ein unter den Professoren alljährlich wechselndes Studiendirectoriat einführte, gieng nämlich die bisherige ständige Directorsstelle gänzlich ein. Göth übergab sonach am 15. September 1865 die Leitung der technischen Lehranstalt an seinen neu gewählten Nachfolger und trat in Folge des Landtagsbeschlusses vom 7. December 1865 mit dem ihm in Anerkennung seiner eifrigen Dienstleistung zugewiesenen Genusse seines ganzen Gehaltes als emeritirter Director in den Ruhestand, blieb aber noch ferner in der Ausübung seines Amtes als Custos am Joanneum. Dieses beschränkte sich zwar nur auf die innere Verwaltung und Cassaführung an demselben, allein, da das vom Stifter eingesetzte Curatorium beseitigt worden war und die Person des Studiendirectors jährlich der Veränderung unterlag, so bildete die Custodie fortan gleichsam den conservativen Vereinigungspunkt am Museum, der dessen geschichtliche Ueberlieferungen zu erhalten und dessen Gesammtinteressen wahrzunehmen geeignet erschien. Göth fühlte sich in dieser wesentlich erleichterten und doch vielseitig eingreifenden Wirksamkeit ganz zufrieden, zumal ihn auch das

ungeschmälerte Vertrauen des Landes-Ausschusses mit erhebender Genugthuung erfüllte. Leider sollten diese ihm zusagenden Lebensverhältnisse nicht von langer Dauer sein. Mit dem Beginne des Jahres 1868 stellte sich bei Göth ein hartnäckiges Kopfleiden ein, welches, wenn auch mit grosser Schwierigkeit beschwichtigt, doch seine körperliche und geistige Spannkraft so herabstimmte, dass er immer mehr das Bedürfniss der Befreiung von allen geschäftlichen Mühen und Sorgen wahrzunehmen anfing, und daher im Mai desselben Jahres sich veranlasst fand, die Ehrenämter als Director und Secretär des historischen Vereines für Steiermark niederzulegen.

Es ist vielleicht hier am Platze, auf Dr. Göth's höchst verdienstliches Wirken für diesen Verein sonderheitlich einen Rückblick zu thun. Er schloss sich demselben, wie schon erwähnt, 1847 als Mitglied an, und musste als solches um so mehr willkommen sein, als er sich bereits durch umfangreiche und gediegene Werke im Gebiete der Orts- und Landesbeschreibung, welche auch Ergebnisse historischer Forschungen aufweisen, als fachverwandter Schriftsteller hervorgethan hatte. Man wählte ihn daher, nachdem er bereits 1850 in den Vereinsausschuss berufen worden war, nach dem Ableben des kais. Rathes und Professors Dr. Leop. Hassler 1852 zum Vereinssecretär. Von nun an versah Dr. Göth den ganzen schriftlichen Verkehr des Vereines, führte das Protokoll bei allen Sitzungen des Ausschusses und der allgemeinen Versammlung, verfasste die Jahresberichte über den Zustand und das Wirken des Vereines, sowie die Auszüge des Interessantesten aus den Berichten der Bezirkscorrespondenten, besorgte die Drucklegung der vom Vereine jährlich veröffentlichten „Mittheilungen“ und betheiligte sich an diesem Jahrbuche auch eifrigst selbst als willkommener Mitarbeiter, indem er für selbes eine Reihe von werthvollen Aufsätzen, sowie eine Anzahl von 1490 Urkunden-Regesten lieferte.

Auch später, als man ihn 1861 zum Director des Vereines gewählt hatte, bewährte er den an ihm schon gewohnten unermüdlichen Eifer und verstand er es zudem, durch sein wohl-

wollendes Wesen und seine angenehme Verkehrsweise stets ein freundschaftliches Zusammenwirken der Ausschussmitglieder aufrecht zu erhalten. Darum fanden auch seine Vorschläge geneigtes Gehör. Schon 1860 hatte er in der allgemeinen Versammlung den Antrag gestellt, man möge an jenen Häusern der Stadt Graz, in deren Nähe historisch merkwürdige Gebäude standen, wie z. B. das eiserne Thor, die Murthore u. dgl., oder welche die Geburts-, Wohn- oder Sterbestätten berühmter Männer waren, steinerne Inschrifttafeln anbringen, und zwar vor andern an dem Schlösschen Mühleck unter Graz, wo Johannes Kepler für einige Zeit mit seiner Gattin Barbara Müller von Mühleck sein Heim aufgeschlagen hatte. Dieser Antrag wurde auch bald darauf in Ausführung gebracht, indem man am südlichen Auslaufe der Herrengasse und am Gutsgebäude von Mühleck Denksteine anbrachte. Ebenso veranlasste Göth durch seine 1865 und 1866 wiederholt gestellten Anträge, dass eine neu eröffnete Strasse, nämlich jene, welche vom Südbahnhofe zur Ferdinands-Kettenbrücke führt, nach dem grossen Astronomen benannt wurde. Er war es auch, der in der allgemeinen Versammlung 1863 zuerst wieder auf das Verdienst zurückwies, welches sich ein geborner Grazer, Dr. Leop. Auenbrugger, um die leidende Menschheit durch eine Erfindung erwarb, die lange fast unbeachtet, erst in unserer Zeit zur vollen Würdigung gelangte, nämlich durch jene der zur Erkennung gewisser Krankheitszustände jetzt allgemein angewendeten Beklopfung der Brustkorbes, welche dieser schon 1762 in seinem Werke „Inventum novum &c" seinen ärztlichen Collegen angelegentlich empfahl.

Wie bereitwillig Göth seine Dienste dem Vereine in jeder Richtung widmete, geht ferners daraus hervor, dass er während der ganzen Dauer seiner Function als Director auch die Cassageschäfte des Vereines mit grösster Genauigkeit führte. Ebenso weisen die jährlichen Zuwachsverzeichnisse der Vereinssammlungen nach, dass er dieselben wiederholt durch werthvolle Geschenke an Büchern und Archivsschriften bereicherte.

Es war nach allem dem nur ein Act gerechter Würdigung

von Seite des historischen Vereines, dass er Göth beim Ablaufe seiner sechsjährigen Wahlperiode im December 1867 neuerlich zum Director erkor, und ihm bei seinem schon im nächsten Jahre erfolgten Rücktritte „über diesen bedauerlichen Entschluss seine Betrübniss ausdrückte, sowie zugleich für den regen Eifer, die stets wache Umsicht und die treue Sorgfalt, womit er für das Gedeihen des Vereines patriotisch gewirkt hat, seinen tiefgefühlten Dank bezeigte".

Aber auch, nachdem Göth in die Reihe der einfachen Mitglieder des Vereines zurückgetreten war, nahm er an dessen Angelegenheiten noch lebhaften Antheil, betheiligte sich eingehend an den Verhandlungen der allgemeinen Versammlungen, und liess sich auch bereit finden, das Comité, welches zum Entwurfe neuer Vereins-Statuten, sowie einer Geschäftsordnung und Instruction für die Bezirkscorrespondenten zusammengesetzt worden war, mit seiner auf reicher Erfahrung beruhenden Sachkenntniss zu unterstützen. Der Verein zeichnete ihn in Anbetracht alles dessen auch durch die Ernennung zu seinem Ehrenmitgliede aus.

Im Sommer 1868 suchte Dr. Göth zwar seine Gesundheit durch eine mehrwöchentliche Trinkkur in Sauerbrunn bei Rohitsch wieder herzustellen, allein diese vermochte ihm zwar wohl einige Erholung zu gewähren, nicht aber ihm seine vorige geistige Elasticität vollends wieder zu geben. Und so sah er sich denn genöthigt, beim steiermärkischen Landes-Ausschusse um Versetzung in den vollständigen Ruhestand anzusuchen.

Nur mit Bedauern willfahrte man seiner Bitte, indem man ihn am 16. Jänner 1869 auch von seinem Amte als Custos des Joanneums enthob, nicht ohne ihm zugleich die volle Anerkennung seiner treuen Pflichterfüllung und den Dank für seine unermüdliche Hingebung bei seiner Dienstleitung wiederholt auszusprechen.

Nun trat für Göth ein Zustand ein, der ihm bisher ganz unbekannt war, der Zustand gänzlicher geschäftsloser Ruhe. Jedoch er sollte dessen Annehmlichkeit, so sehr er es durch vorherige Anstrengungen verdient hätte, nicht mehr lange geniessen.

Eine im Jahre 1871 ausgebrochene neue Erkrankung, die von einem Exsudate der Lunge herrührte, drückte seine ohnehin nie vollends wieder gehobene Lebenskraft noch tiefer herab. Nur dem in diesem und dem folgenden Jahre unternommenen Curgebrauche in Gleichenberg und der aufopfernden Pflege seiner geliebten Gattin verdankte er es, dass er noch durch einige Zeit sein Leben fristete. Noch die letzte Neige seiner Tage und Kräfte widmete er mit hingebender Unverdrossenheit einem Geschäfte des historischen Vereines, zu dessen Vollführung er sich selbst angeboten hatte, nämlich der gewissenhaften Revision und Zusammenstellung des Registers zu Albert v. Muchar's achtbändiger Geschichte von Steiermark. Da es auf der Grundlage von Auszügen beruhte, welche Herr Eduard Damisch auf 48.000 Zetteln verfasst hatte und einen ganzen, den neunten Band füllte, so geht daraus hervor, welchen Aufwand von beharrlicher Bemühung eine so umfassende Leistung erfordert hat.

Göth hatte bei dieser seiner letzten literarischen Arbeit die Wintermonate von 1872 auf 1873, wiewohl grösstentheils auf seine Wohnung beschränkt, in einem ziemlich befriedigenden Zustande hingebracht und konnte von dem bereits nahe herangerückten Frühlinge eine neuerliche Belebung seines Organismus hoffen. Allein diese Hoffnung sollte sich leider nicht erfüllen.

Am 4. März 1873 machte er um die Mittagsstunde mit seiner Gemalin noch eine Erholungsfahrt in das Freie und befand sich dabei anscheinend ganz wohl. Allein er war kaum zu Hause angelangt, so befiel ihn ein Unwohlsein und plötzlich machte ein Lungenoedem seinem thätigen Leben ein rasches Ende.

Zwei Tage darauf wurde die leibliche Hülle des um die Wissenschaft und ihre Jünger hochverdienten und allgemein hochgeachteten Mannes unter lebhafter Betheiligung der Bevölkerung bestattet. Eine Musikkapelle, die einen eigens dafür componirten Trauermarsch anstimmte, eröffnete den ansehnlichen Zug; dann folgte unter dem Vortritte von Chorsängern

und Ordensgeistlichen der Leichenwagen mit dem reich mit Blumenkränzen geschmückten Sarge, dem die verschiedenen Medaillen, mit denen der Verstorbene ausgezeichnet worden war, auf einem Sammtpolster nachgetragen wurden, und unmittelbar darauf schlossen sich die leidtragenden Angehörigen der Familie in mehreren Trauerwägen an. Ihnen folgten zu Fuss in langer Reihe die Vorstände und Mitglieder des historischen Vereines und anderer Gesellschaften, denen er angehört hatte; Professoren der beiden Hochschulen und anderer Lehranstalten; Doctoren und Schriftsteller; Studenten mit ihren Verbindungsabzeichen und eine Menge anderer Verehrer und Freunde des Hingeschiedenen theils zu Fuss, theils in einem zahlreichen Gefolge von Wägen.

Göth's irdische Reste ruhen nun auf dem Friedhofe bei St. Peter in der Familiengruft, die in der nordwestlichen Ecke der dritten Abtheilung desselben neu erbaut wurde.

Ihn betrauert seine Witwe Josefine, geb. Prandstetter sammt zwei verheirateten Töchtern, Hermine Freiin v. Zois und Maria Edle v. Campi, an denen auch er bis an sein Lebensende mit inniger Liebe hing. Erstere übergab dem historischen Vereine für Steiermark aus dem Nachlasse ihres Gatten eine Sammlung werthvoller Bücher und widmete, um sein Andenken bleibend zu ehren, dem Unterstützungsvereine für würdige und dürftige Hörer der technischen Lehranstalten, dem er als Präsidenten-Stellvertreter angehört hatte, ein Capital von tausend Gulden zur Stiftung eines Stipendiums.

Wenn ihn seine Familie mit der liebevollsten Anhänglichkeit umgab, so schenkten ihm in den weitesten Kreisen auch Alle, die ihm als Vorgesetzte oder Untergebene, als Freunde oder Berufsgenossen, oder bei zufälligen Anlässen anderswie näher getreten waren, volles Vertrauen, aufrichtige Zuneigung und ungetheilte Hochachtung Die freundliche Miene seines wohlgeformten Angesichtes, das ein nicht reichliches blondes Haupthaar und in den letzten Jahren ein dünner Wangenbart umrahmte, und seine mittelgrosse in gefälligen Umgangsformen leicht bewegliche Gestalt machte schon beim

ersten Begegnen einen günstigen Eindruck, der aber bei näherer Bekanntschaft durch die trefflichen Eigenschaften seines Innern noch weit mehr erhöht wurde. Er verband stete Höflichkeit mit offener Geradheit, vereinte genaue Pflichterfüllung mit grosser Herzensgüte, überwand oft schwierige Verhältnisse durch kluge Mässigung, führte Alles, was er einmal ergriffen hatte, mit Eifer und Beharrlichkeit durch; bewahrte bei anerkannter Verdienstlichkeit stets gewinnende Anspruchslosigkeit und verdiente wenigstens nie einen Feind, wenn er je einen gehabt haben sollte. Ehre für immer seinem Andenken! — Er war nicht in unserer schönen Steiermark geboren, aber er hat vom Beginne seiner frühesten Mannesjahre bis zum Hinscheiden im Greisenalter von siebzig Jahren in derselben und für dieselbe gelebt und mit hingebendem Liebeseifer gewirkt, wie einer ihrer besten Söhne.

Anhang.

A. Verzeichniss der von Dr. Georg Göth veröffentlichten Werke und Aufsätze.

1. Selbstständige Werke:

Beschreibung des landwirthschaftlichen Zustandes der Filiale Brandhof im Brucker Kreise. Sonderabdruck aus der Zeitschrift: Verhandlungen und Aufsätze der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft. Grätz 1834. Seiten 83.

Vordernberg in der neuesten Zeit, oder geschichtliche Darstellung der Vereinigung der Radgewerken nebst Beschreibung des Berg- und Hüttenbetriebes daselbst. Mit 13 lithographirten Tafeln. Wien, im Verlage bei J. G. Heubner 1839. S. VI. und 252.

Das Herzogthum Steiermark, geographisch-statistisch-topographisch dargestellt und mit geschichtlichen Erläuterungen versehen. Geweiht Sr. kais. Hoheit Johann Baptist, Erzherzog

von Oesterreich. Erster Band. Allgemeine Uebersicht. Brucker Kreis, Anfang. Verlag von J. G. Heubner, Wien 1840, gr. 8. S. XVI und 472. — Zweiter Band. Brucker Kreis, Ende. Wien 1841, Verlag von J. G. Heubner. S. VI und 464. — Dritter Band. Judenburger Kreis. Selbstverlag des Verfassers. Graz, 1843. Druck und Papier von J. A. Kienreich. S. V und 600. — Vierter Band. Grazer Kreis. Im Manuscript von der Witwe Frau Josefine Göth dem historischen Vereine für Steiermark übergeben.

Das Joanneum in Gratz, geschichtlich dargestellt zur Erinnerung an seine Gründung vor 50 Jahren. Gratz. Druck und Papier von A. Leykam's Erben. 1861. gr. 8. S. XI und 323.

2. Einzelne Aufsätze in Zeitschriften:

Im ämtlichen Berichte über die 23. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Nürnberg 1845, p. 80. Vortrag über eine directe Auflösung der Aufgabe, den Stundenwinkel und die Polhöhe eines terrestren Objectes zum Behufe der Zeitbestimmung in grossen geographischen Breiten zu bestimmen.

In „Naturwissenschaftliche Abhandlungen". Herausgegeben von Wilh. Haidinger. 1. Band. No. 93. Wien 1847. Bei Braumüller und Seidel: Ueber die Hagelstürme in Steiermark. Mitgetheilt am 19. November 1846.

In der „Steiermärkischen Zeitschrift". Neue Folge. 9. Jahrgang. I. Heft, 1848. Das Schloss Feistritz bei Ilz und dessen Besitzer. S. 63.

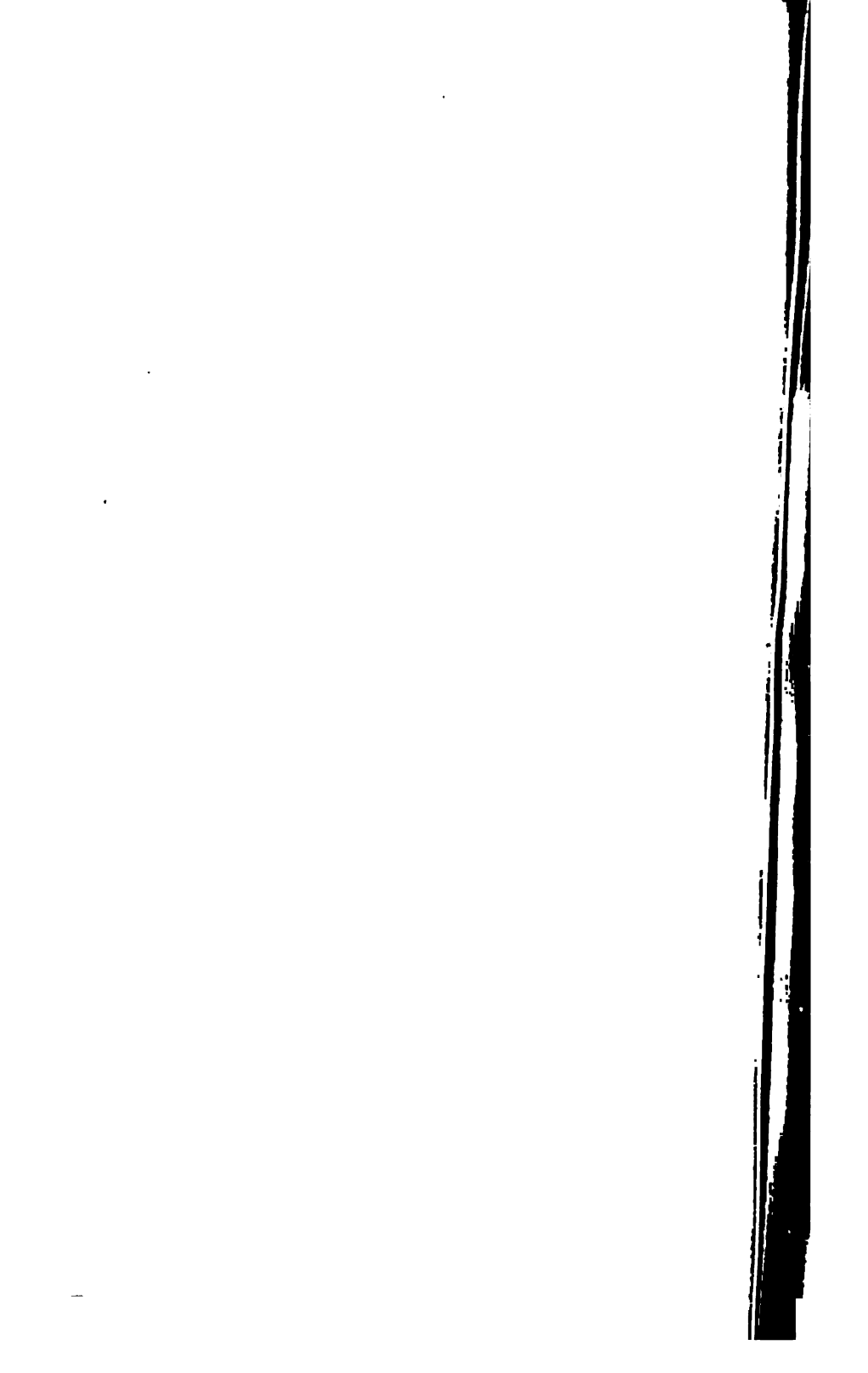
In den „Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark". Historische Mittheilungen. Beschreibung steierm. Schlösser. 2. Heft, 1851. S. 74. Riegersburg. Mit 2 Abbildungen. — 3. Heft, 1852. S. 130. Waldstein. Mit 1 Abbildung. — 4. Heft, 1853. S. 73. Strechau. — 5. Heft, 1854. S. 103. Haus- und Hofmarken. S. 177. Gösting. — 6. Heft, 1855. S. 173. Pöllau. — 8. Heft, 1858. S. 125. Zur Geschichte der Hansgrafen in Steiermark. — 14. Heft, 1866. Gedenkbuch, S. III. Erzherzog Johann von Oesterreich. Seine Wirksamkeit für die steierm. Geschichte. — 15. Heft, 1867, Gedenkbuch, S. XXIX. Carl-

mann Tangl. — Jahresberichte über Zustand und Wirken des historischen Vereines. Hefte: 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10 (zwei) und 11. — Berichte über die allgemeine Versammlung des hist. Vereines. Hefte: 6, 7, 8, 9 und 10 (zwei). — Auszüge aus den Berichten der Bezirkscorrespondenten. Hefte: 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 und 10. — Urkunden-Regesten. Hefte: 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13 und 14.

B. Ehrenbezeugungen.

Dr. G. Göth wurde 1833 durch Wahl Mitglied der steierm. Landwirthschafts-Gesellschaft; 1836 Mitglied des kärnt. Industrie-Vereines; 1839 Mitglied der Landwirthschafts-Gesellschaft in Odessa, des Vereines für Natur- und Heilkunde in Dresden, der Gesellschaft zur Förderung nützlicher Künste und Wissenschaften in Frankfurt und der Landwirthschafts-Gesellschaft in Innsbruck; erhielt 1840 die schwedische grosse goldene Medaille; wurde 1841 Mitglied der Gesellschaft der Erdkunde in Berlin; 1845 Doctor der Philosophie der Universität Jena; 1847 Mitglied des historischen Vereines für Steiermark; 1850 des deutschen National-Vereines zu Leipzig; 1855 des statistisch-historischen Vereines für Natur- und Landeskunde in Brünn; 1860 der Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz; erhielt 1862 die grosse goldene kaiserl. österr. und die grosse goldene königl. würtemb. Medaille und viele a. h. Handschreiben, sowie die Verdienstmedaillen der Thierschutzvereine zu München und Graz und wurde Ehrenmitglied des historischen Vereines in Krain; 1864 Ehrenmitglied des Kepler-Comité's zu Weil der Stadt und des historischen Vereines in Kärnten und 1871 des historischen Vereines für Steiermark.

Lagis Fl.
Odera
Turkisch Lager



m d

Ulrich Eg

Bürger zu
ara Giebinger (†
Hu

efan

u St. Dorothea
ann zu Rotten-
n 1455.

(Thomas)

Bürger in Wien 1452.

Elishasar

vermählt 1516)
von Rin lt N. v. Moss-
eim.

Ursula

(† 1519)
verm. m. Johann Ziegler, Hub- u. Kellermeister in Graz.

Margaretha

vermählt m. Leonhard v. Ehrnau, k. Rath u. Vicedom in Steier (1516).

Balt

(geb. 15 n-
Bürger zu A
Patr. zu Augsb
verm. 7. XII.
Wa

Seifried

(geb. 1526, † 1594)
1555 Bürgermeister
verm. m. Benigna Galler
1558.

Anna

ermählt mit
Frh. v. Her-
dorf
h. Frh. v. Her-
tein.

Benigna († 1617)

vermählt mit
Hector v. Sondendorf zu
Kirchberg a. W. in Oesterr.

Volfgang

(† 1614)
m. Anna Elisa
von Racknitz.

Maria Sidonia

rm. m. Jul. Neidhard Graf
Morberg.

Leonore fried

ile)
5. X. 1713
t
ichtenstein
von Rosenberg.

ton II.

VI. 1716)
Gräfin Sternberg.

Josefa

verm. m. Joh. W. Graf zu Sinzendorf.

Josefa

. XI. 1774.)
arl Graf Leslie.

Johann Christian II.

(geb. 9. III. 1704, † 23. II. 1717.)

der letzte Eggenberg.